SCHÆFER & KORADI,
DEUTSCHE
Buchhandlung,
S. W. cor. 4th & Wood Sts.
PHILADELPHIA.

REJECTED
D. C. P. L.

LIBRARY OF CONGRESS
1800
Class BX 9428
Book .S8

Theologisches Handbuch

zur Auslegung

des

Heidelberger Katechismus.

Ein Commentar für Geistliche und geförderte Nichttheologen.

Von

Karl Sudhoff,

Licentiat der Theologie und Pfarrer zu Frankfurt am Main

Frankfurt am Main und Erlangen.

Verlag von Heyder & Zimmer.

1862.

BX9428
S8

Zur Feier

des

dreihundertjährigen Jubiläums

des

Heidelberger Katechismus.

In exch.
D. of C. Pub. Lib.
AUG 26 1908

Vorwort.

Nicht seit heute und gestern, wie einzelne meiner bisher veröffentlichten Schriften beweisen, trachte ich danach, zu unserem kirchlichen Lehr- und Bekenntnißbuch einen Commentar zu liefern, welcher geeignet wäre, dem Geistlichen wie den geförderten Gemeindegliedern überhaupt das zu bieten, was man von einer durchgeführten Auslegung in Hinsicht der Lehre und Geschichte erwarten kann. Ich will nicht sagen, daß eine noch strengere und längere Befolgung des Horazischen nonum prematur in annum dem Buche keinen Gewinn gebracht hätte; aber auch solches Zuwarten hat seine Gränzen in der Sache selbst. Dazu wurde ich von den verschiedensten Seiten vielfach, selbst aus den fernen reformirten Gemeinden Amerikas, aufgefordert, meine vor einigen Jahren schon einmal angekündigte Arbeit endlich zu veröffentlichen. Ich thue das nun im Vertrauen auf die freundliche Gesinnung, mit welcher die reformirten Kirchenkreise weithin meinen Arbeiten begegnet sind, und biete, Aelteres und Neues vereinigend, was ich jetzt eben vermag, um dem allerdings nicht abzuleugnenden Mangel eines theologischen Handbuchs zur Auslegung des Heidelbergers, dieses gefeierten Hauptbekenntnisses und Lehrbuches der Reformirten, möglichst abzuhelfen. Zugleich schließe ich mich dabei freudig Denjenigen an, welche seit vielen Monaten eine von unserer Dankbarkeit

geforderte Feier des bevorstehenden dreihundertjährigen Jubiläums des Katechismus im treuen Herzen bewegen und vorbereiten. Wie die Inschrift, welche es an der Stirne trägt, zeigt, möchte mein Buch an diesem so nahen Festtage eine der vielen Stimmen sein, welche hier und dort, in der streitenden und in der triumphirenden Kirche, zu einem dankbaren Jubelchore zusammenschlagen, um unsern Heidelberger als einen vorzüglich bibelfesten Lehrer und treuen Führer, als ein gar köstliches Kleinod der Kirche zu feiern.

Nun noch ein Wort über die Einrichtung des Buches. Es ist seit Olevians „Festem Grund" von den Commentatoren für angemessen erachtet worden, der volksthümlichen Fassung unseres durchaus und vor Allem praktischen Katechismus verschiedene Ausführungen von Lehrpunkten beizugeben, welche, wie z. B. die Lehre von den Eigenschaften Gottes, die Eschatologie u. s. w., in unserm Lehrbuche selbst, seinem Zwecke gemäß, keine Stelle finden konnten. Dadurch wurden aber die Gliedmaßen unseres so schön und organisch geordneten Katechismus verrenkt, die Uebersicht erschwert, der Zusammenhang verdeckt. Ich habe darum alles Dergleichen im „systematischen Theile" abgehandelt, welcher, eingeleitet durch die so wichtige allgemeine Religionslehre, die gesammte christliche Lehre auf der Basis des Heidelbergers systematisch darstellt und auf diese Weise gewissermaßen einen ersten Cursus der Auslegung und des tiefern Verständnisses unseres Katechismus, namentlich auch für weiterstrebende Nichttheologen, bildet. Der „analytische Theil" schließt sich ganz eng an die Gliederung des Lehrbuches an und geht ihm in allen seinen Unterabtheilungen und Einzelnheiten nach. Der „geschichtliche Theil" behandelt die einschlägigen, wichtigen historisch-kritischen Fragen.

Das erhöhte, allmächtige Haupt der Kirche wolle diese Arbeit gnädiglich mit Seinem Segen begleiten!

Lic. theol. Karl Sudhoff.

Inhalts-Verzeichniß.

Systematischer Theil.

Seite

Einleitung oder **allgemeine Religionslehre** . . . . 1—33

Begriff der Religion. — Quelle der religiösen Verirrungen. — Ursprung der wahren Religion. — Höchstes Gut und eigentlicher Adel des Menschen. — Die falschen Religionen nach ihrer geschichtlichen Erscheinung. S. 3—5. — Woher Verfall und Zertrennung unter den Menschen. S. 5—6. — Rückkehr des Menschen zur wahren Religion. — Wirksamkeit Gottes hiefür. S. 6—8. — Offenbarung Gottes durch Wunder und Weissagung. S. 8—10. — Die Offenbarung als heilige Geschichte und in ihren hauptsächlichsten Entwicklungsstufen. S. 10—12. — Das Wort Gottes nach Ursprung, Zweck, Eintheilung und Grundcharakter. S. 12—15. — Kurze Charakterisirung der einzelnen Bücher der heil. Schrift. S. 15—26. — Kanonische und apokryphische Bücher. S. 26—27. — Die heil. Schrift erweiset sich selbst als Gottes Wort. S. 27—29. — Werth, heilsamer Gebrauch, Kern der heil. Schrift. S. 29—31. Evangelium und Gesetz. S. 31—32. — Stücke der rechten Erkenntniß des Heilswegs. S. 32. — Grundtrost des Christen auf demselben. S. 32—33.

I. **Hauptstück.** Die Lehre von Gott.
Erster Abschnitt. Von Gottes Dasein, Wesen und Eigenschaften 34—40
Zweiter Abschnitt. Von der göttlichen Dreieinigkeit. . . 40—45

II. **Hauptstück.** Die Lehre von Gott dem Schöpfer . . 45—52

III. **Hauptstück.** Von der Sünde und ihren Folgen . . 52—58

IV. **Hauptstück.** Von der Erlösung durch den Sohn Gottes 59—73

V. **Hauptstück.** Von unserer Theilnahme an der Erlösung durch den heil. Geist . . . . . 74—124
Erster Abschnitt. Von der Heilsordnung . . . . . 76—82
Zweiter Abschnitt. Von dem dankbaren Leben des Erlösten . 83—96
Dritter Abschnitt. Von der Kirche Gottes . . . . 96—109
Vierter Abschnitt. Von den äußern Gnadenmitteln der christlichen Kirche . . . . . 110—124

VI. **Hauptstück.** Die Lehre von der Vollendung oder von unserer Christenhoffnung . . . . . 124—130

Chronologische Uebersicht der Kirchengeschichte . . 131—140

Analytischer Theil.

Seite

Frage I. . . . . 143—147
„ II. . . . . 147—148

Von des Menschen Elend.

„ III . . . . . 149—151
„ IV . . . . . 151—153
„ V . . . . . 153—155
„ VI . . . . . 156—163
„ VII . . . . . 163—170
„ VIII . . . . . 170—171
„ IX . . . . . 171—172
„ X . . . . . 172—173
„ XI 173

Von des Menschen Erlösung.

„ XII—XIII . . . . . 174—175
„ XIV—XVII. Von den zwei Naturen in der einen Person des Erlösers . . . . . 175—183
„ XIX . . . . . 183—184
„ XX—XXI 185
„ XXII—XXV.
1. Zusammenhang und Sinn der Fragen . . . 186—187
2. Auslegung einiger Schriftstellen von der Gottheit Christi . . . . . 187—196
„ XXVI—XXVIII. Von Gott dem Vater, seiner Schöpfung und Fürsehung.
1. Allgemeines über diese Katechismusfragen . . . 196—197
2. Von der Vorsehung insbesondere . . . . . 197—203
3. Die Schöpfungstage des mosaischen Berichts . . 203—205
4. Die mosaische Urkunde und die Naturwissenschaft . 205—207
5. Das Alter der ältesten Urkunde über Schöpfungs- und Völkergeschichte . . . . . 207—208
6. Der Ursprung und die Anfänge des Menschen . . 208—211
„ XXIX—XXXIV. Von den Namen und Aemtern des Erlösers . . . . . 211—217
„ XXXV—XLIV. Vom Stande der Erniedrigung Christi . . . . . 217—245
Von der Höllenfahrt Christi. S. 230—245.
„ XLV—LII. Vom Stande der Erhöhung Christi . 245—254
„ LIII. Von Gott dem heil. Geiste 254
„ LIV.
1. Von der Kirche . . . . . 254—257
2. Von der Prädestination . . . . . 257—276
3. Widerlegung gewisser landläufiger Einwürfe gegen die Prädestination . . . . . 276—279
4. Ueber die Stellung der Lutherischen zur Prädestinationslehre . . . . . 279—283
„ LV 284
„ LVI—LVIII . . . . . 284—287
„ LIX—LXIV.
1. Sinn und Zusammenhang der Fragen . . . 287—290
2. Vom rechtfertigenden Glauben . . . . . 290—301
„ LXV—LXVIII. Von den äußern Gnadenmitteln überhaupt.
1. Sinn und Zusammenhang der Fragen . . . 301—304
2. Ueber das Zusammenwirken von Wort und Sakrament Gottes . . . . . 305—345
A. Was wirkt ein jedes dieser Gnadenmittel? S. 305—327.
B. Wie wirkt ein jedes derselben? S. 327—345.

Seite

Frage LXIX—LXXIV. Von der heil. Taufe.
1. Die Katechismusfragen über die heil. Taufe . . . 345—352
2. Zacharias Ursinus über die Frage, woher die Kinder christlicher Eltern Christen seien, und von der Nothtaufe 352—357
" LXXV—LXXXII. Vom heil. Abendmahl.
1. Darstellung der Lehre des Katechismus . . . . 357—368
2. Das Verhältniß der Abendmahlslehre des Katechismus zu andern evangelischen Darstellungen desselben Lehrstücks . . . . . 369—392
Zwingli. S. 369—380.
Calvin. S. 380—386.
Melanchthon. S. 386—388.
Die lutherischen Symbole. S. 388—390.
Die reformirten Liturgien. S. 391—392.
3. Von der unio mystica oder gliedlichen Einigung mit Christo dem Haupte . . . . . 393—399
4. Ueber die Anbetung der Hostie . . . . . 399—403
5. Ursinus über die Abendmahlscontroversen seiner Zeit. 403—405
Controversen zwischen Lutherischen und Reformirten. S. 404—404.
Controversen unter den Lutherischen selbst. S. 404—405.
" LXXXIII—LXXXV. Von dem Amte der Schlüssel.
1. Sinn und Zusammenhang der Katechismusfragen . 405—407
2. Von der kirchlichen Zucht . . . . . 407—419
3. Vom kirchlichen Amte . . . . . 419—428

Von der Dankbarkeit.

" LXXXVI—LXXXVII . . . . . 430—432
" LXXXVIII—XC. Von der Bekehrung. . . . 432—437
" XCI. Von den guten Werken . . . . . 437—439
" XCII—CXIII. Vom Gesetz.
1. Ueber Eintheilung und Verständniß der Zehn Gebote überhaupt und das Verbot der Bilder insbesondere . 440—458
2. Die einzelnen Gebote . . . . . 458—469
" CXIV—CXV . . . . . 469—471
" CXVI—CXXIX. Vom Gebet . . . . . 471—472

Geschichtlicher Theil.

Seite 473 bis zu Ende.

Druckfehler.

Seite 4, Zeile 12 v. o., nach „Nirvana" einzuschalten: durchzudringen.
„ 7, „ 14 v. o., lies: vollziehen statt ziehen.
„ 27, „ 12 v. o., lies: solche statt solches.
„ 39 gehört der letzte Absatz „Am wunderbarsten" an den Schluß von § 9 auf Seite 38.
„ 49, Zeile 5 v. u., lies: vier statt drei.
„ 125, „ 4 v. u., lies: 2 Cor. 5, 1—9 statt 2 Cor. 2, 1—9.
„ 126, „ 1 v. o., lies: nicht also statt also.
„ 287, „ 9 v. o., lies: LIX—LXIV statt LIX—LXIX.

Systematischer Theil.

Einleitung.

1. **Religion** ist das Leben des Menschen nach allen seinen Fähigkeiten und Richtungen im Herzensbunde mit Gott.

Darum faßt Gottes Wort sowohl im Alten wie im Neuen Testament die Summe der Religion in die Worte 5. Mos. 6, 5: „Du sollst den Herrn Deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen". Vgl. Matth. 22, 37. Marc. 12, 30.

Ist unser ganzes Leben, nach Innen wie nach Außen, also unser Erkennen, unser Wille, unser Gewissen, unser Gemüth nicht minder, wie Alles, wodurch sich diese unsere geistigen Fähigkeiten äußern und bethätigen — durch den Bund unseres Herzens mit Gott bestimmt und regiert, so ist dies Religion. Insofern diese so innerlich unser ganzes geistiges Wesen durchdringt und äußerlich unsern Wandel nach allen Seiten bestimmt, so daß wir Alles vor Gottes Auge, durch Gottes Kraft und zu Gottes Ehre thun, ist sie die ächte Frömmigkeit. Solchen Bund richtet Gott schon mit Abraham auf und faßt darum wahre Religion und Frömmigkeit in die Worte: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm".

2. Religiöse Verirrungen, krankhafte Erscheinungen der Religion entstehen durch einseitiges Geltendmachen einer der verschiedenen Seiten unseres Wesens und Lebens, welche ja von der Religion allseitig und harmonisch durchdrungen und bestimmt werden.

Die Religion ist nicht gleichgültig gegen das Aeußerliche an unserm Leben, gibt auch dem Leib seine Ehre und macht ihn zum Tempel des heil. Geistes. (1. Cor. 6, 19.) Zugleich aber durchdringt sie das innerste Herz des Menschen, und ohne sich auf die bloße Gefühlswelt zu beschränken, dringt sie aus dem innersten Lebensgrund des Geistes, aus dem tiefsten Heiligthum der Gesinnung und des Gewissens ans helle Gotteslicht der Erkenntniß und des Wandels vor Gott.

Ist aber die Religion nicht also unser ganzes Leben in Herzensgemeinschaft mit Gott, welches unserm Innersten entströmt, um alle unsere Fähigkeiten: Erkenntniß, Gefühl, Gewissen, Wille belebend zu durchdringen und fruchtbar zu machen in Hingebung an Gott, so entstehen allerlei Verzerrungen der Religion.

a. Aus der einseitigen Geltendmachung des Erkenntnißvermögens entstehen: der Rationalismus, die todte Rechtgläubigkeit, die religiöse Spintisirerei und Spitzfindigkeit, der Gnosticismus.

b. Einseitige Gefühlsreligion artet aus in: sentimental-religiöse Tändelei und Schwärmerei, Mysticismus, Ueberspanntheit und fanatischen Eifer.

c. Bloß auf das Thun gerichtete Religiosität ist Werkheiligkeit, welche sich entweder bei äußern gottesdienstlichen Handlungen, wie Kirchgang, Almosen, Fasten, Hersagen von Gebeten, oder, wie die Weltleute, bei einem sogenannten Rechtthun nach eignem Gutdünken beruhigt.

d. Ist das Geistesleben überhaupt nur oberflächlich und vorübergehend berührt, so besteht die Religion wohl nur in einer zeitweiligen Furcht vor dem Allmächtigen und Ewigen, vor seinen Führungen und seinem Gericht. Der im Herzen zu Gott nicht Bekehrte hat nur Angst vor Gott, beugt sich vor ihm in Ohnmacht und Nothwendigkeit, flieht aber auch vor ihm als dem Schrecklichen. Das ist die Pein und die Unseligkeit der falschen Religionen. Das ist nicht jene kindliche Furcht des Herrn, welche der Weisheit Anfang (Ps. 111, 10), und ebensowenig die Gottesfurcht, sondern nur die Furcht vor Gott, welche bloß der Unversöhnte, der Feind Gottes hat; denn nur er fürchtet sich vor Gott und flieht vor ihm.

3. Die Religion entstand dadurch, daß Gott den Menschen nach seinem Ebenbild erschuf. Denn indem er dadurch mit seinem Geiste und Leben den ganzen innern Menschen durchdrang, bewirkte er, daß dieser sich ihm hingab zum Leben im Bunde mit ihm.

Die gottebenbildliche Erschaffung des Menschen besteht ja eben darin, daß in der Erkenntniß Gottes Licht rein und voll leuchtet, im Herzen Gottes Liebe herrscht, im Willen Gottes Wille und Leben regiert, und das Alles, um selig mit Gott zu leben und zu seinem Preise.

1. Mos. 1, 27. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde.

1. Mos. 5, 1. Da Gott den Menschen schuf, machte er ihn nach dem Gleichnisse Gottes.

Apg. 17, 28. Wir sind göttlichen Geschlechts.

4. So ist denn die Religion für den Menschen, der ja Alles, was er besitzt, empfangen hat, die höchste **Gabe Gottes** und sein **höchstes Gut.** Sie ist die Grundbedingung, Licht, Kraft und Krone seines gottgefälligen, seligen Lebens und seiner Herrlichkeit.

Die Religion ist der eigentliche Adel des Menschen, und wahrhaft Mensch im höchsten und ursprünglichsten Sinne des Wortes zu sein ist nur durch die wahre Religion möglich. Könnte die Religion ganz untergehen, so läge in diesem Untergange auch der des Menschen selbst.

Jak. 1, 15. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß.

1. Cor. 4, 7. Was hat der Mensch, das er nicht empfangen hätte.

Matth. 16, 26. Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und litte doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse.

5. Durch den Eintritt der Sünde wurde unser Leben im Bunde mit Gott zerrüttet und verkehrt. In dieser Zerrüttung, im selbstischen Wesen der Sünde haben alle falschen Religionen und Religionsmeinungen ihre Quelle und Triebkraft.

Alle falsche Religionen (das Heidenthum), sowohl die ganzer Völker und Gemeinschaften, als die einzelner Menschen, sind das Gemächte des sündigen Menschen, ein Zerrbild der wahren Religion. Die falschen Volksreligionen treten in der Geschichte auf als grober oder feinerer Fetischdienst *), als Thierdienst, als Feuer- und Gestirnanbetung (Sabäismus), als Vielgötterei der mannigfachsten Art mit vermenschlichten Göttergestalten, Symbolen und Opfern, auch Menschenopfern. Die Religionsmeinungen der Einzelnen sind sogenannte philosophische Ansichten oder priesterliche Geheimlehren, die man sich selbst gebildet oder von einem Andern angenommen hat. Diese letztere Art selbstgemachter Religion findet sich in der Heiden- und Christenwelt.

Röm. 1, 21—24. Sie sind in ihrem Dichten eitel geworden und ihr unverständiges Herz ward verfinstert. Da sie sich rühmten Weise zu sein, sind sie zu Narren geworden und haben vertauscht die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit Gleichniß des Bildes eines vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und kriechenden Thiere. Vgl. Epheſ. 4, 17. 18.

Die hauptsächlichsten geschichtlichen Erscheinungen der heidnischen Volksreligionen sind folgende:

1. Die chinesische Religion, ursprünglich einfachster Naturdienst mit Cultus der Verwandschaft, welcher bis zur gottesdienstlichen Verehrung der Vorfahren und insonderheit der Kaiser, der Väter des Volkes, fortschreitet.

2. Die indische Religion mit 330 und mehr Millionen Gottheiten, allesammt hervorgehend aus dem Ursein, aus dem sogenannten Ur-Brahma, welches in sich wieder schaffende (Brahma), zerstörende (Çiva) und erhaltende (Wischnu) Kraft ist. Kastenwesen, pharisäische Werkgerechtigkeiten in äußerlichen Reinigungen, hergeplapperten Gebetsformeln, leiblichen Peinigungen, welche bis zum Selbstmord gehen, Opfern — charakterisiren die indische Moral.

*) Vom portugiesischen Worte fetisso, welches ein „bezaubertes Ding" bedeutet. Willkürlich als göttlich betrachtete Dinge, wie Steine, Knochen, Pflanzen, Klötze u. s. w., sind Gegenstand des Fetischdienstes.

3. Der Buddhaismus in Indien und China, eingeführt von Gautama Buddha, eigentlich Sakya Muni, (um 600 v. Ch.) ist die aus der indischen Volksreligion hergeleitete Vernunftreligion, der indische Rationalismus mit priesterlichem und gottesdienstlichem Beiwerk. Das Buddhistische Hauptsymbol ist die Lotosblume, welche aus dem Wasser hervortaucht. Denn für den Buddhisten gibt es keinen persönlichen, schaffenden Gott. Die Welt ist in einer ewigen unbegreiflichen Bewegung des Entstehens und Vergehens, worüber nur ein unerbittliches Gesetz der Nothwendigkeit waltet. Dem Buddhisten besteht das Hauptelend darin, überhaupt da zu sein, entstanden zu sein, und sein höchstes Trachten und seligstes Ziel darin, sich abzutödten und wieder zum Untergang, zur völligen Vernichtung („Nirvana"), wozu man durch verschiedene Stufen der Abtödtung in drei Welten (wobei die Seelenwanderung voraus gesetzt wird) gelangt.

4. Die Religion der alten Perser, Chaldäer, Phönizier und Araber ist wesentlich Gestirndienst, welcher, bei den Vorderasiaten wenigstens, mit den abscheulichsten Ausschweifungen in sittlicher Hinsicht verbunden war. In der persischen Religion spielen die beiden sich befehdenden Urgegensätze des Guten und Bösen eine bedeutende Rolle. Bei den Arabern machte die fürchterlichste Blutrache einen Theil der Religion aus.

5. Die ägyptischen Gottheiten folgen in drei Reihen auf einander. Zuerst kommen die (7, 8 oder 12) Großgottheiten, dann die (12) abgeleiteten Götter, endlich die (30) Halbgötter. Isis ist die Natur selbst als Gottheit, Osiris und Horus Repräsentationen der Sonne. Jeder Monat und jeder Tag ist von einem besondern Gott beherrscht, von dem das Schicksal des an demselben gebornen Menschen abhängig ist. Thiere und Pflanzen werden als Träger der Gottheiten in großer Anzahl verehrt. Kasten- und Priesterwesen. Wanderung der Seelen durch Thierleiber. Todtengericht.

6. Die Religion der Griechen und Römer besteht in der Vermenschlichung des Göttlichen.

7. Das Heidenthum der nordischen und altdeutschen Völker besteht ebenfalls in Naturdienst und Vielgötterei, welche in heiligen Hainen gepflegt wurde und mit Menschenopfern verbunden war. Priester und weissagende Frauen. Hauptgott: „Wuotan" oder nordisch „Odhinn". Dem „Schicksal" oder „ewigen Maaß" (Miötudr) ist Alles, selbst die Götterwelt — sie sind eigentlich nur dessen höchste, nicht unvergängliche Ausstrahlung — unterworfen. Finsteres Todtenreich der Göttin „Hel", wovon die „Valhöll" (Wallhalla), wohin die „Walkyrien" die in der Schlacht Gefallenen führen, nur eine besondere Abtheilung ist. Das Ziel der Weltentwickelung ist eine neue Erde und ein neuer Himmel. — Die Einfachheit der Sitten und die Würde des Familienlebens sind Lichtpunkte im Leben der alten Deutschen.

8. Der Mohamedanismus. Mohamed, 571 nach Christus zu Mekka geboren, lernte auf Handelsreisen das Judenthum und auch das Christenthum kennen, wie es sich damals im Morgenlande vorfand. Dadurch fühlte er sich veranlaßt, den Götzendienst in seinem Volke abzuschaffen. Er gab sich zu diesem Zweck als einen Gesandten Gottes aus,

aber er fand keine Anerkennung, sondern lebhaften Widerstand, so daß er 622 im September (Hedschra, der Anfang der moham. Zeitrechnung) nach Medina flüchten mußte. Nun begann er wider seine Gegner alle Mittel der rohesten Gewalt anzuwenden: Rauben, Plündern, Arglist, Morden. Sein Glück in diesen räuberischen Unternehmungen brachte ihm die Mittel zu grausamen Kriegszügen und zuletzt zur Eroberung von Mekka selbst. Hier gelang es ihm die Götzenbilder zu beseitigen und sein Reich einzurichten. Er fuhr fort sein Religionswesen durch die blutigsten Kriegs- und Mordzüge auszubreiten, bis er 623 den 8. Juni in Folge einer Vergiftung starb. Seine Nachfolger (Chalifen) haben Mohameds Werk ebenfalls durch gräulich-fanatische Kriege weitergeführt und es wurde so der Mohamedanismus die Zuchtruthe Gottes für die verkommene Kirche des Morgenlandes.

Die Lehre Mohameds, der Islam (Ergebung, nämlich an Gott), enthalten im Koran, ist vor Allem eine kahlvernünftige Aufklärung über die Verkehrtheit des Götzendienstes und die Annahme eines einzigen Gottes, der in der Art eines Sultans sclavische Huldigung fordert und in blinder Willkür über das Leben der Menschen herrscht. Wie der mohamedanische Glaube bloße Meinung des Kopfes, so ist das Leben todte Werkgerechtigkeit, bestehend in heiligen Waschungen, Fasten, Gebetsformeln, Pilgerfahrten und Almosen. Religiöses Familienleben gibt es unter den Mohamedanern so durchaus nicht, daß die Frauen in einer ganz verächtlichen Stellung schmachten und selbst von den religiösen Uebungen so zu sagen ausgeschloßen sind. Dem Aberglauben wie Zauberunwesen preisgegeben lebt die Frauenwelt dahin. Der Himmel der Mohamedaner ist ein Phantasiebild der üppigsten und fleischlichsten Sinnlichkeit des Morgenländers.

Daß die Religion Mohameds durch Grausamkeit und Krieg ausgebreitet werden müße, ist Glaubenssatz. Gegen Juden und Christen ist dieser Weg blutiger Gewaltthat als „Weg Gottes" einzuhalten, bis sie unterworfen sind. Wer in diesem heiligen Kriege fällt, ist eben dadurch schon heilig und selig.

6. Aus der Zerrüttung und Verkehrung der gottgeschenkten Religion und dem in ihr gegebenen Lebensbunde des Menschen mit Gott stammt aller Verfall und alle Zertrennung unter den Menschen, so daß sie sich nicht mehr verstehen, Land gegen Land, Volk gegen Volk, Götzendienst gegen Götzendienst ist.

Röm. 1, 24. Darum hat sie auch Gott dahingegeben in ihrer Herzen Gelüsten, in Unreinigkeit, die Gottes Wahrheit haben verkehrt in die Lüge und haben geehret und gedienet dem Geschöpf.

1. Timoth. 6, 3—5. So Jemand anders lehret und bleibet nicht bei den heilsamen Worten unseres Herrn Jesu Christi und bei der Lehre von der Gottseligkeit, der ist verdüstert und weiß nichts, sondern ist krankhaft in Fragen und Wortkriegen, aus welchen entspringet Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn, Schulgezänke solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind, die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe. Thue dich von solchen

7. Die wahre Religion erzeugt dagegen wie von Anfang, so zu aller Zeit die Einigkeit und Gemeinschaft (Kirche) der im Bunde mit Gott lebenden Menschen.

1. Joh. 1, 3. Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet, und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo.

Ephes. 4, 4. 5. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.

Apg. 2, 42. Sie blieben aber beständig in der Apostellehre und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen und im Gebet.

8. In diese Gemeinschaft der wahren Religion und des Heils gelangt der sündige Mensch wieder dadurch, daß ihn Gottes Geist bestimmt, sein eigenwilliges, selbstisches, verkehrtes Streben und Leben gänzlich aufzugeben und sich an Gottes Wahrheit und Leben hinzugeben.

Matth. 16, 25. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es (das wahrhaftige Leben) finden.

9. Diese unsere Hingebung an Ihn und sein Leben hat Gott nicht nur einmal bewirkt, in unserer Erschaffung nach seinem Bild, sondern auf sie ist unabläßig, auch nach dem Eintritt der Sünde, sein Wirken, seine Hut und Pflege gerichtet durch seine Boten, Mittheilungen und Führungen.

Hiervon ist das ganze alte Testament und insonderheit die Geschichte des auserwählten Volkes Zeuge.

2. Sam. 7, 24. Du hast Dir Dein Volk Israel zubreitet, Dir zum Volke in Ewigkeit.

10. Eine solche **fortgesetzte, stetig eingreifende, unmittelbare** Einwirkung Gottes auf unser Geschlecht war durchaus nothwendig, wenn die wahre Religion wiederhergestellt, erhalten und gepflegt werden sollte.

Wohl wäre nämlich von Gott Allerlei wahrzunehmen durch Natur, Gewissen und Geschichte. Doch zur Wiedererzeugung und Pflege der wahren Religion genügen diese sogenannten natürlichen Mittel durchaus nicht. Ihre jedenfalls sehr unvollkommenen Aufschlüsse können ja des Menschen Herz nicht erleuchten, umwandeln und zu Gott bekehren, so daß darum auch diese ihre unzulänglichen Weisungen nicht beachtet, mißdeutet und mißbraucht werden.

Röm. 1, 19—25. Denn das Wissen, daß Gott sei, ist ihnen offenbar, denn Gott hat es ihnen offenbaret: indem sein unsichtbares Wesen, seine ewige

Kraft und Gottheit, von der Schöpfung der Welt her an den Werken verständlich ersehen wird; also daß sie keine Entschuldigung haben. Dieweil sie denn wußten, daß ein Gott ist, haben sie ihn nicht gepriesen als einen Gott, noch gedanket; sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ward verfinstert. Da sie sich rechneten Weise zu sein, sind sie zu Narren geworden; und haben vertauscht die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit Gleichniß des Bildes eines vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen und kriechenden Thiere. Darum hat sie auch Gott dahingegeben in ihrer Herzen Gelüsten in Unreinigkeit, die Gottes Wahrheit verkehrt haben in die Lüge.

11. Wie ein göttlicher Lebensstrom zieht sich die Reihe der Hingebungen Gottes in Geist und Leben an uns durch unser Geschlecht von seiner Wiege an. In einer ununterbrochenen Kette ziehen sich von Anfang an, vermittelst auserwählter Rüstzeuge, Gottes Wirkungen unter uns zur Aufhebung der durch die Sünde bewirkten Trennung, zur Behütung und Pflege der wahren Religion des Bundes mit Ihm. Vollständig hergestellt und durchaus vollendet, für alle Völker und Zeiten, ist die Religion, der Bund des Menschen mit Gott, in dem menschgewordenen Sohne Gottes.

Auf Christum geht alles Frühere als Vorbereitung. In Ihm, dem Gottmenschen, ist der absolute Abschluß aller Hingebung Gottes an uns, aller Wirksamkeit Gottes zu unserer Einigung mit Ihm. Ueber Dasjenige hinaus, was in Ihm der Menschheit geschenkt ist, kann es nichts Höheres oder Vollkommeneres mehr geben. In Ihm ist alles Heil und alle Heilswahrheit; ein andres und neues Evangelium nach seinem kann es nicht geben; ein andrer Grund kann nicht gelegt werden, als der in Ihm für immer gelegt ist und für Alle ist Er ganz allein der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Apg. 4, 1. Und ist in keinem Andern Heil und ist kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.

1. Cor. 3, 11. Einen andern Grund kann zwar Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Joh. 14, 6. Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater denn durch mich.

Wir jedoch sollen immer tiefer in Ihn, in seine Wahrheit und sein Leben eindringen, immer höher und fruchtreicher an Ihm, dem Haupte der Menschheit, hinaufwachsen. Dieß geschieht durch seinen verheißenen Geist, aber nicht durch neue Mittheilungen, oder etwa gar Läuterung und Vervollkommnung des in Ihm Gegebenen, sondern dadurch, daß wir durch Ihn in die uralte und ewig junge Gotteswahrheit in Christo hingeleitet werden, wie der Herr gesagt hat: „Der heilige Geist wird euch in alle Wahrheit leiten. Derselbige wird mich verklären, denn von dem Meinen wird er es nehmen". Das Amt dieses

h. Geistes ist es also einerseits, die in Christo und durch seine von Ihm erleuchteten und unfehlbar gemachten Apostel gegebene vollkommene Gotteswahrheit zu bewahren, und andrerseits, aus Christo schöpfend, zu erklären, damit wir dadurch immer mehr wachsen in der Erkenntniß der göttlichen Wahrheit, welche an sich keiner Vervollkommnung fähig sein kann. Darum sagt der Apostel: „Wachset in der Erkenntniß Gottes" (Col. 1, 11), aber er setzt auch hinzu: „Sehet zu, daß euch Niemand verführe durch die Philosophie und leeren Trug, nach der Menschen Ueberlieferung, nach der Welt Anfängen, und nicht nach Christo. Denn in Ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig". (Col. 2, 8. 9.)

12. Das sich Erschließen und Hingeben Gottes an uns Menschen im Wirken und Mittheilen seiner Wahrheit, seines Heils und seines Lebens unter uns nennt man Gottes **Offenbarung.**

Den Anfang und die Grundlage dieses Waltens der Heil, Licht und Leben spendenden Liebe Gottes unter uns bildet die Schöpfung, den Mittelpunkt die Erlösung in Christo, das Ziel die Vollendung des Werkes Christi in der Weltvollendung. Man unterscheidet daher die Offenbarung in Schöpfungs-, Erlösungs- und Vollendungs-Offenbarung. Darum schreibt der Apostel seinem Titus, daß wir jetzt, nachdem sich in Christo Gott mit seinem Heil und Leben allen Menschen geschenkt, auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes, unseres Heilandes Jesu Christi, warten. Tit. 2, 11 und 13.

13. Geschieht Gottes Offenbarung durch seine freie, auf die Verwirklichung seines Heilsplanes mit uns gerichtete **That**, welche durch geschaffene Dinge und Kräfte entweder gar nicht oder doch nur durch Ihn allein so gewirkt werden kann, so nennt man dieß: **Wunder.**

Wer einen persönlichen, freien Gott und eine von Gott geschaffene relativ selbstständige Welt, die Freiheit Gottes, wie die relative Freiheit der Geschöpfe, leugnet, bei dem ist ein Widerspruch gegen das Wunder sehr begreiflich. Er kennt eben nichts als die Natur und was in ihr liegt. Ist man aber noch nicht zu solcher Leugnung Gottes und der creatürlichen Freiheit fortgeschritten, so sollte man doch bedenken, daß der Widerspruch gegen das Wunder keinen Grund hat. Da soll dem Naturgesetz durch das Wunder zu nahe getreten werden! Aber Gott, der Urheber des Wunders, ist ja auch der Herr und Erhalter des Naturgesetzes und der Natur, welcher ja durch das Wunder nur etwas Neues, völlig Gleichartiges, nicht aber Widersprechendes eingegliedert wird. Was Gottes Wunderwirksamkeit schafft, ist ja wieder Natur und wird in das Naturganze mit schöpferischer Hand hineingesetzt. „Wenn in der irdischen Welt ein menschliches Individuum vorkommt, das seine Entstehung lediglich der göttlichen Allmacht ver-

dankt, übrigens aber ein wahrhaft menschliches Dasein hat — wenn unter der Gesammtzahl der Menschen einige vorhanden sind, die dem Tode nicht durch die Kunst des Arztes, sondern durch die vom Todesschlummer wiedererweckende Allmacht Gottes entrissen wurden — wenn es unter den Broden, mit denen die Menschen sich nähren, einige wenige gibt, die nicht aus der Frucht des Getreides durch den Müller und den Bäcker bereitet sind, sondern durch Gottes Allmacht unmittelbar hervorgebracht worden sind — wenn unter dem Wein, mit dem die Menschen sich laben, ein Quantum sich befindet, das nicht aus der vom Weinstock getragenen Traube gepreßt, sondern durch Gottes schöpferische Kraft aus Wasser unmittelbar producirt wurde, und so fort: wie soll doch darunter der durch das Naturgesetz geordnete Naturlauf irgend Noth leiden? Die übernatürlich gewirkten Thatsachen geben sich ja ausdrücklich als nicht durch den Naturlauf bewirkte zu erkennen. Vor dem Wort „Naturgesetz" fürchte ich mich nicht. Man hält uns dieß Wort heutzutage alle Augenblicke als ein Meduſenhaupt vor; aber wir wollen ihm ruhig ins Auge schauen und den Aberglauben nicht mitmachen, den die Gedankenlosigkeit so gern mit vornehmer Miene mit ihm treibt. Gott hat dem Naturgesetze die Naturkräfte unterworfen. Aber sich selbst, seine Freiheit, seinen allmächtigen Willen hat er ihm nicht unterworfen — auch in der von ihm geschaffenen Welt hat er sich seine unbedingte Freiheit und Oberherrlichkeit unverkümmert vorbehalten". *)

Daß Gott ohne die Dazwischenkunft irgend einer geschaffenen Mittelursache wirkt, ist seinem Wesen, seiner schöpferischen Allmacht durchaus entsprechend, das ist die seinem absoluten Wesen allerentsprechendste Art zu wirken. Dafür liegt das handgreiflichste Zeugniß in der einheitlichen Schöpfung und in der Schöpfungsgeschichte vor. Woher die Schöpfung, wenn Gott nicht ohne Geschaffenes Thaten thun, also Wunder wirken kann? Woher alle die neuen Stufen und Formationen der irdischen Creatur, also die verschiedenen Naturreiche, Geschlechter und Arten? Sie sind nicht durch Vorangegangenes und Vorhandenes gewirkt, nicht daraus hervorgegangen, sondern durchaus neue Anfänge wesentlich neuer geschöpflicher Reihen. Sie sind auf der Basis des Vorhandenen durch schöpferisches, also wunderbares Wirken Gottes plötzlich hervorgetreten. Jede eigentlich schöpferische That Gottes ist wesentlich eine wunderthätige und das Wunder daher ein unabtrennlicher Begleiter des göttlichen Schaffens.

Das Wunder tritt dem angemaßten Absolutismus des Naturgesetzes und dem Götzendienst, welchen der Atheismus gern mit ihm treiben möchte, scharf entgegen. Es bezeugt, daß mitnichten das Naturgesetz die höchste Macht in der Welt ist, sondern, daß über ihm Der waltet, der es gemacht hat, der lebendige persönliche Gott.

Kommt Gottes Offenbarung durch sein **Wort** des Lebens an uns mittelst seiner Boten, welche von seinem Geiste erfüllt und regiert sind, so nennt man dieß: **Weissagung.**

*) Dr. Rothe.

Indem also Wunder und Weissagung die Mittel der Offenbarung sind, so unterscheidet man

a. Schöpfungs-, Erlösungs- und Vollendungs-Wunder;

b. Schöpfungs-, Erlösungs- und Vollendungs-Weissagungen.

Die Weissagung ist die Begleiterin des Wunders, und als solche Gottes Zeugniß und Auslegung an uns über sein wunderbares Walten und Wirken seiner Offenbarung unter uns in erziehenden und erneuernden Thaten, wodurch er uns sein Heil und Leben zuwendet. Sie bezieht sich mithin auch nicht bloß auf Zukünftiges, sondern eben so sehr auf Gegenwärtiges und Vergangenes, damit wir es als Gottes offenbarendes Thun verstehen, richtig verstehen und festhalten können als eine die Erlösung vorbereitende Wirksamkeit. Soll mithin die Weissagung diese auslegende Begleiterin des wunderbaren Thuns Gottes in der Offenbarung sein, so muß auch jede offenbarende Kundgebung Gottes für den Boten seiner Offenbarung begleitet sein von einer inneren gottgewirkten Erleuchtung, wodurch ein richtiges Verständniß der übernatürlichen Thaten oder Geschichtsereignisse bewirkt und gesichert wird. Diese unmittelbare Erzeugung von göttlicher Einsicht und sicherer Erkenntniß nennt man Inspiration. Die Weissagung ist die spezifische Wirkung der Inspiration.

14. Die Offenbarung Gottes durch Wort und That zieht sich als göttliche Wirksamkeit zu unserm Heil und göttlichen Leben durch unsere ganze Geschichte hindurch. Sie begleitet den Menschen durch alle seine Entwickelungsstufen und nimmt sich seiner je nach seinem Bedürfniß und Bildungsstand an. Darum zeigt die wohlzusammenhängende und genau ineinandergreifende Reihe der Offenbarungen Gottes eine stufenweise Entwickelung und ist so selbst **heilige Geschichte.**

Von diesem Eingehen der Offenbarung auf und in unsere geschichtliche Entwickelung redet der Apostel ausdrücklich Hebr. 1, 1. 2:

Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzet hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat.

Die heilige Geschichte zeigt die stufenweise Entwickelung und Verwirklichung des göttlichen Rathschlusses zu unserem Heile von der Schöpfung an bis zur vollen Entfaltung und Verwirklichung des Heilsplanes Gottes in der Vollendung der Welt. Gott selbst also tritt mittelst einer göttlichen Geschichte als handelnde Person in die irdische, natürliche Geschichte hinein, damit der von der Sünde verführte Mensch sicher zu Ihm und seinem Leben zurückgeführt, d. h. erlöst und vollendet werde.

15. Die hauptsächlichsten Entwicklungsstufen der Offenbarung sind in Folgendem angedeutet:

1. Die gottebenbildliche Erschaffung des Menschen.
2. Nach dem Eintreten der Sünde die Vorbereitung und Anbahnung des Heils:
   a. bis zur Fluth.
   b. Der Noaische Bund und die Zerstreuung der Völker.
   c. Gottes Walten unter den Patriarchen und Aussonderung des Volkes der unmittelbaren, übernatürlichen Offenbarung Gottes.
   d. Moses und die Gesetzgebung.
   e. Einzug ins Land der Verheißung und die Richter.
   f. Samuels Reformation, David, Salomon und der Tempelbau.
   g. Zeit der Trennung und des Verfalls im Volke Gottes bis zum Verstummen der Propheten.
3. Die Darstellung und Ausführung des Heils im Gottmenschen und durch ihn:
   a. Menschwerdung des Sohnes Gottes aus der Jungfrau Maria durch den h. Geist.
   b. Die Versuchung und Bewährung des Erlösers.
   c. Christi prophetische Wirksamkeit und Verklärung.
   d. Christi hohepriesterliche Aufopferung für das Heil der Welt.
   e. Christi Hingang in das Reich der Todten.
   f. Christi Auferstehung und Himmelfahrt. Königliche Wirksamkeit des Erlösers. Auf ihr beruht
4. Die Verkündigung und Ausbreitung des Heils durch die Apostel und die Kirche.
   a. Die Pfingsten.
   b. Die Aussonderung Pauli zum apostolischen Amt.
   c. Pauli und der andern Apostel Missions-Reisen und Wirken.
   d. Die Niederlegung der Offenbarung Christi in den apostolischen Briefen, in den Evangelien und in der Apostelgeschichte.
   e. Der Segen der göttlichen Gnadenmittel (Gottes Wort und Sakramente) und der Kirche.
5. Die Vollendung des Heils:
   a. Vorboten der Vollendung.
      Matth. 16, 3. 24, 32. 33.
      Matth. 24, 14. Röm. 11, 25. 26.
   b. Offenb. 20, 1—6.
   c. Offenb. 20, 7—10. 1. Joh. 2, 18. 22. 2. Thess. 2, 3. 4. Matth. 24, 22.
   d. Christi Wiederkunft.
      1. Thess. 5, 2. 3. Matth. 24, 27—31. Luk. 21, 25. 26. Offenb. 22, 17. 20.
      1. Thess. 4, 16. 17. 2. Petr. 3, 10. Offenb. 20, 21.
      Auferstehung und Welterneuerung.
      Der Mensch: 1. Cor. 15. Phil. 3, 21. Joh. 5, 28, 29.
      Die Creatur überhaupt: Röm. 8, 19 ff. 2. Petr. 3, 10—13. Jes. 65, 17. Offenb. 21, 1.

Letztes Gericht und ewiges Leben.
Matth. 13, 49. 50. 19, 28. 1. Cor. 6, 2. 3.
2. Petr. 1, 4. Offenb. 20, 21. Offenb. 21. Joh. 14, 2.
Matth. 8, 12. 2. Petr. 2, 17. 2. Theſſ. 1, 9. Offenb. 20, 10. 14.
1. Cor. 15, 23—28.

16. Die weſentlichſten Momente der heiligen Geſchichte ſind, allen Menſchen und allen Zeiten zum Heil, in der heiligen Schrift alten und neuen Bundes ſicher aufgezeichnet.

Durch heilige, von Gottes Geiſt erleuchtete und geleitete Menſchen geſchrieben und durch die göttliche Vorſehung ſowohl in der Kirche Gottes aufbewahrt als ſicher bezeugt— iſt die h. Schrift das **Wort Gottes** an uns, das **ſichere** und **ausreichende** Wort des Lebens und der Seligkeit, der **Kanon**, d. h. die höchſte und entſcheidende **Richtſchnur** unſeres Glaubens.

2. Petr. 1, 19—21. Wir haben ein feſtes prophetiſches Wort und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da ſcheinet an einem dunkeln Ort bis der Tag anbreche und der Morgenſtern aufgehe in eurem Herzen. Und das ſollt ihr für das erſte wiſſen, daß keine Weiſſagung in der Schrift geſchieht aus eigner Auslegung.

Denn es iſt noch nie eine Weiſſagung aus menſchlichem Willen hervorgebracht, ſondern die heiligen Menſchen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiſt.

2. Timoth. 3, 15—17. Und weil du von Kind auf die heil. Schrift weißt, kann dich dieſelbige unterweiſen zur Seligkeit durch den Glauben an Chriſtum Jeſum. Denn alle Schrift von Gott eingegeben iſt nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit: daß ein Menſch Gottes ſei vollkommen, zu allem guten Werk geſchickt.

Matth. 10, 20. Denn Ihr ſeid es nicht, die da reden, ſondern eures Vaters Geiſt iſt es, der durch euch redet.

Luk. 12, 12. Denn der heil. Geiſt wird euch zu derſelben Stunde lehren, was ihr lehren ſollt.

1. Theſſ. 2, 13. Darum auch wir ohne Unterlaß Gott danken, daß ihr, da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr es auf, nicht als Menſchen Wort, ſondern, wie es denn wahrhaftig iſt, als Gottes Wort, welches auch wirket in euch, die ihr glaubet.

Joh. 5, 39. Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darinnen, und ſie iſt's, die von mir zeuget.

1. Petr. 1, 23. 25. Als die da wiederum geboren ſind nicht aus vergänglichem, ſondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewig bleibet. Aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit, das iſt aber das Wort, welches unter euch verkündiget iſt.

17. Altes und neues Testament sind die unzertrennlichen Theile des **einen** Gotteswortes. Das Eine weiset in das Andere, jenes bereitet dieses stufenweise vor, dieses erfüllt jenes, das Eine steht und fällt mit dem Andern. Nur **zusammen** lehren sie den **ganzen** Rath Gottes zu unserer Seligkeit.

Matth. 5, 17—19. Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch, wahrlich bis daß Himmel und Erde vergehe, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe. Wer nur Eins von diesen kleinen Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich.

Joh. 5, 39. Suchet in der Schrift (d. h. hier im alten Testamente), denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von mir zeuget.

Unter „Gesetz und die Propheten" meint Christus in der vorstehenden Stelle Matth. 5, 17—19 die heil. Bücher des Alten Testaments insgesammt, denn diese Bezeichnungsweise war die unter den Juden, zu welchen er redet, übliche, indem sie die alttestamentlichen Bücher abtheilten in Gesetz, Propheten und Hagiographen (d. h. heilige Schriften).

18. Wie Christus der wahrhaftige Sohn Gottes ist, der jedoch wirklich Mensch geworden — so ist die heilige Schrift wirklich das Wort **Gottes**, aber in wahrhaft **menschlicher** Gestalt, für Menschen und von Menschen geschrieben. Die h. Schrift trägt den **gottmenschlichen** Charakter an sich, indem beide Seiten, die göttliche und menschliche, zu einer unauflöslichen Harmonie und Einheit, wie die Glieder eines Leibes, wie die Theile eines Baumes, geeinigt sind.

Die Ungläubigen sehen drum in Christo wie in der h. Schrift nur die äußerliche Erscheinung, die Erleuchteten schauen beim Erlöser, wie bei der h. Schrift, unter der Hülle des Menschlichen das wahrhaft Göttliche. Wer da leugnet: „Jesus ist der Sohn Gottes", der leugnet auch: „die h. Schrift ist Gottes Wort", u d umgekehrt.

Die h. Schriftsteller haben als Menschen der verschiedensten Begabung, zu den verschiedensten Zeiten, im Anschluß an die verschiedensten Bedürfnisse geschrieben, und so sind die h. Bücher eine lange Reihe von Jahrhunderten nach und nach ganz unabhängig von einander en standen. Dennoch geht durch die ganze h. Schrift und alle ihre Theile hindurch, vom ältesten bis zum jüngsten, ein und derselbe Geist, ein und dieselbe Gotteswahrheit, ein und dasselbe Streben nach einem und demselben Ziel. Wunderbar und ohne Gleichen steht in dieser Hinsicht die h. Schrift da! Sie ist eben das Buch der Gotteswahrheit in wahrhaft menschlicher Form.

Wer in Christo, dem Menschensohne, den Sohn Gottes in lebendigem Glauben erkennen will, der muß, wie Petrus, nicht bloß von Fleisch und Blut geleitet, sondern vom Vater im Himmel erleuchtet sein. Dennoch wird sich Jeder, welcher zu Petri Glauben durchdringen will, mit dem Fragen und Forschen seines Gewissens von ganzem Herzen an diesen Christus selbst, wie er in der Geschichte, wie er in den h. Evangelien leibt und lebt, hingeben müssen. Aehnlich mit der heil. Schrift. Das rechte Verständniß der h. Schrift als des Wortes Gottes wird nur durch göttliche Erleuchtung geschenkt, muß aber dennoch, wenn man in seine menschliche Seite ganz eindringen will, durch die Arbeit menschlicher Forschung, durch geschichtliches und sprachliches Studium errungen werden.

19. **Eingetheilt** wird die heilige Schrift:

a. nach der **Zeit**, in Altes und Neues Testament.

b. nach dem überwiegenden **Inhalt** der einzelnen Bücher, in Geschichts-, Lehr- und prophetische Bücher.

In der alttestamentlichen Kirche theilte man die Bücher des Alten Testaments ein in: 1) das Gesetz (die fünf Bücher Mosis); 2) die Propheten (Josua, Richter, Bücher Samuels und der Könige, Jesaja, Jeremia, Hesekiel und die 12 kleinen Propheten); 3) die Hagiographen (Psalmen, Sprüche, Hiob, hohes Lied, Ruth, Klagelieder Jeremiä, Prediger, Esther, Daniel, Esra, Nehemia, Bücher der Chronik).

Unsere Eintheilung, auf der schon die alexandrinische Uebersetzung beruht, ist einfacher und zweckmäßiger. Sie richtet sich nach dem überwiegenden Inhalt, weil sich eben darin auch die Herrlichkeit und göttliche Weisheit der Bibel wiederspiegelt, daß Lehre und Geschichte, poetische und prosaische Form sich gegenseitig durchdringen, tragen und fördern.

Das Alte Testament ist hebräisch geschrieben, in der Sprache des Volkes Gottes, durch Moses und die Propheten; das Neue Testament ist griechisch, in der Weltsprache der damaligen Zeit, durch Boten Christi, die Evangelisten und Apostel, geschrieben.

Wir haben nun nach einander die verschiedenen Bücher, sowohl des Alten Testaments wie des Neuen Testaments, näher kennen zu lernen.

20. Die heiligen Bücher des Alten Testaments sind:

Geschichtsbücher: Die fünf Bücher Mosis; — das Buch Josua; — das Buch der Richter; — das Buch Ruth; — die zwei Bücher Samuels; — die zwei Bücher der Könige; — die zwei Bücher der Chronika; — das Buch Esra; — das Buch Nehemia; — das Buch Esther.

Lehrbücher: das Buch Hiob; — der Psalter; — die Sprüche Salomos; — der Prediger Salomo; — das hohe Lied Salomos.

Prophetische Bücher: Jesaja; — Jeremia; — Klagelieder Jeremiä; — Hesekiel; — Daniel; — Hosea; — Joel; — Amos; — Obadja; — Jona; — Micha; — Nahum; — Habakuk; — Zephanja; — Haggai; — Sacharja; — Maleachi.

21. Die heiligen Bücher des Neuen Testaments sind:

Geschichtsbücher: Das Evangelium Matthäi; — das Evangelium Marci; — das Evangelium Lucä; — das Evangelium Johannis; — die Apostelgeschichte Lucä.

Lehrbücher: Der Brief Pauli an die Römer; — die zwei Briefe Pauli an die Corinther; — der Brief Pauli an die Galater; — der Brief Pauli an die Epheser; — der Brief Pauli an die Philipper; — der Brief Pauli an die Colosser; — die zwei Briefe Pauli an die Thessalonicher; — die zwei Briefe Pauli an Timotheum; — der Brief Pauli an Titum; — der Brief Pauli an Philemon; — die zwei Briefe Petri; — die drei Briefe Johannis; — der Brief an die Ebräer; — der Brief Jacobi; — der Brief Judä.

Ein prophetisches Buch: Die Offenbarung Johannis.

22. Das **Alte Testament**, in hebräischer Sprache geschrieben, beginnt mit der Erschaffung der Welt und des ersten Menschen und erstreckt sich bis in die ersten Zeiten nach der Rückkehr Israels aus der babylonischen Gefangenschaft, also bis ins 5. Jahrhundert vor Christo. Um diese Zeit wurde auch der Kanon des Alten Testaments gesammelt.

Die außerpalästinensischen Juden bedienten sich in späterer Zeit der im 3. Jahrh. v. Chr. zu Alexandrien entstandenen Uebersetzung, welche, nach der Geschichte von den angewendeten 72 Uebersetzern, Septuaginta genannt und auch im N. T. citirt wird.

Ganz außerordentliche Sorgfalt der Juden den Text des A. T. rein zu erhalten und getreu zu überliefern. Eine Rolle des heiligen Textes durfte nur auf die Haut eines reinen Thieres geschrieben werden. Ueber das Schreibmaterial herrschten die strengsten Vorschriften. Der Abschreiber durfte keinen Buchstaben aus dem Gedächtniß niederschreiben. Die Zwischenräume zwischen den Wörtern und Sätzen waren aufs Genaueste bestimmt. Die Arbeit mußte im Feierkleide unternommen werden. Der Name Gottes durfte nur mit einer frisch eingetauchten Feder geschrieben werden. Der Schreiber durfte nicht unterbrochen werden. Die Arbeit wurde endlich von Correctoren aufs Genaueste durchgesehen.

23. Die geschichtlichen Bücher.

Die fünf Bücher Mosis (Pentateuch) sind: 1) Genesis (von der Weltschöpfung bis zur Einwandrung der Israeliten in Aegypten, ein Zeitraum von 2240 Jahren); 2) der Exodus (umfaßt die 430 Jahre des Aufenthalts Israels in Aegypten und geht von Josephs Tod bis zum zweiten Jahre des Auszugs unter Moses); 3) der Leviticus (hauptsächlich Darstellung der israelitischen Gottesdienstordnung); 4) Numeri (Zug des Volkes durch die Wüste und Beginn des Kampfes um Kanaan); 5) Deuteronomium (Erneuerung des Bundes und Ausgang Mosis).

Das Buch Josua schließt sich genau an den Pentateuch an und enthält die Darstellung des Einzugs in Kanaan und des Kriegs wider die heidnischen Einwohner des Israel verliehenen und unter seine Stämme nunmehr vertheilten Landes.

Das Buch der Richter führt den Bericht über den kanaanitischen Krieg fort und zeigt Gottes Gerichte über das untreue Volk wie Gottes Bundestreue in den Errettungen Israels durch die gottgesandten Helden.

Das Büchlein Ruth führt durch seine Darstellung der davidischen Genealogie zur Zeit der Könige über.

Die Bücher Samuelis und der Könige, welche wohl auch 4 Bücher der Könige genannt werden, umfassen fünfhundert Jahre, und gehen von dem gewaltigen Reformator in Israel, von Samuel, durch die Regierungen Sauls, Davids, Salomos u. s. w. Nachfolger in den getrennten Reichen hindurch bis zum Exil (588 v. Chr.)

Die Bücher der Chronika geben unter vornehmlicher Berücksichtigung der Geschichte Juda's eine Ergänzung der Bücher der Könige.

Das Buch Esra berichtet die Rückkehr aus der Gefangenschaft und den zweiten Tempelbau und die Erneuerung des israelitischen Gottesdienstes.

Das Buch Nehemia ist lediglich die Fortsetzung des Buches Esra.

Das Buch Esther erzählt einen Vorgang aus der Geschichte Israels unter der Perserherrschaft Xerxes, welcher die Veranlassung zur Stiftung des Purimfestes wurde.

24. Die Lehrbücher.

Hiob, nach dem Namen des darin geschilderten aus alter Ueberlieferung bekannten Dulders (Hes. 14, 14. 20) genannt, gibt in dramatisch-dialogischer Form und erhabenster Dichtung eine Rechtfertigung der unergründlichen, befremdlichen, aber heiligen und seligmachenden Wege Gottes mit seinen Frommen gegen Hochmuth und Werkgerechtigkeit des Menschen.

Die Psalmen, 150 an der Zahl, zum größten Theil von David (andre von Moses, Salomo, Asaph u. s. w.) verfaßt, sind der herrlichste Blüthenstrauß des heiligen Liedes. Sie stellen den Reichthum des geistlichen Lebens in Gott dar und eröffnen einen unerschöpflichen Quell der göttlichen Stärkung, Tröstung und Mahnung für alle Zeiten. Mit Recht bemerkt darum Luther: „Da siehest du allen Heiligen ins Herz; daher kommt es auch, daß der Psalter aller Heiligen Büchlein ist und ein Jeglicher, in waserlei Sachen er ist, Psalmen und Worte darin findet, die sich auf seine Sachen reimen und ihm so eben sind, als wären sie um seinetwillen also gesetzt". Die Psalmen sind wie eine Bibel im Kleinen, ein tägliches Handbuch für die Schule des Lebens und der Leiden. Uebrigens enthalten die Psalmen auch die herrlichsten Hoffnungen und Darstellungen des Messias und seines Reiches, wie die Psalmen 2. 22. 45. 72. 110 zeigen.

Die Sprüche, größtentheils von Salomo, sind gegen 500 kurze Sinnsprüche in poetischer Form (hebr. Maschal), welche sittlich-religiöse

Lehrsätze, der auf Gottesfurcht ruhenden und aus gottergebenen Herzen hervorgehenden Lebensweisheit darstellen und hier zu einer einigen Spruchsammlung vereinigt sind.

Das Hohelied ist nach seiner Ueberschrift „das Lied der Lieder des Salomo", d. h. das schönste unter allen seinen Liedern. Dieser Name wird ihm wahrlich nicht bloß seiner herrlichen und zarten Form wegen, sondern hauptsächlich seines Inhaltes wegen, wonach es auf Christus, den Bräutigam seiner Kirche, geht, beigelegt. Ohne diese letztere Beziehung stünde es nicht in der h. Schrift. Unter dem Bilde einer irdischen Liebe wird das Verhältniß Christi des Herrn zu seiner Kirche, als seiner ihm verlobten Braut (Hos. 2, 19. 20) geschildert.

Der Prediger Salomo (Koheleth) gibt sich nicht als ein Werk des Salomo aus, sondern läßt den weisen Salomo, den Repräsentanten der Weisheit und geistigen Vater der Spruchform, die hier ebenfalls angewendet ist, die Weisheit des Lebens vortragen. In der Art des Buches Hiob gibt es eine Lösung der Räthsel dieses Lebens, in welchem sich ganz besonders die Erfahrung von der Eitelkeit aller irdischen Bestrebungen und ihr Widerstreit gegen die unabänderlich heilige, gute und gerechte Weltordnung eindringlich geltend macht. Die Flüchtigkeit und Nichtigkeit des irdischen Lebens enthält eine Aufforderung zum dankbaren, frohen und zufriedenen Genuß der Gaben Gottes; aber jeder Lebensgenuß hat sich in den Schranken wahrer Gottesfurcht zu halten. Das ewige Leben ist die Auflösung der Widersprüche des gegenwärtigen.

25. Die prophetischen Bücher:

a) Die Propheten vor dem Exil.

Hosea beginnt seine Wirksamkeit unter Jerobeam und Usia und wirket namentlich im Reiche Israel. Er hält dem Volke seinen Abfall vor und verkündet Jehovas Gericht sowie die Wiederannahme des sich einst bekehrenden Israel. Vgl. Cap. 3, 4. 5.

Joel, im Reiche Juda wirkend, ist ein gewaltiger Bußprediger, weissagt die Ausgießung des h. Geistes und stellt unter dem Bilde der verheerenden Heuschrecken das heranziehende Gericht Gottes in Aussicht. Vgl. 3, 1.

Amos, ein Hirte in Juda, verkündigt Jehovas Gericht über die heidnischen Grenzvölker, die Reife Israels zu Gottes Zorngericht und die dereinstige Errettung. Vgl. 9, 11.

Obadja gibt eine kurze und scharfe Strafrede wider die Edomiter.

Jonas wirkt in Israel und verkündigt dem König Jerobeam II. Sieg über die Syrer. Er wird in die Hauptstadt der Assyrier nach Ninive gesandt um Buße zu predigen. Sein Buch erzählt weiter den Versuch, wie er sich diesem Auftrag zu entziehen suchte, seine Flucht, seine wunderbaren Schicksale und den Erfolg seiner Bußpredigt.

Jesaias, Sohn des Amoz, wirket in Juda und tritt im Todesjahre des Usia auf. Sein Buch zerfällt in zwei deutlich unterschiedene Theile. Im ersten führt er den Messias als Immanuel, als König und Richter vor, während er die Undankbarkeit des Volkes straft und

zur Buße mahnt, um dem Hereinbrechen der Strafgerichte Gottes zu entgehen. Im zweiten Theil tritt der stellvertretende, für uns leidende Knecht Jehovas in den Vordergrund, welcher durch die Strafen seiner Erniedrigung zur Herrlichkeit gelangt. Vgl. 4, 2; 7, 14; 9, 6; 11, 1—2; 53.

Micha, ein Zeitgenosse des Jesaias, ebenfalls in Juda thätig, verkündigt das Strafgericht Gottes über das Volk, aber auch die Errettung durch den Messias. Vgl. 5, 1.

b) Die exilischen Propheten.

Nahum weissagt den Untergang Ninives in lebhaften Farben.

Habakuk verkündigt in kräftiger Sprache den Einfall der Chaldäer, die, nachdem sich Gott ihrer als Werkzeuge seiner Gerichte bedient hat, selbst wieder ihre Züchtigung finden werden.

Zephanja weissagt unter König Josias Gottes Gericht über Jerusalem und über die Feinde Gottes, darnach Heil und Segen in der Predigt des Evangeliums für alle Völker. K. 3, 9.

Jeremias, Sohn des Hohenpriesters Hilkia aus Anathoth, im Stamme Benjamin, weissagt von dem 13. Jahre Josia's (629 v. Chr.) bis zum Untergang des Reiches Juda und noch nach dieser Zeit fast ein halbes Jahrhundert hindurch. Er mahnt sein Volk zur ruhigen Unterwerfung und da dies nichts fruchtet, verkündigt er die Zerstörung der h. Stadt, das babylonische Exil, aber auch die Rückkehr nach 70-jähriger Gefangenschaft. Seine Klagelieder sind der tiefe Ausdruck des Kummers über den Verfall seines Volkes. Doch er trauert nicht bloß über den Trümmern der h. Stadt, sondern er fordert auch seine Volksgenossen zur Buße auf. Weissagung von Christo: 33, 14—17.

Hesekiel ist unter den in die Verbannung hinweggeführten Volksgenossen ein Hort wider die falschen Propheten, die falschen Hoffnungen und den unbußfertigen Geist seines Volkes. Er ist voll ungestümen Feuers und glühenden Eifers. Symbolische Handlungen und die erhabensten Visionen treten bei ihm in den Vordergrund. Von Christo: 34, 23.

Daniel. Sein Buch erzählt in der ersten Hälfte die eigene Geschichte, wie er als Jüngling am Hofe des Nebucadnezar gebildet und zu hohen Ehren erhoben wurde. Der zweite Theil enthält die Offenbarungen des Propheten selbst, unter denen besonders hervorzuheben ist seine Schilderung der 4 aufeinanderfolgenden Weltmonarchieen, auf welche zuletzt, als Ende der Entwicklung, das Reich des Messias folgt. Es heißt dort, daß binnen 70 Jahreswochen von der Wiedererbauung Jerusalems an gerechnet der Messias kommen würde, durch den die Missethat versöhnt und die ewige Gerechtigkeit gebracht werden soll; darnach werde Christus ausgerottet werden und ein Volk des Fürsten kommen und Stadt und Heiligthum zerstören. Vgl. 9, 23—27.

c) Die nachexilischen Propheten.

Haggai, unter Tröstung der Alten, welche die Herrlichkeit des salomonischen Tempels beklagten, ermuntert er zum eifrigen Tempelbau und verheißt, daß der Messias in diesen Tempel seinen Einzug halten werde. Vgl. 2, 7—10.

Sacharja hat wie Ezechiel den Blick auf die letzte Zeit gerichtet, gleich dem Jesaias in seinen Schilderungen der Niedrigkeit und des Leidens des Messias. Vgl. 6, 12 u. 13; 8, 22; 9, 9; 11, 12—14; 12, 10; 13, 1—7.

Maleachi ist der letzte unter den Propheten des A. Testaments und weissagt in den Tagen des Nehemia, wie den Vorläufer des Herrn, so die Ankunft dieses zur Zeit des zweiten Tempels. Vgl. 3, 1; 4, 2. 5. 6.

26. Das neue Testament ist in der griechischen Sprache, wie sie damals Weltsprache war, geschrieben. Unter der Leitung des h. Geistes kam die Sammlung der neutestamentlichen Bücher schon so frühzeitig zu Stande, daß wir bereits bei Origenes den Kern des neutestamentlichen Kanons finden.

27. Die geschichtlichen Bücher.

Die 4 Evangelien. Matthäus, welcher auch den Namen Levi führte, war Zöllner am See Genezareth. Er gibt eine zusammenfassende Uebersicht über das Leben des Heilandes und zeigt durchgehend, daß in dem Erlöser der in Israel durch die Propheten verheißene und lange erwartete Messias gekommen sei.

Markus, ein Schüler des Apostels Petrus (1. Pet. 5. 13) und mehrmals Gehülfe des Paulus, gibt in seinem Evangelium ein kurzes lebendiges Bild von dem Wirken des Sohnes Gottes.

Lukas, der Begleiter des Apostel Paulus, war ein Arzt und geborner Grieche, ein Umstand, in welchem der Unterschied seiner griechischen Schreibweise von den beiden andern aus Israel stammenden Evangelisten begründet ist. — Seine Darstellung geht darauf, in Christo den Sünderheiland für Juden und Heiden zu schildern.

Johannes, der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, ist der letzte Evangelist, wie denn auch das apostolische Zeitalter mit seinem Leben abschließt. Er hat nicht nur die Absicht, die Berichte der drei andern Evangelisten zu ergänzen, sondern auch vorzüglich die, einen Blick in die innersten Tiefen des gottmenschlichen Lebens des Erlösers zu eröffnen. Daher das ausführliche Eingehen auf die Reden des Herrn; daher die Eröffnung des Evangeliums mit der vorweltlichen Gottesherrlichkeit des ewigen Wortes, wodurch alle Dinge geworden sind und welches in der Fülle der Zeit Mensch wird, damit alle selig werden, die an seinen Namen glauben.

28. Die Hauptabschnitte, in welche sich das Leben des Erlösers nach den Evangelien theilt, sind folgende:

1) Die Kindheit Jesu, nach Matthäus und Lukas, bis zu seiner ersten Reise zum Tempel in Jerusalem als 12jähriger Knabe.
2) Jesu öffentliche Wirksamkeit bis zu seinem Einzuge in Jerusalem vor seinem letzten Leiden.
3) Die Leiden und der Tod des Herrn zu unserer Erlösung.
4) Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu.

29. Die Apostelgeschichte.

Sie ist von Lukas verfaßt und bildet den zweiten Theil seines Evangeliums. Nachdem sie die ersten Schicksale der Muttergemeinde in

Jerusalem, so wie des Apostels Petrus, Jacobus und Johannes dargestellt hat, beschäftigt sie sich, nach der Erzählung der Stiftung der heiden-christlichen Gemeinde zu Antiochien, hauptsächlich mit dem Wirken des Apostels Paulus. Sie beginnt mit der Himmelfahrt des Herrn und begleitet Paulus bis zur Abführung in die Gefangenschaft und bis nach Rom selbst. Demnach umfaßt sie einen Zeitraum von ungefähr 32 Jahren.

30. Die Lehrbücher.

Sie werden durch die 21 Briefe des N. T. gebildet, welche nicht nach der Zeit ihrer Entstehung, sondern nach ihrem Inhalte und dem Ansehen der Gemeinden geordnet sind. Unter ihnen stehen diejenigen des Apostels Paulus voran und machen den Kern derselben aus.

Paulus (Saulus) aus Tarsus, der Hauptstadt Ciliciens, war ein Jude aus dem Stamme Benjamin, römischer Bürger, Schüler des Pharisäers Gamaliel und Zeltmacher. Aus einem Feinde Christi und seiner Gemeinde wurde er durch eine wunderbare That der Gnade Christi in einen feurigen Jesusjünger umgewandelt, der seitdem Alles in den Dienst seines himmlischen Hauptes gab und das herrlichste Werkzeug zur Ausbreitung des Heiles in Christo in der Heidenwelt wurde.

Nach seiner wunderbaren Bekehrung bei Damascus hatte Paulus gleich Christum in dieser Stadt bekannt, sich dadurch aber den Haß der Juden zugezogen, daß er fliehen mußte (2. Cor. 11, 33; Apostelgesch. 9, 25). Nicht besser ging es ihm nach 3 Jahren in Jerusalem, wo die Verfolgung der griechisch gebildeten Juden ihn nicht länger als 14 Tage weilen ließ. (Vergl. Gal. 1, 18 mit Apostelgesch. 9, 29) Von Jerusalem ging nun Paulus, nachdem er sich in Cäsarea eingeschifft hatte, durch Syrien und Cilicien nach Tarsus, wo er des Rufes Gottes harrend einige Jahre blieb, bis ihn Barnabas an die neugestiftete Gemeinde zu Antiochia rief, wo sie beide zusammen ein Jahr wirkten. Von Antiochia unternahmen beide die erste Bekehrungsreise durch Cypern, Pamphylien, Pisidien und Lykaonien, worauf sie wieder längere Zeit in Antiochia weilten. Als nun durch pharisäisch gesinnte Judenchristen die Gemeinde zu Antiochia beunruhigt wurde, als müßten die Heiden, um zum vollen Heile in Christo zu gelangen, in das israelitische Volksthum eingeleibt werden, zog Paulus und Titus mit Barnabas gen Jerusalem, 14 Jahre nach dem ersten Aufenthalte des bekehrten Paulus daselbst, wo diese Frage in dem Apostelconcil mit einmüthiger Zustimmung der Hauptapostel Petrus, Johannes und Jacobus in dem Sinne, daß die Heiden als solche zum Reich Christi berufen seien, entschieden wurde (Gal. 2 u. Apostelgesch. 15). Von Jerusalem zurückgekehrt, blieb Paulus noch einige Zeit in Antiochia; dann aber brach er wieder, wegen des Markus von Barnabas getrennt, mit Silas zu einer zweiten Inspections- und Missionsreise auf. — Den Gemeinden, welche schon gestiftet waren, überbrachte er den Beschluß des Apostelconcils; in Kleinasien aber diesmal das Feld seiner Wirksamkeit zu suchen, wehrte ihm der heil. Geist. — Durch Phrygien und Galatien wurden sie vom Geist nach Troas geführt, wo

ihnen denn durch Offenbarung Macedonien als Arbeitsfeld angewiesen wurde. — Daß sie auf ihrer Durchreise nach Troas das Wort Gottes verkündet haben werden, versteht sich von selbst; denn nur Kleinasien zum bleibenden Schauplatz ihrer Thätigkeit zu machen, wehrte ihnen der h. Geist. Da hat er nun in Galatien, durch Krankheit aufgehalten, das Wort Gottes verkündigt und mit solchem Erfolg, daß die Galatische Gemeinde entstand. Dies ersehen wir aus Gal. 4, 13, wo der Apostel sagt, daß er ihnen wegen Schwachheit des Fleisches das erstemal das Evangelium gepredigt habe. Als er den Brief an die Galater schrieb, war er, wie sich aus dessen Anfang und dieser Stelle ergibt (das erste Mal ist im Griechischen so ausgedrückt, daß es das erste Mal von zweien ist) schon ein zweites Mal in Galatien gewesen. Dieß war damals der Fall. Von Troas kam nun Paulus über Philippi, Thessalonich, Beroea und Athen nach Corinth, wo er 1½ Jahre weilte. Dort schrieb er nun vom Frühjahr 53 bis Herbst 54 die beiden Briefe an die (im Ganzen heidenchristliche) Gemeinde zu Thessalonich. (1. Thess. 1, 9; 2, 14; Apostelgesch. 17, 4.) Von Athen aus (1. Thess. 3, 1 u. 2) hatte er den Timotheus dorthin entsendet, daß er die Thessalonicher tröste und stärke; nach dessen Rückkunft von Thessalonich nach Corinth schrieb Paulus den ersten Brief. Zuerst, nachdem er ihren Glauben gelobt, ermahnt er sie trotz aller Anfechtungen Stand zu halten. An seinem Beispiele zeigt er ihnen, wie es ihm nur um Förderung des Evangeliums, nicht aber um persönlichen Nutzen zu thun ist, wie man ihnen vielleicht hat einreden wollen. Auch nicht eine national-jüdische Sache ist es, die er als Parteigänger verträte; die Juden selbst sind ja die ärgsten Feinde des Evangeliums. Aber auch nichts Absonderliches widerfährt ihnen mit diesen Trübsalen; zuvor hat ihnen Paulus verkündigt, daß die Christen zu solchen Trübsalen gesetzt sind (3, 3). — Dann ermahnt er sie zu heiligem Wandel, warnt vor frommem Müßiggang und berichtigt die falsche Ansicht, als ob die Wiederoffenbarung des Herrn nur der im Fleischesleben befindlichen Gemeinde gelte im Unterschied von der endlichen Auferstehung Aller am jüngsten Gericht. Beides wird aber zugleich geschehen: die Wiederherstellung der in Christo Entschlafenen und darum mit ihm zu Offenbarenden und die Verklärung der noch im Fleischesleben sich befindenden Gemeinde. Man sieht daraus, daß man die Entschlafenen als der Wiederoffenbarung des Herrn verlustig gehende betrauerte, und überhaupt in Thessalonich, in dieser so bedrückten Gemeinde, den Blick auf diese Erscheinung des Herrn in Herrlichkeit zum Heile seiner bedrängten Gemeinde gerichtet hatte und sich viel mit der Frage, wann sie wohl eintreten möchte, beschäftigte.

Darauf hin sagt dann Paulus, daß ein Wissen um das Wann? der Wiederkunft des Herrn nicht gegeben sei, und ermahnt sie, stets bereit zu sein. Im zweiten Brief, der im Herbste desselben Jahres geschrieben ist, beginnt der Apostel wieder mit dem Ausdruck der Freude über ihren ausharrenden Glauben und tröstet sie mit dem Hinblick auf Christi Wiederoffenbarung. Doch daran schließt sich die Bekämpfung des Irrthums, der sich seit der Abfassung des ersten Briefes (in dem ja nur gesagt war, daß den Christen nicht zukomme, die Zeit zu wissen)

nur noch weiter ausgebildet hatte, als sei die Zukunft Christi bevorstehend. Nicht sollen sie sich durch falsche Weissagung, nicht durch angebliche Aeußerungen des Apostels täuschen und aus der ruhigen Fassung bringen lassen. Der Apostel erinnerte sie an das, was er ihnen im Hinblick auf die Daniel'sche Offenbarung bei seiner Anwesenheit als der Zukunft Christi vorausgehend gezeichnet hatte. Zum Schluß tritt er schärfer als im ersten Brief gegen den bei Voraussicht der so nahen Offenbarung Christi nur noch weiter ausgebildeten frommen Müßiggang auf und forderte die Gemeinde auf, auch seinem schriftlichen Worte (3, 14 heißt es: so aber jemand nicht gehorsam ist unserm brieflichen Wort) sich in Gehorsam zu unterwerfen. Um sie vor aller Täuschung sicher zu stellen, hebt der Apostel am Schluß hervor, was das Zeichen der Aechtheit an seinen Briefen sei: nämlich der eigenhändige Gruß: die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit Euch!

Nach seinem $1^1/_2$jährigen Aufenthalte in Corinth reist nun Paulus wieder in das Morgenland zurück. Er kommt bei dieser Gelegenheit über Ephesus und Cäsarea nach Jerusalem, von da nach Antiochia, wo er längere Zeit, um darauf durch Galatien und Phrygien wieder nach Ephesus zurückzukehren. Hier schrieb nun Paulus während eines $2^1/_4$jährigen Aufenthaltes zuerst den Brief an die Galater. — Kurz vorher war er in Galatien gewesen und hat die Gemeinde noch im besten Stande verlassen. Doch haben pharisäisch gesinnte Christen, jüdisch-nationale Eiferer, die ohne die Schärfe des Gesetzes zu betonen, nur es darauf absahen, die Heiden durch die Beschneidung dem jüdischen Volk einzuverleiben und so die unbekehrten Juden mit sich zu versöhnen und der Verfolgung zu entgehen, trotzdem daß Paulus im Voraus vor ihnen gewarnt hat (1, 9 heißt es: wie wir euch zuvor gesagt haben, so sage ich auch jetzt ꝛc.), in der Gemeinde Verwirrung angerichtet und sie durch Entstellungen von Thatsachen aus dem Leben des Apostels an ihm irre zu machen gesucht. Die Gemeinde ist jedoch in alter Anhänglichkeit an ihren Apostel nur verwirrt, noch nicht auf die gegnerische Seite gebracht, und hat sich brieflich an den Apostel gewandt, der ihr nun in dem vorliegenden Briefe antwortet. Da drückt er den Galatern denn zuerst seine Verwunderung aus, daß sie so schnell am Abwenden sind. (Der Abfall ist noch keine vollendete Thatsache.) Dann kommt er auf Thatsachen zu sprechen, die entstellt waren, zur Vertheidigung seines selbstständigen Apostolats. Es zeigt Paulus, daß seine Stellung zu Jerusalem von seiner Bekehrung an bis hin zu den entstellten Thatsachen, sich immer gleich geblieben ist; wie er bei seiner wunderbaren Bekehrung, die zugleich seine Berufung zum Apostelamt war, nicht für nöthig hielt die Bestätigung der Apostel einzuholen, indem er erst 3 Jahre später nach Jerusalem kam und dann nur 14 Tage da weilte. Daß er sich den hohen Aposteln gleich achtete, und er seines Berufs als Heidenapostel gewiß war, zeigt schon die Thatsache, daß er einen Unbeschnittenen, den Titus, mit sich nach Jerusalem zu jenem Apostelconvente nahm. Freiwillig, durch eine Offenbarung veranlaßt, nicht aber auf Geheiß der Zwölfe, ist er mit Barnabas nach Jerusalem gezogen. Nicht Bestätigung und Gutheißung seiner Wirksamkeit hat er nachgesucht, sondern ihre Anerkennung von Seiten der Apostel, und

zwar um der falschen Brüder willen, daß ihnen durch dieses öffentliche Zeugniß aller Grund und Boden zur Verwirrung der Gläubigen entzogen würde. Nachdem er sich gegen jeden Vorwurf, der ihn persönlich treffen und seine Mahnung abschwächen könnte, gewahrt hat, geht er zu der Sache selbst, um die es sich handelt, über und überführt die Galatischen Christen ihres Unverstandes und der Unrichtigkeit der an sie gestellten Forderungen. Und zwar überführt er sie erstens aus ihrer eigenen Heilserfahrung. Sodann aus der Schrift, wie sie von Abraham zeugt und vom Gesetze redet. Durch Glauben ist Abraham, den Gott zum Ahnherrn seiner Gemeinde berufen hat, gerecht geworden. Wer also seines Glaubens ist, der wird unter dem ihm verheißenen Segen mitbefaßt, während es in der Natur des Gesetzes liegt, daß es die verflucht, die ihm unterstellt sind, wenn sie ihm nicht in allen Stücken gerecht werden, so daß also wer auf dem Wege des Thuns gerecht werden will, sich diesem Fluch unterstellt. Drittens überführt er sie aus dem Worte Christi. Wozu wäre sonst, wenn auf gesetzlichem Wege zur Gerechtigkeit gelangt werden könnte, der verheißene und erschienene Heiland eines Todes gestorben, in dem er als vom Fluch des Gesetzes Betroffener erscheint, wenn es nicht Gott darauf abgesehen hätte, die unter dem Gesetz Befindlichen aus ihrem Stand unter des Gesetzes Fluch zu befreien. Dies bringt dann mit sich, daß die Heiden als solche, wenn sie gleich jenen glauben, auch gleich ihnen des Segens Abrahams theilhaftig sind, indem es nur allein der Glaube ist, durch den das verheißene Gut durch den heiligen Geist empfangen wird.

Viertens überführt sie der Apostel aus der selbstverständlichen Natur der Verheißung: die Verheißung muß doch mindestens ebenso in Kraft bleiben, wie das in Kraft bleibt, was ein Mensch rechtskräftig über das Seine verfügt. So verfügt auch Gott in der Verheißung über das Seinige. Da nun die Verheißung nicht nur dem Abraham, sondern auch seinem in Christo einheitlichen Geschlecht zugesagt ist, so muß sie ihre Natur auch da behalten, wo sie nun dem Geschlecht Abrahams zu Theil wird und kann das nur hinterdrein gekommene Gesetz hieran nichts ändern noch geändert haben.

Fünftens überführt sie Paulus aber auch aus der Natur des Gesetzes und zwar erstens insofern das Gesetz der Verheißung ungleichartig war, so ungleichartig, daß es mit der Erfüllung der Verheißung nichts zu schaffen hat, andererseits aber, insofern es zur Erfüllung der Verheißung in einer Beziehung stand; aber in der Beziehung, daß es die ihm Unterstellten für die Erfüllung der Verheißung aufbehielt. — Aber auch aus dem gegenwärtigen Thatbestand des Heils selbst überführt sie sechstens Paulus, wie dasselbe unter Heiden und Juden verwirklicht ist. Es sind nämlich durch den Glauben die Heiden zur Gotteskindschaft gereinigt und die Juden aus Knechten Kinder und Erben geworden. Und endlich siebtens überführt er sie durch den Nachweis der Verwandtschaft, die zwischen dem gesetzlichen Wesen und dem heidnischen Wesen besteht, indem beide Mal eine Knechtung statt findet unter nur Sachlichem und Solchem, das dieser Welt angehört. (Cap. 4, 11.) Nachdem der Apostel nun so den vollständigsten Beweis geliefert hat, daß es für die Heiden einer Selbstunterstellung unter das jüdische

Gesetz nicht bedarf, ruft er ihnen, zur Unterstützung der Wirkung dieser Belehrungen sein persönliches Verhältniß zu ihnen in Erinnerung und vergleicht es mit dem, in das sich seine Gegner zu ihnen stellen. Um nun nichts zu versäumen, was dazu dienen kann, die Irrenden aus ihrer Verstrickung loszureißen, begibt er sich, da den Galatern auch die Schriftanwendung seiner Gegner zur Verführung geworden sein wird, auf deren ihnen eigenthümliches Gebiet jüdischer Schriftgelehrtheit. Er beweist den Lesern mit deren Mittel, daß die Schrift selbst ihnen vielmehr untersagt, mit denen Gemeinschaft zu haben, die nur dem irdischen Jerusalem angehören und sich zu den Christen verhalten, wie Ismael zu Isaac. Nun erst tritt Paulus (5, 2) mit dem vollen Gewicht seiner Person ein und bezeugt ihnen, was es in Wahrheit um die Beschneidung sei. Einerseits verpflichten sie sich dadurch dem ganzen Gesetz, wovon seine Gegner ihnen gewiß nichts sagten, und sodann bezeugt er, daß sie damit Christi verlustig gehen, indem sie nur entweder durch Glauben oder durch vollständige Erfüllung des Gesetzes gerecht werden können.

Darauf folgt zum Schluß eine nothwendig gewordene Vermahnung wider ungeistliches Wesen und die Erinnerung, daß er den ganzen Brief mit eigener Hand geschrieben, um sich ihnen gleichsam vor Augen zu stellen, so viel wie möglich persönlich mit ihnen zu verhandeln.

Von Ephesus aus schrieb Paulus auch seinen ersten Brief an die Corinther (1. Cor. 16, 8), nachdem er, wie sich aus den beiden Briefen an die Corinther ergibt, von Ephesus aus einen kurzen vorübergehenden Aufenthalt in Corinth genommen hatte (1. Cor. 5, 9). Auf diesen nicht auf uns gekommenen Brief hatte die Gemeinde geantwortet und in diesem Antwortschreiben verschiedene Fragen an den Apostel gerichtet. Dieß veranlaßte ihn, der corinthischen Gemeinde unsern ersten Corintherbrief als Antwortschreiben zu schicken.

Um einen Einblick in die Wirksamkeit Pauli und die Entstehung seiner Briefe zu geben, sind wir so ausführlich auf die ältesten Sendschreiben desselben eingegangen. Die uns hier gebotene Kürze indeß zwingt von jetzt ab, die Briefe mit Absehen von ihrer geschichtlichen Entstehung nach einander zu durchlaufen.

Der I. Corintherbrief sucht durch väterliche Zurechtweisung den in den Gemeinden entstandenen Unordnungen zu begegnen. Besonders wichtig für die christliche Glaubenslehre ist das 15. Capitel, in welchem die Auferstehung des Leibes eingehend erörtert wird.

Der II. Corintherbrief ist aus Macedonien geschrieben und zwar in Folge der Nachrichten, welche Titus über die Gemeinde gebracht hatte. Er bezieht sich auf die Wirkung des ersten Briefes und bereitet die persönliche Ankunft des Apostels zu Corinth vor.

Der Brief an die Römer, von Corinth aus geschrieben, zerfällt in zwei Haupttheile, von denen der erste bis Capitel 11, der zweite von da bis zum Schluß geht. In jenem zeigt der Apostel, wie alle Welt, Heiden und Juden, in Folge des natürlichen Verderbens verloren ist und nur durch die freie Gnade Gottes in Christo dem Gekreuzigten, Erlösung, Heil und Seligkeit finden kann. Durch den Glauben, welchen der Geist Gottes in unsern Herzen wirkt, ergreifet der Mensch

Jesum den Erlöser, der ihm durch sein Kreuz die Erlösung erworben hat. Nach diesem Eingange des Briefes schildert der Apostel mit einschneidendem Ernste, schlagenden Beweisgründen und mit begeisterten Worten den ganzen Heilsweg des sündigen Menschen, welcher seinen tiefsten Grund und letzten Ausgangspunkt im freien, ewigen Erbarmen Gottes hat. Auf den abhandelnden Theil folgt der zweite. Er dringt auf Bethätigung des christlichen Glaubens in der freien Liebe, welche die Erfüllung des Gesetzes ist.

Die Briefe an die Epheser, Philipper und Colosser sind aus der Gefangenschaft des Apostels zu Rom geschrieben; jener erstere ist wohl ein apostolisches Circularschreiben an sämmtliche Gemeinden Klein-Asiens, deren Mittelpunkt und Vorort Ephesus war. Besonders eingehend wird die ewige und zeitliche Herrlichkeit des Hauptes der christlichen Gemeinde geschildert, an die sich die Glieder der Kirche immer inniger anzuschließen haben. Darauf dringt der Apostel in herzlichen Ermahnungen.

Die Pastoral-Hirten-Briefe des Apostels sind die Sendschreiben an die Gehülfen Timotheus, damals in der Gegend von Ephesus, und Titus in Creta. Sie enthalten Weisungen zu einer gottgefälligen und gesegneten Führung des ihnen vertrauten Amtes, so wie auch Warnungen gegen die hereinbrechenden Irrlehren, vor denen auch im Briefe an die Colosser gewarnt wird.

Der Brief an Philemon, ebenfalls in Pauli Gefangenschaft geschrieben, ist an einen vornehmen christlichen Mann zu Colossae, in dessen Hause Versammlungen gehalten wurden, gerichtet, um ihn zur Milde gegen den entlaufenen und nun zurückgesandten Sclaven Onesimus zu stimmen.

Der Brief an die Hebräer wird schon im höchsten Alterthume dem Apostel Paulus zugeschrieben. Den Christen in Palästina wird dargelegt, wie der neue Bund in jeder Beziehung herrlicher sei als der alte, da in Christo, dem ewigen, über Alles erhabenen Sohne Gottes, alle Verheißung, Weissagung und jegliches Vorbild erfüllt sei. Es ist der einzige und wahre Hoheprieſter Christus, welcher hier mit seinem Opfer, wodurch Alle vollendet sind, die erlöst werden, in den Vordergrund tritt. Wieder ist es, wie im Römerbrief z. B., der Glaube, der nach seiner Macht und Herrlichkeit hervorgehoben wird. Die Ermahnungen des Apostels wenden sich vornehmlich der Ermunterung zur Beständigkeit in diesem Glauben zu.

Die Briefe Petri.

Der erste derselben wurde von Babylon aus an die Christen in Pontus, Galatien, Cappadocien, Asien, Bithynien durch Silvanus gesandt. Die hereinbrechenden Verfolgungen bestimmen den Apostel, seine Pflegbefohlenen zu standhaftem Bekenntniß des christlichen Glaubens und einem Wandel zu erinnern, der ihres himmlischen Hauptes würdig ist. Der zweite Brief ist kurz vor dem Tode des Apostels geschrieben und richtet sich vornehmlich gegen die Irrlehrer der Zeit.

Die drei Briefe des Johannes.

Der erste dringt, mit großer Lebhaftigkeit der Darstellung und gegen die Irrlehrer gerichtet, auf den Glauben an Jesus den Sohn Gottes,

in welchem das ewige Leben ist. Mit besonderer Innigkeit werden die Pflegbefohlenen, die Kindlein des Apostels ermahnt, in der Liebe dadurch zu beharren, daß sie in Christo bleiben. Zum Schluß fordert er auf, die Geister zu prüfen, auf die Kennzeichen des wahren Christenthums zu achten und den Glauben zu bewähren, welcher die Welt überwindet.

Der zweite Brief ist an die christliche Frau Kyria und der dritte an einen gewissen Cajus gerichtet. Beide sind sehr kurz.

Der Brief Jacobi ermahnt die zwölf Stämme in der Zerstreuung mit großem Ernste zur Standhaftigkeit unter den Anfechtungen der Zeit, zum Eifer im Gebet und zu einem in der Liebe thätigen Glauben, unter Bestrafung der hochmüthigen Reichen und leichtfertigen Weltmenschen.

Der Brief Judae kämpft wider das Verderben, welches mit der Irrlehre immer weiter einzureißen droht und erhebt die Stimme treuer Mahnung an die Christen, auf dem Grunde ihres heiligen Glaubens festzustehen und sich zu bewähren als ächte Glieder ihres Hauptes.

30. Das einzige **prophetische Buch** des N. T. ist die Apokalypse oder die Offenbarung des Johannes. In prophetischen Visionen schildert sie die werdende Kirche der Zukunft. Dies Buch zeigt, unter Hinweisung auf die schweren und vielfachen Kämpfe des Reiches Christi mit den feindlichen Weltmächten, das siegreiche Vordringen Jesu und seiner Kirche. In ihm, der da ist der Erste und der Letzte, A und O, kommt alle Weissagung des Alten und Neuen Bundes in Erfüllung, und durch ihn kommt der streitenden Kirche nach den Wechselfällen des Kampfes Sieg und volles Genügen.

31. Die in den vorstehenden §§ über den Inhalt der heil. Schrift verzeichneten Geschichts-, Lehr- und prophetischen Bücher des alten und neuen Testamentes sind die **kanonischen** Schriften der Bibel, bilden den **Kanon** (d. h. die Richtschnur, Regel). Sie sind unsre einzige Richtschnur für Lehre, Glauben und Leben, da sie allein das vom heiligen Geiste den heiligen Gottesmännern eingegebene Wort Gottes sind.

Reinmenschlichen Ursprungs sind z. B. die Eintheilung in Verse (von Robert Stephanus, 1551) und Kapitel (entstanden 1263), nebst ihren Ueberschriften, die Angabe der Parallelstellen. — Auch die Apokryphen, nach dem Schluß des alttestamentl. Kanons entstanden und nur griechisch in der alexandrinischen Uebersetzung auf uns gekommen, zählt weder die alttestamentliche Kirche, noch Christus, noch die altchristliche Kirche zur h. Schrift, mit welcher sie auch durch ihren Inhalt im offenbaren Widerspruch stehen. — Sie wollen auch selbst nicht für etwas Anderes, als für menschliche Bücher gelten. Als merkwürdige Stücke der sehr wenig umfänglichen Litteratur des israelitischen Volkes und theilweise Nachbildungen einzelner heiliger Bücher kamen sie auf uns und werden noch jetzt in manchen Bibelausgaben nach

altem Brauch mitgeführt, obgleich sie durchaus nicht zu Gottes Wort gehören. Erst die römische Kirche hat sich im sechszehnten Jahrhundert unterfangen, diese Bücher, weil sie ihr brauchbar erschienen, um gewisse Irrlehren zu beweisen, der h. Schrift gleichzustellen.

Die apokryphischen Bücher des A. T. sind nach ihrer Reihenfolge in den deutschen Bibeln folgende:

1. Judith, 2. die Weisheit Salomonis, 3. Tobias, 4. Jesus Sirach, 5. Baruch, 6. zwei Bücher der Makkabäer, 7. Stücke in Esther, 8. Historie von der Susanna, 9. vom Bel zu Babel, 10. vom Drachen zu Babel, 11. das Gebet Asariä, 12. der Gesang der drei Männer im feurigen Ofen, 13. das Gebet Manasse's.

32. Die heilige Schrift erweiset sich uns auch als solches, nämlich als Gottes und nicht der Menschen Wort, und zwar:

1. Durch das Zeugniß und die Wirkungen, welche der Geist Gottes durch die heil. Schrift in jedem aufrichtigen Menschenherzen hervorbringt.

Schon der Apostel beruft sich auf das Zeugniß, welches Gott selbst in unserm Innern für sein Wort unzweideutig ablegt: „Durch die Kundmachung der Wahrheit, sagt er, empfehlen wir uns selbst jeglichem Gewissen der Menschen vor Gott" (2. Cor. 4, 2). Dieß Zeugniß, daß es Gottes Wort sei, wirkt das Bibelwort fort und fort in den Gewissen. Es wirkt zu allen Zeiten und an allerlei Geistern die göttliche Erleuchtung, erschüttert die verstocktesten Sünder, bringt bei den Widerspenstigsten die Buße, bei den Absprechendsten den kindlichen Glauben, bei den gröbsten Sündenknechten die Bekehrung des Herzens und die Umwandlung zum gottgefälligen Leben, im tiefsten Kampf und Elend himmlischen Frieden und Seligkeit hervor, so daß der einst Unbekehrte nun für dieß Wort die ganze Welt dahinzugeben bereit und allerwegen des ewigen Heiles gewiß ist. Die Wirkungen und Werke, welche das Bibelwort in den Herzen der Menschen hervorbringt, sind so viel höher als die Wunderwerke Gottes in der Natur, als der Geist selbst über der Natur steht und das Wirken in dieser leichter ist, als das in der Welt des Geistes, vorzüglich des sündigen Menschengeistes. Solches bringt weder Kraft, noch Geist noch Buch der Menschen, sondern lediglich des Gottes hervor, welcher die Herzen lenkt wie Wasserbäche, und jener Geist, welcher das Antlitz der Erde erneuert. Dieser Gott und Geist bezeugt also durch seine Wirkungen mittelst des Bibelbuches, daß dieß sein Wort ist.

Jes. 55, 11. Also soll das Wort so aus meinem Munde gehet auch sein, es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt und soll ihm gelingen, dazu ich es sende.

Jerem. 23, 29. Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?

Hebr. 4, 12. Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidiges Schwert und durchdringet, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.

Röm. 1, 16. Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht, Alle die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen.

Jak. 1, 29. So leget ab alle Unsauberkeit und Bosheit und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seelen selig machen.

Beispiele: Paulus, Apg. 9; Maria Magdalena, Luk. 7, 36 — 50; Ninive, Jon. 3, 5. In unsern Tage bietet das Feld der Heidenmission (Neuseeland z. B.) reiche Belege für die Kraft des Wortes Gottes, auf welchem auch das wahrhaft Gute unserer Cultur beruht.

2. Durch die Wunder der heiligen Verfasser.

Da Wunder nur Gott möglich sind, so sind sie für die Verfasser der h. Schrift das untrügliche Zeugniß, daß Gott durch sie wirkt, sie zu Boten an die Menschenkinder gemacht hat und sie als solche durch die von Ihm gewirkten Wunder beglaubigt.

Hebr. 2, 4. Gott hat ihr (der Predigt des Evangeliums nämlich) Zeugniß gegeben (von ihrer Gotteswahrheit und Kraft) mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften (nämlich Thaten der Allmacht Gottes) und mit Austheilung des heiligen Geistes (d. h. durch Gaben des h. Geistes, wie z. B. am Pfingstfest, in Samarien, Apg. 8, Cäsarea, Apg. 10) nach seinem Willen.

3. Durch die Erfüllung der Weissagungen.

Jes. 24, 16. Suchet nun in dem Buche des Herrn und leset, es wird an keinem derselben fehlen, man vermißt auch nicht dieses noch das. Denn er ist es, der durch meinen Mund gebietet und sein Geist ist es, der es zusammenbringt.

2. Petri 1, 21. Es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heil. Geist.

Das Schauen, Verkündigen und Erfüllen der zukünftigen, mit der Entwicklung des Reiches Gottes nothwendig zusammenhängenden Dinge, d. h. der Weissagungen, ste htin keines Menschen, sondern bloß in dessen Kraft, dem alle seine Werke von Anbeginn der Welt her bewußt sind, der alle Weltentwicklung so überschaut und lenkt, das Größte wie das Kleinste so in seiner Hand hält, daß da geschieht, was Er versehen und in Erfüllung geht, was Er vorher verkündet hat. Weissagungen zu geben und zu erfüllen vermag allein Gott; und da die Weissagungen der heil. Schriftsteller in Erfüllung gehen, so liegt darin für sie und ihr Wort die herrlichste Beglaubigung von Seiten Gottes.

Beispiele von erfüllten Weissagungen. Manches Jahrhundert vorher wurde geweissagt: des Erlösers Abstammung aus Abrahams Samen (1. Mos. 22, 18), Juda's Stamm (1. Mos. 49, 19), Davids Familie (2. Sam. 7, 12 — 16); seine Geburt zu Bethlehem (Micha 5, 1), in Armuth (Jes. 11, 1; 53, 2); sein Vorläufer Johannes (Mal. 3, 1; Jes. 40, 3 — 8); seine Verwerfung durch sein Volk Israel (Jes. 42, 19; 49, 4; Sacharja 11, 12); sein Leiden und dessen Erfolge (Jes. 53, 4. 8; 52, 13; 42, 6).

Die Weissagungen von Christi Kirche (Joel 3, 1; Jer. 31, 31; Jes. 52, 7), von Jerusalems Untergang (Jer. 25, 1 — 14; Luk. 19,

43), von der Ankunft des Cyrus mit seinen Persern und Babels Fall (Jes. 21, 1—10; 44, 28; 45, 1 flg.).

4. Durch die in ihr offenbarten Geheimnisse und göttlichen Dinge, auf welche kein menschlicher Geist aus sich je gekommen wäre und von welchen kein Menschenherz eine Ahnung oder nur ein annäherndes Verständniß ohne Gottes Erleuchtung haben könnte.

1. Cor. 2, 6. 7. 9. Wir reden aber Weisheit bei den Vollkommenen, nicht eine Weisheit dieser Welt — sondern wir reden Gottes Weisheit im Geheimniß, die verborgene, welche Gott verordnet vor den Weltzeiten, zu unserer Herrlichkeit; — wie geschrieben steht: das kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.

Zu diesen Geheimnissen gehören z. B. die heil. Dreieinigkeit, der Rathschluß der Erlösung durch den Sohn Gottes, die Menschwerdung Gottes des Sohnes, unsere Versöhnung mit Gott durch Christi Aufopferung für uns, unsere Wiedergeburt durch den Glauben an den Erlöser, die Auferstehung.

5. Der heil. Schrift a) wunderbare **Erhaltung**, b) einheitliches **Zusammenstimmen** und c) eigene **Erklärung**, daß sie Gottes Wort sei.

a. Die heil. Schrift ist das älteste der Bücher auf Erden und hatte fortwährend die hartnäckigste Feindschaft, welche ihre Ausrottung, Fälschung und Verspottung unablässig betreibt, zu bestehen.

b. Schon oben ist auf dieses wunderbare Zusammenstimmen hingewiesen worden (S. 13) obgleich die heil. Schrift von so verschiedenen Menschen, zu so verschiedenen Zeiten und an so verschiedenen Orten in einem Zeitraume von 1600 Jahren entstanden ist.

c. Das Selbstzeugniß der heil. Schrift hat ein gewaltiges Gewicht für Jeden, welcher erwägt, was durch die Punkte 1 bis 4 bereits feststeht und daß die heil. Schriftsteller dieß Zeugniß als heilige Gottesmenschen ablegen, welche dafür keine Vortheile der Welt, sondern lediglich Schmach, Verfolgung, zeitliches Elend aller Art und den gewaltsamen Tod zu erwarten hatten, wie sie wohl wußten.

Joh. 6, 63. Die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben.

Joh. 17, 17. Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit.

Matth. 24, 35. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

1. Petri 1, 25. Des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist.

33. Die heilige Schrift, als das Wort Gottes, ist ihrem Wesen und Zwecke nach das Wort des **Heils** und **des ewigen Lebens** für uns. Sie enthält darum Alles, was zu unserm Heil nöthig ist, **vollständig** und klar, so daß jeder

aufrichtige Mensch durch sie zum Heil und zur Seligkeit in Christo geführt werden kann.

2. Timoth. 3, 15—17. Weil du von Kind auf die heil. Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum. Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre (des Heils nämlich), zur Strafe (d. h. zur Ueberführung von unserer Sünde und Verlorenheit), zur Besserung (d. h. zur Erlösung und Wiedergeburt), zur Auferziehung in der Gerechtigkeit (d. h. zum Wachsthum im Glaubensleben), daß ein Mensch Gottes sei vollkommen und zu allem guten Werk geschickt.

Joh. 17, 17. Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit.

Ps. 119, 105. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege (d. h. zeigt mir den Weg zum ewigen Leben und führt mich darauf)

Luk. 16, 29. Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören.

Ps. 19, 8—10. Das Gesetz (Wort) des Herrn ist ohne Wandel (d. h. vollkommen) und erquicket die Seele; das Zeugniß ist gewiß und macht die Albernen (Unwissenden) weise.

Dunkle Stellen der h. Schrift sind nie solche, die zu unserem Seelenheil nöthig sind und werden durch die klaren erläutert. Der heil. Geist, welcher die heil. Schrift eingegeben, bezeugt sich als Erseines Wortes an Jedem, der dasselbe dazu gebraucht, wozu es den klärer Menschen gegeben ist.

Joh. 16, 12. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird in alle Wahrheit leiten.

34. Damit ich nun den Gottessegen der heil. Schrift empfange und zwar immer reichlicher mit den Jahren und Erfahrungen des Herzens und Lebens, muß ich sie als Wort Gottes **fleißig, zum Heil meiner Seele und in der rechten Weise** lesen und predigen hören.

Joh. 5, 39. Suchet (d. h. fleißig) in der Schrift u. s. w.

Jos. 1, 8. Und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du haltest, und thust allerdinge nach dem, was darinnen geschrieben stehet. Alsdann wird dir's gelingen in Allem, das du thust und wirst weislich handlen können.

Apg. 17, 11. Sie (die Christen zu Beroea, welche als Muster aufgestellt werden) forschten täglich in der Schrift.

2. Petri 1, 19. Wir haben ein festes prophetisches Wort u. s. w.

Matth. 11, 25. Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen (d. h. dieser Welt, den Klugen in eigener Menschenweisheit) verborgen hast und hast es den Unmündigen (d. h. den Demüthigen und Heilsbegierigen) geoffenbart.

In der rechten Weise lesen und hören wir die heilige Schrift:

a) Wenn wir vor dem Lesen oder Hören um die Erleuchtung des heil. Geistes bitten.

Ps. 119, 6. Neige mein Herz zu Deinen Zeugnissen (o Gott!)

Ps. 119, 18. Oeffne mir die Augen (des Geistes), daß ich sehe die Wunder (wunderbaren Dinge und Heilswege) an deinem Gesetz (d. h. in deinem Worte).

b) Wenn wir bei dem Lesen oder Hören uns unter das Wort als unter Gottes Wort stellen, uns dadurch lehren, strafen, umwandeln, trösten, erziehen lassen, als von Gott selbst.

1. Sam. 3, 9. Rede Herr, dein Knecht höret.

c) Wenn wir nach dem Lesen oder Hören das Wort Gottes bewahren und treulich zu erfüllen trachten.

Luk. 11, 28. Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Joh. 13, 17. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut.

Joh. 7, 17. So Jemand will deß Willen thun, der wird innen werden, ob diese Lehre von Gott sei.

Hier steht Maria als hohes Vorbild da. Vergl. Luk. 2, 19. 11, 28.

35. Kern und Stern der ganzen heiligen Schrift, welche ja das Wort des Heils ist zur Wiederherstellung unseres Lebensbundes mit Gott, ist der Sohn Gottes, der Erlöser als Immanuel, d. h. Gott mit uns!

Luc. 24, 25 — 27. O ihr Thoren und trägen Herzens zu glauben allem dem, das die Propheten gesagt! Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesagt war.

1. Petri 1, 10, 11. Nach welcher Seligkeit haben gesuchet und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissaget haben und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutet der Geist Christi, der in ihnen war und zuvor bezeuget hat, die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach.

Dieser Erlöser ist sowohl im A. wie im N. Testamente der Weg selbst zur Seligkeit, da er unser Versöhner mit Gott und somit der Mittler unseres Bundes des Lebens und der Seligkeit mit Gott ist.

1. Mos. 3, 15. Und will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.

Joh. 8, 56. Abraham euer Vater ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich.

Joh. 5, 46. Wenn ihr Mosi glaubetet, so glaubetet ihr auch mir, denn er hat von mir geschrieben.

Apg. 3, 24. Alle Propheten von Samuel an und hernach, wie viele ihrer geredet haben, die haben von diesem Tag verkündiget.

Apg. 10, 43. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.

36. Insofern uns das Wort Gottes diesen Weg des Heils verkündet und empfiehlt, heißt es **Evangelium** oder frohe Botschaft von der Gnade Gottes für uns Sünder, welche uns umsonst, ohne jegliches Verdienst, ja trotz unserer

Strafwürdigkeit, um Christi unseres Erlösers willen geschenkt wird.

Neben dem Evangelio aber hält uns Gottes Wort auch das **Gesetz**, die Heiligkeit und den heiligen Willen Gottes an uns, somit den göttlichen Spiegel vor, welcher uns zeigt, wie unser Herz und Leben beschaffen sein sollte, aber leider zu unserm eigenen Verderben nicht ist.

Gesetz und Evangelium sind sehr verschieden von einander und doch gehören sie zusammen, wenn uns der eine Heilsweg in Christo nicht verdorben werden soll. Das Gesetz fordert nur und hat für den Uebertreter nur Drohung und Verwerfung; das Evangelium schenkt nur und hat lauter Verheißung und freie Gnade. Aber wer sich dieses aneignet, ohne jenes in seinem heiligen Gottesrecht erkannt und erfahren zu haben, ist ein leichtfertiger Sündenknecht, der Gottes Gnade auf Muthwillen zieht. Das Gesetz ohne Evangelium dagegen treibt zur Verzweiflung. Gebe ich hingegen dem Gesetz Gottes seine Ehre, so treibt es mich zur Erkenntniß meiner Sünde und Noth, zeigt mir meine ganze Strafwürdigkeit, bereitet und weiset mich, in zerschlagenem Herzen die frohe Botschaft von der Gnade Gottes zu ergreifen. Der bußfertige Glaube, der Anfang im Heilsbesitz, ist ein Product von Gesetz und Evangelium. Auch unser rechter Fortgang auf dem Wege des Heils ist dadurch bedingt, daß wir nicht einseitig bloß Gesetz oder bloß Evangelium walten lassen, sondern jedem seine göttliche Ehre geben.

Gal. 3, 24. Das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden.

37. Die rechte Erkenntniß des Heilsweges in Christo besteht mithin zunächst in drei Stücken, nämlich in der Erkenntniß:

1. wie groß meine Sünde und Elend sei;
2. wie ich von allen meinen Sünden erlöst werde;
3. wie ich Gott für seine Erlösung dankbar sein soll.

Diese Stücke genügen für das allgemeine, praktische und populäre Bedürfniß vollkommen. Da aber die Erlösung Gott und seine Schöpfung voraus setzt und die Vollendung zur Folge hat, so lassen wir die Lehre von Gott und seinen Werken jenen drei Stücken vorangehen und die Lehre von der Weltvollendung auf sie folgen.

38. Der Grundtrost des Christen im Leben wie im Sterben besteht demnach in dem gewissen Evangelio, daß er mit Leib und Seele, nicht sein, sondern **seines getreuen Heilandes eigen sei**, der ihn mit seinem theuern Blut vollkommen **erlöset hat**, und also **bewahret**, daß ihm Alles zur Seligkeit dienen muß, sowie durch seinen heil. Geist

des ewigen Lebens versichert und Ihm **zu leben willig** und **bereit macht.**

1. Cor. 6, 19. Oder wisset ihr nicht, daß ihr nicht euer selbst seid?

1. Thess. 5, 9. 10. Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum, der für uns gestorben ist, auf daß wir — zugleich mit ihm leben sollen.

Röm. 14, 8. Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Röm. 8, 16. Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind.

2. Cor. 1, 21. 22. Gott ist es aber, der uns befestiget hat, sammt euch in Christum und uns gesalbet; welcher uns auch versiegelt und in unsere Herzen das Pfand des Geistes gegeben hat.

Joh. 10, 27. 28. Meine Schafe hören meine Stimme und Ich kenne sie und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen.

Röm. 8, 14. Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.

Hesek. 36, 27. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun.

Eph. 2, 10. Wir sind sein Werk, geschaffen zu guten Werken, für welche Gott Alles zuvorbereitet hat, daß wir darin wandeln sollen.

2. Cor. 5, 17. Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden.

I. Hauptstück.

Die Lehre von Gott.

Erster Abschnitt. Von Gottes Dasein, Wesen und Eigenschaften.

1. Unsere Erkenntniß Gottes ist ihrem Anfange nach ein uns einwohnendes Wissen vom Dasein Gottes, welches sich im Erkennen dessen **was** und **wie** Gott ist (Eigenschaften und Wesen Gottes) immer reicher entfalten und näher bestimmen läßt.

Es gibt nichts Gewisseres als Gottes Dasein; Er ist die Grundvoraussetzung jedes andern, sinnlichen und übersinnlichen, Daseins überhaupt.

Hebr. 3, 4. Ein jegliches Haus wird bereitet, der Alles bereitet ist Gott.

2. **Daß Gott ist** hat der Schöpfer dem geistigen Wesen des Menschen eingepflanzt, so daß dieß ihm die ursprünglichste Wahrheit und Gewißheit ist. Von diesem Urlichte Gottes in unserem Geiste geleitet finden wir auch die Spuren Gottes in Natur und Geschichte und gelangen dadurch zu **Nachweisen** des Daseins Gottes. Diese können die uns einwohnende Gewißheit nur noch weiter entwickeln und stärken.

Gott ist nach der heil. Schrift jedem Menschen so unverkennbar und sein Dasein Jedem so ursprünglich gewiß, weil darüber der Schöpfer, das ewige Wort oder der Sohn, als das Licht der Wahrheit, jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt (Joh. 1, 9); weil Gott Jedem innigst nahe ist in seinem Geist, wir in Ihm leben und weben und „göttlichen Geschlechtes sind". Die Läugnung Gottes gilt darum dem Worte Gottes als ein Zeichen der geistigen Verblendung und sittlichen Verkommenheit. Ps. 14, 1. 53, 2. Eben so sehr weiset uns auch die heil. Schrift auf die Natur und die Geschichte hin, aus denen uns die Wahrheit unseres ursprünglich gewissen Gottesglaubens zu unserer weiteren Bestärkung entgegenleuchtet. (Ps. 19, 2. Hiob 12, 7—10.)

Joh. 1, 9. Das Wort ist das wahrhaftige Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt.

Apg. 17, 17. Er ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns. Denn in Ihm leben, weben und sind wir.

Ps. 14, 1. Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott. Sie taugen nichts und sind ein Greuel mit ihrem Wesen, da ist keiner der Gutes thue.

Ps. 19, 2. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündigt seiner Hände Werk.

Hiob 12, 7 — 10. Frage doch das Vieh, das wird dich's lehren, und die Vögel unterm Himmel, die werden dir's sagen, oder rede mit der Erde, die wird

dich's lehren, und die Fische im Meer werden dir's erzählen. Wer weiß solches alles nicht, daß des Herrn Hand das gemacht hat, daß in seiner Hand ist, die Seele alles deß, das da lebet, und der Geist alles Fleisches eines jeglichen?

Die sogenannten Beweise für das Dasein Gottes zerfallen in zwei Klassen. Die erste schließt von den Erscheinungen in der Welt, die zweite von Thatsachen unseres Bewußtseins auf Gottes Dasein und Wesen.

Zur ersten Klasse gehören:

a. Der kosmologische Beweis. Was in der Welt ist, das hat ein Anderes, Vorangehendes zur Ursache, dieses Letztere wieder ein Vorangehendes u. s. w., bis man zu einer Ursache gelangt, die nicht wieder durch ein Anderes entstanden, sondern den Grund seines Daseins in sich selbst trägt, d. h. nothwendig da ist und die Ursache von allem Entstandenen ist.

b. Der physikotheologische Beweis. Ueberall in der Welt finden wir die deutlichsten Spuren einer planvoll zusammengreifenden, höchst weise ausgeführten Ordnung nach einem einzigen Grundgedanken. Die so mannigfaltigen Dinge der Welt haben sich aber nicht selbst angeordnet und vereinigen sich nicht von selbst zu so wunderbarer Harmonie, sondern müssen von einer über sie erhabenen Weisheit dazu gewählt, angelegt und geleitet sein. Diese höchste Intelligenz ist die eine, freie, weise Ursache des einen, kunstvollen, harmonisch zusammengreifenden und fortlebenden Weltganzen.

Zur zweiten Klasse gehört z. B. der ontologische Beweis. Er ruht recht eigentlich auf der Gottesidee, welche sich unmittelbar in unserem Geiste findet, deren wir ursprünglich gewiß sind. Dieses ohne unser Zuthun im Geiste vorhandene Bewußtsein von Gott ist undenkbar durch bar ohne das wirkliche Dasein dessen, von dem es zeugt.

3. Am vollkommensten und viel vollkommener, als aus einem seiner Werke, über welche der Ewige **unendlich erhaben** ist, erkennen wir Gott aus seinem Wort und besonders durch den menschgewordenen Sohn Gottes, Christus.

Trotzdem bleibet unsere Erkenntniß Gottes Stückwerk, so lange wir hienieden, im Glauben und nicht im Schauen, wandeln. Aber obgleich wir jetzt wie durch einen Spiegel und in Bildern Gott schauen, der in unzugänglichem Lichte wohnt, so ist unsere Erkenntniß doch eine richtige und wahre.

Unser natürliches Gottesbewußtsein ist durch die Sünde in der Menschheit so vielfach verdunkelt und entartet (Deismus, Pantheismus, Dualismus, Vielgötterei u. s. w.), daß es als zuverlässige Erkenntnißquelle Gottes durchaus nicht mehr gelten kann.

Joh. 1, 18. Niemand hat Gott je gesehen. Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat es uns verkündigt.

1. Joh. 4, 12. Niemand hat Gott je gesehen. So wir uns lieben, so bleibt Gott in uns und seine Liebe ist völlig in uns.

1. Timoth. 6, 16. Der allein Unsterblichkeit hat; der da wohnet in einem Lichte, da Niemand zukommen kann; den kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann; dem sei Ehre und ewiges Reich. Amen.

1. Cor. 13, 9 — 13. Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge. Da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkel Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweis, dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte.

Hebr. 11, 1. 6. Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht. — Aber ohne Glaube ist es unmöglich Gott gefallen, denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein wird.

4. Gott ist seinem **Wesen** nach ewiger **Geist** (ewige Vernunft, ewiger Wille und Leben aus sich selbst), welcher der Urquell alles Lebens, die Liebe selbst ist und alle Fülle der Vollkommenheit in sich schließt.

Joh. 4, 24. Gott ist Geist; und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Ps. 90, 1. 4. Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden, u. s. w.

Joh. 5, 26. Wie der Vater das Leben hat in ihm selber: also hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber.

In der Stelle Hebr. 12, 9 wird Gott auch die Quelle, der Vater der Geister genannt.

Darum soll ich keine irdische und menschliche Vorstellung von Ihm hegen. Er übersteigt all unser Begreifen und unser Wissen von Gott und göttlichen Dingen ist Stückwerck.

Röm. 11, 33. O, welch eine Tiefe des Reichthums u. s. w.

1. Cor. 13, 9. Unser Wissen ist Stückwerk.

Wenn die heil. Schrift Gott als Geist, Licht, Leben, Liebe in sich selbst bezeichnet, so gibt sie damit nur verschiedene Bestimmungen des einen göttlichen Wesens, welche genau zusammen gehören und in einander übergehen.

Es ist eine alte Irrlehre, welche schon die Gnostiker vorgebracht haben, dem A. T. fehle die Idee der göttlichen Liebe. Wie herrlich preisen nicht die Psalmen Gottes Liebe, Güte und Erbarmen! Und hat der Bund Gottes mit seinem Volke und seinen Kindern nicht gerade die Liebe und Gnade Gottes zum Grunde? Vergl. 5. Mos. 7, 8. 32, 6. 2. Kön. 10, 9. Jes. 63, 16. Jerem. 3, 19. Ps. 102, 13. Gott ist Geist, Wahrheit, Leben u. s. w.; die Creatur aber hat Geist, Wahrheit, Leben u. s. w.

5. Gott ist **unveränderlich**, d. h. in Wesen, Rathschluß und Thun ewig derselbe.

Jak. 1, 17. Bei Gott ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichtes und der Finsterniß.

Ps. 102, 26 — 28. Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werke.

Drum soll ich mich unerschütterlich auf Gottes Treue, Wille, Gnade verlassen.

Jes. 49, 14 — 16. Zion aber spricht: der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergesse, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe in die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immer vor mir.

Jes. 46, 10. Mein Anschlag bestehet, und ich thue alles, was mir gefällt.

Er macht, verändert und erneuert bald dieß, bald das. — Er aber bleibt unverändert.

6. Gott ist **allgegenwärtig**, d. h. er ist und wirkt überall zugleich und Nichts kann den Unermeßlichen fassen oder beschränken.

Ps. 139, 7. Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte?

Apg. 17, 27 — 28. Er ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns; denn in ihm leben, weben und sind wir.

Drum soll ich mich überall in seiner Hand wissen, stets vor seinen Augen wandeln und beherzigen, daß wir in Ihm leben und sind.

Jer. 23, 24. Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllet? spricht der Herr.

Es ist wohl zu beachten, daß diese Allgegenwärtigkeit des göttlichen Wesens eine durch Seine Allwirksamkeit vermittelte ist.

7. Gott ist **allmächtig**, d. h. er kann schaffen, was er will.

Ps. 33, 9. Denn so er spricht, so geschieht's, so er gebeut, so steht's da.

Ps. 115, 3. Aber unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will.

Luc. 1, 37. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.

Drum soll ich seiner Macht alle meine Anliegen vertrauen und die Erhörung meiner Gebete anheimstellen.

8. Gott ist **allwissend**, d. h. Vergangenes, Gegenwärtiges, wie Zukünftiges, auch der verborgenste Gedanke liegt aufgedeckt vor ihm.

Ps. 139, 1 — 4. Herr! du erforschest mich und kennest mich u. s. w.

Apg. 15, 18. Hebr. 4, 13.

Drum soll in allen Lagen mein Herz Ihm geöffnet sein und kindlich zu ihm wachen.

Ps. 62, 2. 1. Petr. 3, 12.

9. Gott ist **allweise**, d. h. bei der Schöpfung und Lenkung der Welt, wie des Einzelnen sind alle seine Absichten, wie auch die Mittel zu ihrer Erreichung, die besten.

Jes. 28, 29. Solches geschiehet auch vom Herrn Zebaoth: denn sein Rath ist wunderbarlich, und führet es herrlich hinaus.

Drum soll ich mich seiner Führung ganz überlassen und seiner Regierung aller Dinge, der kleinsten wie der größten, vertrauen.

Ps. 73, 24. Du leitest mich nach deinem Rathe.

Ps. 23, 1. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

10. Gott ist **allgütig**, d. h. er will und besorgt das Wohlergehen seiner Geschöpfe, auch wenn sie Strafe verdient hätten.

Ps. 145, 9. Der Herr ist Allen gütig und erbarmt sich aller seiner Werke.

Durch seine Güte soll ich mich zur Buße und einem Ihm dankbaren Leben leiten lassen.

Röm. 2, 4. Verachtest du den Reichthum der göttlichen Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?

11. Gott ist **barmherzig**, d. h. das menschliche Elend überhaupt und das geistliche insbesondere findet in Ihm den Erlöser und Tröster.

Ps. 103, 3—4. Der dir alle deine Sünde vergibt und heilt alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Eph. 2, 4—5. Aber Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat. Da wir todt waren in den Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht; denn aus Gnaden seid ihr selig geworden.

Drum soll mich alle Trübsal zu Ihm und seinem Worte, jede geistliche Noth zu seinem Sohne, unserem Erlöser, ziehen im festen Vertrauen, daß er mir Alles, auch das Traurigste, zum Heil ausschlagen läßt.

Jes. 26, 16. Herr, wenn Trübsal da ist, so rufen sie dich.

Ps. 119, 67. Hebr. 12, 6. Röm. 8, 28. Wir wissen aber, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind.

12. Gott ist aber auch **heilig**, d. h. ein Feind jeder, selbst der kleinsten Sünde, und allein Freund des vollkommenen Guten.

Ps. 5, 5. Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, der bleibt nicht vor dir.

Jede Unlauterkeit und jedes Böse fordert den Zorn des heil. Gottes heraus. Das erfülle uns mit heiliger Ehrfurcht vor dem Allheiligen, mit Abscheu vor jeder Sünde und treibe uns zu wandeln in Furcht und nach dem Vorbilde Gottes.

Röm. 1, 18. Gottes Zorn wird geoffenbart vom Himmel über alles gottlose Wesen.

1. Petr. 1, 15—16. Nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, werdet auch ihr heilig in allem euerem Wandel. Denn es steht geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.

13. Gott ist **gerecht**, d. h. ein Bestrafer jedes Bösen, und der Segenspender seines Wohlgefallens für diejenigen,

welche durch seine Gnade in Christo gerecht und seine Kinder geworden sind.

Ps. 11, 7. Der Herr ist gerecht und hat Gerechtigkeit lieb.

Röm. 2, 6. Gott wird geben einem jeglichen nach seinen Werken.

Darum soll ich mich durch Gottes strenge, allein durch Christi Opfer zu versöhnende Gerechtigkeit, zum Evangelium hinführen lassen, welches die Gerechtigkeit offenbart, die allein vor Gott gilt, damit ich durch herzlichen Glauben an Christum, ohne mein Verdienst, wahrhaftig gerecht werde.

Röm. 1, 17. Im Evangelio wird geoffenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Röm. 3, 23 — 24. Die Gerechtigkeit vor Gott kommt durch den Glauben an Jesum Christum zu Allen und auf Alle, die da glauben. Denn es ist kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes vor Gott, und werden gerecht, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so in Christo Jesu geschehen ist.

Gottes Liebe und Barmherzigkeit darf ich nie von seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit trennen.

14. Gott ist **langmüthig**, d. h. er läßt wohl den Sünder nicht sogleich, oft auch nicht das volle Gericht seiner strafenden Gerechtigkeit fühlen, ja schenkt ihm noch Gutes und Gnadenzeit, damit er sich bekehre.

2. Petr. 3, 9. Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre.

Matth. 5, 45. Er lässet seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Drum wollen wir uns diese Geduld Gottes zu unserer Seligkeit dienen lassen, indem wir die uns gewährte Zeit zu unserm Heil auskaufen, nicht aber muthwillig mißbrauchen zu unserm schnell einbrechenden Verderben.

Röm. 2, 5. Verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit?

Ps. 37, 7. 10. 13. Erzürne dich nicht über den, welchem sein Muthwille glücklich fortgehet. Es ist noch um ein Kleines, so ist der Gottlose nimmer; und wenn du nach seiner Stätte sehen wirst, wird er weg sein. Der Herr lachet sein, denn er siehet, daß sein Tag kommt.

2. Petr. 3, 9. Er hat Geduld mit uns und will nicht (weil er nicht will), daß Jemand verloren gehe, sondern, daß sich Jedermann zur Buße kehre.

Am wunderbarsten und erhabensten offenbart sich Gottes unendliche Weisheit in dem Plane Gottes, nach welchem er unser Heil angebahnt, vorbereitet und in Christo erfüllet hat.

Röm. 11, 33. O, welche eine Tiefe des Reichthums u. s. w.

Ephes. 3, 10. Col. 2, 3.

15. Gott ist **wahrhaftig**, d. h. er ist aller Wahrheit **Quelle** und **macht** jedes seiner Worte sicherlich wahr.

Ps. 33, 4. Des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß.

4. Mos. 23, 19. Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn Etwas gereue. Sollte er Etwas sagen und nicht thun? Sollte er Etwas reden und nicht halten?

Drum soll ich Alles nach seiner geoffenbarten Wahrheit beurtheilen und auf sein Wort unerschütterlich trauen, leben und sterben.

Ps. 119, 89. 105. 114. Herr, dein Wort stehet ewiglich fest im Himmel. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Ich harre auf dein Wort.

16. Gott ist der **Selige**, weil er von Ewigkeit her die Fülle aller Vollkommenheit so in sich selbst hat, daß er daran weder Zuwachs, noch Abbruch erfahren kann.

1. Timoth. 6, 15. Welche wird zeigen zu seiner Zeit der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige, und Herr aller Herren.

Die Lebensgemeinschaft mit Ihm, durch Christum den Sohn Gottes, soll darum mein höchstes Gut und meines Lebens letztes Ziel sein.

Jes. 45, 22. Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Enden.

Joh. 15, 5. 6. Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie eine Rebe und verdorret; und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer. — Joh. 17, 22. 23. Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie Eins seien, gleichwie wir Eins sind. Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollendet seien in Eins.

17. Gott ist der **Lebendige**, weil er mit **allen** seinen Eigenschaften **zugleich** und **unaufhörlich** thätig ist, so daß er persönlich Alles durchdringt, belebt, in seiner Hand hält und regiert.

Jerem. 10, 10. Der Herr ist ein rechter Gott, ein lebendiger Gott, ein ewiger König.

Hebr. 10, 30. 31. Die Rache ist mein, spricht der Herr. Und abermal der Herr wird sein Volk richten. Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Joh. 5, 17. Mein Vater wirket immerdar und ich wirke auch.

Drum sollen wir Ihm in Allem und mit Allem leben und dienen, damit Er, als der rechte König und Herr uns ganz und gar mit unsern Gütern und Gaben, in allen unsern Lagen und Schicksalen regiere, zum Heile unserer Seele und zur Verherrlichung seines Namens.

Zweiter Abschnitt. Von der göttlichen Dreieinigkeit.

1. Das eine göttliche Wesen hat sich in seinem Worte als Vater, Sohn und heiliger Geist also geoffenbart, daß

diese drei unterschiedenen Personen der einige, wahrhaftige, ewige Gott sind.

Das selige Leben Gottes ist von Ewigkeit her wesentlich ein dreieiniges, d. h. als Vater, Sohn und heil. Geist lebt das eine göttliche Wesen von Ewigkeit her in sich selbst und wirkt auch als solches nach Außen, in der Schöpfung, Erlösung und Vollendung der Welt.

Damit ist einerseits das eine göttliche Wesen betont im Gegensatz zu aller heidnischen Zersplitterung. Höre Israel, heißt es hier nachdrücklich, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr. 5. Mos. 6, 4. Es ist ein Gott und ist kein andrer außer ihm. Mark. 12, 32. Aber in sein ewiges Leben und Wesen hinein wird andrerseits ein dreifaches Personleben gesetzt. Diese drei selbstbewußten, göttlichen Selbstständigkeiten (Personen) haben bei ihrer eigenthümlichen Existenzweise das allvollkommene Wesen Gottes gemeinsam.

Unter Person wird das verstanden, was jedem Einzelnen dieser Drei nach seiner ihm zukommenden Daseinsweise eigen ist; das Wesen ist die ewige Gottheit selbst.

Kommen diese Ausdrücke auch nicht buchstäblich in der heil. Schrift vor, so stehen sie doch der Sache nach darin und in ähnlichen und gleichbedeutenden Bezeichnungen. Sie sind von der christlichen Kirche allgemein angenommen, weil sie die ächte christliche Lehre treffend ausdrücken und die Irrlehre, welche sich gern hinter unbestimmtere Ausdrücke oder vereinzelte Schriftworte versteckt, abschneiden.

Die Ausdrücke, wodurch die christliche Kirche von Alters her die eigenthümliche und unterschiedene Daseinsweise der drei Personen in dem einen Gotteswesen bezeichnet, lauten also:

„Der Vater ist nicht gezeugt, sondern der Sohn ist vom Vater in Ewigkeit gezeugt und der heil. Geist geht ewiglich vom Vater und vom Sohne aus".

Uebrigens muß immerhin festgehalten werden, daß von dem Menschen über das dreieinige Leben in der Gottheit nur in menschlicher Darstellungsweise geredet werden kann. Man darf daher solche bildliche Bezeichnungsweisen, welche von menschlichen Verhältnissen hergenommen sind, nicht mißverstehen oder mißbrauchen. Sie haben den Sinn des dreifachen Personlebens in dem einen Wesen Gottes, dreier Selbstständigkeiten, welche Wesensgleichheit mit einander haben.

2. Schon das alte Testament enthält Hinweisungen und Anknüpfungspunkte für die im N. T. vollkommen entwickelte Lehre von der Dreieinigkeit Gottes.

Unter den hiefür anzuführenden alttestamentlichen Stellen nennen wir folgende als besonders beachtenswerth.

a. Ps. 2, 7. Jehova sprach zu Mir (dem Messias): mein Sohn bist du, ich habe Dich heute (im ewigen Heute) gezeugt.

Ps. 110, 1. Jehova sprach zu meinem Herrn (dem Messias): setze dich zu meiner Rechten.

Ps. 45, 8. Darum hat dich, o Gott (Messias), dein Gott (der Vater) gesalbt.

Natürlich ist die Wahrheit, welche in diesen messianischen Stellen ausgesprochen ist, im Lichte der Erfüllung zu erkennen. Hierher gehört auch die dem Messias (Ps. 110) zugewiesene Theilnahme an der Regierung Gottes.

b. Ps. 33, 6. Der Himmel ist durch das Wort (den Sohn) Jehovas (Vater) gemacht und durch den Geist seines Mundes all sein Heer.

Diese Stelle muß zusammengefaßt werden mit 1. Mos. 1, 2, wonach die Schöpfung durch das Wort Gottes vermittelt und den über den Wassern schwebenden, die chaotischen Massen harmonisirenden, ordnenden Geist Gottes, bedingt ist.

c. 4 Mos. 6, 24: Der Aaronitische Segen, in welchem der Name Gottes dreimal wiederholt wird.

d. Das dreimal Heilig: Jes. 6, 3.

3. Mit der Zeit der Erfüllung d. h. der Menschwerdung Gottes in Christo, ist auch die Zeit der vollen Offenbarung Gottes als des **dreipersönlichen** gekommen.

Voll und klar lehrt das N. T. die wesentliche Dreieinigkeit Gottes.

1. Der Vater, der Sohn und der heil. Geist werden als unterschiedene Personen in dem einen göttlichen Wesen gefaßt und dennoch
2. sind allen Dreien göttliche Prädikate und göttliches Wesen ohne Unterordnung beigelegt.

1. Zusammen werden die drei Personen, mithin als drei unterschiedene göttliche Subjecte, aufgeführt:

a. Matth. 28, 19. 20. Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes und lehrt sie Alles halten, was ich euch befohlen habe.

Wie im ganzen N. T. das Taufen auf den Namen Eines ein Taufen auf den Namen einer Person ist (1. Cor. 1, 13. 15; 10, 2. Apg. 2, 38; 8, 16; 19, 4), so muß dieß Taufen auch hier als auf den Namen von drei Personen gefaßt werden.

Andrerseits ist der Ausdruck „Name" in der heil. Schrift eine Bezeichnung des eigenthümlichen Wesens, des Inbegriffs der wesentlichen Eigenschaften einer Person oder Sache und die ist hier durch die Benennungen des Vaters, Sohnes und Geistes näher bestimmt. Demnach drücken diese verschiedenen Namen eine Verschiedenheit in Gott aus.

Die Taufformel enthält das Generalbekenntniß der Christen von dem Heil in Gott dem Dreieinigen. An sie schlossen sich darum auch von Anbeginn die christlichen Bekenntnisse, welche den Glauben an die heil. Dreieinigkeit als das Grundschema und den Inbegriff aller wesentlichen Glaubenswahrheiten betrachten und behandeln.

b. 1. Petr. 1, 2. Nach der Vorsehung Gottes des Vaters, durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi.

So und in diesen Hinsichten beschreibt der Apostel die Christen als Auserwählte mit Rücksicht auf ihre Einführung durch die Taufe in das Christenthum. Darin sind die Beziehungen des Gläubigen zu den drei göttlichen Personen sehr treffend angegeben.

c. 2. Cor. 13, 13. Die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heil. Geistes sei mit euch allen.

Der Apostel wünscht den göttlichen Segen nach den verschiedenen Beziehungen an, in welchen ihn Gott schenkt, nämlich als Vater, Erlöser und heil. Geist. Schon der Parallelismus fordert, daß die Drei als Personen und zwar gleich göttliche gefaßt werden.

d. Joh. 14, 26. Der heil. Geist, welchen der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch Alles lehren und an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe.

Sehr bestimmt tritt hier die göttliche Persönlichkeit des heil. Geistes heraus. Wie der Sohn selbst (V. 24) ist er vom Vater gesandt als der Stellvertreter Christi. Nehmen wir noch Joh. 16, 13—15 und 15, 26 hinzu, so stellt sich unwiderleglich heraus, daß der Geist im selben Verhältniß zur Gottheit steht, wie der Sohn, von dem es bei demselben Evangelisten heißt (1, 1), daß der Sohn von Ewigkeit in Gott war.

2. Diejenigen Stellen, in welchen einzeln von Gott dem Vater, dem Sohne und dem heil. Geiste die Rede ist, beweisen die persönliche Subsistenz und die sich selbst gleiche, ungeschmälerte Gottheit derselben. Führen wir also die Stellen auf für die persönliche Subsistenz und die göttliche Wesenheit: a. des Vaters, b. des Sohnes, c. des heil. Geistes.

a. Daß die heil. Schrift den Vater als wahrhaft göttliches und zugleich persönliches Wesen darstellt, ist so bekannt und so unbestritten, daß wir uns diesen Erweis erlassen können.

b. Für den Sohn folgt das wahrhaft göttliche und zugleich persönliche Wesen daraus, daß ihm beigelegt wird:

der göttliche Name (Joh. 1, 1—4. 14. 18; 5, 17. Röm. 1, 3. 4; 9, 5. Joh. 20, 28);

Wesensgleichheit mit Gott und dem Vater (1. Joh. 1, 1—4. Joh. 1, 1 ff. Phil. 2, 6. Col. 1, 15. Joh. 10, 30);

göttliche Eigenschaften (Joh. 1, 1; 17, 15; 8, 58. Matth. 28, 18; 11, 27. Joh. 6, 46);

göttliche Werke (Joh. 1, 3. Col. 1, 15. Hebr. 1, 2 u. s. w.);

göttliche Ehre (Joh. 5, 21—23. 26. Phil. 2, 9—11 u. s. w.).

Da wir diese Stellen bei der Darstellung der Gottheit Jesu Christi genauer zu erörtern haben werden, so reicht hier ihre Anführung hin.

c. Die Persönlichkeit des heil. Geistes wird bewiesen durch folgende Stellen:

Joh. 14, 16. 17. Ich will den Vater bitten und er wird euch einen andern Beistand geben, damit er bei euch bleibe bis ans Ende, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht empfangen (aufnehmen) kann; denn sie siehet ihn nicht und erkennt ihn nicht. Ihr aber erkennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.

Joh. 14, 25. 26. Solches habe ich zu euch gesprochen, dieweil (so lange) Ich bei euch bin (blieb); der Tröster (Beistand) aber, der heil. Geist, welchen der Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch Alles lehren und an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe.

Aus diesen und andern Stellen, z. B. Joh. 15, 26; 16, 12—15, ist klar, daß der heil. Geist als Beistand, als Tröster, Christi Stellvertreter ist und den Gläubigen für alle Zeiten dasselbe sein und werden soll, was Christus seinen Jüngern bis zu seinem Hingange war. Ein solcher Leiter und Helfer kann selbstverständlich nur ein persönliches Wesen sein. Weiterhin werden demselben ganz diejenigen Prädikate beigelegt, welche von Christo in seinem Verhältniß zu Gott und den Menschen gelten. In dieser Hinsicht heißt es, daß die Welt ihn nicht empfange u. s. w., weil sie ihn nicht schaue, noch erkenne, Joh. 1, 5. 10. 11; daß er in den Gläubigen sei und bleibe, Joh. 14, 25; 25, 4; daß er hier gerade so lehre wie Christus und sie an Alles erinnere, was dieser ihnen gesagt habe. Vom Vater ist er gesandt, gerade so wie auch Christus (Joh. 14, 26); vom Vater geht er aus, wie Christus (Joh. 15, 26 vgl. 15, 16. 27. 28); nicht aus sich redet er, sondern er verkündigt, was er beim Vater gehört, aus dem, was des Vaters ist, nicht aus dem Seinigen nimmt er es (Joh. 16, 13—15 vgl. 5, 19 folg.).

Gegen den Irrthum, welcher den heil. Geist nur für eine den Menschengeist erleuchtende und stärkende Kraft halten möchte, tritt die heil. Schrift mit Entschiedenheit in die Schranken. Wir stellen demselben besonders 1. Cor. 12, 4—11 entgegen. Hier werden der heil. Geist auf das Allerbestimmteste von seinen Wirkungen im menschlichen Geiste und die Geistesgaben auf das Deutlichste von dem heil. Geiste selbst unterschieden, welcher sie verleiht. Wollen wir nun noch einen Blick auf Stellen, wie Matth. 28, 19; 1. Pet. 1, 2; 2. Cor. 11, 13, werfen, so wird sich in Verbindung mit dem Vorangehenden der unumstößliche Satz herausstellen, daß das Neue Testament den heil. Geist gerade so als persönliches Wesen betrachtet, wie Vater und Sohn.

Von dem göttlichen Wesen des heil. Geistes handeln noch insonderheit diejenigen Stellen, welche ihm göttliche Eigenschaften und Werke zuschreiben, mithin eben so bestimmt wie den Vater und den Sohn als Gott hinstellen.

Manche Werke, wie die Inspiration der Propheten und Apostel, deren Wunder und menschliche Kraft übersteigende Erfolge, werden 1. Cor. 12; 1. Petr. 1, 21 folg. dem heil. Geiste zugeschrieben. Die gewiß göttliche That der Wiedergeburt und des Glaubens stellt Joh. 3, 5 folg. als eine Wirkung des heil. Geistes hin. In jener bekannten Stelle 1. Cor. 2, 10 heißt es vom heil. Geiste, daß er nicht nur Alles wisse, sondern selbst die Tiefen der Gottheit erforsche und enthülle. Was kein Mensch weiß, selbst das Zukünftige, verkündet der heil. Geist (Joh. 16, 13). Die Geistesgaben, welche er ertheilt, setzen seine göttliche Macht und Weisheit voraus, und ihn lästern heißt nach Christi ausdrücklicher Erklärung Gott selbst lästern (Matth. 12, 31—32). Ganz ähnlich nennt Petrus Apg. 5, 3. 4 das Belügen des heil. Geistes ein Belügen der Gottheit selbst.

Blicken wir nun auf das zurück, was die heil. Schrift uns über den Vater, Sohn und heil. Geist vorführt, so läßt sich das Ganze, was als

neutestamentliche Gotteslehre feststeht, nur in den Ausdruck der Lehre von der heil. Dreieinigkeit fassen, welchen wir an die Spitze gestellt haben und von Anbeginn durch alle Jahrhunderte der rechtgläubigen Christenheit als Fundamental-Glaube der Kirche festgehalten finden.

II. Hauptstück.

Die Lehre von Gott dem Schöpfer der Welt überhaupt und des Menschen insbesondere.

1. Der ewige Gott hat mit der Zeit die ganze Welt durch sein allmächtiges Wort aus nichts erschaffen, und zwar der Vater durch den Sohn und den heiligen Geist.

a. Welt und Zeit fallen in der Schöpfung Gottes zusammen; am richtigsten sagt man darum, die Welt sei mit der Zeit (nicht in der der Zeit) geschaffen. Ohne endliche Dinge gibt es eben keine Zeit.

b. Aus nichts hat Gott die Welt geschaffen heißt, er hat dazu nichts außer ihm Vorhandenes, etwa eine Materie gebraucht, und dazu kein anderes Mittel verwendet, als sein Wort, seinen allmächtigen Willen.

1. Mos. 1, 1. Im Anfang (mit der Zeit) schuf Gott Himmel und Erde.

Hebr. 11, 3. Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, also daß Alles, was man sieht, aus nichts geworden ist.

Röm. 11, 36. Denn von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge.

c. Wenn in der volksthümlichen Darstellung, namentlich auch im apostolischen Glaubensbekenntniß, der Vater schlechtweg und kurz Schöpfer genannt wird, so soll damit keineswegs der Sohn und der heil. Geist von diesem Werke der Gottheit ausgeschlossen werden. Die heil. Dreieinigkeit ist in bestimmter Ordnung nicht minder bei Erschaffung, wie bei Erlösung und Vollendung der Welt thätig, was die heil. Schrift ganz ausdrücklich lehrt, wenn sie genauer auf diesen Lehrpunkt eingeht.

1. Cor. 8, 6. Wir haben doch nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind und wir zu ihm; und Einen Herrn, Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind und wir durch ihn.

Hebr. 1, 2. Gott (Vater) hat durch den Sohn die Welten gemacht.

Col. 1, 16. Es ist Alles durch den Sohn und zu ihm geschaffen.

1. Mos. 1, 2. Der Geist Gottes schwebte über den Wassern.

Ps. 33, 6. Die Himmel sind durch das Wort des Herrn gemacht und alle ihr Heer durch den Geist seines Mundes.

Anmerkung. Das erste Kapitel des 1. Buches Moses ist Gottes Offenbarung in einer recht menschlichen, sich zu uns, besonders zu unserer Kindheit

und Unmündigkeit, herablassenden Form. Sie will nicht eigentlich eine Schöpfungsgeschichte geben, denn das wäre ja auch ihrem rein religiösen Zwecke mehr fremd. Nur im Allgemeinen wird am Eingange die Schöpfung aller Dinge durch den allmächtigen Gott ausgesprochen und dann gleich auf die Darstellung der Erdentwicklung übergegangen, um auch diese wieder nur in allgemeinen Umrissen zu zeichnen und nur das anzudeuten, was streng zur Herausbildung des Wohnplatzes für den Herrn und die Krone der irdischen Schöpfung, den Menschen, gehört. Hätte man diesen Standpunkt der Bibel immer richtig erkannt und bei der Beurtheilung festgehalten, ein ganzes Heer von absprechenden, durchaus falschen Urtheilen wäre unausgesprochen geblieben und die wunderbare Herrlichkeit des mosaischen Berichts nicht so oft traurig verkannt worden.

Die Tage Mosis sind nach dem Sinne, welchen der heil. Verfasser dem Worte selbst giebt, Zeitabschnitte überhaupt von kürzerer oder längerer Dauer. Sehr schlagend liegt dieß namentlich in dem Umstande zu Tage, daß Moses dasselbe Wort Tag (Gen. 2, 4) braucht, um die ganze Periode der Erdentwickelung zu befassen, welches er vorher für jeden einzelnen Abschnitt dieses geogonischen Processes anwendete.

Es ließe sich hier reden von der großen Ehrfurcht, mit welcher gerade die großen Naturforscher Copernikus, Keppler, Newton, Haller, Euler, Cüvier an der Bibel als Gottes Wort und namentlich an den ersten Kapiteln der Genesis hingen; es könnte hier darauf hingewiesen werden, in wie vielen Punkten gerade die tüchtige und nüchterne Naturforschung auf die Spur der göttlichen Wahrheit in Mosis Bericht schon jetzt gelangt sei — allein wir können das doch hier des Nähern nicht erörtern. Den unbefangenen Betrachter muß aber doch die wunderbare Erscheinung mit tiefer Ehrfurcht erfüllen, daß die naturhistorische Forschung nach tausendjährigem Harren seit Kurzem erst auf den Weg der richtigen Erkenntniß gelangt, welchen uns Moses schon vor einigen Jahrtausenden in den wesentlichen Umrissen gezeigt hat.

2. Der selige Gott konnte bei der Schöpfung nichts für sich suchen, sondern aus Liebe schuf er die endlichen Wesen, daß sie, je nach Art und Möglichkeit, an seiner Vollkommenheit und Seligkeit Theil nähmen, zu seiner Ehre.

1. Cor. 3, 22. Alles ist euer.

Ps. 145, 16. Du sättigest Alles, was da lebet, mit Wohlgefallen.

Ps. 19, 2. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes.

Spr. 16, 4. Der Herr macht Alles um sein selbst willen.

3. Alles, was Leben und Dasein hat, ist durch Gottes Schöpferthätigkeit hervorgerufen und bildet auf vielen Stufen ein großes Ganze, das sich zu harmonischer Ordnung zusammenschließt. Die Erde und ihre Creaturen haben Krone und Abschluß in ihrem Herrn, dem Menschen. Aber über ihn hinaus gibt es in Gottes Weltordnung höhere geistige Wesen, welche Engel genannt werden.

1. Mos. 1, 1. Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

1. Mos. 1, 26. Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht.

1. Mos. 1, 28. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch unterthan.

Col. 1, 16—18. Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, Beide, Thronen und Herrschaften und Fürstenthümer und Gewalten, es ist Alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und Er ist vor Allem und es besteht Alles in ihm. Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde.

Ps. 103, 19—21. Der Herr hat seinen Stuhl im Himmel bereitet und sein Reich herrschet über Alles. Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, zu gehorchen der Stimme seines Worts. Lobet den Herrn alle seine Heerschaaren, seine Diener und ihr, die ihr seinen Willen thut.

1. Cor. 15, 40. Und es sind himmlische Körper und irdische Körper. Aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen.

4. Alles, was aus Gottes Hand hervorging, war durchaus gut und rein, auch von jeder Spur und Anlage des Bösen.

1. Mos. 1, 31. Und Gott sah an Alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.

5. Den Menschen schuf Gott nach seinem eigenen Bilde, d. h. in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit, auf daß er Gott, seinen Schöpfer, recht erkennen, von Herzen lieben, in ewiger Seligkeit mit ihm leben möchte, ihn zu loben und zu preisen.

1. Mos. 1, 26. 27. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde. Zum Bilde Gottes schuf er ihn.

Eph. 4, 24. Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Im Ebenbild Gottes ist es begründet und aus ihm folgt: im Geiste des Menschen das Licht der rechten Erkenntniß überhaupt und Gottes insbesondere, im Herzen und in den Affecten die Liebe Gottes über Alles, in seinem ganzen Leben der selige Verkehr mit Gott und die freudige Hingebung an Gott, zu dessen Lob und Preis.

Colossi. 1, 3. Und ziehet den neuen Menschen an, der da verneuert wird nach der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat.

Eph. 5, 1. So seiet nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder und wandelt in der Liebe.

Sprüche 16, 4. Der Herr machet Alles um sein selbst willen.

2. Cor. 3, 18. Nun aber spiegelt sich in uns Allen des Herrn Klarheit.

6. Gott schuf den Menschen als ein Paar, so daß alle

Menschen von diesem einen Stamme sind und ein einiges, unzertrennlich zusammenhängendes Geschlecht bilden.

1. Mos. 1, 27. Und er schuf einen Mann und ein Weib.

Apg. 17, 26. Und (Gott) hat gemacht, daß von Einem Blut aller Menschen Geschlecht auf dem ganzen Erdboden wohnet und hat festgesetzt bestimmte Zeiten und die Grenzen ihres Wohnens.

Mit dieser Thatsache hängt einerseits — im Falle der erste Mensch sich in die Sünde verwickelt — die Möglichkeit des Uebergangs des sündlichen Verderbens auf das ganze Geschlecht — andererseits aber auch die Möglichkeit der Erlösung zusammen. Denn diese beruht auf dem Eintritt des Sohnes Gottes als zweiter Adam in unser Geschlecht.

Röm. 5, 15. 18. 19. Denn so an des Einen Missethat die Vielen gestorben sind: so ist viel mehr Gottes Gnade und Gabe den Vielen reichlich widerfahren durch die Gnade des einen Menschen Jesu Christi. Wie durch Eine Missethat über alle Menschen die Verdammniß gekommen ist: also ist auch durch Eine Gerechtigkeit gekommen über alle Menschen die Rechtfertigung des Lebens. Denn gleich wie durch Eines Menschen Ungehorsam die Vielen zu Sündern geworden sind: also auch durch Eines Gehorsam werden die Vielen zu Gerechten.

7. Die Engel sind höhere, reine, liebreiche Geister, welche, selbst selig im Dienste Gottes, auch zu unserer Seligkeit ausgesandt sind.

Hebr. 1, 14. Und sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste Derer, die ererben sollen die Seligkeit?

Luc. 15, 10. Also sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

Die Erschaffung der Engel fällt vor die Bildung unserer irdischen Welt (Hiob 38, 7). Auf der Erde erscheinen sie gewöhnlich in einem lichtähnlichen, ätherischen, leuchtenden Leibe (Matth. 28, 3). Sie sind kein Geschlecht, welches sich fortpflanzt (Matth. 22, 30). Die heil. Schrift redet auch von der großen Menge der Engel und den unter ihnen geordneten Abstufungen an Macht und Herrlichkeit. (Ps. 68, 18. Daniel 7, 10. Matth. 26, 53. Luc. 2, 13.)

Einen besonders wichtigen Aufschluß über die Engelwelt gibt uns Gottes Wort, indem es uns eröffnet, daß auch in die gut geschaffene Engelwelt der Abfall von Gott gedrungen ist. Dadurch entstanden die bösen Engel oder Teufel, das unreine Geisterreich der Finsterniß. Christus sagt in dieser Hinsicht zu den verstockten Juden: „Ihr seid von dem Vater dem Teufel und nach eueres Vaters Lust wollet ihr thun. Derselbige war ein Menschenmörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater derselben".

Jud. 6. Und die Engel, die ihren ersten Stand nicht bewahrten, sondern verließen ihre Behausung, hat er behalten zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden unter dem Dunkel.

Die Mehrzahl der Engel bestimmte sich übrigens ganz nach dem Willen Gottes und gelangte dadurch zu vollster Heiligkeit und solcher Einheit mit dem Willen Gottes, daß sie nun nicht mehr sündigen können. Ihr ganzes Leben ist darum Anschauen und Preis Gottes, sowie Dienst im Auftrage Gottes, besonders auch bei der Durchführung der Erlösung zu unserm Heil.

Matth. 18, 10. Offenb. 5, 11. 12. Gal. 3, 19 (Gesetzgebung). Luc. 2, 13 (Geburt Christi). Matth. 4, 11 (Wüste). Luc. 22, 43 (Gethsemane). Matth. 28, 3 (Auferstehung). Apg. 1, 10 (Himmelfahrt). Matth. 24, 31. 1. Thess. 4, 16 (Wiederkunft Christi).

8. Alles Geschaffene besteht und entwickelt sich jeden Augenblick nur durch den Schöpfer, der Alles erhält und regiert, und zwar nicht von ferne oder im Allgemeinen nur, sondern jedem Dinge, dem kleinsten wie dem größten, gegenwärtig.

Diese allmächtige und gegenwärtige Kraft Gottes, durch welche Er Alles wie mit seiner Hand erhält und regiert, so daß uns Alles nicht von ungefähr, sondern von seiner väterlichen Hand zukommt, nennt man die **Fürsehung Gottes.**

Hiob 12, 9. 10. Wer weiß solches Alles nicht, daß des Herrn Hand das gemacht hat, daß in seiner Hand ist die Seele alles deß, das da lebet, und der Geist alles Fleisches eines jeglichen.

1. Cor. 12, 6. Es ist ein Gott, der da wirket Alles in Allen.

Jes. 45, 6. 7. Ich bin der Herr und keiner mehr; der ich das Licht mache und schaffe die Finsterniß; der ich Frieden gebe und schaffe das Uebel. Ich bin der Herr, der solches Alles thut.

Jes. 10, 15. Mag sich auch eine Axt rühmen wider den, so damit hauet, oder eine Säge trotzen wider den, der sie ziehet.

Matth. 29, 30. Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselbigen keiner auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind die Haare auf euerem Haupte alle gezählet.

Dem christlichen Glauben von der Fürsehung widerspricht: 1) die Annahme eines bloßen Zufalls; 2) der Fatalismus oder der Glaube an ein blindwaltendes Geschick; 3) die Meinung, Gottes Regierung sei an die endlichen Mittelursachen gebunden.

9. Aus der Lehre von der Fürsehung Gottes muß der Gläubige folgende drei Punkte besonders beherzigen:

1. Die Fürsehung Gottes macht uns gewiß, daß Alles durch Gottes Verordnung, Nichts zufällig, durch Glück oder Unglück, geschieht. Sie richtet drum in allen Dingen unser Gemüth auf Gott, den ersten Ursprung und Ursach aller Dinge.

1. Mos. 45, 8. Ihr seid's nicht, die ihr mich verkauft habt nach Aegyptenland, sondern durch den Willen Gottes bin ich vor euch hergesandt, daß ich euch das Leben bewahrte.

Hiob 1, 21. Gott hat's gegeben, Gott hat's genommen, der Name des Herrn sei gebenedeiet.

Sprüche 16, 33. Das Loos wird geworfen in den Schooß, aber es fällt, wie der Herr will.

2. Da Gott unser Vater in Christo ist, so begegnet uns Alles durch die Fügung dieses Vaters, und Jedes, selbst das Traurigste, muß uns demnach sicherlich zum Besten dienen.

Röm. 8, 31. 32. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eingebornen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Röm. 8, 28. Wir wissen, daß Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Drum halte stets in unerschütterlichem Glauben, der ja seinen ewigen Halt in Gottes Verheißungen und Christi Verdienst hat, fest, daß die väterliche Fürsehung Gottes sich auch bis zu dir erstrecke, um für dich zu sorgen, dich zu behüten und zu beseligen.

3. Alle Creaturen außer uns, auch die Menschen wie die höheren Geister, gute und böse, hat Gott mit allen ihren Anschlägen, Gedanken, Worten, Kräften und Unternehmungen also in seiner Hand, daß sie ohne ihn nichts vermögen und in allen Stücken seiner Regierung unterthan und zur Ausführung seiner Zwecke dienstbar sind.

4. Alle uns geschenkten Gaben und Mittel haben wir als Werkzeuge der göttlichen Vorsehung anzusehen, zu achten, zu unserer Hülfe und Förderung treulich zu gebrauchen. Dadurch zeigen wir Gehorsam des Glaubens, Vertrauen auf Gott, nicht aber auf die Creaturen, und halten uns fern von jenen eigenwilligen Wegen, auf denen Unglaube, Aberglaube und Ueberspanntheit Gott versuchen.

Matth. 4, 7. Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.

10. Die gläubige Erkenntniß der Fürsehung Gottes macht uns in aller Widerwärtigkeit (die uns ja von Gott verordnet ist) **geduldig**, im Glück (weil alles Gute ein göttliches Geschenk ist) **dankbar**, und für's Zukünftige voll **guter Zuversicht** zu unserem getreuen Gott und Vater, daß uns keine Creatur von seiner Liebe scheiden wird, weil sie alle so in seiner allmächtigen Hand sind, daß sie sich ohne seinen Willen weder regen noch bewegen können.

Ps. 39, 10. Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, du wirst es wohl machen.

Röm. 5, 3. Wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt.

1. Thess. 5, 18. Seid dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch.

Jak. 1, 17. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und Finsterniß.

1. Petr. 5, 7. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch.

Röm. 8, 35. 38. 39. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefahr, oder Schwert? Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Sprüche 21, 1. Des Königs Herz ist in der Hand des Herrn, wie Wasserbäche, und er neiget's, wohin er will.

Jer. 10, 23. Ich weiß, Herr, daß des Menschen Thun nicht stehet in seiner Gewalt, und ist in Niemandes Macht, wie er wandle oder seinen Gang richte.

11. Gott gibt auch den Bösen Leben, Kraft und Segen, welche sie freilich mißbrauchen, aber dennoch bleibt Gottes Fürsehung rein von allem Bösen. Denn:

a. Er ist in keiner Weise Urheber irgend eines Bösen.

5. Mos. 32, 4. Treu ist Gott und kein Böses an ihm.

Jak. 1, 17. Alle gute u. s. w.

b. Er läßt die Gedanken, Worte und Werke der Bösen nicht bloß zu, sondern, da er sie von Ewigkeit weiß, so regiert er sie auch von jeher der Art, daß sie zur Erfüllung seiner ewig guten Rathschlüsse und zum Besten seiner Kinder ausschlagen müssen.

Jer. 10, 23. Ich weiß Herr, daß des Menschen Thun nicht stehet in seiner Gewalt.

Apg. 4, 27. Wahrlich sie haben sich versammelt über dein heiliges Kind Jesum, welchen du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und dem Volk Israel, zu thun, was deine Hand und dein Rath zuvor bedacht hat, daß geschehen sollte.

Jes. 10, 6. 7. Ich will ihn (Assur) senden wider ein Heuchelvolk und ihm Befehl thun wider das Volk meines Zorns — wiewohl er (Assur) es nicht so meinet und sein Herz es nicht so denket, sondern sein Herz stehet zu vertilgen und auszurotten nicht wenige Völker.

1. Mos. 50, 20. Ihr gedachtet's böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er thut, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks.

12. Die zahlreichen **Uebel** in der Welt sind aus der Sünde entsprungen, aber auch sie regiert und verwendet Gottes Fürsehung zu der **Bösen** Strafe, zu der **Frommen** Zucht, Prüfung, Läuterung und Vollendung.

Amos 3, 6. Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue.

Ps. 90, 3. 7. Der du die Menschen lässest sterben und sprichst, kommt wieder (kehrt zum Staube wieder) Menschenkinder. Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen.

Jes. 45, 7. Der ich das Licht mache und schaffe die Finsterniß, der ich Frieden gebe und schaffe das Uebel; ich bin der Herr, der solches Alles thut.

1. Petr. 1, 6. 7. Die ihr jetzt eine kleine Zeit traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffener und viel köstlicher erfunden werde als das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbaret wird Jesus Christus.

Hebr. 12, 5—7. Mein Sohn! Achte nicht gering die Züchtigung des Herrn und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst; denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er. Er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kindern, denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget?

III. Hauptstück.

Von der Sünde und ihren Folgen.

1. In die durchaus gute und selige Schöpfung Gottes überhaupt und in den Menschen besonders drang das Böse und Uebel durch den Mißbrauch der gottverliehenen Freiheit und Begabung. Das erste Menschenpaar erlag der aus der Welt der höheren Geister an es herantretenden Versuchung, zu werden wie Gott, so daß es sich über und wider Gott erhob in muthwilligem Ungehorsam.

Siehe die Geschichte 1. Mos. 3.

Jak. 1, 13—15. Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen und er versuchet Niemand. Sondern ein Jeglicher wird versuchet, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod.

2. Cor. 11, 3. Wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinnen verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo.

Joh. 8, 42. 44. Jesus sprach zu ihnen: Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich; denn ich bin ausgegangen und komme von Gott. Ihr seid von dem Vater dem Teufel und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun. Derselbe ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen.

2. Die Sünde der Stammeltern ist nicht ein einzelner Fall bloß, sondern Abfall des Menschen von Gott, Umwälzung seines Verhältnisses zu Gott und seines gesamm-

ten innern wie äußern Lebens. Dadurch haben sie vom Innersten des menschlichen Geisteslebens heraus die Quelle der Sünde und des Elends eröffnet, welche seitdem auf alle in das menschliche Geschlecht Eintretenden überströmt.

Röm. 5, 12. 18. 19. Derhalben, wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben. Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen. Denn gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte.

Joh. 3, 6. Was von Fleisch geboren ist, das ist Fleisch.

Ps. 51, 7. Siehe ich bin aus sündlichem Samen gezeugt.

1. Mos. 8, 21. Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.

Eph. 2, 3. Wir waren Kinder des Zorns von Natur.

Matth. 15, 19. Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugniß, Lästerung.

Diese Sündhaftigkeit und Krankheit des Geschlechts wurzelt in der Einheit, in dem organischen Zusammenhang, in der Solidarität des Menschengeschlechts. Sie hat ihre Aehnlichkeiten in den sich vererbenden Verkehrtheiten, Krankheiten, Eigenthümlichkeiten der Familien.

3. Gott ist ohne jede Spur von Verschuldung am Falle unserer Stammeltern, so daß diese die Schuld der Sünde in keiner Weise von sich schieben können.

a. Die den Stammeltern auferlegte Prüfung sollte ihnen dazu Gelegenheit geben, ihre Freiheit und Gabe willig in den Dienst Gottes zu geben, auf daß sie in Leben und Seligkeit innerlich vollendet würden.

b. Sie besaßen im göttlichen Ebenbilde und in ihrer ganzen Ausrüstung überhaupt die Kraft, Gott zu gehorchen, sowie sie auch in den Wohlthaten des Schöpfers den mächtigen Trieb finden mußten, ihm Gegenliebe und Treue zu erweisen.

c. Sie waren durch Gottes Drohung und Verbot mächtig gewarnt.

1. Mos. 2, 17. Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.

d. Wer da verlangt, Gott habe es dem Menschen unmöglich machen müssen, sich gegen seinen Schöpfer und das Gute zu entscheiden, der bedenkt gar nicht, daß er damit statt des mit Freiheit ausgerüsteten und zur Selbstbestimmung geschaffenen Menschen eine unfreie und unvernünftige Creatur fordert. Ohne die Zulassung der Möglichkeit der Sünde wäre für den Menschen auch die Möglichkeit einer wahrhaft sittlichen Entscheidung für Gott und das Gute unmöglich gemacht.

Jak. 1, 13. Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen; er versuchet Niemanden.

3. Die **Erkenntniß** der Sünde schöpfen wir aus dem Gesetze Gottes, besonders aus dessen kurzer Summa Matth. 22, 37—40.

Hier schärft Gott uns ein: „Du sollst lieben den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das Andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten".

Röm. 3, 20. Durch das Gesetz kommet Erkenntniß der Sünde.

Röm. 7, 7. Die Sünde erkannte ich nicht ohne durchs Gesetz. Vgl. die Geschichten vom reichen Jünglinge (Matth. 19, 16—26) und vom Schriftgelehrten (Luc. 10, 25—37).

4. Beschauen wir uns in dem Spiegel, welchen Christus uns in der Summa des Gesetzes vorhält, so sollen wir darin erkennen, daß wir nun gerade das Gegentheil von dem sind, wozu uns Gott erschaffen hat, d. h. daß wir Lust haben zum Gott **Mißfälligen** (Bösen), Unlust und Untüchtigkeit zum Gott **Gefälligen** (Guten), Selbstliebe über Alles, ohne nach Gott und den Nächsten zu fragen. Ja statt der geforderten **Liebe** finden wir die Feindschaft und den Haß.

Röm. 3, 10—12. Da ist nicht der gerecht sei, auch nicht Einer; da ist nicht der verständig sei; da ist nicht der nach Gott frage; sie sind Alle abgewichen und untüchtig geworden; da ist nicht der Gutes thue, auch nicht Einer.

Röm. 7, 18. Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes.

Röm. 8, 7. Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott.

Tit. 3, 3. Denn wir waren weiland (d. h. vor unserer Wiedergeburt als natürliche Menschen) Unweise, Ungehorsame, Irrige, Dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten und wandelten in Bosheit und Neid und hasseten uns unter einander.

1. Mos. 8, 21. Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.

Ephes. 2, 3. Wir waren Kinder des Zorns von Natur.

2. Mos. 20 bezeichnet Gott im Gegensatz zu seinen Kindern, „die ihn lieben und seine Gebote halten", die unbekehrten Menschen als diejenigen, welche „ihn hassen".

Röm. 1, 30 werden die unbekehrten Menschen als solche hingestellt, die von Natur „Hasser Gottes" sind.

5. Aus dem verkehrten Zustande, in welchem wir uns Alle in Folge unseres natürlichen Zusammenhangs mit

den Stammeltern gleichermaßen befinden, gehen die einzelnen Uebertretungen in Gedanken, Worten und Werken durch eigene böse Lust hervor.

Matth. 15, 19. Aus dem Herzen kommen die argen Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugniß, Lästerung.

Jer. 17, 9. Es ist das Herz ein trotzig verzagt Ding, wer kann es ergründen?

1. Mos. 8, 21. Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.

Jak. 1, 14, 15. Ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod.

6. Die Menschen sind indeß sehr verschieden von einander durch die Weise und den Grad ihrer Uebertretungen in Folge des gemeinsamen sündigen Zustandes.

7. Die böse Lust in uns ist vor Gott nicht minder sündlich und verwerflich als die aus ihr hervorgehenden einzelnen Sünden in Gedanken, Worten und Werken.

Röm. 1, 18. Gottes Zorn wird geoffenbaret vom Himmel über alles ungöttliche Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen.

8. Zwischen den Sünden werden wohl folgende Unterscheidungen gemacht:

a. Wirkliche oder Thatsünden nennt man solche, die der Einzelne in Folge des angebornen verderbten Zustandes wider Gottes Gebot, gleichsam als Verwirklichungen unseres verkehrten Zustandes, thut. Sie sind innere, wenn sie in Gedanken und Begierden, äußere, wenn sie in Worten und Werken begangen sind.

b. Bosheits- und Schwachheitssünden. Zu jenen gehören eigentlich alle Sünden, welche der unbekehrte Mensch thut, denn sie kommen alle aus seiner bösen Lust, sind Ausbrüche seiner fleischlichen Gesinnung, welche Gottes Wort eine Feindschaft wider Gott nennt.

Schwachheitssünden sind nur bei dem wiedergebornen Menschen anzunehmen, dem Gottes Gesetz lieb ist im Herzen und nach seinem ganzen inwendigen Menschen, der aber wohl von der Sünde übereilt werden kann, obgleich er sie hasset. Die Schwachheitssünde ist das Böse, welches der Bekehrte nicht will, obgleich er es thut. Vgl. Röm. 7, 19—23.

c. Begehungs- und Unterlassungssünden.

Jak. 4, 17. Wer da weiß Gutes zu thun und thut es nicht, dem ist es Sünde.

d. Wissentliche (vorsätzliche) und Unwissenheitssünden.

Ps. 19, 13. Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehler.

e. Nicht nur der eigenen, sondern auch der fremden Sünden können wir vor Gott schuldig werden.

1. Tim. 5, 22. Mache dich nicht theilhaftig fremder Sünden.

f. Wir haben wohl darauf zu achten, welche Sünden in uns grade die herrschenden, die Schooßsünden sind.

g. In Bezug auf die Unterscheidung in sogenannte läßliche und Todsünden ist zu bemerken, daß alle Sünden aus dem geistlichen Tode kommen und alle Sünden zum Tode führen. Vor Gott und seinem Gesetz gilt diese Unterscheidung nicht, da beide von jeder unserer Sünden verletzt und verachtet werden. Eben so sehr ist festzuhalten, daß alle Sünden läßliche sind, d. h. erlassen werden können, mit Ausnahme jener wider den heil. Geist.

5. Mos. 27, 26. Verflucht sei, wer nicht Alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue.

Jak. 2, 10. So Jemand das ganze Gesetz hält und sündiget an einem, der ist des ganzen schuldig.

Matth. 12, 31. Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben, aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben.

10. Die Sünde wider den **heiligen Geist** ist die muthwillige, fortgesetzte, wider die anerkannte Gotteswahrheit und die im Herzen erfahrene Wirkung des heil. Geistes gerichtete Versündigung, welche eben die Quelle aller Umkehr und Rettung selbst verschließt.

Matth. 21, 32. Wer etwas redet wider den heil. Geist, dem wird's nicht vergeben, weder in dieser, noch in jener Welt.

Hebr. 3, 13. Ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißt, daß nicht Jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde.

Hebr. 6, 4—6. Denn es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind und geschmecket haben die himmlische Gabe und theilhaftig worden sind des heil. Geistes und geschmecket haben das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abgefallen sind, wiederum zu erneuern zur Buße, als die ihnen selbst den Sohn Gottes wieder kreuzigen und zu Spott machen.

11. Zur Bezeichnung des Gott Mißfälligen bedient sich die heil. Schrift wohl auch der Ausdrücke: „**Welt**" und „**Fleisch**".

Mit „Welt" bezeichnet in dieser Hinsicht namentlich der Erlöser und sein Apostel Johannes die Gesammtheit des Gott entfremdeten Lebens in der Menschheit.

Unter „Fleisch" versteht die heil. Schrift nicht blos das Ohnmächtige und Hinfällige unseres äußeren und sinnlichen Daseins, sondern im bestimmten Gegensatz zum heil. Geist und seinen Früchten, den verkehrten Gesammtzustand des unbekehrten Menschen sammt Allem, was daraus hervorgeht.

Röm. 8, 7. Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott.

Gal. 5, 19—23. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwiespalt, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen u. dgl., von welchen ich euch habe zuvorgesagt und sage noch zuvor, daß, die Solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Wider Solche ist das Gesetz nicht.

Gal. 6, 8. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben ernten.

12. In **drei Hauptrichtungen** läßt die heil. Schrift die böse Lust hervortreten, und zwar im sündlichen Trachten 1. nach irdischem Gut (Augenlust), 2. nach irdischem Genuß (Fleischeslust), 3. nach irdischer Ehre (hoffärtiges Leben).

1. Joh. 2, 15. 16. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, nämlich Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.

1. Tim. 6, 10. Geiz ist eine Wurzel alles Uebels.

13. Das **Elend**, welches die Sünde über uns gebracht hat, besteht in Folgendem.

1. Durch die Sünde sind wir unter dem Zorn Gottes und geschieden von seiner seligen Gemeinschaft, da seine Heiligkeit und Gerechtigkeit nothwendig den Bösen von sich abstoßen und strafen muß.

Jes. 59, 2. Sondern eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander und eure Sünden verbergen das Angesicht von euch, daß ihr nicht gehört werdet.

Ps. 5, 5. Denn Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibt nicht vor Dir.

Röm. 1, 18. Denn Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten.

2. Das göttliche Ebenbild in uns wurde verdorben und der geistliche Tod kam über uns. Das heißt:

a. Unsere Erkenntniß ist verdunkelt.

Eph. 4, 18. Welcher Verstand verfinstert ist und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihrer Herzen.

b. Unser Wille ist geknechtet durch den bösen Hang.

Röm. 6, 20. Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit.

Röm. 7, 14. Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist, ich aber bin fleischlich unter die Sünde verkauft.

c. Unser Herz ist von Gott und dem Göttlichen abgekehrt und dem Sündlichen ergeben.

Matth. 15, 19. 20. Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung. Das sind die Stücke, die den Menschen verunreinigen. Aber mit ungewaschenen Händen essen, verunreinigt den Menschen nicht.

d. Unser Gewissen ist friedelos, unselig und dem Irrthum preisgegeben.

Jes. 48, 22. Die Gottlosen, spricht der Herr, haben keinen Frieden.

3. Irdisches Leid, leibliches Uebel, Todesfurcht und endlich der Tod selbst haben ihren Ursprung in der Sünde.

Röm. 2, 9. Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die Böses thun.

Röm. 3, 16. In ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid.

1. Mos. 3, 19. Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen.

Hiob 14, 1. Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe.

Ps. 90, 8—10. Denn unsere Missethat stellest Du vor Dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor Deinem Angesicht. Darum fahren alle unsere Tage dahin durch Deinen Zorn, wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz. Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Denn es fähret schnell dahin, als flöhen wir davon.

Hebr. 2, 15. Und erlöset die, so durch Furcht des Todes ihr ganzes Leben lang in Knechtschaft gehalten wurden.

Röm. 6, 23. Der Tod ist der Sünde Sold.

4. Dieß Sündenelend geht mit dem Sünder hinüber in die Ewigkeit und ist ihm dort die Quelle ewigen Elends.

Matth. 10, 28. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vor dem, der auch Seele und Leib verderben kann in die Hölle.

Matth. 25, 46. Sie werden in die ewige Pein gehen.

5. Auch die mit dem Menschen so unzertrennlich zusammengeordnete Creatur leidet unter der Sünde des Menschen.

Röm. 8, 19—22. Denn das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um deßwillen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Denn auch die Creatur frei werden wird von dem Dienste des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns und ängstet sich noch immer darum.

IV. Hauptstück.

Von der Erlösung durch den Sohn Gottes.

1. Schuld und Elend der Sünde sind so groß, daß wir daraus weder durch **uns selbst**, noch durch irgend eine **andere**, noch überhaupt durch eine **bloße** Creatur erlöst werden können.

a. Wir selbst können unsere Schuld nicht tilgen, unmöglich die Genugthuung leisten, welche dem heiligen Gott nothwendig geleistet werden muß, weil wir unsere Schuld noch täglich größer machen.

Hiob 9, 2. 3. Ja, ich weiß fast wohl, daß also ist, daß ein Mensch nicht rechtfertig bestehen mag gegen Gott; hat er Lust mit ihm zu hadern, so kann er ihm auf Tausend nicht eins antworten.

b. Eine andere Creatur (z. B. ein Engel) kann nicht für uns eintreten, weil Gott an keiner andern Creatur des Menschen Schuld strafen will, sondern die Gerechtigkeit Gottes erfordert, daß die menschliche Natur, welche gesündigt hat, für die Sünde bezahle.

Col. 3, 25. Wer aber Unrecht thut, der wird empfangen, was er Unrecht gethan hat.

c. Eine bloße Creatur überhaupt kann nicht leisten und wirken, was zu unserer Erlösung gehört, nämlich die Genugthuung vor der beleidigten Majestät Gottes, vollkommene Gerechtigkeit, Erneuerung unseres Herzens und Lebens, Befreiung vom Tode, Seligkeit. Das göttliche, schöpferische Wesen allein kann uns diese Güter wirken und wiedergeben.

Nahum 1, 6. Wer kann vor seinem Zorne stehen und wer kann vor seinem Grimme bleiben.

Ps. 49, 8. 9. Kann doch ein Bruder Niemanden erlösen, noch Gott Jemand versöhnen. Denn es kostet zu viel, daß er es muß anstehen lassen ewiglich.

2. Als einzige Zuflucht bleibt uns die Erbarmung Gottes übrig, der uns auch wirklich aus ewiger, grundloser Liebe nicht wollte dem Verderben überlassen, sondern seinen eingebornen Sohn schenkte, daß er Mensch würde, um für uns als wahrhaftiger Bruder und Mittler einzutreten und als wahrhaftiger Gott unsere Erlösung zu bewirken.

Jes. 43, 25. Ich (Gott), Ich bin's, Ich tilge deine Uebertretungen um meinetwillen (aus meiner freien Gnade).

Joh. 3, 17. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

1. Joh. 4, 9. Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß er seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen.

3. Nicht erst seit seiner Menschwerdung gehört uns der Sohn Gottes und erfährt unser Geschlecht seine Liebe. Er ist uns vielmehr von Ewigkeit geschenkt und seine rettende Erlöserliebe wirkt von Adam her unter uns.

Wir haben hiebei vornämlich auf folgende Punkte zu achten.

a. Im ewigen Heilsrathschluß hat Gott die Erlösung beschlossen und seinen Kindern den Sohn Gottes zum Erlöser in freiem Liebeswillen, ohne unser Verdienst, verordnet.

2. Tim. 1, 9. Der uns hat selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor ewigen Zeiten.

1. Petr. 1, 19. 20. Sondern mit dem theuern Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Der zwar zuvor versehen ist, ehe der Welt Grund gelegt ward, aber geoffenbaret zu den letzten Zeiten um euretwillen.

Ephes. 1, 4. 5. Wie er uns denn erwählet hat in demselbigen, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollen heilig sein und unsträflich vor ihm in der Liebe. Und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens.

Röm. 9, 16. So lieget es nun nicht an Jemandes Wollen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.

b. Das Evangelium, die frohe Botschaft unserer Erlösung tritt schon gleich nach dem Falle der Stammeltern seligmachend in unser Geschlecht ein, und beginnt von da an auch seine Wirksamkeit unter den Gotteskindern des alten Testamentes.

1. Mos. 3, 15. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihm in die Ferse stechen.

Gal. 3, 8. Also werden nun, die des Glaubens sind, gesegnet mit dem gläubigen Abraham.

Im 11. Kapitel des Hebräerbriefes wird der Glaube der alttestamentlichen Zeugen gepriesen und im 4. Kapitel des Römerbriefes werden uns Abrahams und Davids Glaube als Vorbild des rechtfertigenden und seligmachenden Glaubens hingestellt.

c. Auch den Heiden ließ sich Gott in Erkenntniß und Gewissen nicht unbezeugt, sondern erweckte auch in ihnen die Sehnsucht nach gewisser Gotteswahrheit und Offenbarung, so wie auch die Ahnung der kommenden Erlösung.

Apg. 14, 16. 17. Der in vergangenen Zeiten hat lassen alle Heiden wandeln ihre eignen Wege, wiewohl er sich selbst nicht unbezeugt gelassen.

Röm. 2, 15. Sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander erklagen oder entschuldigen.

Die Sehnsucht nach Gottes Wahrheit und Heil trieb manchen Heiden in die Gemeinschaft Israels, wie die sog. „Judengenossen" oder

„Proselyten des Thores" beweisen. (Vgl. Apg. 2, 3. 9 flg. 8, 27 flg. 10, 1 flg. Joh. 12, 20. Matth. 8. Luc. 7.)

Es ist eine bekannte Sache, daß Israels Messiashoffnungen unter den Heiden verbreitet waren und daß man im Orient allgemein annahm, Heil der Welt und die Herrschaft eines Erretters sei von den Juden zu erwarten. Wie selbst heidnische Dichter von der Ahnung des kommenden Heils durchdrungen waren, bezeugt jene merkwürdige Stelle in der vierten Idylle Virgil's, welcher im Jahr 19 v. Chr. starb.

d Zur eigentlichen Pflanzstätte seiner Erlösungswirksamkeit jedoch und zur Heilsbereitung für die ganze Welt sonderte sich Gott das durch Abrahams Berufung gebildete Volk der Erwählung aus.

1. Mos. 22, 18. Durch deinen Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.

2. Mos. 19, 6. Ihr (Israel) sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein.

Joh. 4, 22. Das Heil kommt von den Juden.

e. Unter den Erzvätern, wie unter den Propheten von Moses an, ist lebendig und kräftig die seligmachende Verkündigung von der Erlösung in Christo, dessen Bild nach seiner göttlichen und menschlichen Natur, wie nach allen Richtungen seines Heilswerkes in immer bestimmteren Zügen hervortritt.

1. Petr. 1, 10. 11. Nach welcher Seligkeit haben gesuchet und geforschet die Propheten; und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sein sollten und die Herrlichkeit darnach.

Apg. 3, 24. Und alle Propheten, von Samuel an und hernach, wie viele ihrer geredet haben, die haben von diesen Tagen verkündigt.

Apg. 10, 43. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünde empfangen.

Matth. 11, 23. Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis auf Johannes.

Im Einzelnen achten wir, was die Verheißung des Heils betrifft, auf folgende Weissagungen, wie sie nach einander geschehen.

Abraham.

1. Mos. 12, 3. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dir fluchen, und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

Dasselbe wird verheißen dem Isaak (1. Mos. 26, 4 flg.), dem Jakob (1. Mos. 28, 16. vgl. Gal. 3, 16).

Jakob bezeichnet in seiner Weissagung schon den Stamm, aus welchem der Erlöser des Menschengeschlechts herkommt. In der Stelle 1. Mos. 49, 10 sagt er: „Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister (eigentlich Herrscherstab) vor seinen Füßen, bis daß der Held (hebr. Schiloh, der Glück- und Friedenbringer) komme und demselben werden die Völker anhangen". Vgl. Hebr. 9, 14. Offb. Joh. 5, 5.

Bileam weissagt gegen seinen Willen 4. Mos. 24, 17: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Scepter aus Israel aufkommen".

Moses verkündet 5. Mos. 18, 15: „Einen Propheten wie mich wird der Herr dein Gott dir erwecken aus dir und deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen".

Davids Weissagungen zeigen uns den Erlöser als König aller Völker (Ps. 2, 8 flg.), als Gesalbten Jehovas im Himmel (Ps. 2, 2. 4), als ewigen Sohn Jehovas (Ps. 2, 6. 7; 45, 7; 110), als nach seiner Menschheit herkommend aus Davids Haus (2. Sam. 7, 8 flg.; 23, 1; Ps. 89, 30. 37 flg.); als ewiger Hoherpriester tritt er vor uns hin (Ps. 110, 4), der sich für seine Kinder unter allerlei Volk opfert (Ps. 16; 22; 40), und dem ein zahlreiches Volk willigliich folgt in heiligem Schmuck (Ps. 110, 3).

Ueber Salomos Weissagung vergleiche den Ps. 72.

Unter den folgenden Propheten bis zum Verstummen der Weissagungen handeln folgende Stellen: Vom Reiche des Erlösers, das über die ganze Erde unter dem Davidssproß sich ausdehnen soll: Jer. 31, 31—34; Amos 9, 11—12; Micha 2, 12 flg.; Jes. 10, 20 flg. Die Person des Erlösers wird geschildert: als Zweig des Stammes Isai (Jes. 11, 1—2), Sohn der Jungfrau (Jes. 7, 14), geboren zu Bethlehem (Micha 5, 1); als geduldiges mit all' unsern Sünden und Leiden beladenes Lamm Gottes (Jes. 42, 1—3; 53, 2—12); in Niedrigkeit kommend (Sacharja 9, 9; 11, 12. 13), um den Sündern und Elenden Gnade und Errettung zu bringen (Jes. 61, 1—3), als aller Heiden Trost (Haggai 2, 6—7), dem Johannes als Prophet vorhergeht (Mal. 3, 1. vgl. Matth. 11, 10; 3, 12 und Marc. 1, 2). Die Zeit der Ankunft des Erlösers weissagt Daniel (9, 24—27), so wie auch Maleachi und Haggai, als sie ausdrücklich versichern, daß der Erlöser zur Zeit des zweiten Tempels auftreten werde (Hagg. 2, 8. 10). Die Weissagung Johannis des Täufers siehe Matth. 3, 11—12. Joh. 1, 29.

Neben der Weissagung in Wort und Lehre geht eine andere in sogenannten **typischen** Personen und Begebenheiten her. Zu den typischen Persönlichkeiten zählen: Adam (Röm. 5, 14); Melchisedek (Hebr. 7); Joseph; Moses (5. Mos. 18, 18. 19); Josua (Hebr. 4, 8—10); David (Ps. 2 und 110); Salomo (2. Sam. 7, 12—15; Joh. 2, 19; 4, 23); Jonas (Matth. 12, 40).

Unter den typischen Begebenheiten nennen wir: Isaaks Opferung (Hebr. 11, 19); die Erhöhung der Schlange in der Wüste (Joh. 3, 14).

f. Die Opfer und Ceremonien, die gottesdienstlichen Einrichtungen und Anstalten des alten Bundes stellen den kommenden Erlöser und sein Werk in lebendigen Bildern dar, und weisen darauf die Heilsuchenden eindringlich hin.

Col. 5, 17. Welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper ist in Christo.

Hebr. 10, 1. Denn das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selber.

Manna (Joh. 6); Passahlamm (1. Cor. 5, 7); der Fels in der Wüste (1. Cor. 10); die eherne Schlange (Joh. 3, 15).

g. Indem das Gesetz Erkenntniß der Sünde bewirkte und lebendiges Verlangen nach Erlösung erweckte, wies auch es auf den Heiland und wirkte als Zuchtmeister auf Christum.

Gal. 3, 24. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht werden.

h. Auch die Spaltungen im Volke der Erwählung, seinen Verfall, seine Gefangenschaft und seine Zerstreuung unter die Völker, sowie deren Reiche und Eroberer, benutzte Gott, um sich den Heiden zu bezeugen und auch unter ihnen das Heil in Christo vorzubereiten.

Die Weisen, welche Matth. 2. aus dem Morgenlande kamen und den Stern des Erlösers gesehen haben, sind hiefür ein sprechendes Zeugniß.

4. Als die im Rathe Gottes verordnete Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, welcher Mensch ward, und die Erlösung ausführte.

Gal. 4, 4. Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan.

Joh. 1, 14. Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

5. Der Erlöser ist der wahrhaftige ewige Sohn Gottes und gleichen Wesens mit dem Vater.

Dies legt uns die heil. Schrift dar, indem sie ihn:

a. geradezu Gott nennt; b. ihm das Wesen und die Eigenschaften Gottes beilegt; c. die Werke ihm zuschreibt, welche allein Gott ausführen kann; d. göttliche Verehrung für ihn fordert.

a. Die heil. Schrift nennt den Erlöser geradezu Gott.

Joh. 1, 1—3. 14. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige geworden, und ohne dasselbige ward nichts, was geworden ist.

Joh. 20, 28. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr, und mein Gott.

Jes. 9, 6. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, der die Herrschaft hat auf seiner Schulter, und er heißt: Wunder-Rath, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst.

b. Die heil. Schrift legt dem Erlöser Gottes Wesen und Eigenschaften bei, und zwar

das **Wesen**: Joh. 10, 30. Ich und der Vater sind Eins.

Col. 2, 9. Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (wesentlich).

Joh. 14, 9. Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bei euch und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich siehet, der siehet den Vater. Wie sprichst du denn: zeige uns den Vater?

Unter den göttlichen Eigenschaften, welche die heil. Schrift dem Erlöser beilegt, nennen wir:

Ewigkeit: Joh. 8, 58. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich.

Joh. 17, 5. Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.

Hebr. 13, 8. Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Offenb. 1, 8. Ich bin das A und O, der Anfang und das Ende, spricht der Herr, der da ist, und der da war, und der da kommt, der Allmächtige.

Allwissenheit: Joh. 16, 3. Und solches werden sie auch darum thun, daß sie weder den Vater noch mich erkennen.

Allgegenwart: Matth. 18, 20. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Matth. 28, 20. Und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Allmacht: Matth. 11, 27. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren.

Matth. 28, 18. Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

c. Unter den Werken Gottes, welche die heil. Schrift dem Erlöser zuschreibt, nennen wir:

Schöpfung und Erhaltung der Welt: Joh. 1, 3. Alle Dinge sind durch dasselbige geworden, und ohne dasselbige ward nichts, was geworden ist.

Col. 1, 16. 17. Denn in ihm ist Alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften, oder Fürstenthümer, oder Gewalten, es ist Alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor Allem, und es bestehet Alles in ihm.

Hebr. 1, 2. Hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat.

Erwählung: Apg. 9, 15. Gehe hin, denn dieser ist mein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor Heiden, und vor Königen, und vor den Kindern Israel.

Joh. 15, 16. Ihr habet mich nicht erwählet; sondern ich habe euch erwählet und gesetzet, daß ihr hingehet und Frucht bringet und euere Frucht bleibe, auf daß, was ihr je den Vater bittet in meinem Namen, er es euch gebe.

Sündenvergebung: Matth. 9, 6. Auf daß ihr wisset, daß des Menschensohn Macht habe auf Erden Sünden zu vergeben: (sprach er zu dem Gichtbrüchigen) Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim.

Col. 3, 13. Und vertraget einander und vergebet euch, so Jemand Klage hat wider den Andern, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.

Gebetserhörung: Joh. 14, 13. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne.

Lebensspendung: Joh. 15, 5. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts thun.

Joh. 5, 21. Denn wie der Vater die Todten auferwecket, und machet sie lebendig: also auch der Sohn macht lebendig, welche er will.

Aufnahme der Seelen: Apg. 7, 59. „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!"

2. Tim. 1, 12. Um welcher Ursache willen ich auch solches leide: aber ich schäme mich nicht. Denn ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er mächtig ist mir meine Beilage zu bewahren auf jenen Tag.

Todtenauferstehung und Weltgericht: Joh. 2, 19. Jesus antwortete: Brechet diesen Tempel ab, und in dreien Tagen will ich ihn wieder aufrichten.

Joh. 5, 22. 26–29. Denn der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben. — Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selber, und hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschensohn ist. Verwundert euch deß nicht; denn es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden meine Stimme hören; und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Joh. 10, 17. 18. Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, auf daß ich es wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht es zu lassen, und habe Macht es wieder zu nehmen.

d. Die Ehre, welche die heil. Schrift für Gott allein beansprucht und gelten läßt, fordert sie für den Erlöser:

Joh. 5, 22. 23. Denn der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne gegeben, auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat.

Hebr. 1, 6. Und abermal, da er einführet den Sohn in die Welt, spricht er: Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten.

Phil. 2, 10. Daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.

Phil. 2, 7. Sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden.

6. Der Sohn Gottes ist **wahrhaftig Mensch** geworden, uns in Allem gleich, ausgenommen die Sünde.

Joh. 1, 14. Und das Wort ward Fleisch.

Hebr. 4, 14. Der versucht ist allenthalben gleich wie wir, jedoch ohne Sünde.

Hebr. 2, 14 15. Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut gemein hatten, ist auch Er gleichermaßen desselben theilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hat, das ist dem Teufel, und lösete die, so durch Furcht des Todes ihr ganzes Leben in Knechtschaft sein mußten.

1. Petr. 2, 22. Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden.

Joh. 8, 46. Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?

7. Die menschliche Natur des Erlösers ist durch Wirkung des heil. Geistes aus der Jungfrau Maria hervorge-

gangen, daß er der heilige, von seinem Ursprunge aus alles Sündlichen ledig und zugleich der wahrhaftige Menschensohn wäre, damit Er so für uns, seine Brüder, mit seiner Unschuld als Mittler eintreten könnte.

Luc. 1, 34. Der Engel antwortete und sprach: der heil. Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.

Röm. 1, 3. Von dem Sohne, der geboren ist aus dem Samen Davids nach dem Fleische.

2. Cor. 5, 21. Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit Gottes.

8. Die beiden Naturen in Christo, die göttliche und die menschliche, sind wesentlich und für immer in der einen Person des ewigen Sohnes Gottes zu einer einzigen gottmenschlichen Person geeinigt. Durch diese Vereinigung erleiden die Naturen keine Veränderung noch Vermischung.

9. Was der Sohn Gottes zu unserem Heil gewirkt hat und in uns sein will, das sprechen seine Namen, seine Aemter und Stände aus.

10. Seine **Namen** sind vornehmlich: Jesus, Christus, Menschensohn, Herr.

Jesus bedeutet so viel als Retter und Heiland und es wird dieser Name von dem Boten Gottes ausdrücklich als Seligmacher ausgelegt.

Matth. 1, 21. Und sie wird einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.

Apg. 4, 12. Und ist in keinem andern das Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.

Christus heißt zu deutsch „Gesalbter", denn Christus ist uns mit dem heil. Geist zu den drei Aemtern gesalbt ausgerüstet, welche er zu unserer Erlösung auszurichten hat.

Apg. 10, 38. Wie Gott denselbigen Jesus von Nazareth gesalbet hat mit dem heil. Geist und Kraft; der umhergezogen ist und hat wohl gethan und gesund gemacht Alle, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit ihm.

Der Name Menschensohn führt uns den Erlöser als zweiten Adam, als unsern wirklichen Bruder und Mittler, als den Wiederhersteller unseres Geschlechts vor.

Unser Herr ist der Erlöser, weil er uns mit Leib und Seel von der Sünde und allen Feinden unserer Seligkeit durch seine Aufopferung vollkommen erlöst und sich zum Eigenthum erkauft hat.

1. Petr. 10, 18. 19. Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöset seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise; sondern mit dem theuern Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.

Apg. 2, 36. So erkenne nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christ gemacht hat.

11. Um sich als diesen Herrn und Seligmacher zu erzeigen, hat der Erlöser die **drei Aemter** des Propheten, Hohenpriesters und Königs, wozu er als der Menschensohn durch den heil. Geist ausgerüstet ist, übernommen und ausgerichtet.

12. Christus ist uns vom Vater gemacht zum **ewigen Propheten**, weil er uns Gottes Heilsoffenbarung vollkommen und für alle Zeiten, als das Licht der ganzen Welt, gebracht hat.

Apg. 10, 38. Wie Gott denselbigen Jesus von Nazareth gesalbet hat mit dem h. Geist und Kraft, der umhergezogen ist und hat wohlgethan und gesund gemacht Alle, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit ihm.

Joh. 1, 18. Niemand hat je Gott gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündigt.

Was der Erlöser mit Worten lehrte, hat er durch sein Leben zur vollen Darstellung gebracht und als höchstes Vorbild hingestellt.

1. Petr. 2, 21. Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen.

13. Christus ist unser einziger **Hoherpriester**, weil er sich uns selbst mit seinem Leben und Sterben zum **Opfer** als Lösegeld für alle Sünde und Strafe dargebracht hat und uns noch immerdar mit seiner **Fürbitte** vor dem Vater vertritt.

Hebr. 10, 14. Denn mit Einem Opfer hat er auf ewig vollendet, die geheiliget werden.

Hebr. 7, 24. 25. Dieser aber, darum daß er bleibet ewiglich, hat ein unvergängliches Priesterthum. Daher er auch selig machen kann aufs völligste, die durch ihn zu Gott kommen, als der da immerdar lebet und bittet für sie.

Joh. 1, 29. Des anderen Tages siehet Johannes Jesum zu ihm kommen und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

Eph. 5, 2. Und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns geliebet und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Wohlgeruch.

Das Versöhnungswerk Christi besteht in der Genugthuung, die er für uns, als unser Stellvertreter geleistet hat, indem er die doppelte Forderung, die Gott uns nach seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit stellen muß, an unserer Statt erfüllte. Einerseits nämlich hat er durch sein Leben Gottes Gesetz vollkommen erfüllt, dem Willen Gottes vollkommen gehorcht; andrerseits nahm er, in seinem Leiden und Tod, Schuld und Strafe unserer Sünde auf sich. Hiedurch that er zuerst für uns, was wir halten sollen, aber in Folge unserer Sündhaftigkeit nicht thun konnten, und dann litt er für uns die Strafe, sühnte die Schuld, welche wir verdient hatten und uns ins ewige Verderben gebracht hätte.

Phil. 2, 8. Er ward gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuze.

Röm. 5, 18. 19. Wie durch Eines Menschen Sünde u. s. w.

Matth. 5, 17. 18. Ihr sollt nicht wähnen u. s. w.

Jes. 53, 4. 5. Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Gal. 3, 13. Christus hat uns erlöset vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns.

1. Petr. 3, 18. Christus hat einmal für unsere Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten.

14. Der Erlöser ist unser ewiger **König**, weil er uns mit seinem Wort und Geist regiert und bei der erworbenen Erlösung schützt und erhält.

Luc. 1, 33. Und er wird König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein.

Joh. 10, 28. Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen.

Joh. 18, 37. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagest's, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.

15. Dadurch daß dieser Christus nach seinem dreifachen Amte in mir kräftig und lebendig wird, werde ich selbst ein wirklicher **Christ**.

Lebt nämlich Christus in mir als ewiger Prophet, Hoherpriester und König: so bekenne ich ihn freudig und seine Wahrheit ist in mir lebendig; so stelle ich mich durch mein Leben als Dankopfer Ihm dar, welcher sich zuerst für mich dahin gegeben hat; so streite ich endlich in der Kraft meines himmlischen Königs den Kampf des Glaubens wider alle Feinde meiner Seligkeit, um mit Christo in Ewigkeit zu leben und zu herrschen.

Matth. 10, 32. Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.

Röm. 12, 1 Ich ermahne euch, liebe Brüder — daß ihr eure Leiber begebet zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.

2. Tim. 2, 12. Dulden wir, so werden wir mit herrschen.

19. Das Erlösungswerk des Sohnes Gottes, welches in seinen drei Aemtern begriffen ist, findet seine Ausführung in Christi Leben, Leiden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt.

Dieses Erlöserleben faßt die heil. Schrift zusammen in die zwei Stände der Erniedrigung und der Erhöhung des Erlösers.

Phil. 2, 6—11. Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein; sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott hoch erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie deren, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind; und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

17. Zum Stande der **Erniedrigung** gehören: seine Geburt und sein Leben in Armuth, sein Leiden und Sterben, sein Begräbniß und Absteigen zur Hölle.

18. Durch seine **Geburt** und sein Leben in **Armuth** und **Niedrigkeit** sollen wir zu ewiger Hoheit und himmlischem Reichthum gelangen.

Luc. 2, 7. Und sie gebar ihren erstgebornen Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Luc. 9, 58. Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.

2. Cor. 8, 9. Denn ihr wisset die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euret willen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet.

19. Sein **Leiden** hat er an Leib und Seele sein ganzes Leben hindurch, besonders aber am Ende desselben erduldet, um dadurch für uns genug zu thun, unsere Sünde und Strafe zu tragen, und uns Gottes Gnade, Gerechtigkeit und ewiges Leben wieder zu erwerben.

1. Joh. 2, 2. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden.

Hebr. 5, 7. Und da hat er in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen zu dem, der ihm vor dem Tode konnte aushelfen, mit starkem Geschrei und Thränen geopfert, und ist erhöret worden von dem Zagen.

Jes. 53, 5. 6. Aber er ist um unserer Missethaten willen verwundet, und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet.

Matth. 26, 38. Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.

Röm. 5, 9. So werden wir ja vielmehr durch ihn behalten werden vor dem Zorne, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden sind.

Das Leiden Christi zieht sich allerdings durch sein ganzes irdisches Leben. Er litt ja von früh an durch den Haß, die Verfolgung, den Hohn, den Unglauben des feindlichen Volkes und den Kleinglauben seiner Jünger. Er ist eben von Anfang an allenthalben versucht. Den Höhepunkt und die Vollendung findet indeß sein Versöhnungswerk im letzten Leiden, welches mit dem Kampfe in Gethsemane beginnt.

Am leidenden Erlöser heben wir noch besonders hervor seine Verurtheilung durch Pontius Pilatus und seinen Kreuzestod.

Das Urtheil des heidnischen Richters stellt uns den Erlöser als den Unschuldigen lebendig dar, welcher nicht für sich, sondern für uns, die eigentlichen Schuldigen, verdammt wird.

Matth. 27, 24. Da aber Pilatus sah, daß er nichts schaffete, sondern viel größeres Getümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu.

Der Tod unseres Hohenpriesters am Kreuze grade, am Holze des Fluches, ist erst der nothwendige Abschluß seines Versöhnungswerkes.

Matth. 26, 54. Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen.

Gal. 3, 13. Christus hat uns erlöset vom Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Denn es steht geschrieben: verflucht ist wer am Holze hängt.

Röm. 5, 10. Denn so wir Gott versöhnet wurden durch den Tod seines Sohnes, da wir Feinde waren: vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, da wir versöhnt sind.

Joh. 3, 14. 15. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden; auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

20. Sein Begräbniß hebt uns noch besonders nachdrücklich hervor, daß unser Hoherpriester wahrhaftig gestorben sei.

Joh. 12, 24. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibet es allein, wo es aber erstirbt, so bringet es viel Frucht.

Matth. 27, 59. 60. Und Joseph nahm den Leib und wickelte ihn in Leinwand. Und legte ihn in sein eigenes neues Grab, welches er hatte lassen in einen Felsen hauen, und wälzete einen großen Stein vor die Thüre des Grabes und ging davon.

21. Durch sein Niedersteigen zur Hölle ist er auf dem Wege der Erniedrigung in die Gottverlassenheit und den Tod als Abgeschiedener in das Reich der Todten gegangen, während sein Leib im Grabe lag, um auch unter den Abgeschiedenen als Erlöser aufzutreten und zu wirken.

Ps. 16, 10. Du wirst meine Seele nicht in der Hölle (Scheol) lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese. Vgl. Apg. 2, 29—32 u. 13, 36. 37.

1. Petr. 3, 19. 20. Im Geiste ist Er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß, die etwa nicht glaubten, da Gott einst harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs.

1. Petr. 4, 6. Denn dazu ist auch den Todten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geiste Gott leben.

Matth. 27, 46. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama sabachthani? das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Luc. 23, 43. Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese sein.

Das Wort Hölle, wodurch hier das Griechische Hades, das Hebräische Scheol übersetzt ist, bedeutet an dieser Stelle nicht Ort der Verdammten, sondern Reich der Todten, worin z. B. das Paradies, der Schoos Abrahams, das Gefängniß als verschiedene Abtheilungen aufzufassen sind.

22. Zum Stande der **Erhöhung** des Erlösers gehören seine Auferstehung und Himmelfahrt, sein Sitzen zur Rechten und seine Wiederkunft.

23. Durch seine **Auferstehung** hat er den Tod überwunden, um uns seiner am Kreuze erworbenen Gerechtigkeit theilhaftig machen zu können. Durch den Auferstandenen werden wir ferner jetzt schon zur geistlichen Auferstehung geführt, wie dereinst zur leiblichen; denn Christi Auferstehung ist endlich auch ein gewisses Pfand unserer eigenen seligen Auferstehung.

1. Cor. 15, 20—22. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euern Sünden. Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten, und der Erstling geworden unter den Entschlafenen. Sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten kommt. Denn gleichwie sie in Adam Alle sterben, also werden sie in Christo Alle lebendig gemacht werden.

Röm. 6, 4. 5. Gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.

1. Petr. 1, 3. Gelobt sei Gott —, der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi.

24. **Himmelfahrt.** Christus ist vor den Augen seiner Jünger von der Erde zum Himmel aufgehoben und ist daselbst zu unserm Heil und Segen bis zu seiner Wiederkunft

Aus der Himmelfahrt des Herrn folgt, daß er nach seiner menschlichen Natur, welche ja zur selben Zeit nur an einem Orte sein kann, jetzt nicht auf Erden ist. Nach seiner Gottheit, Majestät, Gnade und Geist weicht er nimmer von uns.

Joh. 16, 28. Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.

Matth. 26, 11. Ihr habt allezeit Arme bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

Matth. 18, 20. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Matth. 28, 20. Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

25. Durch seine Himmelfahrt ist Christus unser Fürsprecher im Himmel, wohin er auch uns nachzieht, indem

er uns seinen Geist sendet, durch welchen wir suchen, was droben ist. Hierin liegt für uns der Segen von Christi Himmelfahrt.

1. Joh. 2, 1. Und ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist.

Joh. 14, 2. 3. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seiet, wo ich bin.

Joh. 16, 7. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe, denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden.

Col. 2, 1. 2. Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist.

26. Das Sitzen zur Rechten Gottes ist der bildliche Ausdruck für die Stellung und Thätigkeit, wozu der Gottmensch durch seine Himmelfahrt erhoben ist. Christus ist nämlich darum gen Himmel gefahren, um sich daselbst zu erweisen als das Haupt seiner christlichen Kirche, durch welches der Vater Alles regiert.

Hebr. 9, 24. Denn Christus ist nicht eingegangen in das Heiligthum, so mit Händen gemacht ist, das Gegenbild des wahrhaftigen, sondern in den Himmel selbst, um zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns.

Hebr. 10, 12. 13. Dieser aber, da er hat Ein Opfer für die Sünden dargebracht auf immer, sitzet zur Rechten Gottes.

Eph. 1, 20—23. Welche er gewirket hat in Christo, da er ihn von den Todten auferwecket hat, gesetzet zu seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstenthümer, und Gewalt und Macht und Herrschaft und allen Namen, der genannt werden mag, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Und hat alle Dinge unter seine Füße gethan, und hat ihn gesetzet der Gemeine zum Haupt über Alles, welche ist sein Leib, die Fülle deß, der Alles in Allem erfüllet.

27. Die Herrlichkeit unseres zur Rechten Gottes erhöhten Hauptes bringt uns den Segen, daß er durch seine Regierung sein Erlösungswerk vollendet, uns seine himmlischen Gaben durch seinen heil. Geist schenkt und uns wider alle Feinde Schutz und Sieg verleiht.

Eph. 4, 8. Er ist aufgefahren in die Höhe, hat das Gefängniß gefangen geführt und hat den Menschen Gaben gegeben.

Apg. 2, 33. Nun er denn durch die Rechte Gottes erhöhet ist — hat er ausgegossen dieß, das ihr sehet.

1. Cor. 15, 25. 26. Er muß aber herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege, der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod.

Hebr. 10, 12. 13. Dieser aber, da er hat Ein Opfer für die Sünden dargebracht auf immer, sitzet zur Rechten Gottes.

28. Christi, des Menschensohnes, **Wiederkunft** in sichtbarer Herrlichkeit **zum Gerichte über Lebendige und Todte,** tröstet mich, daß ich in aller Trübsal und Verfolgung mit aufgerichtetem Haupte auf Christum, der zugleich mein barmherziger Heiland und der gerechte Richter ist, warten soll, der allen den Seinen vollkommene ewige Freude und Herrlichkeit, seinen und meinen Feinden aber das gerechte Gericht bringen wird.

Apg. 1, 11. Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird eben so kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Apg. 17, 31. Darum, daß er einen Tag gesetzet hat, auf welchen er wird richten den Erdkreis mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, welchen er bestimmt hat, und Jedermann vorhält den Glauben, da er ihn hat von den Todten auferwecket.

Joh. 5, 22. Denn der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben.

Matth. 25, 34. 41. Da wird denn der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist vor Grundlegung der Welt. Dann wird er auch sagen zu denen zu seiner Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.

29. Mit der Wiederkunft des Herrn ist sein dreifaches messianisches Amt vollendet. Seine erlösende Wirksamkeit hört mit ihr auf. Alle Feinde sind ja nun besiegt und gerichtet, auch der letzte, der Tod, durch die Auferstehung. Es gibt nun auch keine Freunde mehr zu retten, zu schützen, zu erhalten. Der Menschensohn überantwortet das Reich Gott und dem Vater.

1. Cor. 15, 24—28. Darnach das Ende, wenn Er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird. — Er muß aber herrschen, bis daß Er alle seine Feinde unter seine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. — Wenn aber Alles ihm unterthan sein wird, alsdann wird auch der (Menschen-) Sohn selbst unterthan sein Dem, der Ihm Alles untergethan hat, auf daß Gott sei Alles in Allem.

V. Hauptstück.

Von unserer Theilnahme an der Erlösung durch Gott den heiligen Geist.

1. Theilhaftig werden wir der Erlösung dadurch, daß uns der Vater nach seiner ewigen und freien Barmherzigkeit, ohne unser Verdienst, zu seinem Sohne zieht.

Joh. 6, 44. Es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tag.

1. Cor. 1, 9. Gott ist getreu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn.

Eph. 1, 3. 4. Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in den himmlischen Gütern in Christo. Wie er uns dann erwählet hat in demselbigen, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe.

2. Diesen Zug des Vaters zum Sohne führt der heil. Geist aus, indem er mich, innerlich wie äußerlich, d. h. sowohl durch Wirkungen in unserem Innern, als mittelst des göttlichen Wortes, zum wahren Glauben an Christum bringt, wodurch er mich zugleich aller Güter des Erlösers theilhaftig macht.

Joh. 14, 26. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen der Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch Alles lehren und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe.

Joh. 15, 26. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir.

Apg. 13, 48. Da es aber die Heiden hörten, wurden sie froh und priesen das Wort des Herrn, und wurden gläubig, wie viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.

2. Cor. 3, 5. Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selbst etwas zu denken, als von uns selber; sondern unsere Tüchtigkeit ist von Gott.

3. Viele hören den Ruf zu Christo dem Erlöser und erfahren allerlei von den Gnadenzügen des heil. Geistes, aber zum wahren Glauben und Besitz Christi kommt es nicht, so daß sie durch ihre Schuld in Sünde und geistlichem Elend zurückbleiben.

Matth. 7, 22. 23. Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet von mir, ihr Uebelthäter.

Matth. 13, 20. 21. Der aber auf das Steinigte gesäet ist, dieser ist, der das Wort höret, und dasselbige bald aufnimmt in Freuden. Aber er hat nicht Wurzel in sich, sondern ist wetterwendisch; wenn sich Trübsal und Verfolgung um des Wortes willen erhebet, so ärgert er sich bald.

Matth. 22, 13. 14. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappern. Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.

Hebr. 6, 4—6. Denn es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind, und geschmecket haben die himmlische Gabe, und theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes, und geschmecket haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen, und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße.

Joh. 6, 64—66. Aber es sind Etliche unter euch, die glauben nicht. Denn Jesus wußte von Anfang wohl, welche nicht glaubend waren, und welcher ihn verrathen würde. Und er sprach: Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben.

Apg. 28, 25—27. Da sie aber unter einander mißhellig waren, gingen sie weg, als Paulus ein Wort sagte, das der heilige Geist wohl recht geredet hat durch den Propheten Jesaias zu unsern Vätern, und gesprochen: Gehe hin zu diesem Volk und sprich: Mit den Ohren werdet ihr's hören, und nicht verstehen, und mit den Augen werdet ihr's sehen, und nicht erkennen. Denn das Herz dieses Volkes ist verstockt, und sie hören schwer mit den Ohren, und schlummern mit ihren Augen, auf daß sie nimmer sehen mit den Augen und hören mit den Ohren, und verständig werden im Herzen, und sich bekehren, daß ich ihnen hülfe.

4. In denjenigen aber, in welchen, trotz ihres Widerstands und Unvermögens, durch Gottes Gnade die Berufung wirksam ist, wird eben dadurch all dasjenige gewirkt, was uns zum Heil in Christo bringt, darin fördert und erhält.

Joh. 6, 45. Es steht geschrieben in den Propheten: Sie werden Alle von Gott gelehret sein. Wer es nun höret vom Vater und lernet's, der kommt zu mir.

Phil. 2, 13. Denn Gott ist's, der in euch wirket, beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.

Eph. 2, 4—6. Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, hat uns auch, da wir todt waren in den Sünden, sammt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnade seid ihr selig worden) Und hat uns mit ihm auferwecket, und mit ihm gesetzet in das himmlische Wesen in Christo Jesu.

2. Thess. 2, 13. 14. Wir aber sollen Gott danken allezeit mit euch, vom Herrn geliebte Brüder, daß euch Gott erwählet hat von Anfang zur Seligkeit, in der Heiligung des Geistes, und im Glauben der Wahrheit. Darein er euch berufen hat durch unser Evangelium, zum herrlichen Eigenthum unseres Herrn Jesu Christi.

5. Der heilige Geist hält in dem Werke, wodurch er uns des Heiles theilhaftig macht, eine gewisse **Ordnung** ein, welche wir darum **Heilsordnung** nennen. Die Stufen derselben, welche der Einzelne nacheinander durchschreitet, folgen also auf einander: Bußfertiger Glaube, Rechtfertigung, Bekehrung und Wiedergeburt, Heiligung, Gewißheit des Heils und Bewahrung.

Röm. 8, 29. 30. Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.

Anmerkung. Da die wirksame Berufung des heiligen Geistes in der Heilsordnung uns auch umwandelt und zu einem für die empfangene Erlösung dankbaren Leben willig und tüchtig macht, so folgt auf die Darstellung der Heilsordnung diejenige des dankbaren Lebens der Erlösten.

Da ferner die wirksame Berufung alle Gläubigen des einen Christus und seiner Güter theilhaftig macht, so entsteht durch sie die Gemeinschaft des Heils, oder die heilige Kirche. Und weil sich endlich der heilige Geist bei der Heilswirkung der äußeren Mittel, des Wortes und der heiligen Sakramente, bedient, so werden wir nach der Lehre von der heiligen Kirche, die von den Gnadenmitteln zu behandeln haben.

I. Abschnitt.

Von der Heilsordnung.

1. Der bußfertige Glaube ist zu vergleichen der Hand des Armen, welche Christum den Erlöser sammt dessen Gütern als Eigenthum ergreift.

Hier kommt in Betracht:

a. Die bußfertige Bereitung zum Glauben.
b. Der wahre Glaube selbst.
c. Die Rechtfertigung.
d. Die Folgen der Rechtfertigung.

2. Zu diesem Glauben bereitet uns der heilige Geist, indem er uns bußfertig macht, d. h. in unserm Innern so wirket durch sein Licht und seine Kraft, daß wir:

a. unser Elend lebendig erkennen und bekennen;
b. über unsere Sünde, als wider den Herrn begangen, mit göttlicher Traurigkeit und Abscheu erfüllt werden;

c. an aller Selbsterlösung aus diesem geistlichen Elend verzagen;

d. nach Gottes Gnade in Christo, als dem einzigen Erretter, verlangen.

Ps. 38, 5. Denn meine Missethaten gehen über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden.

Ps. 51, 5. 6. Denn ich erkenne meine Uebertretungen, und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein habe ich gesündiget, und übel vor dir gethan; auf daß du Recht behaltest in deinen Reden, und rein bleibest in deinem Richten.

2. Cor. 7, 10. Denn die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod.

Ps. 51, 19. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein zerbrochener Geist; ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.

Matth. 5, 3. 4. 6. Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihnen. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

3. Den also Bereiteten führt der heilige Geist weiter zum **wahren Glauben**, welcher darin besteht, daß der Sünder Christum als seinen einzigen Erretter in dem herzlichen Vertrauen ergreift, daß ihm persönlich in diesem Heiland Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Seligkeit aus Gottes Barmherzigkeit geschenkt sei.

Hebr. 11, 1. Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, eine Ueberzeugung von Dingen, die man nicht siehet.

Apg. 16, 14. Und ein gottesfürchtiges Weib, mit Namen Lydia, eine Purpurhändlerin, aus der Stadt Thyatira, hörete zu; welcher that der Herr das Herz auf, daß sie darauf Acht hatte, was von Paulo geredet ward.

Vom Glauben, nach Ursprung und Wesen betrachtet, gilt also Folgendes:

a. Er ist durch den heiligen Geist mittelst des göttlichen Wortes gewirkt.

b. Er hat seinen Sitz nicht blos im Kopfe, sondern vornehmlich im Herzen.

c. Er ist nicht blos eine gewisse Erkenntniß und Annahme des Wortes Gottes, sondern vornehmlich ein herzliches Vertrauen des Sünders, daß ihm das Heil in Christo aus lauter Gnade geschenkt sei.

d. Er vertraut nicht blos im Allgemeinen und überhaupt, daß in Christo das Heil umsonst geschenkt sei, sondern er ist ganz vornehmlich das persönliche Vertrauen des Sünders, daß ihm speciell dies Heil in Christo verdient und geschenkt sei. Deßwegen eignet er sich dies Heil auch persönlich zu.

4. Die **Rechtfertigung** des Sünders besteht darin, daß Gott ihn um Christi Willen von aller Sünde und Schuld ganz und gar frei spricht und als vollkommen Gerechten annimmt.

Mit andern Worten heißt dieß: Gott rechnet zu und schenkt dem Christum durch den Glauben ergreifenden Sünder ohne jegliches Verdienst die Genugthuung, welche Christus für seine Sünde und Schuld geleistet, und die Gerechtigkeit, welche Christus für ihn erfüllt hat. Durch die Rechtfertigung steht also der Sünde vor dem Richterstuhle Gottes einerseits so frei und losgesprochen von aller Sünde und Schuld, als hätte er nie eine Sünde begangen, noch in seinem Herzen gehabt; andererseits so gerecht und heilig, als habe er selbst all den Gehorsam vollbracht, welchen Christus für ihn geleistet hat.

Röm. 3, 21—23. 28. Nun aber ist ohne Zuthun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geoffenbart und bezeuget durch das Gesetz und die Propheten, nämlich die Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christum, zu Allen und auf Alle, die da glauben, denn es ist kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten. So urtheilen wir nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben.

Röm. 4, 6. 7. 8. Gleichwie auch David selig spricht den Menschen, welchem Gott Gerechtigkeit zurechnet, ohne Zuthun der Werke. Selig sind die, denen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind, und welchen ihre Sünden bedeckt sind. Selig ist der Mann, welchem der Herr die Sünde nicht zurechnet.

Röm. 4, 5. Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.

Röm. 5, 18. 19. Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens gekommen über alle Menschen. Denn gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam die Vielen zu Sünder geworden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden die Vielen zu Gerechten.

Gal. 3, 11. Daß aber durchs Gesetz Niemand gerecht wird vor Gott, ist offenbar, denn der Gerechte wird seines Glaubens leben.

5. **Allein** durch den Glauben gelangt der Sünder zur Rechtfertigung, d. h. lediglich dadurch rechtfertigt der Glaube den Sünder, daß er ihn in die Gemeinschaft Christi und so in den Besitz der Genugthuung und Gerechtigkeit bringt, welche Christus für ihn geleistet hat.

Röm. 4, 5. Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.

Joh. 1, 12. Wie Viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gotteskinder zu werden, denen die an seinen Namen glauben.

Phil. 3, 9. Und in Ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, sondern die Gerechtigkeit, welche Gott dem Glauben zurechnet.

Da diese Wahrheit für alle Christen und insonderheit für die Kirchen der Reformation von so besonders hervorragender Wichtigkeit ist, so wollen wir auf sie noch näher eingehen.

Alle Evangelischen lehren, der Glaube allein rechtfertige, und meinen damit:

a. Der Glaube verdient lediglich als Werkzeug, welches uns in die Gemeinschaft Christi bringt, und somit Christi Verdienst ergreift, die Bezeichnung rechtfertigend.

b. Nicht die Gnadenwirkungen Gottes, welche den Sünder zum Glauben bereiten; nicht etwa die Würdigkeit, welche dem Glauben an sich selbst zukäme; nicht was an Gutem und Wohlgefälligem aus dem Glauben hervorgeht — sondern einzig und allein Christi Genugthuung und Gerechtigkeit sind es, die mich vor Gott rechtfertigen, weil sie mir, der ich Christum durch den Glauben ergriffen habe, von Gott geschenkt und zugerechnet werden.

c. Also nicht die Werke des gläubigen und erneuerten Menschen bringen uns Heil und Seligkeit, nicht der Glaube **und** die Werke, sondern **allein** der Glaube. Aber der Glaube, welcher rechtfertigt, ist der lebendige Glaube, der nicht ohne Bewährung in Werken sein kann. „Es ist unmöglich, daß die, so Christo durch wahren Glauben eingeleibt sind, nicht Früchte der Dankbarkeit sollen bringen".

Röm. 6, 18. Denn nun ihr seid frei geworden von der Sünde, seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit.

Matth. 7, 16. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

6. Aus der Rechtfertigung folgt für den Gläubigen:

a. Die Annahme zum Kinde und Erben Gottes.

b. Das Zeugniß und der Geist der Kindschaft.

Röm. 8, 15—17. Ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßt, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbe Geist gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.

c. Der Friede mit Gott.

Röm. 5, 1. Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ.

d. Die geistliche Freude über den erlangten Gnadenstand.

Röm. 14, 17. Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sonder Gerechtigkeit und Friede und Freude im heil. Geist.

Ps. 103, 2. 3. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen.

7. Sind wir durch den wahren Glauben Jesu Christo eingepflanzt und gerechtfertigt, so hat auch unser eigenes Herz die **Bekehrung** oder **Wiedergeburt** durch den heil. Geist erfahren. Dadurch hat dieser uns so umgewandelt, daß

unser alter Mensch in der Kraft des Todes Jesu Christi in den Tod gegeben ist und wir in der Kraft der Auferstehung Jesu Christi zu einem neuen Leben erweckt sind, in welchem wir uns Gott für die geschenkte Erlösung dankbar erweisen wollen.

Joh. 3, 3. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.

2. Cor. 5, 19. Darum ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden.

Röm. 6, 4 — 6. So sind wir denn mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein, dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, damit wir hinfort der Sünde nicht dienen.

Col. 3, 9. 10. Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus. Und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zur Erkenntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat.

Joh. 15, 5. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringet viel Frucht, denn ohne mich könnet ihr nichts thun.

8. Die Heiligung ist die fortgehende, immer kräftigere Entfaltung der Wiedergeburt in unserm Herzen und Leben. Sie besteht also darin, daß wir durch die Wirkung des heil. Geistes die Sünde immermehr abthun, hassen und fliehen, dem Willen Gottes uns immer mehr ergeben und so Christo immer ähnlicher zu werden trachten.

2. Cor. 7, 1. Dieweil wir nun solche Verheißungen haben, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und vollbringen die Heiligung in der Furcht Gottes.

1. Thess. 5, 23. 24. Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch: und ganz müsse euer Geist, und die Seele, und der Leib, unsträflich behalten werden auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi.

9. In der Heiligung ist es demnach der wahre Glaube an Christus, welcher thätig und fruchtbar ist, sowohl in der Reinigung von Sünde, als in dem neuen Leben nach Gottes Gesetz. Und zwar ist der Glaube hierin thätig durch die Liebe, welche in uns durch die erfahrene Liebe des Gekreuzigten entzündet wurde.

Gal. 5, 6. Denn in Christo gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

Joh. 15, 4. 5. Gleich wie der Rebe kann keine Frucht bringen von sich selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in

mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts thun.

10. Darum sind wahrhaft **gute Werke** nur solche, die aus wahrem Glauben hervorgehen, nach dem Gesetze Gottes und Ihm zu Ehre geschehen, nicht aber auf Lohn und Selbstsüchtiges ausgehen, noch auf unser Gutdünken oder Menschensatzung gegründet sind.

Tit. 2, 14. Der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein eigenthümlich Volk, das fleißig wäre zu guten Werken.

Röm. 14, 23. Wer aber zweifelt und isset doch, der ist verdammt; denn es gehet nicht aus dem Glauben. Was aber nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde.

11. Unsere Heiligung bleibt hienieden stets unvollkommen, ist mit Sünden befleckt und bei den verschiedenen Gläubigen sehr verschieden dem Grade nach.

Darum können wir durch sie in keiner Weise gerecht sein vor Gott, weil vor seinem Gericht nur das durchaus vollkommene besteht. Vielmehr kann unsere Gerechtigkeit vor Gott und unsere Zuversicht selig zu werden immer nur und bei Jedem auf Christi Genugthuung und Gerechtigkeit beruhen, welche allein vollkommen und allen Gläubigen gleichmäßig geschenkt ist, so daß sie dadurch von aller Verurtheilung frei und Erben des ewigen Lebens sind. Dies meint auch die heil. Schrift, wenn sie sagt, daß die Gläubigen aus Gnaden selig geworden sind.

Philipp. 3, 12. Nicht, daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's doch ergreifen möchte, nachdem ich auch von Christo Jesu ergriffen bin.

Jak. 3, 2. Denn wir fehlen alle mannigfaltig. Wer aber in keinem Worte fehlet, der ist ein vollkommener Mann und kann auch den ganzen Leib im Zaume halten.

Jes. 64, 6. Wir sind allesammt wie die Unreinen, und alle unsere Herrlichkeit ist wie ein unflätiges Kleid. Wir sind Alle verwelket wie die Blätter und unsere Sünden führen uns dahin wie ein Wind.

Luc. 17, 10. Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, das wir zu thun schuldig waren.

Röm. 8, 30. 34. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, ja welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Eph. 2, 8. 9. Denn aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.

1. Cor. 1, 31. Auf daß, wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn.

12. Die **Unvollkommenheiten und Befleckungen** unseres Lebens in der Heiligung haben ihre Quelle in dem Sünd-

lichen, was trotz der Bekehrung in uns zurückblieb, in dem fortwährenden Kampf der fleischlichen Lüste in uns wider den heil. Geist, so daß wir manches Mal von den Versuchungen und der Sünde überwunden werden.

Röm. 7, 18. 23. Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute, finde ich nicht; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz meines Gemüthes, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches in meinen Gliedern ist.

Gal. 5, 17. Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt.

13. Dennoch werden wir trotz der Feinde unserer Seligkeit, trotz der Gefahren unseres Gnadenstandes durch die **Treue** Gottes, der uns berufen hat, und unseres Königs Christus bis ans Ende zur Seligkeit **bewahrt.**

1. Cor. 1, 8. 9. Welcher auch wird euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi. Getreu ist Gott, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn.

Joh. 10, 28. Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen.

1. Pet. 1, 5. Euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit, welche bereit ist offenbar zu werden zur letzten Zeit.

14. In dem Werke der Bewahrung geschieht es, daß unser ewigtreuer Hirte und König unablässig für uns bittet und streitet, uns stärket, aus jedem Falle in wahrem Glauben zurückführt, die Wiedergeburt in uns bewahret und uns der Seligkeit versichert.

Hebr. 7, 28. Daher er auch selig machen kann aufs Völligste, die durch ihn zu Gott kommen, als der da immerdar lebet und bittet für sie.

1. Joh. 3, 9. Ein Jeglicher, der aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Same bleibet in ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist aus Gott geboren.

Röm. 8, 16. Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.

1. Joh. 5, 11. Und das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohne.

Röm. 8, 38. 39. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andre Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

II. Abschnitt.

Von dem dankbaren Leben der Erlösten.

1. Der Wille Gottes, welchem in allen guten Werken zu leben der Erlöste aus Dankbarkeit Lust und Liebe hat, ist ausgesprochen in dem Gesetz Gottes oder den „zehn Geboten".

2. Das Gesetz Gottes versteht nur derjenige richtig, welcher folgendes festhält.

a. Vollkommen ist Gottes Gesetz und verpflichtet darum jeden Menschen zu einer vollkommenen und fortwährenden Beobachtung desselben.

b. Es ist geistlich und soll mithin nicht minder unsern innern Menschen in allen seinen geistigen Richtungen und Regungen, als auch unser äußeres Leben in Werken und allen sonstigen Aeußerungen beherrschen.

c. Das einzelne Gebot gebietet oder verbietet nicht bloß, sondern immer entspricht einem Gebot ein Verbot und umgekehrt.

3. Zum richtigen Verständniß des Gesetzes gehört auch, daß wir es so eintheilen und ganz so lassen, wie es Gott eingetheilt und gegeben hat.

4. Das Gesetz Gottes zerfällt in zwei Tafeln.

Von diesen Tafeln umfaßt die erste jene vier ersten Gebote, welche von unsern Pflichten gegen Gott handeln, die zweite aber jene sechs folgenden, welche die Pflichten gegen den Nächsten vorhalten.

5. Die Summe der vier ersten Gebote ist befaßt in der Forderung, daß wir Gott unsern Herrn lieben sollen von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und aus allen Kräften. Matth. 22, 37.

6. Das erste Gebot zerfällt in die **Einleitung** und in das **Gebot** selbst.

Die Einleitung lautet: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Aegyptenland und aus dem Diensthaus geführt hat". — Dies sendet Gott seinem Gesetz voraus, um sich damit als den ewigen, unveränderlichen, allmächtigen Gott hinzustellen, der Israel und aller der Seinen Bundes-Gott ist und wie die Knechtschaft Aegyptens, so jede andere Knechtschaft, in welche seine Kinder, leiblicher oder geistiger Weise, fallen können, bricht. Mit großem Nachdruck steht dies Wort voran, um uns desto kräftiger zu mahnen und zu verpflichten, Gottes Gesetz zu halten.

7. Das erste Gebot lautet: Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.

Verboten ist uns hierin alle Abgötterei und abergläubisches Wesen, so wie auch alles Vertrauen auf Heilige und andere Creaturen.

Jerem. 17, 5. Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässet und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn weichet.

Matth. 6, 24. Niemand kann zweien Herrn dienen: entweder er wird den einen hassen, und den andern lieben, oder er wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.

Das Wesen aller Abgötterei, der feinen wie der groben, besteht darin, daß der Mensch etwas erdichtet oder besitzt außer dem wahren Gotte, worauf er sein Vertrauen setzt.

Geboten wird uns dagegen, daß wir den einigen wahren Gott recht erkennen, ihm allein vertrauen in aller Demuth und Geduld, von ihm allein alles Gute erwarten und ihn von ganzem Herzen lieben, fürchten und ehren.

8. Zweites Gebot: Du sollst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser, unter der Erde ist. Du sollst sie nicht anbeten noch ihnen dienen. Denn Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott u. s. w.

Verboten wird uns in diesem Gebot jede Gottesverehrung, die nicht nach Gottes Offenbarung, sondern nach eigenem Gutdünken eingerichtet ist, die bildliche Darstellung von Gott und den göttlichen Personen (Vater, Sohn, Christus, heil. Geist), um sie für den Gottesdienst zu verwenden; jede Vorbildung Gottes im Geiste oder durch äußerliche Darstellung.

Geboten wird uns ein Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit, eine Gottesverehrung, wie Gott sie in seinen Worten befohlen hat.

Jes. 40, 25. Wem wollet ihr denn mich nachbilden, dem ich gleich sei?

Joh. 4, 24. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Der Schluß des zweiten Gebots (denn ich der Herr, dein Gott, bin ein starker und eifriger Gott, der die Missethat der Väter heimsucht u. s. w.) soll uns desto kräftiger antreiben, den ewigen Herrn in rechter Weise zu verehren und von aller Uebertretung in dieser Hinsicht abzuschrecken. Wer hiegegen sündigt, wird geradezu als ein „Hasser Gottes" hingestellt und fordert des Herrn Zorn über sich und sein Geschlecht heraus. Wer hier treu ist, wird geradezu Freund Gottes genannt und hat für sich und sein Geschlecht Gottes Gnade und Barmherzigkeit zu erwarten.

9. Drittes Gebot: Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

3. Mos. 24, 15. Wer des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben.

1. Pet. 3, 15. Heiliget aber Gott den Herrn in euern Herzen.

Verboten wird uns hier alles Fluchen, unnöthiges Schwören, Meineid, Mißbrauchen und Lästerung des göttlichen Namens. Bei dergleichen dürfen wir uns nicht allein nie betheiligen, sondern auch nicht stillschweigend zugegen sein.

Dagegen wird uns geboten, daß wir den heil. Namen Gottes nur mit ehrerbietiger Scheu gebrauchen sollen und recht bekennen, anrufen und durch unser ganzes Leben in Worten und Werken preisen.

Matth. 10, 32. Wer mich bekennet vor den Menschen u. s. w.

10. Eidschwur ist die Anrufung des allwissenden und heiligen Gottes zum Zeugen der Wahrheit und zum Richter der Unwahrheit; derselbe kann rechtmäßig von der Obrigkeit gefordert werden. Denn

a. er wird geradezu geboten.

5. Mos. 6, 13. Du sollst den Herrn, deinen Gott, fürchten, und ihm dienen, und bei seinem Namen schwören.

b. Gott selbst schwört.

Hesek. 33, 11. So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr: ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wege und lebe.

c. Die heiligen Menschen Gottes haben im alten wie im neuen Bunde geschworen.

1. Mos. 14, 21.

2. Cor. 1, 20. Denn alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm, und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns.

In sich selbst ist ja auch der rechte Schwur auf die Ehre Gottes und die Verherrlichung seines Namens gerichtet und kann Gott nicht mißfällig sein, wenn er zur Sicherstellung der Wahrheit gefordert ist und zwar von der rechtmäßigen Obrigkeit, um sichere Gerechtigkeit, zur Ehre Gottes und zum Besten des Nebenmenschen, zu handhaben. —

11. Viertes Gebot: Gedenke des Sabbathtags, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten — am siebenten aber ist der Sabbath des Herrn, da sollst du keine Arbeit thun u. s. w.

Dies Gebot hebt wieder mit einer Mahnung an. „Gedenke des Sabbathtages", spricht Gott, um uns einen um so kräftigeren Eindruck von der Wichtigkeit, welche diese Vorschrift vor Gott hat, zu geben. Der siebente Tag, nach sechs Tagen der Arbeit, soll zu einem heiligen Gebrauch abgesondert werden, und zwar damit wir ruhen von den Werken unseres Berufs. Alle werden aufgefordert zu dieser Heiligung des Tags, sowohl der Herr als der Knecht, sowohl der Sohn als die Tochter, sowohl der Fremdling wie das Vieh des Hauses, Alle sollen sich der Sabbathsruhe erfreuen.

Auch dringende Gründe werden uns für diese Heiligung des siebenten Tags angegeben; zuerst wird uns Gott selbst als Beispiel hingestellt. Es wird uns damit vorgehalten das Wort: Eph. 5, 1. Seid Gottes Nachfolger als die lieben Kinder.

Dann weiset uns der Herr auf den Segen hin, welcher auf der Heiligung des Sabbaths ruht. Endlich hält er uns den ganzen Ernst seines heiligen Willens hin, dem wir unbedingten Gehorsam auch in diesem Stücke schuldig sind.

Verboten ist es demnach, den Sabath in einem andern Sinn aufzufassen und zu durchleben, als es Gott verordnet hat. Man halte sich darum fern davon, den Tag, welchen wir absondern sollen, um ihn zu heiligen, zu einem Werktage, zu einem Markttage oder zu einem Tage bloßen Vergnügens und weltlicher Eitelkeit zu machen. Dagegen gebietet uns Gott, am Sabbathtage fleißig zur Gemeinde Gottes zu kommen, das Wort Gottes zu hören, die heiligen Sacramente zu feiern, den Herrn öffentlich anzurufen und das christliche Almosen zu geben. — Als Werke, welche an diesem Tage Gott nicht mißfällig sind, können alle diejenigen bezeichnet werden, welche unsere Barmherzigkeit und unsere Liebe zur Gemeinschaft der Heiligen hervorbringt.

Ps. 26, 8. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet.

Matth. 18, 20. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

12. Die Summe der Gebote, welche die zweite Tafel umfaßt, ist ausgedrückt in dem Wort des Herrn: „Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst."

13. Fünftes Gebot: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt.

Auf Vater und Mutter und damit auf Alle, welche mir im Hause, in der Kirche und im Staate vorgesetzt sind, richtet sich diese Aufforderung.

Verboten wird mithin Alles, was gegen die Vorgesetzten in Haus, Kirche und Staat Verderbliches oder Verächtliches, Untreues oder Ungehorsames geschehen kann.

Gefordert wird von uns, daß wir dem Vater und der Mutter und Allen, die uns vorgesetzt sind, alle Ehre, Liebe und Treue beweisen, uns allen ihren Lehren und Strafen mit gebührlichem Gehorsam unterwerfen, auch mit ihren Gebrechen Geduld haben, weil uns Gott durch ihre Hand regieren will.

Wiederum fügt Gott diesem Gebot den ermunternden Grund bei, aus welchem wir es heiligen und in Ehren halten sollen: „auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt".

Col. 3, 20. Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen; denn das ist dem Herrn gefällig.

1. Thess. 5, 12. 13. Wir bitten euch aber, Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn und euch vermahnen, und sie überaus hoch haltet und liebet um ihres Werkes willen, und seid friedsam mit ihnen.

Matth. 22, 21. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

14. Sechstes Gebot: Du sollst nicht tödten.

Gott verwirft hier nicht nur das Tödten und äußere Beschädigen, sondern auch die Wurzel alles Todtschlags als Neid, Haß, Zorn und Rachgierigkeit.

Dagegen wird uns geboten, daß wir unseren Nächsten lieben wie uns selbst und folglich gegen ihn Geduld, Friede, Sanftmuth und Freundlichkeit beweisen, seinen Schaden so viel als möglich abwenden und unsern Feinden Gutes thun.

1. Joh. 3, 15. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger: und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.

Matth. 5, 44. Liebet euere Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.

Luc. 6, 36. Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Gal. 6, 10. Gleichwie wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

15. Siebentes Gebot: Du sollst nicht ehebrechen.

Verworfen wird hier alle Unreinheit in Gedanken und Begierden, Worten und Werken, sowohl im Ehestand als außer demselben.

Gefordert wird von uns, seien wir nun verehelicht oder nicht, keusches und züchtiges Leben von Herzen, so daß wir Leib und Seele als Tempel des heil. Geistes rein und heilig bewahren.

Matth. 19, 6. Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.

Röm. 6, 13. Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern begebet euch selbst Gott, als die aus den Todten lebendig sind, und euere Glieder Gott zu Waffen der Herrlichkeit.

Eph. 5, 11. 12. Und habet nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß; strafet sie aber vielmehr, denn was heimlich von ihnen geschieht, das ist schändlich auch nur zu sagen.

16. Achtes Gebot: Du sollst nicht stehlen.

Verboten wird hier in Bezug auf das Gut des Nächsten nicht nur der Diebstahl selbst, sondern auch alle böse Anschläge und Begierden, das Gut des Nächsten an uns zu bringen, eben so alle groben und feinen Mittel hiezu, wie Gewalt, Wucher, Schein, Betrug. In Bezug auf unser eigen Gut verwirft Gott hier den Geiz, wie die Verschwendung.

Dagegen wird geboten Arbeit und rechtmäßiger Erwerb beim Trachten vor Allem nach dem Reiche Gottes. Ueberall auch soll ich meines Nächsten Nutzen, wo ich kann, fördern und gegen ihn also handeln, wie ich wollte, daß man mit mir handelte.

1. Mos. 3, 19. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist, denn du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden.

2. Thess. 3, 12. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie durch unsern

Herrn Jesum Christum, daß sie mit stillem Wesen arbeiten, und ihr eigenes Brod essen.

Matth. 6, 33. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen.

Sprüche 11, 1. Falsche Wage ist dem Herrn ein Gräuel; aber ein völliges Gewicht ist sein Wohlgefallen.

17. Neuntes Gebot: Du sollst kein falsches Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Verboten wird hier das falsche Zeugniß wider irgend Jemand, Verdrehung der Worte Anderer, Verläumdung, Lästerung, sowie auch leichtliches und liebloses Verurtheilen, überhaupt aller Lug und Trug. Gefordert wird dagegen von uns: Liebe und Bekenntniß der Wahrheit, ebenso Eifer, unseres Nächsten Ehre nach Vermögen zu retten und zu fördern, auch seine Mängel in Liebe zu bedecken.

Sprüche 4, 24. Thue von dir den verkehrten Mund und laß das Lästermaul fern von dir sein.

Matth. 7, 11. So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet euern Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten.

Röm. 13, 7. So gebet nun Jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret; Furcht, dem die Furcht gebühret; Ehre, dem die Ehre gebühret.

Röm. 12, 10. Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor.

1. Petr. 4, 8. Die Liebe decket auch der Sünden Menge.

18. Zehntes Gebot: Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses, laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Ochsen noch seines Esels, noch alles, was dein Nächster hat.

Wider die Wurzel aller Sünden, die böse Lust in unserm Herzen, tritt dieß Gebot auf. Es soll auch die geringste Lust oder Gedanke wider irgend ein Gebot Gottes in unser Herz nimmermehr kommen; dagegen sollen wir allzeit von ganzem Herzen jeder Sünde Feind sein und zu jeder Gerechtigkeit Lust und Eifer haben.

Sprüche 4, 23. Vor allen Dingen behüte dein Herz, denn daraus gehet das Leben.

Jak. 1, 14. Ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird.

19. Auch die Allerheiligsten haben in diesem Leben keine vollkommene Erfüllung des Gesetzes Gottes aufzuweisen, sondern nur einen Anfang des Gehorsams und neuen Lebens. Allein es besteht dennoch ein tiefer Unterschied zwischen dem Sündigen der Bekehrten und der

Unbekehrten. Diese thun die Sünde im Drange ihres unbekehrten Herzens, jene aber haben Lust und Liebe zum ganzen Gesetz Gottes, Haß gegen alle Sünde und werden von ihr gegen ihren Willen übereilt und überwunden.

Phil. 3, 12. Nicht daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey.
Ps. 19, 13. Wer kann merken, wie oft er fehlt?

20. Darum bleibt uns das Gesetz Gottes nicht bloß eine **Regel** unseres dankbaren Lebens, sondern auch ein **Spiegel**, worin wir unsere Sündhaftigkeit immer gründlicher erkennen, damit wir desto fleißiger die Gnade Christi suchen, um seinem Bild immer ähnlicher zu werden.

Phil. 3, 14. Und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu.

21. Eine nothwendige Aeußerung unseres dankbaren Lebens in Christo, so wie ein Hauptmittel, seine Gnade zu erlangen und in ihm zu wachsen, ist das **Gebet**. Dasselbe ist die Rede des gläubigen Herzens mit Gott in Bitten, Loben und Danken.

Gal. 4, 6. Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba! lieber Vater!

Röm. 10, 13. Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden.

22. Soll das Gebet Gottes Wohlgefallen und Gnadensegen haben, so muß es **ernstlich, anhaltend, demüthig** und **im Namen Jesu Christi**, überhaupt in der Kraft des heiligen Geistes geschehen.

Matth. 7, 7. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.

Röm. 12, 12. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.

1. Mos. 32, 26. Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

Röm. 8, 26. Der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebühret, sondern der Geist selbst vertritt uns aufs Beste mit unaussprechlichem Seufzen.

Joh. 16, 23. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Was irgend ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben.

23. Demüthig wird unser Gebet sein, wenn es aus der rechten Er-

kenntniß unserer Sünde, und Noth so wie der heiligen Majestät Gottes hervorgeht.

Im Namen Jesu geschieht es, wenn wir, trotz unserer eigenen Unwürdigkeit, die Erhörung unseres Gebetes und unser Nahen zu Gott, an welchen allein die Gebete gerichtet sein dürfen, auf das Verdienst Jesu Christi gründen.

Dan. 9, 18. Wir liegen vor Dir mit unserm Gebete, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf Deine große Barmherzigkeit.

1. Mos. 18, 27. Ach siehe, ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin.

Jak. 1, 6. 7. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfahen werde.

Ephes. 3, 12. In welchem wir haben Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht durch den Glauben an ihn.

Das Gebet in gläubiger Gemeinschaft (im Gemeindegottesdienst, wie daheim) hat einen besondern Segen.

Matth. 18, 19. 20. Wo zwei unter Euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zween oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Hebr. 10, 25. Und nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen, sondern unter einander ermahnen, und das so viel mehr, so viel ihr sehet, daß sich der Tag nahet.

Nicht die vielen und schönen Worte, noch die Wiederholungen im Gebete sind Gott gefällig.

Matth. 6, 7. Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden, denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viele Worte machen.

Alles, was wir in unserm ganzen Leben thun, sollen wir durch Gebet heiligen und im Aufblick zu Gott durchführen. Morgen-, Abend- und Tischgebet.

Ephes. 5, 20. Und saget Dank allzeit für Alles.

1. Thess. 5, 17. Betet ohne Unterlaß.

Ps. 63, 7. Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an Dich; wenn ich erwache, so rede ich von Dir.

24. Wir dürfen um alles Gute nicht Mißfällige bitten, jedoch so, daß wir vor Allem nach Gottes Reich und Gerechtigkeit trachten. Alle geistlichen Güter mögen wir unbedingt erflehen, zu den Bitten um irdische Gaben aber haben wir immer die Einschränkung hinzuzufügen: „nicht wie ich, sondern wie Du, allweiser Gott und Vater, willst".

Eph. 6, 18. Und mit allem Bitten und Flehen betet allzeit im Geist, und wachet eben dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen.

Matth. 6, 33. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen.

Luk. 22, 42. Vater, willst Du, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.

25. Als **Vorbild** für unsere Gebete hat uns der Erlöser das „Unser Vater" gegeben, welches in drei Theile, nämlich in die Anrede, die sechs Bitten und den Schluß zerfällt.

26. Durch die Anrede „Unser Vater, der du bist in dem Himmel" sollen wir nämlich von vornherein bereitet werden, im Vertrauen auf die väterliche Güte Gottes um Christi willen, also in gottgefälliger Herzensstellung zu bitten.

Durch „Vater" soll gleich zu Anfang als Grund unseres Gebets die kindliche Furcht und Zuversicht zu Gott in uns erweckt werden, daß Er unser Vater durch Jesum Christum geworden sei und wolle uns viel weniger versagen, warum wir ihn im Glauben bitten, als unsere Väter uns irdische Dinge abschlagen.

Der Zusatz „im Himmel" mahnt uns, von der himmlischen Majestät Gottes nichts Irdisches zu denken und von seiner Allmacht Alles, was wir für Leib und Seele nöthig haben, zu erwarten.

Gal. 3, 26. Denn ihr seid Alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christum Jesum.

Matth. 7, 11. So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euern Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten?

27. Von den sechs Bitten wenden sich die drei ersten demjenigen zu, was wir Gott und seinem Reich gegenüber, die drei folgenden aber demjenigen, was wir für uns, zunächst im Leiblichen und dann im Geistlichen, bedürfen.

28. Erste Bitte. „Geheiligt werde dein Name".

Ist auch Gottes Name an sich selbst heilig und sorgt auch Gott selbst dafür, daß sein Name heilig bleibt, so haben doch wir ernstlich darum zu bitten, daß dieser Name bei uns geheiligt werde. Darum erbitten wir uns, Gott wolle es geben, daß wir ihn recht erkennen, in seinen Werken heiligen und preisen, unser ganzes Leben in Gedanken, Worten und Werken dahin richten, daß sein Name um unsertwillen nicht gelästert, sondern geehret werde.

Matth. 5, 16. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen.

1. Cor. 10, 31. Ihr esset nun und trinket, oder was ihr thut, so thut es Alles zu Gottes Ehre.

29. Zweite Bitte. „Dein Reich komme".

Allerdings kommt Gottes Reich von selbst, so daß auch die ärgsten Feinde schließlich zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Allein wir bitten darum, daß dieses Reich auch zu uns komme. Deßwegen bitten wir, Gott wolle uns durch sein Wort und seinen Geist also regieren, daß wir uns ihm immer mehr unterwerfen; er wolle seine Kirche erhalten und ausbreiten, alle Gewalt, die sich wider ihn erhebt, und alle bösen Rathschläge, die wider sein Wort erdacht werden, zerstören, bis sein Reich vollkommen unter uns aufgerichtet ist, darin er wird Alles in Allem sein.

Röm. 14, 17. Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, und Friede, und Freude in dem heil. Geist.

1. Joh. 3, 8. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.

1 Cor. 15, 28. Wenn aber Alles ihm unterthan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan werden Dem, der ihm Alles untergethan hat, auf daß Gott sei Alles in Allem.

30. Dritte Bitte. „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden".

Gott sorgt freilich dafür, daß sein Wille trotz aller Widersetzlichkeit der sündigen Creatur dennoch die Oberhand behält und in herrliche Erfüllung geht; allein wir bitten, daß wir diesem Willen nicht widerstreben möchten und rufen ihn darum an: Verleihe, daß wir unserm eigenen Willen absagen und Deinem allein guten Willen ohne allen Widerspruch gehorchen, damit Jedermann sein Amt und seinen Beruf so willig und treu ausführe, wie die Engel im Himmel.

Luc. 9, 23. Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir.

1. Sam. 3, 18. Da sagte es ihm Samuel Alles an und verschwieg ihm nichts. Er aber sprach: Es ist der Herr; er thue, was ihm wohlgefällt.

31. Vierte Bitte: „Unser tägliches Brod gib uns heute"

Hier wendet sich unser Gebet den Gütern zu, welche wir für uns, zunächst für unser irdisches Leben bedürfen. Wir rufen Gott an, er wolle uns mit aller leiblichen Nothdurft versorgen, damit wir recht erkennen, er sei der einige Ursprung alles Guten, ohne seinen Segen gebe es kein Gedeihen, weßwegen wir auch all unser Vertrauen auf ihn zu richten haben.

Ps. 104, 27. 28 Es wartet Alles auf Dich, daß Du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn Du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn Du Deine Hand aufthust, so werden sie mit Gut gesättigt.

Ps. 127, 1. 2. Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr frühe aufsteht und lange sitzet, und esset euer Brod mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt er's auch schlafend.

32. Fünfte Bitte: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern".

Das heißt: Vergib uns alle unsere Uebertretungen und auch das Böse, welches uns noch immer anhängt, um des Blutes Christi willen, wie auch wir das Zeugniß Deiner Gnade in uns finden, daß wir, unsern Nächsten von Herzen zu vergeben, willig sind.

Col. 1, 14. An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Matth. 18, 32. 33. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle jene Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest denn du dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe?

33. Sechste Bitte: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Bösen".

Diese Bitte richtet sich wider den tiefsten Schaden in uns und wider die ärgsten Feinde unserer Seligkeit. Wir bitten darin also: „Weil wir aus uns selbst so schwach sind, daß wir gegen die unaufhörlichen Anfechtungen in uns und außer uns nicht bestehen können, so wolleſt Du uns durch die Kraft Deines heil. Geistes erhalten und stärken, daß wir in diesem geistlichen Streit nicht unterliegen, sondern bestehen und endlich den Sieg vollkommen erhalten".

Matth. 26, 41. Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Jak. 1, 15. Darnach wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod.

Eph. 6, 10. Uebrigens, meine Brüder, seid mächtig in dem Herrn und in der Kraft seiner Stärke.

34. Der Schluß des Gebetes. „Denn Dein ist das Reich, die Kraft, die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen".

Das ist: All dies bitten wir darum von Dir, weil Du, als unser allmächtiger König, alle guten Gaben geben kannst und willst, damit dadurch nicht wir, sondern Dein heiliger Name ewig gepriesen und verherrlicht werde.

Das Wort „Amen" ist gewissermaßen das Siegel, welches unsere gläubige Zuversicht auf das Gebet drücken soll. Es bedeutet soviel als: „Das soll wahr und gewiß sein um Christi willen". Ist ja doch mein Gebet viel gewisser von Gott erhört, als ich in meinem Herzen fühle, daß ich solches von ihm begehre.

2. Cor. 1, 20. Denn alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm, und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns.

35. Kein gläubiges Gebet bleibt ohne Segen für Herz und Leben, auch wenn Gott nach seiner Weisheit entweder mit der Erhörung verzieht, oder diese in anderer Weise, als wir erwarten, gewährt, oder ganz versagt.

Bleibt die Erhörung aus, so verziehet Gott damit, sowohl nach seiner Weisheit wie zu unserem Heil; oder wir verkennen, übersehen die von Gott in *seiner* Weise, wenn auch nicht nach unsrem Sinn gewährte Erhörung; oder endlich es wurde *übel* gebetet und wir empfingen darum nichts. Kein gläubiges Gebet übrigens bleibt ohne Segen für Herz und Leben des Beters selbst, es werde nun erhört oder nicht.

Jak. 4, 3. Ihr bittet und empfahet nicht, darum daß ihr übel bittet, nämlich dahin, daß ihr es mit euern Wollüsten verzehret.

Jak. 1, 6. 7. Er bitte aber im Glauben und zweifele nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfahen werde.

2. Cor. 12, 9. Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen.

Den Einflüsterungen des Unglaubens wider das Gebet widerstehen wir im Glauben. Heißt es: „Gott weiß schon deine Noth, bevor du bittest", so antworten wir: „Ich bete nicht, um Gott erst über mein Bedürfniß zu unterrichten, sondern um ihm meine Erkenntniß desselben darzulegen, und ihn als meinen einzigen Helfer zu bekennen und zu suchen, wie Er es von seinen Kindern zu erwarten hat". Wie das leibliche Leben nicht ohne Athem sein kann, so das geistige nicht ohne Gebet. Die geistlichen Gaben können wir unmöglich von Gott ohne Gebet, nämlich ohne die gläubige Herzensstellung empfangen, in uns aufnehmen, aus welcher nothwendig immerdar das Gebet hervorgeht. Der leiblichen Güter ferner gibt Gott ebenfalls Manche lediglich dem *Beter*, während er sie *ungebeten* nicht geschenkt haben würde. (Luk. 11, 5—8: 18, 1—7.) Man wirft ein: „Was du haben sollst, ist beschlossen; Gottes Rathschluß kann durch dein Gebet nicht gebrochen werden". Wir antworten: „Gott fordert uns aber auf, zu beten und unser Gebet um Erhörung desselben ist von Ewigkeit her gerade so wie unser Gebet, in seinem Rathschluß versehen und berücksichtigt. Daher kommt es, daß Gebete erhört werden, noch ehe sie ausgesprochen sind. (Dan. 9, 2. 3; Jes. 65, 24.)

Man wirft weiter ein: „Manche beten nicht und erhalten doch Manches". Allein diese Gaben Gottes sind zunächst irdische und ungenügende, während es uns vor Allem um die geistlichen zu thun ist, welche ohne Gebet nimmermehr zu erlangen sind. Ferner steht fest, daß auch jene irdischen Güter ohne Gebet, mithin ohne Glauben, kein Heil, sondern viel Verführung, Verantwortung vor Gott und Verderben bringen.

36. *Unter den Mitteln, wodurch wir in der fördernden Zucht des heiligen Geistes so zunehmen, daß wir in Jesu Christo wachsen und bewahrt bleiben, sind folgende zu nennen.*

a. *Fleißiger Gebrauch der von Gott verordneten Gnaden-*

mittel, Wort Gottes und Sacrament, in der Gemeinschaft der Kirche, ihres Hirtenamts und ihrer Gottesdienste.

Apostelg. 17, 11. Diese aber waren edler, denn die zu Thessalonich; die nahmen das Wort auf ganz williglich und forscheten täglich in der Schrift, ob sich's also hielte.

Luc. 11, 28. Selig sind die, welche Gottes Wort hören und bewahren.

b. Gläubige Uebernahme des uns von Gott zu unserer Förderung auferlegten Kreuzes.

Matth. 10, 38. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht werth.

Hebr. 12, 6. Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.

1. Petr. 1, 6. 7. In welcher ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer bewährter Glaube viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird zu Lob, Preis und Ehre, bei der Offenbarung Jesu Christi.

c. Wachsamkeit nach Innen und nach Außen.

Matth. 26, 41. Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

d. Fortgesetzte Prüfung unseres Herzens und Lebens im Spiegel des göttlichen Worts.

2. Cor. 13, 5. Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst. Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist? Es sei denn, daß ihr untüchtig seid.

e. Mäßigung und Enthaltsamkeit im Genusse des Irdischen.

1. Cor. 7, 31. Und die dieser Welt brauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen, denn dieser Welt Gestalt vergehet.

Luc. 21, 34. Und hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Schwelgerei und Trunkenheit und mit Sorgen dieses Lebens.

f. Wir haben unsern Umgang und Verkehr treu nach Gottes Wort einzurichten, namentlich Ungläubige und Gottlose zu meiden und die Gemeinschaft mit den Kindern Gottes zu pflegen.

Ps. 119, 63. Ich geselle mich zu Allen, die Dich fürchten und Deine Befehle halten.

1. Cor. 15, 33. Lasset euch nicht verführen. Böse Geschwätze verderben gute Sitten.

g. Unser ganzes Leben haben wir nach Innen, wie nach Außen in eine gewisse heilsame Ordnung zu bringen.

Prediger 3, 1. Ein Jegliches hat seine Zeit.

37. Ganz besonders wird der Christ zur Wachsamkeit und Selbstprüfung durch die Wahrnehmung aufgefordert, daß so Manche nur eine **Zeit lang** glauben, aber gleich dem Korn auf felsigem Grunde zur Zeit der Anfechtung abfallen.

Solche waren längere Zeit über ihren Gnadenstand in Täuschung befangen und haben in vieler Beziehung den Schein eines wirklichen Glaubenslebens gehabt. Darum prüfet sich das Gotteskind immer wieder, ob sein Glaube herzlich und ungefärbt, seine Bekehrung gründlich, seine Liebe von reinem und gutem Gewissen, ob überhaupt sein Glaubensleben eine Pflanze sei, die vom himmlischen Vater durch seinen heil. Geist gepflanzt wurde und deswegen nicht ausgerottet werden kann. So werden wir immer fester in der Gnade des Herrn, immer tiefer eingewurzelt in seine Gemeinschaft und sein Reich; nehmen immer mehr zu in seinem Werk.

Matth. 15, 13. Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, werden ausgerentet werden.

Joh. 8, 31. 32. So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.

1. Tim. 1, 5. Denn die Hauptsumme des Gebots ist die Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben.

Col. 2, 7. Und seid gewurzelt und erbauet in ihm und fest im Glauben.

1. Cor. 15, 58. Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

38. Je weiter der Christ in dankbarem Glaubensleben kommt, desto höher wächst ihm das Werk, was Christus zu seiner Erlösung vollführt, und desto unentbehrlicher wird ihm die Gnade und Gemeinschaft dieses Heilands. Während so Christus vor seinen Glaubensaugen immmer mehr zunimmt, nimmt er selbst ab, d. h. wird immer demüthiger, hält sich immer kindlicher, immer näher und fester an den Hirten seiner Seele. Durch Christi Verdienst und Treue allein vertraut er immer zuversichtlicher selig zu werden.

Joh. 3, 30. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.

1. Phil. 3, 13. Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich zu dem, was da vornen ist.

Röm. 8, 38. 39. Ich bin gewiß, doch weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges u. s. w.

III. Abschnitt.

Von der Kirche Gottes.

1. Da es für alle Gläubige nur **ein** Heil und nur **einen** Heiland gibt, so kommen wir durch die wirksame Berufung des heiligen Geistes zur **Gemeinschaft** des Heils, d. h. zur **Kirche**.

1. Petr. 2, 25. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Ephes. 4, 4—6. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe; Ein Gott und Vater Aller, der da ist über uns Allen und durch uns Alle und in uns Allen.

Der Christ bleibt also mit seinem Glauben, Lieben und Hoffen nicht vereinzelt in der Welt stehen, wie die, welche nur Religionsmeinungen und selbstgemachte Ansichten in religiösen Dingen haben. Das Christenthum besteht wesentlich als Kirche.

2. Das **Wesen** der Kirche ist mithin die Gemeinschaft der zum Heil Gelangten oder die **Gemeinschaft der Heiligen,** in welcher einerseits alle Gläubigen als Glieder an dem Herrn Christo und an allen seinen Schätzen und Gütern Gemeinschaft haben, andererseits ein Jeder seine Gaben zum Heil der andern Glieder willig und mit Freuden zu verwenden verbunden ist.

Apg. 2, 44. Alle Gläubige hielten sich zu einander und hatten alle Dinge gemein.

1. Petr. 4, 10. Und dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.

Als Gemeinschaft der Heiligen sind die Glieder der Kirche auch das geistliche Priesterthum unter dem himmlischen Hohenpriester Christus.

3. Die Kirche ist demnach, noch genauer ausgedrückt eine auserwählte Gemeinde zum ewigen Leben, welche sich der Sohn Gottes, in Einigkeit des wahren Glaubens, aus dem ganzen Menschengeschlecht von Anbeginn der Welt bis ans Ende sammelt, schützt und erhält.

Offenb. 5, 9. Und sangen ein neues Lied, sprechend: Du bist würdig zu nehmen das Buch und aufzuthun seine Siegel; denn du bist geschlachtet und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden.

1. Petr. 2, 5. 9. Und auch ihr, als die lebendigen Bausteine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Gaben, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum. Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.

Hieraus folgt, daß die Kirche alle Zeit umfaßt, allgemein, heilig, unsichtbar und zugleich sichtbar ist.

4. Die Kirche Christi umfaßt Altes wie Neues Testa-

ment, das Diesseits und Jenseits. Hienieden ist sie die streitende, droben die triumphirende Kirche.

Nach Röm. 4 gehören Abraham und David als hervorragende Glieder zur Kirche. Vgl. oben S. 60 u. 61.

Matth. 10, 22. Ihr müsset gehasset werden um meines Namens willen.

Phil. 1, 30. Ihr habt denselbigen Kampf, den ihr an mir gesehen habt.

Offenb. 7, 9—14.

5. Die Kirche ist **allgemein** (katholisch), weil sie unter dem Einen Haupt Jesus Christus, und im einmüthigen Glauben an ihn nur Eine, alle wahren Christen umfassende Gemeinschaft bildet.

Hebr. 12, 22. 23. Sondern ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler Tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten.

Eph. 1, 22. 23. Und hat alle Dinge unter seine Füße gethan, und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine über Alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle deß, der Alles in Allem erfüllet.

6. Die Kirche ist **heilig**, weil ihre Glieder durch den heiligen Geist zum Heil und zur Heiligung gekommen sind.

Eph. 5, 25. 26. Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus geliebet hat die Gemeine und hat sich selbst für sie dargegeben, auf daß er sie heiligte, sie reinigend mit dem Wasserbad im Wort.

1. Petr. 2, 9. Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.

7. Als die Gemeinschaft der Heiligen kann die Kirche **unsichtbar** genannt werden. Aber dieselbe wird auch durch die reine Predigt des göttlichen Wortes, durch die stiftungsmäßige Feier der heiligen Sacramente und die Zucht christlichen Lebens **sichtbar**, so daß sie an diesen **Kennzeichen** als wahre und reine Kirche Christi erkannt wird und eine Führerin zum Heil für draußen Stehende werden kann.

8. In der sichtbaren Kirche sind die Allgemeinheit und Heiligkeit der Kirche durch die Sündhaftigkeit der Menschen, welche einerseits Spaltung und Sektenwesen, andererseits Heuchelwesen und Gewohnheits-Christenthum aufbringt, vielfach getrübt.

1. Cor. 1, 10. 12. Denn mir ist kund geworden von euch, meine Brüder, durch die aus Chloes Gesinde, daß Zwistigkeiten unter euch sind. Ich sage aber davon, daß unter euch Einer spricht: Ich bin Paulisch; der Andere: Ich bin Apollisch; der Dritte: Ich bin Kephisch; der Vierte: Ich bin Christisch.

9. Drum finden wir die christliche Gesammtkirche äußerlich in mehrere Partikularkirchen getrennt, unter denen wir hauptsächlich die **römische**, die **griechische** und die **evangelische** Kirche der Reformation nennen. Diese letztere zerfällt wieder hauptsächlich in die **reformirte** und **lutherische** Kirche.

Da die römische und griechische einerseits und die evangelischen Kirchen der Reformation andererseits in ihren wesentlichen Grundanschauungen übereinstimmen, so können wir uns hier darauf beschränken, den Unterschied zwischen der römischen und evangelischen Kirche anzugeben.

Die wesentlichen Unterscheidungslehren

der

evangelischen und römischen Kirche.

A. Evangelische Kirche.

1. Alle zur Seligkeit nöthige Wahrheit schöpfen wir aus den vom heiligen Geiste eingegebenen kanonischen Büchern der heil. Schrift A. und N. Testamentes, nach denen allein alle Lehre sich richten und geprüft werden muß. Die Apokryphen haben kein göttliches Ansehen und sind mit falscher Lehre befleckt. Die kirchliche Ueberlieferung muß durch die heil. Schrift bestätigt sein, wenn sie gelten soll.

2. Die Heilswahrheit steht für Jeden deutlich und vollkommen in der heil. Schrift und Jeder hat das Recht und die Pflicht, die Bibel fleißig und heilsbegierig zu lesen. Der einzige von Gott verheißene, zum heilsamen Lesen und Verstehen nöthige Führer ist der heil. Geist, durch welchen so jederzeit in der Kirche Gottes die wahre Lehre mitgetheilt, erhalten und fortgepflanzt wird. (Wahre Ueberlieferung.) Keine menschliche Uebersetzung darf dem Grundtext gleich als endentscheidend geachtet werden.

B. Römische Kirche.

Neben den kanonischen Büchern gelten noch die sogenannten Apokryphen, so wie auch die durch die Priesterschaft verbürgte Ueberlieferung als Erkenntnißquelle der Heilswahrheit.

Wer ohne schriftliche Erlaubniß seines Bischofs die Bibel zu besitzen oder zu lesen wagt, kann die Lossprechung von seinen Sünden nur dann erhalten, wenn er dieselbe an seinen Pfarrer abgibt. Die Schrift ist ferner, was das Seelenheil betrifft, dunkel und unzulänglich, darum ist auch die römische Kirche ihre alleinige, unfehlbare Auslegerin, nach welcher sich Jeder zu richten hat. — Ob nun der Papst für sich allein, oder mit dem Concil vereinigt, der unfehlbare Ausleger sei, ist streitig. — Die vom Papst herausgegebene lateinische Uebersetzung, Vulgata genannt, gibt in allen Lehrstreitigkeiten die endgültige Entscheidung, nicht der Grundtext.

3. Gott kann und soll keineswegs abgebildet werden und Bilder der Creaturen soll man im Gottesdienst nicht haben, daß man sie verehre und Gott damit diene. Ueberhaupt ist aus Kirche und Gottesdienst Alles zu entfernen, was von der Anbetung im Geiste abführen könnte.

4. Dem dreieinigen Gott allein vertrauen wir und gewarten von ihm allein alles Gute. Die Engel und Heiligen aber lieben und ehren wir, freuen uns ihrer, — aber wir setzen unser Vertrauen nicht auf sie, rufen sie nicht an, verehren sie auch nicht.

5. Als ein vorzüglich begnadigtes Werkzeug der Barmherzigkeit Gottes ehren und lieben wir Maria, die Mutter Jesu; aber wie Paulus und Andere ist auch sie nur durch Gottes Barmherzigkeit, um Christi willen, selig geworden und darf in keiner Weise als unsere Mittlerin angerufen werden.

6. Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen; die Heiligkeit und Gerechtigkeit des ursprünglichen Menschen gehören also zu seiner gottgefälligen Natur.

7. Durch die Erbsünde ist die Heiligkeit und Gerechtigkeit verloren und die Sünde ist in unser innerstes Wesen hineingedrungen.

Wir verwenden beim Gottesdienste in unseren Kirchen Bilder Gottes des Vaters, des heil. Geistes, Christi, der Engel und Heiligen, Gott damit zu loben und zu dienen, die Heiligen aber zu verehren, vor ihren Bildern zu knieen, zu beten und zu opfern.

Auch die Engel und die verstorbenen Heiligen werden angerufen, als Vermittler verehrt und von ihnen für verschiedene Noth Hülfe erwartet. Die Bilder derselben und Ueberbleibsel des vergänglichen Leibes werden ebenfalls verehrt und solchen Reliquien nnd Bildern Wohlthaten, Bewahrung vor Unfall, so wie andere außerordentliche Wirkungen zugetraut.

Maria ist die „Königin der Himmel" und ist von Geburt an frei von der sündlichen Art, hat in ihrem Leben nie eine Sünde begangen, wird als „Mutter der Barmherzigkeit", als Helferin und Mittlerin angerufen. Derartige Anrufungen sind nach der römisch katholischen Liturgie z. B. „Befiehl nach dem Recht, das die Mutter hat, dem Erlöser"; „Gib am Abend des Lebens wohl zu sterben". Oder: „Mittlerin der Menschen" — „Reinige von Missethaten" — „Die Todten wecke auf" — „Erlasse die Sünden".

Die ursprüngliche Gottähnlichkeit des Stammvaters war nur eine übernatürliche, noch obendrein hinzugefügte Gabe, nichts sein Wesen Betreffendes.

Die übernatürlichen, hinzugefügten Gaben der Heiligkeit und Gerechtigkeit sind verloren durch den Fall des Stammvaters, das ganze Wesen des Menschen jedoch ist unbeschädigt; nur eine gewisse Schwäche des Willens klebt uns an.

8. Die angeborene böse Lust ist und bleibt Sünde, auch in den Wiedergeborenen.

Die böse Lust ist nicht selbst Sünde, sondern stammt nur aus der Sünde und reizt zu ihr, kann aber den Wiedergeborenen nur als Sporn zum Guten dienen, wenn sie ihr nicht folgen, keineswegs aber in ihnen als Sünde betrachtet werden.

9. Christus hat durch sein Erlösungswerk alle Sünde und alle Strafe der Sünde getilgt.

Nur die Erbsünde ist mit der Strafe getilgt, für die Vergebung der Thatsünden fordert Gott noch Einzelbekenntniß, priesterliche Lossprechung und persönliche Genugthuung durch Uebernahme von Strafen oder verdienstlichen Werken.

10. Der heilige Geist wirkt in uns das Heil, das ganze Heil; wir sind durch ihn und immer nur durch ihn gottgefällig wirksam und werden so ohne Verdienst des Heils theilhaftig.

Der Mensch und der heilige Geist wirken Beide von Anfang des Heilsweges; der Beistand des heiligen Geistes ist wohl nicht entbehrlich, aber mit ihm wirkt der Mensch überall selbstständig mit, so daß er das Heil „einigermaßen verdient".

11. Des Sünders Rechtfertigung ist die Vergebung aller Sünde und Strafe, sowie Zurechnung der Gerechtigkeit Christi. Sie wird ihm nicht wegen irgend Etwas, was er selbst aufzuweisen hat, sondern allein um Christi willen geschenkt.

Sie ist neben der Sündenvergebung zugleich und vornemlich Heiligmachung, so daß Gott nicht um Christi willen den Sünder annimmt, sondern den umgewandelten Menschen, der seiner innern Heiligkeit wegen die Annahme verdient.

12. Die Rechtfertigung wird allein durch den Glauben an Christum, ohne alles Verdienst, ergriffen.

Sie ist gewirkt durch unseres Glaubens Würdigkeit, durch unsere Reue und all das Gott Wohlgefällige, was dem Menschen in die Seele ist gegossen worden.

13. Der Glaube ist nicht bloß ein Fürwahrhalten Alles dessen, was Gott in seinem Wort geoffenbart hat, sondern das herzliche Vertrauen im heiligen Geiste, daß mir Gott aus lauter Gnade um Christi willen, Sündenvergebung, Gerechtigkeit und Seligkeit geschenkt habe. Dieser Glaube hat seinen Sitz im Herzen und umfaßt, beseelt den ganzen Menschen zu einem neuen Leben.

Der Glaube ist nur ein Führwahrhalten Alles dessen, was die römische Priesterschaft lehrt, und der Beifall, der so der Lehre Jesu gegeben wird, ist nur Sache des Verstandes, des Kopfes. Vgl. Jak. 2, 14.

14. Die durch den Glauben um Christi willen empfangene Rechtfertigung treibt uns zur Dankbarkeit, so daß wir, erneuert durch den heiligen Geist, mit unserm Wandel Gott preisen und Früchte unserer ächten Rechtfertigung zeigen, dem Nächsten zum Segen. Verdienen braucht, kann und will der Christ den Himmel nicht; seine Tugend ist nicht lohnsüchtig, sondern sucht nur Gottes Ehre und der Brüder Heil.

15. Der Gläubige ist seines Gnadenstandes, der Bewahrung, der Seligkeit durch Gott gewiß und besitzt in dieser Gewißheit durch den heiligen Geist einen Haupttrost des Evangeliums von Christo.

16. Kein Wiedergeborner kann das Gesetz vollkommen erfüllen, denn auch die Allerheiligsten haben in diesem Leben nur einen geringen Anfang dieses Gehorsams.

17. Es gibt nur zwei Sacramente des N. T.: Taufe und Abendmahl

18. Die Sacramente sind Zeichen und Siegel der durch den heiligen Geist in der Seele des Gläubigen gewirkten Gnade.

19. Die Taufe bildet ab und versichert, daß der Gläubige so wahrhaftig durch Blut und Geist Christi von der Unreinigkeit seiner Seele abgewaschen sei, als die äußere Rechtfertigung und Heiligung sind eigentlich dasselbe; daher gibt es auch ein Wachsthum in der Rechtfertigung, das wieder in genauem Verhältniß steht zur Thätigkeit des Menschen aus eigener Kraft. Der Christ verdient sich den Himmel durch seine Werke.

Da die Erlangung der Seligkeit auf die eigene Beschaffenheit, Thätigkeit und Verdienst gegründet ist, so soll der Gerechtfertigte auf seine Kraft sehen und dann über seinen Gnadenstand und Seligkeit in Furcht sein, da Niemand Glaubensgewißheit haben könne, daß er Gottes Gnade erlangt habe.

Nicht allein vollkommen kann der Gerechtfertigte Gottes Gesetze erfüllen und dadurch die ewige Seligkeit geradezu verdienen, sondern er vermag auch noch ein Uebriges, überverdienstliche Werke, dadurch zu thun, daß er vollbringt, was Gott zwar dem Menschen gerathen, aber doch nicht geboten hat.

Sieben: Taufe, Firmung, Buße, Abendmahl, Ehe, Priesterweihe und letzte Oelung.

Durch den Priester gespendet enthalten und wirken sie selbst die Gnade, wenn man sich nur nicht widersetzt; eine weitere Empfänglichkeit von Seiten des Menschen ist nicht nöthig.

Das Sakrament der Taufe tilgt durch sich selbst die Erbsünde und die Erbschuld. Die ohne Taufe gestorbenen Kinder können Gottes Seligkeit nicht erlangen.

Waschung an ihm geschehen. Die Kraft der Taufe erstreckt sich auf das ganze Leben des Christen. — Auch die Kinder der Christen werden getauft; sterben sie ohne Taufe, so wird Gott sie nicht wegen eines unverschuldeten Mangels verdammen.

20. Das heilige Abendmahl bildet ab den Erlösungstod des Herrn und versichert, daß der Gläubige so wahrhaftig, wie er Brod und Wein genießt, durch den heiligen Geist an seiner Seele mit den Früchten der Erlösung gespeiset, und mit seinem verklärten Erlöser und Herrn vereinigt werde, der seiner menschlichen Natur nach nicht auf Erden ist, sondern sitzet zur Rechten Gottes.

21. Nur der Gläubige empfängt die Gnadengaben des heiligen Abendmahls, der Ungläubige ißt sich Brod und Wein zum Gericht.

22. Das heilige Abendmahl ist Zueignung des Opfertodes Christi, wodurch für immer unsere Versöhnung vollendet und alles Opferwesen, so wie jeglicher priesterliche Dienst abgeschafft ist.

23. Das heilige Abendmahl darf nur in der Weise und zu dem Zwecke gefeiert werden, wie Christus befohlen hat, nämlich mit Brod und Wein, den Gläubigen zum Genuß.

Im heil. Abendmahl ist nur noch scheinbar Brod und Wein, vielmehr ist dieses durch den Priester in den wesentlichen, wirklichen Leib und das Blut Christi verwandelt worden und Christi Leib wird in jeder Hostie an den verschiedensten Orten zu gleicher Zeit ausgetheilt und mit dem Munde leiblich empfangen und gegessen.

Ein Jeder, er sey gläubig oder ungläubig, ein Christ oder nicht, ißt mit dem Munde den unter den Scheinhüllen von Brod und Wein verborgenen Leib Christi, der auch außer dem Abendmahle noch da ist und bleibt, so daß man ihn bei allerhand Feierlichkeit brauchen kann.

Es ist auch das täglich, sichtbar wiederholte Sühnopfer für Todte und Lebendige. Das Opfer Christi genügt nicht als einmal in blutiger Weise geschehenes; es muß unblutig wiederholt werden zu unserer Versöhnung mit Gott.

Die Priester haben das Recht, für die Laien nur das Brod zu reichen und den Kelch wegzulassen. Dazu wird die Hostie angebetet, in Prozession herumgetragen. Auch für allerhand Anliegen des gewöhnlichen Lebens: z. B. für eine glückliche Jagd, zur Wiedererlangung von Verlorenem u. s. w. wird Messe gelesen.

24. Die Buße ist herzliches Leid über die Sünde, womit der Glaube an Christi Verdienst verbunden ist.

25. Die durch Christum gerecht worden sind, gehen mit dem Tode ein in die Freude ihres Gottes; diejenigen, welche entschieden Christum verworfen haben, können nicht zu Gott kommen.

26. Die Kirche Christi ist die durch den heiligen Geist gesammelte Gemeinschaft derjenigen, welche von Herzen an den Sohn Gottes, in welchem allein Heil ist, glauben, und dadurch erkennbar ist, daß das Wort Gottes lauter verkündigt, darnach die rechte Zucht geübt und die Sacramente recht verwaltet werden. Die Kirche hat nur das eine, unsichtbare Haupt, Christum, an dem die Gläubigen Glieder sind. Die Heuchler gehören nur scheinbar zur Kirche.

27. Außer Christo und seiner Gemeinschaft in der unsichtbaren Kirche gibt es kein Heil.

28. Zur Erbauung und Leitung seiner Kirche hat der Herr das Amt der Hirten eingesetzt, um die Gnadenmittel des Wortes Gottes und der Sacramente zu spenden. Vereint mit ihnen, welche auch Hirten, Bischöfe oder Pfarrer genannt werden, helfen Kirchenvorsteher (Aelteste) die Gemeinde regieren. Der Unterschied zwischen Priester und Volk ist unchristlich, indem die Hirten mit den übrigen Gliedern der Die Buße besteht aus a) der Reue b) der speziellen Beichte und richterlicher Lossprechung, welche c) von Leistungen bedingt ist, wie sie der richtende Priester verordnet.

Auch die Kinder Gottes müssen, wenn sie nicht durch Büßungen und verdienstliche Werke vollkommen genug gethan haben, ins Fegefeuer, wo sie durch Peinen abbüßen und geläutert werden. Abkürzung und Aufhebung der Strafzeit indeß können durch das Meßopfer und den päpstlichen Ablaß erlangt werden.

Die Kirche Christi ist die äußere unter dem sichtbaren Oberhaupte, dem Papst von Rom, seinen Bischöfen und Priestern stehende Gemeinschaft derjenigen, welche die ganze römische Lehre, Sacramente und Statuten annehmen.

Außer der römischen Kirche kein Heil.

Ueber der Gemeinde der Gläubigen stehen als ein von ihnen innerlich, für immer verschiedener Stand, die Diener am Wort und Sacrament, als Priester, welche die Macht besitzen, Brod und Wein zu verwandeln in Leib und Blut Christi, für die Sünde des Volks opfern, als Richter über die Sünden richten und von denselben lossprechen oder sie behalten. — Cölibat.

Gemeinde zusammen ein priesterliches Volk bilden, das als solches berechtigt ist, bei der Berufung zum Dienst am Wort und Sacrament, dem göttlichen Worte gemäß, thätig zu sein. — Den Geistlichen Ehelosigkeit gebieten, ist gegen Gottes Wort.

29. Alle Diener am Worte sind nach göttlichem Rechte an Ansehen und Gewalt gleich.

Es gibt eine Hierarchie, d. h. es besteht eine Rang-Unterordnung vom niedrigsten Cleriker bis zum Priester, über dem der Bischof, und so weiter der Erzbischof, Patriarch und endlich als Spitze und Haupt des Ganzen und Stellvertreter Christi der Papst steht. Nur der Bischof kann firmeln und ordiniren, nur der Papst Ablaß ertheilen; aus Papstes Gnaden nennen sich die Bischöfe.

10. Gleichwohl bleibt es fest stehen, daß die Kirche sich nach keinem Menschen nennen darf und in der ältesten apostolischen Gemeinde, in der zu Jerusalem, ihr Vorbild besitzt.

Apg. 2, 42. Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen und im Gebet.

11. Außer Christus hat und braucht die Kirche kein Oberhaupt; denn Christus ist immer gegenwärtig in seiner Gemeine und kein Mensch kann ihn vertreten.

Eph. 5, 23. Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeine; und er ist seines Leibes Heiland.

Col. 1, 18. Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeine, welcher ist der Anfang und der Erstgeborne von den Todten, auf daß er in allen Dingen den Vorgang habe.

Eph. 1, 22. Gott hat Christum gesetzt zum Haupt der Gemeinde über Alles, welche da ist sein Leib.

Die römische Kirche behauptet eine solche menschliche Herrschaft über die Kirche für Petrus und dessen Nachfolger. Hiergegen ist zu bemerken:

a. Die heil. Schrift tritt wider solche Menschenherrschaft ausdrücklich auf: Luc. 22, 25—26. 1. Petr. 5, 3.

b. Petrus hat nicht mehr Macht und Sendung von dem Herrn, als die übrigen Apostel (Matth. 28, 19; Joh. 20, 21). Die Apostel entsandten den Petrus nach Samarien (Apg. 8, 14). Auf dem Concil zu Jerusalem ist offenbar Jacobus und nicht Petrus der Leitende (Apg. 15, 7. 29). Die Apostel theilten sich ins Werk der Ausbreitung des Evangeliums; dem Petrus wird die Juden-, dem Paulus die Heidenwelt anvertraut (Gal. 2, 7). Paulus bestraft Petrus (Gal. 2, 11). Nicht an Petrus, sondern an die Apostel überhaupt wird Paulus nach Jerusalem gesandt (Apg. 15, 2). Petrus selbst spricht es aus, daß er nicht höher stehe, als die übrigen Apostel und Hirten (1. Petr. 5, 1).

c. In der Stelle Matth. 16, 18 ist der Fels (petra), um dessentwillen der Apostel felsig (petros) genannt wird, der Glaube an die Gottheit des Erlösers. Auf diesem Felsen, nicht aber auf dem felsigen Mann, ruht die Gemeinde des Herrn. Diesen Fels können die Pforten der Hölle nicht überwältigen, während sie den felsigen Mann bald und leicht überwältigt haben (Joh. 18, 16; 1. Cor. 10, 4; 1. Petr. 2, 7).

d. Was dem Petrus in den Stellen Matth. 16, 19 und Joh. 21, 15—17 zugewiesen wird, dasselbe wird auch allen andern Aposteln zugewiesen in den Stellen Matth. 18, 18; Joh. 20, 23; Apg. 20, 28.

e. Ganz ausdrücklich nennt die heil. Schrift Christum nicht nur den Felsen, sondern auch den obersten Hirten der Kirche.

1. Petr. 5, 4. So werdet ihr, wann erscheinen wird der Erzhirt, die unverwelkliche Krone der Ehre empfahen.

Hebr. 13, 20. Der Gott aber des Friedens, der von den Todten ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum.

12. Zur Erbauung und Regierung seiner Kirche auf Erden hat Christus das Hirtenamt eingesetzt.

Eph. 4, 11. 12. Und er hat Etliche zu Aposteln gesetzt, Etliche aber zu Propheten, Etliche zu Evangelisten, Etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden, zum Werke des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde.

2. Cor. 5, 20. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: lasset euch versöhnen mit Gott.

Röm. 10, 15. Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt worden? Wie denn geschrieben stehet: Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen.

1. Cor. 4, 1. Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.

Schon in der apostolischen Zeit finden wir Gemeindevorsteher den von Christo eingesetzten Hirten zugeordnet, und zwar zur Theilnahme mit ihnen am Werke der Gemeinderegierung, nämlich sogen. „Aelteste", und, für die Armenpflege, „Diakonen". Vgl. 1. Timoth. 5, 17; Apg. 6, 1—6.

13. Die Hirten haben, in Gebet, Predigt, Sacramentsverwaltung, Unterweisung und specieller Seelsorge, aus Liebe zu Christus wie zu seiner Kirche und in Selbstverleugnung die Heerde Christi zu weiden.

1. Petr. 5, 2—4. Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern willig; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrunde; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde. So werdet ihr (wann erscheinen wird der Erzhirte) die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen.

Apg. 20, 28. So habet nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heil. Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch sein eigenes Blut erworben hat.

Matth. 28, 19. Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

14. Den Gemeindegliedern schärfet die heilige Schrift die Pflichten gegen die Hirten ernstlich ein.

1. Timoth. 5, 17—19. Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre werth; sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre. Denn es spricht die Schrift: Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, der da drischt; und: Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Wider einen Aeltesten (Hirten, Pfarrer) nimm keine Klage an, außer bei zwei oder drei Zeugen.

Hebr. 13, 17. Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut.

Jak. 5, 14. 15. Ist Jemand krank, der rufe zu sich die Aeltesten von der Gemeine und lasse sie über sich beten, und salben mit Oel in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünden gethan, werden sie ihm vergeben sein.

1. Thess. 5, 12. 13. Wir bitten euch aber, liebe Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten, und euch vorstehen in dem Herrn, und euch vermahnen. Habt sie desto lieber um ihres Werks willen, und seid friedsam mit ihnen.

15. Bischof (episcopos) ist nur ein anderer, namentlich von griechischen Heidenchristen gebrauchter Name für das Amt des Hirten, welcher auch „Aeltester" genannt wurde.

Dieß geht aus einer aufmerksamen Erwägung der Stellen Tit. 1, 5—7; Apg. 20, 17 und 28; 1. Timoth. 5, 17 hervor.

16. In der christlichen Kirche gibt es überhaupt **keine Hierarchie**, d. h. keine gottverordnete Stufenfolge geistlicher Herrschaftsämter, sondern alle Hirten sind nach **göttlichem** Rechte **gleich**. Alle Ueberordnung Einzelner über eine Anzahl anderer Hirten beruht auf menschlichem Rechte, Ordnen und Dienen.

Matth. 23, 8—11. Denn Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid Alle Brüder. Und sollt Niemand Vater heißen auf Erden, denn Einer ist euer Vater, der im Himmel. Ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen, denn Einer ist euer Meister, Christus; der Größte unter euch soll euer Diener sein.

17. Gemeinsame Angelegenheiten ordnen die christlichen Gemeinden schon in apostolischer Zeit durch Versammlungen ihrer Hirten und Vorsteher (Synoden).

Die Synode zu Jerusalem. Ap. 15.

So bedarf die Kirche außer der Einheit in dem gemeinsamen Haupte auch eines festen, biblisch geordneten äußern Verbandes der Gemeinden und eines öffentlichen Ausdruckes ihres Glaubens nach Gottes Wort im Bekenntniß (Symbol).

18. Der ächte Christ ist ein lebendiges, treues und dankbares Glied derjenigen sichtbaren Kirche, zu welcher er in ernster Ueberzeugung gehört. Denn er hat in ihr seine Lehrerin, geistliche Führerin und Spenderin der Gnadenmittel Christi gefunden. Seine kirchliche Gesinnung bewährt er in fleißigem Gebrauch der durch Predigt und Sacrament dargebotenen Gnadenmittel, in Arbeit und Opferwilligkeit zur Pflege, Vertheidigung und Ausbreitung der Kirche.

2. Timoth. 3, 14. Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir vertraut ist; sintemal du weißt, von wem du gelernt hast.

IV. Abschnitt.

Von den äußern Gnadenmitteln der christlichen Kirche.

1. Die Gnadenmittel der christlichen Kirche sind das Wort Gottes und die heiligen Sacramente, in deren stiftungsmäßigem Gebrauch Christus uns seine himmlischen Gaben durch den heiligen Geist darreicht.

2. Bei allen Gnadenmitteln ist Folgendes zu unterscheiden:

a. Das sichtbare Mittel und die unsichtbare Gnadengabe, welche weder in jenem enthalten, noch unauflöslich an dasselbe gebunden ist.

b. Der sichtbare irdische Spender des Gnadenmittels und der unsichtbare himmlische Herr und Spender der göttlichen Gnade.

c. Der äußere Empfang des sichtbaren Mittels und der inwendige Empfang der göttlichen Gnadengabe.

3. Das **Wort Gottes** wirkt durch den heiligen Geist in unsern Herzen Glauben und Wiedergeburt und erhält uns in der Gemeinschaft Christi, so daß es keine Gnade gibt, welche es nicht schenkte und mehrte.

Hebr. 4, 12. Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.

Röm. 10, 17. So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.

1. Petr. 1, 23. Als die da geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich durch das lebendige Wort Gottes, das da ewiglich bleibet.

Jak. 1, 18. Aus freiem Willen hat er uns geboren durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen.

Joh. 17, 17. Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit.

Offenb. 3, 20. Siehe, ich stehe vor der Thüre und klopfe an. So Jemand meine Stimme hören wird, und die Thüre aufthun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.

4. Diese seligmachende Wirkung des Wortes Gottes muß uns ernstlich bestimmen, es heilsbegierig als die tägliche Speise der Seele zu gebrauchen, so oft als möglich die lautere Predigt desselben zu hören und es unter Gebet auf Herz und Leben anzuwenden.

Luk. 11, 28. Er aber sprach: Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Matth. 4, 4. Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben: der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.

Joh. 8, 47. Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott.

Luc. 16, 29. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Moses und die Propheten, laß sie dieselben hören.

Hebr. 10, 25. Und nicht verlassen unsere Versammlungen (Gottesdienste), wie Etliche pflegen.

Ps. 119, 18. Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder in deinem Gesetze.

Ps. 119, 36. Neige mein Herz zu deinem Zeugnisse und nicht zum Geiz.

5. Ordnungsmäßig sind zur Spendung dieses Gnadenmittels in Predigt, Lehre und Seelsorge die Hirten durch Christum verordnet.

1. Cor. 3, 5. Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollos? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden; und zwar wie der Herr einem Jeglichen gegeben hat.

6. Die **Sacramente** sind sichtbare heilige **Wahrzeichen** und **Siegel** von Gott, in Rücksicht auf unsere Natur und Lage, neben dem Wort Gottes eingesetzt, **um uns auf das Opfer Christi am Kreuz**, als den alleinigen und unserer Seligkeit, hinzuweisen und den Gläubigen die Segnungen desselben nicht allein besser verstehen zu geben, sondern auch den Einzelnen seines Antheils an denselben zu versichern.

Vgl. 1. Mos. 17, 11; 2. Mos. 12, 13. 14; Röm. 4, 11; Apg. 2, 38; Matth. 26, 28.

Was nämlich der heil. Geist im Evangelium lehrt, das bestätigt er durch die heiligen Sacramente, nämlich daß unsere ganze Seligkeit bestehe im einigen Opfer, welches Christus für uns am Kreuze dargebracht hat.

1. Cor. 2, 2. Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, als allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.

1. Cor. 1, 18. Das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren gehen; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft.

Röm. 6, 3. Alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft.

1. Cor. 11, 26. So oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.

7. Christus hat nur **zwei** Sacramente, die heil. Taufe und das heil. Abendmahl, eingesetzt, von denen jenes den Eintritt unter die Erlösten und Hausgenossen Gottes, dieses die fortgesetzte Erneuerung und Förderung in der Gemeinschaft Christi abbildet und versiegelt.

8. Nicht das äußere Zeichen selbst, nicht der Wille des irdischen Spenders, nicht die Kraft unseres Glaubens bewirkt die Gnadengabe des Sacraments, sondern Christus selbst, und zwar durch seinen heil. Geist in unserm Innern.

Matth. 3, 11 Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommet ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin die Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem heil. Geiste und mit Feuer taufen.

1. Cor. 12, 13. Denn wir sind durch Einen Geist alle zu Einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind alle zu Einem Geist getränket.

Joh. 6, 63. Der Geist ist es, der da lebendig macht; das Fleisch ist kein nütze. Die Worte, die ich zu euch rede, die sind Geist und sind Leben.

9. Allerdings muß unser Herz durch den Glauben für Christi Gnade empfänglich sein. Der Glaube ist gewissermaßen der Mund, welcher das himmlische Gut empfängt, so daß also der Ungläubige nur die äußeren Zeichen des Sacraments empfangen kann.

Apg. 8, 36. 37. Und der Kämmerer sprach: Siehe, da ist Wasser, was hindert's, daß ich mich taufen lasse? Philippus aber sprach: Glaubst du von ganzem Herzen, so mag es wohl geschehen.

10. Darum soll ich mich durch das äußere Zeichen des Sacraments zu Christus selbst, vom Irdischen zum himmlischen Haupt leiten lassen, welcher durch seinen heil. Geist in uns erfüllt, was er durch sein Sacrament abbildet und zusichert.

1. Joh. 3, 24. Daran erkennen wir, daß Er in uns bleibet, an dem Geist, den er uns gegeben hat.

1. Cor. 6, 17. Wer dem Herrn anhanget, der ist Ein Geist mit ihm.

11. Die **heil. Taufe**, welche von Christus unmittelbar vor seiner Himmelfahrt eingesetzt wurde, bildet ab und versiegelt dem Gläubigen, daß er durch das Opfer Christi und den heil. Geist so wahrhaftig von der Sünde gewaschen und zum gottgefälligen Leben erneuert ist, als er im Namen des dreieinigen Gottes die äußerliche Waschung an seinem Leib empfangen habe.

Matth. 28, 19. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes.

1. Joh. 5, 6. Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit Wasser allein.

12. Das äußere Wasserbad ist mithin nicht selbst die Abwaschung der Sünde, sondern diese geschieht durch das Blut Christi und den heil. Geist.

1. Joh. 1, 7. Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von allen Sünden.

Tit. 3, 5. Nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heil. Geistes.

1. Cor. 6, 11. Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt — durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes.

Aussprüche der heil. Schrift, wie z. B. Gal. 3, 27, beziehen sich nur auf die erwachsenen Gläubigen.

13. Die Kinder christgläubiger Eltern soll man taufen, weil sie, wie die Eltern, in den Bund Gottes und seiner Gemeinde gehören und ihnen im Blut Christi die Erlösung von Sünde und der heil. Geist, welcher den Glauben wirket, nicht weniger zugesagt wird, als ihren Eltern.

1. Mos. 17, 7. Und ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir und deinem Samen nach dir, auf ihre Geschlechter, zum ewigen Bunde, daß ich dein Gott sei und deines Samens nach dir.

1. Cor. 7, 14. Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch das Weib, und das ungläubige Weib ist geheiligt durch den Mann; sonst wären eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig (nämlich durch den Glauben der Eltern)

Marc. 10, 14 u. 16. Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solchen ist das Reich Gottes. Und er herzete sie, und legte die Hände auf sie und segnete sie.

Apg. 2, 38. 39. Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfahen die Gabe des heil. Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und Aller, die ferne sind, so viel ihrer der Herr, unser Gott herzurufen wird.

Die Kinder der Gläubigen werden darum durch das Bundeszeichen der Taufe der Kirche einverleibt, wie das ähnlich im Alten Testament durch das Sacrament der Beschneidung geschah.

14. Der Taufbund der als Kinder Getauften wird, nachdem der ihnen durch die Taufe verheißene heil. Geist den Glauben in ihren Herzen gewirket hat, in der **Confirmation** durch freiwillige und selbstbewußte Glaubensbetheuerung bestätigt.

Schon Apg. 8 finden wir das erste Beispiel einer nachfolgenden Ergänzung der Taufe, woraus frühzeitig die Firmung entstand, welche dann ausartete in ein Sacrament für die Jugend, das die griechische Kirche sogar unmündigen Kindern ertheilt. An ihre Stelle tritt die rechte Confirmation in ihrem wahren Verhältniß zur Kindertaufe.

Der rechte Confirmand bestätigt (confirmirt) selbst seine Taufe und wird confirmirt, d. h. im Glauben fest und wehrhaft gemacht zum christlichen Leben. Dieß muß nach 2. Petr. 1, 10 durch das ganze Leben hindurch fortgehen. Recht eigentlich ist es freilich nur Gott, der uns durch seinen heil. Geist confirmirt.

15. Der als Kind Getaufte greift mithin, wenn er gläubig zur Confirmation gelangt ist, auf seinen Taufbund zurück, während der erwachsene gläubige Täufling nach demselben vorwärts greift. Beide haben jedoch als Gläubige dieselbe Versicherung und denselben Segen der Gnade; ja es verschwindet für sie bald der Unterschied früherer oder späterer Taufe. Im weiter vorschreitenden Alter haben bald Beide dieselbe Stellung zum Sacrament, dessen Spendung ja nun für Beide gleichmäßig hinter ihnen liegen.

16. Die **Nothtaufe**, nämlich die Taufe durch jede beliebige Person im Fall der Noth, ist unzulässig, weil Niemand die Taufe spenden darf, als der von Christo dazu verordnete Hirte. Ueberdem beruht dieser Mißbrauch auf dem alten Wahn, ungetauft sterbende Kindlein seien verdammt, obgleich sie ohne ihre Schuld dies heil. Sacrament nicht empfangen haben.

17. Sein ganzes Leben hindurch behält die heil. Taufe für den Gläubigen die Bedeutung und Versicherung, daß er durch den heil. Geist täglich von der Sünde gewaschen werde, täglich den alten Menschen abzulegen und zu einem neuen Leben aufzustehen habe.

Röm. 6, 4. So sind wir denn mit ihm begraben worden durch die Taufe in den Tod: auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten — also auch wir in einem neuen Leben wandeln mögen.

18. Durch die heil. Taufe werden **Eltern** und **Pfarrer** zur heiligen Sorge verpflichet, daß die auf den Namen des Herrn getauften Kinder von frühe an, in Haus, Schule und Kirche ihrem Erlöser zugeführt und nach seinem Wort erzogen werden.

Mark. 10, 15. Lasset die Kindlein zu Mir kommen und wehret ihnen nicht.

Ephes. 6, 4. Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

19. Jesus hat das heil. **Abendmahl** am Abend vor seinem Tod für seine Jünger und Gläubigen eingesetzt.

Luc. 22, 15. Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlanget das Osterlamm mit Euch zu essen, ehe denn ich leide.

1. Cor. 11, 23—25. Denn ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich auch euch gegeben habe: daß der Herr Jesus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm das Brod, dankete und brach's, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu meinem Gedächtniß. Deßgleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches thut zu meinem Gedächtniß.

Tit. 3, 10. 11. Einen ketzerischen Menschen, wenn er einmal und abermal ermahnt ist, meide. Und wisse, daß ein solcher verkehret ist und sündiget, als der sich selbst verurtheilt hat.

20. Durch dieses heil. Mahl bildet ab und versiegelt Christus mir und jedem Gläubigen:

a. daß so gewiß auch für mich sein Leib gebrochen und sein Blut vergossen sei, so gewiß ich mit Augen sehe, daß mir das Brod des Herrn gebrochen und der Kelch dargereicht werde;

b. daß Er selbst so gewiß die gläubige Seele mit seinem gekreuzigten Leib und vergossenen Blut zum ewigen Leben speise und tränke, als ich aus der Hand des irdischen Spenders das gebrochene Brod und den Kelch des Herrn empfange und leiblich genieße.

Luc. 22, 19. 20. Und er nahm das Brod, dankete und brach es und gab's ihnen, und sprach: das ist mein Leib, der für euch dahingegeben wird; das thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen auch den Kelch und sprach: das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird.

21. Von Seiten des gläubigen Tischgenossen ist die Feier des heil. Abendmahls ein öffentliches Bekenntniß und eine dankbare Feier des Erlösungstodes Christi, sowie eine feierliche Verpflichtung zur christlichen Liebesgemeinschaft.

1. Cor. 11, 26. Denn so oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.

1, Cor. 10, 17. Denn Ein Brod ist es, so sind wir Viele Ein Leib; dieweil wir alle des Einen Brodes theilhaftig sind.

21. Haben wir aber durch das heil. Abendmahl Theil an dem Gekreuzigten und dessen Gütern, so folgt daraus, daß durch dies heil. Sacrament überhaupt die innigste Gemeinschaft der Liebe und des Lebens zwischen uns und unserem Erlöser gepflegt und gefördert wird. Da dieser nun der Auferstandene und Verklärte ist, so speist er uns als Solcher auch mit der Kraft der Auferstehung.

Im heil. Abendmahl verbindet Christus unsern inwendigen Menschen auf Erden, durch die Kraft des heil. Geistes, mit sich, dem verklärten Haupte, auf das Innigste und speiset uns mit allen seinen Gütern zum ewigen Leben. — Durch diese unsere wunderbare Verbindung mit Christo durch den heil. Geist werden wir auch Glieder seines Leibes, verbunden mit seinem wahren Leib im Himmel.

Eph. 5, 30. Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein.

Joh. 6, 53—56. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben und ich werde ihn am jüngsten Tag auferwecken. Denn mein Fleisch ist eine wahre Speise und mein Blut ist ein wahrer Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm.

1. Cor. 6, 17. Wer den Herrn anhängt, der ist Ein Geist mit Ihm. Vgl. Joh. 15, 1—6. Gal. 2, 20.

22. Nur die von Christo verordneten Diener haben das heil. Abendmahl zu spenden und nur der Gläubige empfängt das geistliche Gut dieses heil. Sacraments.

Die Ungläubigen dagegen, für welche das heil. Abendmahl keineswegs eingesetzt ist und denen der geistliche Mund für die himmlischen Güter fehlt, erlangen nur Brod und Wein und zwar zum Gericht, weil sie durch ihr unwürdiges Nahen das heil. Mahl und die gegenwärtige Majestät der Gottheit Christi verunehren.

1. Cor. 4, 1. Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.

1. Cor. 11, 29. Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.

Wie schon oben bemerkt, wird die Gnadengabe des Sacraments gleichwohl weder durch die Verwaltung des Geistlichen, noch durch den Glauben des Empfängers, noch durch Brod und Wein selbst bewirkt. Christus spendet vielmehr selbst durch seinen heil. Geist die Gnadengabe des heil. Abendmahls und verbindet uns Irdische mit sich, dem himmlischen Haupte, auf das Innigste. Darum sollen unsere Herzen nicht am irdischen Spender, noch an den äußeren Zeichen und Siegeln haften bleiben, sondern sich im wahren Glauben zum himmlischen Haupte selbst hinwenden (erheben), der auf geistliche Weise Alles in unseren Seelen wirket, was sein Sacrament abbildet und versiegelt; nämlich daß er selbst, als das Himmelsbrod, uns speist, so daß wir ihn ganz besitzen, Er in uns lebt und wir in Ihm.

23. Nur diejenigen sollen zum heil. Abendmahl kommen, welche sich nach rechter Selbstprüfung um ihrer Sünden willen mißfallen, aber doch vertrauen, daß ihnen um

Christi willen Sündenvergebung und Christi Gerechtigkeit geschenkt sind, auch je mehr und mehr begehren ihren Glauben zu stärken und ihr Leben zu bessern.

Bei Solchen ist eben herzliches Verlangen nach der sichtbaren Versieglung ihrer Versöhnung, nach der Erhöhung ihrer Lebensgemeinschaft mit dem verklärten Haupt.

Matth. 11, 28. Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.

Matth. 5, 6. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Mark. 2, 17. Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Schwachen.

1. Cor. 13, 5. Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst. Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist?

1. Cor. 11, 27—31. Welcher nun unwürdig von diesem Brot isset oder vom Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig am Leibe und Blute des Herrn. Darum sind auch so viel Schwache und Kranke unter euch und ein gut Theil schlafen.

1. Cor. 11, 28. Der Mensch aber prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch.

24. Die Unbußfertigen und Heuchler sollen nicht kommen, und wenn sie als solche, in Bekenntniß und Leben, erkannt sind, so soll die Kirche sie nach der Ordnung Christi und seiner Apostel bis zur Besserung ihres Lebens vom heil. Tische abhalten, damit derselbe nicht geschmäht und Gottes Gericht herausgefordert wird.

Matth. 5, 24. So laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und alsdann komme und opfere deine Gabe.

1. Cor. 5, 11 u. 13. Nun aber habe ich euch geschrieben, ihr sollt nichts mit ihnen zu schaffen haben, nämlich so Jemand ist, der sich lässet einen Bruder nennen und ist ein Hurer, und Geiziger, oder Abgöttischer, oder Lästerer, oder Trunkenbold, oder Räuber; mit demselbigen sollt ihr auch nicht essen. Gott aber wird die draußen sind richten. Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist.

Matth. 18, 15—18. Sündiget aber dein Bruder, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Hört er dich nicht, so nimm noch Einen oder Zwei zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde. Höret er die nicht, so sage es der Gemeinde. Hört er die Gemeinde nicht, so halte ihn für einen Heiden und Zöllner. Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden löset, soll auch im Himmel los sein.

2. Thess. 3, 6. Wir gebieten euch aber, in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr euch entziehet von allem Bruder, der unordentlich wandelt.

Matth. 7, 6. Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen, und sich wenden und euch zerreißen.

25. Ueber das heil. Abendmahl herrschen in der Christenheit verschiedene Streitigkeiten und Spaltungen.

Es streiten nämlich in diesem Lehrstück nicht nur die Kirchen der Reformation wider die römische, sondern sie sind auch unter sich nicht einig.

26. Die Römischen behaupten gegen die Evangelischen folgende Punkte:

a. Brod und Wein werden also in Leib und Blut durch den die Einsetzungsworte über jene Elemente aussprechenden Priester verwandelt, daß nur noch scheinbar Brod und Wein übrig bleiben, und mithin Jeder, der einen leiblichen Mund hat, auch den in den Händen des Priesters befindlichen Leib Christi ißt.

b. Weil in diesem leiblich genossenen Leib Christi auch das Blut sei, entziehen sie dem gewöhnlichen Gemeindeglied den Kelch und reserviren denselben, als ein Vorrecht, für den Priester.

c. Der in der Hand des Priesters befindliche Leib und das Blut des Herrn müssen täglich als unblutiges Opfer zur Vergebung der Sünden für Lebendige und Abgestorbene von Neuem in dem sogenannten Meßopfer Gott aufgeopfert werden.

d. Da nach der Verwandlung lediglich und leibhaftig Leib und Blut sichtbar vorhanden sind, so fordern die Römischen für Hostie und Kelch Anbetung und stellen erstere in der Monstranz zu diesem Zweck aus.

27. Wie die römischen Sätze vom heil. Abendmahl auf einander folgen und aus einander hervorgehen, so fallen sie auch nach einander vor dem Worte Gottes dahin, welches ihnen aufs Entschiedenste widerspricht.

a. Die Stellen Matth. 26, 29; 1. Cor. 10, 16. 17 thun unwidersprechlich dar, daß von einer Verwandlung des Brodes und Weins nicht die Rede sein kann, da Christus und seine Apostel ausdrücklich hervorheben, daß im heil. Abendmahl das Gewächs des Weinstocks und wahrhaftiges Brod gereicht werden.

Matth. 26, 29. Ich sage euch aber, ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis an jenen Tag, da ich's neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.

1. Cor. 10, 16. 17. Der Kelch der Segnung, welchen wir segnen, ist er nicht eine Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, welches wir brechen, ist es nicht eine Gemeinschaft des Leibes Christi. Denn Ein Brod ist es, so sind wir Viele Ein Leib, dieweil wir alle des Einen Brodes theilhaftig sind.

b. Wenn der Herr, Matth. 26, 27 bei der Einsetzung des heil. Abendmahls all die Seinen, welche durch das heil. Sacrament sein Gedächtniß feiern sollen, bis er wieder kommt, auffordert: Trinket Alle daraus (nämlich aus dem Kelch), so ist es ein schwerer Eingriff in die Rechte der Christen, wenn ihnen irgend eine Erdengewalt den Kelch des Herrn zu entziehen wagt. Die römische Folgerung, wonach der Genuß des Kelches überflüssig wäre, beweiset uns nur die Falschheit der Lehre

selbst, von welcher hier die römische Kirche ausgeht. Denn der Herr setzt nichts Ueberflüssiges ein. Wenn er zwei Zeichen und Siegel seiner Gnade gibt, dann darf Niemand sich unterfangen eines derselben zu beseitigen, ohne das Sacrament selbst zu verändern und aufzuheben.

c. Die Messe ist eine Beeinträchtigung, ja Verleugnung der Kraft und des Segens jenes Opfers, welches Christus am Kreuz und zwar ein für allemal so dargebracht hat, daß nach ihm jedes weitere Opfer überflüssig ist.

Hebr. 10, 10—12. 14. 18. In welchem Willen wir sind geheiligt auf Ein Mal durch das Opfer des Leibes Jesu Christi. Und ein jeglicher Priester stehet und pfleget alle Tage Gottesdienst, und bringet oftmals einerlei Opfer, welche nimmermehr können die Sünden abnehmen. Dieser aber, da er hat Ein Opfer für die Sünden dargebracht, auf immer, sitzet zur Rechten Gottes. Denn mit Einem Opfer hat er auf ewig vollendet, die geheiligt werden. Wo aber derselbigen Vergebung ist, da ist nicht mehr Opfer für die Sünde.

Hebr. 9, 27. Christus ist Ein Mal geopfert, wegzunehmen Vieler Sünden.

Hebr. 9, 12. Er ist durch sein eigenes Blut Ein Mal in das Heiligthum gegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden.

d. Mit den drei vorangehenden Punkten fällt die Anbetung der Hostie als durchaus unzulässig von selbst dahin.

28. Unter den Lehrverschiedenheiten, welche in der evangelischen Kirche herrschen, heben wir zunächst die in neuerer Zeit vielfach, ganz ohne Unterschied der Confession, verbreitete Meinung hervor, das heil. Abendmahl sei blos ein Gedächtniß des einst für uns getödteten und nun abwesenden Christus. Es ist der Mangel an christlicher Erkenntniß, welcher nach Vorgang der socinianischen Secte diese unbiblische Ansicht aufgebracht hat. Mit ihr hat Zwingli, wie dreist auch immerhin das Gegentheil schon behauptet worden sein mag, keine Gemeinschaft. Ist auch die Darstellung der Abendmahlslehre dieses Reformators unvollendet geblieben, weil ihm sein früher Tod eine allseitige Ausführung dieses Lehrstücks unmöglich gemacht hat, so steht doch fest, daß er beim heil. Abendmahl den wirklichen Genuß des für uns geopferten Christus in geistlicher Weise gelehrt hat.

29. Der Widerspruch, welchen die lutherische gegen die reformirte Kirchenlehre erhebt, läßt sich in folgende Punkte zusammenfassen:

a. Wenn auch Brod und Wein nicht verwandelt werden, so ist doch in dem Brod der verklärte Leib und in dem Wein das verklärte Blut Jesu Christi.

b. Jeder einzelne Abendmahlsgenosse ißt in dem von ihm genossenen Brod und Wein jenen Leib und jenes Blut Christi.

c. Mit dem leiblichen Munde wird nicht blos Brod und Wein, sondern auch die darin behaupteten Güter, Leib und Blut Jesu Christi, genossen.

d. Nicht nur die Gläubigen genießen die himmlischen Gnadengaben, Leib und Blut Christi, sondern auch die Ungläubigen.

30. Aus dem Widerspruch der Meinungen über das heil. Sacrament führt uns eine unparteiische Erwägung der Einsetzungsworte und aller der Schriftstellen, welche von dem heiligen Abendmahle handeln, sodann der Umstände, unter welchen das erste Abendmahl gefeiert wurde, und endlich einiger von allen Christen anerkannten christlichen Glaubenswahrheiten, zu einer um so festeren Begründung der oben entwickelten biblischen Abendmahlslehre.

31. Beachten wir zunächst die Einsetzungsworte jener, und zwar in ihrer vollständigen Fassung nach Lukas und Paulus, so ergibt sich vor Allem:

a. Die Abendmahlsfeier findet am Tische des Herrn Statt mit Wein und Brod, welche den Communikanten gebrochen und in die Hand gegeben werden. Wie der Herr und die apostolische Kirche gethan, so haben auch wir das Brod beim heil. Abendmahl zu brechen; dadurch wird uns ja gerade der für uns am Kreuz gebrochene Leib Christi abgebildet und ist somit eine gar trostreiche Handlung.

b. Das Wörtlein „Das" in den Einsetzungsworten bedeutet nicht etwas zunächst Unbestimmtes, Geheimnißvolles, sondern soviel als dieses Brod, wie aus den entsprechenden Worten „dieser Kelch" im zweiten Theile der Einsetzungsworte folgt.

c. Drei verschiedene Erklärungen werden von „ist" in den Einsetzungsworten gegeben. Nach der römischen Auslegung heißt es so viel als das Brod, welches ich euch hier gebe, ist weiter nichts als mein Leib. Allein diese Auslegung verkennt, daß die Verwandlungslehre unzulässig ist, so wie die Bedeutung des Wörtleins „das". Die Lutherischen nehmen das „ist" für: „in dem Brod ist" mein verklärter Leib. Diese Bedeutung ist indeß nur in dem einen und zwar sehr seltenen Fall zulässig, in welchem etwas bekanntermaßen in einem Ding zu sein pflegt. Von einer vollen Weinflasche kann man z. B. sagen, „das ist Wein", anstatt „darin ist Wein". Wäre dieser Wein jedoch in einem Gefäß, in welchem er sich nicht gewöhnlich und allbekanntermaßen befindet, z. B. in einer Dose, so wäre solche Redeweise durchaus unzulässig. Nun kann es aber nicht leicht etwas Ungewöhnlicheres geben, als daß in einem Bissen Brod ein Leib und zwar obendrein der Leib desjenigen wäre, welcher eben die um ihn sitzenden Jünger mit den fraglichen Worten: „das ist mein Leib", anredet.

Die Reformirten erklären „ist" für gleichbedeutend mit: Das Brod ist ein Sinnbild und Unterpfand des gebrochenen Leibes u. s. w.

Diese Bedeutung ist eine sowohl sprachlich, als im Leben sehr gewöhnliche. Wenn z. B. der sterbende Vater seinen Erben das Document des Familien-Vermögens mit den Worten übergibt: „Das ist mein Vermögen", so weiß Jedermann gleich, daß damit nicht Ländereien, Häuser u. s. w. als wirklich und leibhaftig in diesem Papier liegend behauptet werden. Der Vater sagt vielmehr mit jenen Worten, daß die überreichten Papiere die Darstellung, nebst Brief und Siegel über seinen Besitz sind, so daß der Erbe mit diesen Papieren und durch sie in den Besitz der bezeichneten und verbrieften Güter gelangt. Auch in der Bibel kommt diese Bedeutung von „ist" sehr häufig vor. In ihr wird z. B. gesagt: der Herr sei Fels, Weinstock, Thür. Selbstredend bedeutet aber hier z. B. der Satz: „Christus ist die Thür", soviel als, er ist zu vergleichen einer Thür und er wirket also, daß man in Gottes Reich durch ihn gehen kann, wie man durch eine Thür eingeht. „Christus ist der Weinstock" heißt: Er ist zu vergleichen einem Weinstock, da er gerade so auf die mit ihm verbundenen Glieder wirket, wie der Weinstock auf seine Reben; was der Weinstock in seinem Verhältniß zu den Reben darstellt und wirket, das ist und wirket innerlich in seinen mit ihm verbundenen Gläubigen Jesus Christus, unser verklärtes Haupt. Ganz in diesem Sinne fassen die Reformirten die Sacramente als Wahrzeichen, Darstellung, Bilder und zugleich als sichtbare Unterpfänder der inwendig gewirkten Gnade Jesu Christi auf.

Ganz dieselbe Bedeutung hat das Wort „ist" auch in den Einsetzungsworten des alttestamentlichen Abendmahls. In der betreffenden Stelle 2. Mos. 11, 12. heißt es: „das ist des Herrn Verschonung" (Ueberschritt). Hiedurch kann anerkanntermaßen nur ausgesprochen sein: das Passah ist ein *Bild* und *Unterpfand* der Verschonung des Herrn, nicht aber etwa dies, daß *in* dem Lamm eine Verschonung drin stecke. Für das neutestamentliche Abendmahl ist die reformirte Erklärung von „ist" indeß nicht bloß als zulässig, sondern auch als die allein richtige anzuerkennen. Denn was „ist" im zweiten Theil der Einsetzungsworte bedeutet, das muß es auch im ersten Theil bedeuten. Nun aber können die Worte dieser Kelch u. s. w. nicht heißen: Dieser Kelch ist in ein Testament verwandelt, noch auch: in diesem Kelch drin steckt ein Testament. Hier ist vielmehr nur die Erklärung zulässig: dieser Kelch ist ein Sinnbild und Unterpfand des durch das vergossene Blut Christi für uns gestifteten neutestamentlichen Bundes der Gnade Gottes.

d. Endlich ist noch zu beachten, daß die Einsetzungsworte mit großem Nachdruck keineswegs von einem wunderbar *verklärten* Leib und Blut Christi, sondern wie der Zusatz: „gebrochen und vergossen" deutlich zeigt, von dem Leib reden, welcher eben noch vor den Jüngern sitzt, aber des folgenden Tages am Kreuze für unsere Erlösung *getödtet* und *gebrochen* werden sollte.

e. Auch die *Zeichen*, deren sich der Herr bedient, stimmen zum reformirten Verständniß der Einsetzungsworte. Das Brod neben dem Wein stellt nämlich den Leib dar, dessen Blut vergossen ist, der also zunächst nicht als verklärter, sondern als in den Tod gegebener vorgeführt wird.

Da der Herr beide Zeichen eingesetzt hat, so darf eine Erklärung der Einsetzungsworte, wenn sie richtig sein soll, keine derselben überflüssig machen. Dies ist aber bei den entgegenstehenden Auffassungen der Fall, da sie das Blut (im Leib und im Kelch) zweimal reichen; mithin sind sie unrichtig.

32. Die andern Stellen der heil. Schrift, welche vom Abendmahl handeln.

a. Die Worte Joh. 6, 51—63 müssen seit der Stiftung des heil. Abendmahls, also seit der Niederschreibung dieser Stelle durch Johannes, von Jedem, der hier von der Forderung des Herrn, sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken hört, auf das heil. Abendmahl hinweisen. Die Art und Weise indeß, wie das hier unter Christi Hörern herrschende Mißverständniß über Essen und Trinken seines Fleisches und Bluts widerlegt wird, zeigt deutlich, welches Verständniß des heil. Mahles sowohl Christus, wie sein Apostel als das einzig richtige lehren. Es wird dadurch nicht bloß ein sinnlicher, sondern überhaupt jeder mündliche und irgendwie leibliche Genuß des Fleisches und Blutes Christi verworfen. Unter dem für das Leben der Welt dahingegebenen Fleisch und Blut des Herrn ist hier der wirklich am Kreuz gestorbene Leib und das wirklich dort vergossene Blut, d. h. der für uns geopferte Christus, zu verstehen. Der Genuß aber, welcher hier gelehrt wird, ist ein, durch den heil. Geist Christi vermittelter, eine durch den heil. Geist in unserm Innersten vermittelte Aneignung des Herrn, welcher sich am Kreuze für unser Heil dahin gegeben hat. Das Wort Christi, welches eine Quelle von Geist und Leben genannt wird, schafft in uns die Vorbedingung zu diesem geistlichen Genuß, den Glauben nämlich, mittelst dessen wir Christi Güter empfangen. Auch das schärft diese Stelle nachdrücklich ein, daß es sich beim heil. Mahle darum handle, Ihn (V. 57), den Erlöser selbst, den persönlichen Christus in sich aufzunehmen, in die innigste Geistes- und Lebensgemeinschaft mit Ihm zu treten.

b. In der Stelle 1. Cor. 10, 16 u. 17 wird durchaus nicht gesagt, daß in dem Brode der verklärte Leib, in dem Weine das verklärte Blut Christi sei, sondern es wird lediglich hervorgehoben, wie das gebrochene Brod und der gesegnete Kelch eine Gemeinschaft mit dem Leib und Blut Christi vermitteln. Was dies aber genauer bedeute, geht daraus hervor, daß hier das heil. Abendmahl mit den heidnischen Opfermahlzeiten zusammengestellt wird. Die ganze Handlung des heil. Sacraments wird hiernach als eine solche vorgeführt, durch welche die Gläubigen (denn nur von diesen ist die Rede) Gemeinschaft haben mit Christi Opfertod und dadurch abgesondert sind vom Götzendienst und untereinander Gemeinschaft haben. Auch würde der Apostel, wenn er der Meinung gewesen wäre, die Christen zu Corinth äßen im Brod den verklärten Leib, im Verse 16, statt: ein Brod ist es, gesagt haben: ein Leib ist es, so sind wir Viele ein Leib, dieweil wir eines Leibes theilhaftig sind.

c. Die Stelle 1. Cor. 11, 26 paßt ungezwungen nur zur reformirten Lehre. Nach ihr allein ja wird durch das heil. Abendmahl zu-

nächst Christi Tod gefeiert, was nicht von einer Handlung gesagt werden kann, welche zunächst statt eines gekreuzigten Leibes einen verklärten darreichen will. Durch die Lehre von der Gegenwart eines verklärten Leibes im Brode wird der Gläubige von dem Kreuze und dem Tode Christi abgezogen und auf den auferstandenen Herrn und das Brod mit seinem verklärten Leib gelenkt.

d. In der Stelle 1. Cor. 11, 29 steht nicht, daß der Unwürdige Leib und Blut Christi, sondern daß er sich das „Gericht" esse. Auch ist dieß wieder allein unter der Voraussetzung der reformirten Lehre denkbar, indem es in sich selbst widersprechend ist, daß Christus, welcher Leben und Seligkeit selbst ist, in Jemand einziehe und dennoch in demselben schreckliches Unheil anrichte.

e. Ganz ähnlich steht es mit der Stelle Joh. 6, 54: „Wer mein Fleisch ißt und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben und ich werde ihn am jüngsten Tag auferwecken". Es soll nämlich nach der entgegenstehenden Lehre der Ungläubige Leib und Blut Christi genießen und dadurch dennoch das Gegentheil von dem erfahren, was der Herr hier verheißt. Demnach muß die Menschenlehre vom Genuß der Ungläubigen weichen und das Wort Gottes Recht behalten, welches es als die Quelle der Seligkeit bezeichnet, wenn Christus in Jemand Wohnung nimmt.

f. In der Stelle 1. Cor. 11, 27 fordert das Sichverschulden an dem Leib und Blut des Herrn durchaus nicht einen mündlichen Genuß des verklärten Leibes und Blutes Christi. Wie nämlich der unbußfertige Mensch sich das Evangelium von Christo, welches an sich ein Geruch des Lebens zum Leben ist, dadurch in einen Geruch des Todes zum Tode verkehret, daß er es verschmäht, nicht aber dadurch, daß es in ihn eingeht (2. Cor. 2, 16) — ebenso versündigt sich der, welcher unwürdig das Abendmahl genießt, zum Schaden seiner Seele, weil er als Unwürdiger kommt, indem er sich dadurch gegen den gekreuzigten Herrn, gegen sein Mahl und seine hiebei gegenwärtige Gottheit im sträflichsten Leichtsinn und Geringschätzung vergeht (verschuldet).

33. Da die Jünger nicht um weitere Erklärung der Einsetzungsworte baten, so müssen ihnen diese jedenfalls klar gewesen sein. Hätten aber die Worte des Herrn den Sinn: in dem Brode ist mein verklärter Leib, so wäre das aus den Worten des Herrn für die Jünger unmöglich zu entnehmen gewesen. Denn:

a. Christus sitzt mit seinem Leibe vor ihnen und dennoch soll er in jedem dargereichten Brodstück sein.

b. Christi Leib war auch noch gar nicht verklärt und überhaupt nie vervielfältigbar. Dennoch soll er Jedem seiner Jünger einen verklärten Leib reichen.

c. Von einem Leib, der gebrochen werden sollte, ist sowohl im Worte Christi als in dem Zeichen des Brechens, das er anwendet, lediglich die Rede und doch sollen die Jünger auf einen verklärten Leib hingewiesen worden sein.

d. Demnach hätte der Herr, um verstanden zu werden, sagen müssen: In diesem Brod reiche ich Euch, und zwar einem Jeden, meinen verklärten Leib. Kurz die Umstände, unter denen das erste

Abendmahl ist gefeiert worden, sprechen lediglich für die reformirte Auffassung der heil. Feier.

34. Widerspricht eine Lehre über das heil. Abendmahl andern feststehenden christlichen Grundwahrheiten, so liegt darin der offenbare Beweis, daß eine solche Auffassung vom Sacrament falsch sei.

Nun zwingt aber die Lehre von der Gegenwart des verklärten Leibes und Blutes in Brod und Wein unsere Gegner zur Annahme, Christi Leib und Blut vervielfältige sich nicht nur, sondern sei auch an vielen Orten zu gleicher Zeit gegenwärtig. Dieses widerspricht jedoch dem christlichen Lehrsatz von Christi wahrer menschlicher Natur, zu deren feststehenden Eigenschaften gehört, daß sie zur selbigen Zeit nur an einem Orte gegenwärtig sein kann. Soll die menschliche Natur diese Allenthalbenheit durch Verbindung mit der göttlichen Person haben, so müßte sie ja dieselbe schon während des ganzen Lebens Christi auf Erden gehabt haben. Dadurch aber wird das irdische Leben unseres Herrn, z. B. sein Hin- und Hergehen, seine Abwesenheit von diesem oder jenem Orte, sein Eingehen ins Reich des Todes, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, zu etwas blos Scheinbarem und alle jene Vorgänge sind rein überflüssig, da er durch die Allenthalbenheit ja an allen diesen Orten schon gegenwärtig wäre.

VI. Hauptstück.

Die Lehre von der Vollendung oder von unserer Christenhoffnung.

1. So lange der Tod nicht allseitig überwunden ist, kann von einer Vollendung des Heils nicht die Rede sein.

Röm. 6, 23. Der Tod ist der Sünde Sold.

Der Tod, die Trennung von Leib und Seele, welche ja wesentlich zusammengehören und nur in ihrer Verbindung, wie Gott sie geschaffen hat, den Menschen ausmachen, ist eine schreckliche Zerstörung. Einen „König der Schrecken" nennt ihn mit Recht die heil. Schrift (Hiob 18, 14) und auch der Apostel möchte seiner lieber enthoben sein (2. Cor. 5, 4). So lange der Tod, dieser letzte Feind, nicht aufgehoben ist, ist Christi Erlösungswerk an uns noch nicht vollendet.

2. Der leibliche Tod ist, eben als der Sünde Sold, allen Menschen gewiß. Da aber Art und Zeit des Todes für

einen Jeden sehr ungewiß sind, so sollen wir allen Fleiß thun, durch die ungesäumte Bekehrung zum Herrn dem Tod seinen Stachel zu nehmen. Dadurch wird uns der Tod, was er jedem ächten Christen ist, ein Absterben der Sünde und des Elends, sowie das Eingehen in das ewige Leben.

Röm. 5, 12. Wie durch einen Menschen die Sünde ist in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben.

Ps. 90, 12. Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

1. Cor. 15, 56. Der Stachel des Todes ist die Sünde.

Röm. 14, 8. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, sind wir des Herrn.

Phil. 1, 21. Christus ist mein Leben, (darum) Sterben mein Gewinn.

Joh. 12, 24. Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast.

3. Nach dem Tod kommt der Leib zur Erde, davon er genommen ist, als ein Samenkorn, das auf Hoffnung gesäet wird. Der Geist aber geht, durch ein gerechtes Gericht im Jenseits hindurch, an einen Ort, welcher seinem irdischen Leben und seiner Geistesverfassung angemessen ist. Die Gläubigen Christi kommen demnach in das Reich und die Gemeinschaft ihres Heilands und Hauptes, die Ungläubigen und Gottlosen aber gehen an einen Ort der Qual.

Pred. 12, 9. Der Staub muß wieder zum Staube kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.

Hebr. 9, 21. Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach aber ein Gericht (nämlich nicht das Endgericht).

Offb. 14, 13. Selig sind die, welche in dem Herrn sterben von nun an.

Apostelg. 7, 55. Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!

Luc. 23, 43. Jesus sprach zum Schächer: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Luc. 16, 19—31 Die Geschichte vom reichen Manne und dem armen Lazarus.

1. Cor. 15, 42. Es wird gesäet Verwesliches und wird auferstehen Unverwesliches.

In der biblischen Bezeichnung der Todten als „Entschlafener" bezieht sich der Ausdruck „schlafen" recht eigentlich auf den Leib, nicht auf die Seele.

An dieser Stelle ist sehr beherzigenswerth, was der Apostel über unser Sterben im zweiten Briefe an die Corinther 2, 1—9 schreibt. Namentlich weiset er hier auch darauf hin, daß die Seele, obwohl sie ihren verklärten Leib erst am jüngsten Tage, bei der Auferstehung, vollkommen wieder erlangt, doch unterdessen nicht völlig ohne jede Art

von Leiblichkeit, also „bloß", ganz „entkleidet" ist, sondern auch in dieser Hinsicht für die Zwischenzeit zwischen Tod und Auferstehung von Gott gesorgt ist.

Außer Demjenigen, was früher bei Gelegenheit der Höllenfahrt Christi über das Reich der Todten und seine Verfassung bis zu Christi Wiederkunft gesagt ist, sei hier nur bemerkt daß Stellen wie 1. Petr. 3, 19; 4, 4—6 Trost und Hoffnung geben für Diejenigen, welche in dieser Zeit ganz ohne ihre Schuld die Predigt von Christi nicht hören und zum Glauben nicht kommen konnten.

4. Wie das Samenkorn in der Erde verwest und durch Gottes Schöpfermacht daraus dennoch eine neue Pflanze hervorgeht, so wird dereinst aus dem gesäeten und verwesten Samenkorn meines Leibes durch die schöpferische Kraft Christi ein neuer, unverweslicher, geistlicher Leib auferstehen, welcher wieder mit meiner Seele vereinigt und dem verklärten Leib Christi ähnlich sein wird.

1. Cor. 15, 36—38. Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er gewollt hat, und einem Jeglichen von dem Samen seinen eignen Leib.

1. Cor. 15, 44. Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

Phil. 3, 20. 21. Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands, Jesu Christi des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leib nach der Wirkung, damit er kann alle Dinge sich unterthänig machen.

Der Christ hat nicht nur seiner Seele, sondern ebenso sehr auch seines Leibes, der ihm ja so wesentlich zugehört, Ziel und Hoffnung zu beherzigen. Nach Leib und Seele sind wir zur Theilnahme an Christi Herrlichkeit berufen. Unserer Seele widerfährt Heil, damit dereinst auch der Leib desselben theilhaftig werde. Denn ebenso sehr nach dem Leib, wie nach der Seele, sollen wir Gefäße der Gnadenverherrlichung unseres Gottes werden. Wir schleppen nicht etwa den Leib als Last der Seele mit herum, welche dann mit der Verwesung dieses flüchtigen und lästigen Begleiters das Ziel der Christenhoffnung sofort erreichte. Das ist ein sehr verkehrter Wahn. Wir warten auf unseres „Leibes Erlösung" sagt Gottes Wort (Röm. 8, 23) und wahrlich nicht auf die Erlösung von unserm Leibe. Christus hat unsern Leib, unser Fleisch und Blut, an sich genommen, nicht um es bald wieder los zu werden, sondern um es zur Auferstehung und Verklärung zu führen. Was sich an Christi Leiblichkeit vollzogen, das soll auch die unsrige durch seine Macht erfahren. Damit erst, mit der Theilnahme des Leibes an Christi Heil und Herrlichkeit, mit der Erlösung des Leibes erst, mit der Auferstehung, ist Christi Werk an uns vollendet, die Christenhoffnung erfüllt.

5. Zu dieser Auferstehung der Herrlichkeit und der Aehnlichkeit mit Christi Leib gelangen nur die Glieder Jesu Christi. Die Ungläubigen und Gottlosen werden zwar auch auferstehen, aber nicht zur Seligkeit, sondern zum Gericht und zur Schmach, indem ihr Leib dem Zustande und dem Leben entspricht, in welchem sie sich befunden.

Joh. 5, 28. 29. Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebles gethan haben zur Auferstehung des Gerichts.

Matth. 13, 43. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.

Marc. 9, 44. Da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöschet.

Matth. 8, 12. Da wird sein Heulen und Zähneklappern.

6. Die Leiber derjenigen, welche bei der Auferstehung noch leben, werden durch einen eigenthümlichen Verwandlungsproceß in den Zustand der Verklärung versetzt.

1. Cor. 15, 51. 52. Seht, ich sage euch ein Geheimniß. Wir werden nicht Alle entschlafen, wir werden aber Alle verwandelt werden und dasselbe plötzlich in einem Augenblick zur Zeit der letzten Posaune (Periode); denn es wird die Posaune schallen und die Todten werden auferstehen unverweslich und wir werden verwandelt werden.

7. Die Auferstehung des Fleisches gehört in das große Ganze der Verklärung und Verneuerung des Himmels und der Erde hinein. Denn nicht nur die Leiber der Menschen, sondern überhaupt die ganze Creatur Gottes wird durch diese abschließende Läuterung und Verneuerung von allen Folgen der Sünde befreit und zur Verklärung geführt.

Offenb. 21, 5. Der auf dem Stuhle saß, sprach: Siehe! ich mache Alles neu.

2. Petr. 3, 13. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnet.

2. Petr. 3, 7. Der jetzige Himmel aber und die Erde werden durch sein Wort gespart, daß sie zum Feuer behalten werden auf den Tag des Gerichts und der Verdammniß der gottlosen Menschen. (Vgl. Jes. 65, 17. Offenb. 21, 1)

Vgl. Röm. 8, 19—23.

8. Die Auferstehung und allgemeine Erneuerung geschieht am jüngsten Tag, wenn der Herr sichtbar wiederkommen wird in der Herrlichkeit des Vaters.

Apostelg. 1, 11. Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird eben so kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel auffahren.

1. Thess. 4, 16. Er selbst der Herr wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst.

9. **Wann** der Herr sichtbar und in Herrlichkeit wiederkommen wird, darüber weiß Niemand Tag und Stunde als der Vater im Himmel.

Matth. 24, 36. Von dem Tage aber und von der Stunde weiß Niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein mein Vater.

1. Thess. 5, 2. Der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht.

Matth. 24, 44. Darum seid bereit, denn des Menschensohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meint.

10. Gleichwohl hat der Herr uns verschiedene Zeichen gegeben, an welchen man, wie an Vorboten, die Nähe seiner herrlichen Wiederkunft erkennen kann. Unter diesen Vorboten seiner Wiederkunft hebt Christus selbst folgende hervor:

a. Die Predigt des Evangeliums in der ganzen Welt und zu einem Zeugniß über alle Völker (Mission).

Matth. 24, 14. Und es wird gepredigt werden dieses Evangelium vom Reich in der ganzen Welt, zum Zeugniß über alle Völker; und dann wird das Ende kommen.

Hierher gehört auch das Wort Pauli, daß die Fülle der Heiden zu jener Zeit eingehen und ganz Israel selig werden wird. (Röm. 11, 25, 26.)

b. Nachdem das Christenthum in seiner allgemeinen Ausbreitung die Fülle seiner reichsten Segnungen ausgegossen (Offb. 20.), kommt noch eine kurze Zeit der schwersten Drangsale (Offb. 20, 3. 8 folg. Matth. 24, 22), in welche ein großer Abfall fällt, sowie das Auftreten falscher Propheten, falscher Christi (Matth. 24, 5. 11), des Widerchrists selbst (2. Thess. 2, 1—10), und allerlei Gericht Gottes in Krieg und traurigen Zeiten (Matth. 24, 7).

c. Darauf werden aber Zeichen an Himmel und Erde (Matth. 24, 29. 30) die nahende Ankunft des Menschensohnes mit seinen Engeln (Matth. 16, 27; 1. Thess. 4, 16) verkünden, dessen Tag plötzlich hereinbricht (1. Thess. 5, 2).

11. Auf das herrliche Kommen des Herrn und die Auferstehung der Todten folgt sein **jüngstes**, allgemeines Gericht, wodurch die Kinder Gottes dem ewigen Leben, die Gottlosen aber dem ewigen Tod überantwortet werden.

2. Cor. 5, 10. Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfange, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.

Joh. 5, 23. Alles Gericht hat er (der Vater) dem Sohne gegeben.

Matth. 25, 31—36. Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit Ihm, dann wird Er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit und werden vor Ihm alle Völker versammelt werden. Und Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Und Er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zu seiner Linken. Da wird denn der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, erbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. . . . . Dann wird Er auch sagen zu denen zu seiner Linken: Gehet hin von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer. . . . . Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.

12. Der **ewige Tod** besteht in der Verstoßung aus aller Gemeinschaft und Seligkeit Gottes in grenzenlose Pein des Gewissens und Geistes überhaupt, welche sich nun nicht mehr täuschen und betäuben lassen können, ferner in der unseligen Gemeinschaft mit dem Auswurf der Engel und Menschenwelt, und in einem Dasein, das alles Guten, alles Lichtes, alles Lebens und aller Freuden entbehrt.

Von diesem Leben der Verdammniß redet die heil. Schrift nur in Bildern, um es uns gewissermaßen durch einen barmherzigen Schleier zu verdecken.

Mark. 9, 44. Das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht.

2. Thess. 1, 9. Sie werden Pein leiden, das ewige Verderben, von dem Angesicht des Herrn und von seiner herrlichen Macht.

Offb. 14, 11. Und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht.

13. Das **ewige Leben** ist das Leben in ewiger Seligkeit, in der vollkommenen Gemeinschaft mit Gott in Christo und aller seiner heil. Engel und Auserwählten, völlige Befreiung von allem Uebel und vollkommener Genuß aller himmlischen Güter.

Offb. 21, 1. 3. 4. Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, und die erste Erde verging. — Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Thränen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein.

Matth. 8, 11. Viele werden kommen vom Morgen und Abend und mit Abraham und Isaac und Jakob im Himmelreich sitzen.

Offb. 21, 22 u. 23.

14. Dieß Leben der ewigen Seligkeit kann keine Sprache schildern und keines Menschen Gedanken ausdenken. Denn in ihm ist der Mensch mit allen Werken Gottes zur Vollendung gelangt und die verklärte Erde in unbeschreiblicher Herrlichkeit die Wohnstätte der Seligen, wo auch Christus unter den Seinen thront.

1. Cor. 2, 9. Das kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.

1. Petr. 1, 8. 9. Welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn jetzt nicht schauet, und werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Indem ihr das Ende eures Glaubens davon bringt, nämlich der Seele Seligkeit.

Chronologische Uebersicht der Kirchengeschichte.

I. Die Kirche des Alterthums.

1. Die Kirche unter dem Kreuz blutigster Verfolgung.

Von 33 n. Chr. bis auf Constantin. (312.)

33. Die Wunder des Pfingstfestes und Gründung der neutestamentlichen Kirche.
36. Stephanus gesteinigt, der erste Märtyrer. Saulus. Seine wunderbare Bekehrung zum Paulus. — Märtyrerblut, der Samen der Kirche, welche sich in Judäa, Galiläa, Samaria ausbreitet.
39. Paulus zu Jerusalem, Antiochien.
40. Bekehrung des heidnischen Hauptmanns Cornelius durch Petrus, welcher in dieser Zeit seine Missionsthätigkeit bis nach Cäsarea ausdehnen konnte.
43. Märtyrertod Jakobi des Aeltern. Petrus im Gefängniß.
45. Pauli erste Missionsreise mit Barnabas und Johannes Markus nach Cypern, Pamphylien, Pisidien, Lykaonien.
50. Die erste Synode (Kirchenversammlung) zu Jerusalem.
51—54. Pauli zweite Missionsreise mit Silas und Timotheus nach Phrygien, Galatien, Mysien, Macedonien, Griechenland (1½ Jahre zu Corinth), Ephesus, Jerusalem, Antiochien.
55—58. Pauli dritte Missionsreise nach Galatien und Phrygien; zwei Jahre in Ephesus; Reise über Macedonien nach Griechenland; über Milet, Tyrus, Cäsarea nach Jerusalem zum Pfingstfest.
58. Paulus gefangen genommen und 2 Jahre im Gefängniß zu Cäsarea.
60. Auf seine Appellation an den Kaiser wird Paulus nach Rom geschickt.
61. Petrus hat sich Babylon zum Mittelpunkt einer ausgedehnten Wirksamkeit im Osten erwählt.
62. Jakobus der Jüngere stirbt als Märtyrer.
64—67. Verfolgung der Christen unter Nero.
67. Petrus und Paulus sollen im 14. Regierungsjahre Nero's zusammen in Rom hingerichtet worden sein.
70. Zerstörung Jerusalems, vor welcher schon die Christen nach Pella flüchteten.

95. Die Verfolgung unter Domitian. Johannes nach Patmos verwiesen, † um das Jahr 100.
105. Verfolgung der Christen unter Trajan.
107. Märtyrertod Symeons.
125. Basilides in Alexandrien, ein gnostischer Irrlehrer.
132. Aufruhr des Bar-Cochba, wobei auch Christenverfolgung durch die Juden.
150. Kleinasiatische Synoden gegen den Montanismus, welcher sich noch weiter entwickelt.
152—158. Streit über die Osterfeier. 196 setzt Bischof Victor den römischen Willen durch.
160 † Valentinus auf Cypern, ein gnostischer Irrlehrer.
176 † Justin der Märtyrer, welcher, gleich wie Theophilus von Antiochien, Athenagoras, Tatian, Minucius Felix — die Apologie (Vertheidigung) des Christenthums gegen die Angriffe der heidnischen Schriftsteller führte. Sie heißen darum vorzugsweise Apologeten, zu denen man noch Tertullian († 220), Clemens v. Alexandrien († 212) und Origenes († 254) (gegen Celsus) rechnen könnte, wenn sie nicht noch in anderer Beziehung ausgezeichnet daständen, besonders im Kampf gegen den Gnosticismus und in der Entwickelung des christlichen Lehrganzen überhaupt.
163 u. 177. Verfolgung der Christen unter Marc Aurel.
202. Irenäus, ein sehr ausgezeichneter Hirte und Lehrer der Kirche und Bekämpfer des Gnosticismus, stirbt als Märtyrer in der Christenverfolgung, welche Septimius Severus über die Christenheit verhängte.
235. Verfolgung der Christen unter Maximinus Thrax.
249. Verfolgung der Christen unter Decius.
257. Verfolgung der Christen unter Gallienus.
303—305. Verfolgung der Christen unter Diocletianus.
311. Erstes Toleranzedikt des Galerius und Constantinus, wodurch das Christenthum zu bekennen gestattet wurde.
312 wird den Christen freie Religionsübung gewährt.

2) Die herrschende Kirche des römischen Reiches.

Von Constantin bis auf Karl den Großen.

313. Das Edikt von Mailand bevorzugt schon die christlichen Geistlichen.
325. Erste allgemeine (ökumenische) Synode der christlichen Kirche zu Nicaea, welche die Irrlehre des Arius (Arianismus) gegen die ewige, göttliche Natur des Sohnes in ihrer Wesensgleichheit mit dem Vater — schriftgemäß beseitigte. — Canon.
337. Constantin läßt sich taufen, kurz vor seinem Tode.
340. Antonius in Oberägypten, Vater des Mönchthums.
347. Constantius verbietet die Opfer.

361—363. Kaiser Julian der Abtrünnige, ein Widersacher und Verfolger der Christen.
364. Der christliche Kaiser Valentinianus I. für Gewissensfreiheit und Duldung der Heiden.
373 † Athanasius, Bischof von Alexandrien, einer der größten Männer und Lehrer der Kirche, namentlich der ausgezeichnetste Bekämpfer des Arianismus.
375. Ulphilas, Gothenbischof, übersetzt die Bibel.
379 † Basilius der Große.
380. Theodosius erklärt den Glauben des Petrus für den aller seiner Unterthanen.
381. Zweite allgemeine Synode zu Constantinopel. Macedonianische Irrlehre gegen den heiligen Geist.
384 u. 386. Die Edikte, alle Heidentempel zu schließen.
390 † Gregor von Nazianz.
394 † Gregor von Nyssa.
398 † Ambrosius, Bischof von Mailand.
399. Edikt des Arkadius gegen das Heidenthum auf dem Lande.
400 † Martin von Tours.
407 † Der große Bischof Chrysostomus.
420 † Hieronymus, der gelehrte Erklärer und Uebersetzer der Schrift.
430 † Augustinus, Bischof zu Hippo Regius. Als Christ, Bischof, Denker, Schriftsteller und Vertheidiger des wahren christlichen Glaubens, namentlich gegen die Irrlehre des Pelagius, — gehört er zu den ersten Größen der Christenheit aller Zeiten.
430. Palladius, Missionär in Schottland und Irrland.
431. Dritte allgemeine Synode zu Ephesus gegen die Irrlehre des Nestorius (Trennung der beiden Naturen in Christo) und jene des Mönchs Pelagius.
451. Vierte allgemeine Synode zu Chalcedon gegen die Irrlehre des Eutyches — Vermischung der beiden Naturen in Christo. Auch sollen die Bischöfe von Rom und Constantinopel gleich an Macht und Ansehen sein, jene aber vor diesen einen Vorrang haben.
452. Leo der Große, Bischof von Rom, und Attila, der Hunnenfürst.
454. Severinus verbreitet das Christenthum an der Donau.
460 † Simon der Säulenheilige.
476. Untergang des weströmischen Reichs.
480 † Patricius in Irland als Bischof von Armagh.
496. Chlodwig, der König der Franken, nimmt das Christenthum an.
502. Benedict von Nursia, gibt seinem Kloster Monte Cassino eine neue Regel. † 543. Edict Justinians gegen die Philosophenschulen.
533 † Fulgentius von Ruspe, ausgezeichneter Bekämpfer des Halbpelagianismus.

538. Cassiodorus führt zuerst die gelehrte Beschäftigung in sein Benedictinerkloster zu Vivarium ein.
561. St. Goar am Rhein.
589. Mit ihrem König Reccared treten die Longobarden in Spanien zum Christenthum über, und Gregor der Große sendet Missionare zu den Angelsachsen. Augustinus, der Benedictinermönch.
597 † Columban, der Bekehrer der Picten im nördlichen Brittanien und der Schotten.
604 † Gregor der Große.
615 † Columbanus. 627 † Gallus. Magnoald; vor ihnen Fridolin. Das Kloster Bangor eine Bildungsanstalt für die Mission auf dem heidnischen Continente.
644 † Emmeran, Missionar in Baiern, 688 † Kilian, Missionar in den Maingegenden.
640 breitet Eligius, 678 Willibrord unter den Friesen das Christenthum aus.
715—755. Bonifacius, Winfried, vorzugsweise Apostel der Deutschen genannt. 705 Erzbisthum Mainz. — 744 Kloster Fulda. Abt Sturm. — 755 stirbt Bonifacius als Märtyrer unter den Friesen.
732. Karl Martel wirft die eindringenden Muhamedaner bei Poitiers zurück. Muhamed, geb. 569 zu Mecca, tritt im 40. Lebensjahre mit groberdichteten Offenbarungen auf. Seine Anhänger nennen sich Muslim, Moslemine = Gläubige. Von der Flucht ihres Propheten von Mecca nach Medina (Hedschra) am 16. Juli 622 beginnen sie ihre Zeitrechnung. Durchs Schwert breiten sie ihren Glauben aus. Ueberfall Mecca's 630, Eroberung Jerusalems 537, Alexandriens 640, Karthago's 692, Nordafrika's zu Ende des 7. und zu Anfang des 8. Jahrhunderts, zweimalige Belagerung von Constantinopel (669—676 und 717—718), Einfall in Spanien 711. Islam = Gehorsam, Ergebung; Koran = Legenda (114 Suren).
754. Die siebente allgemeine Synode, zu Constantinopel gehalten, verwirft feierlich Verehrung und Gebrauch der Bilder, namentlich von Christo, im Gottesdienst.

II. Die Kirche im Mittelalter.

1) Von Karl dem Großen bis zum Tode Innocenz III. Ausbildung des Papstthums.

768—1216.

785. Wittekind und Albion unterworfen. Bisthümer Paderborn, Minden, Osnabrück, Münster, Bremen.
794. Reichssynode zu Frankfurt gegen die Verehrung und

Anwendung der Bilder beim Gottesdienst, welche der römische Bischof und die griechische Kaiserin Irene begünstigten. Adoptianismus verworfen.

800. Karl vom Bischof Leo III. in Rom zum römischen Kaiser gekrönt.

815. Kaiser Leo IV. sucht die Kirche von dem unter Irene eingedrungenen Bilderunwesen zu säubern. Synode von Constantinopel gegen die Bilder. Doch die abergläubische Kaiserin Theodora (842) führt den Unfug wieder ein.

820—840 wirkten Bischof Claudius von Turin und Agobard, Bischof von Lyon, als reformatorische Männer im Geiste des Evangeliums gegen die jetzt schon hereinbrechende Verderbniß der Kirche in Lehre und Sitte.

831. Die Schrift des Paschasius Radbertus, Abt zu Corvey, welche zuerst eine Art Verwandlungslehre bestimmt vorträgt, erregt großen Widerstreit. Die bedeutendsten Theologen und Kirchenmänner sind für die alte (reformirte) Lehre, welche auch Augustin theilte.

829—885. In dieser Zeit wird im ostfränkischen Reich die Gesetzsammlung durch Fälschung und Einschiebung geschmiedet, welche dem Bischof von Rom zu seiner angemaßten Oberhoheit die gesetzliche Grundlage geben sollte und bald auch gab.

858. Photius, der gelehrteste Mann seiner Zeit, Bischof von Constantinopel. Nicolaus I. tritt gegen ihn 863 auf, wird aber 866 von einer Synode zu Constantinopel verdammt.

865 † Anschar, der Apostel des Nordens. 826 der dänische König Harald I. getauft. Bisthum Hamburg 833.

868 † Cyrillus, welcher mit Methodius den Bulgaren, Böhmen und Mähren das Christenthum gebracht hat.

904—962. Schändliche Weiberherrschaft zu Rom. Theodora, Marozia.

946 stiftet Otto I. unter den Sorben und Wenden die Bisthümer Havelberg, Brandenburg, Oldenburg, Meißen, Merseburg, Zeitz.

Otto I. läßt den des Mordes, der Gotteslästerung und jeglicher Unzucht überwiesenen Papst Johann XII. von einer Synode absetzen und Leo VIII. wählen.

968. Das Erzbisthum Magdeburg gestiftet.

997 † Adalbert von Prag als Märtyrer, welcher den Preußen das Evangelium verkündigte.

1000. Das Christenthum auf Island angenommen.

1046. Heinrich III. setzt zu Sutri drei Päpste ab.

1054 am 16. Juli verdammt die römische Kirche unter Leo IX. die griechische unter Michael Cerularius, am 26. Juli diese jene. Seitdem vollständige Trennung der griechischen und lateinischen Kirche.

1073. Gregor VII., der Erste, welcher gewaltig, glücklich und

nachhaltig die Idee des Papstthums zu verwirklichen beginnt. Hildebrandische Sätze. Verbot der Laieninvestitur und der Ehe der Geistlichen. — Streit mit Heinrich IV. und dessen Nachfolger. Das Wormser Concordat v. 1122.

1088 † Berengar von Tours, in welchem 1050 und öfter die alte Lehre vom heil. Abendmahl, die noch gegen Paschasius Radbertus gesiegt hatte, verdammt. Im IV. Lateran-Concil 1215 wurde die Verwandlungslehre zur Kirchenlehre gestempelt.

1096. Erster Kreuzzug. 1099 Eroberung von Jerusalem. Zweiter Kreuzzug 1147—1149. Bernhard von Clairvaux († 1153). Dritter Kreuzzug unter Friedrich I. 1189. Vierter Kreuzzug 1203. Fünfter Kreuzzug 1228. Sechster Kreuzzug 1248—1254. Siebenter Kreuzzug 1270. Ludwig IX. † zu Tunis. Die Ritterorden.

1158. Kaiser Friedrich I. als Herr der Welt auf den ronkalischen Gefilden dem Papstthum zum Trotz proclamirt.

1160. Petrus Waldus tritt auf. Waldenser.

1170 † Thomas Becket.

1190. Friedrich I. ertrinkt bei Seleucia.

1197. Friedrich II. erbt als dreijähriges Kind die Kaiserkrone. Innocenz III. auf dem Gipfel päpstlicher Macht.

1207. Die Kreuzzüge gegen die Albigenser. — Inquisition.

1215. Die (IV.) große Lateransynode. Transsubstantiation. Das Beichtinstitut eingeführt. Priester.

1215. Der Dominikanerorden gestiftet. Der heil. Dominikus † 1221.

2) Von Innocenz III. bis zur Reformation im Anfang des 16. Jahrhunderts. Verfall des Papstthums.

1223. Der Franziskaner-Orden gestiftet. Der heil. Franziskus von Assisi † 1226.

1227. Gregor IX. thut Friedrich II. in den Bann. Heftiger, langer Kampf zwischen Beiden.

1245. Concil zu Lyon, Friedrich wiederum feierlich verdammt. Friedrich starb unbesiegt.

1264. Frohnleichnamsfest, ein öffentlicher Protest gegen die Ketzer, eingeführt.

1269. Die pragmatische Sanction gibt der französischen Nationalkirche feste Grundlagen.

1274 † Bonaventura und Thomas von Aquino.

1295 beginnt der Kampf zwischen Bonifacius VIII. und König Philipp IV. von Frankreich.

1300. Gherardo Segarelli in Parma als Ketzer verbrannt.

1302. Die französischen Stände erheben sich für die Unabhängigkeit des Königsthums, darauf Erklärung des Königs,

ein Narr sei, wer die Unabhängigkeit des Königthums vom Papstthum nicht glaube.
1307 † Fra Dolcino.
1305—1376. Die babylonische Gefangenschaft des Papstthums.
1321 † Dante Alighieri.
1324—1384. John Wycliffe, der große Reformator.
1338. Kurverein zu Rense.
1348. Geißlerzüge der Kreuzbrüder — der schwarze Tod.
1361 † Joh. Tauler. 1365 † Heinrich Suso. 1381 † Joh. Rusbroek.
1378—1414. Päpstliches Schisma.
1384 † Gerhard Groot, Gründer des Vereins der Brüder des gemeinschaftlichen Lebens.
1409. Concil zu Pisa.
1414—1418. Concil zu Constanz.
1415. Hus verbrannt. — Hussitenkrieg.
1416. Hieronymus von Prag verbrannt.
1429 † Joh. Gerson.
1431—1443. Concil zu Basel.
1453. Constantinopel von Muhamed II. erobert.
1471 † Thomas von Kempen.
1471—1503. Tiefster Verfall des Papstthums: Sixtus IV., Alexander VI., Rosa Vanozza, Lucretia, Cesar Borgia, Julius II.
1475 † Johann v. Goch.
1489 † Johann Wessel, lux mundi.
1498. Savonarola verbrannt.

III. Von der Reformation bis zur Gegenwart.

1506. Zwingli (geb. 1484) wird Pfarrer zu Glarus.
1508. Luther (geb. 1483) kommt als Professor nach Wittenberg.
1509. Johannes Calvin wird zu Noyen in der Picardie geboren.
1516. Zwingli tritt zu Einsiedeln als Verkündiger der Reformation und ihrer entschiedenen Grundsätze auf: Christus der einige Mittler.
1517. Luther schlägt 95 Sätze wider den Ablaß an die Schloßkirche zu Wittenberg.
1519. Zwingli Reformator in Zürich. Luther disputirt mit Dr. Eck.
1521. Luther zu Worms und auf der Wartburg.
1523. Zwei Augustiner als Protestanten verbrannt in den Niederlanden.
1524. Bauernaufruhr.
Oekolampadius, der Genosse Zwinglis (zu Basel), siegt auf der Disputation zu Baden.
1526. Homberger Synode. Lambert v. Avignon.
1527. Adolph Klarenbach und Peter Flystedt werden als Protestanten zu Köln verbrannt.
1528. Disputation zu Bern; Sieg der Reform. in der Schweiz.

1529. Religionsgespräch zu Marburg.
1530. Reichstag zu Augsburg. Die Lutherischen und die Reformirten übergeben ihre Bekenntnisse, jene das sog. Augsburgische, diese das Vierstädter Bekenntniß.
1531 den 11. Oktober stirbt Zwingli bei Kappel.
1535. Calvins „Institution oder Lehrbuch der christlichen Religion" erscheint.
1536. Calvin in Genf.
1540. Ignatius stiftet den Jesuitenorden.
1538—1541. Calvin in Straßburg. Seine Thätigkeit auf den deutschen Religionsgesprächen.
1541. Genfer Kirchenordnung.
1542—1547. Kölnische Reformation.
1544. Emdener Kirchenordnung von Laski.
1546. Luther stirbt zu Eisleben.
1548—1552. Interim.
1550—1553. Die Fremdengemeinde in London.
1552. Passauer Vertrag.
1554 u. 1555 kommen die Reformirten nach Frankfurt. Laski.
1555. Augsburger Religionsfriede.
1557. Die Ungarn constituiren ihre reformirte Kirche auf der Synode zu Czenger. Das Czengerische oder ungarische Bekenntniß.
1558. Elisabeth bringt die reformirte Kirche in England zur Herrschft.
1559. Olevianus in Trier.
1560. Die reformirte Kirche siegt in Schottland. Knox.
1561. Der reformirte Gottesdienst wird zu Frankfurt nicht mehr geduldet. — Beza zu Poissy.
1562. Abfassung des Heidelberger Catechismus. Veröffentlichung 1563.
1563. 4. Dezember Schluß des Concils zu Trient, das am 13. Dezember 1545 begonnen hatte.
1564 den 27. Mai stirbt Johannes Calvin. — Maulbronner Gespräch.
1565. Weseler Synode, auf welcher der Heidelberger Catechismus auch für die eingewanderten reformirten Gemeinden angenommen wird.
1571. Emdener Synode der eingewanderten reformirten Gemeinden.
1572. John Knox stirbt.
1572. Pariser Bluthochzeit.
1577 am 28. Mai wird die sogenannte Concordienformel fertig.
1579. Utrechter Union.
1580 am 25. Juni. Publicirung des Concordienbuches.
1581. Die reformirte Kirche siegt in Bremen.
1595—1676. Gisbert Voetius.
1596. Anhalt tritt zur reformirten Confession über.

1598. Heinrich IV. gibt das Edict von Nantes.
1603—1669. Joh. Coccejus, der große reformirte Theologe.
1605. Hessen-Kassel reformirt. Pulververschwörung zu London.
1613. Der Kurfürst von Brandenburg, Johann Sigismund I. tritt zur reformirten Confession über.
1614. Das Bekenntniß Sigismunds, oder das brandenburgische reformirte Glaubensbekenntniß.
1618. Anfang des dreißigjährigen Krieges (13. November). —
1619. Ende Mai. Synode zu Dortrecht.
1629. Restitutionsedict.
1632. Schändliche Grausamkeiten gegen die Waldenser, welche sich später öfter, z. B. 1650 und 1665 wiederholten. Gianevel und Jahier.
1640. Das berühmte Buch des Janſenius, „Augustinus" erscheint.
1643—1649. Reformirte Westminstersynode.
1648. Westphälischer Friede.
1649. (30. Jan.) Hinrichtung Karls I. Cromwell Protector von England.
1660—1667. Untereyk in Mühlheim.
1666—1686. Spener in Frankfurt.
1672—1673. Einfall Ludwigs XIV. in die reformirten Niederlande.
1650—1680. Joachim Neander.
1653. Verwerfung der fünf janſeniſtiſchen Sätze durch Papst Innocenz V.
1679. Neanders Bundes-Lieder.
1684. Die sogenannte „Zeit des Mordens" im reformirten Schottland.
1685 am 22. Okt. Aufhebung des Edikts von Nantes.
1685. Das reformirte Haus Pfalz-Simmern stirbt aus.
1688. Orleans'scher Krieg. — Am 15. Nov. landet Wilhelm v. Oranien in England.
1683—1729. Friedrich Adolph Lampe.
1694. Der große janseniſtiſche Theologe, Antoine Arnaud, stirbt.
1697. Ryswiker Friede.
1705 † Philipp Jacob Spener.
1710 † Pasch. Quesnel.
1718 † William Penn.
1722. Zinzendorf sammelt die Brüdergemeinde.
1731. Vertreibung der protestantischen Salzburger.
1769 † Gerhard Terſteegen.
1770 † Georg Whitefield, der große reformirte Kirchenerneuerer.
1773. Jesuitenorden aufgehoben.
1781. Toleranzedict Josephs II.
1787. Wiedergestattung des reformirten Gottesdienstes in Frankfurt.
1789. Die französische Revolution bricht aus.

1791 † John Wesley.
1804. Stiftung der brittischen Bibelgesellschaft.
1816. Missionshaus in Basel.
1817. Dreihundertjähriges Jubiläum der Reformation und theilweise Union, doch meist ohne die reformirte oder lutherische Confession der Gemeinden aufzuheben.

Druck von J. P. Streng.

Analytischer Theil.

Frage I.

Das Ziel, welches sich die christliche Unterweisung steckt, ist der wahre Trost (Röm. 15, 4) des Menschen. Dasselbe ist das hienieden durch Glaube und Hoffnung, welche drüben aufhören, erreichbare, nicht das letzte Ziel des Menschen, nämlich einerseits die Verherrlichung Gottes, andrerseits die ewige Seligkeit und Herrlichkeit des Menschen. Unser Lehrbuch beginnt drum mit der kurzen Vorhaltung des Christentrostes. Dem vom Elend dieses Lebens und seiner eigenen Sündhaftigkeit bedrängten Menschen hält es gleich am Eingange vor, was ihm im Leben und im Tode eine feste Hoffnung und unerschütterliche Tröstung bieten kann, worin die Seele nicht nur sicher, sondern auch ganz und gar ruhen kann, so daß sie keiner anderen Stütze bedarf.

„Wer aber das Wasser trinken wird, sagt in dieser Hinsicht der Heiland, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt." Joh. 4, 14.

„Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nie hungern, und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten." Joh. 6, 35.

Was ist „Dein" Trost? So wird gefragt, weil man nicht blos eine Lehrmeinung oder gar die Kirchenmeinung (fides implicita) eines Papisten, sondern eine persönliche Glaubenszuversicht hören will. Es wird damit, wie das im Katechismus durchgängig der Fall ist, der wahrhaft gläubige Christ aufgefordert, Rechenschaft von seiner Hoffnung zu geben. Getreu der apostolischen Mahnung (1 Petri 3, 15) soll der wahrhaft Gerechtfertigte und Bekehrte, als Glied Jesu Christi, darlegen, was für Güter des Heils, welchen Trost er in seinem Herrn habe. Der Katechismus gibt demnach Antworten, welche vom wahrhaftigen Glauben an Christum und von lebendiger Erfahrung des Heils in Ihm zeugen. Durch ihn und mittelst seiner Auslegung sollen aber auch die Glieder der christlichen Jugend, so wie die Unerfahrenen zur Erkenntniß und Erfahrung im heil. Geiste gelangen, wie der Glaube der Großmutter Lois und der Mutter Eunike durch mütterliche Unterweisung und den heil. Geist auch dem Timotheus zu Theil wurde. 2 Timoth. 1, 5. Der Eunuche las zuerst ohne zu verstehen den Jesajas, dann aber lernte er durch Hülfe des auslegenden Philippus verstehen, und ward so voll frohen Glaubens. Apg. 8, 30—39. Zuerst glaubt man wohl Gott und seinem Wort auf das Zeugniß der Menschen, dann aus eigener Erfahrung durch den heiligen Geist. Joh. 4, 42.

Der Trost, nach welchem gefragt wird, ist ein „einiger," weil er ein vollkommener, durchaus und immerdar zureichender, der beste Trost ist.

Im „Leben und im Sterben", d. h. in allen Lagen des Lebens, in jeder Noth, in jedem Kampf, namentlich aber auch in dem letzten, da alles Sonstige uns verläßt, hält dieser Trost, als ausdauernder, immerdar zureichender, Stich. Denn lebendig oder sterbend, sind wir des Herrn. Nichts kann uns von der Liebe Christi scheiden.

„Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; drum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn." Röm. 14, 8.

„Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert?" Röm. 8, 35. —

Hier ist mithin auch jener ewige Trost bezeichnet, welchen unser Herr und Heiland uns gegeben hat. „Er aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns geliebet und gegeben einen ewigen Trost, und eine gute Hoffnung durch Gnade, der ermahne eure Herzen, und stärke euch in allem guten Werk. 2 Thess. 2, 16. 17.

Der Anfang der Antwort auf die erste Frage enthält die Summe des Christen Trostes, nämlich: erstens daß wir durch den Glauben Christo einverleibt, durch diesen, unsern Heiland, Gott angenehm gemacht und versöhnt sind; ferner daß wir in diesem unserm Haupte und durch ihn auch gereinigt (Joh. 15) und in Ewigkeit bewahrt werden. Das Fundament des Christentrostes besteht also darin, daß Christus, unser treuer Herr, Heiland, Hirte und König seiner ihm angehörigen Gläubigen ist. Wären wir dagegen unser eigen, so wären wir verloren. — Wären wir uns überlassen, so wäre es um unser Heil geschehen, auch wenn wir einmal zum Besitz desselben gelangten. Wären wir nicht Christi Eigenthum, es bliebe uns keine gute Hoffnung, kein fester Trost übrig. Da wir nun aber durch den Glauben Glieder Christi unseres Hauptes und des geistlichen Leibes seiner Kirche sind, so können wir wegen unseres Heiles nicht nur guter Hoffnung, sondern auch fester Zuversicht sein. Ist er ja doch der treue Herr und Hirte, der allmächtige König der Seinen, dem keine Gewalt eins seiner Schafe aus der Hand reißen kann. Er, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden zu unserer Errettung gegeben ist, kann auch selig machen auf's Völligste Alle, die durch ihn zu Gott kommen, als der da immerdar lebet und bittet für sie. Hebr. 7, 25. Vergl. Matthäus 28, 18. Deßwegen ist es auch ein so trostreiches Wort, wenn der Apostel an die Korinther schreibt: „Ihr seid nicht euer selbst, denn ihr seid theuer erkauft. Darum so preiset Gott an euerm Leibe und an euerm Geiste, welche sind Gottes." 1 Korinth. 6, 19. 20. „Alles ist euer, ihr aber seid Christi." 1 Korth. 3, 22. 23.

Mit „Leib und Seele," weiset darauf hin, daß der Gläubige ganz und gar, durchaus und in jeder Beziehung, die bei dem Menschen, der als aus Leib und Seele bestehend auch bei dem Apostel dargestellt wird (1 Cor. 6, 20), in Frage kommen kann unter der seligmachenden Herrschaft und Bewahrung Christi stehet und bleibet.

Nachdem so der Katechismus die Summe des Christentrostes ausgesprochen hat, geht er dazu fort, denselben näher durch die Angabe der einzelnen Theile, aus welchen derselbe besteht, zu erklären.

1. Erzeugt wird der Christentrost durch unsere Versöhnung mit Gott durch Christum, welcher sowohl die Genugthuung für unsere Sünden geleistet, als die vollkommene Gerechtigkeit durch seinen heiligen Gehorsam bis ans Ende erfüllt hat. In Ihm ist uns mithin Freiheit von Schuld und Strafe, vollkommene Gerechtigkeit, Seligkeit und ewiges Leben verdient, unser seliger Besitz. Nicht mit vergänglichem Silber oder Gold sind wir erlöst von dem eiteln Wandel nach väterlicher (natürlicher, fleischlicher) Weise, sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen, unbefleckten Lammes. 1 Petr. 1, 18. 19. Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. 1 Joh. 1, 7.

Christus ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein für die unseren, sondern auch für der ganzen Welt. 1 Joh. 2, 2.

2. Auch von den Folgen der Sünde, sind wir durch Christum befreit. Er hat uns nicht nur mit Gott versöhnt, sondern auch aus des Teufels Gewalt und aller Knechtschaft des Bösen befreit, so daß Nichts, weder Sünde, noch Tod, noch Satan irgend eine Gewalt über uns behalten können. Röm. 8, 38. 39.

Allerdings stellt die h. Schrift den Teufel hin als Fürsten dieser Welt (Joh. 14, 30. Eph. 6, 12. 2, 2), als Gott dieser Welt (2 Cor. 4, 4). Von dem der Sünde thut heißt es allerdings, daß der ist vom Teufel. Aber dazu ist uns erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre 1 Joh. 3, 8. Unser Heiland hat das Gericht über diese Welt und ihren Fürsten gebracht, so daß dieser durch Ihn ausgestoßen und überwunden wird. Joh. 12, 31. 14, 30. 16, 11. 33. Ebenso hat unser Haupt dem Tode die Macht genommen und diesen unsern Feind gänzlich überwunden. „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut gemein hatten, ist auch Er gleichmäßig desselben theilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hat, das ist dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes ihr ganzes Lebenlang in Knechtschaft gehalten waren." Hebr. 2, 14. 15. „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!" 1 Corinth. 15, 55—57.

3. Was uns Christus erworben hat, das bewahrt er uns auch immerdar. Es ist diese unsere beständige Bewahrung im Besitz der durch den Glauben erlangten sämmtlichen Heilsgüter Christi ein wichtiger Theil des Christentrostes. Wie sein Eigenthum bewahrt unser treuer Hirte und Herr uns, daß nicht einmal ein Haar von unserem Haupte ohne seinen Gotteswillen fallen kann. Nicht in unserer Hand ruht die Vertheidigung und Sicherung unseres Heils gegen die Feinde unserer Seligkeit, sondern in seinen allmächtigen Händen; denn sonst ginge uns das Heil tausendmal verloren. Christus wird uns festbehalten bis an's Ende, daß wir unsträflich seien auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi. Getreu ist Gott, durch welchen wir berufen sind zur Gemeinschaft seines Sohnes, unsers Herrn. 1 Corinther 1, 8. 9. — Der Heiland spricht über sein Amt der Bewahrung, welches sich auf Leib und Seele bezieht: „Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt

hat daß ich nichts verliere von Allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ich es auferwecke am jüngsten Tage." Joh. 6, 39. —

Ueber diese selige Wahrheit handelt unter Anderm auch in gar herrlicher Weise das siebenzehnte Kapitel des Evangeliums Johannis.

4. Weiterhin verwandelt der Herr den Seinen alles Uebel in Gutes, läßt Alles, auch das Widerwärtigste, das scheinbar Gefährlichste zu ihrem Heil und ewigen Segen dienen. Die Frommen werden wohl in diesem Leben häufig in allerlei Weise heimgesucht, und erdulden allerlei Verfolgung, Qual und Tod von den Kindern der Welt; das alles aber hindert nicht das Heil der Seele, sondern fördert es, weil denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Röm. 8, 28. Nichts soll ihnen schaden, nicht die Versuchung (2 Petri 2, 9. 1 Cor. 10, 13), kein Fall (Röm. 7, 23 bis 8, 1. 2.) keine Trübsal (1 Petri 4, 12. 13).

5. Unsere Gewißheit des Heils und zwar sowohl über das erlangte Heil, ohne welche durchaus kein wahrer Christentrost möglich ist, als unsere Erhaltung in demselben, gründet sich auf das inwendige Zeugniß des heiligen Geistes. Dieser bezeugt uns, daß wir Kinder und Erben Gottes sind; daß die Güter Christi uns wirklich gehören und uns auf den Tag der Erlösung versiegelt sind. „Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater; derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Kinder Gottes sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit verherrlicht werden." Röm. 8, 14—17. „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit welchem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung." Epheser 4, 30. — 1, 14. 2 Cor. 1, 22. 5, 5.

6. Die Wirkungen des wahren Glaubens in uns, als da sind: aufrichtige Buße, herzlicher Glaube und Gehorsam gegen Gott und sein Gesetz, das eifrige Verlangen Gott zu leben, überhaupt das dankbare Leben im neuen Gehorsam — sind Zeichen unseres ächten Gnadenstandes. „Denn in Christo gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist." Gal. 5, 6. — Wie der wahre Glaube bezeugt wird durch das aufrichtige Verlangen nach dem Gesetz zu leben, so bezeugt uns der herzliche Glaube Gottes Wohlgefallen und ewiges Heil. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das ewige Leben. Christi Volk und Eigenthum ist aber ein solches, das er sich reinigte und fleißig macht zu guten Werken. Aehnlich heißt es in Stellen wie Eph. 2, 10. 2 Cor. 5, 17. Röm. 8, 14.

In kurzen Worten sprechen den Christen-Trost die apostolischen Worte aus: „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn."

Röm. 8, 38 u. 39. „Denn ich weiß, an wen ich glaube und bin gewiß, daß er mächtig ist, mir meine Beilage zu bewahren auf jenen Tag." 2 Tim. 1, 12.

Frage II.

Worin das Ziel der katechetischen Unterweisung bestehe, ist angegeben. Nun tritt die Frage auf, durch welche Mittel dieses Ziel zu erreichen, dieser Trost zu erlangen sei. Die Antwort gibt deren drei an, nämlich: die Erkenntniß unseres Elends, unsere Erlösung durch Christum und unser dankbares Leben als Erlöste.

1. Ohne Erkenntniß unseres Elends fragt man nicht nach dem Christentrost; ohne Ergreifung der Erlösung erlangt man ihn nicht; und ohne die Dankbarkeit wird er weder in unserm Herzen erfahren, noch bestätiget. Wo aber die Seele das Elend der Sünde erkennt, erfährt, da wird sie auch zum Verlangen nach der Errettung getrieben. Die Müheseligen und Beladenen ruft der Herr. „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken." Matth. 11, 28. — Der in der Höhe und im Heiligthum und bei denen wohnt, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, (Jes. 57, 15) — Er, der den Bittenden gibt, (Matth. 7, 7) — Er spricht: „Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen gesättiget werden." Matth. 5, 6. — Ohne heilsame Erkenntniß unserer Sünde und unseres Elends sind wir nie heilsbegierige Hörer der frohen Botschaft Christi. Denn fleischliche Sicherheit und eiteler Trost hält uns gefangen, und sie können nur durch die scharfe Predigt des Gesetzes, der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, erschüttert werden.

2. Ebensosehr ist aber auch die Erkenntniß unserer Erlösung nothwendig; sie erzeugt recht eigentlich den Trost in uns: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns Alle dahingegeben: wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, ja welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns." Röm. 8, 31—34.

3. Dankbarkeit ist die Wirkung der uns zu Theil gewordenen Erlösung und tröstet durch ihre Wirkungen. Wenn es fest steht, daß diejenigen, welche Christo angehören, ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen (Gal. 5, 24), so leuchtet dem Gläubigen aus der eigenen Kreuzigung seiner Lüste und Begierden ein, daß er Christo angehört.

Ferner ist nicht zu übersehen, daß hier das neue Leben des Glaubens als Dankbarkeit desselben dargestellt wird, damit wir nie vergessen sollen, wie Alles, was wir Gott und dem Nächsten gegenüber thun, kein Verdienst, sondern Darlegung unserer schuldigen Dankbar-

keit ist. Wir sagen durch alle unsere Werke des Glaubens Dank und bezeugen damit, daß uns die Erlösung ein reines Gnadengeschenk Gottes ist.

Sehr treffend bemerkt Coccejus über die Nothwendigkeit der geforderten drei Stücke folgendes: „Si in primo subsistat homo desperabit et odio habebit Deum. Si solum secundum proponatur, homo facile transferet gratiam ad lascivia. Si solum tertium proponatur, quid exigat Deus ab eo, quem in gratiam recipit, facile potest e venire, ut homo existimet qualiacunque; sua opera vel abstinentiam esse suam justitiam, atque ita per superbia evanescat. Ergo aportet illa tria simul conjungi et semper ob oculos versari, ut homo simul humilis sit atque vere confugiat, negia contentus sit quavis cognitione Christi, ita at non laboret cumulare fructus justitiae, et arrhabonem apud se habere: vel contentus sit externa specie emendationis, et non satis aestimet beneficium Christi.

Diese drei Mittel zur Erlangung des Christentrostes bezeichnen uns zu gleicher Zeit die drei Haupttheile des ganzen Lehrbuches. Ganz so verfährt der Apostel Paulus in der zusammenhängenden Darstellung der christlichen Lehre, welche er im Römerbrief gibt. Zuerst sucht er dort Juden und Heiden von der Sünde und Verdammniß zu überführen (1, 18. — 3, 21.); dann zeigt er ihnen die Erlösung in Christo (3, 21. — cp. 11 incl.); endlich ermahnt er sie zum neuen Leben des Christen, als Zeichen der Dankbarkeit. (Cap. 12 bis zu Ende). Auch in der Stelle Hosea 14, 3 sind die drei Stücke unseres Katechismus als der Weg des Heils für den Gottmenschen hingestellt.

Erster Theil.

Von des Menschen Elend.

Frage III.

Der Gefragte ist ein ächter Christ, welcher sich im Vorangehenden den vollen Christentrost zugeeignet hat. Jetzt gesteht er, wie er sich gefunden und woher er die Erkenntniß dieses seines Zustandes geschöpft habe.

Das Wort Elend hat eine weitere Bedeutung als Sünde, da es nicht nur das Böse als Uebertretung, sondern auch als Strafe umfaßt, mithin auch jede Trübsal, jedes Leiden, jeden Mangel des Menschen in sich begreift. Redet demnach der Katechismus vom Elend des Menschen, so faßt er dessen ganze traurige Lage nach seinem Falle ins Auge, welche einerseits in der Gottfeindlichkeit und Verderbniß der menschlichen Natur durch die Sünde, andererseits in der Strafe und Verdammniß des Menschen besteht.

Von der Sündenschuld handeln die Fragen 4—9; von der Sündenstrafe die Fragen 10—11.

Das Elend des sündigen Menschen erkennen wir aus dem Gesetz Gottes. Indem der Katechismus so antwortet, meint er nicht das natürliche, im Gewissen redende Gesetz, von welchem auch Paulus (Röm. 2, 14. 15.) spricht. Denn dieß weist wohl auf die Sünde hin, hat aber nicht genügende Klarheit, noch vielweniger hinlängliche Kraft. Dasselbe ist vielfach verdunkelt und wird häufig unterdrückt, wie auch mißleitet durch den natürlichen Menschen. Weniger noch hat der Katechismus hier das Ceremonial- oder Kirchengesetz der Juden, welches die heiligen Orte, Personen, Zeiten und Handlungen vorschreibt und regelt, im Sinn. Es soll freilich nicht verkannt werden, wie Wichtiges auf diese Weise sinnbildlich bezeichnet worden, und daß auch durch diese Schatten und Vorbilder Israel zur Erkenntniß geleitet und zu Christo hingeführt werden sollte. Aber hier wird der für die Juden und Christen vollkommene und gleichmäßig gültige Quell der Erkenntniß des Sündenelends angegeben. Als dieser kann allein das Sittengesetz, die vom Sinai verkündigten zehn Gebote Gottes, das moralische Reichsgesetz für alle Menschen und alle Zeiten, an das auch die Evangelisten und Apostel sich gebunden erachten (Apg. 26, 22; 24, 14), angesehen werden. Wer diese Gebote hält, der hat in ihnen das Leben. (Lev. 18, 5. Hes. 20, 11. Nehem. 9, 29. Röm. 10, 5. Gal. 3, 12.) Würde der Mensch das Gesetz Gottes vollkommen erfüllen, so hätte er zwar kein Verdienst vor seinem Schöpfer und Herrn, von dem er Alles hat, dem er vor Allem zum Gehorsam verpflichtet ist (Luc. 17, 9. 10); aber er würde in dieser Erfüllung des Gesetzes selig sein. Jetzt aber ist das Gesetz für den gefallenen Menschen ein strenger,

heiliger, unbestechlicher Richter; durch das Gesetz kommt, wie der Apostel Röm. 3, 20 sagt, die Erkenntniß der Sünde. Es zeigt uns, daß in unserm Innern die Gottesfeindschaft lebt und die Auflehnung wider jeglichen Willen unseres himmlischen Herrn. Das Gesetz überführt uns davon, daß wir im geistlichen Tode liegen. Es mag sich der natürliche Mensch wohl weißmachen, er lebe, d. h. er sei nicht durchaus verdorben und todt in Sünden. Es mag mancher Heide sich auch vor Gott anerkennenswerth vorkommen, mancher Unbekehrte mag, ohne durchs Gesetz zur Erkenntniß gekommen zu sein, diese oder jene Tugend sich andichten. Paulus bekennt von sich, ohne das Gesetz war die Sünde todt; ich lebte aber etwa ohne Gesetz. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde lebendig. Ich aber starb; und es fand sich, daß das Gebot mir zum Tode gereichte, das mir doch zum Leben gegeben war; denn die Sünde nahm Anlaß am Gebot, und betrog mich, und tödtete mich durch dasselbige Gebot. Röm. 7, 8—11. Durch die Wirksamkeit des Gesetzes erkennt sich der Mensch als Einer, der geistlich im Tode liegt. Allerlei Lust wird in ihm erregt (Röm. 7, 8.). Diese Lust erweist sich ihm als eine Lust wider Gottes Wesen und Gesetz. Auf diesem Wege wird der natürliche Mensch immer weiter in die Erkenntniß des Sündenabgrundes hineingeleitet, welcher sich in ihm vorfindet. Die Missethat wird immer mächtiger; das Elend thut sich immer tiefer vor dem auf, der sich unter die Zucht des Gesetzes begibt (Röm. 5, 20.). Der Unfriede in uns selbst wird immer größer; das Mißfallen an unserm verkehrten Wesen wächst immer mehr, wird immer drückender, ladet auf uns den Fluch des Gesetzes, welcher schon durch Moses in den Worten verkündigt ist: „Verflucht sei, wer nicht hält alle die Worte des Gesetzes, daß er darnach thue. Und alles Volk sagte: Amen." 5 Mos. 27, 26.

Dem Gesetze steht das Evangelium gegenüber. Der Unterschied zwischen beiden besteht in Folgendem:

Das Gesetz ward uns von Gott eingepflanzt und in seinen „zehn Geboten" wiederholt. Darin hält er uns vor, was wir zu thun und zu lassen haben. Er fordert nämlich einen vollkommenen innerlichen und äußerlichen Gehorsam, und er verheißet das ewige Leben unter der Bedingung, wenn wir denselben vollkommen unser Leben lang leisten. Dagegen droht Er die ewige Verdammung, wenn wir seinen Willen auch im Geringsten nicht halten. Haben wir das Gesetz einmal übertreten, so hat es keine Verheißung mehr für uns, sondern lediglich Drohung und Strafe.

Das Evangelium, die frohe Botschaft, hingegen ist Gottes Offenbarung von seiner Barmherzigkeit in Christo. In ihm fordert Gott nicht von uns Sündern, sondern er bietet uns an und schenket die Gerechtigkeit, die das Gesetz von uns fordert, nämlich den vollkommenen Gehorsam des Leidens und Sterbens Jesu Christi. Dadurch ist uns wegen des Glaubens an Christum alle Sünde vergeben, alle Verdammniß, die uns das Gesetz androht, getilgt und aufgehoben. Diese Vergebung der Sünden ist uns im Evangelium nicht unter der Bedingung geschenkt, daß wir das Gesetz halten. Vielmehr, wiewohl wir dasselbe nie gehalten haben und auch noch nicht vollkommen halten

können, will er uns dennoch die Sünden vergeben und ewiges Leben schenken — als eine unverdiente Gnadengabe eben, wenn wir durch wahren Glauben Jesum Christum ergreifen. Drum heißt es Joh. 1, 17: „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade aber und die Wahrheit ist durch Jesum geworden." Desgleichen Röm. 8, 3 u. 4: „Was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt ward, das that Gott, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und verdammte die Sünden im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde, die wir nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist." Ebenso Gal. 3, 12—15: „Das Gesetz aber ist nicht des Glaubens; sondern der Mensch, der es thut, wird dadurch leben. Christus aber hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (denn es steht geschrieben: Verflucht ist Jedermann, der am Holz hanget), auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo Jesu und wir also den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben."

Frage IV.

Christus selbst lehrt uns die Forderung des Gesetzes, der „zehn Gebote" kennen, und zwar in jener Summe Matth. 22, 37 f.: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und allen Kräften. Das ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich, du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. — In diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten." Der Herr hat diese Summe aus Deuter. 6, 5; Lev. 19, 18 zusammengezogen. Sie enthält nach Röm. 13, 10 des ganzen Gesetzes Erfüllung. Dieses Grundgesetz der Liebe wird dann wieder in zwei Theile getheilt, so daß auch sie gewißermaßen wiederum die zwei Tafeln Mosis darstellen.

Du sollst lieben Gott deinen Herrn. Hierin liegt zuerst, daß wir an Gottes Herrlichkeit und Ehre unsere höchste Freude haben sollen. Du sollst Ihn über Alles lieben, deinen Herrn, wie er an sich und durch sich selbst ist, Allem Wesen, Dasein und Leben gibt, mit seinem Volk den Bund der Gnade in freier Barmherzigkeit geschlossen, dem du in Allem und über Alles verpflichtet bist. Lebt diese Liebe in uns, so sind wir aller Wege dankbar für die empfangenen Gutthaten; wollen dieselben nur auf eine Ihm gefällige Weise benutzen, mögen nur von ihm abhangen, suchen Seine Ehre, beginnen, endigen, lassen nichts in Gedanken, Worten oder Werken ohne Gott. Exod. 6, 3. 4. Jes. 63, 14 bis 19. Eph. 2, 12.

Von ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Gemüthe und allen Kräften sollst du diesen deinen Herrn lieben. Hiermit wird uns die Weise und Stärke der Hingebung bezeichnet, in welcher wir Gott unsere Liebe weihen sollen. Unser ganzer inwendiger Mensch, alle Triebe und Neigungen unseres Herzens, alle Strebungen und Kräfte unseres Willens, überhaupt Alles, was wir sind und vermögen,

soll von der Liebe zu Gott durchdrungen und getragen sein; aus allen Gedanken, allen Kräften sollen wir unsere Liebe in den Dienst des Herrn geben.

Dieß ist das vornehmste (erste) und größte Gebot. Es kommt im Range zuerst (1. Joh. 4, 7.) und es ist das größte, weil es den höchsten Gegenstand unserer Liebe und Verehrung, Gott selbst, zum Ziel hat, und weil die Liebe zu Gott die höchste Aeußerung unseres Gehorsams und der tiefste Grund aller anderen Liebe und Gesetzes-Erfüllung ist. Ursinus sagt p. 31 seiner explicatio catechetica: Maximum, quia circo objectum maximum nempe Deum immediate versatur. Quia finis est, ad quem omnia alia mandata diriguntur. Huc enim omnis nostra obedientia spectat, ut Dei dilectionem ostendamus et cum honore afficiamus. Quia est cultus Dei principalis, cui servire et cedere debuit ceremonialis.

Aus dieser ersten Liebe geht die zweite hervor; die höhere erzeugt die untergeordnete. Geliebte, heißt es bei Johannes, lasset uns einander lieben, denn die Liebe ist von Gott, und wer da liebet, der ist von Gott geboren und kennet Gott. Wer nicht liebet, der kennet Gott nicht. 1 Joh. 4, 7. 8.

Dem vornehmsten und größten ist dieß zweite und untergeordnete darum gleich, weil es ebenfalls von der Liebe handelt und gleichen Lohn hat und dasselbe Ziel ins Auge faßt.

Deinen Nächsten sollst du lieben, d. h. jeden der deiner Hülfe bedürftig ist, sei er dir ein Bekannter oder Unbekannter, Freund oder Feind. Das lehrt Christus im Gleichniß vom barmherzigen Samariter. Der Nächste ist dort: „Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und thue deßgleichen. Luc. 10, 37. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Matth. 5, 44. Brich dem Hungrigen dein Brod, und die, so im Elend irren, führe ins Haus; so du Einen nackend siehst, so kleide ihn und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch.“ Jes. 58, 7.

Einschränkungen dieser Liebe sind folgende zwei durch das göttliche Wort festgesetzte: 1) Gottesfeinde sollen wir nicht lieben! „Ich hasse ja, Herr, die dich hassen, und verdreußt mich auf die, so sich wider dich setzen. Ich hasse sie mit vollem Haß und sind mir für Feinde. Ps. 139, 21. 22. 2) Der Unterschied zwischen dem Nächsten und dem Bruder muß unter Christen beständig gemacht und im Leben wohl beachtet werden. „Gleichwie wir denn nun Zeit haben so lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ Gal. 6, 10.

Als dich selbst sollst du deinen Nächsten lieben. (Matth. 7, 12.) Damit wird uns ein Beispiel aufgestellt, worin wir die Art unserer Liebe erkennen sollen. So schnell sollen wir bereit sein Nächstenliebe zu üben, als wie gegen uns selbst. „Denn Niemand hat je sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret und pfleget es, gleichwie auch der Herr die Gemeine.“ Eph. 5, 29. Aus Liebe zu Gott sollen wir dem Nächsten das Gute wünschen und thun, was wir wün-

schen, daß es uns selbst widerfahren möge. Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch; das ist das Gesetz und die Propheten. Matth. 7, 12. Dahin wirken sollen wir, daß auch unser Nächster zur Ehre Gottes lebe. Nichts wäre der Liebe zum Nächsten widersprechender, als wenn wir seine Sünde beschönigten, seinen Lüsten dienten, oder ihn zum Werkzeug unserer Sünde machten. Der niedrigste Grad der Nächstenliebe ist, dem Schuldner seine Schuld erlassen, wie wir wünschen, daß auch uns verziehen werde.

Die Schlußworte: „in diesen zweien Geboten hänget das ganze Gesetz und die Propheten", sollen so viel sagen: Was immer in Mose oder in den Propheten als Gesetz für unser Leben enthalten ist, das Alles ist auch in diesen zwei Grundgesetzen der Liebe zu Gott und dem Nächsten begriffen. Matth. 7, 12. Darum darf auch die Liebe das Ziel und die Erfüllung des Gesetzes genannt werden.

Es ist bemerkenswerth, daß der Heidelberger Katechismus zur Erkenntniß des Sündenelends zu führen nicht die ganze Reihe der einzelnen Gebote Gottes vorführt, wie das im lutherischen Katechismus der Fall ist, sondern statt dessen die Summe des Gesetzes. Matth. 22, 37—40, das volle göttliche Bild des gottgefälligen Trachtens und Denkens nach seiner tiefsten Wurzel vorführt. Bei manchen Theologen unserer Zeit ist das Verständniß für diesen großen Vorzug unseres Lehrbuchs abhanden gekommen. *) Dennoch steht fest, daß durch Nichts klarer, auf keine Weise sicherer, evangelischer und in concentrirterer Wirkung die Sündenerkenntniß erzeugt wird. Auch wird so nicht bloß die Sünde, geschweige gar die einzelnen Uebertretungen, sondern das ganze Elend des natürlichen Menschen aufgedeckt und diesen beschleicht nicht so leicht die Täuschung pharisäischer Werkgerechtigkeit, er halte die zehn Gebote, weil er von grober, äußerer Versündigung gegen dieselben sich rein gehalten hat. Der große Coccejus sah das vollkommen ein und bemerkte darum: Cum ponenda hic esset quaedam εἰκὼν sanctitatis in lege requisitae, optimo concilio Catechesis non posuit Decalogum, qui a Deo sic conceptus est, ut potius recessionem a malo, quam bonum, quod in homine debet esse et ad justitiam ejus requiritur, exprimat: sed duo maxima praecepta a Christo indicata, Matth. 27, 37—40; de quibus Christus dicit quod ab ipsis tota lex et Prophetae pendeant. Opp. tom VI. p. 5.

Frage V.

Das Gesetz Gottes fordert eine durchaus vollkommene Erfüllung, wie schon die Worte „aus ganzem Herzen" u. s. w. andeuteten.

Die entschiedene Leugnung unserer Frage gilt für den natürlichen Menschen; denn was der Bekehrte vermöge, wird erst im dritten Theile erörtert.

---

*) Das beweisen namentlich einige neuere Katechismen, besonders dieser und jener im Interesse der Union aus dem heidelbergischen und lutherischen combinirte.

Es wird hier sehr mit Vorbedacht gefragt, ob das Gesetz „vollkommlich" von dem natürlichen Menschen gehalten werden könne. Es soll damit von vornherein die pharisäische, äußerliche Gerechtigkeit abgewiesen und eingeschärft werden, daß ein Enthalten von groben äußerlichen Sünden nicht ein vollkommenes Halten des Gesetzes genannt werden dürfe. Der innerliche und äußerliche vollkommene Gehorsam ist es, wonach gefragt wird, der dann auch jede böse Lust wider das Gesetz ausschließt. Ein solcher Gehorsam ist dem natürlichen Menschen unmöglich. Die Erfahrung des Menschengeschlechts, sowie das Wort Gottes treten für diese Verneinung entschieden ein. „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. 1. Joh. 1, 8. Sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig worden, da ist nicht der Gutes thue, auch nicht Einer. Röm. 3, 12. Die fleischliche Gesinnung ist eine Feindschaft wider Gott; sintemal sie dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist; denn sie vermag es auch nicht. Röm. 8, 7. Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken? So könnet ihr auch Gutes thun, die ihr des Bösen gewohnt seid." Jerem. 13, 23.

Den Grund seiner Verneinung faßt der Katechismus in die Worte: „Denn ich bin von Natur geneigt, Gott und meinen Nächsten zu hassen", und leitet somit unser sittliches Unvermögen aus der natürlichen Verderbniß, in welcher der Mensch sich jetzt befindet, her. Wer von Natur zum Hasse Gottes und des Nächsten geneigt ist, der hat damit dasjenige in sich, was die Liebe und somit des Gesetzes Erfüllung ausschließt. Von frühe an ist von laxen Theologen, arminianisch und pelagianisch Gesinnten, diese Begründung als eine harte bezeichnet worden. Der Holländer Dyrk Volkart Coornhert hat schon in einer 1583 herausgegebenen, den Generalstaaten zugeeigneten Schrift: Proeve van den Heidelbergischen Katechismus, unter andern auch diese fünfte Frage und Antwort angegriffen. Bis auf unsere Tage ist mancher diesem Vorläufer der Arminianer gefolgt. Auch im Interesse der zu unterrichtenden Jugend hat man eine Milderung der Ausdrücke beantragt. Solchen sentimentalen Leuten indeß hat schon Heinrich Alting in seiner Erklärung des Katechismus geantwortet. Es sei der Jugend gut, sagt er, wenn sie frühe auf ihr Verderbniß hingeführt und so zur Demüthigung vor Gott und zum Suchen des Erlösers hingeleitet würde. Infirmorum autem, sind seine eigenen Worte, vel ideo hic habenda ratio non est quod inprimis expediat eos convinci pravitatis suae, ex sensu ejus humilitati coram Deo, atque ita ad participandam liberationis gratiam digne praeparari: sicut scriptum est Matth. 11, 28. Venite ad me omnes, qui laborat et onerati estis etc. et Esa 57, 15. Henrici Alting, Explicat. Catech. Pars I. p. 28.

Unverkennbar hat alle Opposition gegen die fünfte Frage ihren Grund in der Läugnung der ganzen Tiefe des menschlichen Sündenelends. Mit Recht kann darum Alting sagen: qui horum verborum inductionem aut emollitionem urgent, nae illi latens Pelagianismi ulcus detegunt. Denn bis auf den Ausdruck hin ist hier Alles in der Schrift begründet. Joh. 15, 18 leitet Christus die Lieblosigkeit des

Menschen aus dem Haß der Menschen gegen ihn, den Gottessohn, und darum gegen die Gotteskinder, her. Er sagt: „So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat.“ Röm. 8, 7 wird ja die fleischliche Gesinnung, das ist die Richtung des unbekehrten Menschen, geradezu eine Feindschaft wider Gott genannt. Röm. 1, 30 heißen die Menschen vor ihrer Bekehrung Gottgehässige. Röm. 5, 10 werden die Unerlösten, für welche der Sohn in den Tod des Kreuzes geht, Feinde Gottes genannt. Wenn der Apostel im Brief an die Colosser (1, 21. 22) die Christen auf ihren Zustand zurückweist, in dem sie sich vor ihrer Bekehrung befanden, redet er also zu ihnen: „Und euch, die ihr weiland entfremdet und Feinde waret durch die Vernunft in den bösen Werken; nun aber hat er euch versöhnet in dem Leibe seines Fleisches, durch den Tod, auf daß er euch darstellete heilig und unsträflich und ohne Tadel vor seinem Angesicht.“ In einem ähnlichen Zusammenhang schreibt Paulus an seinen Titus: „Wir waren auch weiland Unweise, Ungehorsame, Irrige, Dienende der Begierden und mancherlei Wollüsten, wandelten in Bosheit und Neid, feindlich, und hasseten einander. Tit. 3, 3. Wenn ein großer Heiliger wie Paulus also von seinem natürlichen Stande, durch Gottes Geist erleuchtet, reden kann, so dächte ich, könnten sich alle Andern leicht bescheiden. Gal. 5, 19. 20 wird die Feindschaft, der Neid und der Haß gegen den Nächsten als ein Werk des Fleisches, als ein Erzeugniß unseres natürlichen verderbten Wesens aufgeführt. Und wenn endlich im Epheserbrief nachdrücklich auf den ehemaligen Wandel der Bekehrten in den Lüsten des Fleisches und nach dem Willen des Fleisches und der Vernunft hingewiesen wird, so wird das Gotteurtheil über diesen Zustand in die Worte gefaßt: „Und waren auch Kinder des Zornes von Natur“. Jak. 4, 4 heißt die Liebe zur Welt einfach Feindschaft gegen Gott. Ein Weiteres bedarf es zur Rechtfertigung unserer angegriffenen Frage nicht, obwohl wir wenigstens daran erinnern wollen, daß in neuerer Zeit unter Andern Beckhaus in Illgens Zeitschrift Bd. 8 und Hundeshagen in dem Weg zu Christo S. 192 und 197 für den alten bibelfesten Heidelberger als Vertheidiger eingetreten sind.

Kurz spricht sich für unsere vielangefochtene Frage mit unumstößlicher Gewißheit Gottes Wort dahin aus:

1. Wir sind von Natur böse und zum Bösen geneigt. Dieß legen Stellen wie Hiob 14, 4; 11, 12. Jer. 13, 23 u. s. w. schlagend dar.

2. Unser böses Dichten und Trachten von Jugend auf ist uns durch die Gewohnheit gewissermaßen zur zweiten Natur geworden. Gen. 6, 5; 8, 21.

3. Diese Grundrichtung faßt auch die heil. Schrift als Feindschaft und Haß gegen Gott (Röm. 8, 7; 1, 30; 5, 10. Col. 1, 21) und den Nächsten (Tit. 3, 3).

Vgl. auch Theil I dieses Handbuches S. 54.

Frage VI.

I. Das göttliche Ebenbild im Menschen. Die Verderbniß des Menschen liegt vor uns aufgedeckt. Es wird darum jetzt nach dem Ursprung derselben aufgestiegen, da es von höchster Wichtigkeit für die Erkenntniß unseres Elendes ist, ob wir durch uns, oder durch fremde Schuld also verdorben sind. Von Gott ist das Verderben in keiner Weise herzuleiten, wie die heidnischen Philosophen und christliche Irrlehrer bald in dieser, bald in jener Weise annehmen. Was die libertinistischen Sectirer seit den Tagen Calvins, ihres großen Bekämpfers, bis zur Stunde von der ursprünglichen bösen Art des Menschen gefabelt haben, das wird hier von vornherein auf das bestimmteste abgelehnt. Aus der Hand Gottes, der das höchste Gut, die Quelle aller Gerechtigkeit und Heiligkeit, der Feind jedes Bösen ist, ging der Mensch rein und ohne allen Schatten von Sünde, ohne sündhafte Anlage hervor.

Gut, sagt der Katechismus, hat Gott den Menschen geschaffen, nach 1 Mos. 1, 31, wo es heißt: „Und Gott sah an Alles, was er gemacht hatte und siehe da, es war sehr gut." — „Das habe ich gefunden, sagt der Prediger 7, 29, daß Gott den Menschen hat aufrichtig gemacht; aber sie suchen viel Künste." Nach seinem Ebenbilde, hat Gott den Menschen erschaffen, wird hinzugefügt, um den Urzustand des ersten Menschen noch näher zu bestimmen, und auch dieß wiederum nach dem Schöpfungsberichte, 1 Mos. 1, 26. 27. „Und Gott sprach: Lasset uns den Menschen machen, in unserm Bilde nach unserm Gleichniß, die da herrschen über die Fische im Meere, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh und über die ganze Erde, und über alles Kriechende, was auf Erden kreucht. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie Mann und Weib." — Hiezu kommt dann noch die nähere Bestimmung und Auslegung des göttlichen Ebenbildes in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit, nach Eph. 4, 24: „Und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrhafter Gerechtigkeit und Heiligkeit." — Der gerechte und heilige Gott hat auch den ersten Menschen gerecht und heilig geschaffen und zwar wahrhaftig, wirklich heilig und gerecht, nicht scheinbar bloß oder nur dem Keime und der Möglichkeit nach. Auch das, wodurch der Mensch versucht wurde, kann nicht Werk Gottes sein, worauf die Meinung der Jesuiten hinauslaufen müßte, welche behaupten, es habe der Mensch so geschaffen werden können, wie er geboren wird und in dem Zustand, in welchem er sich vor der Wiedergeburt vorfindet.

Auch das Ziel, zu welchem der Mensch erschaffen worden, wird zur Bezeichnung seines reinen gottgefälligen Urzustandes aufgeführt. Der Mensch sollte Gott seinen Schöpfer recht erkennen und von Herzen lieben und in ewiger Seligkeit mit ihm leben, ihn zu loben und zu preisen. Also hat ihn Gott nicht auf Haß und Selbstsucht, auf Sünde und Verderben angelegt, sondern er hat ihn so ausgerüstet, daß er seinem Zweck entspräche, folglich in das lauterste Gute wirklich versetzt. Das höchste Ziel zu dem der Mensch bestimmt wird, ist die Ehre, der Preis Gottes. „Der Herr macht ja Alles um seiner selbst

willen." Spr. 16, 4. — „Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr thut, so thut es Alles zu Gottes Ehre." 1 Cor. 10, 31. „Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, zu gehorchen der Stimme seines Wortes. Lobet den Herrn, alle seine Heerschaaren, seine Diener, die ihr seinen Willen thut." Ps. 103, 20. 21.

Diesem höchsten Ziele sind untergeordnet die andern, nemlich die Erkenntniß Gottes, die Liebe Gottes von Herzen, die Seligkeit des Menschen in der Liebesgemeinschaft mit seinem Herrn.

Es ist ein alter Einwurf, daß Himmel und Erde mit allen unvernünftigen Creaturen ebenfalls Gott preisen und darum der Mensch zu diesem Zweck nicht könne geschaffen sein. Wir lassen Ursinus auf denselben antworten: „Res brutae dicuntur Deum celebrare, non quod ipsae Deum agnoscant aut celebrent, sed quia sunt materia celebrationis, quae fit a creaturis rationalibus. Ex earum enim intuitu, angeli et homines Dei sapientiam, bonitatem atque potentiam agnoscunt et occasionem habent eum celebrandi. Opus igitur erat intelligentibus creaturis, et cernentibus, ordinem naturae. Si enim hic ordo a nennine agnosceretur, et non intelligeretur, qualem causam requirant hujusmodi effectus, tum non celebrarent Deum, quam si plane non existerent. Itaque prosopopoeiae sunt, cum David dicit: Laudate Deum coelum, mare, terra etc." Explic. Catechet. p. 37. Als weitere, untergeordnete Ziele specifizirt derselbe Gottesgelehrte noch folgende: „Quartus finis est patefactio Dei seu declaratio misericordiae Dei in electis servandis, et justitiae in reprobis puniendis." Haec cognitioni et felicitati subordinatur. Ut enim Deus agnoscatur et se nobis communicet, necesse est, ut ipse se nobis patefaciat.

Quintus est conservatio societatis ingenere humano, patefactioni subordinata. Nisi enim essent homines, non haberet Deus, quibus se patefaceret. Narrabo nomen tuum fratribus meis Psl. 22, 23.

Sextus et communis officiorum et mutuae beneficentiae inter homines, conservationi societatis humanae subserviens. Nam ut conservetur genus humanum, necesse est esse pacem et mutua officia inter homines." Ibid. 38.

Da sich an die Frage von dem Urzustande des Menschen die wichtigsten Folgerungen für das ganze christliche Lehrsystem anschließen und andererseits eine eingehende Vergleichung der ursprünglichen Schöpfung des Menschen mit seinem gegenwärtigen Elend für uns von dem größten Segen sein muß, so wollen wir noch ausführlicher über das göttliche Ebenbild im Menschen und die daran sich von selbst knüpfenden Fragen handeln.

Zunächst eine alte Frage. Ist unter dem Ebenbilde Gottes, das allein zu verstehen, daß es des Menschen Natur und Bestimmung war, sich für das Gute und gegen das Böse zu entscheiden? Oder bestand dieß göttliche Ebenbild im Menschen darin, daß das Gute wirklich der Zustand war, in welchem Adam sich ganz entschieden befand, als

er aus der Hand Gottes hervorging. Die Symbole der Kirche und die Theologen kennen beide Bedeutungen und verbinden beide, wenn sie von dem Zustand des ersten Menschen reden. Handeln sie von der ewigen Bestimmung des Menschen, in wie fern er Geist und Gewissen hat, der Liebe und Erkenntniß fähig ist, so schreiben sie dem Menschen die Ebenbildlichkeit Gottes in ersterem Sinne zu. (Vgl. Baseler Bekennt. 7. Schottisches Bekennt. 2) Aber auch in dem anderen Sinne wird der Mensch „Bild Gottes" genannt, da er nämlich auch ausdrücklich seiner Bestimmung entsprach, wirklich rein, gottähnlich, mit Gerechtigkeit und Heiligkeit ausgestattet, erschaffen war. Diese beiden Bedeutungen wurden dann später im theologischen Sprachgebrauch dadurch auseinandergehalten, daß man die eine wesentliches, die andere zufälliges Bild Gottes, (imago Dei essentialis et accidentalis) nannte. Zum Wesen des Menschen rechnet man eben Alles, was nothwendig ist, um Mensch zu sein und schließt davon sowohl Heiligkeit, als Sünde aus. In diesem Sinne sagt z. B. Marresius: „Das Bild Gottes im Menschen besteht theils in seiner Natur, theils in den ihm verliehenen Gaben." In seiner Dogmatik bemerkt derselbe ausgezeichnete Theologe S. 60: Illa imago spectavit animae essentiam spiritualem, intelligentem et volentem, eluxit in accidentali animae perfectione, mentis lumine voluntatis sanctitate, sensuum et affectuum harmonia. In beider Hinsicht muß das Ebenbild Gottes nach unserm Katechismus in Adam gefunden werden. Er erklärt den Ausdruck nach seinem Ebenbilde geradezu von wahrhafter Gerechtigkeit und Heiligkeit, in welchen der Mensch erschaffen sei. Als Bestandtheil dieses Ebenbildes muß demnach angesehen werden: 1. Der Geist des Menschen mit seiner Unsterblichkeit, seinem Erkenntniß und Willensvermögen. 2. Alle natürliche Erkenntniß von Gott, seinem Willen und seinem Wirken. 3. Alle heiligen und gerechten Neigungen und Triebe seines Willens; alle heiligen und gerechten Empfindungen seines Herzens; alle heiligen und gerechten Thaten. 4. Sein Glück, seine Seligkeit, seine Herrlichkeit und Gerechtigkeit. — „Und anziehen den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhafter Gerechtigkeit und Heiligkeit" Eph. 4, 24. In jeder Beziehung war dem Adam diejenige Vollkommenheit geschenkt, welche der Mensch nach seiner Idee besitzen kann und muß. In diesem Sinne sagt Ursinus: „Perfecta sapientia hic vocatur, non quae nihil ignotet, sed quae perfecta sit ea perfectione, quae potest in naturam creatam competere, seu quam creato vult in creatura esse, quaeque ad creature felicitatem sufficit ut angelorum sapientia et beatitudo est perfecta, quia talis est, qualem Deus vult esse et tamen ei aliquid potest accedere: alioqui esset infinita. Sic homo erat perfecte justus quia erat conformis Deo in omnibus, quae ab eo Deus requirebat: non quod esset Deo aequalis aut justitia haberet perfectam eo gradu, quo Deus habet, set quod nihil et deesset ad eam perfectionem, quam Deus in eo condidit, et esse vliut et quae sufficit naturae creatae ad beatitudine. Explic. Catechet. s. 39 u. 40.

Es fragt sich nun, in wie fern das Ebenbild Gottes im gefallenen

Menschen erhalten oder verloren sei. Die reformirte Kirche vertrat von Anfang an und schon in ihrem größten Lehrer, Calvin, den Satz, daß das wesentliche Ebenbild Gottes nicht verloren gegangen sei, wohl aber das sogenannte unwesentliche, die imago Dei accidentalis. Sie mußte darum immerdar den lutherischen Satz bekämpfen, „das Ebenbild Gottes sei ganz und gar verloren gegangen." Es versteht sich von selbst, daß sie sich auch darum nie dazu verstehen konnte den natürlichen Menschen mit jenem lutherischen Bekenntnißbuch „einen Klotz oder Stein" zu nennen. Von dem Ebenbilde Gottes sind vielmehr übrig geblieben: Das Geistige, Unsterbliche der vernünftigen Natur nebst der Freiheit des Willens, durch welchen der Mensch alles zurechnungsfähig will, was er will. 2. Manche Erkenntniß von Gott, von der Natur und dem Unterschiede des Guten und Bösen ꝛc. 3. Reste und Keime von Tugenden und äußerer Zucht. 5. Eine gewisse Herrschaft über die Natur. — Sie sind eine Reihe Zeugnisse von der Barmherzigkeit Gottes, die noch über den Bösen waltet und zugleich ein Mittel in Gottes Hand zur Wiederherstellung des ursprünglichen göttlichen Ebenbildes in uns. Endlich sollen wir niemals vergessen, daß diese Reste des göttlichen Ebenbildes uns vor Gott nur um so verantwortlicher machen.

Unendlich Größeres ist es jedoch, was wir von Gottes Ebenbild in uns verloren haben. Hierher rechnen wir Foldendes:

1. Die wahre, vollkommene und heilsame Erkenntniß Gottes und seines Willens.

2. Die vollständige Erkenntniß der Werke Gottes, und das ungetrübte Licht des Geistes, das jetzt der Unwissenheit, der Blindheit und allerlei Verfinsterung Platz gemacht hat.

3. Die vollkommne Gleichförmigkeit all unserer Neigungen, Bestrebungen, Handlungen mit dem göttlichen Gesetz, welche jetzt durch die gräulichste Verwirrung und Verkehrung unseres geistigen Lebens in allerlei Gottesfeindschaft verkehrt ist.

4. Die vollkommene Herrschaft über die Creatur. Die Thiere stellen dem Menschen nach, der Acker trägt Disteln und Dornen.

5. Die Glückseligkeit in diesem und dem zukünftigen Leben, und statt dessen ewiger und zeitlicher Tod, mit einem ganzen Heer von Sünden und Plagen. Gott allein, der uns nach seinem Bilde geschaffen hat, kann uns auch nach demselben wieder herstellen. Wie der Vater uns durch den Sohn geschaffen hat, so stellt er uns auch durch denselben wieder her. Ihn hat Er uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und zur Erlösung gemacht. Durch den heiligen Geist wird dieß Werk der Wiederherstellung in uns verwirklicht und schließlich in der Vollendung, in der Auferstehung und Erneuerung des Himmels und der Erde zum Abschluß gebracht. Sic autem fit instauratio, sagt Ursinus (Explic. Catechet. pag. 42 u. 43,) ut quod ad animam, in hac vita in electis tantum inchoetur, confirmetur et crescat usque ad finem vitae: quod ad totum hominem, perficiatur in resurrectione corporum. Notandum ergo, quo auctore, quo ordine, et quo in modo fiat haec reparatio. —

II. Der rationalistische Widerspruch. Die sogenannte moderne Weltanschauung befindet sich in einem verschiedenartig gefaßten und

ausgesprochenen, aber sehr entschiedenen Gegensatz zur biblischen Lehre von der vollkommnen Menschheit der Stammeltern unseres Geschlechtes.

Der Ap. Paulus leitet die Sünde und alle Folgen derselben von dem Sündenfalle Adams ab, dagegen alles Heil und Vollkommenheit von der Erlösung des zweiten Adam oder Christus her. Röm. 5, 12—21. 1 Cor. 15, 21. 22. 45—49. Stellt nun z. B. Strauß zur Beseitigung der Vollkommenheit und realen Urbildlichkeit Christi, und zur Widerlegung der thatsächlichen, empirischen Wirklichkeit Christi den Satz auf, jene diesem Erlöser beigelegte Vollkommenheit komme lediglich der ganzen Gattung zu, die Unvollkommenheiten aber dem Individuum als solchem, weil der Grundsatz festzuhalten sei, „daß die Natur es nicht liebe, alle ihre Vollkommenheit in ein Individuum auszugießen", daß deren nur die Gattung Träger und der adäquate Ausdruck für dieselbe sei, so muß dieser Satz auch auf den Urmenschen ausgedehnt werden. Die Mythenhypothese kann mit ihrer Entdeckung nicht bei Christus stehen bleiben; was bei dem zweiten Adam verworfen wird kann beim ersten mindestens ebensowenig gelten. Das führt uns auf folgende Auffassung Hegels. „In der Bibel, sagt er, wird von einem Paradiese erzählt; viele Völker haben so ein Paradies im Rücken liegen, welches sie als ein verlorenes beklagen. Wir müssen dieser Vorstellung ihr Recht widerfahren lassen. Diese Einigkeit des Menschen mit Gott, wie sie nämlich in der Erzählung vom Paradiese hervorgehoben ist, die Vernünftigkeit, Geistigkeit ist allerdings das Ansich, die wesentliche Bestimmung des Menschen aber der Begriff, das Ansich ist nicht ein einzelner Zustand, sondern liegt (sc. als Idee) dem ganzen Verlaufe der daraus hervorgehenden Zustände als ihr Prinzip zum Grunde. Indem nun aber die Menschen das, was Begriff an sich ist, sich zur Vorstellung bringen wollen, verfallen sie gewöhnlich darauf dasselbe sich nicht als ein sich gleichbleibendes Innere, sondern in der Weise äußerlich unmittelbarer Existenz als vergangenen Zustand vorzustellen; eine mangelhafte Vorstellung, indem sie die ewige Gegenwart des Ideals in der Verworrenheit der realen Existenz verkennt." Hegel legt also das vollkommen Menschliche, was wir uns in Adam ursprünglich verwirklicht denken, in Gott und das Absolute selbst hinein und insofern ist es ihm allerdings etwas Reales, aber keine endliche Realität. Diese Ansicht stellt sich nun schon deßhalb als unhaltbar heraus, weil in derselben Weise, wie wir ein Ansich des Guten anerkennen, das in Adam realisirt war für die ganze Menschheit, und nachdem es durch ihn verloren ging auf andere Weise in Christo wiederhergellt ist, so auch ein radikales und allgemeines Böse in der Sünde Adams anerkannt werden muß, dieses aber in Gott, ohne ihn aufzuheben, nicht hineingelegt werden kann. Nach christlicher Anschauung kann auch das ansich Gute in der Welt nicht als das Absolute selbst, als das der Welt immanennte Wesen Gottes betrachtet werden; vielmehr läßt man das göttliche Wesen draußen und sich in der Welt nur manifestiren durch seine schöpferische, erhaltende und vorsehende Thätigkeit.

Die Vollkommenheit Adams hat den Character des Allgemeinen, es ist die Vollkommenheit der menschlichen Gattung gemeint, nicht die des

einzelnen Menschen, des Individuums bloß. Und hierunter darf man nun nicht etwa verstehen die in allen einzelnen gleiche und selbige sittliche Vollkommenheit, worüber der Einzelne bald mehr bald weniger hinauskommt, und dessen bestimmtes Maaß seine Vollkommenheit ist. Dieß wäre ja ein Minimum nur anstatt eines Maximum und bestände obendrein auch nicht als Wirklichkeit, sondern als bloße Abstraktion des logisch Allgemeinen. *Wirklich* ist in Bezug auf alle Einzelnen nur der bestimmte Grad der sittlichen Vollkommenheit eines Jeden. Andererseits ist das Allgemeine und Eine, wonach wir fragen, als Solches nicht real, sondern nur das Individuelle, das was Dieß oder Jenes ist. Wollen wir dieses nicht geradezu läugnen, so müssen wir ein geschichtlich vorhandenes Individuum als den Träger desselben angeben. Dieses Individuum kann aber kein bloß *innerhalb* der Gattung stehender einzelner Mensch, sondern nur das Gattungsindividuum, oder der *Urmensch* sein. Dieser nämlich steht als das erste und allgemeine Glied der Reihe sowohl *über* als *in* der Gattung. Adam enthält die Gattung, ihrer Möglichkeit nach, in sich, und die Gesammtheit und Mannigfaltigkeit der menschlichen Individuen hat von ihm die menschliche Natur, und stellt dieselbe auf individuell verschiedene Weise dar.

Außer der sogenannten speculativen hat sich auch die ganz gemeine, rationalistisch pelagianische Weltanschauung gegen unsern christlichen Glaubenssatz geltend gemacht. So sagt selbst ein Hegel in diesem Geiste: „Die ersten Menschen sollen ein vollkommenes Wissen namentlich von Gott und göttlichen Dingen gehabt haben. Allein dieß ist eine thörichte Vorstellung; das Wissen der Wahrheit ist kein unmittelbares, sondern wesentlich vermittelt. Um zu Gott insbesondere als dem Wahren ohne alle Schranken zu gelangen, muß der Mensch sich in den natürlichen Wegen des Wissens abgearbeitet haben. Der Geist in seiner Wahrheit ist nur für den freien Geist und dieß ist der, welcher absehen gelernt hat vom unmittelbaren Wahrnehmen und Vorstellen, und die Reflexion des abstrakten Verstandes überwunden hat. Nicht anders verhält es sich mit der höchsten sittlichen Vollkommenheit, welche der Mensch in dem sogenannten Stand der Unschuld gehabt haben soll. In Wahrheit ist der erste unmittelbare Zustand des Wollens nicht sowohl ein Zustand der Unschuld, als vielmehr der Begierde, der Rohheit und Wildheit. Überhaupt, gut ist der Wille nur, sofern er das Rechte und Sittliche will, so aber ist es etwas ganz Anderes, als der unmittelbare Wille. Dieser ist der Wille, welcher in der Einzelheit und Endlichkeit stehen bleibt, das Gute dagegen ist das Allgemeine. Daß der Wille dahin komme, dazu ist nothwendig, daß er sich von solchem endlichen Wollen gereinigt habe. Diese Reinigung aber ist die Erziehung und Arbeit der Vermittelung, die nichts Unmittelbares sein kann." Daß das Urvollkommene nicht bloß etwas Unmittelbares, sondern immer zugleich ein vermitteltes sei, durch Erkenntniß und Willen, wird auch christlicher Seits zugestanden. Man darf aber Gott nicht von dem eben rein geschaffenen Menschen trennen und diesen für sich, isolirt, sich selbst überlassen. Die Wirksamkeit Gottes im Verhältniß zur Creatur überhaupt und zur vernünftigen insbesondere ist mit dem Akt der Schöp-

fung nicht abgeschlossen, noch auch mit dem der Erhaltung, die nur die fortgesetzte Schöpfung ist. Gott ist ja auch der fürsehende und leitet als solcher die Creatur auch in ihrem Uebergange von der Anlage zur Entwickelung, in ihrer Selbstthätigkeit. Kurz Gott wirkt auf den Menschen ein, um ihn als sittliches Subjekt in das anerschaffene Reine und Gute und in die Selbstentscheidung hinein zu führen und ihn so in der Wirklichkeit und Verwirklichung des anerschaffenen Guten weiter zu bringen. Gott ist es, der die Herrschaft des Guten im Menschen nicht bloß begründet, sondern auch zur vollen und sittlichen Verwirklichung hinanführt und darin weiterfördert. So müssen wir allerdings behaupten: das Gute und Vollkommene ist der Anfang, nicht aber Rohheit und Wildheit das erste Lebenszeichen des aus Gottes Hand gekommenen ersten Menschen gewesen. Trennt man aber Gott von der Creatur, und stellt man sich den Anfang der Menschheit wie den Anfang des einzelnen Menschen vor, welcher als Kind noch bloß menschliche Natur ist, und sich nur allmählich dem Instinkte entwindet, zur Vernünftigkeit und Freiheit sich emporarbeitet, so kann man freilich nicht umhin, den Sündenfall mit Schiller für einen Riesenschritt der Menschheit zu erklären, nämlich für den Abfall des Menschen von seinem Instinkt, die erste Äußerung seiner Selbstthätigkeit, das erste Wagestück seiner Vernunft, für den ersten Anfang des moralischen Daseins, durch den das moralische Übel in die Welt zu kommen, um das moralisch Gute darin möglich zu machen. Die letzte Consequenz dieser Ansicht haben schon die alten Ophiten gezogen, welche die Schlange verehrten, weil sie den Fall des Menschen, der zu so viel Gutem die Veranlassung geworden, hervorgebracht hat. Aber für's Erste ist der Anfang der Menschheit nicht der Mensch als Kind, sondern das ist jetzt der Anfang des einzelnen Menschen als eines Menschenkindes. Zweitens würde der erste Mensch, als Kind gedacht, ohne allen pflegenden Schutz gar nicht erhalten worden, und ohne Erziehung und vernünftige Leitung zur Vernünftigkeit und sittlichen Freiheit nicht herangewachsen sein. Trat ihm aber die göttliche Fürsehung zur Seite und leitete sie die Erziehung, wie sollte dann seine erste selbständige That, das erste Probestück seiner Vernunft und Freiheit die Sünde gewesen sein? Auf ihren wahren Sinn zurück gebracht besteht jene Vorstellung in der Annahme, daß der erste Mensch nicht eigentlich ein Geschöpf Gottes, sondern das unmittelbare Produkt der Natur sei, etwa, wie Neuere wähnen, nach und nach aus dem Meeresschlamme entstanden. Unter dieser Voraussetzung war es allerdings ein Riesenschritt, wenn er sich durch freie That, sei es auch durch den Abfall von Gott, oder die Sünde als moralisches Wesen erwiesen. Vielmehr aber ist unmittelbar einleuchtend, daß die Natur aus ihrem eigenen Schooße ein Wesen mit Vernunft und sittlicher Freiheit nicht hervorbringen kann und wenn wir ein solches Wesen in den Zusammenhang der bloßen Natur hineinstellten, so würde sich dasselbe, auf seine und die Unterstützung ihrer Mutter der Natur gestützt, höchstens zu einem Orangutang, nicht aber zu einem Menschen heraufarbeiten können. So wenig wir nun fürchten, daß irgend einmal ein Affenindividuum den ihm nach jener Theorie möglichen Riesenschritt versuche und so seinen Eintritt in das menschliche Geschlecht geltend machen

werde, ebenso wenig werden wir jene rationalistische Vorstellung von dem Urmenschen theilen können. Können wir uns den ersten Menschen weder als Kind denken, noch als Erwachsenen, so begreifen wir doch wie derselbe mit der Stufe der Vollendung angefangen habe. Die dem ersten Menschen anerschaffene Vollkommenheit läßt sich ihm nämlich unmöglich absprechen, wofern man nur annimmt, daß er unmittelbar aus der Hand Gottes hervorgegangen sei. Diese Annahme aber ist nothwendig, wenn man sich nicht in die offenbarsten und traurigsten Absurditäten verwickeln will. Wir werden übrigens weiter unten, bei der Lehre von der Schöpfung, auf die Anfänge des Menschen zurückkommen.

Frage VII.

Es wird nun die wahre Ursache unserer Verderbniß aufgedeckt. Gott, der gute Schöpfer ist an ihr ebensowenig Schuld wie seine Schöpfung; das wissen wir schon aus dem Vorigen. Gen. 1, 26. 27. 31. Ps. 119, 68. 104, 24. 31. Pred. 7, 29. In der menschlichen Natur an sich kann der Fall des Menschen seinen Grund auch nicht haben, indem weder etwas in ihm geschaffen war, was ihn zum Abfall von Gott geneigt und bestimmt hätte, noch auch konnte die sinnliche Natur, welche dem Willen unterthan und geschickt zum Leben in der Heiligung aus des Schöpfers Hand hervorging, aus sich zum Abfall führen. Der Mensch war sowohl als Ganzes, wie in allen seinen Theilen sehr gut, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, geschaffen. Hieraus folgt auch, daß sich der Mensch in seinem ursprünglichen Zustand nicht indifferent verhalten konnte; es konnte dem Heiligen und Gerechten nicht gleichgültig sein, Gott zu gehorchen oder nicht, da eine solche Stellung dem himmlischen Vater gegenüber, dem Ebenbilde Gottes im Urmenschen geradezu widersprechen würde. Ebenso schließt die wahre Freiheit, in welcher wir ursprünglich geschaffen worden, die Möglichkeit des Ursprungs der Sünde rein und lediglich aus uns heraus vollkommen aus. Denn die wahre Freiheit kennt keine Abhaltung noch Schwierigkeit in Bezug auf Erkenntniß, Ausführung, Liebe des Gottgefälligen. „Und werdet, spricht der Herr zu seinen Jüngern, die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen." (Joh. 8, 32) Gleichwohl muß gesagt werden, daß der Mensch freiwillig gesündigt hat, d. h. ohne Nöthigung und äußeren Zwang; denn er hat ja aus eigener Wahl die Sünde gewählt. Und dieß wieder war ihm nur darum möglich, weil er in seinem Urzustande noch veränderlich, d. h. noch nicht vollendet und befestiget in dem Zustande, in welchem Gott ihn geschaffen hatte.

Ist nun die Ursache unserer Verderbniß weder in Gott (Jac. 1, 13. 14.), noch in etwas von Ihm im Menschen Angelegtem zu finden, so muß sie lediglich als Schuld des Menschen gefaßt werden. Diese Wahrheit stellt unsere Frage dar, indem sie erstlich das Verderbniß unseres Geschlechts auf den Ungehorsam der Stammeltern zurückführt und zweitens die Wirkung hervorhebt, welche diese Ursünde für das ganze Geschlecht der Menschen hatte. Wohl hat der Teufel die Ur-

eltern zur Sünde gereizt und angetrieben, aber es wäre das nicht möglich gewesen, wenn sie sich nicht selbst von Gott abgewendet und dem Teufel Gehorsam erwiesen hätten. Die wirkenden Ursachen unserer natürlichen Verderbniß sind also Adam und Eva. Die Quelle unseres Elends entspringt aus ihrer Sünde im Paradiese. Wir wenden uns darum der genauern Betrachtung dieses Vorganges nach der Darstellung der heiligen Schrift zu.

Entsprechend den einfachen Verhältnissen unserer Stammeltern gab ihnen Gott ein Verbot, welches eben die Prüfung herbeiführen sollte, in welcher Adam und Eva zum bewußten Beharren in dem von Gott ihnen anerschaffenen Urstand gelangen sollten. Sehr treffend bemerkt in dieser Beziehung Ebrard: „Er konnte das Gebot nicht hernehmen von dem Verhältnisse zu Gott, etwa: „Ihr dürft mich nicht hassen, denn darunter konnten sich die ersten Menschen noch gar nichts denken; oder mir nicht ungehorsam sein, sie wußten ja nicht was Ungehorsam sei und konnten es nicht wissen bis ein specielles Gebot gegeben war, in dessen Nichtbeobachtung der Ungehorsam sich substanziiren konnte. Er konnte wiederum das specielle Verbot nicht hernehmen von den Verhältnissen der Familie oder des Staates, oder der Gesellschaft, — diese Form des geistigen Lebens existirte noch nicht. Er konnte es nur hernehmen von den höchst einfachen Verhältnissen des Menschen zur Natur, die ihm zum leiblichen Unterhalt diente. Er verbot ihnen den Genuß eines Baumes und nannte diesen Baum (Gen. 2, 17,) den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen. Der Baum war seiner Bestimmung nach ein Baum dieser Erkenntniß, eben sofern er zum Werkzeug jener Prüfung diente, durch welche der Mensch, wenn er sie bestanden, zum bewußten Guten, also zum Bewußtsein und zur Erkenntniß des Guten, in klaren Gegensatz zum Bösen gebracht werden sollte. Ja schon vom Augenblicke des Verbots hob diese Erkenntniß an; schon von da an stellte sich dem Verstande und der Reflexion des Menschen die Möglichkeit des doppelten Verhaltens, das er nun einschlagen konnte. So weit verlief Alles dem Willen Gottes gemäß. Die Erkenntniß des Menschen fing an, sich in Betreff des sittlichen Gegensatzes zu entwickeln und es konnte das geschehen, ohne daß der Wille dabei mit in's Spiel zu kommen brauchte.

Bei der Prüfung von Seiten Gottes tritt denn auch der Satan mitwirkend auf. Es ist nach Joh. 8, 44. Apoc. 12, 9; 20, 2. vergl. 2 Cor. 11, 3, klare Lehre der Schrift, daß es der Satan ist, welcher durch die Schlange (Genes. 3, 1) wirkte — er ist der Oberste der gefallenen Engel und so tritt uns an dieser Stelle sowohl die Lehre von dem Falle eines Theils der Engel, wie die Engellehre selbst, zuerst im Katechismus entgegen. Wir haben Alles, was hierauf Bezug hat, weiter oben*) für sich verhandelt; hier ist nur darauf zu merken, daß Satan, soviel ihn allein angeht, in böser Absicht auftritt. Gott aber hat mit derselben nichts zu thun, sondern bedient sich des gefallenen Engels nur, um die verordnete Prüfung zu verwirklichen. Demnach tritt dieses Werkzeug in einer Gestalt auf, welche für die Stammeltern ge-

*) Theil I des Handbuchs S. 46. 47. 48. 52.

eignet war. Da jedoch die menschliche Gestalt, deren Gott sich selber bediente, um mit seinem Menschengeschöpfe zu verkehren, eben darum nicht geeignet war, wenn nicht Täuschung eintreten solle — so wurde die Thiergestalt und zwar die der Schlange gewählt. Sie zeichnet sich vor den übrigen Thieren durch eine Eigenschaft aus, welche der mosaische Bericht mit dem Wort עָרוּם bezeichnet. Dieses Wort bezeichnet, nach Ebrard *), die gefleckte, aus dunkel und hell gemischte Schlangenhaut, durch die sich die Schlange leiblich auszeichnet und bezeichnet so dann die Klugheit der Schlange, wodurch sie unterschieden von den Thieren, eben als eine unheimliche, zweideutige Art von Klugheit und Verstand. Dieses Thieres bediente sich auf Zulassung Gottes der Satan als eines Werkzeugs (vgl. Vers 14—15). Dadurch erhielt sie jene Kräfte und Begabungen, die kein Thier hatte und die auch sie nicht als Thier gehabt haben würde, nämlich jene unheimliche, hohe Klugheit, deren bloses Abbild die instinktmäßige niedere Lust der natürlichen Schlange ist. All das zusammen wird bezeichnet עָרוּם.

Die Versuchung verlief nun in folgenden Stadien. Das erste Elternpaar stand auf dem Grunde des Vertrauens zu Gott und seinem Worte. Gegen diesen Glaubensgrund zieht Satan zuerst los. Wie es ohne Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen, so soll der Glaube zuerst untergraben werden. Darum bespottet die Schlange zuerst mit grober Lüge das Wort, welches Gott zu den Ureltern geredet hatte. Sie zieht es geradezu in Zweifel, ob jenes Verbot gegeben sei. Sollte Gott es so gemeint haben, als er sagte: „Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten.“ Der Zweifel soll in das Herz der Eva hineingetragen werden. Sie setzt diesem Unterfangen die Erzählung der Thatsachen entgegen und erklärt den Gehorsam gegen Gottes Wort als etwas sich von Selbstverstehendes mit den Worten: Wir essen von allen Bäumen im Garten, aber von den Früchten dieses Baumes hat Gott gesagt, esset nicht davon. Sie ißt also nicht von dem Baume der Erkenntniß, weil Gott es verboten hat, und noch bedient sie sich also des rechten Schwertes um die Anfechtungen des Teufels zu besiegen. Sie greift nach dem Worte Gottes. Aber der Satan fährt in seinen Verführungskünsten damit fort, daß er Gottes Gebot als ein von der Mißgunst eingegebenes darstellt. Das Essen von dem Baume des Erkenntnisses redet er als ein sicheres Mittel ein, die Weisheit, die Erkenntniß des Guten und Bösen zu verlangen. So wird Lüge und Wahrheit zur Verführung zusammengemischt. Diese Erkenntniß konnte eben so gut durch den Gehorsam wie durch den Ungehorsam, ebensowohl durch das Nichtessen als durch das Essen erlangt werden. Zum Verderben des Menschen sucht Satan den Menschen auf den von ihm angegebenen falschen Weg der Erkenntniß zu verführen. Dagegen war es Gottes Wille, unsere Stammeltern auf dem Wege zum Bewußtsein des Gegensatzes von Gut und Bös zu bringen, welcher zugleich der Weg des Heils und der Vollendung für den Menschen war.

Satan schildert Gott den himmlischen Vater als einen selbstsüchtigen, nicht liebenden Herrn. Und um das Mißtrauen in dem ersten Menschen

*) Dogmatik Bd. I, S. 437.

zu erzeugen, fügt der Satan zu dem zweideutigen Reizmittel der Erkenntniß nun die grobe Lüge: „Ihr werdet mit Nichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgehen und werdet sein wie Gott, und wissen was Gut und Bös ist.“ Er weiß besser, was dem Menschen frommt als Gott: Um Eva festzuhalten spiegelt der Vater der Lüge ihr und ihrem Manne eine Zukunft vor, worin sie Gott an Allwissenheit und allen übrigen Eigenschaften gleich sein werden. „Tretet aus der euch mißtrauisch und selbstsüchtig angewiesenen Sphäre und ihr sollt sehen, welche Herrlichkeit ihr an euch entdeckt und für immer erlangt.“ Im finstern Lügen-System und dem Pantheismus will er die Stammeltern fangen. Von dem Zweifel führt er zum Unglauben, von dem Unglauben zum Stolze, zur Ueberhebung über Gott, zur Gleichstellung mit Ihm. Der Gedanke, Gott gleich zu werden — dieses gewaltige Reizmittel zündet und leuchtet ein. Damit hat sich der menschliche Wille selbst dem Reiche des Satans und dem Abfalle von Gott ergeben. Das klare Wort Gottes: „Ihr werdet des Todes sterben,“ wurde zurückgedrängt, die eigene Erkenntniß, welche wir fest im Gemüthe wurzeln sehen, wurde aufgegeben und der Wille ergab sich der teuflischen Vorspiegelung.

Nun schwieg die Schlange, aber das Weib hielt ihm still, beschaute den Baum und fand, daß Gottes Verbot falsch sei. Sie erklärte sich dafür, daß es gut sei, zu essen vom verbotenen Baume, daß derselbe lieblich anzusehen, und daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug mache. Der Kitzel der Selbstsucht, der Kitzel, den Eigenwillen dem Willen Gottes gegenüber zu setzen, sich eigenwillig über Gott selbst zu setzen, um zu sein wie dieser selbst, siegte Einmal auf das Sündige in ihrem Herzen eingegangen, findet Eva Gründe auf Gründe dafür, daß es ein treffliches, vielverheißendes Unternehmen sei, die seltsame Frucht zu kosten. So reift in ihr und aus ihr der Entschluß: Ich will dem Satan folgen! Sie nimmt und ißt. Die Sünde feiert ihren Triumph über sie und ihren Mann. Schnell ist der Abfall zur Vollendung gediehen. Stolz, Fleischeslust, Augenlust sind eng verknüpft. Statt Gott hat der Mensch sich selbst gesucht, und statt das Göttliche herrschen zu lassen, wird er, im Wahne, zur göttlichen Herrschaft und Herrlichkeit zu gelangen, ein Knecht der Verirrung und der Sünde.

Aus der Verkettung des Sündenweges, welchen die Ureltern gegangen sind, wird von selbst klar, wie albern der Einwurf ist, das Essen jener verbotenen Frucht sei doch eine kleine Sünde. Es ist ja doch zu offenbar, daß es sich bei diesem Urabfalle nicht einfach um das Essen, gar um Nascherei handelt, sondern um die inneren Sündenwege, die zuletzt zur äußeren Uebertretung führten, welche nur die letzte äußere Erscheinung des Abfalls darstellt. Darum ist mit der Kirchenlehre das Objekt der Ursünde und diese selbst wohl von einander zu unterscheiden, und festzuhalten, daß in dieser letzteren das ganze sündige Wesen zusammen auftritt. Ursinus bemerkt hierüber: „Aber ist denn das Nehmen des Apfels ein so großes Verbrechen? Allerdings, das allergrößte, weil in ihm die Menge der schrecklichsten Sünden zusammen auftritt: 1) der Unglaube, 2) der Stolz, Ehrsucht und Selbstbewunderung. 3) Der freche Ungehorsam gegen Gott und

sein ausdrückliches Gebot. 4) Die Undankbarkeit für die empfangenen Wohlthaten. 5) Das leichtsinnige Verschleudern der gottverliehenen Stellung und Seligkeit nicht nur für sich, sondern auch für seine Nachkommen. 6) Der offenbare Abfall von Gott zum Teufel, dem er mehr glaubte und gehorchte als seinem Schöpfer". Aehnlich Heinrich Alting, Expl. Katech. P. 1, 48—49.

Unser Katechismus faßt also mit Recht die Ursünde zusammen in die Worte „Fall und Ungehorsam unserer ersten Eltern." Den Ort, an welchem die Ursünde begangen worden, bezeichnet er mit der heiligen Schrift als Paradies, den Garten Eden (Genes. 2, 8. 15). Hier hatte der Mensch nicht nur alles, was er bedurfte, sondern in jeder Hinsicht volle Genüge, so, daß er sich leicht der verbotenen Frucht enthalten konnte. Das Paradies ist auch ein Symbol des himmlischen Paradieses nach Lukas 23, 43 und 2 Cor. 12, 4. Eine Beherzigung dieser Wahrheit hätte die Ureltern von einer so sicheren Uebertretung des göttlichen Wortes wohl fern halten können.

Wenden wir uns nun zu dem zweiten Theile der Antwort auf die siebente Frage, zu den Folgen der Ursünde Der Katechismus faßt sie in die Worte: „Da unsere Natur also vergiftet worden, daß wir Alle in Sünde empfangen und geboren worden". Noch etwas näher wird dieses Sündenverderben in den Worten d. Fr. 8 bezeichnet: „Sind wir aber dermaßen verderbt, daß wir ganz und gar untüchtig sind zu einigem Guten und geneigt zu allem Bösen."

Sehen wir wie uns die heil. Schrift die Folgen der Sünde in's Einzelne ausmalt! Da heißt es (Genesis 3, 7.): „Es wurden ihre Augen aufgethan und wurden gewahr, daß sie nakt waren, und machten sich Schürzen." Vor der Sünde war den Urmenschen ihre Geschlechtlichkeit nichts Störendes, nach ihrer Auflehnung jedoch ward ihnen, den hochmüthigen Himmelsstürmern der Anblick ihres Leibes, ihres endlichen begrenzten, thierisch organisirten Individuums ein beschämender Anblick. Es ist sehr bemerkenswerth auch, daß sie sich überhaupt nicht über Eie Leiblichkeit, sondern über ihre Geschlechtlichkeit schämten, und ihre Scham bedeckten. Er, der in seinem Willen sein eigener Herr sein wollte, erfuhr seine gänzliche Abhängigkeit von der Naturordnung und den knechtenden Einfluß seines geschlechtlichen Organismus. Den Leib erkannte er nun in seiner Auflehnung gegen seinen Willen. Was seinem Geistesweſen vor der Sünde unterthan war, das war nun von seinem Drange und Leben beherrscht, wirkte, zur Lust reizend, auf seinen Willen, und das zeigte sich so, daß sich der gefallene Mensch deß schämte. Sie bergen wohl ihre Blöße, aber sie fühlen nichtsdestoweniger ihr Elend und ihre Schuld, den inneren Zwiespalt und die Feindschaft mit Gott, in welche sie sich verwickelt. — Es ist ein Zeichen ihrer Sünde, daß sie sich selbst helfen wollen.

Hieran knüpft sich sofort die Flucht vor Gott im Drange des bösen Gewissens. Gott ist ein Licht, in dem keine Finsterniß ist. Wer aber Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an's Licht, auf daß seine Werke nicht bestraft werden. Vor der Sünde standen Adam und Eva in einem kindlichen Verhältniß zum himmlischen Vater; jetzt erfüllte sie die Furcht vor dem heil. Herrn und der Geist der Knecht-

schaft. Früher waren sie selig, ihrem Gott zu begegnen; nun wünschten sie ihn recht ferne von sich, denn er ist ihnen ein verzehrendes Feuer geworden. Dieses Feuer aber ist nicht ohne die Pein. Sie möchten demselben entgehen und greifen wieder zur Selbsthülfe. Unter die Bäume des Gartens verstecken sie sich. Darin thut sich sogleich die Verfinsterung ihres Geistes kund, denn sonst hätten sie sich gesagt: „Wo soll ich hinfliehen vor seinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so ist er da, bettete ich mich in die Hölle, sieh' so ist er auch da, nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meere, so wird mich doch seine Hand daselbst führen und seine Rechte mich halten." Die Unwahrheit hat ebenfalls in dem gefallenen Menschen nun ihre Macht. Da Gott den Adam ruft, gibt er nicht den wahren Grund seiner Angst und Pein, seines Flehens vor dem Angesichte seines Herrn an, sondern er schützet seine Nacktheit vor. Gott bekämpft seine Ausflucht mit der Frage: „Wer hat dir's gesagt, daß du nackt bist? Hast du gegessen von dem Baume?" Aber er schiebt die Schuld sogleich von sich ab und sagt: „Das Weib, das du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baume, und ich aß."

Der einige Vater, welcher die Liebe und Heiligkeit ist, empfängt vom abgefallenen Menschen im Verhör nur lügenhafte, ausweichende Antwort, ja einen Anfang von Vorwürfen. Wir sehen, ein Gefühl der Schuld ist allerdings vorhanden, aber durchaus keine Reue. Angst und bitterer Schmerz erfüllen Adam, aber er sinkt nicht nieder vor der göttlichen Majestät in Entsetzen über sich und in göttlicher Traurigkeit. Auch Eva steht ähnlich vor ihrem Schöpfer. Sie spricht nicht: Ich bin die Schuldige; sie schiebt Alles auf die Schlange. „Das Weib sprach: Die Schlange betrog mich also, daß ich aß."

Wie die Ureltern, so alle ihre Nachkommen. Sie fühlen sich, wie Adam und Eva, wohl erniedrigt, befleckt, kraftlos in beständige Übertretungen verstrickt, welche aus dem argen Herzen hervorgehen. Die Menschenkinder zittern auch im Grunde Alle vor dem heiligen Gott und seinen Gerichten. Sie flechten Feigenblätter zusammen und fliehen ängstlich unter die dichtesten Bäume. Aber wo ist Schuldbekenntniß, wo ist Reue? Die bußfertigen und zerschlagenen Herzen sind nicht zu finden, wohl aber tausenderlei selbstgeflochtene Feigenblätter: Ausflüchte, Bemäntelungen, Anklagen Anderer, Trübungen des Schuldgefühls, Verkleinerung der eigenen Schuld und des im Innersten hausenden Verderbens, Entschuldigungen aller Art.

Wahrhaftig, der Zustand in welchem Adam und Eva, in welchem der Mensch überhaupt sich in Folge der Ursünde befindet, ist geradezu erschrecklich. Er führt zur entsetzlichen Entartung, zu immer tieferem Abfall von Gott. Es kann uns nun nicht befremden, daß schon Evas Sohn ein Brudermörder ist, daß wir bald Lamechs Gräuellied erklingen hören: „Mannes Mord für meine Wunde, Jünglings Tod für meine Beule. Siebenfach ist Kains Rache — Lamechs siebzigsiebenfach." Bereits im zehnten Geschlecht ist die Erde mit Wollust und Gewaltthat bedeckt; die Gottesfürchtigen, durch Reue und Bekehrung, sind ein schwindender Punkt in der allgemeinen Masse der Gottlosen. Gen. 6, 2. Auch nach der Sündfluth schwillt der Strom der Ungerech-

tigkeit immer wieder an, von Geschlecht zu Geschlecht. Kein Gräuel aber, bei den Heiden oder den Juden oder in der Christenheit, erregt in uns Verwunderung — denn wir kennen den Ursprung, das Wesen, die Macht und das rasche Umsichgreifen der Sünde und des sündlichen Verderbens. Damit wir die Erbschaft kennen lernen, die wir von den ersten Eltern, durch unsern natürlichen Zusammenhang mit ihnen gemacht, weiset uns zunächst die h. Schrift, aber ebenso auch die Geschichte unsers Geschlechtes auf Erbsünde und Erbschuld hin. Schuld und Verderbniß des ganzen Geschlechtes ist die Folge der ersten Sünde. Unser Gewissen schon, aufrichtig befragt, ruft uns zu: „Siehe in Schuld bin ich geboren und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen." Ps. 51, 7. Oder sollen wir die unwiderlegliche Wahrheit, daß alle Menschen Sünder sind, der Kraft des bösen Beispiels zuschreiben, welches den unglücklichen Menschen von der Geburt an von allen Seiten umgiebt?

Zunächst mag man fragen, ob diese Behauptung, mehr als die Vorstellung der Schrift, im allgemeinen menschlichen Gefühl und Bewußtsein begründet ist? Ob wir nicht überall, auch bei dem weisen heidnischen Alterthum, stillschweigend vorausgesetzt sehen, daß sittliche Neigungen und Eigenschaften nicht durch Erziehung und Nachfolge, sondern durch Geschlechtsfortpflanzung verbreitet werden; oder ob Volks- und Familieneigenthümlichkeiten nicht einstimmig dieser letztern zugeschrieben werden; so daß z. B. in den Erzählungen aller Völker ein Königssohn, obgleich er unter Bettlern und Räubern aufgezogen ist, die königliche Art zu seiner Zeit hervorbrechen läßt, und der Sohn eines feigherzigen Sklaven auch mitten unter Helden das Schlachtfeld feigherzig räumt? Ob wir dasselbe Bewußtsein nicht trotz angenommener Behauptungen, praktisch auszudrücken pflegen in Geburtsstolz, Familienschwäche, Nationalstolz? Oder ob wir uns mit Recht oder mit Unrecht nicht dadurch leiten lassen in unsern Erwartungen und Vermuthungen? Ob wir (obschon wir in der besonderen Anwendung uns vor Übereilung und Unbilligkeit hüten) die allgemeine Wahrheit sollten verkennen wollen, die in dem allgemeinen Sprüchwort liegt: der Apfel fällt nicht weit vom Stamme? Ob wir selbst, in der besonderen Anwendung, uns nicht beständig auf einer großen Verwunderung ertappen, wenn ein Sohn besser, schlechter, oder ganz anders als sein Vater gesinnt ist, als wenn er mit diesem gleiche Anlagen und Eigenschaften besitzt.

Eine andere Frage: kommt die obige Behauptung mehr als die gegebene Auflösung mit dem Gange und den Gesetzen der Natur überein? oder sehen wir überall in der Fortsetzung des Geschlechts auch die Mittheilung des Wesens in seiner Art und in seinen Eigenschaften? Lieset man auch Trauben von den Dornen? Gleicht der junge Tiger dem alten blos in den äußerlichen Flecken oder auch in der inwendigen Tigerart? Das Aeußere von Vater und Mutter wird meistens in dem Aeßeren des Sohnes, in Gestalt und Antlitz wiedergefunden; sollte das Innere ein neuer Mensch sein, in sittlicher Anlage von seinen Eltern ganz unabhängig? Kein Sprosse von dem bösen Baume fortgepflanzt, sondern ein gutes Reis darauf gepfropft?

Zum dritten: stimmt obige Behauptung mit der Natur der Sünde überein, die doch keine Reihenfolge zu sein scheint von vereinzelten, auf sich selbst bestehenden Mißbräuchen, Missethaten, Mißgedanken, sondern eine durchgehende Verstimmung im innersten Seelenleben, ein Verderben, das Alles antastet, eine bittere Quelle, die immer aufsprudelt, eine Macht, die gegen alles Gute sich erhebt, eine Kraft, die sich immer ausbreitet, die unaufhaltsam fortreibt und in Allem bezeugt, daß, wenn sie einmal Beispiele bedurft hat, um zu entstehen, wenn sie einmal durch Erziehung hergestellt und nicht geboren ist, sie dann doch fernerhin alle Beispiele und alle Erziehung sehr wohl entbehren kann, um zu wachsen und sich zu vervielfältigen? Nein, führwahr, die Annahme obiger Behauptung muß auf einer vollständigen Verkennung von der Natur der Sünde beruhen, so wie sie in der Welt gesehen, so wie sie von unserm Herzen gelernt wird — so wie sie in der heiligen Schrift dargestellt wird.*)

Dieser Zustand der Sündhaftigkeit, in welchem sich alle Menschen in Folge ihrer Abstammung befinden, kann das Menschenkind vor Gott nur zu einem Kinde des Zornes machen. „Von Natur, sagt darum der Apostel, sind wir Kinder des Zornes." Eph. 2, 3. Man sage nur nicht hier: Gott ist die Liebe! In den deutlichsten und eindringlichsten Worten redet die heil. Schrift von dem heiligen Zorne Gottes wider die Sünde und den Sünder. Gott ist Liebe für Alles, was und wie er es geschaffen, oder zu Ihm in Bekehrung sich zurückwendete, aber auch, nach seinem Wesen, voll heiligen Abscheu's gegen alles Ihm Widersprechende und Ihn Bekämpfenden. Und dieser Zorn Gottes wirkt auch gegen Diejenigen, welche Ihm entgegenstehen in der Sünde, und zwar durch Strafen und Gerichte. Das liegt so tief in Gottes Natur begründet, daß Ihn selbst leugnet, wer es ernstlich bestreiten will. Nicht nur die h. Schrift predigt uns Solches überall, sondern auch die ganze Geschichte des Menschen ist ein sprechender und schauerlicher Beleg für das Bibelwort: „Gottes Zorn wird vom Himmel offenbart über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen." Röm. 1, 18. Über die Sünde und ihre Folgen, füge hier ein, was im I. Theile von S. 52 bis 59 erörtert ist.

Frage VIII.

Nachdem die wahre Ursache des Verderbens angegeben, wird nun I. dessen Größe und II. dessen Dauer hervorgehoben.

I. Die Größe besteht darin, „daß wir ganz und gar untüchtig sind zu einigem Guten und geneigt zu allem Bösen." Im Allgemeinen wird dieß Verderbniß bestätigt durch Stellen wie 1 Mos. 6, 5; 8, 21; Jer. 13, 23; Röm. 3, 10; Joh. 3, 6. Insbesondere weisen auf die Verderbtheit des Geisteslebens: Röm. 8, 7; 1 Cor. 2, 14; Eph. 4, 17; 18; auf die Verkehrtheit des Willens: 1 Mos. 6, 5;

*) Beets.

Jer. 17, 9; Eph. 2, 3 auf die Verkehrung unserer Affecte: Titus 3, 3; Eph. 4, 19, 22 hin. Die Herrschaft der Sünde in unsern Gliedern bestätigen Stellen wie: Röm. 6, 12; 3, 13 folg.

II. Die Dauer und Stärke unseres Verderbens wird dadurch betont, daß sie nur vermittelst der Wiedergeburt durch den Geist Gottes gebrochen werden kann: Tit. 3, 5; Joh. 3, 5. 6.

Der Mensch leidet also nicht blos an einer gewissen Schwäche und Schwierigkeit, das Gute zu wollen und zu thun, wie das die vielgestaltige Irrlehre in dieser Hinsicht wähnt, sondern er ist unvermögend, sich Gott zu unterwerfen, und zu jedem Gott Mißfälligen so geneigt, daß er aus sich nichts wahrhaft Gutes thun kann. Die heilige Schrift ist durchaus nicht so rücksichtsvoll in der Charakterisirung des unbekehrten Menschen, wie der Unglaube und die Werkgerechtigkeit. Sie erklärt geradezu, daß wir todt waren in Sünden und durch Christum erst wieder lebendig gemacht, daß der unbekehrte Mensch einen verfinsterten Verstand, ein verstocktes Herz hat und dem Leben aus Gott entfremdet ist: Eph. 2, 5; 4, 17, 18; Col. 2, 13. Sie läßt Christum geradezu für Gottlose sterben und nennt unsern unbekehrten Sinn eine fleischliche Gesinnung, welche ohne Weiteres als Feindschaft wider Gott erklärt wird, die es durchaus nicht vermag, dem Gesetze Gottes unterthan zu sein. Röm. 5, 6; 8, 7.

Damit der Mensch wieder zur rechten Erkenntniß und Liebe Gottes gelänge, dazu ist eine neue Schöpfung durch den wiedergebärenden Geist Gottes nothwendig. Diese Gottesthat macht den Menschen wieder zum Kinde Gottes. Sie knüpft ihr erneuerndes Thun an die Keime göttlichen Geschlechtes an, welche noch im sündigen Menschen zurückgeblieben sind. Uebrigens ist auch hiebei nicht zu vergessen, daß die Entfremdung des Sünders von Gott so groß ist, daß seine Heiligung ohne vorhergehende Erlösung und Versöhnung durch den Sohn Gottes unmöglich ist. S. I. Theil des Handb. S. 55—58.

Frage IX.

Aus der Größe der menschlichen Sündhaftigkeit erhebt sich der Einwurf: ob denn Gott dem Menschen nicht Unrecht thue, daß Er von ihm fordere, was er doch nicht thun kann? Derselbe wird aus gutem Grunde abgelehnt. Das Geschöpf nämlich bleibt seinem Schöpfer gegenüber immer zum Gehorsam verpflichtet und dieser kann, seiner Natur nach, nur Gerechtes fordern. Hosea 14, 10; Deuter. 32, 4. Gott hatte den Menschen einerseits so geschaffen, daß er seinen Willen thun könnte, die Erfüllung desselben also mit vollem Rechte gefordert wurde; andererseits ist es lediglich die Schuld des Menschen, daß er in seinem gegenwärtigen Unvermögen des Guten schmachtet. Diesen zweiten Punkt führt der Katechismus noch weiter aus, indem er erstens auf die wirkenden Ursachen seines Verderbens nämlich: die Anstiftung des Teufels (Genes. 3, 1; 2 Cor. 11, 3; 1 Tim. 2, 14; Joh. 8, 44) und den muthwilligen Ungehorsam des Menschen (Jac. 1, 14) hinweist, und zweitens die sündigen Subjecte, nämlich die von Gott ab-

fallenden Stammeltern und alle ihre Nachkommen, bezeichnet. Pf. 51, 7; Joh. 3, 8. S. I. Theil d. Handb. S. 53.

Im Allgemeinen also möchte diese Frage einschärfen, daß der Mensch sich freilich das Gesetz zu seiner Erneuerung und Heiligung unnütz gemacht hat, aber nichts desto weniger diesem Ausdruck des göttlichen Willens gegenüber so vollständig wie vor seinem Falle verpflichtet bleibt. Zu unserer Errettung vermag das Gesetz nichts zu thun, allein es bleibt gleichwohl die Kraft der Sünde: Röm. 3, 8; 1 Cor. 15, 56. Wollte man aber sagen: Gott hätte machen sollen, daß der Mensch nicht sündigen konnte, so würde man damit etwas verlangen, was der menschlichen Natur, die Gott hat schaffen wollen, durchaus widerspräche. Die absolute Unmöglichkeit, zu sündigen, ist nämlich mit einem zur sittlichen Freiheit geschaffenen Wesen unvereinbar.

Frage X.

Nun handelt es sich um den zweiten Theil der Darstellung unseres Sündenelendes, nämlich um die Strafe der Sünde. Dieselbe wird I. behauptet und zwar in unserer Frage und dann II. gegen einen Einwurf sicher gestellt. Dieß letztere geschieht in Frage XI.

I. Bestraft werden sowohl angeborene als wirkliche Sünden. Als Grund dafür wird der schwere Zorn Gottes angegeben, worunter übrigens nicht etwa jene Aufregung und Verwirrung des menschlichen Affectes, oder nur etwas dem Aehnliches, sondern der allgerechte und allheilige Willen des göttlichen Wesens zu verstehen ist, welcher, seinem Wesen nach, aller Ungerechtigkeit natürlich und nothwendig Feind ist und Genugthuung fordert. Röm. 2, 5; 8, 3. 5; 1 Thess. 1, 10. Matth. 3, 7.

Aus gerechtem Urtheil straft Gott und zwar sehr schwer, nämlich sowohl durch zeitliche als durch ewige Strafen. Ps. 119, 117—120. 11, 5—7. Röm. 3, 5. Gott straft ganz nach seiner strengen Gerechtigkeit, indem jede Uebertretung und Sünde eine Beleidigung der höchsten, ewigen Majestät und ihres Gebotes ist. Gott straft sicherlich, denn Er ist wahrhaftig, und verflucht ist, wer nicht bleibt ꝛc. Deut. 27, 26. Gal. 3, 10.

Ueber die Folgen und Strafen der Sünde lese man auch im ersten Theile S. 51 u. 52, 57 u. 58 nach.

Diese Frage ist also gegen den Irrthum gerichtet, als lasse sich die Strafe von der Sünde trennen, als könne Gott die heilige Autorität seines Willens darangeben und dem Menschen ohne Genugthuung Vergebung und Erneuerung schenken. Wer in solchem Irrthum befangen ist, muß sowohl die unverletzliche Majestät des göttlichen Willens, als die Nothwendigkeit der Genugthuung Christi für unsere Sünde aufgeben. So meint Socinus: Gott könne allerdings die Sünde strafen, brauche das aber nicht. Von dieser Behauptung ist nur ein Schritt zum modernen Unglauben und der Leichtfertigkeit, welche Gottes Liebe von der Heiligkeit und Gerechtigkeit trennt, ja Gottes Gnade auf

Muthwillen zieht. Gott kann sich selbst nicht verläugnen unddarum zürnt er der Sünde wie dem Sünder, wachet heilig über der Majestät seines Gesetzes und fordert Genugthuung von dem Sünder, welcher in der Feindschaft gegen ihn und sein Gebot verstrickt liegt. Jes. 63, 10; 2 Tim. 2, 13; Exod. 20, 5; Nah. 1, 2; Jes. 42, 8. Indem Gott straft, heiligt er sich selbst im Sünder; indem er dem Mittler unsere Sünde auflegt, stellt er dem Menschen darin den heiligen Gott vor. Jes. 5, 16; Hab. 1, 13. 14. Die Sünde kann nicht anders vergeben werden, als so, daß Gott dabei gerecht erfunden wird, der nach seiner Drohung straft und nach der geleisteten Genugthuung vergibt. Röm. 3, 25. 26.

Frage XI.

Es könnte scheinen, als schlösse das Bisherige Gottes Barmherzigkeit aus. Gegen diesen Scheineinwurf ist unsere Frage gerichtet; allein Gottes Barmherzigkeit hebt die göttliche Gerechtigkeit so wenig auf und diese ebensowenig jene, daß beide sich vielmehr durchdringen und auch häufig in inniger Verbindung von Gottes Wort hervorgehoben werden. So Ex. 20, 5 u. 6; 34, 6 u. 7. Nah. 1, 2 folg. Was Gottes Gerechtigkeit dem Sünder von Anfang an gedroht, das kann durch die Barmherzigkeit Gottes nicht vereitelt werden, wenn dadurch Gott nicht soll unwahr, ungerecht, unheilig werden.

Es tritt mithin diese Frage einem argen und gefährlichen Mißbrauch der göttlichen Barmherzigkeit entgegen. Allerdings ist Gott barmherzig, weil er es sein will und er nach seiner Freiheit, Langmuth und Geduld, den Sünder zur Bekehrung und zur Ergreifung seiner Barmherzigkeit einladet. Aber darin liegt keine Beeinträchtigung seiner Gerechtigkeit und deren Gerichte über den sündigen Menschen. Diese verhängen vielmehr die höchsten Strafen, d. i. ewige an Leib und Seele, weil die Sünde wider die allerhöchste Majestät Gottes selbst und wider Gottes Verhältniß zum Menschen gerichtet ist. Gott ist des Menschen Herr, höchstes Gut, höchster Wohlthäter, höchster Richter und höchstes Ziel. In der Strafe nun muß das wiederscheinen, was durch die Sünde verletzt und verworfen ist. Wie durch die Sünde das ewige und höchste Gut verworfen ist, so ist die Strafe dafür ewiges Leid und Uebel. Von den Strafen des Leibes reden Stellen wie Matthäus 10, 28; Apg. 24, 25. — Man rechne hierher auch die Auferstehung der Gottlosen und Verworfenen.

Zweiter Theil.

Von des Menschen Erlösung.

Die Erlösung, die Befreiung steht recht eigentlich der Knechtschaft gegenüber, unter welcher wir den Menschen in Sünde und Elend bisher schmachten sahen. Es wird uns vorgeführt werden, wie die Sündenschuld des Menschen durch die Rechtfertigung, sein Verderben durch Wiedergeburt, Heiligung und Verherrlichung gebrochen und vernichtet wird.

Wie bisher nur der Mensch in seinem Sündenelend Gegenstand der Betrachtung war, so wird auch nur er bei der Verhandlung der Frage von der Erlösung ins Auge gefaßt.

Frage XII.

Es wird hier nach einer Möglichkeit gefragt, die sich sofort als eitel erweist, weil die göttliche Forderung nach Genugthuung als eine durchaus unumgängliche feststeht. An eine Befreiung des Menschen ist ohne Leistung der Genugthuung für seine Sünden nicht zu denken. Gott hatte dem Menschen das Gesetz gegeben und ihn so geschaffen, daß er in Erfüllung desselben Leben und Seligkeit hätte. Gott hatte dem Menschen auch für den Fall der Sünde die unvermeidliche Strafe angedroht. Es ist mithin unmöglich, daß Gott das Verlangen nach Genugthuung für seine verletzte Gerechtigkeit aufgeben könnte, er würde damit sich selbst, seine Gerechtigkeit und seine Heiligkeit verläugnen. Jes. 5, 16. Daß Gott in seinem Wesen und Willen von uns geheiligt werde und in dem Benehmen Gottes gegen uns seine Heiligung finde, das ist eine Forderung, welche sowohl durch das Alte wie Neue Testament hindurch geht. Daran erinnert Hesek. 36, 23. Das schärft uns der Heiland ein in der ersten Bitte jenes Gebets, das er uns selbst gelehrt hat; davon handelt auch das hohepriesterliche Gebet, z. B. Joh. 17, 19. Weil Gott will, daß seiner Gerechtigkeit genug gethan werde, darum wird die Vergebung der Sünden und die Zurechnung des Verdienstes Christi mit dem Worte „Rechtfertigung", justificatio bezeichnet. Hiedurch wird klar angedeutet, daß die Rechtfertigung nicht durch Abschaffung oder Geringschätzung des göttlichen Gesetzes, sondern durch die Erfüllung desselben und ein Gericht bewirkt wird, welches diesem Gesetze vollkommen gemäß ist, so daß, wie der Apostel sagt (Röm. 3, 26), durch die Rechtfertigung Gott sich als den Gerechten und Gerechtmachenden erweise.

Es bleibt mithin bei der Alternative, daß der Gerechtigkeit Gottes

genug gethan werde, entweder durch uns selbst oder durch einen Anderen. Ein anderer Ausweg ist völlig undenkbar und die stellvertretende Genugthuung durch einen Andern leuchtet als Trostlicht bereits aus der an Adam geschehenen Verheißung des Erlösers.

Frage XIII.

Es fragt sich nun, ob die Gott zu leistende Genugthuung durch uns selbst ausgeführt werden könne. Auf das Entschiedenste wird dieses verneint. Schon aus Frage XI ist klar, daß der Sünder, welcher zu ewigen Strafen verurtheilt ist, in sich kein Mittel der Genugthuung und Befreiung hat. Wie könnte er sich durch ewige Strafen von ewigen Strafen befreien. Als weiterer Grund der Unmöglichkeit, daß der Mensch für sich selbst genugthue, wird darin angegeben, daß er seine Schuld noch täglich größer mache. Was vom Fleische geboren ist, ist Fleisch, hat Gottes Geist nicht, kann Gott nicht gebührend lieben, noch sich ihm heiligen. Daraus folgt nothwendig das tägliche Anwachsen des Ungehorsams und der Schuld des Menschen. Wir sündigen Alle täglich. 1 Kön. 8, 46; Genes. 6, 5; 8, 21; Hiob 9, 2. 3; 15, 15. Auch die Wiedergebornen sind nicht frei von Sünde und Schuld. (Jac. 3, 2; 1 Joh. 1, 8.) Täglich haben wir Alle zu bitten: vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldigern vergeben (Matth. 6, 12). Was wir auch etwa an Gutem leisten möchten, sind wir jedes Mal Gott gegenüber zu thun schuldig. Luk. 17, 10. Für Uebertretungen der Vergangenheit kann dadurch nicht genug gethan werden. Ueberhaupt können wir durch Gehorsam weder für die Gegenwart, noch für die Vergangenheit, noch für die Zukunft etwas vor Gott verdienen. Fest steht also, daß wir selbst ebenso wenig durch zu erduldende Strafen, als durch zu leistenden Gehorsam, für uns genugthun können. Drum ist uns ein Anderer unumgänglich nothwendig, der als Erlöser mit seiner Genugthuung für uns eintrete. Vgl. auch Ursin's Explic. Catech. S. 105 u. 106 der Ausgabe v. 1621.

Frage XIV—XVIII.

Von den zwei Naturen in der einen Person des Erlösers.

Alle diese Fragen behandeln den überaus wichtigen Lehrpunkt, wie und wer Derjenige sein müsse, welcher für uns sündige Menschen als Mittler und Erlöser eintreten will und kann. Deßwegen haben wir sie unter der obigen Ueberschrift zusammengefaßt.

Indem sich der Katechismus der Frage zuwendet, ob durch einen Andern Genugthuung für uns geleistet werden könne, bezeugt er gleich, nach der Weise seiner Anschauung, durch welchen diese stellvertretende Genugthuung etwa möglich wäre. Er setzt gleich den Fall, ob eine bloße Creatur, sei es eine himmlische, sei es eine irdische, für uns eintreten könne. Auch diese Möglichkeit wird geläugnet und zwar aus

doppeltem Grunde. Gott und dessen Gerechtigkeit gegenüber ist zuerst eine creatürliche Stellvertretung für uns unzulässig. Ein Engel kann nicht für menschliche Sünden, der Mensch nicht für den Engel, das der Eitelkeit Unterworfene unvernünftige Geschöpf nicht für den vernünftigen Menschen, (Thieropfer) genugthun. Für den Menschen kann eben nur der Mensch eintreten. Röm. 2, 3; 5, 9; 1 Cor. 15, 21; Hebr. 2, 16; Colossf. 2, 14.

Andererseits ist die Unmöglichkeit einer creatürlichen Stellvertretung für uns in dem Unvermögen der Creatur selbst begründet. Sie kann die Last des göttlichen Zornes nicht tragen und vermag nicht die Erlösung anderer, weder ihre Unschuld, noch ihre Wiedergeburt und Beseligung zu bewirken. Dergleichen Werke sind allein der ewigen Gottheit möglich. Damit sind wir zur Frage XV geführt.

Ist die Genugthuung nur einem Andern möglich, welcher für uns eintritt, von der bloßen Creatur aber in keiner Weise zu erwarten, so legt sich die Doppelfrage nahe, wie denn ein solcher Stellvertreter beschaffen sein müsse, und wer das Erforderliche in seiner Person vereinige. Nur auf das Erstere wird hier eingegangen.

Als Eigenschaften, welche unumgänglich für den zu unserer Erlösung genügen sollenden Stellvertreter gefordert werden, sind folgende angegeben. Erstens muß er ein wahrer (vgl. Frage XIV) und gerechter, d. h. ein durch und durch sünd- und schuldloser Mensch sein. Fürs Zweite wird gefordert, daß er das sei, was schon der zweite Theil der Antwort in Frage XIV andeutet, nämlich wahrer Gott, der mit allmächtiger Hand leisten kann, was zu unserer wahren Erlösung gehört. Drittens ist unbedingt nöthig, daß er beides, nämlich wahrer und gerechter Mensch und wahrer Gott zugleich, d. h. in einer Person sei. Einer nur ist ja der Mittler; er muß also in sich, in seiner einigen Person, die beiden Naturen, die göttliche und menschliche, vereinigen. (Röm. 5, 17. 19; 1 Tim. 2, 5; 2 Cor. 5, 15.)

Derjenige, welcher sich für uns zum Opfer dahingeben sollte, mußte nothwendig wahrer Mensch, d. h. von derselben Natur, wie die zu Erlösenden, uns in Allem gleich, aber die Sünde ausgenommen, also auch gerechter (Hebr. 7, 26) Mensch sein. Gott konnte sich ja in keine Erlösung einlassen, wodurch er unwahrhaftig und ungerecht erfunden worden wäre. Er hatte den Menschen gedroht: „Ihr sollt des Todes sterben des Tages, da ihr von der verbotenen Frucht essen werdet“ (1 Mos. 2, 17). Darum schon muß der Erlöser des Weibes Same sein, daß er dieser unwandelbaren Wahrheit Gottes genug thun könnte. Dann kann auch Gott nicht mit Gottlosen und Ungerechten einen Bund eingehen, es wäre denn, „daß der Gerechte (Christus) stürbe für die Ungerechten“ (1 Petr. 3, 18).

Da aber der Erlöser ferner 1) ein Seligmacher sein und 2) das leisten soll, was keine Creatur im Tragen der Schmerzen und des Zornes Gottes, die wir zu tragen hätten, fähig ist — so muß er zugleich wahrer gerechter Mensch und wahrer Gott sein. Nur Gott nämlich kann selig machen, wie der Prophet Jesaias 43, 11 spricht: „Ich, ich bin der Herr, und außer mir ist kein Heiland“. „Und weil der

Erlöser aller Creaturen unerträgliche Schmerzen auf sich nehmen sollte (da er ja für unsere unzählige Sünden, wider die unendliche Majestät Gottes begangen, dem gerechten Urtheil Gottes ein Genüge thun sollte), so mußte er in der Weise ein wahrer Mensch sein, daß er doch zugleich unendlich, das ist, wahrer Gott wäre, auf daß die menschliche Natur durch die unendliche Stärke ihrer Gottheit erhalten, die Last des ewigen Zornes Gottes zu ertragen und zu überwinden vermöchte, und durch solches Mittel uns eine unendliche, ewig währende Bezahlung für unsere Sünden sei und ewige Gnade bei Gott erwürbe". *)

Gerecht mußte vor Allem der Erlöser sein in der von der Stelle Hebr. 7, 26 so eingehend und genau bezeichneten Weise; er durfte mit keiner andern Sünde als derjenigen seiner Menschenkinder, welche er auf sich nahm, beladen sein. Vgl. Ps. 40 u. 69. Aber es war auch nothwendig setzt Coccejus hinzu: ut justus esset, h. e. jus haberet gloriam possidendi, ut non indigeret merito proprio. Dazu gehört aber, daß der Erlöser stärker als alle Creatur, nämlich wahrer Gott wäre. Dafür gibt der Katechismus den Grund in den Worten: „daß er die Last des Zorns Gottes" u. s. w. an. Liquet enim, meint Coccejus, tantos terrores in Christum incubuisse, ut facile potuerit examinari, sed oportuit illum confirmari, donec omnia consummata essent, cujus confirmationis exemplum est, quod post clamorem validum expiravit. Den weitern Grund für die Nothwendigkeit der göttlichen Natur des Erlösers faßt der Katechismus in die Worte: „und uns die Gerechtigkeit und das Leben u. s. w." Potuit enim eam reparere ac restituere, qui etiam potuit Dominus fieri et per Spiritum suum sibi datos sibi unire et praeceptum fidei in se dare, ita ut simus per ipsum et ad ipsum (1 Cor. 8, 6; Col. 1, 16) et in ipso gloriari.

Wegen der tief eingreifenden Wichtigkeit dieses Lehrstückes wollen wir die Erörterung desselben hiemit noch nicht beschließen, sondern noch auf die so einfache und praktische Behandlung eingehen, welche Olevianus demselben gewidmet hat.

Er wirft zunächst die Frage auf: „Warum muß unser Erlöser und Seligmacher wahrer Mensch an Leib und Seele sein und bleiben mit allen Eigenschaften eines wahren Menschen?" Nachdem er drei gewichtige Ursachen über die Nothwendigkeit der wahren Menschheit Christi aufgeführt hat, geht er zur Behandlung der Frage von der Nothwendigkeit der göttlichen Natur des Erlösers, sowie der Vereinigung beider Naturen in der einen göttlichen Person des ewigen Sohnes über. Doch lassen wir ihn selbst reden.

„Die erste Ursache (für die Nothwendigkeit der wahren menschlichen Natur Christi nämlich) ist, daß Gott zugleich seine unwandelbare Gerechtigkeit wider die Sünde und Barmherzigkeit an uns Sündern erzeigte.

Seine Gerechtigkeit, Wahrheit und sein Zorn: dieweil er nicht will also einen Bund eingehen, daß er ungerecht oder nicht wahrhaftig sein sollte. Denn er hat gesagt: „des Tages da ihr essen werdet von der

*) Olevianus.

Frucht des Baumes des Wissens Gutes und Böses, werdet ihr des Todes sterben." Ebenso Ps. 5, 5: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt." Deßhalb hat er die Sünden am menschlichen Fleisch, und zwar an seines eingebornen Sohnes Fleisch, strafen wollen, auf daß der ganzen Welt offenbar würde die hohe und unwandelbare Gerechtigkeit, Wahrheit und der Zorn Gottes wider die Sünde. Seine Barmherzigkeit aber hat er wollen erzeigen, indem er unsere Sünden nicht an uns selbst (wie er wohl Fug und Recht gehabt hätte) hat wollen strafen, sondern hat seinen Zorn auf seinen eingebornen Sohn gewendet, auf daß er uns mit der That seine unendliche Barmherzigkeit erzeigete, die er unsern Vätern mit seinem Wort verheißen und mit seinem Eid geschworen hat. Und stimmen also wunderbar und mit höchster Weisheit zusammen die Gerechtigkeit, Wahrheit, der Zorn, die Barmherzigkeit und Leutseligkeit Gottes in Jesu Christo.

Zweitens: So mußte der Mittler des ewigen Bundes brüderlich zu uns geneigt sein und in Ewigkeit bleiben. Darum mußte er unser Bruder sein, und in Ewigkeit bleiben, mit allen Eigenschaften und der Art eines wahren, rechten, natürlichen Bruders, wie Hebr. 2, 11. 12. klar gelehrt wird. Und damit wir wüßten, daß, gleichwie der Sohn Gottes sich nicht geschämt hat, einmal unser Bruder zu werden, mit aller brüderlichen Neigung und allen menschlichen Eigenschaften, daß er sich auch heutiges Tages unser nicht schäme, und daß er unsere Natur und brüderliche Neigung, sammt andern Eigenschaften der wahren menschlichen und brüderlichen Natur, nicht abgelegt habe, so spricht die Schrift am Ende desselben Kapitels: *) „Daher hat er sollen den Brüdern in allen Dingen gleich werden, auf daß er barmherzig wäre und ein getreuer Priester". Damit auch Niemand betrüglich vorgebe, daß Christus nach seiner Auffahrt gen Himmel angefangen habe, sich unser zu schämen, und die brüderliche, das ist, wahre menschliche Natur sammt ihren Eigenschaften habe abgelegt, so höre, was weiter der Geist der Wahrheit (und nicht der Geist der Lüge) sagt Hebr. 4, 14—16.

Drittens hat Gott mit seinem Eid bestätigt, daß die Frucht der Lenden Davids regieren solle in Ewigkeit. **) Deßhalb ist es von Nöthen, daß dieser König Christus aus den Lenden und aus dem Wesen Davids sei, und daß dieser König in Ewigkeit ein wahrer Mensch bleibe, nicht allein mit dem Namen, sondern mit der Substanz und dem Wesen und den Eigenschaften einer Frucht, die aus den Lenden Davids hergekommen ist, bleibet und regieret in Ewigkeit auf dem Thron der Majestät Gottes in der Höhe. ***) Welches uns auch im ewigen Leben eine hohe, überschwängliche Freude geben wird, daß wir unsere Natur an unserm Bruder und Haupt Christo, mit solcher großen Herrlichkeit gezieret, mit unsern Augen werden anschauen.

Warum der Mittler des Bundes zwischen Gott und den Menschen nicht allein ein wahrer Mensch mit allen Eigenschaften sein muß, sondern auch wahrer Gott, mit allen göttlichen Eigenschaften?

---

*) Hebr. 2, 10. 17. 18.
**) Ps. 132, 11. 12. Ps. 89, 4. 5.
***) Hebr. 1, 3.

Darum, daß er einen Befehl vom Vater empfangen hat, welcher erfordert Einen, der allmächtig wäre, der ihn ausrichten sollte. Denn der Befehl war, daß er sollte selig machen durch sein Verdienst und seine Kraft alle Auserwählten. Nun aber ist Gott allein allmächtig.

Erstlich, so viel sein Verdienst betrifft, ist dieß die vornehmste Ursache, warum der Mittler wahrer Gott sein und bleiben muß, auf daß der Gehorsam des Mittlers, da solche hohe Person, die dem Vater gleich ist, sich so weit demüthiget in der menschlichen Natur, daß sie für uns ein Fluch wird, wäre eine vollkommene Bezahlung von Anfang der Welt bis in Ewigkeit für die Sünden der ganzen Welt, ja auch, daß die Bezahlung und das Lösegeld noch größer und überschwänglicher wäre, denn die Schulden und Sünden. Darum wird gelehret, A.-G. 20, 28, daß Gott seine Kirche erlöst habe mit seinem Blut, und Hebr. 9, ebenso Röm. 5, 15. Dieser Gehorsam und diese Demuth des Sohnes, da er für uns ein Opfer wird, übertrifft weit aller Engel und aller andern Creaturen Gehorsam im Himmel und auf Erden. Und damit das Opfer nicht allein einmal überschwänglicher wäre, sondern eine ewige Kraft hätte, uns mit Gott zu versöhnen, mußte er, der es opfert, wahrer Gott sein. Denn die ewige Gottheit macht, daß dieß Opfer in Ewigkeit Kraft hat, wie geschrieben steht Hebr. 9, 11. 12. 14.

Zweitens. Weil der Mittler nicht weniger durch seine Kraft, denn durch sein Verdienst ein Seligmacher sein sollte, so mußte er erstlich in sich selbst überwinden die Sünde, den Zorn Gottes und den Tod. Damit er aber die schwere Last des unendlichen Zornes Gottes an seiner Menschheit ertragen und nicht darunter versinken, sondern überwinden möchte, und demnach sich selbst von dem Tod auferwecken *), so war es von Nöthen, daß er dermaßen ein wahrer Mensch wäre, der den Tod litt, daß er doch zugleich unendlich, das ist, wahrer und ewiger Gott wäre. Das heißt, es war von Nöthen, daß die Menschheit Christi persönlich vereiniget wäre mit der göttlichen Natur, von welcher sie erhalten würde, auf daß unsere Seligkeit in keinem Weg wankete, weil es unmöglich ist, daß diese persönliche Vereinigung aufgelöst werde, wie groß auch die Sünde, Schmerzen, der Zorn Gottes und der Tod selbst sei. Darum auch Paulus Röm. 1, 4 sagt, daß er ist erwiesen worden, daß er der Sohn Gottes sei, durch die Macht seiner Auferstehung. Darnach mußte er auch also durch seine Kraft unser Seligmacher sein, daß er uns den Glauben gebe, durch welchen er uns sein Verdienst zueignete, auch unser Gebet und Seufzen erhörete, und uns den heiligen Geist mittheilete, durch welchen er das Ebenbild Gottes in uns anrichtete und uns lebendig machte in Ewigkeit, uns also das erworbene Heil kräftig zueignete und in uns ewig bewahrte; dieses aber Alles, weil es gebühret Einem, der allmächtig ist. So war es von Nöthen, daß der Mittler von Natur ein wahrer, allmächtiger Gott wäre. Denn wer hätte den Menschen wiederum zum Ebenbild Gottes können erschaffen, denn der, durch welchen der Vater den Menschen anfänglich zu seinem Ebenbild erschaffen hat **)? Wer konnte den

*) Joh. 10, 17. 18.
**) Col. 1, 12. 16.

heiligen Geist, welcher wahrer Gott ist, uns mittheilen, denn Gott? Wer konnte das ewige Leben wiedergeben, denn der, in welchem das Leben von Anfang ist? *)

Endlich, weil Gott gesagt hat **): „Ich, ich bin der Herr, außer mir ist kein Seligmacher", so war es von Nöthen, daß unser Seligmacher Christus, der uns die Seligkeit zu erwerben und in Ewigkeit zu bewahren durch den Rath Gottes geordnet war, wahrer Gott wäre, mit allen Eigenschaften, die der göttlichen Natur zugehören, als da ist Allmächtigkeit, Ewigkeit, unermeßliche Majestät und Herrlichkeit, ohne welche Eigenschaften er ein Seligmacher nicht sein oder bleiben könnte.

Weil vom Ziel dieses Artikels, dahin er gerichtet ist, und zum Andern, warum der Mittler wahrer Mensch und Gott sein muß, geredet ist, so zeige ich nun drittens an, warum die beiden Naturen in Christo müssen persönlich vereiniget sein, und zuvorderst, was die persönliche Vereinigung sei?

Eine persönliche Vereinigung ist eine solche Verbindung zweier ungleichen Naturen, daß sie beide eine Person machen. Also Leib und Seele im Menschen sind ungleiche Naturen; denn den Leib kann man greifen und sehen, die Seele aber nicht; der Leib wird verwundet und stirbt, die Seele aber nicht u. s. w., und sind doch dermaßen mit einander verbunden, daß diese beide, Leib und Seele, ein Mensch ist, also ist Gott und Mensch ein Christus, wie die christliche Kirche allweg recht bekannt hat. Aus diesem wird desto leichter zu verstehen sein dasjenige, so uns Gottes Wort lehret von der persönlichen Vereinigung beider Naturen in Christo, was sie sei, nämlich eine solche Verbindung zweier ungleichen Naturen, das ist, der göttlichen und menschlichen Natur in Christo, daß, obschon die eine, nämlich die göttliche, Himmel und Erde geschaffen hat und ist ohne Anfang, die andere aber, nämlich die menschliche, ist und bleibt erschaffen und hat ihren Anfang. Die eine ist allmächtig, denn sie ist wahrer Gott; die andere aber nicht. Denn die Creatur, nämlich die Menschheit Christi, ist nicht der Schöpfer, und sind nicht zwei Allmächtige, wiewohl zwei Naturen sind. Die eine, nämlich die göttliche, ist unendlich, kann mit keinem Ort umgeben oder umschrieben werden; die andere ist nicht unendlich, sondern hat ihre gewisse endliche Glieder, ihr Haupt, ihre Arme, Brust, Beine, Füße, Alle mit ihren Orten unterschieden. Wiewohl, sage ich, diese beiden Naturen ihre besondere Art und Eigenschaften haben; jedoch sind sie dermaßen verbunden, daß sie beide, eine sowohl als die andere, gehören zu dem Wesen und der Substanz dieser Person, nämlich Christi. Mit Petro und Paulo aber ist Gott nicht persönlich vereiniget; denn obschon die Gottheit in ihnen wohnet, so ist sie doch nicht mit ihnen so verbunden, daß sie zu Petri und Pauli Wesen gehöre, daß man sagen könnte: Gott und Petrus ist eine Person, oder dieser Mensch, Petrus, ist Gott, wie man von Christo recht sagt. Diese Beschreibung der persönlichen Vereinigung ist aus der Empfäng-

*) Joh. 1, 1.
**) Jes. 43, 11.

niß Christi abzunehmen. Denn damals ist die persönliche Vereinigung vollkommen geschehen und ist darnach keine andere persönliche Vereinigung der beiden Naturen in Christo geworden. Dieweil denn beide Naturen die aufgezählten Eigenschaften unterschiedlich im Mutterleib behalten haben, ist leicht aus diesem Grund, da die persönliche Vereinigung anfangs und nur einmal geschehen, abzunehmen, daß sie solche Vereinigung sei, wie oben gemeldet.

Warum diese beiden Naturen in Christo müssen persönlich vereinigt sein?

Auf daß der Grund des Gnadenbundes oder der Vereinigung zwischen Gott und uns fest und unbeweglich wäre, so hat Gott gewollt, daß diese zwei Naturen in Christo auf eine besondere Weise verbunden und vereiniget wären, nämlich durch eine persönliche Vereinigung, in welcher beider Naturen Eigenschaften unverletzt blieben, damit die Seligkeit durch solche Mittel erworben und auch in Ewigkeit erhalten würde, wie Gott in seinem ewigen Rath beschlossen und verordnet hat. Nun hätte aber die Seligkeit nach Gottes Rath und Ordnung nicht können erworben werden, es wäre denn, daß die menschliche und göttliche Natur zu einer einzigen Person wären vereinigt gewesen. Und dieß zwar

erstlich darum, daß es nicht wäre das Blut des Sohnes Gottes gewesen, welches vergossen ward, und also wäre das Opfer nicht köstlich genug gewesen für die Sünde der ganzen Welt, wenn Gott und Mensch in Christo nicht eine Person gewesen wären.

Auch hätte die Menschheit nicht können ertragen den unendlichen Zorn Gottes, wenn nicht die Gottheit vereinigt wäre gewesen durch eine starke und unauflösliche Verbindung mit der Menschheit, die solche unendliche Last, die schwerer war, denn alle Berge, ja denn der Himmel und der Erdboden, mit Geduld und ohne Gotteslästerung ertragen und dazu überwinden sollte, welche beide Stücke der Mensch Christus vollbracht hat durch die Kraft seiner Gottheit, die persönlich mit ihm vereinigt ist.*)

Viel weniger auch könnte unsere Seligkeit in Ewigkeit bewahret werden, es wäre denn, daß diese beiden Naturen in Christo in Ewigkeit vereiniget blieben. Denn gleichwie es von Nöthen war, das Priesterthum anzufahen und eine vollkommene Genugthuung zu thun, daß der Leib und die Seele, daran sie geschehen sollte, des Sohnes Gottes eigner Leib und Seele wäre; also auch, damit das Priesterthum und die Fürbitte für uns im Himmel in Kraft des einigen Opfers ewig sei, ist es von Nöthen, daß es des Sohnes Gottes eigener Leib und Seele sei, die er im Himmel erzeiget vor dem Angesichte des Vaters, an welchem gleichwie alle unsere Sünden bezahlet und abgetilgt sind, also sind sie auch ein ewiges Pfand unserer Versöhnung mit Gott.

Zudem, so könnte auch dieser Mensch Christus nicht durch seine Kraft ein Seligmacher sein, es wäre denn, daß er die göttliche Natur mit ihm in Ewigkeit vereiniget hätte, von welcher göttlichen Natur zugleich und vom Vater der heilige Geist ausgehet, der uns einführet in

*) A.-G. 20, 28. Col. 1, 14. 15. Hebr. 9, 14. Phil. 2, 6. 7.

den Besitz Christi, pflanzet uns Christo ein und erneuert uns zum ewigen Leben *).

Und auch auf daß diejenigen, so Christo einmal durch den heiligen Geist im wahren Glauben einverleibet sind, nicht mehr könnten von dem ewigen Leben abfallen, war es von Nöthen, daß das Wort, der ewige Sohn Gottes, in welchem das Leben ist von Anfang **), in der menschlichen Natur, so er angenommen hat, zu ewigen Zeiten leibhaftig, das ist persönlich, wohnete ***). Also wissen wir nun, daß Gott wahrhaftig mit uns wohnet und in Ewigkeit wohnen will, dieweil Christus unser Immanuel ist, wie Jesaias sagt, das ist, Gott mit uns †).

Viertens. Weil der Bund zwischen Gott und den Menschen ewig ist, so halte ich dafür, daß in der Person Christi, als im Fundament, beide Naturen dermaßen müssen vereinigt sein, daß doch eine jede Natur sammt ihren Eigenschaften in Ewigkeit beständig und unverletzt bleibe, und daß keine von der andern, oder auch nicht die Eigenschaften von der andern Natur verzehret werden.

Es kann anders nicht sein, man wollte denn den Bund Gottes im Grund und Fundament zerstören und umreißen. Denn gleichwie es von Nöthen war, um den Bund und die Versöhnung des Menschen mit Gott anzufahen, daß beide Naturen im Mittler wahrhaftig und ganz wären, sammt ihren Eigenschaften; also auch, dieweil der Bund und die Vereinigung mit Gott in Ewigkeit währen sollte (daß auch nach der Auferstehung dieses unser Fleisch und Gebein die ewige Seligkeit vermöge des Bundes ererben sollen ††), so ist es von Nöthen, daß auch im Fundament, nämlich im Mittler des Bundes, welchem das Amt auferlegt ist, uns in Ewigkeit selig zu machen, die menschliche Natur wahrhaftig, ganz und vollkommen an Leib und Seele, Fleisch und Gebein, bleibe und behalten werde in Ewigkeit. Denn so eine von diesen zwei Naturen verletzt wird, oder deren Eigenschaften verläugnet werden, so fällt der Bund Gottes selbst zu Boden, das ist, es kann der Bund Gottes weder angefangen und eingegangen, noch erhalten werden, wie zuvor bewiesen ist.

Beider Naturen Eigenschaften müssen unterschiedlich und unverletzt behalten werden, denn es ist Gefahr zu besorgen, so die Eigenschaften nicht unterschiedlich behalten werden.

Denn es pflegt der Feind für und für eine unter den beiden Naturen in Christo durch seine Werkzeuge anzugreifen, und kann nicht leiden, daß Christus wahrer Gott und wahrer Mensch sei. Denn ihm ist wohl bewußt, wenn eine unter diesen zwei Naturen verletzt ist, daß auch nothwendig die Lehre vom Amt Christi, und also der ganze Bund Gottes, so in der Person Christi und in seinem Amt gegründet, umgestoßen wird, und daß endlich die Gemüther der Christgläubigen oder

*) 1 Cor. 15, 21. 45. Röm. 8, 8. 9.
**) Joh. 1, 1.
***) Col. 2, 9.
†) Jes. 7, 14. Matth. 1, 23.
††) Matth. 22, 31 folg.

Bundesgenossen in Verzweiflung fallen müssen. Derhalben, wenn er die Gelegenheit sieht, so läugnet er etwa unverschämt und mit Gewalt die eine oder andere Natur durchaus.

Wenn er aber sieht, daß seine unverschämte Verwegenheit nicht Platz hat, so nimmt er fälschlich an durch seine Diener, daß er beide Naturen in Christo gestehe, mittlerweile aber läugnet er ihre Eigenschaften, wodurch die Natur selbst zerfallen muß. Als wenn der Satan gestünde, es wäre Feuer, sagte aber daneben, es wäre so kalt und gefroren wie Eis, was eben so viel, als spreche er, es wäre kein Feuer. Gleicherweise auch, wenn er zugibt, daß Christus einen wahren menschlichen Leib habe, mittlerweile aber verläugnet die Eigenschaften eines wahren menschlichen Leibes, als da sind: gesehen werden, an einem gewissen Ort sein, und dagegen vertheidigt, daß der Leib gar andere widersprechende Eigenschaften habe, nämlich der göttlichen Natur Eigenschaften, als da sind: unsichtbar sein, an keinem Ort, im Himmel und auf Erden zugleich können eingefaßt werden, sondern daß der Leib Christi Himmel und Erde erfülle unsichtbarer und unbegreiflicher Weise. Was ist das anders, denn daß er damit zu verstehen gibt, des Herrn Christi Leib sei kein wahrer menschlicher Leib, sondern ein Gespenst."

Frage XIX.

Wie oben die Erkenntniß des Sündenelends aus der Offenbarung Gottes hergeleitet wurde, so wird hier die Erkenntniß der Erlösung und des Erlösers lediglich der göttlichen Offenbarung verdankt. Schon dieser Umstand genügt, jene ungerechte Kritik zurückzuweisen, welche sich, aus sehr nahe liegenden Gründen, moderne Dogmatiker gegen die Lehrdarstellung in den Fragen XIV—XVIII erlauben zu müssen glaubten. Gerade dem Heidelberger Katechismus ist es, sehr zu seinem Vorzug vor gewissen modernen Bestrebungen, nicht um aprioristische Constructionen, sondern um treue Beugung unter Gottes Wort, um Darlegung der in ihm enthaltenen Heilslehre, um Aufweisung des göttlich verbrieften Heilsweges zu thun.

Einige, wenn auch unvollkommene, Erkenntniß der Sünde ließe sich noch durch das natürliche Licht und das Gewissen schöpfen; allein Erlösung und Erlöser können uns lediglich durch Gottes unmittelbare Offenbarung kund werden. Matth. 11, 25; 16, 17. 1 Cor. 2, 8. Joh. 1, 18. Diese Offenbarung gerade trägt den besondern Namen Evangelium, gute Botschaft, ist der einzige Trost des sündigen Menschen. Ihm steht gegenüber das Gesetz.

Das Evangelium ist die Offenbarung des väterlichen, unwandelbar feststehenden Gotteswillens, worin er dem verlorenen Sünder verheißt und nach seiner freien Barmherzigkeit leistet: Erlösung aus aller unserer Sünde sammt dem darin begründeten Elend. Gerade dazu gab er uns seinen Sohn, welcher für alle unsere Sünde bezahlt, Gerechtigkeit und Seligkeit wiederbringt.

Zugleich hiermit verheißt Gott und gibt im Evangelium durch diesen Christum den heiligen Geist, der die Herzen zu ihm bekehre

und uns Zeugniß gebe, daß wir Kinder Gottes seien, und Freude in Gott und ewiges Leben hienieden in uns anfange und droben im Himmel in uns vollende. Dieß Alles bietet uns Gott umsonst an im Evangelium und schenket es, ohne Ansehen unserer vorigen, gegenwärtigen oder zukünftigen Verdienste oder Frömmigkeit und eignet es uns Alles zu aus Gnaden, durch den Glauben. Darum, wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn. 1 Cor. 1, 31.

Das Evangelium ist also kurz: eine Offenbarung des väterlichen und unwandelbaren Willen Gottes, worin er allen Gläubigen verheißt, daß ihre Sünden ihnen von Ewigkeit verziehen sind und in Ewigkeit verziehen bleiben, also, daß deren in Ewigkeit nicht gedacht werden soll, daß er auch den heiligen Geist und das ewige Leben gebe, umsonst, ohne alle unsere vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Verdienste, wegen des freiwilligen Opfers Christi, welches Opfer von Ewigkeit vor dem Angesichte Gottes gegenwärtig, darnach verheißen, nun aber geleistet und vollbracht ist und in Ewigkeit seine Kraft behält zu unserer vollkommenen Erlösung.

Der Unterschied zwischen dem Gesetz und dem Evangelio besteht in Folgendem:

Das Gesetz ist eine solche Lehre, die Gott der Natur eingepflanzt und in seinen Geboten wiederholt und erneuert hat, worin er uns wie eine Handschrift vorhält, was wir zu thun und zu lassen schuldig sind, nämlich einen vollkommenen innerlichen und äußerlichen Gehorsam, und er verheißet das ewige Leben unter der Bedingung, wenn wir es vollkommen unser Leben lang halten; dagegen aber droht die ewige Verdammung, wenn wir es nicht halten, sondern in einem oder mehreren Stücken übertreten, denn Gott spricht: „Verflucht sei Jedermann, der nicht in Allem bleibt, das im Buch des Gesetzes geschrieben steht, daß er's thue". Nachdem das Gesetz einmal übertreten ist, hat es keine Verheißung, daß uns die Sünde durch seine Hülfe, das heißt, durch die Werke des Gesetzes, vergeben werde, sondern es fället gleich das Urtheil der Verdammniß.

Das Evangelium aber, oder die frohe Botschaft, ist eine Lehre, wovon die weisesten Menschen von Natur nichts gewußt haben. Es ist vom Himmel offenbaret. In ihm fordert Gott nicht von uns, sondern er bietet uns an und schenket die Gerechtigkeit, die das Gesetz von uns fordert, nämlich den vollkommenen Gehorsam des Leidens und Sterbens Jesu Christi, wodurch uns alle Sünde und Verdammniß, die uns das Gesetz androht, verziehen und getilgt ist. Er schenkt uns im Evangelium die Vergebung der Sünden nicht unter der Bedingung, daß wir das Gesetz halten, sondern versichert — wie wohl wir's nie gehalten haben und auch noch nicht vollkommen halten können, daß er uns dennoch die Sünden vergeben habe und ewiges Leben gebe — als ein unverdientes Geschenk wegen des Glaubens an Jesum Christum. *) Joh. 1, 17. Röm. 8, 3. 4. Gal. 3, 12—15.

---

*) Olevian.

Frage XX.

Die Möglichkeit und Wirklichkeit der Erlösung steht also fest. Darum wird weiter nach Denjenigen gefragt, welche derselben theilhaftig werden und ob etwa die Erlösung ebenso allgemein Platz greife, wie das Verderben aus Adam her. Allein während dieses allgemein ist, beschränkt sich die Erlösung lediglich auf Diejenigen, welche zum Glauben gelangen, dadurch zur Gemeinschaft Christi und somit zur Theilnahme an den Gütern dieses Erlösers. Hier wird die Beschränkung der Erlösung auf die Gläubigen aus der Erfahrung hergeleitet, daß eben nicht Alle zum Glauben gelangen. Weiter unten, bei der Lehre von der Kirche, wird als Grund der Beschenkung mit dem seligmachenden Glauben Gottes freie Barmherzigkeit und Erwählung angegeben.

Frage XXI.

Da es nun eben die Gläubigen sind, welche der Erlösung theilhaftig werden, so wird davon gehandelt, was der Glaube sei, in welchem einerseits ein Theil des schuldigen Gehorsams, andererseits das Mittel Gottes, Gnaden und die Kräfte zum neuen Leben zu erlangen, für alle Bundesgenossen gegeben ist.

Nach dem wahren Glauben frägt der Katechismus, um denselben gleich von jenen Arten des Glaubens zu unterscheiden, welche das Heil zu erlangen untauglich sind. Es sind mit diesen letztern folgende gemeint:

a. Der bloß historische Glaube, die bloße Kenntniß und Annahme des göttlichen Wortes. Röm. 14, 22. 23.

b. Der Zeitglaube, der von einer Art Erleuchtung und freudiger Zustimmung begleitet ist. Aber er hat seinen Halt in menschlichen Affecten und Kräften, keine Gotteswurzel im innersten Menschen, und fällt in den Tagen der Anfechtung ab. Joh. 5, 35. Marc. 6, 20. Luc. 8, 13. Apg. 6.

c. Der Wunderglaube. Matth. 21, 21; 17, 20. 1 Cor. 13, 2.

Der wahre Glaube trägt alle guten Momente dieser Arten des Glaubens in sich. Er ist eine gewisse Erkenntniß, auch eine Annahme, ein Fürwahrhalten des ganzen Wortes Gottes (Röm. 10, 17. Joh. 20, 31). Aber er ist dazu ganz vornehmlich ein herzliches Vertrauen (2 Timoth. 1, 12).

Dieses Vertrauen wird gewirket:

a) durch den heiligen Geist (2 Cor. 4, 13. Eph. 2, 8); und zwar

b) durch das Mittel des Evangeliums (Röm. 10, 8; 1, 16. 2 Thess. 2, 13);

c) in mir, d. h. so, daß die ganze Person des Menschen in ihm beruht, seine Erkenntniß, sein Herz und seinen Willen durchdringt.

Das Vertrauen des Glaubens äußert sich im persönlichen Ergreifen und sich Zueignen der Gnade Christi.

Da wir auf diese wichtige Lehre noch einmal, und zwar bei Frage LX, wieder zurückkommen müssen, so können wir hier kurz sein.

Frage XXII—XXV.

I. Zusammenhang und Sinn der Fragen. Die Erklärung über Begriff und Wesen des „wahren Glaubens" ist gegeben. Nun handelt es sich folgerecht um den Gegenstand dieses Glaubens. Es ist in der vorangehenden Frage gesagt worden, daß wir durch den Glauben Alles für wahr halten, was uns Gott in seinem Worte geoffenbart hat — eine Zustimmung, welche zur persönlichen Zuversicht des Heilsbesitzes in Christo fortschreitet.

Diese Glaubenszuversicht des Einzelnen (fiducia specialis) ist also ohne jene vorläufige Erkenntniß und Annahme des Wesentlichen der Heilsoffenbarung unmöglich. Darum schreitet der Katechismus sofort dazu weiter, daß er Dasjenige bezeichnet, was Gegenstand unserer gläubigen Zustimmung sei, um auf dessen Grundlage zu einem ächten und wahren Christenglauben zu kommen. An das „Evangelium", an die frohe Botschaft von dem uns in Christo erworbenen und dem Glauben zu schenkenden Heil und Leben weiset er uns. Was uns „verheißen" im Evangelio, das wird nachdrücklich hervorgehoben, weil vornehmlich die Verheißungen der Gegenstand des Glaubens, das Ziel unserer Christenhoffnung und Verherrlichung sind. Alle diese Verheißungen sind Ja und Amen in Christo. Darum heißt das Siegel des Bundes Gottes: „Und das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben und solches Leben ist in seinem Sohne. Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes". 1 Joh. 5, 11—13.

Einen kurzen Inbegriff des im Evangelio Dargebotenen gibt das apostolische Glaubensbekenntniß in seinen einfachen, die großen Thaten Gottes für unser Heil und Leben aussprechenden Artikeln". Apostolisch verdient es zu heißen, nicht weil es von den Aposteln selbst wörtlich so verfaßt wäre, sondern weil es den wahrhaft apostolischen Glauben, die wahrhaft mit der Apostelpredigt übereinstimmende Heilswahrheit ausspricht. Seit den apostolischen Zeiten haben alle wahren Christen und alle ächten Christengemeinden in diesen, oder doch ganz gleichbedeutenden Worten, die Summe ihres Glaubens ausgesprochen. Im Hinblick hierauf nennt der Katechismus die Sätze des apostolischen Bekenntnisses Artikel unseres allgemeinen, ungezweifelten christlichen Glaubens. Immer, überall und von Allen sind diese Artikel als die Fundamentalsätze des Christenthums anerkannt worden; sie sind das allgemeine, das wahrhaft katholische Banner der gesammten Christenheit. Zu ihm halten die Gläubigen im Gegensatz zur Häresie, sowie zur falschen, angemaßten Katholizität des Romanismus. Indem wir alle neben und später eingedrungenen Verderbnisse der Lehre meiden und bereit sind, uns immer wieder nach Gottes Wort zu reformiren — halten wir uns zur ursprünglichen, ächt katholischen, d. h. allgemeinen Christenwahrheit. „Ungezweifelt" darf diese genannt werden, weil kein wahrer Christ an den Säulen des Heiles, welche im apostolischen Bekenntnisse aufgerichtet sind, rütteln und zweifeln kann.

Nach den drei Personen der heil. Dreieinigkeit, wie sie in der Tauffomel, aus welcher sich auch das Symbol selbst bildete, genannt werden, theilt sich das apostolische Bekenntniß in drei Theile. Dem Vater wird die Schöpfung zugeschrieben, nicht weil diese nicht auch des Sohnes und des heil. Geistes wäre, sondern weil sie zunächst nicht zur Erkenntniß des Sohnes und Geistes führte, ohne das Zeugniß des Vaters. Joh. 8, 50; 17, 1. 5; 16, 14. (Vgl. auch Theil I. S. 45.) Die Erlösung wird dem Sohne zugeschrieben, weil sie unmittelbar durch den Gehorsam und die Dahingabe des Sohnes ausgeführt ist. Aehnlich verhält sich's mit dem dritten Artikel.

An das nach den Personen der heil. Dreieinigkeit eingetheilte Symbol schließt sich die Erörterung des dreifachen göttlichen Personlebens in dem einen Gotteswesen. Dasselbe wird, dem Anstoß der menschlichen und fleischlichen Vernunft gegenüber, als Thatsache und wesentliches Moment der göttlichen Offenbarung behauptet und festgehalten. Was wir über diesen Gegenstand bereits im ersten Theile, S. 40—45, erörtert haben, genügt vollkommen, um jeden aufrichtigen Leser zu überzeugen, daß unser Katechismus mit vollem Recht die altchristliche Lehre von der wesentlichen Trinität in dem einen Gotteswesen, als unumstößliche Offenbarungswahrheit hinstellt.

II. Auslegung einiger Schriftstellen von der Gottheit des Erlösers.

Joh. 10, 30: „Ich und der Vater sind eins".

Diese Stelle gehört schon deßhalb zu den berühmten, weil sie von jeher vom Unglauben der verschiedensten Gattung traurigste Mißhandlung und Verwässerung hat ertragen müssen. Namentlich haben die alten Läugner der wahren Gottheit Christi, die Arianer, ihre Verdrehungskunst mit so viel Scharfsinn und Beharrlichkeit geübt, daß unsere Ungläubigen alten und neuen Datums darin wenig nachzuholen finden.

Wir fragen zuerst, um eine unparteiische Einsicht zu gewinnen, welchen Sinn hat der Ausdruck „Eins sein" (ἓν εἶναι) überhaupt in der heil. Schrift?

Joh. 17, 11. 21. 22 betet Jesus für seine Jünger und Gläubigen, daß sie möchten „Eins sein", gleichwie der Vater und der Sohn Eins sind. Aus dieser ganzen Stelle, wird sie wohl erwogen, geht hervor:

a. Das Einssein des Vaters und des Sohnes besteht darin, daß der Vater wirklich in dem Sohne ist und der Sohn in dem Vater.

b. Das Einssein der Gläubigen unter einander soll nicht nur ein endliches Abbild jenes wesentlichen Ineinanderseins des Vaters und des Sohnes nach ihrer göttlichen Wesenheit sein, sondern es hat seinen Grund in der Einheit der Gläubigen mit dem Vater und dem Sohne.

c. Das Einssein des Vaters mit dem Sohne ist allerdings ein im göttlich nothwendigen, dreieinigen Leben der Gottheit wurzelndes, ein in anderer Weise wesentliches, als das der Gläubigen, wie wir unter a. gesehen haben und wie daraus erhellt, daß der Sohn sich

mit dem Vater in den Worten: „daß sie in uns Eins seien", zusammenfaßt und damit sich nicht bloß ebenso sehr, sondern mit dem Vater zusammen als den einen Lebensgrund darstellt, aus welchem das Einssein der Gläubigen erwächst. Wir würden indeß den Sinn dieser Stelle ganz verfehlen, wenn wir nun das Einssein der Gläubigen unter einander und mit dem dreieinigen Wesen Gottes zu einem bloß moralischen, psychologischen machen wollten. Solche Verflachung der heiligen Schrift sollte doch endlich einmal unter uns aufhören. Wissen wir ja ausdrücklich, daß die Gläubigen so wesentlich zusammengewachsen sind, wie die Reben am Weinstock, und daß unsere Einpflanzung in Christus eine so wesentliche ist, wie die der Reben am Weinstock. Joh. 15. Ebenso deutlich lehrt uns das Wort Gottes, die Gläubigen seien so wesentlich Eins, daß sie einen Leib bilden, und so wesentlich wiederum mit Christo Eins, daß sie an ihm hängen, leben, wachsen, wie die Glieder am Leibe. Sogar „Fleisch von seinen Gebeinen" werden wir genannt. Eph. 5, 30. Es ist darum ein durchaus wahres Wort, wenn der selige v. Meyer bemerkt: „Das Einssein der Gläubigen ist nicht nur ein Einssein nach der Aehnlichkeit des Vaters und Sohnes, sondern es ist mit deren Einssein verbunden zugleich ein Einssein mit Vater und Sohn, indem Gott durch Christum und seinen Geist wesentlich in ihnen wohnt". *)

Die nächstfolgende Stelle, auf welche wir unser Augenmerk richten müssen, steht 1 Cor. 3, 8: „Der aber pflanzet und der da begießt sind Eins" (ἓν εἰσιν). Um die parteisüchtigen, zänkischen Korinther, welche die Namen der Lehrer Paulus, Apollos, Petrus als Parteifahnen mißbrauchten, zu belehren und zur christlichen Anschauung der Kirche und des Lehramtes zurückzuführen, hält er ihnen vor, nur ihr fleischlicher Sinn könne diesen Männern eine so verschiedene Stellung und Bedeutung geben, wie sie thuen. Die seien im Wesentlichen dasselbe. Daß dieß der Sinn des Ausdrucks „Einssein" an dieser Stelle ist, zeigt unwiderleglich die Art und Weise, in welcher die apostolische Behauptung erläutert wird. Da heißt es nämlich, sie müßten ohne Unterschied das Gedeihen ihrer Arbeit von Gott erhalten, sie wirkten auf ein und dasselbe Ziel hin, bei ihrer Erbauung der Gemeinde seien Beide an denselben Grundstein gewiesen, ihre Arbeit weiche nur im Unwesentlichen von einander ab. Also auch hier finden wir für unsere Redeweise eine viel tiefere Bedeutung, als die der bloß moralischen Uebereinstimmung.

1 Cor. 11, 5 liegt der Sinn auf der Hand; ἓν γαρ ἐστι wird schon durch das hinzugesetzte και το αὐτο dahin erklärt, daß es so viel heißt, als: „es ist ganz dasselbe".

Wie es sich auch mit der Authenticität einiger Theile der Stelle 1 Joh. 5, 7. 8 verhalten möge, so ist sie doch ein Beweis dafür, daß

*) Blätter für höhere Wahrheit, Bd. VII, 161. Von dem tiefen Schriftverständniß, welches Einige unter den Kirchenvätern auszeichnet, zeugen Stellen wie folgende: Cyrill. Dial. I. de Trinit.: „συσσωμοι γεγοναμεν ἐν Χριστῳ την μιαν σαρκα τρεφομενοι" u. s. w. Cf. Opp. Tom. V. pag. 408 sq. edit. Par. 1638. Aehnliches lesen wir bei Hilar. Pict. de Trinitate, VIII. pag. 228—231 ed. Wirceb.

sowohl „zu Eins sein" (εἰς τὸ ἓν εἶσιν) als „Einssein" (ἓν εἶσι) das Zusammenstimmen im Wesen bedeuten.

Mit diesem Resultat treten wir an die Auslegung unserer Stelle heran. Behaupten wir auch nicht, daß schon durch die bisherige Erörterung jedes weitere Wort über Joh. 10, 30 überflüssig sei, so steht doch schon so viel fest, daß die Fassung von ἓν εἶναι „Einssein" im Sinne der Wesenheit die näherliegende, jedenfalls im neuen Testamente gewöhnlichere ist. Darüber, was ἓν εἶναι überhaupt und sonst noch heißen könne, das ist an dieser Stelle eine müßige Untersuchung. Was uns allein noch zur vollständigen, unbefangenen Festsetzung des Sinnes unseres Ausspruches Christi: „Ich und der Vater sind Eins" obliegt, ist die gründliche Berücksichtigung des Zusammenhanges, in welchem er sich hier findet.

Jesus wandelt am Enkänienfeste in der Halle Salomonis auf und ab. Da treten Juden zu ihm und fragen ihn, ob er wirklich der Messias sei. Der Herr kennt den Geist der Fragenden. Um Wahrheit und Bekehrung zum Sohne Gottes ist es ihnen nicht zu thun. Darum antwortet er: Ich habe es euch gesagt, aber ihr glaubet nicht. Selbst meinen Werken, welche doch ein so offenbares Zeugniß für meine göttliche Natur ablegen, glaubet ihr nicht. Das kommt daher, daß ihr nicht zu meinen Schafen gehöret. Um diese gottfeindlichen, im Widerspruch gegen den Sohn verhärteten Gemüther noch ernster auf ihr Verderben und die Seligkeit der Gotteskinder hinzuweisen, fügt er hinzu: „Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen". Das sind wahrlich Worte, welche sowohl den tiefsten, unerschütterlichsten Trost in sich tragen, als das Bewußtsein von der höchsten Machtvollkommenheit. *) Der Heiland selbst legt auf diesen Ausspruch das größte Gewicht und mit dem größten Nachdruck hebt er hervor, was er für seine Person und aus seiner Kraft den Gläubigen gebe und unfehlbar, trotz aller Auflehnung der Feinde, geben werde. Denn bejahend und verneinend zugleich drückt er die erhabene Verheißung aus: „Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen". Das ist auch an andern Stellen der Fall, **) namentlich an jener wichtigen Stelle des Prologs, wo der Sohn Gottes als der Schöpfer der Welt dargestellt wird. „Alle Dinge, heißt es dort, sind durch dasselbige (das Wort, den Logos, den Sohn Gottes) geworden und ohne dasselbige ward nichts, was geworden ist". Gerade aber, weil Christus durch diese nachdrücklichen Worte die ganze Fülle seiner göttlichen Macht und Natur behauptet hatte, war es nicht zu erwarten, daß die Juden das gelten lassen würden. Der Herr läßt sich darum, noch voll Langmuth auch seinen erbittertsten Feinden gegenüber, zu einer Art Beweisführung herab und setzt hinzu:

*) Sehr gut bemerkt der abendländische Athanasius, Hilarius Pictaviensis, diese Worte seien verba consciae potestatis. Cf. Hilar. Pictav. de Trinitate, lib. VII. 22. pag. 201. edit. Wirceb.

**) Vergl. 1, 48. 3, 15. 17. 5, 19. 24. 15, 5. 6. 7.

V. 29. „Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn Alles und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen".
30. „Ich und der Vater sind Eins".

Wir brauchen keinen Schritt weiter zu gehen, um nicht nur die Unwissenschaftlichkeit, sondern auch die Willkühr der gegnerischen Schriftauslegung zu erkennen. Der ganze Haufe der Arianer, Socinianer und sonstigen Läugner der Dreieinigkeit Gottes und der göttlichen Natur Jesu Christi erklären in den Vers 30 ihre beliebte Uebereinstimmung des Willens hinein. Denn wo ist in diesem Zusammenhang vom Wollen die Rede? Nur um das Können, um die Macht, den Schafen das Leben zu geben und zu erhalten, handelt es sich, und diese göttliche Macht schreibt er sich nicht minder zu, als dem Vater. Nur der Hochmuth und die Plattheit dieser ganzen ungläubigen Schriftverwässerung kann sich zu der Behauptung eines Dr. Paulus verstehen, Vers 30 bedeute: „zu einer Partei vereint gegen die Gegenpartei aller Bösen". *) Nicht besser ist, was Chr. Fried. Fritzsche **) mit mehr Worten um unsere Stelle herumredet. Durch bloße Willensübereinstimmung hätte Christus nicht sein Wort lösen können: „Ich gebe ihnen das ewige Leben, Niemand kann sie aus meiner Hand reißen". Hier kann auch der armselige Begriff des Gottesgesandten, eines Attaché des himmlischen Reiches, nicht eingeführt werden. Christus gibt sich hier nicht als Instrument des Vaters, sondern als der ewige Sohn. Er ist im Vater und der Vater in Ihm. Er selbst gibt den Schafen, die er ebenso sehr seine als des Vaters Schafe nennt, das ewige Leben. Er selbst führt sie, er bewahrt sie und durch seine Macht erben sie, als Gläubige, das ewige Leben. So spricht Christus hier, so an andern Stellen. Vgl. Joh. 17, 12.

Die Berufung auf Joh. 17, 22 hilft dem neuen und alten Arianismus ebensowenig; ***) denn wäre dort auch nur von einer moralischen Einheit die Rede, so würde daraus für unsere Stelle noch nichts gefolgert werden können, da diejenigen, welche wesentlich Eins sind, auch im Willen übereinstimmen. Doch wir haben ja oben gesehen, wie wenig die rationalistischen Exegeten sich auf diesen Passus stützen können. Wenn sie aber gar behaupten, Joh. 17 werde die ἑνωσις der Gläubigen jener des Sohnes mit dem Vater gleichgestellt, so sehen wir uns auf das Gebiet dreister und leerer Behauptungen versetzt. Seit wann muß denn das Wort καθως (ὡς, ὥσπερ, gleichwie) die

*) Komment. z. Joh. S. 529.

**) „Quae (sc. verba vers. 30) eo consilio, inquit, adjecit Christus, ut locutiones oves meae potestati eripere v. 28 et oves patris potestati eripere v. 29 idem valere ostenderet. Hujus rei ratio haec est, se et patrem pro uno esse habendos (ἐγω και ὁ πατηρ ἑν ἐσμεν) quatenus, cum legato ejus causa, qui eum legaverat, administranda sit et sua causa Dei causa sit et sui alumni Dei alumni sint, ut qui Christi discipulos ad aliam disciplinam traducere voluerit et Christi et ipsi Deo alumnos eripere velle dicatur. (Fritzschiorum opuscc. acad. pag. 100—101.)

***) Auch Münscher meint, darum sei Joh. 10, 30 für den Beweis der Homousie des Vaters und Sohnes nicht zu brauchen. Dogmengesch. Bd. III. S. 415. Ausg. II. Aehnliches lesen wir in Schumann's Christus.

Gleichheit bedeuten? Gibt es nicht eine ganze Reihe von Schriftstellen, in welchen dieß Wort eben nur zur Vergleichung, zur Hervorhebung einer Aehnlichkeit gebraucht wird? 1 Joh. 3, 3 lesen wir: „Und ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie Er auch rein ist." Wer möchte aber hier die obige Bedeutung von καθως finden wollen? Ueberdem haben Augustinus und Cyrillus schon gegen die arianische Ausklärung von Joh. 17, 22 nicht ohne Grund bemerkt, daß Christus habe sagen müssen, ut ipsi et nos unum simus, wenn er im Sinne der Antitrinitarier habe reden wollen

Wir können nun zur definitiven Festsetzung des Sinnes unserer Stelle übergehen. Aus dem Zusammenhange steht fest, daß der Herr Christus den im achtundzwanzigsten Verse ausgesprochenen Satz durch die zwei folgenden Verse 29 und 30 beweisen will. Er verfährt dabei so, daß er wegen der Ungläubigen von sich auf den Vater und dessen Allmacht, *) welcher doch Jeder zugestehen müsse, daß sie die Schafe gegen alle feindliche Gewalt schützen und bewahren könne, übergeht. Und dieselbe Allmacht — denn nur von dieser, nicht aber vom Wollen, ist hier die Rede — nimmt er nun auch für sich durch die Behauptung in Anspruch: „Ich und der Vater sind Eins". Dadurch ist dann Vers 28 begründet und gerade weil dieser Vers nur durch solchen Sinn des Verses 30 für die ungläubigen Juden die Begründung von Vers 28 enthält, ist dies auch die rechte Erklärung unserer Stelle. Die Verse 28—30 bilden darum folgenden Schluß:

29. Dem **Vater** entreißt Niemand die Schafe, denn er ist allmächtig. 30. **Ich** aber und der Vater sind Eins, d. h. „Ich bin auch allmächtig"; folglich (V. 30) entreißt auch Mir Niemand meine Schafe.

„Ich und der Vater sind Eins" heißt deßwegen zunächst: „Ich bin ebenso allmächtig wie der Vater". Diese Einheit der Macht kann aber nur auf der Einheit des Wesens beruhen. Unser Vers ist unter dieser Voraussetzung allein verständlich. Es wäre auch eine Gotteslästerung, wenn Christus seine Hand für ebenso allmächtig erklärte, wie die des Vaters, wenn ihm zu dieser Erklärung nicht die Wesensgleichheit mit dem Vater das göttliche Recht gäbe. Es ist darum wohl begründet, wenn der alte Bengel in seiner kurzen Weise sagt: per sumus refutatur Sabellius, per unum Arius.

Wie wir, so verstanden auch die Juden Christum und dieser hat ihr Verständniß seiner Worte nicht etwa als einen Irrthum bezeichnet, sondern in feierlicher Weise als das durchaus richtige bestätigt. Ja, er straft sie im Vers 38, weil sie nicht glauben an seine göttliche Wesenseinheit mit dem Vater, daß nämlich „der Vater in Ihm und Er in dem Vater sei". Der Heiland selbst also bestätigt unsere Auslegung.

*) Die Meinung (Ambrosius de spir. sancto, III. cap. XIV. p. 475 cf. III. cap. III.), die Hand des Vaters sei der heilige Geist, oder nach Cyrillus, der Sohn selbst, bedarf für uns keiner weitern Widerlegung.

Joh. 5, 17. 18.

Christo wird hier der Name „Gottes Sohn" beigelegt. Dieser Ausdruck kommt in der heil. Schrift überhaupt und besonders auch in der Anwendung auf den Messias in mehrfacher Bedeutung vor. Nach seiner niedrigsten Bedeutung ist er ein Prädicat der Frommen und Gerechten, derer, die aus Gott geboren sind, im moralischen Sinne des Wortes; und so heißen namentlich auch die Christen Söhne und Kinder Gottes. Sodann werden im theokratischen Sinne besonders die Könige als Stellvertreter der Herrschaft Gottes auf Erden, die Häupter des Gottesstaates Söhne Gottes genannt (Ps. 82, 6) und die hervorragendsten Erstgebornen (Ps. 89, 28), wie auch schon im griechischen Alterthume die Könige διογενεις und διοτρεφεις heißen. Da nun der Messias, Gesalbte (ein Name, den er wegen seiner königlichen Würde trägt und von den israelitischen Königen entlehnt, welche durch Salbung mit Oel feierlich eingeweiht wurden, und deßhalb Gesalbte heißen, Ps. 2, 2; 132, 10. 17; 89, 39; 84, 10. 1 Sam. 24, 7. 11 u. a.) zugleich theokratischer König ist, und zwar der höchste, so heißt er nicht selten bloß in diesem Sinne Sohn Gottes. In allen diesen Stellen ist alsdann Sohn Gottes so viel als Messias, der Gesalbte Gottes, und bezeichnet nicht unmittelbar die göttliche Natur. Daher ist es dann auch nicht weiter auffallend, wenn von dem Sohne, das ist dem Messias und Herrn des messianischen Reiches auf Erden, 1 Cor. 15, 28 gesagt wird, er werde am Ende der Zeit (bei der συντελεια του αἰωνος) seine Herrschaft (βασιλεια) niederlegen und Gott unterworfen werden; oder wenn Christus selbst sagt, der Sohn selbst wisse den Tag und die Stunde des Gerichts nicht. Marc. 13, 32. Aber es ist unläugbar, daß der Ausdruck Gottessohn auch noch drittens in einer ganz andern Bedeutung vorkommt und die göttliche Natur Christi anzeigt. So spricht Christus selbst von Gott als seinem Vater in einem ganz einzigen Sinne Joh. 5, 17; und die Juden verstanden ihn nicht anders. Sie sagten und rechneten ihm zum Verbrechen πατερα ἰδιον ἐλεγε τον θεον ἰσον ἑαυτον ποιων τῳ θεῳ V. 18; er aber bestätigt ihre Auslegung, indem er ausführt, daß, was der Vater thue, desgleichen auch der Sohn thue. V. 19. Er erweckt die Todten und gibt das Leben, wem er will; nicht der Vater, sondern der Sohn hält das Weltgericht, auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. V. 21—23. Auf den Ruf des Sohnes Gottes werden die Todten zum Leben sich erheben, und schon jetzt trifft es zu (bei den moralisch Todten und den einzelnen Todtenerweckungen); „denn gleichwie der Vater das Leben in sich selber hat, so gab er auch dem Sohne, das Leben in sich selber zu haben". V. 24—26. In einem ganz ähnlichen Zusammenhange sagt Christus Joh. 10, 30: „Ich und der Vater sind eins", worauf die Juden wiederum nach den Steinen griffen, „weil er, ein Mensch, sich Gott gleich setze". V. 33. Vgl. V. 36. 37. In diesem Sinne sprach also Christus selbst von sich als dem Gottessohne: Gott ist sein eigner Vater (πατηρ ἰδιος) und er der eingeborne Sohn (μονογενης υἱος) Gottes. So redeten auch seine Apostel von dem Gottessohne (vgl. Joh. 1, 14 u. 18 mit V. 1 ff. und insbesondere Hebr. Cap. 1 u. 2), und der Apostel Paulus

bezeichnet Christum nach der niedern, menschlichen Seite seines Wesens als Sohn Davids (υἱος Δαβιδ), nach der höhern und göttlichen als υἱος θεου. Röm. 1, 3. 4. Besonders aber liegt diese höhere und metaphysische Bedeutung des Ausdrucks denjenigen Stellen zu Grunde, wo der Sohn Gottes von dem Messias unterschieden wird. Matth. 16, 16. Joh. 20, 31. Nach einer andern Seite hin, nämlich nach seiner menschlichen Natur, heißt Jesus Sohn Gottes, inwiefern er übernatürlich erzeugt ist, Luc. 1, 35, wie Adam, als von Gott unmittelbar erschaffen, Sohn Gottes, Luc. 3, 38, genannt wird.

Phil. 2, 6.

In der Stelle Joh. 1, 14 ist die Meinung des Apostels nicht, daß der Mensch Jesus durch den λογος Theil genommen habe an der göttlichen Natur des λογος, sondern umgekehrt, daß der Logos, das Wort, Mensch geworden und die menschliche Natur angenommen habe. In demselben Sinne nun lehrt auch der Apostel Paulus, nur von einem andern Standpunkte aus, nämlich ausgehend von dem Christus auf Erden, er sei „in göttlicher Gestalt" (ἐν μορφῃ θεου) unter uns gewesen und habe es für keinen Raub oder Anmaßung dessen, was ihm nicht gebührte, gehalten, Gott gleich zu sein (εἰναι ἰσα θεῳ). Phil. 2, 6. Der Apostel sagt nur deßhalb beschränkend, Christus habe die Gestalt Gottes gehabt, weil von Christus, dem Mensch gewordenen λογος, das Prädicat Gottes nicht einfachhin ausgesagt werden konnte, wie von dem λογος, der von Ewigkeit her bei Gott und Gott ist, so wenig, als er, wenn, wie hier auf sein ganzes Wesen und nicht auf eine einzelne Seite desselben reflectirt wurde, einfachhin als Mensch (ἀνθρωπος) zu bezeichnen war, weßhalb auch der Apostel sagt, er sei an Geberden als ein Mensch erfunden (ἐν ὁμοιωματι ἀνθρωπων γενομενος und σχήματι εὑρεθεις ὡς ἀνθρωπος V. 7 u. 9). Jenes εἰναι ἰσα θεῳ ist allerdings nicht ganz gleichbedeutend mit εἰναι ἰσον θεῳ und bezeichnet mehr die allgemeine und abstracte Gleichheit der Eigenschaften, der Verehrung und Anbetung, V. 9. 10, als die concrete persönliche Gleichheit. Allein dieß hat wiederum seinen Grund nur darin, daß Christus, inwiefern er Mensch war, nicht einfachhin als Gott bezeichnet werden konnte, wenn, wie hier, sein ganzes Wesen ins Auge gefaßt wurde. Jedenfalls aber ist eine solche innige Wesenseinheit und Gleichheit zwischen Gott und Christus ausgesprochen, die uns nicht erlaubt, ihm nur Göttlichkeit statt Gottheit, oder ein creatürlich göttliches Wesen beizulegen, außer inwiefern wir Göttlichkeit (θειοτης) gleichbedeutend mit Gottheit (θεοτης) nehmen, wie Röm. 1, 20, und jenes als die eigenthümliche Bezeichnung des göttlichen Wesens an sich und bei sich selbst, dieses als die eigenthümliche Bezeichnung desselben, wie sie in, mit und bei der Welt ist, sich offenbart u. s. w. fassen. Uebrigens nehmen mehrere Ausleger ἐν μορφῃ θεου ὑπαρχων als Bezeichnung des Sohnes Gottes nach seinem Wesen vor seiner Menschwerdung, wogegen aber nicht nur die Einschränkung ἐν μορφῃ statt des einfachen θεου ὑπαρχων, sondern auch der Standpunkt, von welchem aus die ganze Stelle genommen ist, spricht. Paulus geht von dem unter den Menschen wandelnden Christus

aus (V. 5), weist seinen in diesem Verhältniß offenbarten, ungeachtet seiner eigenen göttlichen Wesenheit unbedingten Gehorsam nach, und beschreibt zuletzt seine Verherrlichung und Erhöhung bei dem Vater nach dem Hingange aus dieser Welt, als Lohn für seinen Gehorsam. Phil. 2, 9.

Hebr. 1, 3 und Kol. 1, 15.

In der Stelle Kol. 1, 15 wird Christus als Ebenbild des unsichtbaren Gottes bezeichnet, und es schließt sich diese Bezeichnung eng an Hebr. 1, 3 an, welche wir, als die umfassendere, zuerst erklären wollen. Der Sohn Gottes vor der Fleischwerdung wird hier bezeichnet als Abglanz der Herrlichkeit und Ebenbild des Wesens Gottes (ἀπαυγασμα της δοξης, και χαρακτηρ της ὑποστασεως θεου). Das erstere wird gewöhnlich gefaßt als Abglanz, Wiederschein, Bild wie in einem Spiegel durch Zurückstrahlung oder Gegenbild, wie bei einer Nebensonne. Dieß scheint aber nicht der eigentliche Sprachgebrauch des Wortes zu sein, sondern der Ausstrahl, Ausglanz, das was von einem andern unmittelbar ausgeht und sein nach außen gewendetes Wesen, seine offenbar gewordene Kraft und Wirksamkeit ist. Δοξα aber bezeichnet die ganze Herrlichkeit und Majestät Gottes. Der Sinn ist daher: in dem Sohne stellt sich die ganze Herrlichkeit und Majestät Gottes so dar, wie das Wesen, die Kraft und Wirksamkeit der Sonne in den Strahlen, die von ihr ausgehen, oder in dem Lichte, welches die concentrirte und selbstständige Einheit der Lichtstrahlen ist, und welches sich von der Sonne als dem immanenten Lichte unterscheidet (vgl. vorzügl. Bleek z. d. St. S. 56). Etwas ähnliches bezeichnet auch das zweite. Χαρακτηρ bezeichnet die, wie auch wir sagen, characteristischen, das ist eigenthümlich bestimmten, scharf ausgeprägten Züge einer Person oder Sache, wodurch sie sich von andern unterscheidet. Dann aber, wo wie hier von einem Verhältniß zweier Personen oder Wesen die Rede ist, bezeichnet χαρακτηρ das Gepräge, die lebendigen, und, wie wir sagen, ad vivum wahren Züge des einen in dem andern oder das Ebenbild desselben. So sagt man von einem Sohne: er ist das wahre, lebendige Ebenbild seines Vaters, wenn und je mehr er die charakteristischen Züge desselben leiblich und geistig an sich trägt. Und so ist das Wort hier gebraucht und folglich gleichbedeutend mit εἰκων. *) Die eigentliche Bedeutung des Wortes: Gepräge eines Stempels, Abdruck eines geschnittenen Steines, z. B. in Wachs, überhaupt das Eingeschnittene, Eingeprägte — von χαρασσειν, einschneiden, worauf gewöhnlich aufmerksam gemacht wird, ist weniger geeignet, den richtigen Gedanken unserer Stelle unmittelbar hervorzubringen. In Bezug auf das Wort ὑποστασις kann nur streitig sein, ob es im weitern Sinne Wesen, Grundwesen, wie οὐσια, oder im engern Sinne persönliches Wesen, wie προσωπον, bedeute. Auch der

*) Vgl. Philo quod deter. potior. insid. § 23. p. 170; de plantat. Noe § 5. p. 217, wo ausdrücklich bemerkt ist, daß was sonst χαρακτηρ bezeichnet, Moses εἰκων genannt habe und besonders auch Clemens Rom. ad Corinth. c. 33.

spätere kirchliche Sprachgebrauch ist dießfalls schwankend, indem man anfänglich auf der Nicänischen Synode und später ὑποστασις und οὐσια gleichbedeutend gebraucht und erst allmählich die engere Bedeutung des erstern = προσωπον allgemein angenommen wurde. Unter diesen Umständen aber ist es nicht wahrscheinlich, daß der biblische Sprachgebrauch bestimmter gewesen und das Wort ὑποστασις ganz wie προσωπον und unser deutsches Person gefaßt worden ist. Sehen wir aber auf den Context, so war es natürlich von dem Gedanken der Herrlichkeit Gottes, womit mehr der die Gottheit umgebende Glanz, die sie umgebende Majestät ausgedrückt wird, überzugehen auf das innere Sein und das Grundwesen Gottes, so daß auch von dieser Seite die weitere Bedeutung des Wortes als die wahrscheinlichere erkannt werden muß. Fragen wir nun aber nach dem Sinne des ganzen Satzes, so drücken beide Glieder den Gedanken der innigsten Einheit und der unterschiedslosesten Wesensgleichheit zwischen Gott und dem Sohne Gottes aus, und es erscheint kein anderer Unterschied und keine andere Trennung zulässig, als die der Verschiedenheit der Personen. Diese aber ist, obgleich nicht ausdrücklich gelehrt, doch so bestimmt vorausgesetzt, daß man ohne sie in den Gedankengang der Stelle gar nicht eindringen kann. Sabellius und andere bemerkten sehr wohl, daß in dem ἀπαυγασμα eine so innige Einheit und Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater ausgedrückt sei, daß sie eben deßhalb den Sohn nur als eine personificirte Kraft des Vaters und als den Vater selber nach einer besondern Richtung auf die Welt betrachteten. Und man müßte bei diesem Gedanken stehen bleiben, wenn nicht das ganze Neue Testament, insbesondere Johannes und Paulus, unter dem Sohne Gottes in Bezug auf Christus eine selbstständige Persönlichkeit dergestalt überall verstanden hätten, daß sie zur ausdrücklichen Behauptung derselben so wenig kommen konnten, als dazu, die Persönlichkeit irgend einer von ihnen genannten historischen Person ausdrücklich zu behaupten. Es macht keinen Unterschied, wenn hier und sonst von dem Sohne Gottes vor seiner Menschwerdung die Rede ist; denn, wie dieß namentlich bei Johannes sehr deutlich hervortritt, eben dieser Sohn Gottes ist das Subject, welches sich in der Zeit als Christus geltend machte, und welches κατα σαρκα David's Nachkomme, Jesus von Nazareth war. Ist ein anderer Gedanke aus unserer Stelle herauszufinden, wenn es heißt: vordem redete Gott zu den Vätern durch die Propheten, in den letzten Tagen sprach er zu uns durch den Sohn, welcher u. s. w.? Das wurde offenbar vorausgesetzt, daß der Sohn, so gut wie die Propheten, eine Person ist, und nur dem soll vorgebeugt werden, daß wir den Sohn, in seinem Verhältnisse zu Gott, nicht etwa wie einen der Propheten, durch welche Gott nicht weniger als durch ihn zu uns gesprochen, ansehen. Verhält sich dieses also, so wird man auch in dem parallelen χαρακτηρ nicht mit den Arianern eine untergeordnete, abhängige Stellung des Sohnes zum Vater erblicken können. Wenn Chrysostomus bemerkt, daß durch ἀπαυγασμα die Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater und durch χαρακτηρ mehr das Selbstständige des Sohnes, seine Selbstheit bezeichnet wurde, so können wir dieß insofern wohl billigen, als εἰκων, womit, wie ge-

zeigt, das letztere gleichbedeutend ist, in der Bibel meistens in Bezug auf persönliche Verhältnisse gebraucht ist, besonders in der Stelle 1 Mos. 1, 26, welche als Grundlage des biblischen Begriffs vom Sohne Gottes überhaupt und dem Sohne Gottes κατ' ἐξοχην betrachtet werden darf. Uebrigens verhehlt Chrysostomus nicht, daß beide Ausdrücke, als von irdischen Verhältnissen hergenommen, etwas bildliches an sich haben, und weil sie nicht ganz adäquat seien, auch nicht zu sehr urgirt werden dürfen. *)

Frage XXVI—XXVIII.

Von Gott dem Vater, seiner Schöpfung und Fürsehung.

I. Allgemeines. Ich glaube in Gott den Vater heißt soviel als: ich setze mein Vertrauen in Gott und beruhe in Ihm als meinem Gott und Vater in jeder Hinsicht und mit Allem, weil ich durch Christum sein Bundesgenosse, Kind und Erbe bin. In seiner ewigen Liebe, bekennt der Gläubige durch diesen Artikel, hat mich Gott vor Grundlegung der Welt, ohne all mein Verdienst, nicht als heiliger, ewiger Herr, sondern als Vater behandelt, indem er mich zu seinem Sohn und Erben angenommen in Christo, dem er mich eingepflanzt hat durch die Wirksamkeit seines heiligen Geistes. Daraus schöpft der Gläubige eine untrügliche und unerschütterliche Hoffnung, daß ihm Alles, sowohl Gutes als Böses, zum Besten dienen werde. Röm. 8, 28. Und diese Zuversicht beruht wieder einerseits auf Christo und der in Ihm geschenkten Rechtfertigung, andererseits auf dem väterlichen Willen Gottes, der seine Allmacht zu unserm Heil verwendet. Da wir den Bund und die ewige Versöhnung mit dem Gott haben, der allmächtig ist, so ist es unmöglich, daß irgend eine Creatur oder Macht uns schaden könne. „Niemand", sagt Christus, „wird mir meine Schafe aus der Hand reißen, denn mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer, denn Alles". Joh. 10, 28. 29.

Unter der Allmacht Gottes haben wir nicht eine müßige, ruhende, von den Creaturen getrennte, sondern eine jeden Augenblick Alles durchdringende, überall kräftige, immer thätige Allmächtigkeit zu verstehen. Demnach hat er durch seine Allmacht nicht nur Alles erschaffen, um es sich selbst zu überlassen, sondern er ist jeden Augenblick noch der dem Kleinsten wie dem Größten gegenwärtige, fortwirkende Schöpfer, der Alles durchwirkende Erhalter. Mit seiner Hand belebt, erhält, fördert, regiert, ordnet Er Alles, so daß Nichts geschieht, als durch ihn und nach seiner Ordnung. Einem der Art allmächtigen und fürsehenden Vater können wir uns in unserm Glauben ganz und gar ergeben; in seiner Hand und Macht sind alle Dinge und seiner Gewalt kann Niemand Widerstand thun.

Die Vorsehung Gottes ist sowohl von dem Rathschluß Gottes, als auch von seinem Vorherwissen dessen, was kommt und

*) S. Dr. Joh. Kuhn's Dogmatik.

geschieht, zu unterscheiden, denn sie bezieht sich ja auf einen Theil der Ausführung des göttlichen Rathschlusses, nämlich die Besorgung und Regierung des Geschaffenen. Da sie als die allmächtige Kraft Gottes bestimmt wird, welche allen Dingen zugleich gegenwärtig ist, weil alle in Ihm leben, weben und sind (Apg. 17, 28. Jerem. 23, 23. 24), so ist aller Creaturen Erhaltung, Entwickelung, Regierung, mit Ausschluß jedes Zufalles und Ungefährs, in seiner Hand. Selbst das Loos fällt nur so und das scheinbar Widersprechendste und Unerwartetste kommt nur so, wie der Herr es geordnet hat in seiner Fürsehung. Ueber dieses wichtige Lehrstück wollen wir auch dieses Mal Olevian's einfache und herzliche Auslegung hören.

II. Von der Vorsehung insbesondere. „Die ganze Lehre von der Vorsehung Gottes, sagt Olevian, besteht in fünf Hauptstücken.

Denn erstlich soll ein Gläubiger aufs allergewisseste bei sich überzeugt seyn, daß alle Dinge durch Gottes Verordnung und nicht von ohngefähr oder durch Glück und Unglück geschehen. Er soll deßhalb die Augen seines Gemüths in allen Dingen stracks auf Gott richten, mit dem er einen Bund hat, als auf den ersten Ursprung und Ursach aller Dinge. Dieß bezeuget die heilige Schrift. Joseph spricht:*) „Ihr seid's nicht, die ihr mich verkauft habt in Aegyptenland, sondern durch den Willen Gottes bin ich vor euch hergesandt, daß ich euch das Leben bewahrete". Also bleibt auch Hiob mit seinen Gedanken nicht hängen an den Chaldäern, durch die ihm sein Gut geraubt war, sondern er spricht:**) „Gott hat's gegeben, Gott hat's wiedergenommen, der Name des Herrn sey gebenedeiet".

Gott ist aber nicht Ursache der Sünden.

Das sei ferne! Denn Gott regiert dermaßen alle Dinge durch seine Vorsehung, daß er doch rein und frei bleibt von allen Sünden. Das Ende und Ziel, das ein Jeder vorhat, macht einen Unterschied, ob die Handlung gut oder böse sei. Gott hat in allen seinen Werken ein solches Ende und Ziel, welches mit seiner ewigen und unwandelbaren Gerechtigkeit übereinstimmt. Die Menschen aber, weil sie in ihrem Thun und Lassen von dem Willen Gottes und Gehorsam gegen ihn abtreten, sündigen. Die Brüder Joseph's ersahen ein ander Ende und Ziel denn Gott. „Ihr habt Böses wider mich gedacht", spricht Joseph***), „Gott aber hat es gedacht zum Guten, daß er thäte nach diesem Tag, daß er viel Volks beim Leben erhalte". Da der Hiob geplagt ward, hatte der böse Feind dieß Ziel, daß er Gott den Herrn schmähete und den Hiob zur Verzweiflung brächte. Die Chaldäer hatten dieß Ziel, daß sie aus dem Raub reich würden. Gott aber wirket also in dieser ganzen Handlung, daß er den Glauben und die Geduld seines Dieners Hiob bewährete, seine Herrlichkeit offenbarete, und endlich mit des Satans Hohn und Schmach den Hiob errettete.

Wie Gott also wirke, daß er doch rein bleibt von allen Sünden, deß ist auch das Leiden Christi ein schöner, vortrefflicher Beweis. Denn an der einigen That, daß Christus gekreuzigt und getödtet wird, helfen

*) 1 Mos. 45, 8.
**) Hiob 1, 21.
***) 1 Mos. 50, 20.

und wirken zugleich die Pharisäer, Judas, Pilatus u. s. w. und auch Gott selbst, der nicht allein zuläßt und zusieht, was in der ganzen Handlung geschieht, sondern selbst gegenwärtig wirket und strafet seinen Sohn, wie Gott durch den Propheten Jesaias gesprochen hat*): „Der Herr hat aller unser Sünde auf ihn geworfen, Der Herr hat ihn wollen zerstoßen und mit Krankheit zerschlagen". Ebenso Apg. 4, 27. 28: „Wahrlich ja, sie haben sich versammelt wider dein heiliges Kind Jesum, welchen du gesalbet hast, Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und Völkern Israels, zu thun Alles, das deine Hand und dein Rath zuvor bedacht hat, das geschehen sollte". Unter diesen hat ein Jeder sein Ziel: Gott hat dieß Ziel in dem Leiden seines Sohnes, daß er unsere Sünden an seinem Sohn strafte, auf daß das menschliche Geschlecht nicht ewig gestraft und verdammt werde. Judas hat ein ander Ziel, daß er mit seinem Verrath dreißig Silberlinge zuwege brächte und also seinem Geiz dienete. Die Pharisäer sammt dem Hohenpriester Caiphas hatten dieß Ziel, daß sie ihre hergebrachte Ehre und Prälatur, welche, als Gleißnerei, durch Christi Lehre sehr geschwächt worden**) vor den Menschen erhalten möchten. Denn sie liebten mehr der Menschen Ehre***), denn die Ehre Gottes. Pilatus hat dieß Ziel, daß er nicht in des römischen Kaisers Ungnade käme†), welches ihm die Pharisäer droheten. Wer wollte nun sagen, daß Gott gesündigt habe, indem er seinen Sohn in den Tod gibt, welcher sich willig zum Bürgen, Mittler und Versöhner für das menschliche Geschlecht dargestellt hat? Wer wollte auch sagen, daß Judas, Caiphas, die Pharisäer und Pilatus nicht sollten gesündigt haben, indem sie Christum ermordet, von dem sie doch wußten, daß er nichts Todeswürdiges begangen hatte? Denn sie hatten in der Handlung nicht das Ziel Gottes vor Augen gehabt, sondern haben andere Ziele und Zwecke gehabt, die Gott nicht gehabt hat, die dem Willen Gottes, den er ihnen in seinem Wort hat offenbaret, zuwider waren.

Das andere Hauptstück der Lehre von der Vorsehung Gottes ist dieß. Wir sollen glauben, daß der himmlische Vater so vollkommen und in allwege durch Christum mit uns versöhnt und unser Vater geworden sei, daß es unmöglich ist, daß uns etwas widerfahren sollte, das er uns nicht zuschickte und zu unserm Besten wendete. Dieß, sage ich, müssen wir glauben, es sei denn, daß wir Gotteslästerer sein wollten wider das Leiden Christi, als sollte er uns nicht vollkommen mit seinem Leiden dem Vater versöhnt haben.

Deßhalb sollst du nicht allein für gewiß halten, daß alle Dinge durch Gottes Vorsehung geschehen, sondern auch, daß die Vorsehung Gottes sich auch bis zu dir herabsenkt und eben für dich Sorge trägt, dich zu bewahren. Damit du aber solches Vertrauen bekommen mögest und nicht allezeit kleingläubig bleibest, welches Christus straft, da er sagt: ††) „O ihr Kleingläubigen"; so thue nach der Lehre Christi also:

*) Jes. 53, 6. 10.
**) Matth. 23, 13.
***) Joh. 12, 43.
†) Joh. 19, 12.
††) Matth. 6, 30.

Erstlich schaue an die Verheißungen Gottes, die uns in den geringsten Creaturen wie abgemalt vor die Augen gestellt werden, als die Vögel, die er erhält, die Lilien auf dem Felde, die er bekleidet, und gedenke an die Verheißung Christi, daß so der Vater die Vögel also versorgt, und das Gras, das doch morgen in den Ofen geworfen wird, also bekleidet, wie viel mehr wird er euch speisen, o ihr Kleingläubigen, spricht Christus.*) Dieweil wir aber von dem Recht der Schöpfung abgetreten sind und deßhalb etwa zweifeln möchten, so thut Christus an derselben Stelle Meldung unsers himmlischen Vaters und sagt, das Mißtrauen und viel Fragen: „Was werden wir essen, womit werden wir uns kleiden", gehöre den Heiden und deßhalb nicht denen, die da glauben, daß Gott durch Christum ihr himmlischer Vater sei.

Deßhalb stelle ich dir zweitens vor die Augen das Pfand aller Verheißungen. Also: Der himmlische Vater hat seinen Sohn, durch welchen die Lilien, Vöglein, Feinde und Alles im Himmel und auf Erden erschaffen ist und durch das Wort seiner Gewalt noch erhalten wird, ja auch, der zum Erben über Alles gesetzt ist;**) diesen Sohn, sage ich, als das Pfand seiner Liebe, hat der Vater für dich in den Tod gegeben, und hat dich umsonst, aus Gnaden, zum Miterben seines Sohnes verordnet. Wie ist es denn möglich, daß eine Creatur dir schaden könne, die sich doch ohne die gegenwärtige Wirkung des Sohnes, der dein Pfand ist, nicht regen und bewegen kann? Ja wie sollte es auch möglich sein, daß nicht alle und jede Creatur um des Sohnes willen und durch den Sohn, in dem sie bestehen und von dem sie regiert werden, dessen Miterbe du auch bist, dir sollte müssen dienen und mitwirken zum Guten, ja auch alsdann, wenn es sich ansehen läßt, daß sie am meisten deinem Fleisch zuwider seien. Also schauet Paulus dieß Pfand an: ***) „Was wollen wir denn weiter sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eignen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?"

Drittens. Wenn nun dieß Fundament gelegt ist, nämlich, wenn du dieß Pfand, daß Christus für dich gestorben und wieder auferstanden, der alle und jede Dinge regieret zu der Rechten des Vaters, durch den Glauben besitzest, in welchem alle Verheißungen sind Ja und Amen, †) so lese auch mehr Verheißungen Gottes zusammen. Es stehen aber gar schöne im Psalm 91: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet u. s. w" (Lies den ganzen Psalm). Ebenso Jes. 49, 14—16. Zion spricht: der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen. Kann auch eine Mutter ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergesse, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe in die Hand habe ich dich gezeichnet u. s. w." Zach. 2, 8. Ps. 22, 5. und Ps. 55, 23. 1 Pet. 5, 7. Röm. 8, 28: „Wir wissen, daß denen,

*) Matth. 6, 28—30.
**) Hebr. 1, 2.
***) Röm. 8, 31. 32
†) 2 Cor. 1, 20.

die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen." Deßhalb sollst du dessen bei dir gewiß entschlossen sein, daß die Vorsehung Gottes sich auch bis zu dir erstrecke, und für dich sorge, dich zu behüten und zu erhalten, weil er sich dir, wiewohl Unwürdigen, dessen versprochen hat, nicht mit einer, sondern mit vielen Verheißungen, ohne all dein Verdienst: allein daß du das Pfand aller Verheißungen, das er dir umsonst anbietet, nämlich Christum, mit wahrem Vertrauen annehmest und dich ihm ergebest.

Viertens stelle dir vor die Augen die Erfahrung selbst, wie David zum öftern Mal thut, da er saget: *) „Wenn ich die Wohlthaten des Herrn nach einander erzählen will, so ist mir die Zahl viel zu groß u. s. w." Also denke du auch: Ich bin nun so alt, hat mich auch Gott je einen Tag verlassen, daß ich mit Wahrheit könnte sagen: Diesen Tag hat mir Gott keine Wohlthat erwiesen, es sei mit einem Stück Brodes, oder einem Apfel oder Trunk Wassers u. s. w. Gewiß, wenn wir nicht undankbarer sein wollen, als der reiche Mann in der Hölle, der ein Tröpflein Wassers für eine große Wohlthat erkennt, so müssen wir bekennen, daß er uns nie einen Tag verlassen habe. Hat er denn so viele Jahre her das Beste bei uns gethan, was wollen wir uns denn zeihen, daß wir ihm das Uebrige unsers Lebens, das in ihm bestehet, nicht wollten vertrauen? Ja alle und jede Wohlthat Gottes, die er uns von Mutterleib bis auf diese Stunde erwiesen hat, sollen uns so viele Zeugnisse seyn, daß er auch hinfort unser Gott und Vater sein will, so wir ihm vertrauen.

Fünftens fasse in dein Herz das Abschiedswort deines Heilandes und Hauptes Jesu Christi, und sollst wissen, daß es noch heutigen Tages kräftig sey. Deßwegen soll es dir all' die Tage deines Lebens in der Mühe und Arbeit deines Berufes, und nicht allein in glückseligen, sondern auch in allen widerwärtigen Dingen wohl gewärtig sein. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis zum Ende der Welt", spricht der Herr Christus.**)

Das dritte Hauptstück der Lehre von der Vorsehung Gottes:

Außerhalb siehst du zum Theil Menschen, zum Theil andere Creaturen, und dieweil du mit beiden zu schaffen hast, sollst du nicht zweifeln, daß die Vorsehung Gottes über sie beide herrsche. Denn erstlich hat der Allerhöchste aller Menschen (sie seien gut oder böse) Anschläge, Willen, Macht und alle Kraft in seiner Hand, also, daß er entweder ihre Gemüther dir versöhnen oder auch ihren Muthwillen zurückhalten und bezwingen kann. Des Vorigen Exempel haben wir 1 Mos. 33, da Esau seinem Bruder entgegenlief und herzete ihn, und fiel ihm um den Hals und küssete ihn, so doch Esau seinem Bruder zuvor Feind gewesen war. Jakob aber rief Gott an, daß er dem Esau das Herz biegen und mildern wolle, und Gott that es, änderte dem Esau seine innerlichen Gedanken und Anschläge wider den Jakob, und bewegete ihn dazu, daß er ihm mußte Freundschaft beweisen ohne seinen Dank. Also sollen wir Gott auch anrufen, in welches Hand aller unser Feinde

*) Ps. 145, 3; 86, 13; 108, 5.
**) Matth. 28, 20.

Gedanken und Rathschläge stehen. Die andern Creaturen belangend, herrschet die Vorsehung Gottes auch dermaßen über sie, daß Alles, was den Gläubigen von ihnen widerfahren kann, Gott der Herr selbst regiert und den Seinen zum Besten wendet, Röm. 8, 28.

Das vierte Hauptstück der Lehre von der Vorsehung Gottes:

Es sind noch übrig Creaturen, die wir nicht sehen, nämlich die Engel und die Teufel. Von beiden soll der Gläubige festhalten, erstens, daß Gott der Herr die Engel, welche vortreffliche Geister sind, zu seiner Gläubigen oder Bundesgenossen Dienst und Schutz gebrauche, wie er verheißen hat.*)

Zweitens aber, wiewohl er die Teufel, die sich wider der Auserwählten Seligkeit legen, nicht wie die Engel mit seinem Geist regieret, so braucht er sie doch mit seiner Gewalt und Weisheit also, daß sie sich auch nicht bewegen können, denn sofern es ihm gefällt, ja daß sie auch, eben indem sie seinem Willen widerstehen, denselben müssen ausrichten.**)

Das fünfte Hauptstück der Lehre von der Vorsehung Gottes:

Die Mittel, die Gott gibt, sollen wir gebrauchen, nicht wegen einigem Mißtrauen an Gott, oder einigem Vertrauen auf die Creaturen, sondern wegen des Gehorsams, so aus dem Glauben herkommt, auf daß wir Gott nicht versuchen, so wir die Mittel, die doch Werkzeuge sind seiner göttlichen Vorsehung wider seinen Befehl wollten verachten und ihm vorschreiben eine andere Weise uns zu helfen, denn damit er uns helfen will; wie er uns denn seinen Willen erklärt, indem er uns die Mittel anbietet, die mit seinem Wort übereinkommen. ***)

Der Nutzen, den die Gläubigen haben aus der Erkenntniß der Vorsehung Gottes.

Vornehmlich dreierlei Nutzen haben wir daraus.

Der erste Nutzen ist die Dankbarkeit, wenn es uns wohlgehet. Denn Alles, was uns glückselig macht und nach unserem Begehren begegnet, sollen wir Gott zuschreiben und ihm dafür danken, es sei, daß wir Gottes Güte durch der Menschen Dienst empfinden, oder es sei auch, daß uns durch andere Creaturen Gottes Hülfe widerfährt. Denn also soll ein gläubiges Herz bei sich selbst gedenken: Gewißlich, der Herr ist's, der dieser Menschen Gemüther zu mir geneigt hat; Er ist's auch, der den andern Creaturen seine Kraft gegeben hat und noch gibt, daß sie Werkzeuge sind seiner Güte und Barmherzigkeit gegen mich. †) Ja auch sofern, daß wir nicht ein Tröpflein Wassers trinken, welches nicht eine Wohlthat Gottes sei.

Der andere Nutzen ist dieser, daß wir Geduld schöpfen aus dieser Lehre in allen widerwärtigen Dingen, erstlich im ganzen Leben, darnach auch insonderheit in den Verfolgungen, welche zu erdulden sind um der Wahrheit des Evangeliums willen.

Das bringet nämlich alle Ungeduld, daß wir auf die Creaturen

---

*) Ps. 34, 8; 91, 11. 1 Mos. 24, 7. 40.
**) Hiob 1, 12. Luk. 22, 31. 32. Röm. 11, 22. 1 Cor. 10, 13.
***) Matth. 4, 7.
†) Apg. 14, 17. Jerem. 5, 23. 24. Apg. 3, 12.

sehen, die gegen uns sind, aber auf Gott sehen wir nicht, so doch er selbst dieß Alles thut, welcher nicht unser Feind, sondern unser Vater ist. Denn die Anfechtungen, womit er unsern Glauben und unsere Geduld übt, was sind sie anders, denn Werkzeuge, durch welche er gegenwärtig wirket, daß nach seiner Verheißung alle Dinge uns zum Besten dienen, *) die größte Bekümmerniß ebensowohl, als die allergeringste. Deßhalb soll der gläubige Mensch, nachdem er die Lehre von der Vorsehung Gottes erkannt hat, nicht mit seinen Gedanken an den Creaturen, durch die er geplagt wird, hängen bleiben, oder auch nicht in seinen Gedanken für und für umgehen mit dem, das ihn schmerzet, sondern so viel mehr sein Gemüth erheben, zu betrachten die väterliche Hand Gottes, damit er gezüchtigt wird, welcher väterlichen Hand Betrachtung sehr kräftig ist, allerlei Geduld und Sanftmuth den kindlichen Herzen einzudrücken, wovon wir schöne Vorbilder haben an Joseph, **) an Hiob ***) und an David. ****)

Wie bekommen wir aber Geduld in den Verfolgungen um des Evangeliums willen aus der Lehre von der Vorsehung Gottes? Erstlich, durch die Beherzigung, daß die Feinde des Evangeliums nicht einen Gedanken in ihrem Hirn oder Herzen sich können vornehmen, ferner auch nicht einen Finger regen, denselben aufzurichten, es sei denn, daß Gott nicht allein es verhänge, sondern es auch gegenwärtig in ihrem Hirn und Herzen kräftig regiere und wirke, seine Christen zu bewähren. Und drittens, daß sie auch das Ziel mit Verfolgen nicht können überschreiten, das ihnen von Ewigkeit gesetzt ist, und eigentlich von Gott beschlossen und bestimmt, wie weit die Verfolgung gehen soll. Denn also haben die Apostel in der Verfolgung durch den heiligen Geist geredet: †) „Wahrlich ja, sie haben sich versammelt wider dein heiliges Kind Jesum, welchen du gesalbet hast, Herodes und Pontius Pilatus, mit den Heiden und dem Volk Israel, daß sie thun alles dasjenige, was deine Hand und dein Rath zuvor bedacht hat, daß geschehen sollte". ††) Deßhalb, gleichwie es unmöglich gewesen ist, daß Herodes, Pilatus mit den Heiden und Juden mehr hätten können ausrichten, an unserm Haupt Christo zu peinigen, denn der Rath und die Hand Gottes zuvor von Ewigkeit beschlossen hat, daß sie thun sollen, also ist es auch unmöglich, daß die Pilati, Herodes und Pharisäer zu unsrer Zeit, sammt dem armen verblendeten Volk, weiter können vornehmen, viel weniger können ausrichten, die Glieder Christi zu verfolgen, denn der Rath und die Hand Gottes zuvor beschlossen hat. Nun hat aber Gott nichts beschlossen, das uns Gläubigen nicht heilsam wäre, wie er uns in seinem Wort verheißen hat: ja, auch alsdann, wenn wir um seines Namens willen sterben sollen, welches der höchsten Wohlthaten Gottes eine ist, wie Paulus sagt: †††) „Es ist euch aus Gnaden gegeben in dem Werke Christi, nicht

*) Röm. 8, 28.
**) 1 Mos. 45, 7.
***) Hiob 1, 21.
****) 2 Sam. 16, 10.
†) A.-G. 4, 27.
††) Vergl. Joh. 7, 30. 8, 20.
†††) Phil. 1, 28. 29.

allein, daß ihr an Christum glaubt, sondern auch, daß ihr um Christi willen leidet". Darum aber muß dieß aus dem Vorigen folgen. Denn die Gleichförmigkeit der Glieder Christi mit ihrem Haupte, erstlich im Leiden, darnach in der Herrlichkeit ist gegründet in dem ewigen Rath Gottes, darin auch das Leiden und die Herrlichkeit Christi selbst gegründet ist, wie uns lehret das achte Kapitel an die Römer, V. 28. u. 29.

Der dritte Nutzen ist ein gut, geruhiges und stilles Herz, womit ein Christ mit sanftem Muth hinfort Alles von der Hand Gottes zum Besten erwartet. Denn weil des Menschen Leben von unzähligen Gefahren umgeben ist, die uns täglich den Tod drohen so wird dann erst das Herz von aller Angst und Furcht, ja von aller Sorge befreit und entledigt, wenn ihm das Licht der Vorsehung Gottes durch die Gnade des heiligen Geistes im Herzen aufgegangen ist. Durch dieses Licht erkennt er und ist versichert, daß er in den Schutz und Schirm Gottes aufgenommen und mit ihm verbunden, den Engeln zur Versorgung befohlen, von aller Creatur Gefahr und Schaden frei sei, und daß ihm nichts Widerwärtiges von ihnen begegnen kann, denn sofern es Gott, der Alles regiert, durch sie ihm zuschicken will, und also zuschicket, daß es ihm zum Besten dienen soll. *) Dieß ist der Bund, den die Gläubigen, die mit Gott dem Schöpfer verbunden sind, auch mit den Creaturen haben, die ohne des Schöpfers Willen sich nicht regen oder bewegen können, von welchem Bund der Prophet Hosea schön schreibt im 2. Kap. Vers 18.

III. Die Schöpfungstage des mosaischen Berichts. Es muß hier von vornherein bemerkt werden, daß die sogenannten Tage der Schöpfung, ganz im Sinne Mosis, nicht als gewöhnliche Tage, sondern als große nach ihrem Umfang nicht näher zu bestimmende Zeitperioden aufzufassen sind. Wie kann es dem mosaischen Bericht gegenüber Jemand im Ernste einfallen, den siebenten Tag, den Sabbath Gottes, nach seinem sechsten Tagewerk als eine Festfeier von 24 Stunden auslegen zu wollen? Dieser siebente Tag erstreckt sich doch sehr entschieden über die ganze Weltzeit. Gleichwohl braucht Moses hier dasselbe Wort Tag (Jom), wie bei den sechs andern Tagen. Ebensowenig ist zu übersehen, daß Moses, gleich nach der Darstellung des sechsten Tagewerkes, jene sechs Tage der Schöpfung (1. Mos. 2, 4) wiederum zusammenfaßt als einen einzigen Tag und auch hier wieder das bisher gebrauchte Wort (Jom) verwendet. Die vielfach verbreitete buchstäbliche Auffassung von Tag muß demnach, als der heil. Schrift selbst widersprechend, aufgegeben werden. Und dürfen wir denn vergessen, daß derselbe Moses in seinem Psalm (90, 4) mit Nachdruck hervorhebt, daß tausend Jahre vor Gott sind wie ein Tag, der eben vergangen ist? Die Schöpfungstage sind mithin große Perioden der Schöpfung.

Als eine wüste, dumpfe, leben- und bewußtlose Masse wird die Erde in ihrem Urzustand dargestellt, und überhaupt wird die ganze Schöpfung, der Himmel wie die Erde, in einem chaotischen Zustand vorgeführt. Das was herausgebildet und zum harmonischen Leben ent-

*) Röm. 8, 28. Ps. 91, 10. 11. u. 119, 71.

wickelt werden sollte, war vorhanden; aber noch wogten die Elemente durcheinander und waren von Finsterniß umfangen. Im hebräischen Text wird dieser Zustand als Tohu Wabohu bezeichnet, ein rein negativer Begriff, der mithin das Wesen dieser Verhältnisse unbestimmt läßt. Die durcheinander wogenden Massen hatten das finstere Gewässer über sich und über diesen schwebte herrschend und bildend die göttliche Macht, um aus solchem Anfang den Fortgang zur Vollendung zu machen. Der Geist Gottes durchwirkt das Ganze, um die chaotische Weltmasse zu einer organischen Welt, zu einem sich harmonisch zusammenschließenden Ganzen der Schöpfung zu machen. Ein Jedes der Tagewerke beginnt mit den Worten: „Und er sprach, so geschah es". Er gebot, so stand es da. (Ps. 33, 9.) Dieß sprach Gott offenbar nicht in sein Inneres hinein, sondern es ist ein Spruch Gottes, welcher hinein in das Chaos gerichtet ist.

Diejenigen, welche an dem Auftreten des Lichts vor der Erschaffung der Sonne Anstoß nehmen, sollten bedenken, daß das obere Licht von der Sonne selbst nicht kommt, sondern von einer Hülle, die ihren Körper umgibt und deren hie und dort eintretendes Zerreißen einen Blick in das Dunkel darunter gestattet. (Bessel, Vorlesung. S. 84.) Ueberhaupt kann nur die Unwissenheit Widerspruch gegen dieß Auftreten des Lichts erheben. Die Erschaffung des Lichts ist das erste der Werke Gottes und durch sie wird die Macht der Urfinsterniß gebrochen. Mit dem Licht bricht der erste Morgen (hebräisch gleich „Durchbruch") im eigentlichen Sinne des Wortes an. Wohl kehrt Finsterniß wieder, aber nicht die absolute des Anfangs, sondern die beschränkte, welche immer wieder vor dem hindurchbrechenden Lichte weicht.

Am zweiten Tage wird die Atmosphäre gebildet und die oberen Wasser sind die auf den Luftschichten derselben schwebenden Wassermassen der Wolken.

Der dritte Tag beginnt mit der Trockenlegung und der Hervorbildung des Festlandes, auf welchem die Gebirge sich zu erheben beginnen. Ps. 104, 6: „Es stiegen empor die Berge, die Wasser senkten sich in die Thäler, an den Ort, den Du ihnen (den Wassern) gegründet." Darauf wird der Erdboden mit der Decke der Pflanzenwelt überzogen.

Am vierten Tag treten die Himmelskörper in ihrem Verhältniß und ihrer Bestimmung zur Erde hervor. Weitere Aussagen über sie liegen ganz außer dem Plane des Berichterstatters.

Am fünften Tage bevölkerte sich Wasser und Luft mit lebenden Wesen. Der Vers 20 ist so zu übersetzen: „Da sprach Gott, wimmeln mögen die Wasser, lebende Wesen und Vögel mögen fliegen an der Fläche der Himmelsfeste." Durch Gottes Wort wurden die langgestreckten Ungeheuer, Wallfische und Crocodille geschaffen und es begannen die Wasser zu wimmeln von den lebenden und kriechenden Wesen und die Luft erfüllte sich mit allerlei beflügeltem Gethier, also mit Vögeln sowohl wie Insecten, je nach ihrer Art. — Die sogenannten urweltlichen Entdeckungen nöthigen keineswegs, vor dem fünften Tage, womit die Thierschöpfung beginnt, Reihen von ältern Thierschöpfungen anzunehmen. Wir müssen auch hier festhalten, daß die sechs Schöpfungs-

tage große Perioden der Schöpfung darstellen. Während nun im Laufe des vierten Tages die Ausbildung des oberen Gebietes fortschritt, im Laufe des fünften und sechsten Tages die chemischen und dynamischen Potenzen innerhalb des Erdengebiets nicht ruhten, sondern Ablagerungen geschichteter Gebirgsarten bildeten, kam endlich mit der sechsten Periode, mit dem Auftreten des Menschen, das Fluten zur Ruhe.

Am sechsten Tage trat die höchste Stufe des Thierreichs, die Landthiere nämlich, in's Dasein, welche hier in drei Klassen eingetheilt werden.

Bei der Schöpfung des Menschen wird nicht, wie bei den ihm zunächst stehenden Landthieren, die Erde aufgefordert hervorzubringen. Sie ist beim Schaffen der Krone der irdischen Schöpfung durchaus nicht die empfangende und hervorbringende Mutter. Der Abschluß des sechsten Tagewerkes, der Herr der irdischen Schöpfung, entsteht in einer der Menschenwürde völlig entsprechenden Weise. *)

IV. Die mosaische Urkunde und die Naturwissenschaft. Mit der sogenannten höhern Kritik und jenem philosophischen Raisonnement, welches sich für Wissenschaft und Forschung absprechend und vornehm ausgibt, war dem Ansehen der mosaischen Schriften nicht beizukommen. Aus dieser Verlegenheit half sich in neuerer Zeit der Unglaube dadurch, daß er den Satz aufstellte, es sei doch keine Frage mehr, daß Moses und die Bibel überhaupt mit der Naturwissenschaft in dem schneidensten Widerspruch stehe. Es wurde nun die behauptete Feindschaft der exacten Wissenschaften, wie man sich ausdrückt, nach und nach ganz ins Ungeheuerliche übertrieben und zwar vornehmlich von Solchen, die selbst nicht einmal Naturforscher waren. Namentlich war es dem theologischen Unglauben eine gefundene Sache, sich hinter den Deckmantel der Naturwissenschaften zu verschanzen und die unbequeme biblische Urkunde, welche mit dem, von vornherein feststehenden, philosophischen Unglauben nicht zu vereinen war, zu verdächtigen und preiszugeben. Hätten solche wirklich bei der Naturwissenschaft nach der Sache gefragt, so würden sie gefunden haben, daß wohl ein Oberst Bory Saint Vincent die Vielheit der Arten im Menschengeschlecht behauptet hat, daß ihm aber auch in schlagender Weise gezeigt worden sei, daß er nur als ein Schandfleck in der Literatur dastehe und mit Verachtung abgewiesen werde. Weitere Nachforschungen würden sicher ergeben haben, daß gerade die Einheit der Menschenarten mit solcher Evidenz dargethan werden könne, daß kein Naturforscher mit gesundem Sinn auch nur im mindesten daran gezweifelt hat. Haller, Linné, Blumenbach, Steffens, Schubert, Prichard, Wiegmann, J. Müller, Owen und Andere wissen nur von einer Menschenart, die sich in mehrere Racen gespalten hat. Wo bleibt nun in diesem Punkt der Widerspruch der Naturwissenschaft gegen die heil. Schrift? Der Unglaube hat ihn erdichtet, denn die geachtetsten Naturforscher stehen auf Seiten der heil. Schrift. — Weiterhin soll die Astronomie durchaus gegen Moses und die heil. Schrift sprechen. Allein Jedermann, der nur einigermaßen gebildet ist, weiß, daß Kepler

*) Vgl. Dr. Delitzsch's Genesis.

und Newton, die Väter der neuern Astronomie, ausgezeichnete, ernste und gläubige Christen sind; ihre Schriften gerade liefern zahlreiche Beweise, von welcher tiefen Ehrfurcht sie für die heil. Schrift und den Propheten Moses erfüllt waren. Nichts steht ihnen so fest, als die biblische Erzählung von der Schöpfungsgeschichte. Wie mit ihnen, so steht es auch mit andern großen Astronomen der Neuzeit. — Dann mußte die neuere Geologie, zu Gunsten des Unglaubens, im gefährlichsten Streit mit der heil. Schrift stehen. Nun Marcelle de Serres gehört doch wohl zu den angesehensten Geologen der neueren Zeit? „Von jeder vorgefaßten Meinung frei, sagt er, würde es uns leicht, zu erkennen, mit welcher Unaufrichtigkeit und Unwissenheit gewisse Philosophen über die heil. Schrift urtheilen, die sie niemals gehörig verstanden haben. Hier wie allenthalben bestätigt sich, daß wenig Einsicht nur zu Irrthümern führt, die Wahrheit aber viel Einsicht erheischt. Daher haben wir uns bestrebt, alle Aufschlüsse, welche die Naturwissenschaft seit Kurzem über die Naturerscheinungen geliefert hat, zu benutzen, und haben wir den Bericht, den Moses von der Schöpfung liefert, mit der neueren Ansicht verglichen, welche uns über diesen Gegenstand aus der Kenntniß der Structur unseres Erdkörpers hervorgegangen ist. Das Resultat dieser Prüfung hat uns, wie wir gestehen müssen, in nicht geringes Erstaunen gesetzt, denn es hat uns bezeugt, daß dieser des Lächerlichen und Unzusammenhängenden beschuldigte Bericht doch in besserer Uebereinstimmung mit den bewährtesten geognostischen Thatsachen steht, als die von glänzenden Genies ausgedachten Systeme". So redet ein Geologe von Profession und bezeugt, daß wirkliche Naturforscher den mosaischen Schöpfungsbericht auf das glänzendste gerechtfertigt finden. Wer kennt nicht den berühmten Geologen Buckland, welcher in einer eigenen Schrift die Uebereinstimmung der Geognosie mit dem ersten Buch Moses, mit dem mosaischen Berichte, nachgewiesen hat? Ganz wie er stehen alle bedeutenden englischen Naturforscher, und unter den Deutschen vertreten ganz dieselbe Meinung Männer wie K. v. Raumer, Steffens, Schubert, Fuchs und Andere. Wie können Philosophen und überhaupt bloße Dilettanten mit ihren Einfällen und Thesen das Ansehen des mosaischen Berichtes erschüttern wollen; wie können sie gegen die wirklichen Geologen und dazu des ersten Ranges aufkommen? Ueberhaupt hat der Widerspruch gewisser Leute, welche sich Naturforscher nennen und zum Theil auch sein mögen, nur darin seinen Grund, daß die subjectiven Meinungen und Einfälle für gewisse Resultate der Naturforschung ausgegeben und dann in Schlachtordnung wider die heil. Schrift aufgeführt werden. Die größte naturwissenschaftliche Autorität unserer Zeit, ein Mann, der gerade in Sachen der urweltlichen Geschichte das größte Ansehen zu beanspruchen berechtigt ist, Andreas Wagner, sagt in seinem berühmten Werke („Geschichte der Urwelt"): „Solcher heillosen Confusion muß im Namen der Naturwissenschaft gesteuert werden und es wird sich alsdann mit voller Sicherheit das Ergebniß herausstellen, daß die angebliche Dißharmonie zwischen jener und der Offenbarung nur auf falschen Auffassungen des Thatbestands oder selbst auf wissentlicher Verdrehung desselben beruht. Im Gegentheil dürfen wir freudig rühmen, je tiefer in der

Neuzeit die Sachkundigen in die Geheimnisse des Naturgebiets eingedrungen sind, desto mehr stellt sich die Harmonie beiderlei Reiche des Wissens heraus, und nicht wenige Bedenken, welche sich selbst bei redlich strebenden Naturforschern, insbesondere in Bezug auf den biblischen Schöpfungsbericht, geltend gemacht hatten, haben sich ihnen jetzt als Vorurtheile und Irrthümer erwiesen".

V. Das Alter der ältesten Urkunde über Schöpfungs- und Völkergeschichte. Es war längere Zeit eine rechte Freude für den Unglauben, mit dem gewaltig hohen Alter, welches sich z. B. die Chinesen, die Indier, die Babylonier in Bezug auf den Ursprung ihres Volkes beilegen, gegen Moses und seine Zahlen auftreten zu können. Doch dieses Glück hatte nur so lange Bestand, als man in gemüthlicher Unwissenheit dahinleben konnte und in blindem Glauben jene fabelhafte Chronologie annahm. Seitdem man aber wissenschaftlich in das Alter und die Geschichte des Morgenlandes einzudringen begann, erlangte man von allen Seiten her das eben so beschämende als überraschende Ergebniß, daß alle jene hohen Angaben vom Alter der morgenländischen Völkergeschichte sammt und sonders ohne allen historischen Grund sind und lediglich dem Reich der Dichtung angehören. Nach den Forschungen eines Remusat, Klaproth, Bentley, Jones, Ideler, Prichard kann darüber gar kein Zweifel mehr bestehen.

Freilich war neuerdings die ägyptische Chronologie da und dort der furchtbare Popanz, mit welchem man das Alter und die Verlässigkeit der mosaischen Urkunde in Verruf bringen wollte. So will Bunsen den Anfang ägyptischer Bildung bis 9500 vor Chr. hinaufrücken; allein abgesehen davon, daß Bunsen in ägyptischer Wissenschaft nur Dilettant ist, so gründeten sich diese und ähnliche Behauptungen lediglich auf mangelhafte Kenntniß der ägyptischen Inschriften und Alterthümer. All diese der Bibel widersprechenden Kritikerstimmen, auch Champollion, müssen gerade als bedeutende Vertreter der ägyptischen Wissenschaft zugestehen, wie unendlich wenig sie von den Hieroglyphen verstehen und in deren Tiefe eingedrungen sind. Aegyptologen wie Seiffart und Uhlemann, welche es in neuester Zeit erst zu einer wirklichen Wissenschaft der ägyptischen Sprache und Chronologie gebracht haben, urtheilen ganz anders. Sie haben in ihren scharfsinnigen Werken vor Kurzem erst den strengen Beweis geliefert, daß der sichere Anfang der ägyptischen Geschichte nicht über 2782 v. Chr. hinauf reicht, und daß die ägyptische Chronologie mit der biblischen Zeitrechnung durchaus im Einklang steht. An dieser Stelle können wir natürlich nicht auf diese zum bezeichneten Zweck angestellten Untersuchungen eingehen, allein ein kurzes Wort Uhlemanns, welches er seiner Beweisführung voranschickt, findet hier gewiß eine gute Stätte: „Wenn der Anfang der ägyptischen Geschichte", sagt er, „den vielen Hypothesen Anderer gegenüber mit der größten Bestimmtheit in das Jahr 2782 vor Chr. gesetzt werden kann, so verdankt die Wissenschaft diese genaue Angabe zunächst und ganz besonders den zahlreichen astronomischen Denkmälern der alten Aegypter. Aber nicht diese allein, sondern auch unmittelbar von diesen astronomischen Bestimmungen ganz unabhängige Berechnungen führen gleichfalls auf dasselbe Jahr, so daß es keinem Zweifel unter-

liegen kann, daß da wirklich die ägyptische Geschichte beginnt". *) Der große Cuvier faßt das Resultat seiner gründlichen naturwissenschaftlichen Untersuchungen in diese Worte zusammen: „Das gewissen Völkern, z. B. den Aegyptern, beigelegte außerordentlich hohe Alterthum hat keinen historischen Grund. Wenn man genau untersucht, was auf der Oberfläche der Erde vorgegangen ist, seit sie zum letzten Male abtrocknete und die Continente ihre damalige Gestalt, wenigstens an den etwas erhöhten Theilen, erhielten, — so sieht man deutlich, daß diese letzte Umwälzung und folglich auch die Bildung der jetzigen menschlichen Gesellschaften nicht sehr alt sein könne. Dieß ist eines der Resultate der besonnenen Geologie, das zugleich am besten erwiesen ist und am wenigsten erwartet wurde, — ein um so werthvolleres Resultat, als es durch eine ununterbrochene Kette die Naturgeschichte mit der Völkergeschichte verbindet".

VI. Der Ursprung und die Anfänge des Menschen. Der Unglaube und der Naturalismus neuerer Zeit sucht über den Ursprung des Menschen eine Ansicht geltend zu machen, welche in frechem Widerspruch mit der heil. Schrift steht. Man bekennt sich lieber zur heidnischen Sage vom aus der Erde im Thierzustand hervorgewachsenen Menschen (Autochthonen), als Gottes Wort die Ehre zu geben, welches das eine Menschenpaar nach göttlichem Ebenbild geschaffen aus der Hand des ewigen Schöpfers selbst hervorgehen läßt. Man hat für seine traurigen Vorurtheile auf Seite des Unglaubens etwas aufgebracht, was eine wissenschaftliche Begründung bilden soll. So wird der Satz aufgestellt, daß Thiere ohne Eltern lediglich durch Action des Naturlebens geschaffen werden als generatio aequivoca; theils aus unorganischen, theils durch ungleichartige organische Stoffe lassen sich noch immer Wesen bilden. Allein hiermit hat sich der Unglaube die allerunhaltbarste Fiction zur Grundlage gegeben. Nichts steht gegenwärtig in der Naturwissenschaft so fest, als daß jene sogenannte freie Zeugungskraft der Materie nichts ist, als eine grundlose Erfindung des Unglaubens. Hören wir hierüber den ausgezeichneten Forscher Andreas Wagner. Er sagt: „Es steht fest bei den Naturforschern: 1) das Unorganische ist außer Stand, den Organismus zu erzeugen; 2) die Naturwissenschaft hat die Hypothese von freier Zeugungskraft der Materie jetzt als großen Irrthum anerkannt. Diese Lehre kann nur noch vom Köhlerglauben festgehalten werden. 3) Die Naturwissenschaft befindet sich außer Stand, die Frage nach der Abstammung des Menschengeschlechts von einem oder mehreren Paaren zur schließlichen Entscheidung zu bringen. Sie besitzt zwar ausreichende Mittel, um die Behauptung der Unmöglichkeit der Abstammung von einem Paar als völlig grundlos und leichtfertig darzuthun; sie kann sogar die Annahme eines einzigen Paars sehr wahrscheinlich machen. Damit ist sie aber auch an die Grenze ihrer Beweisführung gekommen, denn innerhalb ihres eigenen Bereiches fehlen ihr alle Mittel, um über die Einheit, die Entstehung unseres Geschlechts in letzter Instanz zu entscheiden. Es ist eine ganz verkehrte Forderung, die man in dieser Beziehung an

*) Uhlemann's Handbuch der ägyptischen Alterthumskunde. Bd. 3. Leipz. 1859.

die Naturwissenschaft stellt; die definitive Antwort auf diese Frage hat man in der Geschichte zu suchen, mit der Annahme von Autochthonen hängt fast nothwendig die eines thierähnlichen Zustandes und allmählicher Ausbildung des Menschen aus demselben zusammen".

„Als Musterbild des ursprünglichen Stammes wollte man die sogenannten wild gefundenen Menschen gelten lassen, unter welchen der Peter von Hameln eine große Berühmtheit erlangte. Seitdem jedoch Blumenbach dargethan, daß dieß vermeintliche Ideal des reinen Urmenschen durchaus nichts weiter als ein stummer blödsinniger Tropf, und daß auch die andern wilden Menschen sammt und sonders naturwidrige Mißgeschöpfe, sämmtlich verunstaltete Menschen waren, mußte man die Berufung auf dieselben als Typus des Urzustandes unseres Geschlechts aufgeben".

Es kann kein historisch beglaubigtes Beispiel dafür aufgebracht werden, daß ein rohes Volk durch eigene Kraft, ohne fremde Anregung und Beihülfe, sich in den Culturzustand versetzt hätte. Der Anstoß mußte von Außen gegeben werden, und wenn wir nach dem ersten Anlaß fragen, werden wir mit unsern Untersuchungen immer auf die vorhistorische Zeit zurückgewiesen. In dieses Dunkel der Urzeit werden wir mit allen speziellen Fragen nach der Zeitperiode, in welcher die Hauptgrundlage des Culturzustandes, z. B. Viehzucht, Ackerbau, Metallbereitung gewonnen wurden, zurückgeführt, und allenthalben erscheinen uns in der historischen Zeit diese Fundamente als bereits gegebene. Link, (Die Urwelt, Seite 399) bemerkt in Bezug hierauf: „Die Entstehung und Verbreitung dieser Kenntnisse ist fast eben so wunderbar als die Entstehung der verschiedenen Gestalten von Pflanzen und Thieren und ihre Verbreitung, oder als die Entstehung der Menschenarten und ihre Verbreitung". Derselbe große Naturforscher findet in solchen und ähnlichen Wahrnehmungen dieß Resultat: „Daß die Völker sich von einem Samen verbreiteten und die wilden Völker von einer höheren Bildung herabgesunken sind".

„Wer den wilden Zustand, erklärt Wagner, als primitiven ansieht, muß auch nothwendig die Sprache als ein Werk der Erfindung annehmen, obgleich er schon von vornherein die Frage nicht zu beantworten vermag, wie man eine Sprache ohne Beihülfe der Sprache, d. h. ohne den festen sichern Ausdruck des Gedankens, erfinden könne, und wie es komme, daß jede Sprache gleich beim ersten Auftreten ihren Organismus vollständig ausgebildet mitbringe, anstatt ihn stückweise anzusetzen, ja daß sie sogar, und gerade beim Fortschritt in der Cultur eines Volkes, werthvolle Formen zu verlieren im Stande ist. Wer heutzutage noch der primitiven Meinung huldigt, welche früher in den gescheitesten Köpfen spuckte, die Sprache sei allmählich erfunden worden, macht sich geradezu lächerlich".

„Die Sprache, sagt W. v. Humboldt, jener geniale Sprachforscher, entsprang aus einer Tiefe der Menschheit, welche überall verbietet, sie als ein eigentliches Werk und als eine Schöpfung der Völker zu betrachten. Sie besitzt eine sich uns unsichtbar offenbarende, wenn auch in ihrem Wesen unerklärliche Selbstthätigkeit und ist, von dieser Seite betrachtet, kein Erzeugniß unserer Thätigkeit, sondern eine unwillkührliche

Emanation des Geistes, nicht ein Werk der Nationen, sondern eine ihnen zugefallene Gabe. Die Hervorbringung der Sprache ist ein inneres Bedürfniß der Menschheit. Auch die Anfänge der Sprache darf man sich nicht auf eine so dürftige Anzahl von Wörtern beschränkt denken, als man wohl zu thun pflegt, indem man ihre Entstehung vorzugsweise dem Bedürfniß gegenseitiger Hülfeleistung beimißt und die Menschheit in einen eingebildeten Naturzustand versetzt. — Auch die Sprache der sogenannten Wilden zeigt gerade eine überall das Bedürfniß überschreitende Fülle und Mannigfaltigkeit der Worte".

Die Sprache gehört also, wie schon Moses im grauen Alterthum lehrt, zur ursprünglichen Ausstattung des Menschen durch seinen Schöpfer, und auch darin, was die Schreibkunst betrifft, stimmt die Tradition aller Völker des Alterthums überein, daß sie in die ersten Anfänge des Menschengeschlechts gehört. Von allen Seiten kommen darum die Beweise für Stammeseinheit und den uranfänglichen hohen Bildungszustand des Menschengeschlechts zusammen. „Der Mensch ist zwar, sagt Andreas Wagner, auch aus irdischen Stoffen geformt, allein weder lag er bereits als organischer Keim vor, der zur Entfaltung der höchsten Efflorescenz des Naturlebens nur der Weiterbildung bedürftig gewesen wäre, noch war überhaupt in letzterem Alles beschlossen, was den Menschen zu einem Wesen höherer Würde emporheben konnte. Dieß konnte nur so geschehen, daß bei der Schöpfung des Menschen Gott, dem Schöpfer, ein höherer Typus als alle in dem Naturgebiete inbegriffenen vorschwebte, und zwar war es sein eigener, nach welchem er den Menschen zu seinem Ebenbild schuf. Daher potenzirte er auch den irdischen Stoff zur höchsten Veredelung und durchhauchte ihn zugleich mit seinem göttlichen Lebensodem, so daß hiermit der Mensch Bürger zweier Welten wurde, der irdischen nach seiner Leiblichkeit, der himmlischen nach seiner Gottes-Ebenbildlichkeit. Vermöge dieser tritt er in Anschluß an die Geisterwelt, als ihr einziger Repräsentant auf Erden. Gemäß dieser Gottesbildlichkeit kommt ihm aber auch Sprache zu, nicht als etwas mühselig, im Laufe der Zeiten Erfundenes, sondern als ein dem Geiste ursprünglich innewohnendes Vermögen, das nur der Ansprache Gottes bedurfte, um sofort zur vollsten Entfaltung zu gelangen. Diese Ebenbildlichkeit hat aber auch unsern Urstamm zum Herrscher über diese Welt befähigt und ihm in ihre Grundverhältnisse, in den Zusammenhang der Dinge eine unmittelbare Einsicht gewährt, die wir jetzt auf dem Wege der Erfahrung bloß stückweise und daher höchst ungenügend erlangen können. Auch die physische Constitution der Stammeltern war in höchster Vollkommenheit: Krankheiten und dem Tod waren sie nicht unterworfen".

Wie der Pantheismus den wirklichen Unterschied zwischen Gott und Mensch, der Naturalismus, mit seinem thierähnlichen Urmenschen, den zwischen Mensch und Thier aus den Augen verliert, so setzt dagegen die Bibel den Menschen in sein richtiges Verhältniß zu seinem Schöpfer, wie zu seinen Mitgeschöpfen.

Es ist ein höchst characteristisches Zeichen der modernen Weltweisheit, daß, je höher sie in wahnsinnigem Hochmuth die Stellung

des Menschen Gott gegenüber hinaufschraubt, sie auf der andern Seite in schmählicher Entwürdigung dieselbe dem Thier gegenüber um so tiefer herunterdrückt.

Frage XXIX—XXXIV.

Von den Namen und Aemtern des Erlösers.

Frage XXIX und XXX.

Durch seinen Engel befiehlt der wahrhaftige Gott, daß sein Sohn, welcher im Fleisch geoffenbaret werde, „Jesus" heißen soll. Nun aber bedeutet dieser Name soviel als Seligmacher, und dadurch ist jedem Gläubigen die Gewißheit gegeben, daß er durch diesen Sohn Gottes an Leib und Seele selig gemacht werde. Ich soll mich also hüten, Hülfe und Trost in eigener Gerechtigkeit und Verdienst, oder bei Heiligen und anderen Creaturen zu suchen. Meine Hoffnung und mein Vertrauen soll ich auf meinen Seligmacher, auf meinen Jesus, setzen, denn sonst verläugne ich ihn mit der That, während ich seinen Namen bekenne. Ist Christus wirklich der Seligmacher, der vollkommene Heiland, so haben wir auch in ihm Alles, was wir zur Seligkeit bedürfen. Stets soll ich darum eingedenk bleiben, wie der Engel den Namen „Jesus" Christo beilegt in den Worten: „Er wird sein Volk selig machen." Das selige Vertrauen soll mich beständig als Glied Christi beleben, daß der Seligmacher auch mich, der ich an ihn glaube, zu seinem Volke geordnet und selig von meinen Sünden gemacht hat durch sein Verdienst. „Jesus" tröstet mich, daß mir in Ewigkeit verziehen, und Er mich durch seine Kraft auch von den übrigen Sünden, die mir noch wider meinen Willen anhängen, reinigen und losmachen werde, und das ewige Leben, das er durch seinen heiligen Geist in mir begonnen, vollkommen in mir offenbaren werde, wenn er in seiner Herrlichkeit wiederkommt. Getreu ist der, welcher den herrlichen Namen Jesus führt, und alles, was er verheißen hat, als der Seligmacher, das wird er auch ausführen.

Frage XXXI.

Der Sohn Gottes ist seiner menschlichen Natur nach mit der Fülle des heiligen Geistes gesalbt und also vom Vater verordnet und seinem Volk gegeben zum ewigen König, Hohenpriester und Lehrer. Darum soll uns der Name „Christus", d. h. Gesalbter, das Vertrauen auf ihn befestigen, daß der Erlöser, eben als der Christus, göttlichen Befehl hat, uns mit seiner königlichen Gewalt zu erhalten und zu beschützen, nach einem ewigen Rathschluß den Vater zu versöhnen und den unwandelbaren Rathschluß des Vaters zu unserer Erlösung vollkommen zu offenbaren. Er ist uns gemacht zum Christus, damit er seine Gläubigen mit ewiger Herrlichkeit und dem ewigen Leben ziere. Was ihm aber als Christus aufgetragen ist, das führt er an mir und allen Gläubigen auf das Sicherste und Treueste aus und vollendet es in Ewigkeit. Dadurch entsteht das Reich Christi: denn Christus wird dadurch das Haupt seiner Gläubigen, seiner Kirche. Als solches regiert

er seine Unterthanen der Art, auch in diesem Leben, daß er sie durch die Predigt seines heiligen Evangeliums und die Kraft des heil. Geistes, der die ewige Seligkeit in den Herzen aller Auserwählten anfängt, sich selbst einverleibt durch den Glauben, ihnen die Sünde nicht zurechnet, sie täglich von Sünden reinigt, in ihnen wohnet und herrscht. Als Mittel zur Bildung und Förderung seines Reichs gebraucht er die Predigt des heiligen Evangeliums und die heiligen Sacramente. Alle, welche an Christum glauben, ihm vertrauen und auf seinen Namen getauft sind, Alle wissen, daß sie in diesem Leben schon im Reiche Jesu Christi, Glieder seines Leibes sind. Der von Gott verordnete Christus hat uns Christen, wie Paulus rühmt, errettet von aller Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut. Als Glieder dieses Reiches haben wir Christi Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Durch unsern himmlischen König sind wir wahrhaftig frei, wie's Joh. 8, 36 heißt: „So euch der Sohn frei macht, seid ihr recht frei". Sind wir Glieder an unserm Haupte Jesus Christus, so wirkt in uns die Kraft des heiligen Geistes, um uns wider die Welt, unser eigenes Fleisch und alle geistlichen Feinde unserer Seligkeit siegreich zum Ziel des ewigen Lebens hindurchzuführen. Wie Christus überwunden hat, so überwinden wir durch ihn und seinen heiligen Geist, wie unser König verheißen hat: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden". In diesem Sinne sagt der heilige Apostel Johannes (1 Joh. 4, 4.): „Der in euch ist, der ist stärker denn die Welt ist". Paulus ermuntert uns Christus zu rühmen: „Gott sei gedankt, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum". (1 Cor. 15, 57.)

In der Wahrheit, daß Christus, unser gesalbter König ist, liegt der Trost für uns Christen, daß er, wahrer Gott und wahrer Mensch, uns in Ewigkeit beschirmen und regieren werde. Keine Macht der Finsterniß kann uns darum um seine Seligkeit bringen oder ihm entreißen.

Dieser König, Christus, hat aber auch das priesterliche Amt und darum wird sein Königreich ein priesterliches genannt. Gleichwie der Priester im Alten Testament die Opfer darbrachte für die Sünde und für das Volk, und betete, also wird das ewige Königreich Christi dadurch aufgerichtet, daß er zugleich die Sünde, die uns von dem Reich Gottes ausschließt, hinwegnimmt durch sein Opfer am Kreuz und immer noch als unser Fürsprecher für uns eintritt. Nimmermehr wäre dieses Königreich möglich gewesen, wenn der Gerechtigkeit Gottes nicht genug geschehen wäre und unser Friede mit Gott, durch die von ihm verdiente Gnade nicht einen gewissen, festen und ewigen Grund hätte. Der Grund aber, auf welchem das Königreich Christi steht, ist eben das Prieteramt Christi, welcher einen ewigen Bund mit Gott aufgerichtet, und der Vater bestätigt ihn, da er den Sohn aus göttlicher Weisheit und Barmherzigkeit zu einem solchen Mittler, Versöhner und Fürsprecher für uns verordnet hat, daß sein Opfer und seine Fürbitte Kraft hat vor seinem Angesichte in Ewigkeit. Das hat Gott in dem Eid geschworen Ps. 110, 4: „Der Herr hat geschworen und wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich, nach der Ordnung Melchisedeks."

Es hat mithin das priesterliche Amt Christi zwei Theile: 1) Das Opfer Christi, des durchaus Heiligen und Reinen, welches eine vollkommene Bezahlung für die Sünde der ganzen Welt ist und mit der eigenen Fürbitte des Hohenpriesters aufgeopfert wurde. Eph. 5, 2. Joh. 17. 2) Auch nachdem das Opfer dargebracht worden ist, beweist er sich hinfür vor dem Angesicht des Vaters als ewiger Fürsprecher. So war es im ewigen, unwandelbaren Rathschlusse Gottes beschlossen und mit ihm der Eid bestätigt, daß Christus nach vollbrachtem Opfer seinen Leib und seine Seele, die er in Einigkeit der Person an sich genommen hat, an welchem unsere Sünden vollkommen gestraft und bezahlt sind, vor dem Angesichte des Vaters ohne Unterlaß zeigte, darstellte auf dem Thron der Majestät Gottes in der Höhe, damit das Pfand, nämlich Christi Leib und Seele, daran unsere Sünden gestraft sind, alle Augenblicke vor Gottes Angesicht stände. Es wäre aber unmöglich, daß er mit dem Leib und der Seele, worauf all unsere Sünden geworfen worden, vor dem Throne Gottes erschiene, wenn nicht durch sie, an ihnen, alles schon gebüßt und bezahlt wäre. Hebr. 10, 12—14.

Zuerst ist demnach zu beherzigen, daß durch das Opfer Christi, welches seine Kraft in Ewigkeit behält, unsere Sünde in Ewigkeit ausgetilgt ist und Gott darum ihrer nimmermehr gedenkt.

Der himmlische Fürsprecher Jesus Christus macht mich gerecht. In ihm hat der Vater alle Stunde und Augenblick das vollbrachte Opfer vor Augen, das in Ewigkeit gilt, und deswegen will er von mir keine weitere Bezahlung fordern, die er ja nach seiner Heiligkeit und in seiner Gerechtigkeit an seinem Sohne gestraft hat, der als Mittler sich für mich darstellt und immerdar für mich bittet. Christus ist ein Priester in Ewigkeit, durch den Eid Gottes dazu verordnet. Darum muß auch die Frucht und der Segen seines Priesterthums in Ewigkeit Kraft und Wirkung bei seinen Gläubigen behalten. Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollkommen gemacht, die geheiligt werden. Hebr. 10, 14. Sind wir denn Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, wie viel mehr sind wir selig durch sein Leben. So laßt uns denn allesammt als Christi Glieder Gott rühmen durch unsern Herrn Christum, durch welchen wir die Versöhnung empfangen haben. Röm. 5, 10. 11.

Weiterhin haben wir festzuhalten, daß unser Gebet und Alles, was wir haben, durch das Opfer und Leiden Christi geheiligt ist und wir nunmehr den heiligen Geist, welcher uns durch das Kreuz Christi erworben ist, empfangen durch den Glauben an unsern Herrn. Unsere Unwürdigkeit darf uns darum von dem Angesichte Gottes nicht abschrecken. Mit wahrem Vertrauen auf das Opfer Christi können wir zu Gott reden, und selbst unser Gebet sammt Allem, was wir haben, aufopfern zu völligem Dankopfer, denn es ist das Alles angenehm und geheiligt durch das Opfer Christi. Hören wir die Ermahnung und Ermunterung des Apostels! „Und auch ihr, als die lebendigen Steine baut euch zum geistlichen Haus und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum. Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die

Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid". (1 Pet. 2, 5. 9—10.)

Christus ist uns auch zum einigen Propheten, d. h. zum ewigen Lehrer von Gott verordnet. Er ist aus dem Schooß des Vaters zu uns gesandt und in seiner menschlichen Natur mit der Fülle des heiligen Geistes gesalbt, damit er uns, voll Gnade und Wahrheit, den ewigen Willen und Rath Gottes klar und vollkommen offenbarte (Joh. 1, 18.). „Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündigt." Derjenige, welcher eines göttlichen Wesens mit dem Vater und aus dem Schooß des Vaters ist, derjenige, dem Herz und Wille Gottes des Vaters gründlich und eigentlich bekannt ist, er hat uns auf die sicherste und vollkommenste Weise, die nur denkbar ist, den Willen und die Wahrheit Gottes zu unserer Seligkeit geoffenbart. „Nachdem Gott zu verschiedenen Zeiten und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er abschließend und vollkommen zu uns geredet durch den Sohn." Hebr. 1, 1. 2. Gottes Rath ist darum Jedem in Christo klar und sicher, nämlich dieses sei der unwandelbare Wille des Vaters, daß uns der Sohn geschenkt sei, auf daß er die Sünder selig mache.

Ist aber der eingeborne Sohn Gottes aus dem Schooß des Vaters zu unserm Lehrer verordnet, dann haben wir in ihm die vollkommene Offenbarung zu unserer Seligkeit, so daß alle Menschensatzung, die neben ihr oder wider sie sich aufrichten will, als Machwerk der Finsterniß muß verworfen werden. „Dieß ist mein geliebter Sohn," sprach der Vater durch deutliches Himmelszeugniß, „an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören." Matth. 17, 5.

Christus ist auch darum zum Propheten verordnet, damit er uns die seligmachende Wahrheit nicht allein vortrüge, sondern auch durch die Kraft seines heiligen Geistes in's Herz schriebe und uns wirklich ganz in sie hineinversetzte und uns verklärte in das, was er lehrt. Es ist ein köstlich Ding, daß wir, um mit Pauli Worten zu reden, durch diesen Propheten verklärt werden in dasselbe Bild, von einer Klarheit zur andern, als vom Geiste des Herrn. 2 Cor. 3, 18.

Endlich wollen wir nicht vergessen, daß Christus sein Lehramt nicht für sich allein behält, sondern seinem ganzen Leib, d. h. seiner Kirche mittheilt. Er gibt der Kirche Lehrer, durch deren Dienst er unter uns wirken und sich Hausgenossen und Jünger schaffen will. Ferner wirkt er unter allen seinen Gläubigen, daß sie ihn aufrichtig und öffentlich bekennen, die Ihrigen zum Herrn hinweisen und stets darauf bedacht sind, ihren Nächsten im Herrn zu erbauen, so oft dazu Gelegenheit geboten ist; doch auch dieß geschehe ohne jegliche Beeinträchtigung und Zerstörung der Ordnung, die er durch sein Lehramt in der Kirche aufgerichtet hat. Auf diese Weise entsteht gewissermaßen ein doppeltes Prophetenamt in der Kirche, das der verordneten Lehrer und Hirten, und das freiwillige Zeugniß aller gläubigen Glieder. Von diesen geistlichen, prophetischen Gaben aller Kinder Gottes, welche sie durch ihr Haupt Christus erlangen, redet die Apg. 2, 16—21. „Das ist,

was durch den Propheten Joel vorhergesagt wurde: Es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, daß ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben" u. s. w.

Frage XXXII.

Christus nannte die Seinigen Brüder und sprach in dieser Hinsicht: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: ich fahre auf zu meinem Gott und zu eurem Gott." Joh. 20, 17.

Wirklich sind auch diejenigen, welche an Christum wahrhaft glauben, Brüder. Den Namen Christen erhielten sie erst zu Antiochien. Apg. 11, 26. Berechtigung zu diesem Namen finden wir in unserm Glauben an Christum, denn derselbe ist die Salbung, die wir von ihm, der heilig ist, empfangen haben, so daß wir den Heilsweg und die seligmachende Wahrheit wissen. Diese Salbung bleibt bei uns in Ewigkeit, wie der Apostel Johannes lehrt, und durch dieselbe sind wir durch Christum zu Propheten, Priestern und Königen als Glieder seines Hauptes gesalbt, an dessen Gaben wir Gemeinschaft haben. 1 Joh. 2, 27.

Kurz gesagt, hat also der Name Christ erstens seinen Grund in unserer Verbindung mit Christo (Eph. 3, 15. 17.), als Glieder mit dem Haupte (Eph. 5, 30. 1 Cor. 6, 15.), und zweitens in der Gemeinschaft an den Gaben unseres Hauptes und seiner Aemter. Dadurch, daß wir den Herrn bekennen (Matth. 10, 32. 33.), Andere im Glauben stärken (Luk. 22, 32.), nehmen wir Theil an seinem *prophetischen* Amt. Dadurch ferner, daß wir uns selbst mit unserm ganzen Leben, nach Geist und Leib, dem Herrn zum Dankopfer darbringen, bewähren wir uns als ein *priesterlich* Volk. Indem wir endlich in diesem Leben durch die Kraft Christi, der in uns regiert, wider alle Feinde unserer Seligkeit streiten, um dereinst mit Christo zu herrschen, erweisen wir uns als ein *königliches* Priesterthum. Röm. 12, 1. 1 Tim. 1, 18. 19. 2 Tim. 2, 12.

Frage XXXIII.

Durch die Worte des apostolischen Bekenntnisses: „Seinen eingebornen Sohn", werden wir zunächst der alles Denken übersteigenden Liebe Gottes gegen uns, in welcher er uns seinen eingebornen Sohn geschenkt hat, daß wir durch ihn leben sollen, versichert. Gott handelt nicht allein mit Verheißungen an uns, sondern auch durch seine That der ewigen Barmherzigkeit, indem er uns seinen Sohn in Leid und Tod hineingibt, daß wir dadurch Bezahlung für all unsere Sünden und die Erfüllung aller Gottesverheißung erlangten. Freilich werden auch alle Gläubigen Kinder Gottes genannt, aber zum Unterschied von diesen trägt Christus den Namen *eingeborner Sohn* Gottes, wie wir aus den Stellen Joh. 1, 14 und 18.; 3, 16.; 1 Joh. 4, 9 ersehen. Unser Erlöser ist nämlich allein der ewige Sohn Gottes. Nie hat er angefangen zu sein, und ihm gegenüber hat der Vater nie angefangen Vater zu sein; gerade so wie keiner von beiden anfing Gott zu sein, sondern ihnen das Alles von Ewigkeit her zukommt. Joh. 17, 5.

Hebr. 1, 1—4. Die Christen im Gegentheil haben angefangen, Kinder Gottes zu sein, einst waren sie's allesammt nicht. Eph. 2, 3. Jer. 3, 19. 20. Hosea 11, 1. 2. Auch der Rathschluß der Erwählung kann hiegegen nicht angeführt werden. Eph. 1, 5. Denn der ewige Sohn war in seiner Stellung, als der Rathschluß gefaßt wurde. Ps. 2, 7.

Zweitens ist der Erlöser allein der natürliche Sohn Gottes, gleichen Wesens und gleicher Herrlichkeit mit dem Vater. Matth. 3, 17.; 17, 5. Joh. 5, 26.; 10, 30. 1 Joh. 5, 7. Phil. 2, 6. Die Christen dagegen sind durch Annahme, und zwar um ihres Erlösers willen, zu Kindern und Söhnen Gottes geworden. Es ist ihnen damit ein Name und ein Recht beigelegt worden, das sie von Natur nicht haben, das ihnen allein aus dem freien Willen des Vaters geschenkt worden ist. Derselbe hat sich aus seiner Gnade und Barmherzigkeit, und zwar um Christi seines Sohnes willen, zu solcher Annahme an Kindes Statt entschlossen. Joh. 1, 12. Eph. 1, 5. 6. 1 Joh. 1, 3. 4. Gal. 4, 4. 5.

Wie unendlich immerhin der Unterschied zwischen unserer Kindschaft und der ewigen Gottessohnschaft des Erlösers sein möge, so bleibt doch das fest stehen, daß unsere Annahme an Kindes Statt kein bloßer Titel, sondern eine wahrhaftige Gemeinschaft mit demjenigen ist, welcher der Erstgeborene unter vielen Brüdern genannt ist.

Unsere Kindschaft birgt allen Segen und alle Gerechtigkeit der Kindschaft in sich, so daß wir aus Gnade Erben Gottes, Miterben Jesu Christi sind. Es besteht zwischen uns und unserm Gott in Folge unserer Kindschaft ein so herrlicher und fester Bund, daß wir im Hinblick auf seinen Bestand und seine ewige Dauer mit dem Apostel rühmen können: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, noch Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch irgend eine Creatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo, unserm Herrn, ist." Röm. 8, 38. 39.

Frage XXXIV.

Wir nennen Christus *unsern Herrn*, weil wir in ihm einen so getreuen Meister haben, der uns mit seinem eigenen Blut aus aller Macht der Feinde unserer Seligkeit erlöst und uns sich zum Eigenthum erkauft hat. Als die Seinen stehen wir aber auch unter seiner Herrschaft, Regierung und Behütung. Bei der einmal erworbenen Gnade wird er uns in Ewigkeit schützen und erhalten. Nur diesem unserm Herrn können wir uns ganz und gar mit stillem und vertrauendem Herzen übergeben, denn er sorgt für uns, kämpft für uns und erhält uns bei sich bis an's Ende. Nennen wir Christum unsern Herrn, so sollen wir dabei gedenken, daß wir nicht uns selbst angehören, auf daß wir den Herrn an unserm Leib und Geist preisen, welche sind Gottes. Haben wir Christum zu unserm Herrn, so sollen wir uns durch sein Wort und seinen Geist allewege regieren lassen.

Was er, als Herr, erlöst und erkauft hat, bezeichnet der Katechismus mit den Worten: „*Leib* und Seele", und meint damit den *ganzen* Menschen. *Wovon* er uns erkauft hat, ist in den Worten: „von der Sünde, aus aller Gewalt des Teufels", angedeutet. Das *Mittel*,

wodurch er sich uns zum Eigenthum erlöst und erkauft hat, ist in den Worten bezeichnet: „Nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem theuern Blut“ (1 Petr. 1, 18. 19. Apg. 20, 28. 1 Cor. 6, 19. 20.), wodurch auf sein gesammtes Versöhnungswerk, auf seine stellvertretende Genugthuung, auf sein hohepriesterliches Amt hingewiesen ist. Hebr. 2, 14. 15. 17.

Frage XXXV—XLIV.

Vom Stande der Erniedrigung Christi.

Frage XXXV.

I. In den beiden Fragen 35 und 36 schildert der Katechismus die wahre menschliche Natur des Erlösers und den für uns in ihr gründenden, aus ihr erwachsenden Heilssegen.

Im apostolischen Glaubensbekenntniß wird auf diesen Lehrpunct durch die beiden Momente der Empfängniß und der Geburt des Sohnes Gottes hingewiesen. Ihm ist die Frage 35 gewidmet.

Wahre (nämlich aus dem Fleisch und Blut der Jungfrau Maria) menschliche Natur hat angenommen:

die Person des ewigen Sohnes Gottes (Joh. 1, 1—3. 14) und zwar durch Wirkung des h. Geistes (Luk. 1, 35) indem dieser durch seine Schöpferkraft die reine Menschheit des Erlösers hervorbrachte d. h. von den ersten Momenten ihres Werdens an heiligte, herausbildete, entwickelte, beseelte und der Person des Sohnes Gottes einigte. Hebr. 10, 5.

An sich genommen hat der ewige Sohn Gottes die menschliche Natur d. h. in die Einheit seines Personlebens aufgenommen, so daß die beiden Naturen des Erlösers, die göttliche und die menchliche, in seiner einen, ewigen Person vereinigt sind.

Diese Vereinigung ist nicht in der nestorianischen Assistenz, nicht in der monophysitischen Vermischung, sondern in der Einheit der Person des ewigen Sohnes vollzogen. Hierdurch ist jede Veränderung oder Vermischung der beiden Naturen ausgeschlossen, so wie jegliche und alle Eigenthümlichkeit einer jeden derselben durchaus rein und unverletzt erhalten. Die Annahme der menschlichen Natur ging ja auch nicht von der göttlichen Natur, sondern von der Person des Sohnes aus. Ebenso wurde die menschliche Natur nicht in die göttliche Natur, sondern in das Personleben, in die Persönlichkeit des Sohnes aufgenommen. Daher folgt auch aus der Menschwerdung keine wechselseitige Mittheilung der Naturen und ihrer Eigenschaften an einander. In der einen Person sind die beiden Naturen geeinigt. Hiegegen behauptet das Bekenntniß der Lutheraner, daß der menschlichen Na-

tur Christi die Eigenschaften der göttlichen, als da sind Allgegenwart, Allwissenheit, Allmacht u. s. w. zukommen sollen. Allein dieselben sind an sich selbst der menschlichen Natur durchaus unfaßbar, unmittheilbar.

Da wir diese lutherische Lehre gleich näher beleuchten, so bemerke ich über Frage XXXV im Allgemeinen nur noch, daß der Katechismus als Zweck der heiligen Empfängniß hinstellt: a) die Erfüllung der alttestamentlichen Weissagung und b) die Fähigkeit Christi des wahren Menschensohnes, für seine Brüder als Mittler einzutreten.

II. Von der Ubiquität oder Allenthalbenheit des Leibes Christi.

Im Interesse der lutherischen Doctrin von der Gegenwart des Leibes Christi im Brode des heiligen Abendmahles wurde schon sehr früh die Behauptung aufgestellt, auch die menschliche Natur Christi nehme Theil an den Eigenschaften der Gottheit, und es sei ihr deßhalb ebensosehr Allmacht, Allgegenwart u. s. w. zuzuschreiben, wie der göttlichen Natur selbst. Dadurch sollte dann die Abendmahlslehre den nöthigen Unterbau erhalten haben. Luther selbst hat diese Lehrweise eingeführt. Seine im Jahre 1527 erschienene Schrift: „Daß diese Worte" u. s. w. enthält folgende Darstellung: „Christi Leib ist zur Rechten Gottes. Die Rechte Gottes ist aber an allen Enden. So ist sie gewißlich auch im Brod und Wein über Tisch. Wo nun die rechte Hand Gottes ist, da muß auch Christi Leib und Blut sein, denn die rechte Hand Gottes ist nicht zu theilen in viele Stücke, sondern ist einiges einfältiges Wesen. Wenn also Christus im Abendmahl die Worte: „„Das ist mein Leib"" gleich nie gesagt hätte, so erzwingen's die Worte: „„Christus sitzet zur rechten Hand Gottes"", daß sein Leib und Blut da sein möge, wie an allen andern Orten, und darf hier nicht einiger Transsubstantiation oder Verwandlung des Brods in seinen Leib, kann dennoch wohl da sein, gleichwie die rechte Hand Gottes nicht darum muß in alle Dinge verwandelt werden, ob sie wohl da und drinnen ist."*) Was ist aber hiermit erreicht? Die Herablassung des erlösten Christus, seine barmherzige, freie Selbstmittheilung an die gläubigen Tischgenossen wird in eine Naturnothwendigkeit verwandelt, der Rückwirkung auf die Lehre von der Person Jesu Christi nicht zu gedenken. Was diesen letztern Punct betrifft, so hat schon Zwingli in seinem „klaren Unterricht vom Nachtmahl Christi"**) gegen Luther bewiesen, wie seine Lehre von der Allenthalbenheit des Leibes Christi sich mit der alten christlichen Lehre von der Person Jesu Christi durchaus nicht vertrage. Und wie Zwingli klar und bündig nachwies, mit der Allenthalbenheit (Ubiquität) des Leibes Christi könne die wahre menschliche Natur nicht bestehen, so ist man auch den andern Nachweis nicht schuldig geblieben, daß diese Theorie, obgleich erfunden zur Stützung des Christus im

*) Luther steht sogar nicht an, den Leib Christi „im Stein, im Feuer im Wasser oder auch im Strick zu finden", nur fügt er die Einschränkung hinzu: „er will aber nicht, daß du überall nach ihm tappest, sodern wo das Wort, da tappe nach ihm."

**) Opp. Zwinglii Bd. II. Abth. I. S. 426 ff.

Abendmahlsbrode, dennoch die eigenthümliche Bedeutung des Sakramentes aufhebe. Das ist übrigens auch unschwer einzusehen. Denn ist dieser Christus ebensowohl in allen übrigen Dingen, so hat das heil. Abendmahl eben keinen Vorzug und es ist nicht erklärlich, wozu es überhaupt noch eingesetzt ist.

Dieser Ursprung der Lehre von der Mittheilung der Eigenschaften der göttlichen Natur an die menschliche liegt so unzweideutig vor, daß die lutherischen Dogmatiker ihn niemals haben verleugnen können. Dessen aber sind sie nicht bewußt geworden, wieviel aus der Anerkennung desselben gegen die richtige Bildung dieser Lehre folgt. Gibt man aber jene substanzielle Ubiquität als Bindeglied zwischen der Lehre vom heil. Abendmahl und von der Person Christi auf — so wird das Dogma von der communicatio idiomatum eben gänzlich wurzellos. — Die altlutherischen Theologen haben die Lehre von dem Verhältniß des Göttlichen und Menschlichen in Christo so scholastisch und bloß verstandesmäßig wie möglich, ja mit den augenfälligsten Hinneigungen zum Nestorianismus, behandelt. Die communicatio idiomatum wird auch in der lutherischen Theologie gar nicht wirklich durchgeführt als das was sie sein will, nämlich als wechselseitige Mittheilung der Eigenschaften. Hat doch auch nach ihr die göttliche Natur in Christo nicht selbst irgendwie gelitten, sondern der menschlichen Natur in ihrem Leiden nur beigestanden, sie darin gestärkt, was auch Zwingli ohne die geringste Schwierigkeit bei seiner Theorie annehmen konnte. Und müßte man nicht erwarten, daß sie diese behauptete Mittheilung auch an den andern göttlichen Eigenschaften nachwiesen, daß also die menschliche Natur Christi ebensosehr Allmacht, Allwissenheit, Allweisheit, Ewigkeit, Unveränderlichkeit u. s. w. habe. Vergebens aber sucht man solche Ausführung; die lutherische Theologie behandelt diesen Lehrpunct eigentlich nur für den häuslichen Bedarf der behaupteten Abendmahlslehre. — Diese Bemerkungen macht Dr. Julius Müller nach einander in seiner vortrefflichen Schrift „die evangelische Union" (S. 312—316). Wir können denselben nur unsere Zustimmung geben, indem wir, ganz wie dieser ausgezeichnete, von Haus aus lutherische, Unionstheologe dafür halten, „daß der Lehrtropus von der communicatio idiomatum nur als eine gänzliche Verfehlung des richtigen Weges für die Darlegung der Einheit des Göttlichen und Menschlichen in Christo anzusehen sei."

Allerdings wollten gewisse Theologen, wie Heßhusius, die Abendmahlslehre nicht auf die von den Würtembergern Brenz und Jakob Andreä und Andreas Musculus am stärksten betonte Allenthalbenheit des Leibes Christi gründen. Aber wir fragen sie, ob das Essen des Leibes Christi mit dem Munde, ob eine wirkliche Gegenwart des Leibes Christi im Brode des Abendmahls, in jedem Brode desselben und zu gleicher Zeit an den verschiedensten Orten in jedem Abendmahlsbrode — nicht die Allenthalbenheit der menschlichen Natur zur Voraussetzung haben muß? Wie lange darum auch, in oft heftigem Streite, im eigenen Lager über diese Ubiquitätstheorie hin und her verhandelt wurde, und wie sehr die Diplomatik der Concordienformel zu bewundern ist, da es ihr gelang, die meisten

Parteien ihrer Kirche zufrieden zu stellen, so ist am eigentlichen Stande der Sache doch schließlich nichts geändert worden.' Denn, wenn die Concordienformel lehrt, der Leib Christi sei im Brode auf eine unbegreifliche und geistige Weise, wie der Blick überall durch die Luft gehe, so ist es ein bloßer Schein, als werde dadurch eine nichtörtliche Allmachtswirkung, etwa in der Weise Calvin's, gelehrt. Denn damit stimmt ja die Gegenwart des Leibes im Brode, und der mündliche Genuß von Seiten aller Abendmahlsgenossen, welche doch die Concordienformel lehrt, durchaus nicht. Auch verträgt sich mit einer solchen Interpretation der Concordienformel wohl eine Wirkung des Leibes Christi vom Himmel aus auf den gläubigen Abendmahlsgenossen vermittelst der göttlichen Macht, aber nicht ein mündliches Essen des Leibes Christi, eine wahre Gegenwart des Leibes Christi im Brode, in verschiedenen Orten zu gleicher Zeit. Will man dieß festhalten, so muß man auch eine örtliche Gegenwart und mithin auch die Allenthalbenheit für das Abendmahl lehren.

Die Ubiquität des Leibes Christi ist übrigens auch in der Concordienformel ausdrücklich gelehrt, und zwar als die dritte Weise der Gegenwart des Leibes Christi. Sie wird dargestellt als jene göttliche und himmlische Art der Gegenwart, „da er mit Gott eine Person ist, nach welcher freilich alle Creaturen ihm gar viel leichter zu durchdringen und gegenwärtiger sein müssen, als nach der zweiten (der vorigen) Weise." Da haben wir nicht nur die alte Theorie, sondern auch eingestandnermaßen die alte Auflösung des heiligen Abendmahls selbst. Denn wir lesen hier mit dürren Worten, daß in jedem andern Brode der Leib Christi viel gegenwärtiger sei (longe praesentior), als im Abendmahlsbrode.

Aus Rücksicht auf diejenige Partei der Lutheraner, welche die Ubiquitätstheorie als Unterbau für die Abendmahlslehre verwarf, hat man, wie wir sahen, im zweiten, ausführlichen Theile der Concordienformel, und in dem Abschnitte, welcher von dem heil. Abendmahl handelt, den angegebenen Unterschied zwischen jener Weise der Gegenwart des Leibes Christi im Brode und der andern, nach welcher er in den Creaturen überhaupt ist, gemacht. Doch auch die alten Vertreter der Majestät und Ubiquität des Menschen Christus mußten befriedigt werden. An einer andern Stelle, im ersten Theile, und zwar da, wo von der Person Christi gehandelt wird, sucht man dieß folgendermaßen zu bewerkstelligen. Artikel X lehrt: „Der Menschensohn ist zur Rechten der allmächtigen Majestät und Kraft Gottes mit der That und Wahrheit nach der menschlichen Natur erhöht, weil er in Gott aufgenommen wurde, als er von dem heiligen Geiste im Mutterleib empfangen und seine menschliche Natur mit dem Sohn des Allerhöchsten persönlich vereinigt worden."

Artikel XI: „Welche Majestät er nach der persönlichen Vereinigung allerwegen gehabt" — aber — „nicht allezeit, sondern wann es ihm gefallen, erzeiget hat, bis er die Knechtsgestalt, nicht aber die menschliche Natur, nach seiner Auferstehung ganz und gar hingelegt und in den völligen Gebrauch, Offenbarung und Erweisung der göttlichen Majestät gesetzt und also in seine Herrlichkeit eingegangen ist, daß

er jetzt nicht allein als Gott, **sondern auch als Mensch** Alles weiß, Alles vermag, allen Kreaturen gegenwärtig ist, und Alles, was im Himmel, auf Erden und unter der Erde ist, unter seinen Füßen und in seinen Händen hat."

Artikel XII.: „**Daher** er auch vermag und ihm ganz leicht ist, seinen wahrhaftigen Leib und Blut im heiligen Abendmahl gegenwärtig mitzutheilen."

Wir sehen, die alten Ubiquitisten sind wieder zu Ehren gebracht und dazu glücklicherweise ein stattlicher Widerspruch mehr gegen die reformirten Sakramentirer in's Feld gestellt! In Artikel 3 nämlich hatte man behauptet, „die Allmacht, Allgegenwart und Allwissenheit seien keine Eigenschaften der menschlichen Natur, könnten das auch nicht werden," und nach Art. 11 soll Christus auch nach seiner menschlichen Natur allmächtig, allwissend und allgegenwärtig sein! Was im dritten Artikel als Ketzerei verworfen wurde, das lehrt der elfte!

Es ist eine bekannte Sache, daß die Gegner unsere reformirte Lehre mit sehr harten Namen belegen. Wir verzichten indeß hier darauf, ihnen auf dieß Gebiet zu folgen. Wir schließen uns aber durchaus den Bemerkungen an, welche Ebrard*) über die berühmten Widersprüche der Concordienformel in diesem Puncte macht. „Woher", sagt er, „dieß Nest von Widersprüchen? Die nestorianische Grundvoraussetzung,**) wonach die beiden Naturen als zwei Stücke oder Substanzen betrachtet werden,***) nöthigte zu solchen Auskunftsmitteln. Man faßte die beiden Naturen nicht auf als ewiges Wesen und zeitliche Erscheinung; man begriff nicht, daß alle Qualitäten der Gottheit, die beim Vater in der Form der ewigen Weltregierung sind, bei Christo, und zwar von der Geburt an, in der Form menschlicher historischer Verhältnisse existirten, die Allmacht als Macht über bestimmte einzelne Naturgewalten, die Allwissenheit als Kraft der Durchschauung einzelner bestimmter Objecte der Erkenntniß, die Allgegenwart als Beherrschung der einzelnen Raumschranken. Man dachte sich die Gottheit Christi immer als ein neben der Menschheit magisch herspielendes Sein, so daß Christus als Mensch beschränkt, nebenbei aber auch noch als Gott in ewiger Weise unbeschränkt und abstrakt allmächtig, d. h. alles Mögliche könnend, war. Nun mußte die Divergenz zwischen dem allmächtigen und allwissenden Ich und dem nicht allmächtigen und nicht allwissenden Ich irgendwie gelöst werden, falls man nicht im gröbsten Nestorianismus stecken bleiben wollte. Zu dem Ende schrieb man auch dem menschlichen Stück an Jesu jene abstrakte Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart zu, und damit nun nicht (wie bei

*) Was Herr Karl Graul in seinen „Unterscheidungslehren" von S. 55 bis 58 gegen die reformirte Lehre bemerkt, ist der Art, daß es keine Widerlegung, ja nicht einmal eine Erwähnung verdiente, wenn nicht leider gar Viele aus diesem Büchlein ihre Urtheile über reformirte Lehre holten.

**) In § 389 der Dogmatik gibt Ebrard als die zwei Grundfehler der lutherischen Theorie von der Person Christi an: a) die nestorianische Voraussetzung; b) einen flachen, empirischen Begriff von den göttlichen Eigenschaften.

***) So wehrt sich die Sol. decl. gegen den Eutychianismus mehrmals mit den Worten, die Proprietäten der einen Natur würden der andern nicht transfundirt quasi de uno vase in aliud.

Musculus) die ganze Wahrheit des Lebens Jesu auf Erden zum Gespenst werde, ließ man bis zur Himmelfahrt die menschliche Natur von jener abstrakten Unendlichkeit keinen Gebrauch machen. Dieß verstand man unter der exinanitio, also die Endlichkeit der menschlichen Natur als solche (nicht die Annahme der noch unter der Herrschaft des Todes stehenden unerlösten Menschennatur); folglich mußte man unter der exaltatio die Aufhebung der Endlichkeit der Menschennatur verstehen (nicht die Befreiung derselben vom Tode). Nun gerieth man denn auch in jene Verlegenheit, ob man die Theilnahme der Menschheit an der abstrakten Unendlichkeit mit der Himmelfahrt, oder (dem Begriff der exaltatio, aber nicht der evangelischen Geschichte entsprechend) schon mit der Auferstehung beginnen sollte. Diesen Punct fand man aber für gut, im Dunkeln zu lassen".*)

Es ist eine bekannte Sache, wie einerseits der Heidelberger (Frage 47 und 48) mit der ganzen reformirten Kirche gegen die Ubiquitätslehre und wie andrerseits die Concordienformel und ihre Anhänger mit den schwersten Anklagen auf diese und jene Ketzerei gegen unsere Lehre zu Felde ziehen, um schließlich unter dem Namen reformirter Doctrin eine Lehre zu verdammen, zu welcher sich die reformirte Kirche nie bekannt hat. Um der Bruderliebe willen mögen wir weder mit denselben Waffen streiten, noch auch überhaupt diese alten Streitigkeiten an diesem Orte erneuern. Diejenigen Vertreter der Concordienformel, welche die Wahrheit ernstlich suchen und den Frieden der evangelischen Kirche lieben, können wir überdem auf eine schon seit langen Jahren von unserer deutschen reformirten Kirche officiell abgegebene Erklärung in dieser Sache verweisen. Die Admonitio christiana de libro Concordiae quem vocant nämlich legt nicht nur unsere Lehre dar, sondern vertheidigt sie auch in einer Weise, welche des herrlichen Ursinus ganz würdig ist, und weiset die falschen Behauptungen und Widersprüche der Concordienformel klar nach. Wir empfehlen hier ganz besonders die Kapitel I, II, III, VIII und IX.

Wir schließen mit Olevians Worten über die Gefährlichkeit der lutherischen Lehre von der Mittheilung der Eigenschaften der göttlichen Natur an die menschliche.

„Wenn die menschliche Natur in Christo (das ist sein wahrer Leib und Seele) ihre Eigenschaften nicht behalten hätte, unter welchen diese eine ist: daß ein menschlicher Leib auf einmal nur an einem Ort ist, und sollte auf einmal zugleich an allen Orten sein, und solches zwar aus der Empfängniß her in Mutterleib, so entstünden diese Gefahren daraus: Erstlich, so hätte er in Mutterleib nicht können empfangen werden; denn der Leib wäre auch außerhalb der Mutter allenthalben gewesen, oder hätte der Leib auch anderswo müssen empfangen werden, denn im Mutterleib. Er hätte auch nicht können geboren werden aus der Jungfrau, denn der Leib wäre schon zuvor allenthalben gewesen; hätte auch nicht recht können leiden unter Pontio Pilato, so an andern Orten derselbige Leib auch gewesen wäre. Denn obschon der Leib Christi sichtbar vor dem Pontio

*) Vergl. Ebrard, das Dogma vom h. Abendmahl II S. 715 und 716.

Pilato gestanden wäre, unser Urtheil und Strafe zu erleiden, so wäre doch derselbige Leib auch an andern Orten in der Welt nicht vor Pontio Pilato gestanden, und also an einem Ort verurtheilt, am andern Ort nicht verurtheilt worden. Deßgleichen wäre der Leib Christi auch nicht wahrhaftig für uns gekreuzigt worden, wenn er auch an andern Orten in der Welt unsichtbarer Weise gewesen wäre. Er wäre auch nicht auferstanden, wenn sein Leib unsichtbarer Weise auch anderswo gewesen wäre. Er wäre auch nicht auferstanden, wenn sein Leib unsichtbarer Weise an allen Orten und also auch im Grab geblieben wäre. Wäre auch nicht gen Himmel gefahren, da er sitzt zu der Rechten des Vaters, wenn seine Füße, da er auffuhr, auf der Erde wären stehen geblieben ꝛc. Dieß ist nun die Gefahr, wenn man Christo einen Leib andichtet, der unsichtbar, unbegreiflich und zur selben Zeit mehr denn an einem Ort ist, welches wider die Art und Eigenschaft eines wahren menschlichen Leibes ist (gleichwie die Kälte der Art des Feuers zuwider ist), so daß alle Hauptartikel unsers christlichen Glaubens von Christo und seinem Verdienst umgerissen und verläugnet werden (Luk. 24, 6.)".

Frage XXXVI.

Empfangen vom heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau.

Der ewige Sohn Gottes, der eines göttlichen Wesens mit dem Vater und dem heiligen Geist ist, ohne Aenderung oder Vermischung seiner göttlichen Natur, ist geworden, was er zuvor nicht war, nämlich wahrer Mensch. In dieser Hinsicht erklärt die Schrift, daß er an sich genommen habe den Samen Abraham's, das ist, wahre menschliche Natur, welche Leib und Seele hat, und zwar aus der Substanz der Jungfrau durch die Wirkung des heiligen Geistes, und also seinen Brüdern in allen Dingen gleich worden sei, ausgenommen die Sünde*).

Er ist vom heiligen Geist und nicht nach der gemeinen Ordnung der Natur empfangen. Weil die menschliche Natur gar verderbt ist, so mußte der heilige Geist solch hohes Werk, nämlich die Empfängniß Christi, verrichten, damit er denjenigen, so uns Alle sollte heiligen, von aller Befleckung rein und frei behielte, und im Mutterleib mit wahrer Heiligkeit erfüllete, auf daß er Gott dem Vater geheiliget wäre, und, uns seinem Vater zu heiligen, alle vollkommene Heiligkeit in sich hätte.

Aus dieser reinen Empfängniß Jesu Christi haben wir reichen Trost.

Erstlich, daß er unser einiger und wahrer Mittler ist in allen Dingen, die wir bei Gott zu verrichten haben, als der nicht allein einer, sondern beider Naturen, nämlich menschlicher und göttlicher, theilhaftig ist.

Zweitens, daß er ein solcher Mittler ist, in dem erstlich die göttliche Liebe, welche übertrifft Himmel und Erde, wesentlich ist, und in diesem Herzen persönlich wohnet, welches eine wahre brüderliche Liebe und Treue zu uns hat.

Drittens, daß er auch ein solcher Mittler ist, dessen Leib und Seele in der Empfängniß vollkommen geheiliget sind. Darin liegt wieder

*) Hebr. 2, 16. 17. Joh. 1, 14.

unaussprechlicher Gottessegen. Unser Mittler ist nämlich vom heiligen Geist empfangen, erstlich, damit er ein reines, heiliges Opfer würde, an welchem unsere sündliche Empfängniß nunmehr gestraft und bezahlt ist, sammt deren Früchten, und wir also von denselben freigesprochen sind, nicht daß keine Erbsünde mehr in uns sei, sondern daß sie uns nicht zugerechnet wird. Darnach auch, daß er durch die Kraft seiner vollkommenen Heiligkeit diesen unsern befleckten Leib und Seele nach und nach heiliget, bis daß er uns endlich von unsrer angebornen Seuche ganz und gar entlediget, und mit demselben heiligen Geist, mit welchem das ewige Wort, nämlich der Sohn, seinen Leib und Seele im Mutterleib hat geheiliget, auch unsere Natur zum Ebenbild Gottes endlich aus Gnaden vollkommen wird erneuern. „Der da heiliget und die da geheiliget werden, sind Alle von Einem her.“*) Und Kapitel 7, V. 26: „Solchen Hohenpriester mußten wir haben, der da wäre gottselig, unschuldig, unbefleckt, abgesondert von den Sündern.“ **)

Frage XXXVII.

Von der Geburt Christi wird im Katechismus gleich zum Leiden Christi geschritten, weil das kurze apostolische Bekenntniß nur berührt, was das Wesen unserer Erlösung betrifft.

Auf zwei Dinge vornehmlich schauet der Glaube in der Historie des Lebens Christi.

Erstlich, daß die Person der verheißene Heiland sein muß, mit der sich alles das hat zugetragen, was Gott durch seine Propheten von ihr geweissagt und mit Wunderzeichen bestätigt hat.

Das andere, welches der Glaube im Leben Christi anschauet und sich zueignet, ist die unterthänige gehorsame Erniedrigung, die der Herr Christus an unserer Statt dem Vater erzeigt durch sein ganzes Leben. Denn wiewohl unsere Seligkeit vornehmlich dem Gehorsam zugeschrieben wird, den Christus im Tod bewiesen hat, so wird doch nicht ausgeschlossen, daß er durch sein ganzes Leben in Knechtsgestalt unser Elend getragen hat.

Zuerst hebt nun der Katechismus in unserer Frage hervor, **wann** der Herr gelitten habe und zwar, daß er die ganze Zeit seines Lebens auf Erden, sonderlich aber am Ende desselben, dieß sein stellvertretendes Leiden erduldet habe. Durch sein ganzes Leben hindurch ziehen sich die Leiden der Armuth (Jes. 7, 14. 15. Luk. 9, 58.), vielfacher Verfolgung (Matth. 2. Luk. 4. Joh. 7, 8. 10.), satanischer Versuchung (Matth. 4.), körperlicher Schmerzen, des Hungers und des Durstes. Die letzten Leiden beginnen zu der Stunde, welche er recht eigentlich die „seine“ (Joh. 12, 27. 17, 1.), die Stunde der Feinde und die Macht der Finsterniß (Luk. 22, 53.) nennt.

Was der für uns leidende Herr zu erdulden hat, bezeichnet der Katechismus als den Zorn Gottes (1 Thess. 1, 10. Röm. 5, 9. 1, 18. 2, 5. 9, 22. 2 Thess. 1, 9.), und zwar wider die Sünde des ganzen menschlichen Geschlechtes (Röm. 8, 16.).

*) Hebr. 2, 11.
**) Nach Olevian.

Wer aber erduldete diese Leiden? Darauf wird geantwortet: Christus an *Seele* und *Leib*, das *Ganze* der menschlichen Natur des Erlösers; denn seine Leiden waren ebensowohl innerliche, geistige, unsichtbare, als äußere und in die Augen fallende. Ueberhaupt ist ja seelisches nie ohne leibliches Leiden, und dieses nie ohne jenes zu denken. Matth. 26. Luk. 7.

Die göttliche Natur konnte allerdings nicht leiden (1 Tim. 1, 17. 6, 15. 16); aber die Person des Sohnes Gottes wirkte so stärkend und tröstend, daß diese das Leiden vollendete.

Der *Endzweck* dieses stellvertretenden Leidens wird in den Worten angegeben: „auf daß er mit seinem Leiden, als mit dem einigen Sühnopfer unsern Leib und Seele u. s. w.

Frage XXXVIII.

Das Leiden Christi unter dem Richter Pontius Pilatus ist ein *authentisches Zeugniß für die Unschuld* des verurtheilten Erlösers und für uns, die Schuldigen, eine *Erledigung* von dem strengen Urtheil Gottes.

Es wird indeß hier, was wohl zu merken, nicht gefragt, noch gelehrt was des Pilatus oder der Juden, sondern was Gottes Wille und Meinung damit gewesen ist, daß er Christum nicht unverurtheilt zum Tode hat wollen hinreißen lassen. Um unseres Heiles und Trostes willen nämlich wollte Gott, daß der Richter Pilatus, der ihn verdammte, ihm selbst das Zeugniß seiner Unschuld gäbe. Es gehört ja zu unserm Troste, daß Christus *unschuldig* leide; sonst hätte er ja nicht für uns mit seinem Leiden bezahlen können. Durch diese ungerechte Verdammung zum Tode ferner hat Christus uns die Freisprechung von demselben erworben. Was dieses Letztere betrifft, so lehrt ja die Schrift ausdrücklich, daß Gott Alles, was mit Christo ergangen, und besonders die unschuldige Verdammung unter dem Richter Pontio Pilato, in seinem ewigen Rath verordnet und beschlossen und durch die Wege seiner verborgenen Fürsehung zu dem Ziel geführt habe, das er sich, ohne Wissen und Willen der Menschen, gesteckt hat. Hieher gehören namentlich die Stellen Apg. 4, 25—28 und Apg. 3, 18. Christus selbst sagt zu Pilatus: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre.“ Spricht er damit nicht laut und deutlich genug aus, daß er Alles aus Fürsehung und ewiger Verordnung seines Vaters leide, und gerade so, wie es zu unserm Heil von Ewigkeit her versehen ist? Selbstredend ist aber der Wille, welcher die Dränger und Mörder Jesu beseelt, ein grundverschiedener von dem Willen des ewigen Vaters. Dieser ist gut und heilig, jener aber, den Gott nur zur Vollendung seines Rathes verwendet, aus dem Abgrunde der Bosheit und Gottlosigkeit.

Frage XXXIX—XLIII.

Warum war es von Nöthen, daß Christus eben des Todes des Kreuzes stürbe?*)

*) Olevian.

Dieß ist darum geschehen, weil wir um unsrer Sünden willen einen verfluchten Tod Gott schuldig waren, nun aber der Tod des Kreuzes nicht allein von Menschen, sondern auch von Gott selbst verflucht war, wie er sagt: „Verflucht sei ein Jeder, der am Holz hanget", so war von Nöthen, daß Christus, unser Bürge, eben diesen Tod erlitt, auf daß er durch seine Genugthuung uns von dem Fluch Gottes erlösete, wie S. Paulus lehret:*) „Daß Christus unsern Fluch auf sich genommen hat, indem er verflucht ist worden für uns, da er ist an's Kreuz gehängt worden, auf daß die Benedeiung, die dem Abraham verheißen war, auf uns käme." Deßwegen aus dem Tod des Kreuzes, als dem Zeichen der Vermaledeiung Gottes, verstehen wir klärlich und gewiß, daß die Last der Vermaledeiung Gottes, die auf uns liegen sollte, auf Christum gelegt sei, weßen wir nicht hätten können gewiß sein, wenn Christus sonst gestorben oder einen andern Tod gelitten hätte.

Ist denn Christus wahrhaftig für uns ein Fluch und eine Vermaledeiung geworden am Kreuz?

Ja wahrhaftig, nicht allein für den Menschen, sondern auch für Gott, wie der heilige Geist redet:**) „Christus ist für uns eine Vermaledeiung worden", und beweiset es der Apostel aus dem Mund Gottes, der gesagt hat: „Verflucht sei Jedermann, der am Holz hänget."***) Gewißlich, Gott wußte wohl, da er das sagte, welches Todes sein Sohn sterben sollte, ja, der Tod des Kreuzes (den er da verfluchte) war schon Christo in dem ewigen Rath Gottes verordnet, wie Apg. 4, 28. zu sehen. Denn darin stehet alle unsere Hoffnung, in dem stehet die unendliche Liebe Gottes gegen uns, daß er wahrhaftig und nicht zum Schein seinen Zorn ausgeschüttet hat auf seinen Sohn und ihn wahrhaftig vermaledeiet, auf daß er uns nicht durfte wahrhaftig vermaledeien, sondern dagegen uns mit seiner Benedeiung und Gnade erfüllete. Ja, also wahrhaftig ist Christus für uns vermaledeiet worden (auf daß wir gewiß wären, daß nicht zu uns würde gesagt werden bei dem jüngsten Gericht: †) „Gehet hin, ihr Vermaledeiten, in's ewige Feuer"), daß, wenn Christus nicht zugleich wahrer Gott gewesen wäre, hätte er müssen in Ewigkeit unter der Vermaledeiung versinken und bleiben, aus welcher er uns zu Gutem entronnen ist.

Ist es aber dem Sohne Gottes nicht schmählich, daß er für uns ein Fluch und Vermaledeiung Gottes geworden sei?

Gar nicht. Denn wir glauben, daß Christus eine fremde, nehmlich unsere, Vermaledeiung auf sich genommen und getragen habe, mit welcher That er seinen höchsten Gehorsam gegen Gott den Vater und seine vollkommene Liebe gegen uns erwiesen hat. Dazu hat er seine göttliche Macht offenbaret, indem er unsere Vermaledeiung, die er auf sich genommen, überwunden und ausgetilget hat.

Warum hat Christus den Tod leiden sollen?

Auf daß er dem gerechten Urtheil Gottes für unsere Sünden genug thäte. Und weil die Sünde durch das Urtheil Gottes zweierlei

*) Gal. 3, 13. 14.
**) Gal. 3, 13.
***) 5 Mos. 21, 23.
†) Matth. 25, 41.

Macht über uns bekommen hat: erstlich, uns zum ewigen Tod zu bringen; zweitens, daß sie in uns Macht hätte zu herrschen, in uns zu wüthen, aus einer Sünde in die andere zu treiben, und das zwar aus dem gerechten Urtheil Gottes, welcher Sünden mit Sünden straft: so hat Christus, indem er dem Urtheil Gottes mit seinem Tod ein vollkommen Genüge gethan, beiderlei Macht der Sünde genommen, daß nun nichts mehr Verdammliches ist in Denen, die in Christo sind.*) Zudem auch, daß die Sünde nicht mehr in den Gläubigen kann herrschen, wie zuvor; darum thut der Apostel hinzu: Die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist. Beides fasset der Apostel zusammen.**)

Erkläre mir den Nutzen, den wir aus dem Tode Christi bekommen, etwas weitläufiger.

Der erste Nutzen ist, daß der Gehorsam des Todes Christi unsere Gerechtigkeit vor Gott ist. Denn in dem Tod Christi siehet der Glaube vornehmlich auf den freiwilligen Gehorsam des Sohnes Gottes, da er dem Vater ist gehorsam geworden bis zum Tode.***) Derwegen auch Paulus, Röm. 5, 6. 8. 9. 10. 16., nachdem er gesagt hat, daß Christus für uns Gottlose gestorben, und daß wir nun durch sein Blut gerecht worden sind, und versöhnet sind mit Gott dem Vater durch den Tod seines Sohnes, und daß das Geschenk aus vielen Sünden sei zur Rechtfertigung, setzet er darnach weiter (V. 19.) die Ursache hinzu, warum in dem Blute oder blutigen Tode Christi unsere Gerechtigkeit gelegen sei, nehmlich darum, daß man in dem Tode vornehmlich sehen muß auf den Gehorsam, daß er freiwillig und gutwillig, ohne Zwang, und mit unterthänigster Demuth den Tod leidet. „Denn", spricht der Apostel, †) „wie durch eines einzigen Menschen Ungehorsam Viele Sünder geworden sind, also werden durch eines einzigen Menschen Gehorsam Viel Gerechte."

Und ist wohl zu merken, daß er spricht: „Eines Menschen Gehorsam", auf daß wir wissen, daß, weil er ein Mensch ist, sein Gehorsam uns und alle Menschen (die Christo einverleibt werden) zur Gerechtigkeit von Gott zugerechnet wird, wie Adams Ungehorsam Allen, die nach dem Fleisch von ihm herkommen, zur Sünde und ewigen Verdammniß ist erkannt worden.

Und wie auf die Erkenntniß und Verurtheilung des Ungehorsams zur Verdammniß die Verderbung der menschlichen Natur erfolgt ist, also folget auch auf die Gerechtmachung von Sünden das Leben. ††)

Zweitens, dieweil er nicht allein Mensch ist, sondern auch Gottes Sohn, eines Wesens und gleicher Herrlichkeit mit seinem Vater, und †††) sich so tief demüthiget, seinem Vater zu gehorsamen für das menschliche Geschlecht, bis zum Tod, ja zum Tod des Kreuzes. Der Gehorsam und die Erniedrigung dieser herrlichen, vortrefflichen Person,

*) Röm. 8, 1.
**) 2 Cor. 5, 15. Röm. 1, 18. 21. Röm. 6, 6. 7. 1 Joh. 3, 8.
***) Phil. 2, 8. Hebr. 5, 8.
†) Röm. 5, 19.
††) Röm. 5, 17. 18. 21.
†††) Olevian: „der."

welche alle Engel Gottes anbeten müssen, übertrifft weit aller Engel im Himmel Gehorsam und Gerechtigkeit.

So groß und unermeßlich ist der Reichthum der herrlichen Gnade Gottes, das ist, der Gerechtigkeit, die Gott in Christo einem jeden Gläubigen geschenkt hat. Dieß ist das Geheimniß, das von der Welt her verborgen gewesen ist, nun aber offenbaret durch das Evangelium zum Preise Gottes.*)

Welches ist der andere Nutzen des Todes Christi?

Die Absterbung der Sünden: daß die Christgläubigen, welche die Kraft des Todes Christi durch den heiligen Geist empfinden, nunmehr der Sünde täglich absterben, weil die Sünde ihre Kraft, zu wüthen und zu herrschen, nunmehr in dem Tode Christi, unseres Hauptes, verloren hat, und deshalb in seinen gläubigen Gliedern verblutet**) und stirbt (nachdem der h. Geist den Tod Christi je länger je mehr ihnen zueignet), bis sie endlich gar mit Christo begraben wird.

Darum spricht der Apostel:***) „Daß wir (die Gläubigen) der Sünde ferner nicht können leben, weil wir derselben abgestorben sind. Denn gleich, als wenn des Menschen Herz tödtlich verwundet ist, wird er für todt gehalten, darum, daß man des Todes da gewiß ist, indem das vornehmste Glied tödtlich beschädigt ist; also hat auch die Sünde im Tode Christi eine tödtliche Wunde empfangen, daß sie ferner in den Gliedern Christi nicht mehr leben kann, sondern muß verringen und ersterben. Denn in dem Tode Christi, damit er dem gerechten Urtheile Gottes genug thut, wird der Sünde das Leben, das in dem Urtheile Gottes bestand, abgesprochen und benommen, nehmlich, daß sie in uns nicht soll können regieren, noch für und für in uns kräftig bleiben wie zuvor.

Dieses Nutzens, wie auch des vorigen, ja der ganzen Gemeinschaft mit Christo, ist die heilige Taufe zum gewissen göttlichen Zeugniß und Verlobung aller Gläubigen gegeben, wie der Apostel im obgemeldeten 6. Kapitel nach der Länge lehret.

Weil es aber die Erfahrung gibt, daß alle Menschen müssen sterben, und daß die Sünde noch nicht vollkommen in uns getödtet ist durch den Geist Gottes, so läßt es sich ansehen, als wenn beide Stücke noch nicht verrichtet wären durch den Tod Christi, daß er nehmlich unsere Strafe von uns genommen, und in Kraft seines heiligen Geistes die Sünde in uns tödte.

Christus mit seinem Tod hat uns erstlich die Gnade erworben, daß unsere Sünden bezahlt sind, und deßwegen unser zeitlicher Tod nicht eine Bezahlung für unsere Sünden, auch nicht ein Eingang in den ewigen Tod, sondern nur eine Absterbung der Sünden und Eingang zum ewigen Leben ist.†) Demnach hat Christus mit seinem Tod der Sünde ihre Kraft genommen, daß sie in den Gläubigen, die des Todes Christi theilhaftig werden, ersterben muß.

Diese Absterbung der Sünden geschieht nicht auf einmal, sondern

*) Eph. 1, 6. 7. 9. 1 Petr. 1, 8—12. Col. 1, 14—19.
**) Olevian hat hier: „verzappelt".
***) Röm. 6, 11.
†) Joh. 1, 4. Phil. 1, 21.

von Tag zu Tag, je mehr und mehr wird der Sünde ihre Kraft in uns genommen, nachdem die Kraft des Todes Christi durch den heiligen Geist bei uns angelegt wird und wirket, bis daß unser Leben zu dem Tode nahet. Alsdann hindert der Tod nicht die Absterbung der Sünden in uns, sondern fördert dieselbe, dieweil Gott eben den zeitlichen Tod als ein Werkzeug dazu brauchet, daß unsere verderbte Art ganz und gar abgelegt werde, welches zwar in alle Wege sein muß, ehe daß der Leib eingehe zu der ewigen Herrlichkeit. Denn, wie der Apostel sagt,*) Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht besitzen, das ist, so lange Fleisch und Blut seine verderbte Art und Natur nicht von sich gelegt hat.

Aus diesem zweifachen Nutzen, den wir haben aus dem Tode Christi, muß folgen, daß sich die Gläubigen vor dem Tode nicht fürchten sollen, so doch die Natur des Menschen das Widerspiel lehret.

Wiewohl sich die Natur darob entsetzet, daß Leib und Seele sollen von einander getrennet werden: jedoch sollen wir's dahin nicht lassen kommen, daß der Glaube in dem Tode und der Auferstehung Christi nicht so viel Kraft finden sollte, als uns von Nöthen ist, dieselbe Furcht unseres Fleisches zu unterdrücken und zu überwinden; sonderlich dieweil Christus gesagt hat:**) „Wer an mich glaubet, der wird den Tod nicht sehen (oder schmecken) ewiglich." Und zwar, Christus hat das Gift des Todes hinweggetrunken, auf daß wir den Zorn Gottes in unserm Tod nicht schmecken, wie er selbst bezeuget mit großem Flehen und Schreien:***) „Vater, ist es möglich, so laß vorübergehen, daß ich den Kelch nicht trinke; doch nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe." Dieß soll uns Trost geben, in unserm Tod Gott gehorsam zu sein, dieweil Christus seinen Willen in den Willen des Vaters für uns ergeben, und den Zorn Gottes, als einen bittern Trank, für uns getrunken und hinweggenommen hat.

Daß Christus ist begraben worden, ist ein Theil seiner Erniedrigung, denn es ist der Fortgang seines Todes.

So ist der erste Nutzen, den wir daraus haben, die Bestätigung unsers Glaubens, daß wir nicht zweifeln sollen, weil Christus für uns gestorben und begraben ist, daß er sich dermaßen für uns erniedrigt hat, daß weder Tod noch Begräbniß uns schaden mögen, weil des Vaters Zorn wahrhaftig gestillt ist. Christus hat zuvor gesagt, daß er aus der Zahl der lebendigen Menschen ausgerottet und in's Herz der Erde gelegt werden soll, auf daß er uns den Vater versöhnte und das Ungewitter seines Zorns stillte.

Dieweil denn Christus von unsertwegen im Bauch der Erde bis an den dritten Tag gelegen, sollen wir nicht zweifeln, daß alles Ungewitter göttlichen Zornes wider unsere Sünden gestillet sei, und daß Gott sein freundlich Angesicht über uns scheinen läßt.

Der andere Nutzen dienet zur wahren Besserung unseres Lebens. Denn gleichwie Christus, der Sünde gestorben, im Grabe ruht, also

*) 1 Cor. 15, 50.
**) Joh. 8, 51. 2 Cor. 5, 15. Phil. 1, 19. 1 Joh. 3, 14.
***) Matth. 26, 39.

sollen wir auch in Kraft der Gemeinschaft, die wir mit Christo haben, es dafür halten, daß unser alter Mensch sammt Christo begraben sei durch den Glauben an ihn und Zeugniß der heiligen Taufe, auf daß, nachdem unser Gewissen nunmehr durch Christum zur Ruhe gebracht, wir hinfüro feiern von unsern vorigen bösen Werken, und Gott sein Werk mit ihnen lassen verrichten, und daß wir also den ewigen Sabbath (wie Jesaias 66, 23. sagt) hienieden in unseren Gewissen anfahen, bis daß er im ewigen Leben vollkommen werde, da wir mit Christo in die ewige Ruhe eingehen werden.

Von dieser Gemeinschaft, die wir nach dem Zeugniß der heiligen Taufe mit Christo haben, schreibt Paulus. Denn nachdem er gesagt, daß wir in den Tod Christi getauft sind, thut er alsbald hinzu, daß wir auch durch die Taufe mit Christo in seinen Tod begraben sind. Damit will er anzeigen, daß durch die Kraft der Gemeinschaft mit Christo, deren uns Gott in der heiligen Taufe vergewissert, unser alter Mensch getödtet und begraben werde.

Drittens dienet das Begräbniß Christi dazu, daß es eine gewisse Anzeigung oder Zeugniß ist, daß Christus wahrhaftig gestorben sei. Denn weil an seinem Tode so viel gelegen war, daß die ganze Genugthuung für unsere Sünde darauf stand, mußte die Kirche gänzlich versichert sein, daß er wahrhaftig gestorben wäre, daß man keinesweges daran könnte zweifeln.

Frage XLIV.

Von der Höllenfahrt Christi.

Die Verhandlung über die so strittige Lehre von der Höllenfahrt Christi beginnen wir damit, daß wir die Lehren der beiden evangelischen Schwesterkirchen nebeneinander stellen, um von der Prüfung derselben zur biblischen Verständigung über diesen Artikel fortzuschreiten.

Die reformirte Kirche.	Die lutherische Kirche.
a. Die Reformirten rechnen die Höllenfahrt Christi zum Stand der Erniedrigung Christi und halten den Vorgang selbst für den alleräußersten Grad der Erniedrigung.	a. Die Lutherischen rechnen die Höllenfahrt zum Stande der Erhöhung Jesu Christi und sehen in ihr die erste Stufe derselben.
b. Der Zeit nach umfaßt dieser Vorgang jene Periode seines Lebens, welche mit dem Todeskampfe beginnt und mit der Auferstehung ihr Ende erreicht.	b. Dieselbe beginnt erst mit der Auferstehung, am frühen Ostermorgen.
c. Fragen wir, wer niederfuhr, so richtet die reformirte Lehre im ersten Stadium der Höllenfahrt, nämlich bei der Erduldung der ganzen Schmerzen und Kämpfe	c. Die Niederfahrt ist eine That des auferstehenden, des wiederbelebten Christus, welcher, als λόγος ἔνσαρκος, nach Leib und Seele in Herrlichkeit strahlt.

des Todes, das Hauptaugenmerk auf den Geist Christi, weil ihr neben den leiblichen Schmerzen eine besondere Hervorhebung der Schmerzen und Kämpfe des Geistes zu unserm Troste nöthig schien. Im zweiten Stadium, in dem der vollendeten Trennung des Leibes und der Seele, wird die Erniedrigung auf den ganzen Christus, der nun als ausgerottet und vertilgt erscheint, bezogen. Leib und Geist partizipiren jeder in seiner Weise an dieser humiliatio. Jener liegt in der Gewalt des Todes, in der Hölle des Grabes, dieser muß sich trennen von seinem Körper.

d. Die einzige Thätigkeit, welche die reformirte Lehre, neben der stellvertretenden vollkommenen Sühnung, über die Niederfahrt aussagt, wird in die Worte gefaßt: Die Seele Christi ging bis zur Auferstehung in den Paradeisos, in den Schooß Abrahams.

d. Die Thätigkeit ist einerseits die Proklamirung der Verdammniß über die Teufel und ihre Genossen, andrerseits der im ersten liegende Triumph Christi über die höllischen Mächte.

e. Grab und Paradeisos, oder Schooß Abraham's, sind die Oerter, in welchen die Niederfahrt sich vollzieht.

e. Zum Ort der Verdammten fährt Christus nieder.

f. „Also hat Christus für uns sollen zum Aeußersten erniedrigt werden, auf daß wir gewiß wären, daß nicht allein unsere Seelen von den Schmerzen des Todes erlöset seien; sondern auch, daß alle Schmach von unsern Körpern, darin sie bis zur Urständniß liegen, durch Christi Verdienst und Kraft hinweggenommen wird, unangesehen, daß sie eine Zeitlang in der Erde, als wenn sie vom Tode gar überwunden wären, behalten werden." „Im Grabe ruhen wir also in der Hoffnung. A.-G. 2, 26. 27.

f. Das Resultat dieser Handlung Christi für die Kirche ist darin zu suchen, daß die Verdammniß der Teufel mit ihren Genossen und die Vernichtung ihrer Macht feststeht.

g Auch die Höllenfahrt ist ein erlösender Act des barmherzigen Heilandes.

g. Die Höllenfahrt ist ein Act der Verdammniß und der Vernichtung des vor den Teufeln und Verdammten seinen Triumph proclamirenden Christus.

Ein nur flüchtiger Ueberblick der Gegensätze der Reformirten und Lutheraner in unserm Lehrstücke zeigt, daß die beiden Schwesterkirchen hier zum vollendeten Widerspruch gegen einander fortgegangen sind. Ehe wir zu irgend einer Beurtheilung übergehen, ist es schon darum erforderlich, daß wir uns von der richtigen Darstellung des gegenseitigen Verhältnisses überzeugen.

So lange und so weit es sich für die beiden evangelischen Confessionen nur um die Bestreitung des römischen Lehrbegriffs von der Niederfahrt der Seele Christi in das alttestamentliche Fegfeuer zur Beeinung der Heiligen aus Israel handelte, gingen und gehen sie miteinander. Es fehlt also auch bei diesem Artikel nicht an einem gemeinsamen Boden. Von ihm aus erhob sich auf lutherischer Seite die oben dargestellte Doctrin, als Darstellung der Meinung, welchr Luther nach mehrern Schwankungen*) in der Torgauer Predigt von 1533 ausgesprochen hatte. Jedoch gelang es erst der Concordienformel, diese Fassung mit Ausschluß der übrigen, welche sich unter viel Streit in der lutherischen Kirche Geltung zu verschaffen suchten, durchzusetzen. Vorher und ohne sie kann darum eigentlich von einer symbolischen Differenz zwischen Reformirten und Lutheranern in der Lehre von der Höllenfahrt Christi nicht die Rede sein. Demnach können diejenigen Lutheraner, welche die diplomatisch zu Stand gebrachte Concordienformel nicht ankennen, weil ihre Kirchen sie nie erkannt haben, von einem zwischen ihnen und den Reformirten symbolisch feststehenden Gegensatz nicht reden. Leute, wie Herr Graul, denen es nur wohl zu sein scheint in der Trennung und dem Hader der evangelischen Confessionen, stempeln freilich ihr Lutherthum der Concordienformel zum einzig berechtigten und zur allgemeinen Norm, nach welcher die Stellung der beiden Schwesterkirchen zu bemessen sei.

Die reformirte Orientirung über das ihr von der römischen Kirche vorgelegte Dogma von dem Hingang Christi zu den alttestamentlichen Heiligen, welche an einem eigenen Orte der Leiden, wegen der Erbschuld, der Erlösung harrten, begann mit der Verwerfung dieser römischen Auffassung, weil dieselbe verkenne, daß Christi Erlösung den Gläubigen des A. T. ebensogut zukomme, wie denen des N. T. In der Leugnung eines dritten, mittlern Orts neben Himmel und Hölle, in der entschiedenen Ablehnung einer andern Theilung der Seelen im Jenseits, als in Seelige und Verdammte, in der Verwerfung einer drüben noch möglichen entscheidenden Veränderung der Seele in ihrer Stellung zu Gott durch Buße und Glauben — stimmen also Reformirte und Lutheraner zusammen. Ja, was diesen dritten Punkt angeht, so ist er

*) Vgl. Güder: Die Erscheinung Christi unter den Todten. Bern 1853 p. 223 u. ffg.

Grundanschauung aller Symbole des sechszehnten Jahrhunderts, denn auch die Römischen halten ihn ebenso streng fest, wie die Evangelischen, und wollen weder ihr alttestamentliches, noch ihr neutestamentliches Fegfeuer im Widerspruch mit dieser Grundanschauung verstanden haben. Da das Fegfeuer eben nur die im Glauben an den Erlöser Dahingestorbenen und nur die ungeheure Zahl der noch zeitlicher Büßungen Bedürftigen aufnimmt, so versteht sich von selbst, daß die Römischen keine im Jenseits erst eintretende, im Diesseits noch nicht möglich gewesene oder noch nicht zum Durchbruch gekommene Entscheidung für Christus annehmen oder nur für denkbar halten.

Das Fundamentale, worin die Abweichung der Reformirten von den Lutheranern zu Tage tritt, ist der Satz: „Christus geht sogleich nach seinem Tode", wie Luk. 23, 43 und 46 geschrieben steht, „in den Paradeisos," der aber, nach der Grundanschauung des ganzen Zeitalters und aller Kirchen, nur als der fixe Aufenthaltsort aller schon in dieser Zeit ganz für Christus Entschiedenen und Seligen gefaßt wird. So theilt er nach seiner menschlichen Natur das Loos aller Heiligen Gottes, und, wie schon Peter Martyr bemerkt,*) allgemeiner noch das der wahren menschlichen Natur überhaupt. Dabei wird aber nie vergessen, daß der ganze Vorgang eine That des Erlösers ist. Diese reformirte Auffassung ist allerdings vereinbar mit den Worten κατηλθεν εἰς ᾅδου, wodurch die altchristliche Kirche den Artikel von der Höllenfahrt ausdrückte, nicht aber mit der im Laufe der Zeit, in Folge wirklicher Veränderung der altchristlichen Vorstellung, entstandenen lateinischen Formel „descendit ad inferos", wovon unsere Fassung „niedergefahren zur Hölle", nur eine Uebersetzung ist. Da man aber daraus einen Einwurf wider die Richtigkeit der reformirten Auffassung oder eine bindende Richtschnur für die Lehre ebensowenig hernehmen kann, wie aus einer menschlichen Formel überhaupt, so hielten sich die reformirten Lehrer für berechtigt, auf Grund der Schrift dieser nun einmal im kirchlichen Gebrauche befindlichen, auf das alttestamentliche Fegfeuer lautenden Formel, einen mit ihrem christlichen Glauben verträglichen Sinn zu geben. Ein Blick auf das Symbolum lehrte sie, daß hier nach der gewöhnlichen Auslegung nur das Leibliche des Leidens und des Todes hervorgehoben sei. In allen Confessionen war die Wahrnehmung dieses Mangels gemacht worden. Die Reformirten suchten ihn durch Erklärung des Artikels von der Niederfahrt zu heben, indem sie ihn, im Interesse einer vollständigen Genugthuung, der vollen Versöhnung und des vollkommenen Christentrostes,**) auf die Ertragung aller geistlichen Schrecken, Kämpfe und die Schmach des Todes und des Grabes bezogen. Mit einer Erduldung des nur körperlichen Todes wäre das Er-

*) Eundem subit statum (anima Christi) quem reliquae animae a corpore sejunctae experiuntur. Pet. Martyr. loc. comm. ed. Gualter p. 428. Vergl. die verdienstvolle Schrift von Güder. Aehnliches hat Bukanus pag. 237.

**) Nec omnino omittendus fuit (sc. articulus de descensu) cum ad plenam redemptionis nostrae fidem nocis faciendam maxime conducat et summam piis consolationen adferat. Bucani Inst. theol. loc. XXV pag. 236.

lösungswerk nicht vollbracht gewesen; es müsse der Tod der Verdammten erduldet werden und darum müsse Christus niedersteigen in die unsichtbaren, unbegreiflichen Gerichte Gottes, in die Hölle der Schmerzen, Schrecken, Kämpfe der unter dem Fluche Liegenden und Derer, welche als Solche sterben und in das Grab niedersteigen. Daß diese Vorgänge einerseits erlösende und zwar im höchsten Sinne stellvertretende Sühne sind, das bedarf weiter keiner Ausführung.

Bis dahin hat namentlich Calvin's Entwickelung die reformirte Kirchenlehre geführt. Wer aber unser obiges Schema mit den bisher gewonnenen Resultaten vergleicht, findet leicht, daß noch einige Bestimmungen fehlen. Haben aber nicht vielleicht auch die Bekenntnißschriften der reformirten Kirche, ebenso wie die lutherische Concordienformel, ihre Lehrbestimmungen auf das Maaß der Entwickelungen des größten und anerkanntesten Kirchenlehrers beschränkt?

Die wichtigsten reformirten Symbole, wie die zweite Schweizerconfession, die Gallicana, die Belgika, das schottische und englische Bekenntniß, enthalten keine Bestimmungen über die Höllenfahrt oder begnügen sich mit dem einfachen Bekenntniß derselben. Nur drei Bekenntnisse enthalten eine weitere Auslassung über diesen Punct. Ich meine den Genfer, den Heidelberger und den großen puritanischen Katechismus. Dieser gibt über den Artikel die weitere Erklärung von der Erniedrigung in das Grab, in den Stand der Todten und die Gewalt des Todes.*) Jene enthalten aber ihrer Bestimmung nach keine eigentliche und vollständige Entwickelung der Lehre von der Niederfahrt, sondern heben nur die praktische Seite hevor. Es ist darum ganz falsch, wenn man die reformirte Lehre einzig und allein auf das in Frage 44 des Heidelberger Katechismus, nach Calvin's Vorgang, Gesagte beschränken will. Nur der zunächstliegende Trost, welchen der Gläubige aus der erlösenden Handlung der Niederfahrt ziehen kann, wird angegeben. Wo dieses vortreffliche Büchlein eine eigentliche Lehrdarstellung geben will, da fragt es nicht bloß, wie hier: Warum folget abgestiegen zu der Höllen? Ich führe dafür nur ein Beispiel an. Eine Darstellung dessen, was die Auferstehung Christi an sich ist, wird nicht gegeben, weil das ganze Interesse hier, wie bei der Höllenfahrt, auf die für den Gläubigen praktische Seite gewandt ist. Darum lautet die betreffende Frage auch nur: „Was nützet uns die Auferstehung Christi?" Bei der Himmelfahrt dagegen ist das Interesse ebensowohl ein theoretisches, wie ein praktisches, und so finden wir für diesen Gegenstand die zwei Fragen: „Wie verstehst du, daß er ist gen Himmel gefahren?" und: „Was nützet uns die Himmelfahrt Christi?" Wie wenig die Pfälzische Kirche ferner mit dieser Frage des Katechismus die ganze Lehre von der Höllenfahrt angegeben haben will, zeigt klar die erste Erklärung desselben, welche in demselben Jahre, auf Veranlassung des Churfürsten, von Olevian verfaßt und herausgegeben wurde. Diese weitere Darlegung des Lehrgehaltes von der Hand eines der beiden Verfasser des Heidelberger Katechismus haben wir bisher

*) „Quod sepultus fuerit atque in statu mortuorum et sub potestate mortis ad tertium usque diem commoratus."

schon einige Male angeführt und liegt vor uns im sogenannten „Festen Grund". Was wir hier von S. 97 bis 106 über die Höllenfahrt lesen, ist darum als ausführlichere authentische Darlegung der reformirten Kirchenlehre anzusehen. Wir haben uns bei der eben gegebenen Darstellung der Lehrdifferenz zwischen Reformirten und Lutheranern darnach gerichtet und fühlen uns dadurch in unserer Anschauung bestärkt, daß vor Olevian und nach ihm die bedeutendsten Lehrautoritäten dieselbe Entwickelung geben. Martyr sagt: Eundem subiit statum (anima Christi) quem reliquae animae a corpore sejunctae experiuntur quae aut in sanctorum societatem cooptantur, aut cum damnatorum spiritibus in exitium detruduntur. Dazu fügt er dann hinzu: et vero una atque altera tum piorum spirituum, tum eorum, qui damnati essent societas animae Christi praesentiam persensit.*) Hier ist sogar noch eine weitere Bestimmung zu der allgemeinen Angabe des Hinganges in den Paradeisos hinzugefügt. Ein Einfluß auf gewisse Gemeinschaften der Frommen wie der Nichtseligen im Jenseits, bewirkt gleich nach dem erfolgten Tode durch die Erscheinung Christi in seiner geistigen Gestalt (anima), wird hier, freilich ohne nähere Bestimmung, zugelassen. Man muß gestehen, daß hier der herrliche, noch lange nicht genug gewürdigte Martyr ebenso gut reformirt lehrt, als er den Weg zeigt zur Beseitigung eines Defects, welcher unserer Doctrin noch anklebt.

Bullinger steht ganz auf der Seite unseres Olevianus. Er lehrt:**) confitemur Christum descendisse ad inferos, non solum quia vere mortuus est et ejus anima a corpore separata recepta in sinum Abrahae h. e. in consortium omnium sanctorum patrum qui jam e vivis excesserant, sed ideo etiam, quod ipsius mors ac passio satis efficax est ad redemtionem omnium sanctorum patrum. Also das Erniedrigen Christi in's Grab, das Dringen an die Grenzen der Verwesung, als sei er ausgerottet, und der Hingang in den Paradeisos, gehört allerdings zur reformirten Lehre von der Höllenfahrt.

Nach Bucer***) beginnt die Niederfahrt mit dem Todeskampfe, und vollzieht sich mit der Erniedrigung des Leibes Christi in's Grab und mit dem Hingang seiner Seele in den Paradeisos.

Nach Zanchius, Schüler des Martyr und hochgeerther Lehrer der pfälzischen Schule, sowie nach der Lehre einer großen Zahl anderer reformirter Theologen Deutschland's, England's, Holland's u. s. w., bezeichnet die Höllenfahrt ausdrücklich den Stand der Erniedrignng in die Kämpfe, Schmerzen und die Schmach des Todes und Begrabenseins.†) Auf dieser Seite stehen eine große Anzahl von Gottesgelehrten, unter denen ich nur den berühmten Herborner Professor Piscator, die

*) Loci communes loc. s. cit.

**) Compendium relig. christ. lib. 6. cap. 6. Vergl. Ebrard christl. Dogm. II 238 und Schweizer's Glaubenslehre der reform. Kirche II p. 349 und 350.

***) Vergl. Güder loc. cit. S. 251 und 252.

†) Status ignominiosus Christi in tertium usque diem sub mortis imperio in sepulcro detenti ac si plane cum ipso actum esset.

puritanischen Theologen, dann Endemann *) und Witsius**) namhaft machen will. Derselben Gruppe gehört auch der Berner Theologe Aretius an, jedoch mit einer gewissen Eigenthümlichkeit. Mit dem Tode findet, auch seiner Meinung nach, der descensus statt, aber er läßt ihn in folgende Theile zerfallen: Der Körper liegt im Grabe, der menschliche Geist geht in den Paradeisos und nach seiner göttlichen Natur, welche er nach dem πνευμα in der Stelle 1 Petr. 3, 19 spiritus nennt, ist er apud inferos thätig.***)

Aus der französischen Kirche führe ich für meine Auffassung der Kirchenlehre nur den ausgezeichneten Dalläus†) an. Die calvinische Darstellung der Höllenfahrt hält er für sehr orthodox, aber er bleibt bei ihr nicht stehen. Der berühmte Bucanus, obgleich französischer Schweizer, hält die ganze, oben von mir als reformirte Lehre entwickelte Auffassung der Höllenfahrt für biblisch.††)

Nun soll allerdings nicht geleugnet werden, daß es außerdem nicht an reformirten Theologen fehlt, welche im Wesentlichen den Standpunkt Calvin's ohne Weiterentwicklung einfach festhalten. Auf dieser rein calvinischen Seite steht auch Ursinus. Wer wollte aber daraus folgern, daß sie allein orthodox seien, oder ihre Lehre allein für die ächt reformirte angesehen werden dürfe. Jene wie diese waren in der Kirche geachtete und geschätzte Lehrer und beide Theile stehen auf dem Boden der reformirten Lehre von der Person Christi. Man kann aus der vorliegenden Lehrverschiedenheit entnehmen, daß die reformirte Kirche eine biblische Entwickelung dieses Dogmas auf Grund der rechten Christologie nicht abschneiden, sondern viel eher befördern wollte. Dafür spricht auch der schon oben berührte Umstand, daß die wichtigsten Bekenntnisse die Höllenfahrt Christi theils gar nicht weiter berühren, theils einfach hinstellen.

Indem wir diese ächt evangelische Freiheit auch für uns in Anspruch nehmen, fragen wir, wie verhalten sich nun die richtig und authentisch dargestellten Lehrweisen über die Höllenfahrt Christi zur christlichen Wahrheit in der heiligen Schrift? Da ist denn von der lutherischen Lehre zu sagen, daß sie sich in keinem einzigen Punkte halten läßt und zwar aus folgnden Gründen.

a. Soll die Höllenfahrt am frühen Ostermorgen vor sich gehen, so bleibt Alles, was zwischen Tod und Auferstehung liegt, ohne Bedeutung für das Heil, und die Höllenfahrt selbst fällt zusammen mit der Auferstehung, wovon sie die eine der beiden, auf Erden und in der Hölle, stattfindenden Manifestationen wäre.†††)

---

*) Vergl. Ebrard christl. Dogmatik II 238.

**) Exercitatt. sacr. in symb. ap. Basil. 1730 p. 245—249. Vergl. Güder l. c. 257.

***) Vergl. Güder loc. cit. S. 267.

†) Sermons sur le catéchisme des églises reformées. Tome premier, pag. 337—344.

††) Instit. theol. p. 239 und 240.

†††) Herr Graul scheint, S. 58 seines Büchleins über die Unterscheidungslehren, der Meinung zu sein, durch Hervorhebung des Umstandes, Christus sei, „ehe er sich den Lebendigen lebendig erzeigte", zu den Verdammten und Teufeln niedergefahren, Etwas zu Gute des lutherischen

b. Wollte man aber den Vorgang gleich nach den Tod legen, so würde derselbe, nach lutherischer Vorstellung, ganz undenkbar sein. Denn wie kann der ganze Christus, nach Leib und Seele, vereinigt mit der göttlichen Natur, zu den Verdammten fahren, da ja der Leib im Grabe lag, die Seele nach den ausdrücklichen Worten Jesu in den Paradeisos ging, welcher sicher nicht bei den Verdammten zu suchen ist.

c. Der Triumph Christi wird nicht dadurch, was er ist, daß er vor den Teufeln erscheint, sondern trägt seine Bedeutung in sich selbst, in dem siegreichen Hervorgehen aus Tod und Grab und aus allen Banden seiner Feinde. Auch auf Erden zeigt er sich nicht als der Triumphirende vor seinen Feinden. Seinen Jüngern zeigt er sich wohl; was aber sollte ihn nun bewegen, sich vor den Teufeln zu zeigen? Welch' nutzlose und mißverständliche Triumphatorhandlung!

d. Wie sein Triumph vor den Teufeln keinen erträglichen Sinn hat, so noch weniger die verdammende Predigt in der Hölle. Ueberflüssigeres konnte Christus nicht thun. Es ist aber widersprechend, den Erlöser Vergebliches oder Nutzloses ausführen zu lassen.

e. Von der Menschwerdung Christi durch den heiligen Geist bis zur Himmelfahrt und zum Sitzen zur Rechten des Vaters sind alle Theile des apostolischen Glaubensbekenntnisses, welche von Christo handeln, auf die Erlösung gerichtet. Wie auffallend und widersprechend wäre es da nicht, wenn die dazwischenstehende Niederfahrt nur ein verdammendes Element in sich enthielte.

f. Man entgegne nicht, auch das sei ja eine erlösende Thätigkeit, daß durch die Niederfahrt die Gewalt des Teufels zerstört werde, denn das heißt einmal viel zu viel behaupten, indem Solches nicht durch diesen einzigen Act geschehen sein kann; dann viel zu wenig, da eine Fahrt zu dem genannten Zwecke schon darum unnöthig ist, weil diese Macht, wie lutherischerseits zugegeben wird, schon vorher vollständig zerstört ist und höchstens noch die sehr überflüssige Erklärung darüber vor den Verdammten von Christo abgegeben werden könnte.

g. Es gibt in der ganzen heiligen Schrift auch nicht eine einzige Stelle, welche uns die lutherische Auffassung des Artikels von der Höllenfahrt Christi lehrte. Das wird man uns freilich nicht auf's Wort glauben. Wir wünschen und bedürfen das auch nicht und schicken uns darum gern an, die hierher gehörenden Schriftstellen zu betrachten. Wir werden bei diesem Geschäfte nebenbei Gelegenheit finden, des Herrn K. Graul vortreffliche Begründung der lutherischen Lehre durch 1 Petr. 3, 18—20 kennen zu lernen.

Ein unparteiisches, für die Beurtheilung der streitigen Lehren ausreichendes, Resultat erlangen wir allerdings nur, wenn wir nach einander alle Stellen, welche für die Darstellung unseres Lehrpunktes verwandt werden können, prüfen. Wir thun das in folgender Ordnung.

1) Matth. 12, 40: „Denn gleichwie Jonas war drei Tage und

Dogmas gethan zu haben. Ist denn aber die Auferstehung was sie ist durch das Zeigen vor den Lebendigen? Und sind nicht die Verdammten auch Lebendige?

drei Nächte in des Wallfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte im Innern der Erde sein."

Die Bedenklichkeiten einer neologischen Kritik können mich nicht bewegen, die Verwendung dieser Stelle zur Darstellung der Lehre Christi aufzugeben. Was wir bei Lukas (11, 30) über das Zeichen lesen, ist nur ein unbestimmter, abgekürzter Ausdruck dessen, was wir bei Matthäus in den Versen 40 und 41 finden. Stimmen wir hierin den Erörterungen von Stier bei*), so können wir das leider nicht bei demjenigen, was dieser verdiente Schriftforscher über den Lehrgehalt unseres Ausspruches Christi bemerkt. Er hält den Ausdruck „im Innern der Erde" für einen sehr starken und darum von viel zu umfassender Bedeutung, als daß dadurch das Niedersteigen Christi in das Grab und in den Kampf mit der Verwesung bezeichnet würde. Wie König**) und Andere vor ihm, nimmt er deßwegen an, Christus rede hier von „seinem wirklichen Aufenthalt im Scheol, Todtenreich, unter und mitten in der Erde". Sehen wir auch ab von der sonderbaren, ganz unbegründeten Annahme, der Hades sei unter und mitten in der Erde, so fragen wir doch vergeblich nach einem, außer dem Gefühl des Dr. Stier liegenden, stichhaltigen Grunde für diese Auffassung der Worte Christi. Gerade wenn wir auf das alte Testament zurückgehen, wozu wir hier schon der Sache wegen gezwungen sind, finden wir, daß der vermeintlich so starke Ausdruck Inneres, oder genauer Herz der Erde (καρδια, לֵב) nach Jon. 2, 4. 5 Mos. 4, 11. und 2 Sam. 18, 14. von sehr dehnbarer Bedeutung ist und ganz gut für unser einfaches Wort „in" gebraucht werden kann. Daß aber dieß Innere, dieß Herz, der Hades sei, ist eine Behauptung, welche niemals erwiesen werden kann, da die Schrift sich nirgends eines solchen Ausdrucks bedient, um den Hades zu bezeichnen Vielmehr erhalten wir nach den oben angegebenen Stellen ein Herz des Meeres für im Meere, ein Herz des Himmels für an den Himmel hinauf (loderude Flamme), ein Herz der Terebinthe für an der Eiche. Nehmen wir noch das Beispiel des Propheten Jonas hinzu, mit welchem sich Christus vergleicht, so sind wir vollkommen berechtigt, zu behaupten, unsere Stelle lehre weiter nichts, als Hinabsteigen und Liegen Christi im Grabe***).

2) Aus der Stelle Röm. 10, 6. 7. läßt sich kein bestimmter Lehrgehalt entnehmen, da diese Fragen nur rhetorische Formen sind, die noch dazu in den Sinn Anderer hineingelegt werden. Das Einzige, was man aus der Gegenüberstellung der Himmelfahrt und des Seins bei den Todten entnehmen kann, besteht darin, daß Paulus hier zwei Stände Christi unterscheidet, einen herrlichen und einen niedrigen, und diesen eben in Christi Verweilen bei den Todten sieht. Auch

*) Reden Jesu II S. 51.

**) Lehre von der Höllenfahrt. Damaskenos Studita hat sogar berechnet, Christus sei 33 Stunden im Hades gewesen, wie 33 Jahre auf der Erde. Siehe König l. c. p. 197.

***) Vergl. Güder l. c. p. 17—19. So erklärt auch Chrysostomus (Homil. 43 in Matth.) unsere Stelle.

bemerkt man, daß das Sein Christi bei den Todten jedenfalls im Bewußtsein des Apostels als ein von der Auferstehung getrenntes und ihr voraufgehendes lebt.

3) A.-G. 2, 24—32. Diese Verse bilden einen Theil der Predigt des Apostels Petrus am Pfingsttage. Es ist ihm darum zu thun, den Glauben an Jesum als den Herrn und Christ zu erwecken. Er erweiset ihn deßwegen als Solchen, indem er zuerst seine Zeichen und Wunder hervorhebt (V. 22.), dann den Beweisgrund in unseren Versen aufführt und zuletzt auf die Mittheilung des heiligen Geistes an seine Jünger hinweiset (V. 33—35.). Wir fragen nun, worauf geht der zweite Beweisgrund Petri? Ganz offenbar darauf, Christum durch seine Auferstehung als den Herrn und Christ nachzuweisen. Er argumentirt aus Psalm 16 folgendermaßen: „David hat hier, sagt er, nicht von sich geredet, denn er ist gestorben und begraben, hat also wirklich die Verwesung geschaut. Sein Wort ist demnach ein prophetisches und gibt uns ein Kennzeichen des Messias an. Das ist nun bei Christo eingetroffen, folglich habt ihr ihn als den Herrn und Christ zu glauben." Was allen gewöhnlichen Menschen begegnet, das ist es und nichts Anderes, was hier von Christo eben geläugnet wird, um das als Vorzug und Kennzeichen des Messias herauszuheben. Mithin können die Worte des Verses 27, auf welche es hier besonders ankommt („du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, auch nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe"), keinen andern Sinn haben.*) Der zweite Theil des Verses hebt für Christum die Verwesung seines Leibes auf, obgleich es bei seinem Tode schien, als sei es aus mit ihm, wie mit den gewöhnlichen Todten. Der erste Theil verneint für Christi Seele das Verbleiben in der Trennung vom Leibe, in der darin liegenden Erniedrigung, und darum auch das Bleiben an dem Orte, an welchen sie nach dieser Trennung vom Leibe ging. Dieser Ort wird hier in deutscher Uebersetzung „Hölle" genannt, müßte aber, wie der Grundtext (οὐ κατελειφθη ἡ ψυχη εἰς ᾅδου) fordert, Hades heißen. Wir müssen darum schon jeden Gedanken an unsern gewöhnlichen Begriff von Hölle fahren lassen. Hades bedeutet niemals den Ort der Qualen für die auf immer Verdammten. Auch wegen des Zusammenhanges und der Tendenz unserer Stelle ist es widersinnig, zu denken, Petrus wolle daraus, daß Christus nicht bei den Verdammten gelassen worden sei, einen Grund für die messianische Würde Christi hernehmen. Wir können bei Hades, wie bei allem Uebrigen, was hier von Christo geläugnet wird, an nichts Anderes denken, als an den Zustand, in welchem sich die Todten überhaupt, ihrer Seele nach, finden.

Ebenso klar wie das schon gewonnene Resultat ist das andere, daß der Apostel in Vers 27 und 31 von einem Vorgange handelt, welcher vor die Auferstehung fällt, denn diese ist ja die Ueberwindung der auch für den Herrn eingetretenen Niedrigkeit. Fassen wir den nun feststehenden Lehrgehalt unserer Stelle in kurze Sätze, so lauten sie also:

*) Der Lutheraner und begabte Schriftausleger M. Baumgarten ist ganz mit uns einverstanden in seiner vortrefflichen Erklärung der Apostelgeschichte. Vergl. Bd. I. S. 60.

a) Christus ist in der Hölle gewesen, heißt nicht, er war bei den Verdammten, sondern:
seine Seele hat die Trennung vom Leibe erlebt und war im Paradeisos, wie z. B. auch der Schächer am Kreuze;
sein Leib hat im Grabe gelegen, erniedrigt bis zu den Grenzen der Verwesung.

b) Dieser Act war ein Act der Erniedrigung, auf welchen die Erhöhung gleich folgte.

c) Die abgeschiedene Seele, der πνεῦμα, nicht der herrliche, wieder mit seinem Leibe vereinigte, triumphirende Christus ist es, von welchem die Niederfahrt zur Hölle ausgesagt wird.

d) Die Auferstehung folgt dieser Höllenfahrt, denn erst nach ihr zeigt es sich, daß der Heilige nicht die Verwesung sah, sondern auferstand.

e) Dadurch sollen wir zum festen Glauben an Christum den Erlöser kommen. Unser Herz soll fröhlich sein über diesen Vorgang und wir sollen den Trost festhalten, daß auch unser Fleisch ruhen wird in Hoffnung.

Wir brauchen nicht erst zu bemerken, welche Rechtfertigung mithin in dieser Stelle für die oben aufgestellte reformirte Lehre liegt.

4) Luk. 23, 43 sagt Christus zum Schächer: „Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradeisos (ἐν τῳ παραδεισῳ) sein." Ohne hier schon eine nähere Erklärung der Natur dieses Paradieses zu unternehmen, steht doch bereits fest:

a) Christus ist gleich nach seinem Sterben, wie der Schächer, indem er also das Loos des in der Sünde und folglich dem Tode liegenden Menschen theilt, seiner Seele nach in den Paradeisos gegangen, während sein Leib in's Grab gelegt wurde.

b) Der Paradeisos ist aber sicher keine Vorhölle der noch nicht zur Seligkeit gelangten Alttestamentlichen, denn Christi Wort an den Schächer ist ein Trostwort.

c) Will man wirklich durch die Reihenfolge der Artikel im apostolischen Glaubensbekenntniß den Lehrgehalt der einzelnen Sätze desselben mitbestimmt sein lassen, so muß man in der auf das Begräbniß folgenden Höllenfahrt doch jedenfalls diesen Hingang in den Paradeisos wiederfinden, also der reformirten Kirche folgen und die Höllenfahrt nicht etwa nach die Auferstehung legen, wozu kein einziger Bericht, keine einzige Andeutung der Schrift ein Recht oder eine Handhabe gibt.

d) Es kann auch der Paradeisos nicht der Ort der Verdammten sein, wie von selbst klar ist.

e) Dieser Hingang in den Paradeisos ist ein Erscheinen des seines Leibes beraubten Christus im Reiche nicht verdammter Todten und das einzige Ereigniß, welches die Evangelien über Christi Leben nach seinem Kreuzestode erzählen.

f) Daß er mit dem Schächer in den Paradeisos gegangen ist, sollte uns auch lehren, daß bei diesem Vorgange der Höllenfahrt nicht von einem Plane und Zwecke Jesu im gewöhnlichen Sinne des Wortes zu reden ist. Wir haben hier einen Act seines zu

unserer Erlösung gelebten Lebens zu erkennen und was er etwa in seinem jenseitigen Reiche (Luk. 23, 42 βασιλεια) thut, das thut er als πνεῦμα, eben weil er als Erlöser anwesend ist.

5) 1 Petr. 3, 18—20. Tragt mit Sanftmüthigkeit, was von Anfechtungen und Verfolgung über euch kommt, denn auch Christus u. s. w. Das ist der Zusammenhang unserer Stelle mit dem Vorigen. Vers 18 enthält folgende Momente des Trostes für die schwer angefochtenen Leser des Petribriefes:

a) Christus litt: habt ihr nun euer Leben an das seine geknüpft und kommen Leiden über euch, dann widerfährt euch nur, was ihm widerfahren ist.

b) Er litt unschuldig, als Gerechter; seid ihr gleichfalls Unschuldige, und brechen für euch dennoch die Tage der Leiden herein, so theilet ihr auch darin mit Christo das nämliche Loos.

c) Christus litt einmal: dem Leiden ist Ziel und Ende gesetzt, im Tode des Fleisches hat es seine Endschaft erreicht; auch eurem Leiden kommt nur endliche Dauer zu. Wie daher Christus einmal litt, so dürft ihr auch euer Leiden gewissermaßen als ein einmaliges betrachten, das, bestanden, nicht wiederkehrt.

d) Christus, getödtet dem Fleische nach, ward lebendig erhalten dem Geiste nach; er litt bis zum Tod am Fleische bei lebendigem, im Tode des Fleisches erst recht befreitem Geiste.*)

An diese Trostgründe schließt nun Petrus die Mittheilung über eine eigenthümliche Thätigkeit an, welche Christus eben unmittelbar nach seinem Tode, als der nach dem Fleische Getödtete, aber nach dem Geiste erst recht Lebendige, ausübte, und dazu wird dieselbe als der Beweis und die Folge**) der Lebendigerhaltung nach dem Geiste eingeführt. Durch die Bezeichnung „im Geiste" (ἐν πνευματι) wird eine Existenz wie die der abgeschiedenen Seelen geschildert. Was er that, drücken die Worte „er predigte den Geistern im Gefängniß" (τοις εν φυλακη πνευμασι πορευθεις ἐκηρυξεν) aus. Es war das eine Fortsetzung seines erlösenden Thuns auf Erden. Das Reich Gottes war der Inhalt dieser Predigt; die frohe Botschaft der Erlösung aus lauter Gnaden brachte er noch nach seinem Tode, wofür eben das mit Nachdruck gebrauchte Wort „verkündigte" (ἐκηρυξεν) der eigentliche Kunstausdruck ist.***) An wen aber ergeht solche Predigt? Der Text nennt sie „Geister" (πνευματα), worunter man unmöglich lebende Menschen verstehen kann — solch' ein Sprachgebrauch wäre ganz unerhört — sondern nur†) Seelen Verstorbener. In diesem Sinne finden wir die Bezeichnung „Geist" (πνευμα) Luk. 24, 37. 39., Hebr. 12, 23., Offenb. 22, 6. Diese abgeschiedenen Seelen werden dann näher als solche bestimmt, welche einstmals, vor Zeiten (πότε) nicht glaubten. Zu dieser allgemeinen Bestimmung der Zeit

*) Vergl. Güder l. c. S. 39 u. 40.

**) Das ist der Sinn von ἐν ῳ, gerade wie 1, 6. 2, 12. 3, 16. 4, 4 unseres Briefes. Vergl. Winer's Grammatik 5. Aufl. 1844 p. 463.

***) Mark. 1, 38. 3, 14. 16, 20. Luk. 4, 44. u. s. w.

†) Böse Engel oder Geister können sie schon wegen des Zusatzes: welche zu den Zeiten Noah's einstmals nicht glaubten — nicht sein.

tritt mit dem Wörtchen „als" (ὅτε) eine nähere hinzu: „Als Gottes Langmuth harrete zu den Zeiten Noä." Zu dieser Zeit also und trotzdem, daß die Zurüstung der Arche sie hätte zur Buße leiten sollen — waren sie ungläubig. Jetzt befinden sie sich in einem wirklichen Gewahrsam, in einer Haft, in einem Gefängniß, also an einem Ort der Strafe und Unseligkeit. Zuletzt hebt unsere Stelle noch ganz ausdrücklich hervor, daß Christus, ebenfalls als Geist, in die Haft dieser unseligen Geister gegangen (πορευθεις) ist. Dadurch wird einerseits der Ortsbegriff stärker hervorgehoben, andrerseits noch bestimmter die wirkliche Anwesenheit des nach dem Geiste noch lebenden Christus an jenem Orte gelehrt.

Nach dieser Auseinandersetzung lehrt Petrus hier Folgendes:

a) Nachdem Christus seinem Körper nach gestorben war, also in den Tod und die Gruft erniedrigt, blieb er dennoch nach seinem geistigen Wesen lebendig und als Beweis und Folge dafür ist
b) seine Predigt an einem Orte der Unseligen zu betrachten.
c) An diesen Ort, Haft genannt, ist er gegangen, hat er sich wirklich als Geist versetzt.
d) Er erschien den unseligen Geistern nicht als Richter, sondern als Erlöser, und nicht als Triumphator, denn er war ja noch von seinem Leibe getrennt, sondern als mitleidiger Heiland mit der frohen Botschaft der Gnade in ihm.
e) Die Zeit dieses Vorganges ist die zwischen seinem Tode (θανατωθεις μεν σαρκι) und seiner Auferstehung liegende.*)

Wie nun in diesen Sätzen Petri die lutherische Lehre von der Höllenfahrt Christi liegen könne, das wird wohl Niemand einsehen, als Herr Graul, der frischweg und hintereinander behauptet, die lutherische Höllenfahrt „liegt dem apostolischen Glaubensbekenntniß offenbar (!) zu Grunde" und die „natürliche Deutung der Stelle 1 Petr. 3" gebe einfach die lutherische Vorstellung. Für das Erstere führt er auch nicht ein Wort des Beweises an, als verstände sich das von selbst. Für das Zweite macht er die weitere Behauptung geltend, „dem Geiste nach" bedeute „durch die Kraft der Gottheit" und darum wieder lebendig, leibhaftig gemacht! Welche Exegese! Geist soll nach Joh. 6, 63., 1 Tim. 3, 16., Röm. 1, 3. 4 Gottheit heißen und darum soll lebendig gemacht die erfolgte Auferstehung lehren, von der erst V. 21 die Rede ist. Solches Gerede und Behaupten in's Blaue hinein, verdient keine Widerlegung. Dem Zusammenhange und dem einfachen Wortverstande nach ist der nach seinem Leibe todte und im Grabe liegende Christus derjenige, von welchem der Hingang in das Gefängniß der einst Un-

*) Alle neueren Exegeten stimmen darin überein, daß 1 Petr. 3, 19 von den ungläubigen Zeitgenossen des Noah rede, die in der Flut umgekommen waren, und denen Christus im Hades das Evangelium gepredigt hat. — Ebenso einig legen alle Neueren 4, 6 von wirklich Gestorbenen aus, denen nach dem Tode das Evangelium verkündigt wurde, wie auch im V. 5. unter νεκροι alle Todten zu verstehen sind. — Die Leute aus Noah's Zeit sind keine Exemplifikation. Das wäre leicht anzudeuten gewesen. Petrus will überhaupt nichts Neues mittheilen. Ganz beiläufig macht er seine Bemerkung; drum sind nur jene Worte erwähnt, von welchen zu reden der Zusammenhang Veranlassung gibt.

gläubigen ausgesagt wird, und nun soll er doch der Auferstandene sein. Als Trostwort tritt die weitere Bestimmung „nach dem Geiste aber lebendig" dem im Tode liegen gegenüber. Von Christo wird Beides, todt sein und lebendig sein, natürlich in verschiedener Beziehung ausgesagt; also leibliches Leben wird ihm abgesprochen und geistiges, heißt es, ist ihm geblieben. Nun soll er doch durch die letztere Bestimmung einen Leib bekommen haben. Zwei Eigenschaften, todt und lebendig, die demselben Subject zur selben Zeit zugesprochen werden, werden von Herrn Graul ganz willkürlich nach einander von Christo ausgesagt. Solche Erklärung ist nicht nur ohne allen Grund im Texte, sie hebt auch die Veranlassung auf, welche den Apostel zu der ganzen Aeußerung über den Hingang in das Todtenreich führte. Gerade um das Lebendiggebliebensein Christi dem Geiste nach und seine Thätigkeit als nun erst recht lebendiger Geist zu erweisen, obgleich sein Körper todt im Grabe lag, führt er seine Predigt für die Geister im Gefängniß an. Wie „sicher" also die leibliche Höllenfahrt nach der beliebten Auffassung des Herrn Graul stehe, ist nun, was das Subject derselben angeht, ziemlich klar. Für die übrigen Punkte seiner Theorie hat er selbst nicht einmal eine Rechtfertigung versucht.

6) Bei der eben erörterten Stelle bleibt es immerhin noch unbestimmt, ob die Predigt im Hades nur an jene Ungläubigen aus Noah's Zeiten ergangen sei oder noch an Andere. Diese Unklarheit wird durch 1 Petr. 4, 6 gehoben. Denn wie schwierig auch in anderer Beziehung die Feststellung des richtigen Sinnes ist, welcher in diesem Verse liegt, so ist doch das, worauf wir ihn ansehen, bald und unwidersprechlich klar. Denn daß die Todten, von denen hier die Rede ist, dieselben sind, wie die im Vers 5, leuchtet ein. Wir haben hier also an wirklich Todte, zur Zeit des Redenden wirklich Gestorbene zu denken. Ihnen nun, also der Gesammtheit der Gestorbenen, berichtet der Apostel, sei das Evangelium verkündigt worden. Wir haben also keinen Grund mehr, die Allgemeinheit der Verkündigung Christi, welche bei seinem Hingange in den Hades Statt fand, zu bezweifeln.

Eine andere wichtige Bereicherung erhält die biblische Lehre von der Höllenfahrt in unserer Stelle durch die schwierigeren Worte, welche auf den Satz „dazu ist den Todten das Evangelium verkündigt" folgen. Sie lauten in erklärender Uebersetzung: auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch (d. h. nach dem Menschen, der in den Banden der Sünde liegt), aber im Geiste (d. h. dem Geiste nach, welcher nun vom heiligen Geiste Gottes regiert wird), Gott leben (d. h. nach Gottes Wohlgefallen ein seliges Leben führen). Hiemit wird der Zweck der Predigt im Reiche der Todten angegeben. Das gerechte Gericht über Lebende und Todte, die Aufhebung des fleischlichen, gottwidrigen Sündenlebens in den abgeschiedenen Seelen, das gottgefällige Leben im Geiste — dieß Dreifache soll durch jene Verkündigung ermöglicht werden.

Außer den nun besprochenen sechs Stellen des neuen Testaments gibt es keine einzige,*) welche mit Sicherheit für unser Lehrstück könnte

*) Stellen wie Col. 2, 15., Phil. 2, 10. 11., Offenb. 5, 13., Ephes. 4, 8—10

verwendet werden. Wir haben darum an ihnen den sichern Maßstab in Händen, um die Lehre der beiden Schwesterkirchen nach ihrer Haltbarkeit oder Unhaltbarkeit zu messen. Da wir uns jedoch über das lutherische Dogma im Laufe der Untersuchung wiederholt ausgesprochen haben, so bleibt uns nur noch ein Endurtheil über die Lehre der reformirten Kirche von der Höllenfahrt Christi zu fällen übrig. Stellen wir zusammen, was wir durch unsere Schriftforschung gewonnen haben und vergleichen wir diese Resultate Punkt für Punkt mit der oben aufgestellten Kirchenlehre, so muß zugestanden werden, daß sie in allen Punkten wahr und biblisch ist. Dennoch leidet sie an einem nicht unerheblichen Mangel. Der Hingang Christi in den Paradeisos nach seinem Geiste ist einfach und richtig behauptet, aber was dieser Paradeisos sei, und was in Folge des Hinganges in denselben von Seiten des Erlösers erfolgte, darüber ist entweder gar keine oder eine unrichtige Entwickelung gegeben.

Ebenso ist wohl ganz richtig im Gegensatz zur lutherischen Lehre die erlösende Bedeutung der Höllenfahrt hervorgehoben, aber dieselbe ist nicht vollständig durchgeführt. Eine richtige Bestimmung des Begriffes Paradeisos und seines Verhältnisses zur Gehenna würde allerdings dem Allen abgeholfen haben. Aber war dieselbe auch nur zu erwarten? Hat irgend Eine der Confessionen diesen Mangel beseitigt? Sie dachten nicht einmal daran. Alle Kirchen des sechszehnten Jahrhunderts theilen mit der reformirten Kirche die Voraussetzung, mit dem leiblichen Tode treten alle Seelen in den definitiven Zustand der Seligkeit oder Unseligkeit und nehmen darum, schon vor dem Endgericht Christi, zwei absolut und für immer von einander getrennte Orte, Himmel und Hölle, ein. Was von dieser Grundlage aus über die Höllenfahrt in der Bibel gefunden werden konnte, das gibt die reformirte Kirche. Sie hat sogar in einem Symbol in überraschender Einfachheit die Grundzüge für eine richtige, weitere Entwickelung der Lehre von der Höllenfahrt Christi gegeben. Ich meine das Bekenntniß der englischen Kirche aus der Zeit Eduard's VI., in welchem es Artikel III also heißt: Corpus usque ad resurrectionem in sepulcro jacuit, spiritus ab illo emissus cum spiritibus, qui in carcere sive in inferno detinebantur, fuit, illisque praedicavit. Aehnliches findet sich auch bei Peter Martyr und Aretius. Dagegen erklärt **Luther** in seiner Auslegung der ersten Petriepistel von 1523 die Auffassung von 3, 19 als eine Predigt unter den Todten für schriftwidrig und faßt die Stelle, indem er sie einen „wunderlichen Text und finstern Spruch" nennt, von der geistlichen Wirkung der Predigt der Apostel an alle die, so ungläubig waren, wie jene zur Zeit Noah's.

Anderwärts (Comment. zur Gen. Kap. 7.) meint er, die Stelle selbst sei eine thörichte Rede, wohl aus unbewußter Furcht, der gefürchtete Sinn möchte darin sein. Bei ältern Lehrern steht es dafür

und andere sind häufig, aber mit Unrecht und nicht ohne Uebertreibungen und Zwang gebraucht worden. Ueber die Verwendung der Letztern sagt Beza: Qui ad limbum vel ad inferos detorquent vix digni sunt refutatione.

ganz anders. So lehrt Irenaeus eine allgemeine Heilspredigt im Hades (adv. haer. I, 27. IV, 27.). Ebenso behauptet Clemens von Alexandrien (Strom. lib. VI. cp. 6. Opp. ed. Par. 1641. S. 637. C. und S. 641. B.) die Nothwendigkeit einer Predigt an die Todten. Hilarius von Pictavium benutzt 1 Petr. 3, 19 noch ganz wort- und sinngetreu (in psalm. 118.). Auch dem Augustin ist noch klar, daß die aus dem Hades Befreiten nicht die alttestamentlichen Frommen sein können, da sie keiner Erlösung bedürfen, sondern in Sinu Abrahae, in Abraham's Schooß, sind (cf. ep. 99. ad Evod.).

Philastrius von Brescia ist der Erste, welcher die aus 1 Petr. 3, 19 hervorgehende Lehre verketzerte. Haer. 121 sagt er: alii sunt haeretici, qui dicunt, dominum in infernum descendisse et omnibus post mortem etiam ibi renunciasse, ut confitentes ibidem salvarentur.

Frage XLV—LII.

Vom Stande der Erhöhung Christi.

Frage XLV.

Der Stand der Erhöhung beginnt mit der Auferstehung und nicht etwa mit der Höllenfahrt, wie wir uns schon aus dem Vorhergehenden überzeugt haben.

Christus ist durch die Auferstehung der Erstgeborne von den Todten (Col. 1, 18. 1 Cor. 15, 20), da er nicht etwa bloß wieder belebt ist, sondern als der Auferstandene den Tod für immer überwunden hat und aus dem Grabe als Sieger mit einem seiner Seele wieder geeinigten Leibe hervorgegangen ist, an welchem der Tod nichts mehr findet. Der Auferstandene ist der Verklärte und Unsterbliche.

Der Segen der Auferstehung Christi ist nach dem Katechismus ein dreifacher.

1. Durch die Auferstehung bricht Christus das Reich dessen, welcher des Todes Gewalt hatte (Hebr. 2, 14) und liefert den handgreiflichen Beweis, daß er wirklich den Tod überwunden und das Versöhnungswerk für uns vollendet habe. Durch die Auferstehung bezeugt Gott selbst, daß unser Bürge von ihm wahrhaftig angenommen sei und als unser vollendeter Mittler vor ihm gelte. (1 Cor. 15, 17. Röm. 4, 25. Jes. 53, 10. 11 Röm. 3, 25. 26.) All unsere Sünde ist mithin getilgt, denn wo noch Sünde ist, da ist auch noch der Sünde Sold: der Tod. Der Auferstandene gibt uns die Gewißheit, daß er für uns die Gerechtigkeit erworben habe, wodurch wir vor dem Auge Gottes in Ewigkeit gelten und vollendet sind, und er uns Heil, Seligkeit und Herrlichkeit schenken könne.

2. Der zweite Segen der Auferstehung besteht in der Lebendigmachung und Heiligung. Wer nämlich durch den Glauben mit Christo verbunden wird, der empfängt von dem nun ewig Lebendigen auch den Geist des neuen Lebens, welches nimmer, auch nicht durch den Tod, zerstört werden kann, sondern von einer Reinigung zur an-

dern, von einer Erneuerung zur andern, und so der Vollkommenheit immer näher geführt wird. Der Auferstandene ist recht eigentlich der Weinstock der erneuerten Menschheit. Er ist es, der das geistliche Leben in die Reben, seine Gläubigen und Glieder, hineinströmt, so daß sie Frucht tragen und ohne ihn nichts vermögen. (Joh. 15. Eph. 2, 4—10. Röm. 6, 4. 5. 8—11.) Der Auferstandene bewahrt uns auch in diesem geistlichen Leben und gibt uns bis ans Ende den Sieg wider alle unsere Feinde. (1 Cor. 15, 17. Phil. 3, 10.)

3. Wie und so gewiß Christus auferstanden, gerade so und eben so gewiß werden auch seine Glieder, die ihm ja ebensowohl dem Leibe, als der Seele nach angehören, auferstehen. (Röm. 8, 11. 1 Cor. 15, 20. 49. Joh. 6, 39. 40. 54. 2 Tim. 2, 11. Phil. 3, 21.)

Christus ist unser Haupt, welches nicht ohne seine Glieder sein kann. Folglich ist die Auferstehung dieses Hauptes ein sicheres Pfand der seligen Auferstehung der mit ihm vereinigten Glieder. Diese könnten übrigens, ohne ihres Leibes Erlösung, einer vollkommenen Seligkeit, die doch Christus ihnen erworben hat, keineswegs theilhaftig werden. So lange der Körper der Gläubigen nicht zur herrlichen und seligen Auferstehung gelangt ist, kann auch die von ihm durch den Tod gewaltsam und unseliger Weise getrennte Seele nicht völlig selig sein, da beide zusammengehören. Hierauf weiset Paulus in der Stelle 1 Cor. 15, 32 hin. Weiteres hierüber lese man nach im I. Theile des Handbuches Seite 125—128.

Frage XLVI.

Dreierlei eigentlich ist es, was in Betracht kommt, nämlich die Wirklichkeit und Wahrhaftigkeit, dann der Segen („uns zu gut") der Himmelfahrt, und endlich die Dauer des himmlischen Aufenthaltes Christi („bis er wiederkommt" u. s. w.). Allein der Hauptnachdruck liegt doch hier auf dem ersten Punkte und der zweite findet ganz besondere Ausführung in Frage XLIX.

Zur thatsächlichen Begründung des Vorganges werden die Jünger als Augenzeugen angeführt Apg. 1, 9—11) und die wirkliche Ortsveränderung (Mark. 16, 19; Luk. 24, 51), das wahrhaftige Hinaufsteigen, Aufgehobensein in den Himmel (Eph. 4, 10. 2 Cor. 12, 3. 4. Luk. 23, 43. Joh. 14, 2) hervorgehoben. Die Spitze dieser Ausführung richtet sich unzweifelhaft gegen eine Umdeutung der Himmelfahrt Christi und ihres geschichtlichen Vorgangs zu Gunsten der lutherischen Allenthalbenheit der menschlichen Natur Christi. Darum erhoben sich, so unbegreiflich das auch jetzt scheinen möge, die eifrigen Lutheraner Schwabens von vornherein gegen diese Frage. Die Vertheidiger der Ubiquität fühlten sich getroffen. Ursinus antwortet aber auf ihre Censur, der Katechismus frage hier nicht mehr als einfach, wie die Geschichte der Himmelfahrt Christi zu verstehen sei? Was aber den Trost angehe, den wir aus ihr haben, und die Herrlichkeit, zu welcher Christus aufgefahren sei, werde in folgenden Fragen erklärt. Diese Scheidung und Behandlung des Stoffes vertheidigt er schlagend. „Zu dieser Zeit, sagt er, und in den Kirchen unseres Landes ist es nöthig, den allgemein christlichen Verstand der Himmelfahrt, nämlich, daß

Christus seine menschliche Natur von der Erde hinweggenommen, also, daß er nach derselben bis ans Ende der Welt, nicht hienieden auf Erden, weder sichtbar, noch unsichtbar, sondern allein droben im Himmel sichtbarlich ist und bleiben — wohl einzuschärfen. Und dieß wider die neue (lutherische) widerwärtige Glosse, daß gen Himmel fahren so viel heißen solle, als unsichtbar und an allen Orten gegenwärtig werden." *) Der Artikel bleibet in diesem Stück bei der einhelligen Lehre der heil. Schrift, der alten, rechtgläubigen Kirche, während die gegnerische Behauptung, daß gen Himmel und zur Rechten Gottes dasselbe sei, daß die Himmelfahrt und das Sitzen zur Rechten Gottes die Gegenwart der menschlichen Natur an allen Orten bedeute oder mit sich bringe, und überhaupt, daß die menschliche Natur Christi alle Eigenschaften der göttlichen Natur habe — weder in der heil. Schrift, noch in dem allgemeinen, alten, rechtgläubigen Christenglauben der Gesammtkirche irgendwelchen Halt findet.

Frage XLVII.

Noch weiter wird auf den Irrthum Derjenigen eingegangen, welche die Allenthalbenheit der menschlichen Natur Christi lehren und dafür Verheißungsworte wie diese Matth. 18, 20 und 28, 20 anführen.

Einer jeden der beiden in der einen göttlichen Person des Erlösers geeinigten Naturen muß man das ihnen Zukommende unvermischt und unverändert lassen. Der menschlichen Natur kommt die Endlichkeit und Begrenztheit, folglich die Abwesenheit von der Erde (Matth. 26, 11. Joh. 16, 28; 17, 11. Hebr. 8, 4) seit der Himmelfahrt zu. Der göttlichen dagegen gehört wesentlich die Allgegenwart, besonders in der Kirche nach Gnade und Geist. (Joh. 14, 16. 21. 22. 23. Röm. 8, 9. 10.) Von diesem besondern Falle nun gerade, worin Christus nach seiner Gottheit unter den Seinen ist, handeln die Stellen Matth. 18, 20 und 28, 20.

Frage XLVIII.

Unter dem Vorwande, wenn die menschliche Natur Christi nicht eben so allenthalben sei, wie die göttliche, so werde eine Zertrennung der Naturen eingeführt, wird die Allenthalbenheit weiter hartnäckig behauptet. Allein die Einheit besteht ja nicht darin, daß die Naturen einer gleichen Ausdehnung theilhaftig sind, sondern sowohl in der unzertrennlichen Vereinigung der beiden Naturen in der einen göttlichen Person, als auch in der Unveränderthеit und Unvermischtheit derselben. Dieß Letztere gerade wird durch die gegnerische Lehre aufgehoben. Der Sohn Gottes ist in der ihm persönlich geeinigten menschlichen Natur, aber auch außerhalb derselben, ohne von ihr getrennt zu sein, weil er in dieselbe ja nicht eingeschlossen, nicht endlich, noch begrenzt ist. Allerdings ist Christi Gottheit auch außerhalb der Menschheit, aber sie wird dadurch doch nicht von dieser getrennt, weil nicht eine andere, sondern eben diese eine Gottheit, welche auch außer der Menschheit ist, zugleich in derselben ist und bleibt.

*) Vgl. Zach. Ursinus Antwort auf etlicher Theologen Censur u. s. w.

Das ewige Wort ist immer und überall wahrer Mensch, mit seiner Menschheit persönlich vereinigt, es möge sein, wo es immer wolle. Doch hören wir über die Himmelfahrt und das Sitzen zur Rechten, welches mit jener zu Gunsten der Allenthalbenheit zusammengeworfen wird, unsern Ursinus selbst. Er führt die Sache des Katechismus folgendermaßen gegen die Widersacher.

„Erstlich müssen wir hier erinnern, daß Etliche uns sehr unbillig ausschreien, daß wir das Ansehen göttlichen Wortes, die Wahrheit und Allmacht Gottes in Zweifel ziehen und verkleinern. Sie wollen uns damit in Verdacht bringen und die Leute von den Fragen, um die es zu thun ist, auf andere führen, über welche keine Spaltung ist und auf die sie leichter mit langen Traktaten und vielscheinenden Worten mögen antworten, denn auf diejenigen, darum sie werden gefragt. Deßhalb bitten wir alle Christen, sie wollen mehr unsern eigenen Worten, Schriften und Bekenntnissen, denn unseres Gegentheils ungegründeten Anklagen Glauben geben. — Zwischen uns und dem Gegentheil ist in keinem Weg die Frage, ob Gott in seinem Worte wahrhaft oder dasselbe zu erfüllen allmächtig sei, sondern, welches der rechte Verstand des Wortes sei, auf welches sich beide Theile berufen.

Also darf sich Niemand lassen damit bewegen, daß Etliche unserer Gegner wider uns schreien, wir verleugnen die Himmelfahrt und Majestät Christi zur Rechten des Vaters. Denn nicht die Frage ist, ob Christus gen Himmel gefahren sei und zur Rechten Gottes sitze, sondern was gen Himmel gefahren und zur Rechten Gottes sitzen heiße.

Der Widerleger beschuldiget den Katechismus dieses Irrthums, daß er die rechte Hand Gottes und das Sitzen zur rechten Hand, auch das Himmelreich, nicht allein von einer Erhebung und Erhöhung in die Glorie und Majestät, sondern eigentlich von einer Locali translatione, das ist, räumlichen Versetzung aus einem Ort in den andern, verstehet und deutet, auf daß er nun möge Christum von der Erden hinwegnehmen, und in einen sonderlichen Winkel des Himmels einschließen, wie ihn die Papisten vermeinen in ihre Monstranz einzuschließen.

Allhie haben die christlichen Leser auf drei Stücke zu merken; erstlich auf die muthwillige Verkehrung dieses Widerlegers; zum andern auf seine irrige Lehre; zum dritten auf denselben von ihm eingeführten Beweis.

Was das Erste belanget, bedarf diese Anklage keiner besseren noch klareren Verantwortung, denn die Worte des Katechismus selbst geben. Daraus sieht ja Jedermann, daß der Katechismus das Sitzen zur Rechten Gottes ausdrücklich also erklärt, daß es diese Herrlichkeit Christi sei, wodurch er sich erzeiget als das Haupt seiner christlichen Kirche, daß der Vater Alles durch ihn regiert und sonderlich, daß er seine Kirche mit seinem Geist begabet und wider seine Feinde gewaltiglich erhält und schützet, welches dann die Erhöhung der menschlichen Natur Christi in seinem Reich und Priesterthum ist. — So darf denn dieser Widerleger schreiben, der Katechismus verstehe und deute die Rechte Gottes und das Sitzen zur rechten Hand Gottes eigentlich auf

eine räumliche Versetzung von einem Ort an einen andern und eine Einschließung Christi in einen sonderlichen Winkel im Himmel! Und dennoch rühmt er sich hochnöthiger und von Gott befohlener Arbeit und Verfechtung der Wahrheit. Wollen derhalben christliche Leute bei sich bedenken, was unsere Verläumder für ehrliche Stück wider uns vorbringen und sonderlich, was von diesen Widerlegern zu halten sei, die sich solche grobe, öffentliche Unwahrheit und boshafte Verkehrung vor aller Menschen Augen zu schreiben, so gar nicht schämen. Für das andere, neben dem daß er die Wort und Lehre des Katechismi von der Herrlichkeit und Sitzen Christi zur Rechten des Vaters bößlich verkehret, greift er an und verwirft die Lehre des Katechismi von der Himmelfahrt Christi; doch also, daß er auch diese sowohl als jene verkehret und anstatt der rechten gesunden Lehre des Evangelii von diesem Artikel, die er verwirft, seine irrige und mit Gottes Wort streitende Träume will setzen. Seine Verkehrung ist erstlich diese, daß er ohne allen Unterschied und Erklärung sagt, der Katechismus nehme Christum von der Erde hinweg, so doch der Katechismus auf die Frage: „Ob denn Christus nicht bei uns sei, bis ans Ende der Welt, wie er uns verheißen hat?" sich mit dieser Antwort erklärt: „Christus ist wahrer Mensch und wahrer Gott; nach seiner menschlichen Natur ist er jetzt nicht auf Erden; aber nach seiner Gottheit, Majestät, Gnad und Geist weicht er nimmer von uns". Mit welchen Worten gelehrt wird, daß Christus, ob er wohl mit seiner Menschheit nicht auf Erden ist, dennoch mit seiner Gottheit und seinem Geiste bei uns wohne, und wirke auf Erden; und wie anderswo erklärt wird, uns auch mit seinem Leibe, der im Himmel ist, viel genauer und kräftiger verbinde und vereinige, denn die Glieder unseres Leibes mit unserem Haupte verbunden sind. Ueber solches alles springt der Widerleger wie über ein Kohlenfeuer hin und wirft allein diese verdächtige und einfältige, ohne Erklärung ärgerliche Rede unter den Haufen: „Wir nähmen Christum von der Erde hinweg". Zum andern ist er noch unverschämter und boßhaftiger, da er hinzusetzt: „der Katechismus wolle Christum in einen sonderlichen Winkel des Himmels einschließen". Denn ob wir gleich mit dem Wort Gottes, mit den Artikeln unseres uralten, allgemeinen, christlichen Glaubens und der ganzen recht- und altgläubigen Kirche bekennen, daß Christus nach seiner Himmelfahrt bis ans Ende der Welt mit seinem Leib und Seele nicht hienieden auf Erden, sondern droben im Himmel über und außerhalb dieser sichtbaren Welt sei — ist uns doch nie in den Sinn gekommen zu sagen oder zu gedenken, von seinem Gehen, Stehen, Sitzen oder dergleichen, sondern ist uns genug, daß wir wissen, daß der Herr leiblich und sichtbarlich droben in der himmlischen Wohnung ist, die er auch uns bereitet hat und darinnen wandelt, wie und wo er will, und wie es seiner himmlischen und unaussprechlichen Herrlichkeit und Majestät geziemt. Wissen von keinem Winkel im Himmel, noch Einschließen Christi, sondern ist dieß der giftig und spöttische Geifer unserer Verläumder, damit sie uns und die Wahrheit Christi vermeinen zu bespeien und bei den Leuten in Haß zu bringen; aber der ihnen aus ihrem Mund in ihren eigenen Busen fallen wird. Noch zum dritten, damit er vielleicht vermeinet,

uns den Vortheil abzulaufen, vergleichet er uns den abgöttischen Papisten, die da vermeinen, Christum in ihre Monstranzen einzuschließen. Wir dürfen aber diesen dürren, an uns geworfenen Koth nicht abschütten, als der von sich selbst hinwegfällt. Allein geben wir den christlichen Lesern zu bedenken, ob unsere von dem leiblichen Wandel des Herrn Christi im Himmel, oder des Gegentheils Lehre von seiner leiblichen Gegenwart im Brod des Nachtmahls, der papistischen Einschließung näher verwandt sei. Lassen auch solches alle Papisten und ihre Lehre und Bücher zeugen, daß wir der Erfahrung geschweigen, die genugsam ausweiset, welchem Theil die Papisten mehr gewogen oder auffetzig sind.

Neben diesem aber, daß er die rechte und in Gottes Wort gegründete Lehre des Katechismi von der Himmelfahrt und Herrlichkeit Christi zur Rechten Gottes, also böslich verkehrt, setzt er auch mit Verwerfung derselben an ihre Statt seine und seines Haufens irrige Meinung und dieser Artikel des Glaubens Verfälschungen. Erstlich wirft er, wie auch die andern unserer Ankläger, den Artikel von der Himmelfahrt in den Artikel vom Sitzen Christi zur Rechten Gottes, weil er die Lehre des Katechismi von der Himmelfahrt als eine Deutung und Auslegung des Sitzens zur rechten Hand Gottes, wiewohl mit spöttlichen und verkehrten Worten, anzeucht; darnach will er dem Katechismo nicht lassen gut sein, daß Christus also gen Himmel gefahren sei, daß er mit seinem Leib und Seel jetztund nicht mehr hienieden auf Erden, sondern droben im Himmel sei, und will ihn zugleich im Himmel und auf Erden leiblich und gegenwärtig haben.

Wir gründen uns darin weder auf Philippi (Melanchthonis), noch auf irgend eines andern Menschen Ansehen, sondern wissen, daß dieselbe in Gottes Wort geschrieben und durch das allgemeine Bekenntniß der ganzen Christenheit von den Aposteln her bis auf uns geerbt ist. Derhalben wir mit Gottes Hülfe bei dieser uralten gewissen Lehre verharren und keinem Menschen, er sei wer er wolle, zu Lieb oder zu Leid von diesem alten, festen Grunde auf einen neuen und baufälligen uns zu begeben gedenken.

Vom Unterschied der Himmelfahrt und des Sitzens zur Rechten Gottes. Erstlich, daß gen Himmel fahren und zur Rechten Gottes sitzen, nicht ein Ding sei, bezeugt der Artikel unseres allgemeinen christlichen Glaubens, in welchem die Summa und der Inhalt der ganzen evangelischen Lehre auf das kürzeste begriffen und ohne allen Zweifel nicht ein Artikel zweimal mit geänderten Worten gesetzt ist. Deßhalb, weil wir darin unterschiedentlich bekennen: wir glauben in Jesum Christum, der aufgefahren ist gen Himmel, sitzet zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters — hängt wohl dieser Artikel also aneinander, daß in Christo Eines ohne das Andere nicht sein kann; aber sie sind doch ebensowohl zweierlei als die Artikel von dem Sterben und Begräbniß Christi. Gleicherweise schreibt der Evangelist Markus am letzten Capitel diese zwei Dinge unterschiedentlich von Christo, erstlich, daß er sei aufgehoben in den Himmel, und darnach, daß er sich gesetzt hat zur rechten Hand Gottes. Item, Petrus 1 Epistel 3, daß er zur Rechten Gottes sei, nachdem er ist gen

Himmel gefahren. Auch wird an etlichen Orten der Schrift von der Himmelfahrt Christi geredet, wie Lucä am letzten und Apg. am ersten, da des Sitzens zur rechten Hand Gottes nicht gedacht, und an vielen, wie Hebr. 1, 10. 12, vom Sitzen zur Rechten Gottes, da die Himmelfahrt nicht wird gemeldet.

Dazu so gibt auch die in der Schrift gegründete Erklärung dieser Worte, daß nicht einerlei damit bedeutet werde. Denn die Schrift erklärt den Artikel von der Himmelfahrt nicht anders, als wie die Worte an sich selbst lauten: daß nämlich Christus mit seinem Leib wahrhaft von der Erde aufgehoben sei gen Himmel, wie auch unsere Leiber nach der Auferstehung von dem Tode ihm in die Wolken entgegen gerückt und in die himmlische Wohnung zu ihm erhoben sollen werden. Das Sitzen aber zur rechten Hand Gottes läßt weder die Erklärung der Schrift, noch die andern Artikel des Glaubens also verstehen, wie die Worte an sich selbst lauten, welches auch die Gegenpartei bekennt. Denn wir nicht so unbesonnen sind, wie uns Etliche gern für den Leuten aufdichten wollten, daß wir meinen, Gott habe eine rechte und linke Hand oder Seiten und sitze Christus auf einem königlichen Thron an einem gewissen Ort im Himmel, zur Rechten des Vaters, wie Salomon seine Mutter Barseba zu seiner Rechten setzte, sondern haben aus Gottes Wort gelernt, daß durch diese Weise zu reden, die Herrlichkeit und Majestät des Menschen Christi bedeutet wird; nämlich, daß ihm der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat, durch ihn Alles und sonderlich seine Kirche erhält und regiert, und ihn zum Herrn und Richter hat gesetzt über alle Creaturen, und er solche seine Gewalt und Amt, auch in seiner menschlichen Natur, im Angesicht seiner heil. Engel und Menschen öffentlich erzeiget im Himmel, mit solcher Ehr und Majestät, die wir jetzund mit keinem Gedanken fassen können, in jenem Leben aber mit Augen werden schauen. Wie von dieser Erhöhung des Menschen Christi die Schrift an vielen Orten redet, als an gemeldeten Orten der Epistel zu den Hebräern, item Eph. 1. Phil. 2. Col. 1. 1 Petr. 3. Matth. 28. Joh. 5. Darum auch Diejenigen, welcher sich das Gegentheil sonst hoch und viel zu rühmen pflegt, in ihren Katechismis und Erklärungen diese zwei Erklärungen dermaßen unterscheiden.

Daß aber der Artikel von der Himmelfahrt also zu verstehen sei, daß Christus mit seinem wahren, menschlichen, natürlichen Leib und Seele, so er in dem Leib der Jungfrau Maria an sich genommen hat, wahrhaftig von der Erde aufgehoben und einen andern Ort hat eingenommen, also daß er jetzund mit demselben weder sichtbar noch unsichtbar hienieden auf Erden, sondern sichtbar droben im Himmel ist und bis zu seiner Wiederkunft bleibet, daran lassen uns die Worte der Evangelisten nicht zweifeln.

Denn S. Markus spricht klar: „Er ist aufgehoben oder hinaufgenommen gen Himmel", und S. Lukas noch klarer: „Er schied von ihnen und fuhr auf gen Himmel". Hier sieht und hört ja Jedermann, der Augen und Ohren hat, daß die Evangelisten nur von einer Versetzung des Leibes Christi aus einem Ort in einen andern reden.

Denn diese Worte lassen sich ja nicht anders deuten und drehen.

Der Herr sagt selbst, wir würden ihn nicht allzeit bei uns haben (Joh. 12, 5), er verlasse die Welt (Joh. 16), und Paulus (Eph. 1), daß Christus über alle Himmel hinaufgefahren sei, und Hebr. 7, daß er über die Himmel erhöht sei. Es lehren auch die Artikel unseres christlichen Glaubens und die Schrift an vielen Orten, besonders in der Apostelgeschichte am ersten Capitel, daß der Herr wahrhaft sichtbar und leiblich am jüngsten Tage wieder werde von dem Himmel herab in den Wolken kommen, wie er vorher hinauf gen Himmel gefahren ist. Diese Worte bedürfen nicht mehr als des Ansehens und christlichen Bedenkens, so sieht Jedermann, daß dieß eine öffentliche Verfälschung ist, da man dichten will, daß Christus mit der Menschheit schon zuvor unsichtbar hienieden auf Erden sei und am jüngsten Tage nur werde sichtbar werden. Denn die Schrift lehrt, daß er wahrhaft nicht von einem andern Orte, sondern vom Himmel herab kommen werde, an einen andern Ort, als wo er jetzt ist, nämlich in den Wolken, und daß die Gläubigen mit ihm werden hinauffahren an dieselbe Stätte, da er jetzt ist, wir aber noch nicht sind, nämlich im Himmel. Deßhalb muß ja das Auffahren Christi und der Gläubigen sowohl, als sein Niederfahren von einer Veränderung des Raumes, der Stätte und des Orts, darin der Leib Christi ist, verstanden werden, und die Menschheit Christi also gen Himmel gefahren sein, daß sie vor ihrer Wiederkunft nicht auf Erden unsichtbar und verborgen ist.

Deßgleichen schreiben auch von der Himmelfahrt Christi die alten christlichen Lehrer, und es sind in ihren Schriften so viele klare Zeugnisse dieser Lehre, daß sich das Gegentheil, dieselbe zu leugnen oder zu verdunkeln, vergeblich unterfteht" *).

Frage XLIX.

Der uns aus der Himmelfahrt Christi erwachsende Segen wird als ein dreifacher angegeben:

1. Christus der Auferstandene (Hebr. 7, 25. 1 Joh. 2, 1. 2. Röm. 8, 34) ist unser Fürsprecher vor dem Angesichte des Vaters, ein Amt, das zu seinem Priesterthum gehört. (Hebr. 5, 1. 2; 2, 17; 10, 11. 12.

2. Unser Haupt im Himmel ist uns ein sicheres Pfand unseres eigenen Einganges in den Himmel, da er uns als seine Glieder zu sich in seine Herrlichkeit ziehet (Joh. 14, 2; 20, 17. Eph. 2, 6. Röm. 8, 17) und für uns eintritt (Joh. 17, 24).

3. Christus der Aufgefahrene sendet uns seinen heil. Geist: a) zum Gegenpfand (2 Cor. 1, 22; 5, 5. Eph. 4, 30. Joh. 7, 39; 14, 16; 16, 7. Apg. 2, 33); b) um uns mit dem Verlangen nach dem Himmlischen zu erfüllen, damit wir nach dem Besitz desselben trachten und allerwege suchen was droben ist. (Col. 3, 1. Phil. 3, 20.)

Frage L.

Die dritte Stufe der Erhöhung Christi wird durch das Sitzen zur Rechten Gottes bezeichnet, welches das Ziel der Himmelfahrt ist und im bildlichen Ausdruck erklärt, daß Christus das Haupt seiner Kirche,

*) Ursin's „Verantwortung" u. s. w.

der Engel und Menschen, überhaupt ein Herr über alle Creaturen ist. Damit es recht verständlich wäre, was die heil. Schrift mit diesem Titel „Christus ist das Haupt" meine, so setzt der Katechismus hinzu, daß der Vater Alles durch ihn regiere. Das nämlich heißt eigentlich „zur Rechten Gottes sitzen", daß Christus eben diejenige Person ist, durch welche der Vater Alles wirket. Die „Rechte" ist kurzweg die bezeichnete Gewalt und Herrlichkeit Christi; zur Rechten sitzen heißt, diese Gewalt und Herrlichkeit haben und gebrauchen.

Der Katechismus ist wohl auch fälschlich von den lutherischen Gegnern verklagt worden, er deute die Rechte Gottes nicht auf die Kraft, sondern auf einen Ort. Christus sitzt freilich der Art zur Rechten Gottes, daß seine menschliche Natur zur selben Zeit an nicht mehr denn einem Orte ist, aber nirgends nennt der Katechismus die Rechte Gottes einen Ort, sondern er bezeichnet sie stets als die Gewalt und Herrlichkeit Christi. „Haupt der Kirche" sein und „Alles regieren" deutet doch gewiß nicht auf einen Ort, sondern auf die Gewalt und Herrlichkeit der Person Christi.

Zugegeben einmal, die Rechte Gottes sei überall, so folgte daraus ja noch keineswegs die Allenthalbenheit der menschlichen Natur Christi, sondern nur daß die Person Christus überall sei, und zwar nach der Natur, welcher die Allgegenwart zukommt, nach der göttlichen nämlich. Ueber diesen alten Streit bemerkt Jakob Alting: Si de huma natura id affirmetur, falsum est antecedens, qui sedet ad dextram Dei ubique est. Imo et hoc dextra Dei est ubique. Et enim dextra relativum nomen est ad sinistram; haec si non sit neque illa est. Dextra notat gloriam, sinistra gloriam minorem. Si dextra ubique, sinistra etiam ubique. Erit ergo simul ad dextram et sinistram, gloriosissimus et contemtus.

Frage LI.

Zwei Segensfrüchte ersprießen uns aus der Herrlichkeit unseres Hauptes Christi.

1. Mit dem Gnadenscepter seiner Herrlichkeit sammelt er sich seine Kirche aus der feindlichen Welt (Tit. 3, 6. Ps. 68, 19. Eph. 4, 10—12), regiert dieselbe und pflegt dieselbe mit seinen Liebesgaben, wie das Haupt die Glieder, der Gatte die Gattin. (Eph. 1, 22. 23; 5, 23.)

2. Mit dem eisernen Scepter seiner Gewalt schützt und erhält er seine Glieder wider alle Feinde ihres Glaubens und ihrer Seligkeit. (Ps. 2, 9; 110, 1. 5. 6. 1 Cor. 15, 26. 54. 55. 1 Cor. 15, 24. 25. Hebr. 2, 8.)

Frage LII.

Die vierte Stufe der Erhöhung Christi ist seine sichtbarliche Wiederkunft (Joh. 5, 27. Apg. 1, 11) aus dem Himmel, wo er jetzt ist, und zwar zur fest verordneten Zeit (Apg. 17, 31. Röm. 2, 5), um zu richten (Röm. 14, 10. 2 Cor. 5, 10. Jud. 14. 15) sowohl die dann noch am Leben sind, als die aus dem Tode durch die Auferstehung Wiedererweckten.

Der Katechismus fragt eigentlich nur nach dem Trost, welcher aus der feststehenden und schon dem Gewissen (Röm. 1, 32; 2, 15) bezeugten Thatsache der Wiederkunft Christi zum Gerichte dem Gläubigen herfließt. Dieser Trost ist ein dreifacher:

1. Dieser Richter ist unser Mittler und Versöhner.

2. Die Bestrafung unsrer vom Herrn verworfenen Feinde ist gewiß. (Matth. 25, 41. 46. 2 Thess. 1, 6. 8. 9. Apok. 20, 10; 21, 8.)

3. Die volle Beseligung und Verherrlichung der Auserwählten.

Die Worte „mit aufgerichtetem Haupte" bedeuten das heilige Verlangen, die Sehnsucht, sowie das unerschütterliche Vertrauen des Gläubigen. (Luk. 21, 28. Röm. 8, 19. 23. Phil. 3, 20. 21.)

Frage LIII.

Von Gott dem heiligen Geist.

Der Katechismus geht zum dritten Theile des apostolischen Glaubensbekenntnisses über, welcher von der dritten Person der heil. Dreieinigkeit handelt, deren Amt es ist, uns in den Besitz der Güter Christi zu setzen.

Zuerst wird gelehrt, was der heil. Geist an und für sich sei. Wir verweisen in dieser Hinsicht lediglich auf unsere Darstellung dieses Lehrstückes im ersten Theil des Handbuchs S. 43—45.

Zweitens wird dargestellt, was der heil. Geist den Kindern Gottes sei.

a) Derselbe ist nämlich vom Vater und Sohne gegeben. (Joh. 14, 16. 26; 15, 26; 16, 7. Apg. 2, 17. 33.)

b) Er wird allen einzelnen Gotteskindern — und nur diesen — verliehen. (Gal. 3, 14. Tit. 3, 6. Joh. 14, 17. 1 Cor. 2, 12.)

c) Ganz bestimmt zu dem Zwecke wird er gegeben, daß Er wirke den wahren Glauben (2 Cor. 4, 13), die Einigung mit Christo und die Theilnahme an dessen Gütern (Röm. 8, 9—11. Gal. 4, 6. 7), den Trost der Gläubigen (Joh. 14, 15. 16) und endlich damit er in diesen beständig wohne und bleibe bis in Ewigkeit. (Joh. 14, 16. 1 Cor. 3, 16; 6, 19. 1 Joh. 3, 24; 4, 13.)

Frage LIV.

I. Von der Kirche. Jetzt wird der eigentliche Gegenstand der Wirksamkeit des heil. Geistes, nämlich die Kirche Gottes, zur Verhandlung gebracht.

„Was glaubst du von der heil. allgemein christlichen Kirche"? wird gefragt; denn es handelt sich hier um Wesen und Beschaffenheit der Kirche Christi.

Die Kirche im Allgemeinen, die Gemeinschaft der zum ewigen Leben auserwählten Menschen, wird heilig genannt, weil ihre Glieder eben

durch den heil. Geist von der ungläubigen, unheiligen Welt zur Lebensgemeinschaft mit Gott ausgesondert, geheiligt und in Christo sind.

Allgemein heißt sie, theils weil sie zu allen Zeiten da ist; theils weil sie aus allen Nationen gesammelt wird; theils endlich weil sie in der einen, stets sich gleich bleibenden Gotteswahrheit geeinigt ist.

Der Katechismus deutet die Allgemeinheit in den Worten „aus dem ganzen menschlichen Geschlecht" an und scheidet dadurch die Kirche Gottes von jeder Gemeinschaft oder Vereinigung irgend eines einzelnen irdischen und weltlichen Volkes. Darum ist die Kirche auch erst im neuen Testamente im vollen Sinne des Wortes „allgemein" geworden.

Gleichwohl ist diese allgemeine Kirche zugleich diejenige, welche „von Anbeginn der Welt", gleich nach dem Eintritt der Sünde nämlich und sofort mit der Verkündigung des Evangeliums der Verheißung und dem Glauben an dasselbe gesammelt und erhalten wurde. Eva und Adam sind die ersten Glieder der Kirche. Genes. 3, 15. 20. Nur einen Heilsglauben gibt es ja für alle Sünder zu jeder Zeit; drum bilden alle Gläubigen aller Zeit nur eine einzige Gemeinschaft unter demselben Haupte.

Auch wird die Kirche „bis ans Ende gesammelt, geschützt und erhalten". Gottes Reich und Volk hört ja nie auf und Christus hat zu jeder Zeit seine Herrschaft hienieden auf Erden. Wäre die Kirche einmal nicht da und erhalten, so hätten ja die Pforten der Hölle gesiegt über unser Haupt und sein Reich. Allein keine Macht und keine List, kein Tod und keine Hölle sind je im Stande, die Kirche zu zerstreuen und auszurotten. Ps. 110, 3. Matth. 28, 20.

Der „Sohn Gottes" ferner ist derjenige, welcher vor wie nach seiner Menschwerdung diese Kirche in der bezeichneten Weise sammelt.

Ihm ist die Macht dazu über alles Fleisch (Joh. 17, 2) gegeben.

Er ist zum Haupte (Eph. 1, 22. Ps. 2, 7. 8. Genes. 49, 10. Jesaj. 42, 4) der Kirche verordnet, hat sich dieselbe erworben (Joh. 11, 51. 52. Apg. 20, 28. Eph. 5, 23) als sein Eigenthum. (Matth. 16, 18. Tit. 2, 14.)

Er ist es, welcher die Kirche erzeugt, indem er sie sammelt (Joh. 10, 14. 15. 16. Luk. 15, 4. Matth. 5, 16; 9, 13), und erhält, indem er sie der Art schützt, daß kein wahres Glied derselben verloren geht. (Matth. 16, 18. Eph. 5, 29. Joh. 10, 28; 17, 12; 18, 8. 9.)

Die Mittel, welcher sich der Sohn Gottes zu diesem Werk der Sammlung und Erhaltung der Kirche bedient, sind „sein Geist und Wort", und zwar ist dieses das äußere, jener das innere. Beide, Geist und Wort des Sohnes Gottes, wirken hiebei zusammen. Jes. 59, 20. 21. Röm. 15, 17; 10, 17. Eph. 5, 26. Apg. 16, 14. 2 Cor. 4, 13. Hebr. 4, 1. 1 Cor. 2, 4. 5.

Die Lebensgestalt der Kirche ist ausgedrückt in den Worten: „in Einigkeit des wahren Glaubens". Die Kirche ist durchdrungen von der Erkenntniß der einen Gotteswahrheit, bekennt dieselbe, ist derselben gehorsam, erbaut sich in ihr, läßt sich weiden durch die Predigt derselben und die Feier der wahren Sakramente. 2 Thess. 1, 8. 10. Eph. 2, 20. 1 Cor. 12, 13.

Demnach ist die Kirche zunächst und wesentlich unsichtbar, denn der Geist Christi, wie der Glaube sind unsichtbare Dinge. Bildet sich durch den „Geist und das Wort des Sohnes Gottes" eine Gemeinde von Menschen, welche sich äußerlich und sichtbarlich zum Bekenntniß der einen Heilswahrheit in Wort und Wandel einigen, so ist dadurch die wahre Kirche sichtbar geworden, unter deren Glieder sich übrigens wohl Heuchler und Zeitgläubige finden können. Solche aber, welche die heilsame Gotteswahrheit verwerfen, schließen sich selbst von der wahren sichtbaren Kirche aus.

Die unsichtbare Kirche findet sich in der sichtbaren, auch wenn diese in allerlei Verderbniß und Befleckung verfallen ist. Für eine sichtbare Partikularkirche aber könnte der Fall eintreten, daß sie keine Glieder der unsichtbaren Kirche enthielte.

Unsere Frage schließt mit dem Ausdrucke der Zuversicht des Gläubigen. Wer nämlich den Glauben an die Kirche wirklich hat, der kennt die Kirche Gottes, ihr Haupt, die Sammlung und die Heiligung ihrer Glieder aus der eigenen Erfahrung, ist Christo eingegliedert und wiedergeboren. Darum darf er denn auch freudig seine gläubige Zuversicht in die Worte fassen: „Ich bin ein lebendiges Glied der Kirche Gottes und bleibe es ewig". 1. Ich bin ein lebendiges und kein heuchelndes und todtes, das nicht zur Kirche gehört und den Schein nur des Lebens hat, nicht aber wahren Glauben und Wiedergeburt. Apok. 3, 1. 2. Ich werde ein lebendiges Glied, durch Gottes Treue und Macht, ewig bleiben. Joh. 10, 28. Eph. 5, 29. 30. Ps. 138, 8. Joh. 10, 26.

Durch diesen Ausspruch „ewig bleiben werde" behauptet der Katechismus, daß kein Erwählter schließlich verloren gehe, sondern durch wahren Glauben sicherlich selig werde. Dieses Bleiben **bewirkt** der unwandelbare Gott (Mal. 3, 6), dessen Rathschluß unveränderlich ist (Jer. 31, 3), dessen fester Grund der Erwählung unerschütterlich fest steht (2 Tim. 2, 19), den seine Gaben und Berufung nie gereuen (Röm. 11, 29). Hierzu kommt als wirkende Ursache die immerwährende Fürsprache und Vermittelung Christi)Röm. 8, 34—39), wodurch die Erwählten des endlichen Siegens und Bleibens gewiß sind; ferner Christi allmächtige Behütung (1 Petr. 1, 5. Joh. 10, 28); der in uns bleibende, unvergängliche Samen der Wiedergeburt (1 Petr. 1, 23. 1 Joh. 3, 9); der in den Erwählten bleibende heil. Geist (Joh. 14, 16. Jes. 36, 26. Jerem. 32, 40).

Die Auserwählten sind es, welchen dieß „Bleiben" zu Theil wird. (Matth. 24, 24. Luk. 22, 32. Röm. 10, 11; 11, 7.)

Der Glaube, durch welchen die Erwählten in Christo wurzeln (Col. 1, 23; 2, 7), kann erschüttert werden, kann sich beflecken und fallen in der Versuchung; er lebt aber immer wieder auf und kann nie ganz verloren gehen. Gott bewahrt uns bis ans Ende, darum „bleiben wir ewiglich".

Dieser letzte Punkt gibt hier von selbst den Anlaß ausführlicher von dem Beharren der wahren Gläubigen in ihrem Gnadenstande bis ans Ende zu handeln. Dieß vom Katechismus so entschieden

behauptete Beharren ist aber ein wesentliches Stück der Prädestinationslehre. Und da die Kirche ferner eine Gemeinde der Erwählten genannt wird, dann die Sammlung zur Kirche, die kräftige Berufung zu derselben, ebenfalls eine Folge des ewigen Versehens und Verordnens Gottes ist — so drängt sich die Behandlung der Lehre von der Prädestination an dieser Stelle gewissermaßen auf. Nicht der Menschen Meinung ist es demnach, sondern Gottes Wort, das uns zwingt, hier diese Frage zu verhandeln. „Welche er zuvor versehen hat, sagt ja der Apostel nachdrucksvoll, die hat er auch verordnet. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen, welche er aber berufen, die hat er auch gerecht gemacht, welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht". Röm. 8, 29. 30.

II. Von der Prädestination. Von Anfang an haben die rechtgläubigen Ausleger des Katechismus das wichtige Lehrstück von der Prädestination im Anschluß an unsere Frage 54, also im Zusammenhang mit der Lehre von der Kirche, behandelt. Ursinus selbst geht ihnen allen in dieser Weise voran. Die Fragen, welche nach ihm hier zu behandeln sind, können wir also auf einander folgen lassen.

1. Es gibt wirklich eine Prädestination, nämlich einen ewigen Rathschluß der Erwählung und Verwerfung in Gott. Matth. 20, 16. Joh. 15, 16; 10, 16. 26. Eph. 1, 4. 5. Apg. 18, 10; 13, 48. Röm. 8, 30; 9, 22. Matth. 13, 11; 11, 25. Sprüche 16, 4.

2. Ihrem Wesen nach ist die Prädestination einerseits die Erwählung, andererseits die Verwerfung. Jene ist der Rathschluß der Erbarmung Gottes in Christo, nach welchem eine gewisse Anzahl der Bekehrung, des Glaubens, der Rechtfertigung und des ewigen Lebens theilhaftig wird. Die Verwerfung ist der Rathschluß Gottes, wonach eine Anzahl aus eigener Schuld in ihrem Verderben zurückbleibt und verdammt wird. Joh. 13, 18. Eph. 1, 3. 2 Tim. 1, 9. Röm. 9, 18.

3. Der wirkende und treibende Grund (causa efficiens et impulsiva) der Prädestination nach ihren beiden Seiten ist Gottes freier Wille. Matth. 11, 26. Eph. 2, 3. Röm. 9, 18. Der Grund der Verdammniß aber liegt lediglich im Menschen, nämlich in seiner Sünde; in ihr will und wollte Gott seine Gerechtigkeit offenbaren. Vgl. Admon. Neostad. p. 113.

Der Endzweck der Prädestination ist Gottes Verherrlichung. Röm. 9, 22. Eph. 1, 6.

4. Die Wirkungen der Prädestination. Als Wirkungen der Erwählung sind hier aufzuführen:

a. Die Sendung und Schenkung Christi und seines Opfers.
b. Die Berufung und Bekehrung der Erwählten zu Christo durch den heil. Geist.
c. Der Glaube, die Rechtfertigung und Wiedergeburt.
d. Die guten Werke.
e. Das Beharren bis ans Ende.
f. Die herrliche Auferstehung.
g. Die Verherrlichung und das ewige Leben. Epheſ. 1, 4—11. Joh. 6, 39.

5. Die Prädestination ist fest und unveränderlich. Jes. 46, 10. Joh. 6, 39. Joh. 10, 26. 28. 2 Tim. 2, 19. Mal. 3, 6.

6. Inwiefern und inwieweit uns die Prädestination bekannt sei und wir derselben gewiß sein können und sollen? Die Prädestination ist uns etwas Verborgenes und von uns nicht zu Erforschendes.

Was die Verwerfung betrifft, so kann und soll über sie Niemand, weder für sich noch für einen Andern, etwas bestimmen. In Betreff der Erwählung wissen wir aus Gottes Wort:

a. Daß viele berufen, wenige auserwählt sind. Matth. 20, 16.
b. Alle in Christum wahrhaft Glaubenden sind Erwählte. Apg. 13, 48.
c. Die Erwählten werden schließlich sicher selig. Joh. 10, 28.
d. Ob Dieser oder Jener erwählt sei, darüber steht Keinem zu, Untersuchung anzustellen. Ob ich aber zu den Erwählten gehöre, danach habe ich ernstlich zu fragen, um darüber gewiß zu werden, aber nicht durch Untersuchung des göttlichen Rathschlusses, sondern, indem ich nach den sichern Zeichen der Erwählung, nämlich nach dem wahren Glauben in Christum, nach der Bekehrung, Wiedergeburt und Heiligung in mir ernstlich forsche. 2 Cor. 13, 5.

7. Ob die Erwählten Glieder der Kirche seien? Nicht immer sind sie Glieder der Kirche, sondern erst seit ihrer Bekehrung und Wiedergeburt durch den heil. Geist. Röm. 8, 9. Col. 1, 13. Joh. 10, 16.

8. Ob die Erwählten von der Kirche abfallen können? Ursinus*) antwortet hierauf mit dem entschiedensten Nein. „Sind die Erwählten, sagt er, einmal wirklich zur Kirche Gottes gekommen, so können sie wohl fehlen und fallen, aber nie ganz, daß sie Feinde Gottes und der Kirche werden, nie so, daß sie in ihrem Falle beharren, sondern sie kehren sicher in bußfertigem Glauben zurück". 1 Joh. 2, 19. Jes. 42, 3.

9. Wozu soll uns die Lehre von der Prädestination bestimmen? 1) Wir sollen Gott in Sachen unseres Heils allein die Ehre geben. Was hast du, das du nicht empfangen hättest? 2) Durch die Prädestination sollen wir den festen Trost haben, daß Gottes Rathschluß, seine Erwählten zu Heil und Seligkeit zu führen, unerschütterlich ist, daß Christus sich Keinen der Seinen aus seiner Hand reißen läßt. Doch hören wir den treuen Lehrer Ursinus selbst ausführlicher über dieses so äußerst wichtige Lehrstück.

„Mir scheint der Theil der christlichen Lehre, sagt er, welcher von der Prädestination handelt, nicht, wie Du**) schreibst, der schwierigste zu sein; wofern wir nur die heilige Schrift ohne Vorurtheile lesen und ohne Leidenschaft mit dem ernsten Streben, nicht etwa Gott nach unsern Phantasiegebilden umzugestalten, sondern von Ihm selbst über Ihn zu lernen und ihm allein alle Ehre zu geben und von uns ab zu Ihm

*) Expl. Catech. p. 408.
**) Lateinischer Brief des Dr. Zacharias Ursinus an Dr. Jakob Monau.

hin zu wenden. So ist mir vieles leicht geworden, was schwierig zu sein schien, so lange ich auf das Ansehen der Menschen mich stützte, welche weder sich, noch mir halfen. Es gibt kein Stück der heiligen Lehre, über welches sich in den prophetischen und apostolischen Schriften mehr Stellen finden, als eben von der Vorsehung, von der Erwählung und dem freien Willen, so daß es mich Wunder nimmt, wie gelehrte und christliche Männer hier nicht vorwärts können.

Thue, was ich gethan habe. Ich habe nämlich, um alles, was sowohl in Aussprüchen als auch in Beispielen der heil. Schrift über diese Frage enthalten ist, zu sammeln, zu erwägen und zusammenzustellen, die Bibel mit großem Fleiße von der Genesis bis zum Schlusse der Apocalypse durchgelesen. Als ich solches gethan hatte, belächelte ich theils, theils aber verwünschte ich jenen Kehricht von Disputationen und diesen Dunst von Sophismen, welche vergebens diesem Blitze entgegengestellt werden. Manche, auch Gutgesinnte, hatten hierzu wirklich keine Muße, sonst hätten sie sich gewiß nicht so verirret. Das aber halte mir fest! Wenn nicht gleich Alles Dir klar und deutlich wird, so lasse Dich dadurch nicht verwirren, sondern denke ernstlich in Deinem Gemüthe nach, Gott um Beistand anrufend und jene Grundlage, welche bei den Frommen außer aller Frage steht, festhaltend: Daß nämlich nicht Du, sondern Gott der Urheber Deines Heils und alles dessen ist, was Du bist, hast und Gutes entweder Großes oder Kleines thust. So wirst Du niemals mit Gefahr Deines Gewissens oder Heiles irren, wenn Du auch nicht Alles auflösen und entwirren kannst, was Du wohl möchtest. Das Wissen bläht auf, die Liebe aber erbauet.

Unterscheide die Vorsehung von der Prädestination wie das Ganze von dem Theile. Denn die Vorsehung ist der ewige, unabänderliche und beste Rathschluß oder Decret Gottes, demgemäß Alles auf die Ehre des Schöpfers und das Heil der Erwählten ausläuft. Prädestination ist der ewige Rathschluß Gottes wegen des Anfanges und der Vollendung des Heiles der Erwählten, sowie auch wegen der Verlassung und Verstoßung der Verworfenen zur Strafe; und umfaßt deßhalb die Erwählung und Verwerfung (electionem et reprobationem) als seine Theile.

So mache auch einen Unterschied zwischen der Vorsehung des Guten und des Bösen bei der Schuld. (Denn das Böse bei der Strafe hat die Bedeutung des Guten, d. i. der Gerechtigkeit, und insofern ist es von Gott.) Das Gute sieht er voraus, d. h. er hat es von Ewigkeit her bestimmt und will es ausführen in bestimmter Zeit, Ordnung und Weise. Hiervon ist Er also die Ursache, der Bewirker und Urheber. Dieß geschieht also nicht bloß gemäß der Vorsehung, sondern auch durch die Vorsehung Gottes. Das Böse oder die Sünden sieht er von Ewigkeit her voraus, d. h. er hat beschlossen, es zuzulassen, oder sich nicht entgegen zu stellen, nicht zu verhüten oder zu verhindern, daß es von Andern geschehe; will es aber keineswegs in denselben oder durch dieselben ausführen. Von diesem ist er also nicht die Ursache, sondern er läßt zu, daß Andere die Ursache davon seien, nach seinem gerechten, guten und allweisen Rathe. Dieses (das Böse) geschieht zwar gemäß der

Vorsehung, aber nicht durch die Vorsehung Gottes, weil Gott nicht beschlossen hat, es auszuführen, sondern nur zuzulassen, daß andere es ausführen. Zulassen heißt aber, die Sünde in irgend einer Handlung nicht verhindern oder nicht bewirken, daß diese Handlung dem Gesetze und der göttlichen Natur conform sei. Gott aber läßt die Sünde zu, wenn er entweder die Gemüther nicht erleuchtet mit seinem Geiste und mit der Anerkennung seines Willens, oder die Herzen nicht beugt, auf daß sie in ihren Handlungen das zum Hauptziel haben, dem erkannten Willen Gottes nachzustreben und durch diesen Zoll des Gehorsams Gott zu ehren. Denn wenn Gott dieses Beide in uns nicht bewirkt, so ist Alles, was immer wir verrichten, wie gut, gerecht, heilig es sonst sein mag, nichts als Sünde, nichts als Verwerflichkeit vor Gott.

Ferner unterscheide auch Gott von den Geschöpfen und den zweiten Ursachen, mit jenen Unterscheidungen, auf welche man in der Frage über die Weltregierung vor allem zu achten hat.

Erstens. Die Geschöpfe sind sich gegenseitig verpflichtet, daß das Eine das Heil des Andern fördere und den Untergang desselben überall verhindere, weil Gott dieses Allen vorschreibt und sie selbst sich so um einander verdient machen können. „Und wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder.“ Luk. 22, 32. Gott ist Keinem verpflichtet; so wenig zu seiner Erschaffung aus dem Nichts, als zu seiner Erhaltung, noch dazu, daß er überhaupt sei, noch dazu, daß er in jener Güte und Gerechtigkeit und Glückseligkeit, in welcher er erschaffen ist, verbleibe: weil Alle, welche Gutes haben, es von ihm haben; ihm aber kann von keinem irgend etwas Gutes oder irgend eine Glückseligkeit oder ein Vortheil zukommen, wegen seiner unbegränzten und vollkommensten Selbstgenugsamkeit. „Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten?“ Röm. 11, 35. „Oder steht es mir nicht zu, mit dem meinigen zu thun, was ich will?“ Matth. 20, 15.

Zweitens. Da Gott das höchste Gut und der Urheber und das Endziel von Allem ist, so fordert seine Gerechtigkeit, daß er Alles auf seine Ehre beziehe und eher zulasse, daß alle Geschöpfe zu Grunde gehen, wenn das erforderlich ist, als daß er jener nicht genug thue. Die Geschöpfe verdanken aber sich und all das Ihrige nicht sich, oder Andern, sondern Gott. Deßhalb wünschte Paulus sogar verbannt zu sein von Christo, wenn er durch das Heil und die Bekehrung seiner Brüder die Ehre Christi verherrlichen könnte. Röm. 9, 3.

Drittens. Gott kann also mit aller Gerechtigkeit die Sünde der Geschöpfe zulassen, d. i. nicht verhindern, weil er in seiner Weisheit, Macht und Gerechtigkeit und unerschöpflichen Güte jene zu seiner Ehre und zum Heil der Erwählten zu benutzen weiß. Das können aber die Geschöpfe nicht. Deßhalb sind diese also diesem Gesetze unterworfen, so viel ihnen möglich ist, die Sünden, auch die fremden, zu verhindern.

Viertens. Gott ist die erste Ursache und der Bewirker alles Guten auf der Welt; die Geschöpfe hingegen sind nur Werkzeuge des Guten, welches durch sie geschieht; ihrer bedient sich Gott nach seinem besten und freiesten Willen und je nach der Natur und Weise zu handeln, die er eingegeben und vorgeschrieben hat, erhält er auch Jegliches durch seine Vorsehung.

Fünftens. Gott allein ist unveränderlich. „Ich bin Gott und verändere mich nicht.“ Mal. 3, 6. Alle Geschöpfe sind veränderlich, die einen von Natur, indem sie nur zufällig handeln, wie die Bewegung der Grundmaterie und der lebenden Wesen, oder zufällig und noch dazu mit Freiheit, wie das Willensvermögen der Engel und Menschen. Andere sind ihrer Natur nach zwar unveränderlich, und deshalb handeln sie mit Nothwendigkeit, wie sie handeln. Diese sind aber gleichwohl Gott gegenüber eben so leicht zu bewegen, als die übrigen. So z. B. ist die Bewegung der Sonne durch ihre Natur so, wie wir sie sehen. Wenn Gott aber will, kann er sie hemmen und unterbrechen.

Sechstens. Gott allein ist einfach und absolut frei, das heißt, er bewegt durch sich selbst Alles, er selbst ist die Bewegung, und von Niemandem abhängend, trägt er in sich selbst den Grund und die Ursache aller seiner Rathschlüsse, und die höchste Macht und Kraft, die Dinge von Ewigkeit her anders zu beschließen, wenn es ihm gefallen hätte. Er legt Allen die Nothwendigkeit und Zufälligkeit auf; er selbst aber läßt sich denselben von Niemand unterwerfen. Eph. 1, 9: „Und hat uns wissen lassen das Geheimniß seines Willens nach seinem Wohlgefallen, so er sich vorgesetzt hatte.“

Die Freiheit der vernünftigen Geschöpfe ist aber keine absolute, d. i. von keinem Andern abhängige, denn obgleich sie sich kraft eines innern Princips bewegen, indem die Erkenntniß ihnen den Gegenstand zeigt und der Wille denselben durch eigene Bestimmung ohne allen Zwang erwählt oder zurückweist, so werden sie dennoch von einem andern Leiter, nämlich von Gott gelenkt, der sowohl die Gegenstände darbietet, und zwar welchen, welche und wie er will, als auch zu ihnen hin und durch sie die Willen anregt und bewegt, hinneigt und beuget, und zwar derjenigen und wann und in wie weit er will. Gar zu verletzend denkt von Gott, welcher die Freiheit in Gott und die in den Geschöpfen nicht von einander unterscheidet. Die göttliche Vorsehung und ihr allgemeines wie spezielles Wirken hebt also die Freiheit des Willens nicht auf, sondern erhält und vermehrt sie. Denn jemehr Gott den Willen entweder bewegt oder verläßt, mit um so größerem Drange, und also um so freier und begieriger werden sie entweder zum Guten oder zum Bösen hingetrieben. Deshalb werden wir erst ganz frei das Gute wollen, wenn Gott der Art Alles in Allem sein wird, daß wir nichts als nur das Gute wollen können, nämlich im himmlischen Leben.

Unterscheide auch die Art der Wirkungen. Ein und dieselbe Wirkung, welche von verschiedenen Ursachen herrührt, ist auch in Rücksicht auf diese verschieden. Sie ist gut, sofern die Ursache gut, böse, sofern diese böse ist, zufällig und veränderlich, sofern sie von einer zufällig handelnden Ursache, nothwendig und unveränderlich, sofern sie von einer unveränderlichen Ursache ausgeht. In Rücksicht auf Gott also, in welchem wir leben, weben und sind, die Bösen wie die Guten, ist Alles gut, was geschieht, da er selbst das höchste Gut und unveränderlich gut ist und darum nichts als Gutes wollen und thun kann, welches mit seinem Wesen und dem Gesetze, in welchem er sein Wesen und seine Gerechtigkeit ausgedrückt hat, übereinstimmt. In Rücksicht auf die Geschöpfe besteht das Gute, sofern es gut ist und von Gott in

seiner Güte bewahrt wird, das Böse, sofern es böse ist und mit Gottes Zulassung, wie Verlassung von der Güte, in der es geschaffen war, abweicht und zu derselben von Gott nicht wieder hergestellt wird. So geschieht in Rücksicht auf die göttliche Freiheit Alles in zufälliger Weise, auch dasjenige, was nach secundären Ursachen ganz besonders nothwendig folgt, wie die Bewegung der Gestirne. In Rücksicht aber auf den unabänderlichen Rathschluß Gottes ist Alles nothwendig, wie denn daß die Soldaten, welche Christum kreuzigen, seine Gebeine nicht brechen, sondern mit der Lanze seine Seite durchbohren, was doch alles mit Rücksicht auf die zweiten Ursachen höchst zufällig war.

Wie also Rathschlüsse und Werke und Gerichte Gottes nicht besser werden, wenn sie durch Gute vollführt werden, so werden sie auch nicht schlechter, wenn sie von noch Bösen ausgeführt werden, welche unterdessen, da Gott ihren Geist und Willen nicht bessert, noch sündigen und sich durch die Sünden Strafe zuziehen. Desgleichen, wie die zu einem Einzigen bestimmte und nothwendig handelnde zweite Ursache die Freiheit und Zufälligkeit der göttlichen Handlung nicht aufhebt oder vermindert, so schwächt auch die veränderliche und durch ihr eigenes Wesen zu beiderlei oder verschiedener Wirkung gleichmäßig hinneigende und geeignete Natur der zweiten Ursachen nicht die Unabänderlichkeit der Vorsehung, des Willens, des Plans und Rathschlusses Gottes. Dieselbe wird aber durch den Rathschluß und die Regierung Gottes zu einem von Beiden, oder zu etwas Gewißem zu gleicher Zeit, der Weise ihrer Natur und Handlung gemäß, bestimmt, hingelenkt und bewegt, sei es mittel- oder unmittelbar.

Unterscheide auch die Sünden, von denen die einen Sünden an und für sich, durch ihr Wesen selbst, Sünden sind, nämlich welche von Gott verboten sind und von ihm nicht durch ein besonderes Gesetz oder eine Ausnahme zu verrichten anbefohlen werden, wie die Beraubung Aegyptens und das Hinschlachten Isaaks. Andere sind Sünden durch eine hinzutretende Zufälligkeit, welche nämlich von Gott vorgeschrieben oder wenigstens zugelassen sind, indeß von dem verderbten Geschöpfe schlecht, d. h. nicht so wie sie vorgeschrieben sind, verrichtet werden, z. B. die Opfer, das Gebet und die Almosen der Gottlosen und Heuchler. Beides aber, mögen die Menschen nun eine Sünde an sich oder eine durch Zufälligkeit begehen, thun sie durch ihren Fehler und ihre Schuld. Das aber, worauf Gott in ihren Handlungen absieht und hinzielt, ist immer gut und gerecht.

Endlich unterscheide auch die Nothwendigkeit des Zwanges (coactionis) und der Unveränderlichkeit. Denn diese zu verwechseln, wäre zu tölpisch. Denn jene bewegt gewaltsam, nur durch ein äußeres Princip; diese gemäß der Natur des Handelnden, durch ein inneres bewegendes und bewegtes Princip, wie es, um bewegt zu werden, erschaffen ist. Seitdem ich dieses einsehe, nachdem Gott mir die Augen geöffnet, achte ich so viel wie eine taube Nuß jene Fabel, Gott werde die Ursache der Sünde und die Freiheit werde aufgehoben. Solches aber habe ich aus unendlich vielen Stellen der heiligen Schrift gelernt, als da sind: Gen. 20, 6. „Deshalb habe ich dich auch behütet, daß du nicht wider mich sündigst, und habe dir's nicht zugegeben, daß du sie berührtest."

Gen. 45, 5. „Denn um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch hergesandt." Ebendaselbst 8. „Ihr habt mich nicht hergesandt, sondern Gott, der hat mich dem Pharao zum Vater gesetzet." Gen. 50, 19. 20. „Fürchtet euch nicht! Oder können wir denn dem Willen Gottes widerstehen? Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er thäte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks." Exod. 4, 21; 7, 3; 10, 1; 11, 9. 10; 14, 8 sagt Gott: „Ich werde das Herz des Pharao und seiner Diener verhärten, daß ich meine Zeichen und Wunder in Aegyptenland thue." Exod. 9, 16. „Aber dazu habe ich dich gesetzt, daß ich an dir meine Kraft erzeige und mein Name verkündigt werde in allen Landen." Exod. 12, 36. „Dazu hatte der Herr dem Volke Gnade gegeben vor den Aegyptern, daß sie ihnen nachgaben, und sie haben die Aegypter beraubt." Exod. 21, 13. „Hat er ihm aber nicht nachgestellt (dem, den er getödtet), sondern Gott hat ihn von ungefähr in seine Hand gegeben." Vom zufälligen Morde redet er. Exod. 32, 27. „Es tödte ein Jeder den Bruder oder den Freund und seinen Nächsten." Diejenigen, welche solches thun, werden gelobt, wiewohl sie ohne dieses Gebot sehr schlecht gehandelt hätten; und dennoch würde Gott, wenn er diesen Befehl nicht gegeben, sondern durch Herbeiführung irgend eines andern Gegenstandes ihre Gemüther gereizt hätte, nicht minder gerecht die Götzendiener bestraft haben durch sündhafte als durch gerecht handelnde Werkzeuge, deshalb, weil sie nicht durch die verborgene Vorsehung, sondern durch den offenbaren Willen Gottes regiert wurden. Exod. 33, 19. „Ich erbarme mich, wessen ich will, und werde gnädig sein, gegen wen es mir gefallen wird." Num. 23 19. 20. „Gott ist nicht wie ein Mensch, daß er lüge, noch wie des Menschen Sohn, daß er sich verändere. Er hat also gesprochen und wird er es etwa nicht thun? Er hat geredet und wird er es nicht erfüllen? Zum Segnen habe ich empfangen, er segnet und ich kann's nicht wenden." Deut. 5, 29. „Ach daß sie ein solches Herz hätten, mich zu fürchten und zu halten alle meine Gebote ihr Lebenlang, auf daß es ihnen wohl ginge und ihren Kindern ewiglich!" In diesen und ähnlichen Stellen zeigt Gott, was er billige, wodurch er erfreut werde, was ihm gefalle, aber in Exod. 33, 19. „Ich erbarme mich, wessen ich will", und ähnlichen Stellen, was und in welchem Menschen er wirken will. Deut. 13, 2. 3. „Wenn der Prophet sagen wird: Laßt uns gehen und fremden Göttern folgen, so höre nicht auf seine Stimme, weil der Herr euch versucht, damit es offenbar werde, ob ihr ihn liebet oder nicht?" Und ebendas. V. 5. „Jener Prophet aber soll getödtet werden, weil er geredet hat, um euch von dem Herrn, eurem Gott, abzuwenden." Deut. 29, 4. „Und Gott gab euch kein einsichtsvolles Herz bis auf den heutigen Tag." Jos. 11, 20. „Es war des Herrn Vorsatz, daß ihre Herzen verhärtet würden, damit sie kämpften gegen Israel und fielen, und keine Gnade fänden und zu Grunde gingen, wie der Herr es geboten hatte dem Moses." Richt. 2, 23. und 8, 1. „Der Herr hat die Heiden verlassen, welche er zu vernichten befohlen hatte." 1 Sam. 2, 25. „Sie haben die Stimme ihres Vaters nicht gehört, weil der Herr sie tödten wollte." 1 Sam. 10, 26. „Mit ihm ging ein Theil des Heeres fort, deren Herzen Gott gerührt hatte." 1 Sam.

16, 10. „Der Geist des Herrn wich von Saul und es trieb ihn der böse Geist von dem Herrn." 2. Sam. 12, 11. 12. „Siehe, ich will Unglück über dich erwecken von deinem eignen Hause aus und deine Weiber werde ich vor deinen Augen wegnehmen und sie deinem Nächsten geben und vor deinem Angesichte wird er bei deinen Weibern schlafen. Du zwar hast im Verborgenen gehandelt, ich aber will dieses Angesichts von ganz Israel thun." 2. Sam. 16, 10. „Der Herr hat ihm befohlen, daß er dem David fluche. Und wer ist, der da wagte zu sagen, warum hast du also gethan?" Ebd. 17, 14. „Der Herr schickte es also, daß der gute Anschlag des Achitophel vereitelt würde." Ebd. 24, 1. „Und der Zorn des Herrn ergrimmte abermals wider Israel und reizte David unter ihnen, daß er sprach zu Joab: Gehe hin, zähle Israel und Juda." 1. Chron. 21, 1. „Satan erhob sich wider Israel und reizte den David, daß er das Volk zählte." 2. Chron. 10, 15. Der König gab dem Volke nicht nach, denn es war also von Gott gewandt. 2. Chron. 11, 4. „Durch meinen Willen ist dieses geschehen." 1. Könige 22, 22. „Gott gab den Geist der Lüge." 2. Chron. 36, 22. „Gott erregte den Geist des Cyrus." Ebd. 6, 22. Gott hat das Herz des Königs zu Assur ihnen zugewandt. Hiob 1, 21. „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen." Hiob 12, 17. „Er führet die Rathsherrn wie einen Raub, und macht die Richter toll." Hiob 14, 5. „Du hast ihm ein Ziel gesetzt, das wird er nicht überschreiten können." Ps. 105, 25. „Er verkehrte jener Herz, daß sie seinem Volke gram wurden." Ps. 115, 3. „Er kann schaffen, was er will." Prov. 16, 4. „Der Herr macht Alles um seiner selbst willen, auch den Gottlosen zum bösen Tage." Ebd. V. 33. „Das Loos wird geworfen in den Schooß, aber es fällt, wie der Herr will." Ebd. 21, 1. „Des Königs Herz ist in der Hand des Herrn, wie Wasserbäche; er neiget es, wohin er will." Pred. 7, 13. „Siehe an Gottes Werk; denn wer kann das gerade machen, was er krümmet?" Jes. 10, 5. 6. „Wehe Assur! der meines Zornes Ruthe ist, und der Stecken in ihrer Hand ist mein Grimm. Ich will ihn senden wider ein Heuchelvolk und ihm Befehl thun wider das Volk meines Grimmes, daß er's beraube und plündere und zertrete es, wie Koth auf der Gasse." Siehe diese ganze Stelle nach, welche allein hinreicht zur Widerlegung des Einwurfes wegen der Ursache der Sünde. Aehnliches findet sich in Kap. 13. Jes. 14, 27. „Denn der Herr Zebaoth hat's beschlossen, wer will's zu nichte machen?"

Jes. 45. 7. „Ich bin der Herr der ich Frieden gebe und schaffe das Uebel." Jes. 46, 10 und 11. „Mein Anschlag bestehet und ich thue Alles, was mir gefällt. Ich rufe einen Adler vom Aufgang und einen Mann meines Anschlags aus fernem Lande. Was ich rede das lasse ich kommen; was ich denke thue ich auch." Jer. 13, 23. „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Pardel seine Flecken? So könnet ihr auch Gutes thun, die ihr des Bösen gewohnt seid." Jer. 50, 25. Der Herr hat seinen Schatz aufgethan und die Waffen seines Zorns hervorgebracht". Klagl. 3, 37. 38. „Wer darf sagen, daß etwas geschehe ohne des Herrn Befehl? Und daß weder Böses noch Gutes komme aus dem Munde des Allerhöchsten?" Ezech. 12, 25.

Denn Ich bin der Herr: was ich rede, das rede ich und soll geschehen und soll nicht länger verzogen werden." Ezech. 14, 9. „Wo aber ein Prophet sich bethören lässet, Etwas zu reden, denselben Propheten will ich, der Herr, auch bethören und will meine Hand über ihn ausstrecken." —— Ezech. 18, 32. „Ich habe kein Gefallen an dem Tode des Sterbenden." So auch jener Ausspruch 5. Mos. 5, 25—30. ———— Ezech. 20, 25. „Darum übergab ich sie auch in Satzungen, die nicht gut waren, und in Rechte, darinnen sie nicht leben konnten." Ezech. 29, 18. „Nebucadnezar, mein Knecht, hat sein Heer mit schweren Diensten gegen Cyrus dienen lassen." Ezech. 36, 26. „Und ich will auch ein neues Herz und einen neuenGeist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen." Vgl. Jer. 13, 28. Ezech. 38, 4. „Und will dich herum lenken, und will dir Hacken in die Kinnbacken legen und will dich herausführen." Ebds. V. 10. „Zu der Zeit wirst du die Dinge vornehmen und wirst böse Gedanken im Sinn haben, und sprechen: Ich will das Dörferfeld überfallen." Vergl. Jes. 10, 25. 26. Daniel 4, 32. „Er macht Alles, wie er will, beide mit den Kräften im Himmel und mit denen, so auf Erden wohnen und Niemand kann seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen: Was machst Du?" Amos 3, 6. „Es ist kein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue." Dieses ist gesagt von dem Uebel der Strafe; aber zufällig (per accidens) ist es auch sehr oft ein Uebel der Schuld, was Gott gleichzeitig mit hinzutreten läßt." Mich. 4, 11. 12. „Und jetzt werden sich viele Heiden wider Dich rotten . . . aber sie wissen des Herrn Gedanken nicht."

Matth. 7, 18. „Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen." Ebds. V. 25. „Und es fiel nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet." Siehe den Commentar des Philippus Melanchthon u. s. w. über diese Stelle. Matth. 10, 29—30. „Kein Sperling fällt vom Dache." Matth. 11, 25. „Ich preise Dich Vater, daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast." Matth. 13, 11. „Euch ist gegeben worden, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet: diesen aber ist es nicht gegeben." Matth. 16, 21 und so durchgängig bei den andern Evangelisten sagt Jesus: „Wie er müßte hin gen Jerusalem gehen und viel leiden." Matth. 18, 7. „Es muß ja Aergerniß kommen." Matth. 20, 15. „Oder habe ich nicht Macht zu thun, mit dem Meinen, was ich will?" Ebds. V. 16. „Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt." Matth. 24, 6. „Das muß zum ersten Alles geschehen, Ebds. V. 24. . . daß verführet werden in den Irrthum auch die Auserwählten (nämlich am Ende), wenn es möglich wäre." Joh. 6, 37. „Alles was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Ebds. V. 65. „Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben". Ebds. V. 39. „Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat." Joh. 10, 16. „Und ich habe noch andere Schafe . . . und dieselben muß ich herführen". Ebds. V. 28. „Und niemand wird sie (meine Schafe) aus meiner Hand reißen." Joh. 11, 49. 51. „Einer aber

unter ihnen, Caiphas, der desselben Jahres Hoheprieſter war, prophezeihte." Joh. 12, 39. 40. „Darum konnten ſie nicht glauben, . . . denn Er hat ihre Augen verblendet." Joh. 13, 18. „Ich weiß, welche ich erwählet habe." Joh. 14, 17. „Den Geiſt der Wahrheit, welchen die Welt nicht empfangen kann." Joh. 15, 16. „Ihr habet mich nicht erwählt, ſondern ich habe euch erwählt." Apg. 1, 16. „Es mußte die Schrift erfüllet werden, welche zuvor geſagt hat der heil. Geiſt durch den Mund Davids, von Juda." Apg. 2, 23. „Denſelben (Chriſtus), da er aus bedachtem Rath und Vorſehung Gottes hingegeben war, habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten, angeheftet und umgebracht." Apg. 3, 17. 18. „Ich weiß, daß ihr es durch Unwiſſenheit gethan habt, wie auch eure Oberſten. Gott aber, was er durch den Mund ſeiner Propheten verkündigt hat, hat es alſo erfüllt." Apg. 4, 27—29. „Wahrlich ſie haben ſich verſammelt . . . . zu thun, was deine Hand und dein Rath zuvor bedacht hat, daß es geſchehen ſollte." Apg. 13, 48. . . . . „Und die (Heiden) wurden gläubig, wie viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren." Apg. 17, 25. „Er gibt jedermann Leben und Odem allenthalben." Ebdſ. V. 28. „Denn in ihm leben, weben und ſind wir." Röm. 1, 28. . . . . „Hat ſie Gott auch dahin gegeben in verkehrtem Sinn." Röm. 8, 28. „Wir wiſſen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen." Röm. 9, 18. „So erbarmet er ſich nun, weſſen er will, und verſtocket, wen er will." Lies die ganze Stelle bei Paulus nach. Röm. 11, 7. „Die Auswahl aber erlangt es (Iſrael), die Uebrigen ſind verſtockt." 1. Cor. 4, 7. „Was haſt du, das du nicht empfangen hätteſt?" Eph. 1, 4. „Wie er uns denn auserwählt hat in demſelbigen, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir ſollten ſein heilig und unſträflich vor ihm." Ebdſ. V. 5. „Und hat uns in der Liebe verordnet zur Kindſchaft . . . nach dem Wohlgefallen ſeines Willens." Man leſe das ganze Capitel nach. Philipp. 2, 13. „Gott wirket in uns das Wollen und das Vollbringen nach ſeinem Wohlgefallen." 2. Theſſ. 2, 11. „Darum wird ihnen Gott kräftigen Irrthum ſenden." Siehe die ganze Stelle nach. 2. Tim. 2, 19. „Aber der feſte Grund Gottes beſtehet." 1. Joh. 2, 19. „Sie ſind von uns ausgegangen, aber ſie waren nicht von uns." 1. Joh. 4, 10. „Darin ſtehet die Liebe, weil er uns zuvor geliebt." Apok. 17, 17. „Denn Gott hat's ihnen gegeben in ihr Herz zu thun ſeine Meinung."

Doch ich habe, während ich nur weniges angeben wollte, ſchon zu viel in Erwägung gezogen. Denn noch hundert andere ähnliche Stellen der Schrift könnte man auffinden. Hierzu kommen noch Beweiſe, die Niemand umſtoßen wird.

Die Allmacht Gottes leidet nicht, daß irgend etwas geſchehe, was Gott nicht entweder einfach (simpliciter) oder in gewiſſer Beziehung (secundum quid) wolle. Denn was er einfachhin nicht will, kann auf keine Weiſe Statt finden.

Seine unendliche Weisheit leidet nicht, daß irgend etwas in der Welt nicht nach ſeinem Rathſchluß geſchehe.

Während er die Endziele will, welche er für die allerbeſten hält,

will er auch die Mittel, wenigstens in gewisser Beziehung: nicht aber in so fern sie Sünde sind.

Alles Gute und alle positiven Dinge in der Welt sind von ihm und werden von seiner Vorsehung regiert. Die Bewegungen also, soweit sie Bewegungen sind, werden von Gott regiert.

Und die Rathschlüsse Gottes hängen keineswegs von den Werken der Geschöpfe, sondern vielmehr hängen die Handlungen und Bewegungen der Geschöpfe von Gottes Rathschluß ab.

In unabänderlicher Weise weiß er auch das Allerveränderlichste voraus. Er weiß also vorher aus unabänderlicher Ursache, d. i. aus seinem ewigen Rathschluß. Dieses bestätigt seine allgemeine Vorsehung alles Einzelnen.

Nicht weniger tritt für die ewige und unabänderliche Erwählung ein.

In Keinem kann irgend etwas Gutes sein, wenn Gott nicht von Ewigkeit her dieses zu bewirken beschlossen hat.

Welche er einmal liebt, die liebt er von Ewigkeit her in Ewigkeit. Deshalb können wir also nicht sicher sein über die gegenwärtige Gnade Gottes gegen uns, wenn wir nicht auch über die ewige sicher sind, wenn anders wir uns Gott nicht als veränderlich vorstellen wollen.

Wir müssen an ein ewiges Leben glauben.

Die Hoffnung muß sicher sein.

Wir müssen das ewige Heil ohne Bedingung und Schwanken suchen.

Die Mittlerschaft Christi für die Auserwählten ist stets gewiß.

Unter Vielen genügt mir das und vielleicht auch Dir. Nun wollen wir Dich denn endlich auch hören.

Zuerst: Diese Lehre führt die Menschen von dem geoffenbarten Willen Gottes weg zu dem geheimen, von dem Worte weg zu den dem Glauben gemachten Eindrücken, bevor man dem gehörten Worte glaubet. Was höre ich? Wenn du dieses in unserer Lehre geschrieben findest, warum bringst du die Stellen nicht vor und merkst sie an? Wenn du aber glaubest, solches folge aus derselben, warum rückst du nicht mit Beweisen vor und ziehest die Folgerungen? Was für eine Dialektik ist das, und von wem hast du sie gelernt, so harte und vernichtende Anschuldigungen unschuldiger Männer ohne irgend einen Schein von Beweis vorzubringen? Wenn du aber weder von unsern Schriften vorführen, noch aus unseren Lehren irgend etwas Stichhaltiges oder wenigstens Scheinbares anführen kannst (wie du es ganz gewiß nicht vermagst), warum begießest du uns mit dieser Jauche? Niemals ist uns das in den Sinn gekommen, in Allem lehren wir das grade Gegentheil. Wer von uns oder Andern Dir solches einredet, der lügt, wie der Satan, auf die schändlichste und unverschämteste Weise. Weg also mit diesen Ungeheuern! Es ist ein Wort Gottes, mein Lieber, daß diejenigen, welche mit begierigem und dankbarem Gemüthe, in wahrer Bußgesinnung, die im Evangelio dargebotene Wohlthat Christi umfangen, festhalten müssen, sie seien bei Gott in Gnade durch Jesus Christus und sie seien ganz unfehlbar des ewigen Lebens Erben und das zwar nicht aus den Werken, weder aus gethanen noch vorhergesehenen, sondern einzig aus reiner und unverdienter Erbarmung Gottes, welche von Ewigkeit her sie vor Andern gewürdigt hat, so daß sie, hätte Gott solches nicht gethan, zugleich mit den übrigen in ihrer

Blindheit und Gottlosigkeit untergegangen sein würden. Als Obersatz (major) des Syllogismus haben wir das Wort aufgestellt. Das Zeugniß des Gewissens, daß wir dem Worte glauben und bußfertig sind, ist Untersatz (minor), und zwar so: Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das ewige Leben. Ich aber glaube an den Sohn Gottes. Hieraus nun ziehen wir die fragliche Folgerung: also habe ich das ewige Leben. Heißt denn das von dem Worte abführen, oder anders woher als aus dem Worte über Gottes Gnade und unser Heil unser Urtheil herleiten? In der That; wenn Du anders über die Sache urtheilen wolltest, Du würdest ewig zu Grunde gehen.

Du sagst, wir verdrehen und verderben den Text Pauli und durchforschten die Geheimnisse. Du bringst kein Beispiel vor und kannst auch wohl keins vorbringen. Anstatt eines Beweises drängst Du uns die Anklagen der faulsten Declamationen auf. Wenn wir fragen würden, warum Gott vielmehr diesen als jenen, den Petrus vielmehr als den Judas, zum ewigen Leben auserwählt habe; ob Andere erwählt seien und wie groß die Zahl der Erwählten sei, oder derartiges mehr, so hättest Du Grund, diese Sticheleien gegen uns zu richten. Denn darin besteht ja der unergründbare Abgrund, von welchem Paulus redet, dessen Erkenntniß uns zum Heile nicht nothwendig ist. Aber daß uns die freie Erwählung Gottes, und zwar jene sichere und unbewegliche, die Quelle des Heils ist, und daß sie uns ganz offenbar ist, aus den Wirkungen in uns, d. h. aus dem durch das gehörte Wort in uns gewirkten Glauben und Bußgeist: das wollte Gott uns nicht unbekannt lassen, sondern hat es uns in seinem Worte tausendmal zu seiner Ehre und zu unserm Troste eingeschärft. Deine Beschuldigungen fechten uns also nichts an, gar nichts, wenn sie Dir auch noch so schlagend vorgekommen sein mögen.

Zweitens. Nicht einmal von jenem veralteten und abgeschmackten Schmutze enthältst Du Dich; nämlich in Ermangelung anderer Geschosse, mit denen Du uns treffen kannst, greifst Du zu den stoischen und manichäischen Waffen. Wir verabscheuen den stoischen Blödsinn über die den Dingen selbst inwohnende Nothwendigkeit, welche Gott und die übrigen Dinge zwinge und sich unterworfen halte. Im Gegentheile wir stellen auf, daß Gott ganz und gar frei und der höchste Lenker aller Dinge ist, der Alles nach seinem Wohlgefallen thut, dessen Hand Niemand abwenden kann, da er ewig, unveränderlich ist, sich fortwährend gleich bleibt. Warum verspottest Du so leichtsinnig dessen besten, freiesten, allweisesten, unabänderlichen Rathschluß unter dem Namen von fatalistischen Tafeln? Wohl könnte Einer über die Einfältigkeit dieser Tiraden lachen, aber über die blasphemirende Gottesschmähung, die Du hinzufügst, kann kein Christ lachen, sondern wird darüber äußerst entrüstet. Oder kommt es Dir absurd vor, daß Alles, was geschieht und in Ewigkeit geschehen wird, schon vor dem Sündenfalle Gott bekannt und von ihm beschlossen gewesen sei? Du verspottest also den Paulus, wenn er sagt, daß schon vor Gründung des Weltalls die Gnade Christi uns gegeben sei; und den Jacobus, wenn er spricht: Bekannt sind Gott seine Werke von Ewigkeit her.

Wie kannst Du, nachdem Du so lange philosophischen und theo-

logischen Studien obgelegen, noch so unsinnig sein, daß Du uns Gott veränderlich vormalest. Du entbehrst in der That des Verstandes, wenn Du eine ernste gewichtige Sache behandelst, andrerseits fehlt es Dir an Scham, wenn Du solches Spiel treibst, Freund. Oder vermeinst Du, daß Er, wenn Er den Niniviten droht und dann ihrer schonet, sich verändere? Ehe er ihnen drohte, wollte er ihrer eben sowohl als nach den Drohungen schonen. Warum drohte er denn? Eben aus dem Grunde, damit er sie durch Drohung bekehre und die Bekehrten errette. Also ist er sich nicht ungleich geworden, ist nicht von seinem Beschlusse abgewichen. Denn bei den Drohungen hatte er jene Bedingung, wenn sie keine Buße thäten. Diese aber durch Drohungen in ihren Gemüthern zu bewirken, hatte er schon von Ewigkeit her beschlossen.

Schreckliches, sage ich ferner, dichtest Du uns an, daß wir die Lehre, das Gebet, die Obrigkeit, die Gesetze umkehren und aufheben. Oho! Gemach! Gemach! Sieh' zu, daß Du nicht anstößest oder von den Stufen herunterfallest. Wenn, wie es in der That unabänderlich und nothwendig ist, geschieht, was Gott immer beschlossen hat, so wäre Jenes alles eitel, wenn Gott nämlich ohne es beschlossen hätte, daß seine Rathschlüsse in Erfüllung gehen sollten. Wenn er aber die Einen durch diese Mittel erhalten, die Andern züchtigen, wieder Andere verantwortlich machen will, und uns deßhalb befohlen hat, sie zu gebrauchen und durch dieses Gebot uns bewegt, daß wir sie gebrauchen und auf diese Weise den uns günstigen Rathschlüssen folgen — was für ein Reformator der Rathschlüsse Gottes bist Du denn, daß Du fabelst, Er habe Eitles beschlossen, verordnet und befohlen? Gott hat beschlossen, den morgigen Tag zu machen. Sollen wir etwa Dich jetzt anhören, wenn Du schwätzest', die Sonne gehe vergebens auf? Oder weil Er alljährlich das Brod aus der Erde schaffet, wirst Du etwa sagen, die Wirkung der Sonne und der Ackerbau müssen aufgehoben werden? Welche Schule hat Dich gelehrt, von Hinstellung der ersten Ursache auf die Rückwirkung der zweiten Ursache zu schließen? Hat Gott das Ziel beschlossen, so hat er auch die Mittel zum Ziel verordnet und beschlossen und uns befohlen, uns derselben zu bedienen. Bedienen wir uns derselben, so geschieht es durch seine Wohlthat, thun wir es nicht, so geschieht das nach seinem Urtheile, durch unsere Schuld und auf unsere Gefahr.

Die manichäischen Blasphemien dichtest Du nicht uns, sondern dem Paulus an, der doch mit Manes nichts gemein hat. Von dem Einen, guten Gotte sind Alle gut erschaffen; durch die gerechteste Zulassung desselben sind sie gefallen und haben sich verschlimmert, indem sie sich von Gott abwandten. Aus dieser verlornen Masse nun hat er von Ewigkeit her, nach seinem Wohlgefallen, die Einen erwählt und die Andern verworfen. Nichts von diesem lehrt Manes. Es ist daher eine freche Anklage zu behaupten, der Satz, Gott habe Einige verworfen, stehe im Widerspruch mit dem Ausspruch: Gott will, daß Allen geholfen werde u. s. f. Aus Liebe zu den Geschöpfen und in seiner Güte, die nicht leidet, daß er Wohlgefallen habe an der Zerstörung seiner Werke, und durch Befehl, durch Zuruf, durch Einladung

zur Buße und zur Rettung will er, daß Keiner zu Grunde gehe, sondern Alle selig werden, aber nicht mit wirkender Kraft (efficacia). Sehr häufig sagt er in seinem Worte, daß Er an Keines Untergang Freude habe, sofern es ein Verderben, ein Vernichten, ein Leid ist; daß Er alle zu sich einlade, wenn auch die einen auf diese, die andern auf jene Weise. Daß er aber bewirken werde, daß Alle ihm folgen und gerettet würden, hat er nicht allein nirgends gesagt, sondern an sehr vielen Stellen das gerade Gegentheil ausgesprochen. So ist die Schrift nicht mit sich im Widerspruch, wenn sie lehrt, Gott freue sich an der Rettung Aller, und doch habe er eine gewisse Anzahl verworfen.

Drittens. Es kommt mir vor, als habest Du, der Kraft Deiner Beweise nicht recht vertrauend, durch die Masse derselben den Sieg davon tragen wollen, und deswegen an erster und dritter Stelle ein und dasselbe vorgebracht: wenn Du nicht etwa lieber annehmen möchtest, die Erweiterung sei von dem Namen Enthusiast entlehnt, damit Dir doch auch dieses Emblem nicht verloren gehe. Aber mein Lieber, was für eine Verwandtschaft haben wir denn doch mit diesen? Du sagst, wir vernachlässigten Gottes Wort und erwarteten Gnadenzüge und Verzückungen. Aber bei wem der Unsrigen hast Du solches gehört oder gelesen? Nicht minder unwahr behauptest Du also dieses von uns, wie Du auch jenes Erste über uns angestellt hast, wir wichen von dem geoffenbarten Willen Gottes ab. Wir sagen, Gott bewirkt in uns den Glauben und die Bekehrung, und zwar auf dem gewöhnlichen Wege der Wirkung desselben durch das Wort; an es hat er uns gebunden, indem er sich jedoch die Freiheit vorbehalten hat, wie er auch durch das Wort wirket, so, wenn er einmal will nach seinem Wohlgefallen und nach seiner Zeit und soweit es ihm gutdünkt, auf Andere außer dieser Ordnung zu wirken.

Du fügst mit derselben Unbedachtsamkeit und wohl auch unter Anklage Deines Gewissens, da Du doch die Unsrigen so lang gehört hast, hinzu, nach unserer Lehre wirke der Wille nichts. Bei Beidem schließt Du wieder von der Setzung der ersten Ursache auf die Ausschließung der zweiten. Es handelt der Wille, aber der von Gott durch das Wort erneuerte, bewegte und geneigte, der willig gemachte, der nicht, sage ich Dir, wie ein „Stein oder Klotz“ gestoßene, sondern durch das dem Geiste vorgestellte Object angereizte und angelockte. Gottes Werk war in Paulus dieser Wille des Paulus, daß er thun wollte, was Gott von ihm wollte. Gottes Gericht und der Juden Verbrechen war es, daß sie von Christus sich nicht wollten versammeln lassen. Vergebens schreitet die Gnade voran, wenn sie nicht die Begleitung des Willens bewirkt. Was also sagst Du nun von einer solchen Handlungsweise? Warum hörst Du nicht lieber auf jenen Lehrer der Kirche, der da spricht: Gott ist es, der in euch wirket das Wollen und Vollbringen. Phil. 2, 13. Ich will Dir etwas sehr Wichtiges und Wahres sagen. Auf keine Weise können wir die Reinheit des Artikels von der unverdienten (gratuita) und sichern Rechtfertigung schützen, gegen das sogenannte Verdienst de congruo der Papisten vertheidigen, wenn nicht jene gottlose Lüge von der allgemeinen Gnade Gottes, welche unserer Kraft die Annahme und den Gebrauch oder die Zurückweisung ihrer selbst überläßt, be-

seitigt wird und an dessen Stelle die ewige, unwandelbare Liebe Gottes zu den Erwählten gegen Verdunkelung und Sophisterei erhärtet wird.

Viertens scheinst Du Neues auf ganz neue Weise betrieben haben zu wollen, indem Du die Stärke Deiner Argumente in die Mitte gestellt. Den ersten und letzten Beweis hast Du mit Marketendern und Troßknechten verstärkt, obgleich Du weißt, daß die Schule mit ihren Declamatores dagegen ist. Hier tritt der Achilles auf: „Gott wird zur Ursache der Sünde gemacht, wenn er beschlossen hat, einige in Blindheit, Sünde und Tod zurückzulassen." Da hast Du Deinen Helden gut ausgerüstet vorgeführt. Aber dagegen haben wir den Köcher des Philoctet. Erstlich vermisse ich wieder die Aufrichtigkeit darin, daß Du sagst, dieses seien die Worte von Vielen der Unsrigen: „Gott wirke in den Verworfenen wirksam, daß sie sündigen. Von Vielen erzählst Du, führest aber nicht einen Einzigen an und könntest es, glaube ich, auch nicht. Denn aus reinster Seele verabscheuen wir solche Rede und solche Behauptung, was die Schriften der Unsrigen durch tausend Stellen leicht darthun.

Aber Du magst sagen, es ließe sich dieses aus unserer Lehre folgern: Derjenige nämlich, der beschlossen hat, die Sünden der Menschen zuzulassen, ist auch der Urheber derselben. Siehe doch, was für einen Beweis Du da hast; man darf ihn nur umdrehen und das Heft ist Dir aus den Händen gewunden. Denn wer die Sünde zuläßet, indem er Keinem schuldig ist, sie zu verhindern, und auch sogar das Recht hat zu strafen mit der Strafe der Verlassung und Verwerfung in ewige Strafen, der ist keineswegs der Urheber oder Begünstiger, sondern nur der Zulasser und Richter der Sünde. Wenn aber Gott die Sünde zuläßet, so folgt daraus, daß er nichts weniger als der Urheber derselben sei. Wenn Du entgegnest: aber jene Entziehung der Gnade, welche er als Strafe verhängt, ist Sünde, so machst Du Dich eines Trugschlusses schuldig. An sich, sofern diese von Gott verhängt wird, ist sie die gerechteste Strafe: per accidens, d. h. weil sie von den Menschen durch die erste und die nachfolgenden Sünden herbeigeführt ist, ist sie Sünde: Mehr Schein hätte es gehabt, wenn Du diese Bewirkung der Sünde aus der Vorsehung geschlossen hättest; obschon das derselbe Trugschluß wäre. Gott wollte sehr lebhaft und sehr wirksam die Kreuzigung des Sohnes durch diejenigen, durch welche sie geschehen ist; aber dennoch wollte er nicht, sondern ließ nur zu, daß mit seinem gerechtesten und heiligsten, von Allen höchst zu verehrenden und glorreichen Werke, welches er durch sie ausführte, die Mordthat derselben zusammenfiele, welche er nachher fürchterlich gestraft hat. Er wollte die Kriege des Nebucadnezar, die Sünden desselben indeß haßte er. Er wollte den Krieg des Absalon gegen David und die Befleckung des Ehebettes Davids; aber insofern Gott dieses wollte, war es die gerechteste Strafe Davids; insofern Absalon solches that, nur um das Reich zu erobern und den Vater zu unterdrücken, wozu er keineswegs einen zu befolgenden Auftrag Gottes hatte, waren es Verrath und Blutschande. Diese Schlechtigkeit Absalons aber trifft per accidens mit dem Urtheile Gottes, welches er durch jenen ausführt, zusammen. Auch mit der Behauptung

richtest Du nichts aus, Gott sei dann die Ursache der Sünden, wenn die von ihm Verlassenen nicht anders können als sündigen. Denn Du schuldigest die Schrift und Gott selbst an, die dieses sehr oft sagt, aber gewiß ohne Gefahr der Gotteslästerung: weil das menschliche Geschlecht diese Nothwendigkeit zu sündigen im Paradiese sich freiwillig zugezogen hat.

Fünftens. Du sagst, diese Lehre sei gesetzlich (legalis). Nun wenn sie legal wäre, würde sie deshalb falsch sein? Oder sind Gesetz und Evangelium nicht gleich wahr? Du fügst hinzu, sie sei aus der Vernunft gezogen. Du mußt wohl in den Büchern des Plato und Aristoteles bewanderter gewesen sein, als ich und Alle, welche diese Lehre niemals dort finden konnten. Kurz wisse, daß sie aus dem innersten Kern des Evangeliums stammt. Oder glaubst Du, Paulus Röm. 9. 10. 11. 12. Ephes. 1. habe das Gesetz predigen wollen? Ich denke nicht, daß Du dieses glaubst. Und was gehört mehr zum Herzen des Evangeliums, als die ewige, freie unabänderliche Liebe Gottes zu den Erwählten, welche Christi Worten gemäß die Ursache war, daß er auch seinen eingebornen Sohn für uns hingab, auf das er uns demselben durch den Glauben einverleibt, auf ewig errette und das in uns begonnene Werk vollende? Wenn dieses nicht evangelisch ist, so weiß ich nicht, was evangelisch sein soll. Es genügt wiederum, daran zu erinnern, was ich oben über die zu bewahrende Reinheit des Artikels von der Rechtfertigung gesagt habe. Theils mit Bewunderung, theils mit Entrüstung und Schmerz hat es mich erfüllt, daß Du schreiben kannst: „Wie hat mich verwirrt jener Ausruf: Wem schuldet Gott etwas?" Ich schlug mich vor die Stirne, als ich das las.

Sicher aber hast Du die heiligen Bücher wenig gelesen, oder warst zu sehr von Leidenschaft und Vorurtheil erfüllt, da Du so kühn die Worte der heiligen Schrift verdammtest. Oder ist es nicht ein Ausruf Pauli Röm. 11, 35: „Oder wo hat Gott etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten?" Fürwahr mich tröstet nichts mehr, als diese unaussprechliche Liebe Gottes zu uns, welche mich, obschon er mir nicht mehr schuldig ist, als dem Kain und Judas, aus seinem Feinde zu seinem Sohne gemacht hat durch den Tod des Eingebornen. Denn es ist gar zu ungehörig, was Du von der Verpflichtung Gottes gegen uns wegen der Verheißung anführst. Was schützest Du die Verheißung vor, ehe sie zugewendet worden ist? Oder wem gegenüber verpflichtet die Verheißung unseren Gott, als dem, welcher sie durch den Glauben annimmt? Wer aber nimmt sie an, als der, den Gott dieser Wohlthat würdigt? Er verpflichtet sich den Gläubigen und diese Verpflichtung selbst entspringt aus reiner, unverdienter Güte. Wo aber nur, wo hast Du in der Schrift gelesen, daß Gott durch irgend eine Verheißung sich verpflichte, Allen den Glauben und die Buße zu geben? Das beweisest Du uns in Ewigkeit nicht. Daher lasse Dich vorab durch Christi Worte nicht mehr verwirren, welche aus dem innersten Gefühle der Ehrfurcht und Demuth vor Gott hervorgegangen sind, und glaube nicht, daß durch diese Worte ein papistischer Zweifel statuirt werden könne, ohne welche die Gewißheit des Glaubens nicht bestehen kann.

Sechstens. Schon längst hätten sie sich (die Papisten) wegen des Argumentes der allgemeinen Verheißungen schämen sollen. Denn uns dichten sie ein Verbrechen an, das sie selbst begehen. Du lösest selbst das Argument auf und dennoch bedienst Du Dich desselben. Wenn die Verheißung sich als allgemeine auf Menschen erstreckte, welch ein Chaos von Gottlosigkeit und Unsinn würde daraus folgen? Wenn sie aber auf die Gläubigen zu beschränken ist, was jedenfalls geschehen muß, so schützen wir die allgemeine Wahrheit und die Tröstung, welche wir aus Gottes Wort gelernt haben, daß nämlich alle Gläubigen und sie allein Erben des ewigen Lebens und von Gott so in seine Gnade aufgenommen seien, daß sie alle in derselben auf ewig verbleiben werden und Keiner von ihnen verloren gehen wird gemäß den Worten: „Niemand wird meine Schafe aus meiner Hand reißen. Von dem, was mir der Vater gegeben hat, werde ich nichts verlieren ꝛc. So daß, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführet würden. Welche er verordnet hat, diese hat er auch berufen, gerecht gemacht, herrlich gemacht." Das ist der Gipfel des christlichen Trostes und Glaubens und jener Artikel, welcher die Grundlage des ganzen apostolischen Glaubens bildet, weil wir durch ihn alle andern Artikel glauben, so daß wir an das ewige Leben glauben und jenen Triumphgesang mit dem Apostel singen können: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen. Wer will verdammen? Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Denn ich bin gewiß" ꝛc. Röm. 8, 33—39. Hingegen fügen diejenigen Gott die offenbarste und größte Schmach zu, welche seine Liebe, gleich der der Menschen, als veränderlich darstellen; die Frommen aber berauben sie ihres Trostes; sie entkräften, sie schwächen, sie treten zu Boden die Kraft, den Gebrauch und den Trost der allgemeinen Verheißungen, indem sie aufstellen, einige wahrhaft Gläubige würden endlich doch noch fallen und verloren gehen, und diejenigen, welche jetzt bei Gott in Gnade sind, seien es weder von Ewigkeit her gewesen, noch würden es ewig bleiben. Da aber dieses die größte Absurdität von der Welt ist, so folgt durchaus, daß sie, wenn sie von der zukünftigen und ewigen Gnade Gottes nicht vergewissert sein wollen, sie es auch von der gegenwärtigen nicht sein können. Die Schrift lehrt, daß alle Gläubigen errettet werden müssen. Jene stellen den contradictorischen Satz auf, einige Gläubigen müßten nicht gerettet werden. Wo ist denn nun Dein Trost, mit welchem Du Dich in die allgemeine Gnade einschließest? Das sind verborgene Kunstgriffe des Satans, auf welche man Acht haben und gegen die man sich hüten muß.

Die Auslegung Augustins von jener Stelle 1 Timoth. 2, 4. (Gott will, daß allen Menschen geholfen werde), wonach sie auf alle Klassen von Menschen geht, ist durchaus angemessen, wie Absicht und Zusammenhang bei Paulus deutlich zeigt. Doch pflege ich Streitsüchtigen gern zuzugestehen, daß hier von allen Individuen die Rede sein möge, was die Liebe zu allen Menschen und ihre Berufung, nicht aber was die Wirksamkeit (efficaciam) Gottes in ihnen angeht. An die Stelle der allgemeinen Gnade aber eine unbestimmte zu setzen, würde nicht einmal Einer von uns dulden, geschweige daß er es verlangte.

Siebentens. Durch die Antwort auf die allgemeine Gnade wird

auch jener faule Einwurf von dem widersprechenden Willen in Gott widerlegt. Denn es ist kein Widerspruch zu sagen, Gott will, daß alle Gläubigen gerettet werden, und daß kein Ungläubiger gerettet werden solle. Irrigerweise verwechselst Du auch jenes auf alle Menschen sich erstreckende Gebot, alle möchten zu Christus kommen, mit jener Verheißung, daß Christus nicht alle Menschen überhaupt, sondern alle, die zu ihm kommen wieder beleben werde. Wie er daher keinen Menschen, auch die Verworfenen und Verlorenen nicht, von jenem Befehl ausschließet, so schließet er auch Keinen von denen, die zu ihm kommen, das heißt, welche an ihn glauben, von der Verheißung aus. Auch daß Du sagst, Gott sehe nach unsrer Lehre die Person an, ist ein eben so schmachvoller Vorwurf. Wenn man aus Verpflichtung gibt, könnte jenes Statt finden, aber nicht wenn man, wie Gott, aus reinster, unverdienter, freiester Erbarmung schenkt. Reich ist er gegen alle, aber er gibt nicht allen dieselben Gaben und Wohlthaten, weil er in seinem großen Hause verschiedenes Geräthe haben will. Da aber der Apostel vorzüglich hier von den ewigen Reichthümern redet, so ist es hinterlistig von Dir, daß Du auslässest, was er selbst hinzufügt: „Welche ihn anrufen".

Du fragst, auf welchen Grund die zwiefache Erwählung sich stütze? Ich beweise Dir sogar eine dreifache aus der heiligen Schrift, je nach der Verschiedenheit der Dinge, auf welche die göttliche Erwählung geht. Zuerst hatte Gott das israelitische Volk erwählt, daß es seine Kirche sei. Zweitens hatte Christus zwölf Apostel erwählt, um das Evangelium in der Welt auszubreiten. Drittens hatte er Keinen von Beiden zum ewigen Leben erwählt, weil unter ihnen viele berufen, wenige auserwählt waren; unter ihnen war einer ein Teufel. Er selbst aber bezeichnet diejenigen, welche er erwählt hatte zum ewigen Leben, nicht bloß zum Apostolate, wozu er auch den Judas erwählt hätte. So ist auch die Berufung eine dreifache: Zur sichtbaren Kirche, von der es heißt: Viele sind berufen; zur Kirche der Heiligen, welches ein innerer und wirksamer Beruf ist, den der Apostel nach dem Vorsatze, nämlich Errettung der Berufenen, nennt, endlich die Berufung zu irgend einem Geschäfte des Lebens. So ist mein Beruf, in der Schule thätig zu sein.

Den Willen des Zeichens (signi) und des Wohlgefallens (beneplaciti) haben die Scholastiker richtig unterschieden, nicht als entgegengesetzte oder zwei Willen, sondern als Einen, zum Theil geoffenbarten, zum Theil nicht geoffenbarten; theils billigend, theils bewirkend, was der göttlichen Natur zukommt.

Achtens. Du schließest mit einer schweren und niederträchtigen Verläumdung: „Die Lehre von dem Beharren bis an's Ende mache die Menschen vermessen." Nennst Du vielleicht den Glauben an das ewige Leben Vermessenheit? Du gehst zu schmachvoll mit dem heiligen Geiste um, und gar zu arg ist die Undankbarkeit für die größte Wohlthat, welche Gott durch Christum uns in diesem Leben erzeigt, nämlich für die Summe und das Fundament des Trostes und der Frömmigkeit, welche in der uns von Christus erworbenen Gewißheit unseres Heils besteht. Denn was für ein Trost wäre es, zu wissen, Christus habe uns ein-

mal unser Heil erworben, dasselbe sei aber in jedem Augenblicke tausend Gefahren des Verlustes unterworfen? Wir müssen also wissen, daß unser Leben mit Christo ein in Gott verborgenes ist, und dort so sicher bewahrt wird, als das Leben des im Himmel herrschenden Christus selbst sicher ist. Das spricht die Schrift an tausend Stellen aus. Lies den Philippus nach zum 7. K. Matth. der eben angeführten Stelle. Lies das 5. u. 8. K. an die Römer. Ich sehe, daß Du den Unterschied zwischen Sicherheit des Geistes und des Fleisches nicht festhälst, und daß es bei Dir in dem Fundamente des Christenthums selbst mangelt, wenn Deine Plumpheit jenes wirklich mit Bedacht vorbringt. Steht's so mit Dir, so bedaure ich Dich sehr und ermahne Dich, fleißig die heilige Schrift zu lesen.

Auch das ist eine Verleumdung, daß wir sagen sollen, die Auserwählten könnten den heiligen Geist nicht von sich stoßen. Ja sie verlieren sogar oft die höchsten Gnadengaben, sie erlangen sie aber durch Buße wieder. Denn sie fallen nie vollständig von Gott ab, so daß sie Feinde der erkannten Wahrheit würden, das ist, sie sündigen nicht gegen den heiligen Geist und fallen deshalb nicht derartig, daß sie endlich in ihren Irrthümern gegen die Grundlage des Glaubens oder in ihren Sünden gegen das Gewissen verharren. Auch macht sie diese Tröstung nicht sicher, weil sie sich nur auf jene ausdehnt, welche den Vorsatz haben den Fall zu meiden und vor Nichts mehr Abscheu haben, als vor der Beleidigung Gottes. Die Gottlosen verwickeln sich darum in Widerspruch mit teuflischem Sarcasmus, wenn sie sagen: Wenn ich auserwählt bin, thue ich was mir beliebt, weil es mir nicht schaden wird. Gott will ja, daß wir festhalten, daß wir erwählt seien. Dieß aber können wir nicht ohne Buße. Alle Dinge wirken zum Guten in allen jenen, welche Gott lieben. Keine Verdammniß ist in denen, welche im heiligen Geiste wandeln. Sind diese zwei Theile verbunden, so schließen sie die falsche Sicherheit aus. Wohl aber spornen sie uns an, fröhlich zu laufen in unsern Schranken, jener Aufforderung gemäß: „Machet eure Auserwählung fest." Jene hingegen breiten ihren Sünden ein Ruhekissen unter, die da erdichten, in ihre Hand sei es gegeben, die Buße anzunehmen und abzulehnen, so oft und wann sie wollen, und nach Belieben mit Gott ein Spiel zu treiben. Du sagst aber, ich wolle jene Prüfung, zu welcher uns die Gewißheit unsers Heils auffordert, ablehnen. Das ist eine Teufelsfrage.

Jene Aussprüche: „Wer ausharret bis ans Ende ꝛc. und: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben" ꝛc. machen die Gewißheit des Heiles nicht wanken, sondern sind Ermahnungen, durch welche Gott in jener Gewißheit uns erhält, indem er in uns den Eifer zur Frömmigkeit und Vermeidung der Sünden anregt. Eine ähnliche Verläumdung ist es, daß wir lehren, die Menschen urtheilten über die Erwählung a priori. Entweder stellen sie sich tückischer Weise unbekannt mit unserer Meinung, oder sie verstehen weder sich noch uns. Wir urtheilen nach dem Erfolge, das ist, nach dem Glauben und der Buße über deren Ursache, nämlich über die Auserwählung. Dieß heißt a posteriori urtheilen. Du hast Recht, wenn Du es von Anderen verstehst, daß wir von Keinem vor seines Lebens Ende sagen

können, ob er selig sein werde. Aber verstehst Du darunter uns selbst oder das eigene Gewissen eines jeden Einzelnen und die Sicherheit über sich selbst, so ist das eine schwarze, gottlose, teuflische, gotteslästerliche Aeußerung. „Wer euch das gelehrt hat, der hat euch gelehrt wie ein Teufel, wenn er gleich ein Engel vom Himmel wäre." Ja ich will Dir etwas Anderes sagen, wenn Du vor Deinem Lebensende nicht sicher gewesen bist, ob Du ein Erbe des ewigen Lebens bist, so wirst Du es auch nach diesem Leben nicht sein: „Darfür Euch Gott behüte." Denn der Glaube selbst ist diese Gewißheit, welche ist der Anfang des ewigen Lebens, den alle in diesem Leben haben müssen, wenn sie nach demselben das ewige Leben haben sollen. Käme Dir die Begriffsbestimmung der ewigen Hoffnung in den Sinn, daß diese nämlich eine sichere Erwartung des ewigen Lebens ist: „So würdet Ihr ein solches Ding nicht schreiben, dafür mir die Haare gegen Berg gehen. Wollte ich doch nicht hunderttausend Welten nehmen, daß ich so weit von meinem Christo sein sollte, um nicht sicher zu wissen, ob ich sein wäre oder nicht." Das ist wahrhaft heidnisch; das ist ein Vorzimmer der Hölle. Daher ist es gut, daß Du es mit heidnischen Zeugnissen bekräftigst. Denn mit dem Worte Gottes stimmen diese Lästerungen nicht überein. Warum verfälschest Du so die Aussprüche der Schrift, daß Du die Stellen von der Furcht der Kinder, die im Hause bleiben, in die Furcht der Knechte umdrehest. Was ist das für ein Elend? Wie groß ist die Blindheit, mit den allgemeinen Verheißungen zu prunken und sich nicht selbst zu erforschen, ob man auch zu denen gehöre, von welchen die Verheißungen sprechen? Das heißt offenbar, im Menschen eine fleischliche Sicherheit und eine Larve des Glaubens bewirken, welche uns im Kampfe in Verzweiflung stürzt. Ich glaube nicht, daß Luther irgend Einen gelehrt hat, die allgemeinen Verheißungen so zu beschimpfen und zu besudeln. „Es sind lauter Teufelsgriffe, für denen Gott uns behüte". Doch der Briefträger ist da. Und ich habe die ganze Nacht unter großer Beschwerde auf diese Schrift verwandt. Lebe wohl. Ich bitte, mich mit solchen Disputationen nicht mehr zu belästigen. Lebe recht wohl! 2. September 1573.

III. Widerlegung gewisser landläufiger Einwürfe gegen die Prädestination.

Obgleich im Vorstehenden alle wesentlichen Fragen des Lehrstücks von der Prädestination sammt den Einwendungen dawider erledigt sind, so wollen wir gleichwohl für die ungelehrten und einfachsten Leser noch einmal jene landläufigen Einwendungen in einer Weise besprechen, welche gewiß allgemein verständlich sein wird.

1. Einwurf. In der Stelle 1 Timoth. 2, 4 heißt es aber doch, Gott unser Heiland wolle, daß allen Menschen geholfen werde.

Antwort. Du mußt die Stelle im Zusammenhange lesen, den vorangehenden Vers 2 hübsch dazunehmen, so wirst du recht verstehen, was hier zunächst „allen Menschen" bedeutet. Dort fordert Gott Gebet und Danksagung „für die Könige und für alle Obrigkeit", und da diese Heiden waren, so heißt „allen Menschen" so viel als „allerlei Menschen", „Menschen aus allerlei Volk", Heiden sowohl als Juden. Mit andern Worten: Der Apostel schärft unter specieller

Beziehung auf die Obrigkeit ein, darin, daß Jemand nicht aus dem Judenvolke, sondern aus den Heiden und noch nicht Christ sei, liege kein Grund, nicht für ihn zu beten. Diese Stelle beweist also Nichts für die Gegner der Prädestination; ja wollten und dürften sie Ernst mit ihrem „Willen Gottes, daß Allen geholfen werde" machen, so würden sie zur Annahme getrieben, daß es schließlich keine Verdammten gebe.

2. Ganz ähnlich verhält sich's mit der oft eingeworfenen Stelle 1 Timoth. 4, 10. Hier heißt Gott Heiland aller Menschen, allermeist der Gläubigen, weil er nicht bloß der Juden, sondern auch der Heiden Heiland ist. Die Gläubigen werden ja hier den noch Ungläubigen unter Juden wie Heiden, nicht aber etwa den Verdammten, gegenüber gestellt.

3. Einwurf. Aber 2 Petr. 3, 9 steht es doch ausdrücklich geschrieben: „Der Herr will nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre".

Antwort. Nur dadurch, daß auch dieser Ausspruch aus seinem Zusammenhang gerissen wird, hat auch er wieder einen Schein des Widerspruchs gegen die Prädestination. Denn nehmen wir nur alle Worte des Verses 9 zusammen mit dem Verse 8, so springt es in die Augen, daß hier lediglich „die Lieben", die Kinder Gottes, die Auserwählten angeredet werden, daß von ihnen allein unser Ausspruch handelt. Vom Kommen, vom Tag des Herrn zum Besten seiner Erwählten ist die Rede und die Verzögerung dieses Tages wird aus dem Rathschluß Gottes erklärt, gemäß dem seine Erwählten, sein Volk, zuvor aus der Welt gesammelt sein müssen.

4. Einwurf. Nach 1 Joh. 2, 2 ist Christus die Versöhnung für der ganzen Welt Sünden.

Antwort. Das wird auch durch die Prädestination nicht geleugnet. Christus ist die Versöhnung für das ganze menschliche Geschlecht, ist genügend für die ganze Menschheit, kann und soll der ganzen Welt angeboten und gepredigt werden. Aber wie wird dadurch die Prädestination in Frage gestellt? Steht es doch unerschütterlich fest, daß diejenigen, welche diese angebotene Versöhnung Christi annehmen, zum wahren Glauben kommen, eben Erwählte sind. Für sie hat Christus der Hohepriester gebetet, für die Welt aber, welche seine Versöhnung nicht annimmt, keineswegs. (Joh. 17, 9. 20. 21.)

5. Es ist eine alberne und lästerliche Rede zugleich, wenn der Prädestinationslehre vorgeworfen wird, aus ihr folge, Gott habe einige Menschen zur Seligkeit, die andern alle zur Verdammniß erschaffen. Auch der eifrigsten Vertheidigerin der Lehre Pauli von der Prädestination, der Synode von Dortrecht, ist es nie beigefallen, anders in diesem Stück zu lehren als so:

a. Die Menschen sind alle zur Ehre Gottes geschaffen.

b. Gott ließ die Sünde zu.

c. Aus der sündigen Masse gelangt eine Anzahl durch die freie ewige Liebe und Erbarmung, ohne jegliches Verdienstliche in ihnen selbst, um Christi willen, zum Heil.

d. Die Uebrigen bleiben zurück in ihrer Sünde, verwerfen das Heil in Christo, gehen verloren: alles aus eigener Schuld.

In der Erwählung zeigt sich Gottes Barmherzigkeit, in der Verwerfung Gottes Gerechtigkeit.

6. Wenn im Gegensatze mit Luthers Lehre von den spätern Lutheranern gelehrt wurde, der „vorhergesehene Glaube" sei die Bedingung der Erwählung, so ist damit entweder gar nichts gesagt, oder der Glaube wird als Werk und Verdienst des Menschen gefaßt und damit die ganze evangelische Heilslehre umgeworfen. Nun aber müssen doch diese Lutheraner, mit Luthers Katechismus, zugeben, daß wir nicht aus „eigner Vernunft noch Kraft" zum Glauben kommen. Ehe also der Gläubige noch zum Glauben gekommen ist, wendet sich ihm die Barmherzigkeit Gottes zu, hat sich ihm von Ewigkeit zugewendet, mit dem Rathschluß, ihn verlorenen, ungläubigen Sünder zum Glauben zu bringen. Es ist also der Glaube, wie Luther selbst sehr richtig sagt, eine Frucht, ein Ausfluß der ewigen Erwählung. „Aus der ewigen Versöhnung, sagt er z. B. in seiner schönen Vorrede zur Römerepistel, fließet ursprünglich, wer glauben oder nicht glauben soll". Was aber Frucht und Folge der Prädestination ist, kann unmöglich die Bedingung derselben sein. Also ist mit der obigen Einrede eben „nichts gesagt".

Und was soll man dazu erst sagen, wenn mit der Concordienformel ganz ruhig behauptet wird, der natürliche Mensch sei „Stock und Stein" in geistlichen Dingen und man im selben Athemzuge von einer Bedingung der Erwählung reden kann, die der Mensch, Gott gegenüber, zu leisten habe?!

7. Einwurf. Da kann der ungläubige Mensch also sagen: Ich bin nicht erwählt, da hilft mich Alles nichts!

Antwort. Wer wirklich verworfen sei, ist Gott allein bekannt. Gott hat dir nicht und Niemand gesagt, du bist nicht erwählt. Vielmehr sagt er dir und Jedermann durch sein Wort und, in seinem ausdrücklichen Auftrage, durch seine Boten: Christus ist die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt. „Kommt Alle zu mir", ruft Christus, und klagt über dich, wie über die Stadt Jerusalem und über Alle, die ihn verwerfen: „Ihr habt nicht gewollt"! Die Dortrechter Synode sagt: „Die Ursache oder Schuld des Unglaubens, wie aller übrigen Sünden, ist durchaus nicht in Gott, sondern im Menschen".

8. Einwurf. Steht die Prädestination unveränderlich fest, so kann der Verworfene noch so viel Gutes thun, es hilft nichts, und der Erwählte so schlecht sein, wie er will, es schadet ihm nichts, er wird doch selig. Das ist ja rein zur Verzweiflung.

Antwort. Diesen albernsten und schändlichen Einwurf des Unverstandes setzen wir nur darum her, weil er sich, bei der herrschenden Seichtigkeit und Gedankenlosigkeit in Sachen des Glaubens, leider gar so allgemein vorfindet.

a. Ein Verworfener ist ein wirklich unbekehrter Mensch, welcher zugleich immer in dieser gottlosen, unbekehrten Gesinnung bleibt. Wie

kann nur ein Solcher Gutes thun, was vor Gott diesen Namen verdiente? Ein fauler Baum, sagt Christus, kann nicht gute Früchte bringen.

b. Ein Erwählter ist ein solcher Mensch, der freilich auch einst unbekehrt war, aber nicht in der Sünde und im Tode blieb, sondern bekehrt, wiedergeboren und geheiligt wurde. Bekehrung, Wiedergeburt, Heiligung sind sowohl die Früchte und Kennzeichen, als auch der am Menschen erreichte Zweck der Erwählung. Der Erwählte ist nicht zur Sünde, sondern zum neuen Leben in der Heiligung erwählt. „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt". (2 Timoth. 2, 19.) Daß wir „Knechte der Gerechtigkeit" seien, dazu sind wir erwählt. „Wie Er uns denn erwählet hat in demselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe".

Wenn irgendwie die Prädestination Gedanken der Verzweiflung erwecken mag, so können es nur die des Verzweifelns an der eigenen Gerechtigkeit und an der Hoffnung sein, durch eigenes Verdienst selig zu werden. Möchten solche Gedanken nur bei recht Vielen erweckt werden, damit sie ihr Heil in der freien, ewigen Gnade Gottes suchen, die uns in Christo erworben ist und Allen ernstlich angeboten wird. Die Prädestinationslehre gibt den festen Trost des Heils im Wechsel und Kampf des Lebens; verwirft und vernichtet aber nicht nur die fleischliche Sicherheit, sondern auch das Rennen des fleischlichen Bekehrungseifers, das voreilige und lieblose Richten und Absprechen über Andere in der Heilsangelegenheit, und endlich das Verzweifeln an der eigenen oder Anderer Seligkeit während dieses Lebens.

Zum Schluß finde noch ein treffendes Wort des Dr. Julius Müller hier eine Stelle. „Das gewöhnlichste und einflußreichste Mißverständniß, sagt er, *) ist dieses, daß die Unbedingtheit der allumfassenden Vorherbestimmung Gottes die Mittelursachen einestheils überflüssig mache, anderntheils ihre Natur verändern und die beweglichen und nach verschiedenen Seiten sich zu neigen fähigen in solche umwandle, die mit starrer Naturnothwendigkeit wirken. Daher die Vorstellungen, daß der Glaube an solche Vorherbestimmung sich seine Hoffnung zu Gott durch Rückgang auf den geheimen Rathschluß Gottes holen müsse, daß aller Gebrauch der Gnadenmittel und alles Trachten nach Heiligung dadurch unnütz werde. Daher die Meinung, das menschliche Bewußtsein müsse sich, wenn diese Ansicht Wahrheit haben solle, in seinem Wollen und Wirken gezwungen fühlen, und die Einbildung, sie schon durch Berufung auf das Bewußtsein verschiedener Möglichkeiten vor jeder Willensentscheidung widerlegen zu können. Es ist auch überhaupt sehr irrig, zu meinen, entschiedener Determinismus könne nicht Freiheitsbegriffe in sein System aufnehmen".

IV. Ueber die Stellung der Lutherischen zur Prädestinationslehre.

Die lutherische Confession im geschichtlichen Sinne des Wortes und wer unter den Lutherischen zu dem ursprünglichen und ächten Ver-

*) Die evangelische Union. S. 277.

ständniß der lutherischen, ja überhaupt der reformatorischen Gnadenlehre steht — kann in der Prädestinationslehre zu den Reformirten nur eine freundliche und brüderliche Stellung einnehmen. Er wird die in neueren Zeiten Mode gewordene Opposition gegen die Prädestinationslehre eben so sehr gegen die Grundprinzipien und Anfänge seiner eigenen Kirchenlehre, wie überhaupt für antireformatorisch erkennen müssen.

Gleich allen großen Lehrern der ganzen christlichen Kirche seit des herrlichen Augustins Tagen — so waren auch Luther und Melanchthon, nicht minder wie Zwingli und Calvin, sehr entschiedene Prädestinatianer. Es spricht sich darin ein wesentlicher und unauslöschlicher Grundzug des Strebens und Wirkens überhaupt aus, was in der Reformation durch heißes, treues Ringen den Sieg der Kirchenerneuerung davontrug.

An dieser Thatsache kann Niemand etwas ändern, auch diejenigen nicht, welche sich, im kläglichen Wahne, an die Prädestination zu glauben sei eine Art Schmach, nach jener Richtung vergebliche Mühe gegeben haben. Was haben sie lediglich erreicht? Ihre Verblendung verführt sie, den großen Lehrern und Vätern der Reformation überhaupt ins ehrwürdige Antlitz zu schlagen, unseren römischen Gegnern eine traurige Genugthuung zu bereiten und eine der schwersten Versündigungen auch insofern zu begehen, als sie die geschichtlichen Thatsachen zur Constatirung der ursprünglichen und wahren Stellung der beiden evangelischen Confessionen zur Prädestinationslehre verhüllten oder entstellten.

Schon lange vor der Schrift vom knechtischen Willen hat Luther, und mit ihm Melanchthon, die Grundlehren der Prädestination vorgetragen. Besonders stark und zusammengefaßt hat er sie allerdings in dieser Schrift gegen den Erasmus vorgetragen, welche gewissermaßen den Typus der Prädestinationslehre für die nun folgenden Darstellungen durch die Reformatoren abgibt. Durchaus auf Luthers Wegen und im vollsten Einklang mit seinen Grundanschauungen setzten sie die kirchliche Lehrströmung Augustins fort und gingen über ihn hinaus. „Es sind drei Momente, bemerkt Dr. Julius Müller, *) die Luther über Augustin hinausführen. Das eine ist die Fassung des göttlichen Vorherwissens als einer real bestimmenden, kausativen Thätigkeit, woraus Luther, da er von diesem Vorherwissen nichts ausschließt, sofort die Nothwendigkeit alles Geschehens, auch des Verdammlichwerdens eines Theiles der Menschheit, folgert. Das zweite ist die in dieser Schrift vielfach ausgeführte Unterscheidung zwischen dem verborgenen Willen Gottes und dem offenbaren Willen. Das dritte Moment ist ein dieser Schrift ganz eigenthümlicher Gedanke. Nach ihm vollzieht sich die Nothwendigkeit alles Geschehens nicht etwa so, daß sie die Thätigkeit der Geschöpfe hemmt und bindet, sondern so, daß das rastlose Wirken Gottes dieselbe innerlich durchdringt und, während der menschliche Wille ruhen und sich in der Schwebe des Gleichgewichts halten möchte, ihn aus aller Unentschiedenheit zur Entscheidung und allen Anfängen zur weitern Entwickelung treibt. Von hier aus erklärt Luther

*) Evangelische Union. S. 274 und 275.

besonders das verstockende Wirken Gottes. Unsere Sachwalter der lutherischen Orthodoxie Luthers würden, statt uns nach dem schlimmen Vorgange älterer Theologen Auslegungen dieser Schrift zu geben, die allen Wahrheitssinn verleugnen und verderben, viel besser thun, diesen eigenthümlichen Gedanken gründlich nachzugehen in ihre Ursprünge".

Eben so unerschütterlich wie die prädestinatianische Grundrichtung Luthers steht auch die Thatsache fest, daß der sächsische Reformator die Prädestinationslehre niemals aufgegeben hat. Noch im Jahre 1537 erklärte er dem Capito, daß er keins seiner Bücher so recht und ganz für seins, seiner eigenthümlichen Grundrichtung nämlich, erkenne, als das Buch vom knechtischen Willen. Eben so zeigt er sich, bei gelegentlichen Berührungen der Frage, in einem Werke der spätern Zeit (von 1536—1545) in seiner Auslegung der Genesis. *)

Wie Luther, so standen auch seine ältern, ihm durchaus folgenden Schüler und Anhänger. Zwischen ihnen und den Reformirten war lange Zeit wegen der Prädestinationslehre durchaus kein Streit. Melanchthon trat allerdings von der Prädestinationslehre zurück und verfiel dnrch diesen Schritt dem Synergismus. Die Lutherischen waren ihm bekanntlich deßhalb keineswegs hold und verfehlten nicht, heftig genug gegen diese Aenderung der altevangelischen Gnadenlehre aufzutreten. Noch nach den sechsziger Jahren findet Andreä keinen großen Unterschied zwischen der Prädestinationslehre des reformirten Zanchius und des lutherischen Marbach. Die sogar schroff prädestinatianischen Thesen des Erstern fanden allesammt die Zustimmung der Tübinger Theologen, mit Ausnahme jener von der Unverlierbarkeit der Gnade. Dr. Jak. Schegk stimmte auch dieser letztern bei. **) Erst gegen das Ende des Jahrhunderts beginnt die Opposition der Lutheraner sich auch gegen die Prädestinationslehre der Reformirten zu wenden, doch keineswegs gegen die Lehre von der Prädestination überhaupt und als solche, sondern gegen einzelne Punkte derselben. Luthers kräftiges Bewußtsein vom großen Gegensatz zwischen Natur und Gnade, sowie von der Tiefe und dem Umfang des natürlichen Verderbens im Menschen — lebte noch zu mächtig in den ächten Anhängern Luthers, als daß es zu weitergehendem, gar principiellem oder arminianischem Widerspruch gegen die Prädestination gekommen wäre. Und so ist es im Grunde geblieben. Wo in der lutherischen Kirche der Glaube Luthers von der freien Gnade Gottes und dem menschlichen Verderben einen tiefen und lebendigen Widerhall gefunden, da zeigte sich auch stets — mischte sich nicht Streitsucht ein — die Bereitwilligkeit, im Punkte der Prädestinationslehre mancherlei Uebereinstimmung zwischen den beiden Schwesterkirchen anzuerkennen. In der That ist auch nichts unbegründeter, als die in neuerer Zeit vielfach ausgesprochene Meinung, es sei die lutherische Confession verwandt mit dem

*) Ueber das Beharren Luthers bei der Prädestinationslehre siehe Dr. J. Müllers Abhandlung: Lutheri de praedestinatione et libero arbitrio doctrina und Schweizers Centraldogmen I. S. 395.

**) S. Dr. Schmidt's Girolamo Zanchi. S. 655.

Arminianismus. *) Die durchaus pelagianische und rationalistische Ader der Arminianer ist dem ächten Lutherthum so fremd wie irgend Etwas.

Auch seitdem, nach dem Vorgange des Aegidius Hunnius erst, wie Calixt seinen lutherischen Confessionsgenossen vorhält, **) die altaugustinische Behandlung der Prädestinationsfrage einer andern Methode gewichen ist, läßt sich über unser Lehrstück eine Lehrübereinstimmung constatiren, welche reich und beachtenswerth genannt werden darf in einer Zeit, welche so viel Abschwächung des reformatorischen Bewußtseins von menschlichen Elende und der freien Gnade in Christo zeigt. Aecht lutherische Theologen, welche das lutherisch-kirchliche Bekenntniß bis zur Concordienformel vertreten müssen, lehren entschieden folgende Punkte:

1. Eine gewisse Anzahl Personen sind von Ewigkeit her erwählt, und zwar nicht wegen ihres Glaubens (propter fidem), sondern zum und im Glauben (in fide) an Christum.

2. In den Erwählten selbst liegt keinerlei Grund ihrer Erwählung, sondern das ganze Heilswerk ist in jeder Hinsicht, von seinen ersten Anfängen an, lediglich von Gottes freier Gnade abhängig. Wiederholt schließt die Concordienformel alles menschliche Verdienst beim Heilswerk darum aus, weil wir, ehe wir gewesen und irgend etwas Gutes thun konnten, aus Gnaden in Christo erwählt sind. Art. 11, S. 322 und 326.

3. Wohl werde der Glaube vorhergesehen, aber durchaus als ein Werk des heil. Geistes, als reine Gnadengabe Gottes, und zwar sowohl in Bezug auf den Anfang desselben, als das Wachsen und Beharren in demselben. Der fünfte Artikel der Augsburgischen Confession lehrt ausdrücklich, daß der heil. Geist den Glauben lediglich nach dem freien göttlichen Wohlgefallen wirkte, wo und wann er wolle.

4. Wir sind von Natur todt in Sünden und im gefallenen Menschen ist keinerlei Kraft zu geistlich Gutem und zur Bekehrung übrig geblieben.

5. Gottes Gnade kommt jedem Wirken von unserer Seite zuvor und wir verhalten uns auch bei der Annahme der Gnade lediglich passiv. Im Artikel vom freien Willen lehrt die Concordienformel dieß rein passive Verhalten des Willens in der Bekehrung.

6. Die seligmachende Gnade Gottes wird uns in Folge des göttlichen Rathschlusses geschenkt, uns diejenige wirksame Berufung zu Theil werden zu lassen, welche nothwendig ist, um sicher zu Bekehrung und wahrem Glauben zu gelangen. Die Concordienformel lehrt wörtlich: Trahit Deus hominem, quem convertere decrevit, Art. 2. S. 673, bei Hase.

7. Die Gläubigen erlangen durch den heil. Geist eine unfehlbare Gewißheit des Heils.

8. Die Erwählung einer gewissen Anzahl von Personen zur Seligkeit ist eine ewige, durchaus unbedingte und unveränderliche

*) Ueber den Arminianismus und die Dortrechter Synode siehe meine Kirchengeschichte Bd. II. S. 466—479. 2. Aufl. 1861.

**) Animadvers. ad Conf. Thorun.

und die Erwählten können schließlich nicht verloren gehen. Wiederholt führt die Concordienformel aus, daß Diejenigen, welche selig werden, dazu von Gott vor der Zeit der Welt, ehe wir gewesen sind und irgend etwas Gutes haben thun können, aus Gnaden in Christo erwählt sind (S. 809 und 821 bei Hase.) Wird aber dieß Urtheil auf das Verhältniß der Ewigkeit des göttlichen Rathschlusses zur Zeitlichkeit unseres Lebens und Thuns gegründet, so ist dadurch offenbar nicht bloß alles menschliche Verdienst, sondern auch alle Bedingung der göttlichen Wahl und Bekehrung im menschlichen Verhalten ausgeschlossen. *)

9. Auch die Reprobation wird insofern als ewige zugegeben, als sie es nach dem göttlichen Vorherwissen der schließlichen Unbußfertigkeit der Verworfenen sein muß. Das göttliche Vorherwissen der Verworfenen muß nothwendigerweise als ein unfehlbares angenommen werden und damit ist zugleich die ewige Scheidung der Erwählten von den Verworfenen gegeben.

10. Was Gott in uns vorhersieht, das sieht er in seiner schlechthinigen Abhängigkeit von sich als der ersten Ursache vorher. Die Concordienformel weiß nichts von einem göttlichen Vorherwissen, auf welchem die göttliche Vorherbestimmung ruhte. Sie bestimmt das Vorherwissen Gottes als ein ordnendes und regierendes Walten Gottes. Vgl. Art. 11, Affirm. 3 in der Epitome. Sie kennt noch nicht jene Unterscheidung zwischen einem wirkenden und bloß zulassenden Willen Gottes.

Wir freuen uns solcher Geistesgemeinschaft gern und sehen im prädestinatianischen Zuge der beiden Schwesterkirchen das Muttermal der gemeinsamen Abstammung aus der einen Reformationskirche. Enthalten wir uns darum auch, jetzt noch zu fragen, ob sich solch eine Stellung zur Prädestinationsfrage im Gegensatz zu den Reformirten wirklich halten lasse, so können wir es uns doch nicht versagen, mit einer Bemerkung Dr. J. Müller's zu schließen. „Um die unbedingten Prädestinationsbegriffe abzuwehren, ist unumgänglich nothwendig, in einem dem natürlichen Menschen möglichen Verhalten zu den Wirkungen der göttlichen Gnade eine selbstständige Bedingung der Bekehrung und mithin auch der Erwählung aufzuzeigen. An dieser Frage hängt in letzter Beziehung Alles; kann es eine solche Bedingung nicht geben, weil sie etwa durch den sittlichen Zustand des natürlichen Menschen oder vielleicht schon durch den Begriff des göttlichen Willens und Wirkens ausgeschlossen wird, so sind alle übrigen Vorkehrungen gegen die augustinisch-calvinische Lehre bloße Winkelzüge, die, wenn auch auf allerlei Umwegen, zuletzt doch unvermeidlich bei dem Alles allein bestimmenden Rathschluß Gottes ankommen". **)

*) Dr. Jul. Müller, Die evangel. Union. S. 212.
**) L. c. S. 212.

Frage LV.

Unter „Heiligen" sind hier nicht die äußern Kirchenglieder zu verstehen, welche miteinander in der Gemeinschaft der Sakramente und desselbigen Bekenntnisses stehen, sondern die durch die kräftige Berufung, durch das Blut und den Geist Christi wirklich, innerlich „Geheiligten". (Joh. 17, 17, 19. 1 Cor. 6, 11.)

Diese „Heiligen" haben „Gemeinschaft", d. h. den Besitz und Genuß gewisser Güter haben sie gemeinschaftlich. Und dieß besteht wieder in Folgendem.

1. Die Heiligen haben Gemeinschaft an Christo, wie die Glieder mit dem Haupte, wie die Reben an dem Weinstock.

2. Hieraus folgt die Gemeinschaft, welche alle Heiligen an den Gütern Christi haben.

Zahlreiche Stellen der heil. Schrift handeln von diesen zwei Punkten der Gemeinschaft der Heiligen. Wir weisen auf folgende hin: Eph. 5, 30; 1, 22. 23; 3, 15. 16. Joh. 15, 1 f. Röm. 6, 5. — Eph. 1, 3; 4, 4. 5. Col. 1, 19. Joh. 1, 14. 1 Cor. 1, 9. 30; 10, 16. Joh. 1, 12. 16.

3. Die Heiligen haben auch mit ihren Gaben „untereinander" Gemeinschaft, haben Rechte und Pflichten gegen einander zu beanspruchen und zu erfüllen, da einer des andern Glied an dem gemeinschaftlichen Leibe Christi ist. Röm. 12, 5. 1 Cor. 12, 13. 14. Hebr. 13, 16.

In der apostolischen Kirche zu Jerusalem fand auch Gemeinschaft der Güter statt, aber, was wohl zu beachten ist, derselben wurde durchaus kein Rechtsanspruch zugestanden, sie konnte nicht gefordert werden, sondern sie war ganz und gar etwas Freiwilliges und wurde gerade als solches betont. Apg. 2, 42. 44. 45; 5, 4.

Frage LVI—LVIII.

Nacheinander werden nun, in der Fassung des apostolischen Bekenntnisses, diejenigen Güter Christi aufgeführt, an denen die Glieder der Kirche Christi Gemeinschaft haben. Als solche werden nämlich drei angegeben: die Vergebung der Sünden, die Auferstehung und das ewige Leben.

I. Die Vergebung der Sünden. Sie ist der gnädige Wille Gottes, wodurch den Gläubigen ihre Sünden nicht zugerechnet, sondern Schuld und Strafe derselben erlassen werden und Christi Gerechtigkeit zugerechnet wird, daß sie so unschuldig und gerecht vor Gott stehen, als hätten sie nie eine Sünde begangen und stets alle Gerechtigkeit erfüllt.

Wer vergibt? Gott der Vater und auch der Sohn. Matth. 18, 23. ffg. Luk. 7, 41—50. Matth. 6, 9. 12. Luk. 5, 21. Jer. 31, 34.

Warum vergibt er? Aus seiner Gnade und Barmherzigkeit, um des Verdienstes Christi willen. Röm. 3, 24—26. Matth. 11, 27. Röm. 3, 2. 5. 2 Cor. 5, 19—21.

Was wird vergeben? Alle einzelnen Sünden sowohl, als die sündliche Art, aus welcher jene hervorgegangen sind und immer wieder hervorgehen. 1 Joh. 1, 7. 8. Röm. 7, 15. 23—25. Gen. 8, 21. Gal. 5, 17. Röm. 5, 16; 8, 1.

Wie wird vergeben? Die Weise des göttlichen und **gänzlichen** Vergebens wird bildlich dargestellt als Vergessen (Jer. 31, 34) der Sünden; oder Gott wird vorgeführt unter dem Bilde, wonach er die Sünde hinter sich und ins Meer wirft (Mich. 7, 19. Jes. 38, 17). Ferner heißt es, Gott bedeckt die Sünde (Ps. 32, 2. 3), so daß ihrer nicht mehr gedacht wird (Hos. 8, 13; 9, 9. Apok. 16, 19; 18, 5.). An die Seite dieser negativen und bildlichen Bezeichnungen für die Vergebung der Sünde treten nun folgende für unsern Lehrpunkt wichtige positive Bestimmungen der heiligen Schrift. Es wird uns in der Vergebung auch positiv geschenkt die Gerechtigkeit Christi, welche er für uns erworben hat, wodurch er uns zu vollkommnen Gerechten macht, so daß Nichts mehr von uns gefordert werden kann, und keine Verdammung gegen uns, für die Christus im Gericht stand, mehr möglich ist. (Jes. 53, 6—11; 60, 8. 1 Tim. 3, 16. Röm. 5, 19. 2 Cor. 5, 21.)

Wozu, zu welchem Zweck ist mir vergeben? „Daß ich ins Gericht nimmermehr soll kommen". Joh. 3, 18. Röm. 5, 1; 8, 1. 33. 34.

II. Der Trost aus der Auferstehung des Leibes ist jener der schließlichen, vollständigen Wiederherstellung des ganzen Menschen aus der Zerstörung, in welche der Leib des Menschen durch den Tod verfallen war, so daß damit der letzte Feind des Menschen und auch die letzte Folge der Sünde vernichtet ist. So lange der Mensch seinen Leib wieder hat, der ja wesentlich zu seinem Menschendasein gehört, kann bei ihm weder von einer völligen Erlösung noch von einer völligen Seligkeit die Rede sein.

Es ist übrigens, streng genommen, nicht von einer Auferstehung des Fleisches, was zu leicht die volle, dereinstige Wiederherstellung des Menschen, seine verklärte Auferstehung, durch fleischliche Vorstellungen trübt — sondern von der Auferstehung des Leibes zu reden. (Ps. 73, 26. Hiob 19, 26. Röm. 8, 11.)

Der Katechismus frägt ganz in dem Geiste und in der Weise nach dem Troste der Auferstehung, wie das der Apostel Paulus seinen Korinthern gegenüber thut. Vgl. 1 Cor. 15, 18. 19. 22.

Die Antwort handelt vom Loose des Gläubigen von dem Eintritt seines Todes an bis zur Auferstehung hin. Da nämlich im Glauben an die leibliche Auferstehung zugleich der an die Fortdauer der Seele liegt, so wird hier ein doppelter Trost hervorgehoben. Nicht nur, als das Geringere, wird der Gläubige durch die Auferstehung getröstet, daß seine Seele nach diesem Leben in den Himmel (Luk. 23, 43. 46. Apok. 6, 10) zu Christo, ihrem Haupt (Apg. 7, 59. Phil. 1, 23. 2 Cor. 5, 8), kommt, sondern auch sein Leib (Hiob 19, 26. 27. Hes. 37, 9. Jes. 26, 19. Joh. 5, 28. 29) wird wiederhergestellt, mit seiner Seele wieder vereinigt (Matth. 22, 32. 2 Cor. 5, 10) und dem herrlichen Leibe Christi gleichförmig werden. (Phil. 3, 21. 1 Cor. 15,

42 ff.) Und dieß Alles geschieht durch die Kraft Christi unseres glorreichen Hauptes. (Joh. 5, 25. Phil. 3, 21.)

Da hier überhaupt von den Gütern Christi und besonders von dem Troste der Auferstehung, welche der heil. Geist mittheilt, die Rede ist, so versteht es sich von selbst, daß an dieser Stelle nur von der Auferstehung zur Herrlichkeit, nicht aber von der Auferstehung der Gottlosen zum Gericht und zur Schmach gehandelt werden kann. Diesen letztern Punkt bespricht der Katechismus bei der Wiederkunft Christi zum Gericht.

III. Von dem Troste des ewigen Lebens. Das ewige Leben, welches uns Gott gibt und schon gegeben hat, das ist in seinem Sohne. (1 Joh. 5, 11.) Die göttliche Gnade schenkt uns dasselbe durch die Vermittelung unseres Erlösers. Ihm ist die Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß Er das ewige Leben gebe Allen, die der Vater Ihm gegeben hat. (Joh. 17, 2.) Den ewigen Tod, das Gegentheil des Lebens, wird Derjenige nimmermehr schmecken, welcher Christo angehört. (Joh. 8, 51. 52.) Denn Er ist die Auferstehung und das Leben selbst, sowie der einzige Weg dazu. (Joh. 11, 25; 14, 6.) Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. (1 Joh. 5, 20.)

Von diesem Leben, das in Christo ist und unser Eigenthum wird, redet der Katechismus, indem er zwei Stufen der Theilnahme des Gläubigen am ewigen Leben vorführt. In dieser Zeit schon haben wir den Anfang dieses ewigen Lebens in uns, dereinst die ganze Fülle. Unsere Frage ist gewissermaßen eine Ausführung des Spruches Col. 3, 3. 4: „Euer Leben ist jetzt noch verborgen mit Jesu Christo in Gott. Wenn aber dereinst Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, so werdet auch ihr offenbaret werden mit ihm in der Herrlichkeit".

Nehmen wir Christum durch den Glauben in uns auf (1 Joh. 5, 12. 13), so haben wir Ihn und mit Ihm das ewige Leben in uns. (Eph. 3, 17. Gal. 2, 20. Röm. 8, 2; 6, 5. Joh. 3, 36; 5, 24.) In Christo Jesu sind wir jetzt schon mitversetzt in das himmlische Wesen. Ephes. 2, 6.

Dereinst wird unser Leben vollkommene Seligkeit und Freude in Gott (Ps. 16, 11. Matth. 25, 21) und vollkommene Verherrlichung sein, welche eben in unserer gänzlichen Erneuerung (Eph. 5, 27. Col. 1, 22. Apok. 21, 2. 3) in unserer leiblichen Verherrlichung (1 Cor. 15, 40. 41. Phil. 3, 21), in unserm Sein bei dem Herrn der Herrlichkeit und seinen Auserwählten (1 Thess. 4, 17. Joh. 17, 24. Hebr. 12, 22. 23) besteht.

„Gott ewiglich darin zu preisen" wird als dieses ewigen Lebens letzter Endzweck angegeben. (Apok. 19, 1; 22, 3.)

So sollen wir denn als Christen durch diese Welt wandeln, wie durch ein Land, das nicht unsere Heimath ist. Wir bleiben eingedenk, daß wir fort müssen von hier, bleiben nicht an diesen irdischen Dingen kleben. „Dieweil wir im Leib wohnen, so wallen wir dem Herrn. Denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen". Und während wird das ewige Leben im Kampfe dieser Zeit nur dem Anfange nach schmecken, wenden wir die Augen des Glaubens wie der Hoffnung der Auferstehung und dem vollkommen seligen Leben der Wieder-

kunft Christi zu und warten in Geduld des Tages, an dem die Fülle des ewigen Lebens uns zu Theil wird. Wir zweifeln auch keineswegs an dem dereinstigen sichern Besitz dieses Zukünftigen. Wir werden ja durch Gottes Wort bewahret durch den Glauben zu dieser Seligkeit, und dieß Erbe wird uns behalten im Himmel. (1 Petr. 1, 3. 4.) Der Samen Gottes bleibt in uns. (1 Joh. 3, 9.) Die Treue Gottes und unseres Heilandes macht, daß wir Gläubigen ganz unfehlbar die Fülle des ewigen Lebens erlangen. (Röm. 8, 35 ff. Joh. 10, 28—30.)

Frage LIX—LXIX.

I. Sinn und Zusammenhang der Fragen. Bisher hat der Katechismus vom Gegenstand des Glaubens gehandelt. Jetzt geht er dazu über, die Wirkung des Glaubens zu betrachten, welche als eine doppelte hingestellt wird. Die Rechtfertigung und die Erbschaft des ewigen Lebens sind es, welche als der Segen des Glaubens, natürlich des wahren Glaubens, wie er in Frage XXI geschildert wurde, gepriesen werden. Da aber die Erbschaft des ewigen Lebens eine bloße und nothwendige Folge der Rechtfertigung ist, so haben die rechtgläubigen Ausleger von früh an sehr richtig bemerkt, die Fragen LIX—LXIV handelten überhaupt von der Rechtfertigung. Es geschieht dieß nämlich in folgender Ordnung.

1. Es wird die Definition aufgestellt, daß die Frucht des wahren Glaubens unsere Rechtfertigung vor Gott und die Erbschaft des ewigen Lebens ist. Frage LIX.

2. Wie wir vor Gott gerecht werden können, wird auseinandergesetzt in Frage LX.

Gerecht vor Gott sein heißt in diesem Lehrstück durchaus nicht soviel, als in sich selbst untadelhaft und lobenswerth sein, sondern Recht vor Gott haben, so daß wir Zugang zu ihm und den himmlischen Gütern haben, weil er uns das nun nicht mehr nach seiner Gerechtigkeit und Treue versagen kann. (1 Joh. 1, 9.) Wer diese Gerechtigkeit vor Gott hat, der ist drum nach unserm Katechismus zugleich Erbe des ewigen Lebens. Ganz ähnlich wird bei Jesaja (54, 17) die „Gerechtigkeit der Knechte des Herrn" im Parallelismus neben das Erbe derselben gesetzt, daß sie sich gegenseitig erklären.

Sehr bedeutungsvoll hebt der Katechismus hervor, daß wir diese Gerechtigkeit vor Gott „in Christo" haben. Weil wir durch den Glauben in Christo sind, so haben wir die Gerechtigkeit vor Gott, die Christus selbst hat, so frei von Sünde und Schuld, so heilig und vollkommen und angenehm wie Er selbst. (2 Cor. 5, 21. Phil. 3, 9.)

Durch den Glauben nämlich werden wir Eins mit Christo, wie die Glieder mit dem Haupte, und besitzen ihn mit allen seinen Gütern.

Indem Frage LX besonders die Weise unserer Rechtfertigung bespricht, hebt sie hervor, daß dieselbe in der Zurechnung und der Beschenkung mit der Genugthuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi bestehe. So wird dem Abraham sein Glaube zur

Gerechtigkeit gerechnet. (Gen. 15, 6.) Dieß heißt nämlich nicht, Gott habe ihm seinen Glauben als ein gerechtes Werk angerechnet, sondern Gott rechne ihn, halte ihn für gerecht, d. h. er habe jetzt das Recht, sich nicht zu fürchten vor Gott, sondern großen Lohn zu erwarten, wie in der Stelle Gen. 15, 1 gesagt ist.

Christi Gerechtigkeit wird uns zugerechnet, denn nicht ohne uns wird Christus betrachtet. Er leidet für uns, auf ihn sind unsere Sünden gelegt, für uns wird er ein Fluch; ebenso kommt sein Verdienst, seine Gerechtigkeit auf uns. Darum heißt es, wir seien mit Christo gekreuzigt, gestorben, begraben, wiedererweckt und in das himmlische Wesen versetzt. Dieß wäre ja durchaus unzulässig, wenn nicht das, was Christo gehört, als das Unsrige angesehen und erachtet würde. Man werfe hier nicht mit den Papisten, Socinianern und Rationalisten ein, Gott könne nichts meinen, was nicht wahr sei, nicht meinen, wir hätten etwas geleistet, was wir doch in Wirklichkeit nicht geleistet haben. Denn wir muthen ja Gott solche Meinung gar nicht zu, sondern wir behaupten mit der heil. Schrift, Gott urtheile also von uns Gläubigen in Christo, daß wahrhaftig die Gerechtigkeit Christi unser sei, weil wir wahrhaftig in Christo sind und mithin wirklich den Gliedern zukommt, was dem Haupte gehört, die Brüder besitzen, was der Erstgeborne erworben, die Versöhnten genießen, was der hohepriesterliche Versöhner für sie errungen. (Röm. 8, 17.)

Uebrigens nicht bloß die Sündenvergebung und Anrechnung des leidenden Gehorsams Christi gehört zur Rechtfertigung, wie Etliche behauptet haben, sondern ebensosehr die Beschenkung (Hebr. 6, 4. Joh. 1, 12) mit der von Christo erfüllten und erworbenen Gerechtigkeit und Heiligkeit. Gerecht sein vor Gott heißt doch wahrlich unendlich mehr, als bloß von ihm nicht mehr gestraft werden. Zu unserer Gerechtigkeit vor Gott gehört auch Christi Opfer süßen Wohlgeruches (Eph. 5, 2), nämlich seine Bruderliebe, seine Erfüllung des göttlichen Willens, das Verdienst seines Gehorsams. Man werfe hier wieder nicht ein, dann sei der Gerechtfertigte ja nicht mehr zur Haltung des Gesetzes verpflichtet, als wenn derselbe noch unter dem Gesetze wäre! Sind wir gerechtfertigt, so sind wir ja unter der Gnade (Röm. 6, 14); wir haben dann nichts mehr zu verdienen, aber wir sind nun, als Freie gerade, Knechte der Gerechtigkeit geworden, leben in Christo, der in uns ist und wirket, bringen uns Gott in freiwilliger Dankbarkeit zum Opfer. (Röm. 14, 7. 8; 6, 18; 8, 10.)

So vollkommen ist endlich unsere Rechtfertigung, als hätten wir nie eine Sünde gethan und allen Gehorsam Christi selbst geleistet. Die heil. Schrift lehrt das ausdrücklich an vielen Stellen und namentlich, wenn sie sagt, wir seien mit Christo gestorben und herrlich gemacht. (Joh. 10, 13; 14, 30. Phil. 2, 8. Röm. 5, 19. 2 Cor. 5, 15. Hebr. 10, 9. 10.)

3. Es wird weiterhin in zwei Fragen des Näheren erörtert und vertheidigt, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden vor Gott. Zuerst ist es nämlich nicht die Würdigkeit unseres Glaubens, als wenn das in ihm und durch ihn in uns vorhandene Gute der Gesinnung oder der Kraft die Rechtfertigung vor Gott verdiente. Es

ist ja klar, daß damit wieder die Rechtfertigung aus Verdienst und aus den Werken aufgerichtet würde. Auch der rechtfertigende Glaube würde so unter die Werke und Früchte des Geistes, gerade wie die übrigen Gal. 5, 22 aufgeführten, gehören, während doch der dort genannte Glaube sicherlich nicht der rechtfertigende ist, sondern Jenes, was der Christ als „Treu und Glaube" unter den Menschen zu bewähren und zu halten hat. Nichts steht gegen die päpstliche Lehre und die sogenannte acceptilatio der Socinianer und Rationalisten so fest, als dieses, daß die Werke und jedes Gute in uns überhaupt von der Rechtfertigung durch Gottes Wort ausgeschlossen wird. Es ist ja gar nicht der Glaube, den Gott bei unserer Rechtfertigung annimmt, sondern dasjenige, was der Glaube ergriffen und Gott darbietet. Allerdings heißt es Röm. 4, 5, der Glaube werde gerechnet für Gerechtigkeit. Aber der Glaube ist ja eben die Aneignung der Wohlthat eines Andern. (Röm. 1, 19—25.) So wird uns mithin nicht der Glaube selbst und in seiner eignen Würdigkeit, sondern dasjenige zugerechnet, was der Glaube besitzt. (Röm. 5, 1.)

Dagegen besteht unsere Gerechtigkeit vor Gott in nichts Anderm, als in Christi Gerechtigkeit (Jes. 53, 11. Röm. 5, 19. 2 Cor. 5, 21. Jer. 23, 6), welche lediglich durch unsern Glauben ergriffen (Röm. 5, 17. Apg. 26, 19) und so die unsrige wird. Frage LXI.

Zweitens können auch die aus dem Glauben hervorgehenden guten Werke nicht einmal ein Stück unserer Gerechtigkeit vor Gott ausmachen. Auch die besten Werke der Gläubigen sind ja unvollkommen und befleckt. Frage LXII.

Was also in uns Gläubigen von Gutem ist, oder aus dem erneuerten Herzen hervorgeht, kann, weil unvollkommen und befleckt, kein Stück unserer Gerechtigkeit vor Gott sein. Die vollkommene Gerechtigkeit, welche Gott fordert, hat kein Mensch aufzuweisen. Auch die Heiligsten haben bis an ihr Ende auf Befehl des Herrn zu bitten: Vergib uns unsere Schuld. In allen Gläubigen währt der Streit des Fleisches wider den Geist bis zu ihrem Tode, so daß sie nicht thun, was sie wollen. (Gal. 5, 17.) Wir kennen nicht einmal das Gute vollkommen, wissen nicht einmal vollkommen, was und wie wir leben sollen. (Röm. 8, 26.) Die Wahrheit ist darum nicht in ihnen, wenn Gläubige von vor Gott verdienstlichen Werken reden wollen. (1 Joh. 1, 8—10.) Solche entkräften das Gesetz und leugnen, daß die böse Lust in uns Sünde sei. Schon die Pharisäer sind darum von Christo verurtheilt worden. (Matth. 5. Jak. 1, 13. 14.)

4. In den Fragen LXIII und LXIV wird ein doppelter Einwurf gegen die aufgestellte Rechtfertigungslehre beseitigt.

Zuerst wird (Frage LXIII) ein Scheingrund erörtert und als nichtig erwiesen, welcher für die Verdienstlichkeit der guten Werke in Sachen unserer Rechtfertigung vor Gott aufgestellt worden ist. Allerdings werden die guten Werke belohnt. Der Katechismus aber unterscheidet mit Recht eine Belohnung aus Verdienst und eine Belohnung aus Gnaden. Jene, welche wir für eine Leistung als unser Recht in Anspruch nehmen dürfen, verdient eigentlich nicht den Namen Belohnung. Vor Gott aber können wir mit gar Nichts jene erste

Art von Belohnung beanspruchen. Hätten wir Ihm gegenüber Alles, selbst das Vollkommenste gethan, so hätten wir dadurch kein Recht auf Belohnung aus Verdienst erworben. Dieß lehren deutlich die Stellen Luk. 17, 10. Röm. 11, 35. 36. Beherzigen wir aber erst, daß wir nie vor Gott sagen können, wir haben gethan, was wir sollten, so wird uns gewiß der Wahn schwinden, Verdienst vor Gott haben zu wollen. Die Belohnung, welche wir von Gott erwarten dürfen, ist lediglich die aus Gnaden. (Röm. 4, 4. Col. 3, 24. 2 Tim. 1, 16. Joel 3, 5. Hos. 14, 3.)

Zweitens wird (Frage LXIV) der Einwurf widerlegt, es mache die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben gottlose und verruchte Menschen, könne also nicht in Gottes Wort gegründet sein. (1 Tim. 6, 3. Tit. 1, 1.)

Der Katechismus weiset in der Widerlegung hin auf Christum, das Haupt der Gläubigen, auf die Natur des Glaubens, auf die Einpflanzung des Gläubigen in Christum, worin der mächtigste Trieb zur Uebung eines gottgefälligen Lebens und die Unmöglichkeit liegt, daß die Gläubigen nicht sollten fruchtbar sein in guten Werken. Denn Christus, unser Haupt, hat uns eine Gerechtigkeit erworben, deren Annahme in uns die Wiedergeburt und fortgesetzte Heiligung wirkt.

Der wahre Glaube ferner kann nicht unfruchtbar sein. Wer dieß behaupten wollte bewiese eben damit, daß ihm die Natur des wahren Glaubens unbekannt geblieben ist, welcher Gott die Ehre überall gibt, nach der Gerechtigkeit hungert, durch welchen die Liebe zu Gott und den Menschen in unsere Herzen gekommen ist, welcher Gott, den Heiligen und Gerechten, zu erzürnen und zu betrüben immerdar fürchtet. Da wir endlich durch den wahren Glauben Christo eingepflanzt sind, so kann es nicht ausbleiben, daß unser lebendiges Haupt uns seine Glieder immerdar belebe, reinige, fruchtbar mache.

Was der Weinstock den Reben, das ist ja Christus nach seiner festen Verheißung den ihm eingepflanzten Gläubigen. Joh. 15.

Nachdem wir so den Zusammenhang der Katechismusfragen von der Rechtfertigung dargelegt haben, müssen wir auf dieß so äußerst wichtige Lehrstück noch ausführlicher eingehen. Den Artikel vom rechtfertigenden Glauben bezeichnet Luther als denjenigen, mit welchem die Kirche steht und fällt. Er hat darin gewiß Recht, und alle Evangelischen haben ihm darin von jeher beigepflichtet. In unseren Tagen thut es wahrlich Noth, daß daran erinnert werde; denn es sind über den rechtfertigenden Glauben auch unter den Evangelischen Lehren im Schwange, welche in schroffem Gegensatze zum Glauben unserer Kirche stehen und zum Theil eben so verwerflich sind, oder noch verwerflicher, als die Lehren des Concils von Trient, welches die Reformatoren feierlich verdammt. Darum wollen wir recht ernstlich auf eine wiederholte biblische Erörterung unseres Gegenstandes eingehen. Wir handeln also

II. Vom rechtfertigenden Glauben. Nicht nur die römisch-katholische Kirche vertritt noch fortwährend einen Begriff vom Glauben, der von evangelischer Seite als falsch verworfen werden muß, sondern

auch in unserer eigenen Mitte bedarf es wieder der Verständigung über den Artikel, mit dem die evangelischen Kirchen stehen oder fallen. Der Romanismus und alle Spielarten des Romanismus wissen den ewigen Trost, die vor Gott gültige Gerechtigkeit, nur auf unsere Tugend, auf die Beschaffenheit unseres inneren und äußeren Lebens zu gründen. Der Glaube ist unter diesen Umständen etwas Intellectuelles, hat seinen Sitz in der Erkenntniß und vollendet sich im Annehmen der für wahr gehaltenen Lehre. Die Evangelischen halten den rechtfertigenden, seligmachenden Glauben für etwas im Willen Wurzelndes. Diesen einfachen, klaren Stand der Controverse im Allgemeinen hätte man niemals verwirren sollen. Einem Bellarmin fällt ja das nicht einmal bei. *)

A. Daß eine gewisse Erkenntniß Gottes, seiner Wahrheit, seiner Verheißung und besonders seines Willens im Glauben enthalten sei, ist überall Lehre der heiligen Schrift und es kann den römischen Theologen nimmermehr gelingen, die Behauptung, das blinde Verlassen auf die Kirchenauctorität, ohne die geringste eigene Erkenntniß, dürfe auch Glauben genannt werden, aus der heil. Schrift zu beweisen. Die Erkenntniß, welche vom Glauben nicht getrennt werden darf, hat ihre Richtschnur und ihren Inhalt in dem Worte Gottes. Nicht Menschenwort, nicht priesterliche Aussprüche, nicht aus Concilbeschlüssen abgeleitete, wenn auch noch so begründete Wahrheit kann zunächst als bestimmend für den seligmachenden Glauben auftreten. Gottes untrügliches, vollkommenes Wort, welches durch den heil. Geist jedem Heilsbegierigen klar ist, hat solch hohe Bedeutung allein.

Weiterhin ist der Glaube auch nicht zunächst ein Hingegebensein an eine Vielheit von, wenn auch noch so wahren, Glaubenssätzen. Was die evangelische Kirche Glauben nennt, das ist in erster Linie eine Concentrirung des ganzen inwendigen Menschen auf die göttliche Zusage der Barmherzigkeit, auf Gottes Gnadenwille. Und da dieser seine persönliche Erscheinung, seine Vermittlung und Gewähr in Christo, dem ewigen Sohne Gottes, erhalten hat, so ist dieser Gekreuzigte, wie der Hauptinhalt der guten Botschaft, so auch der eigentliche Gegenstand des Glaubens. Mit diesem Centrum, mit dieser Sonne hängen denn alle christlichen Wahrheiten der heil. Schrift, und lägen sie noch so weit auf dem Umkreise, wie die Strahlen zusammen. Ist die Stellung zu Christo die rechte, so wird auch die zu Allem, was von ihm ausgeht, die rechte sein, oder doch durch Gottes Geist die rechte werden. Es wäre eine Verirrung und eine Art Abfall vom evangelischen Begriff zum römischen und rationalistischen, welche beide den Glauben als ein Fürwahrhalten christlicher Lehren ansehen, wenn man in erster Linie dem Glauben noch einen andern Gegenstand geben wollte, als die Person des himmlischen Sünderheilands. Das Vertrauen auf ihn, und dadurch auf Gottes Gnade, ist der eigentliche Sinn des

*) De Justificat. 1, 4 bestimmt er die zwischen den beiden Kirchen in Bezug auf den Glauben obwaltende Differenz recht gut so: illi (haeretici) fidem collocant in voluntate, cum fiducia esse definiunt — catholici fidem in intellectu sedem habere docent.

Wortes, *) dessen sich Christus und seine Apostel bedienen, um das Glauben auszudrücken und ist auch dann immer gemeint, wenn der eigentliche Glaube des Christen, derjenige nämlich, welcher hilft, rechtfertigt, selig macht, gemeint ist. Die im Herzen wurzelnde, den ganzen inwendigen Menschen erfüllende Zuversicht auf Gottes Wort und Willen der Gnade, oder, was dasselbe ist, auf Christi Person, ist also der Hauptbegriff des Glaubens. Vergl. Matth. 9, 12. Luk. 5, 31; 8, 50. Joh. 14, 6; 15, 4—6; 12, 46; 11, 40. 1 Petr. 2, 6. Apg. 2, 36; 10, 43; 15, 11. Röm. 4, 5. 9. 11—20. Daß dieser Glaube nun namentlich eine göttliche Gewißheit in sich trägt, im Herzen wurzelt und sich auf die Ueberzeugung von der eigenen Verlorenheit und auf Christi Erlösung gründet, das lehren unzählige Stellen der heil. Schrift, besonders aber folgende: Joh. 3, 36. Apg. 14, 2; 19, 9. 1 Petr. 2, 7. 8; 3, 1. Matth. 21, 21. Mark. 11, 23. 1 Joh. 3, 2. 1 Cor. 3, 2. Röm. 14, 1. 22. 23. Der rechtfertigende Glaube in seiner Bedeutung als gewisses Vertrauen des sich selbst aufgebenden Herzens auf Christum den Gekreuzigten, und noch spezieller als gottgewirktes Vertrauen auf den Tod Christi wird ganz besonders in folgenden Stellen dargestellt: Röm. 3, 25—31; 5, 2. 9. Gal. 3, 8. 9. 14. 24; 5, 5. Ephes. 2, 8. Phil. 3, 9.

Fragen wir, wodurch in uns dieser Glaube erzeugt wird, so antwortet die heil. Schrift, er sei in erster Linie ein Werk Gottes. Aus unserem ungläubigen, Gott feindlichen, selbstsüchtigen Herzen gehen leider jene argen Dinge hervor, von denen unser Herr Matth. 15, 18—20 redet. Gottes Geist erzeugt in uns den Glauben, und zwar in so einziger, göttlicher Weise, daß er in uns eine freie, persönliche, auf der tiefsten innern Ueberzeugung beruhende Hingabe des Herzens an seine Liebe in Christo, dem Sohne Gottes, ist. Phil. 1, 29: Euch ist gegeben um Christi willen, — daß ihr — an ihn glaubet. 1 Cor. 12, 3: Niemand kann Jesum einen Herrn nennen, ohne durch den heil. Geist. Eph. 2, 8 lehrt ausdrücklich, daß der Glaube nicht aus uns, sondern Gottes Gabe ist. Der heil. Geist ist wie der Erzeuger des freien Herzensglaubens, so auch mit seinem Wort die lebendige, allein berechtigte Auctorität des Glaubens. Gal. 5, 22: „Die Frucht des Geistes ist der Glaube". 1 Joh. 5, 6: „Der (heil.) Geist ist es, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist". Derselbe Herr ist dann auch mit seinem Geiste die Kraft, welche den Glauben mehrt und erhält bis ans Ende. Darum beten zu ihm die rechten Jünger: „Herr, mehre unsern Glauben" (Luk. 17, 5); darum verkündet uns

*) πιστις (der Glaube) und πιστευω (ich glaube) von πειθεσθαι durch das vermittelnde Uebergangswort πιστος, welches zunächst die Eigenschaft des Vertrauenhabens bezeichnet (Joh. 20, 27), dann auch „treu" und „zuverlässig" (Matth. 25, 21. 23. Luk. 12, 42) bedeutet. Wie entscheidend diese Abstammung für πιστευειν, „glauben", ist, bedarf keines Beweises. Dieß Wort hat nun nicht bloß das Vertrauen als Hauptbegriff in sich, sondern drückt auch, eben als Zeitwort auf ευειν, einen bleibenden, dauernden Gemüthszustand festen Vertrauens aus.

Petrus die trostreiche Wahrheit, daß wir durch Gottes Macht durch den Glauben zur Seligkeit bewahrt werden. Vergl. Luk. 22, 32. Eph. 1, 19. 1 Petr. 1, 5.

Als einziges Mittel, dessen sich Gott bedient, um den Glauben in uns zu erzeugen, wird uns in der heil. Schrift die Predigt des göttlichen Wortes genannt. (Röm. 10, 14. 17.) Auch hierin wieder sehen wir eben so sehr die göttliche Herablassung, wodurch er seine Wahrheit in endliche Form hüllt, als auch seine Liebe, welche so wenig mechanischen und maschinenartig hervorgebrachten Glauben will, daß sie, um unsere Wesenheit zu schonen, durch eine in menschliche Form gekleidete Gotteswahrheit uns zum Glauben und zur Seligkeit führen wollen. Wie unendlich verschieden ist diese evangelische Weise von dem Auctoritätsglauben der römischen Kirche und von der Priestererfindung einer fides implicita!

Wir können nun die einzelnen Momente des Glaubens nicht besser zusammenfassen, als durch die (Vgl. S. 185) bekannten zwei Fragen des Katechismus. Der Kenner muß zugeben, daß sie zu den herrlichsten Kleinodien aus dem Reformationszeitalter gehören und den Sinn, welchen die Schrift mit dem seligmachenden Glauben verbindet, auf unvergleichliche Weise ausdrücken.

Frage XXI. Was ist wahrer Glaube?

„Es ist nicht allein eine gewisse Erkenntniß, dadurch ich Alles für wahr halte, was uns Gott in seinem Wort hat geoffenbart, sondern auch ein herzliches Vertrauen, welches der heil. Geist durch's Evangelium in mir wirket, daß nicht allein Andern, sondern auch mir Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit von Gott geschenkt sei, aus lauter Gnaden, allein um des Verdienstes Christi willen".

Frage LXV. Woher kommt solcher Glaube?

„Der heil. Geist wirket denselben in unserm Herzen durch die Predigt des heiligen Evangeliums und bestätigt den durch den Brauch der heiligen Sakramente".

B. Nachdem wir nun den rechten, helfenden, seligmachenden Glauben kennen gelernt haben, ist es nicht ohne Interesse und Nutzen, noch weiter kurz durchzugehen, was der Glaube nicht ist.

1. Er ist kein bloßes Fürwahrhalten der göttlichen Wahrheit. Das haben auch die Teufel und die unseligen Leute von der Art des Agrippa. Luk. 2, 18. Apg. 26, 27. Jak. 2, 19.

2. Er darf auch nicht mit jenem sogenannten Zeitglauben verwechselt werden, der mit natürlichem Affekte für das Reich Gottes, mit natürlichem inneren Leben, mit innerem Verständniß, Geschmack und Nutzen der Wahrheit Christi, mit eifrigem Halten zur Sache Christi — nicht aber mit der gänzlichen Uebergabe eines bekehrten Herzens an Christum verbunden ist. Das sind die auf den Felsgrund Gesäeten. (Matth. 13, 20. 21.) Von solchen Menschen ist zu verstehen, was wir Hebr. 6, 4—6 und 2 Petr. 2, 20 lesen.

Da die Zeitgläubigen, wie jene Halme auf steinigtem Grunde, den andern auf dem fruchtbaren Boden, den wirklich Gläubigen, in mancher Beziehung ähnlich sehen, so ist die Unterscheidung beider Ar-

ten eben so schwer, als wichtig. Auch der Glaube des Beinahechristen ruht auf dem Grunde des göttlichen Wortes, dem er nach seinem ganzen Umfange zustimmt. Man findet auch bei ihm wahre Mittheilung von Erfahrungen, Warnungen, Anklopfungen im Gewissen. Er darf sogar von gewissen Veränderungen in seinem Denken und Leben reden, wenn er sich mit früher, da er außerhalb der christlichen Lehre und kirchlichen Uebung stand, vergleicht. Auch er hält sich für einen Sünder, auch er meint nur durch Christum gerettet werden zu können, auch er vertraut frischweg auf diese Rettung und findet in dieser Ueberzeugung eine gewisse Beruhigung, welche sogar mit der Wahrnehmung wächst, daß ihm eine ganze Reihe von Sünden recht zuwider und sein Eifer nicht klein, durch äußere Zucht des Fleisches in Achtung und Frieden zu leben. Nicht selten zeichnen sie sich sogar durch gottesdienstliche Uebungen, oder sonstige äußere Tugenden, wie Entschiedenheit des Bekenntnisses zur Kirchenlehre, Mildthätigkeit u. A. aus. Sie sind jenen Jungfrauen gleich, die auch Lampen hatten, auch mit aufstanden, als das Geschrei erging: Der Bräutigam kommt! Sie riefen wie die Uebrigen: „Herr, thue uns auf", aber sie waren nicht die wahren Jungfrauen des Bräutigams (Matth. 25, 1—13). Solche Kirchenmitglieder, welche hienieden im Namen des Herrn geweissagt, Teufel ausgetrieben und viele Thaten gethan haben, werden bei des Herrn Zukunft als Solche bezeichnet, die nicht etwa einmal wahre Christen waren und wieder abfielen, was nicht möglich ist, sondern als Solche, die niemals wahrhaft zu den Jüngern des Herrn gehörten. Das schwere Wort: „Weichet von mir" — deutet auf ihr endliches Loos hin. (Matth. 7, 23.) Sie haben sich nach Pauli Darstellung einer gewissen Erleuchtung des Geistes, eines gewissen Geschmackes der Köstlichkeit der himmlischen Gaben und der herrlichen Entwickelung der Kinder Gottes, sowie der Weltordnung Gottes durch die Kräfte der Zukunft — zu erfreuen gehabt, aber es hatte das für sie kein dauerndes Resultat der wahren Seligkeit, da sie nur, wie die Halme auf dem steinigten Grunde, das Aeußerliche, den Schein der Gottseligkeit, nicht aber das Wesen hatten. (Hebr. 6, 4—6.) Dieß Wesen zu erkennen und von seinen Truggestalten zu unterscheiden, ist eine Kunst, welche Gott allein im vollendeten Maaße besitzt. Der Herr allein hat eine untrügliche Erkenntniß der Seinigen. Doch gibt es für die Aufrichtigen eine Reihe von Kennzeichen, welche ihnen den Unterschied darzulegen vermögen. Wir werfen darauf kurz einen Blick.

a. Die Erkenntniß des Zeitgläubigen ist eine Erkenntniß des Buchstabens, des Inhalts und Umfangs der christlichen Wahrheiten und die damit verbundene Erleuchtung ist eine Klarheit im Kopfe. Die erleuchteten Augen des innern Verständnisses aus der Erfahrung des bekehrten Herzens heraus, die Belehrung durch den Sinn Christi und die Salbung des heil. Geistes haben sie nicht. (Eph. 1, 8. 1 Cor. 2, 16.) Das sind Vorrechte des wahren Gläubigen.

b. Die Zeitgläubigen, wie sehr sie auch rennen und laufen, wie sehr sie sich darstellen mögen mit dem Scheine der Gottseligkeit, so ist doch ihr Herz niemals in den Schmerzen der Wiedergeburt gewesen.

Der alte Mensch herrscht allein und der steinigte Grund des natürlichen Sinnes ist der einzige Boden ihres Geisteslebens. Der Gläubige dagegen ist im tiefsten Grunde seines Wesens verändert, wiedergeboren, sein Herz ist erneuert durch Geist und Wort unseres Gottes. Jener hat nur auf der Oberfläche ein dem göttlichen nicht unähnliches Leben, auf dem Grund aber ist er todt. Dieser ist im Grunde lebendig und erscheint auf der Oberfläche manchmal und zu Zeiten ärmer und niedriger, aber sein Herz ist gereinigt durch den Gehorsam der Wahrheit, welche in ihm ein unverwelkliches Wachsthum und unvergängliches Leben begründet. (1 Petr. 1, 22. Apg. 15, 9.)

c. Die Zeitgläubigen kennen Christi Leben, Aemter und Naturen. Sie halten auch an ihm, aber nur, um die Beruhigung zu haben, daß sie selig werden. Gemeinschaft und Umgang ihres Herzens mit Christo selbst besteht nicht. Auf ihren eigenen geistigen Zustand der Verlorenheit haben sie Christi Leiden und Opfertod nie bezogen. Selbst sind sie in diese Leiden mit ihrem sündigen Wesen nicht eingegangen. Ihr Streit gegen die Sünde ist höchstens gegen die offenbaren Ausbrüche der Sündhaftigkeit, aber an die Wurzel der Sünde legt er die Axt nicht. Den himmlischen Arzt haben sie niemals mit den Arzneien seiner Gnaden für ihr Herz zur Hülfe gerufen, geschweige daß sie sich von ihm ihre Schäden bis in die Wurzel ganz hätten aufdecken oder ausschneiden lassen. Nur das allgemeine, selbst gemachte Vertrauen, sie seien in Christo und würden darum selig, erfüllt sie. Sie haben Lampen, aber es ist kein Oel darin.

Der Gläubige gibt sich, durch den heil. Geist in göttliche Traurigkeit über den eigenen verzweifelten Geisteszustand versetzt, ganz und gar an Christus selbst hin. Wie jene Blinden und Aussätzigen in der evangelischen Geschichte, so sind sie von sehnsüchtigem Verlangen erfüllt, zum Helfer zu kommen, nachdem sie von seiner Macht und Nähe vernommen haben. Hat er sie aufgenommen, so ist diese Thatsache ihre Freude. Auf seine Person setzen sie all' ihr Vertrauen. Zu ihm fleht ihre Seele um Reinigung ihres Herzens. Mit ihm verkehrt sie in verborgener Gemeinschaft und stiller Einkehr in den Herzensgrund. Vor ihm lebt sie alle Tage in geistlicher Wachsamkeit. In seinen heiligen Augen spiegelt sie sich. Seinen Kreuzesweg der Selbstverleugnung und Nachfolge wandelt sie.

d. Die Freudigkeit der Zeitgläubigen hat keine göttliche Wurzel. (Luk. 8, 13.) Sie beschauen die Schätze Christi, finden sie köstlich. Der Gläubigen Freude aber ist eine Freude im Herrn und wurzelt in einem tiefen, durch göttliche Traurigkeit umgepflügten Herzensgrunde.

e. Die Früchte des Zeitglaubens sind Scheinfrüchte des alten Menschen. Die Gläubigen bringen Früchte des Glaubens. (Matth. 13, 23.)

3. Der rechtfertigende Glaube ist wohl zu unterscheiden von dem wunderwirkenden, denn man kann mit diesem verloren gehen, mit jenem aber nicht. Vergl. Matth. 22, 20. 1 Cor. 13, 2. Apg. 14, 9. 10. Diese Art des Glaubens ist ein Werkzeug der göttlichen Allmacht. Gewöhnlich wird von Seiten des Unglaubens und der Werkgerechten die Stelle 1 Cor. 13, 2 mißbraucht, um ihre Lehre vom

Vorzuge und Verdienst der Liebe mit ihren Werken zu beweisen. Wollten sie nur auf den Zusammenhang merken, in welchem dieß Schriftwort mit dem vorangehenden Kapitel steht, so müßten sie erkennen, daß der Glaube, von welchem hier die Rede ist, so wenig der rechtfertigende Glaube ist, als jener der Teufel bei Jakobus. An dieser Stelle ist der Glaube eine Wundergabe, wie denn überhaupt hier von den geistlichen, wunderbaren Gaben der Urkirche die Rede ist.

4. Der Glaube hat weder seine Form, noch seine Kraft in der Liebe. Vielmehr ist der rechtfertigende *Glaube* gerade der Schöpfer und die Lebenskraft der Liebe und aller übrigen Tugenden des Wiedergeborenen. (Gal. 5, 6. Röm. 7, 5. 6. Col. 1, 29.) Der Glaube ist es, welcher *in* der Liebe thätig ist, durch welchen sie als eine Wirkung erscheint und so weit und so kräftig lebt, als dieß ihr Prinzip lebt und sich äußert.

5. Glaube und Werke verhalten sich zu einander, wie Ursache und Wirkung. Der Glaube besteht so wenig im Gehorsam, die Freudigkeit und der Eifer des Glaubenden nach dem ganzen Gesetz Gottes zu leben ist so wenig mit dem Glauben, etwa als Kern desselben, zusammenzufassen, wie der Baum in den Früchten besteht. Wo Glaube ist, da sind auch die Werke, als die Kennzeichen der rechten Art desselben. (Jak. 2, 26.) Wie wenig aber diese ein Bestandtheil des Erstern sind, zeigen Stellen wie Röm. 3, 28: „So halten wir nun, daß wir gerecht werden ohne des Gesetzes Werke durch den Glauben". Wer kann verkennen, daß Gottes Wort hier Werke und Glauben scharf von einander sondert, ja einander gegenüberstellt?

6. Man muß sich wohl hüten, die Versicherung, daß Christus für mich gestorben sei, mit dem Glauben zu verwechseln. Denn diese Versicherung und Gewißheit ist erst Folge des wahren Glaubens. Eine solche Verwechselung von Grund und Folge würde uns, gleich den Zeitgläubigen, in die gefährlichste Sicherheit stürzen.

7. Sehr nahe verwandt mit dem vorigen Irrthum ist der Sinn Derjenigen, welche sich darum schon für Gläubige halten, weil sie, wie Bileam, den *Wunsch* hegen, den Tod des Gerechten zu sterben, oder Jesum zum Seligmacher zu haben. (4 Mos. 23, 10.)

C. *Glauben und Wiedergeburt* sind unzertrennlich mit einander verbunden. Mit dem Glauben bricht auch das geistliche Leben in der Seele zuerst hervor. Wo der Glaube durch den heil. Geist zum Durchbruch gekommen ist, da hat auch die Wiedergeburt stattgefunden. Ist es auch ein seltener Fall, daß man sich der Zeit der Wiedergeburt genau bewußt ist, so kann man doch die Frage aufwerfen, wie sich Glaube und Wiedergeburt der *Zeit* nach zu einander verhalten. Wir müssen uns dafür entscheiden, daß sie ihrem *Wesen* nach *in einen* Moment fallen. Nur eine mechanische, materialistische, jetzt gerade nicht seltene Auffassung kann der Wiedergeburt darum die Priorität einräumen, weil sie das allmächtige Werk Gottes und von ihm angefangen sei. Gottes Geist treibt nur *ein* Werk, das des Heils überhaupt, nicht zwei, das der Wiedergeburt und dann jenes des Glau-

bens. *) Und jenes in sich einzige Werk beginnt er, aber in uns auf organische, lebendige Weise, so daß ein persönliches, freies Heilsleben in uns erblüht. **) Die erste Erscheinung desselben ist der rechtfertigende, seligmachende Glaube. Der Ordnung nach geht also jedenfalls der Glaube dem neuen Leben der Wiedergeburt voraus. Denn ohne Christus ist kein Leben in uns. Nur durch die Hingabe an diesen Herrn, der selbst das Leben ist, schöpfen wir Leben. Im Glauben liegt für uns der Ursprung des Lebens, geht mithin der Ordnung, nicht der Zeit nach, der Wiedergeburt voraus. Hüten wir uns darum vor jener mechanischen Auffassung unseres Heils nicht minder, als vor der Verkehrung des Christenthums Jener, die zuerst Selbstverleugnung und Heiligung suchen. Das ist das sicherste Mittel, nie zum geistlichen Leben zu gelangen. (Joh. 12, 36. 46; 8, 12; 3, 15. 16; 11, 25. 26. 1 Joh. 4, 9.)

D. Die Lebensmomente des Glaubens stellen sich etwa in folgender Reihenfolge und Entfaltung dar.

1. Die herzliche Erkenntniß unseres geistlichen Elendes, unserer Strafwürdigkeit und Verlorenheit, ohne welches Alles der Glaube nicht gedacht werden kann, treibt vorab zum Hunger und Durst nach Versöhnung, Gerechtigkeit, Frieden und Leben in Christo. Daß auch dieß der Anfang des Glaubens sei, lehrt uns Christus am Beispiel des Zöllners. (Luk. 18, 13. 14.) In diesem Zustand belebt das heilige Verlangen, in Christi Verdienst Rettung zu finden, die Seele. Christus erscheint ihr, in der Wüste ihres Geisteslebens, köstlich. (1 Petr. 2, 7.) Muth der Hingabe an Christum belebt sie, denn fest steht die Verheißung: „Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen gesättigt werden". (Matth. 5, 6.)

2. Nun erfolgt die Hingabe an Christus, als der einzigen Zuflucht. Da hängt sich die Seele an den Retter, wie das kananäische Weib im Evangelio. (Matth. 15, 27. 28.) Und wer so zu ihm kommt, wird nicht hinausgestoßen. (Joh. 6, 37.) Es erfüllt sich vielmehr die selige Verheißung Christi: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken". (Matth. 11, 28.) Wohl Allen, die so auf Christum trauen. (Ps. 2, 12. Jes. 45, 22. Ps. 36, 8.)

---

*) In diesem Irrthum scheint auch der sonst so vortreffliche Myseras in seinem köstlichen Buche: Empfindungen und Erfahrungen der Frommen auf dem Wege nach dem Himmel, III. Hauptst. S. 62 u. 63 der Frankf. Ausg., befangen.

**) Nur eine unbiblische Uebertreibung von dem gänzlichen Verlust des göttlichen Ebenbildes durch die Sünde kann sich zu der mechanischen, unbiblischen Vorstellung einer materialen, noch unpersönlichen Wiedergeburt, wie sie letzthin von den Uebertreibern der Taufgnade ist angepriesen worden, verstehen. Die reformirte Lehre hat, wie die Bibel, mit Beidem keine Gemeinschaft. Es verdiente namentlich eine gründlichere Berücksichtigung, daß die reformirte Kirche von Anfang an solche Extravaganzen nicht gebilligt hat. Schon der große Calvin unterscheidet sehr scharfsinnig das zum Wesen der Seele gehörige Ebenbild Gottes, welches durch den Sündenfall nicht verloren gegangen ist, von den Eigenschaften der Seele. Institutio I, 15.

3. Die Seele nimmt Christi Verheißungen und Anerbietungen gläubig an. Sie setzt darum auch all ihr Vertrauen auf seine Wahrheit, sein Verdienst, seine Macht. Hand und Herz gibt sie ihm, wie die Braut dem Bräutigam, und verlobt sich ihm für die Ewigkeit. Wir sind so Gottes Kinder und Erben, und kennen für immer keine andere Weisheit, keine andere Gerechtigkeit, als vor Gott geltende, keine andere Heiligung und Erlösung, als Christum und in Christo. (1 Cor. 1, 30. Joh. 1, 12. Col. 2, 6.)

4. Der Gläubige verläßt sich, in seinem Vertrauen, auf Jesum. Auf ihn stützt er sich mit aller seiner Hoffnung für Zeit und Ewigkeit. Wie viel Streit sich auch noch in uns und außer uns erhebe, wie dunkel es auch manchmal um uns herum sein möge — wir verlassen uns allewege auf unsern Herrn, der uns sich erkauft hat. (Jes. 48, 2; 50, 10.)

5. Den Abschluß bildet die Versicherung: Jesus ist mein und ich bin sein (Hohel. 2, 16), worauf der heil. Geist seine Versiegelung drückt. Daß die Versicherung bald früher, bald später eintritt, daß die Versiegelung bald schwächer, bald kräftiger erfolgt, ist eine den Christen bekannte Sache. Daß aber dem wahrhaft Gläubigen die Versicherung kommen muß, steht eben so fest. „Ich weiß, an wen ich glaube", sagt Paulus, und darum setzt er hinzu: „Ich bin gewiß, daß er mächtig ist, mir meine Beilage zu bewahren auf jenen Tag". Sehr beherzigenswerth sind die Stellen Eph. 1, 13. 16; 4, 30.

E. Die Folgen und Früchte des Glaubens sind sehr mannigfaltig und legen recht an den Tag, daß der Glaube das eigentliche Leben der Seele ist.

1. Die Rechtfertigung. Röm. 3, 21. 22: „Nun aber ist ohne Zuthun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geoffenbart worden — nämlich — die da kommt durch den Glauben an Jesum Christum, zu Allen und auf Alle, die da glauben". —

2. Der Frieden mit Gott. Röm. 5, 1: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum". Gal. 5, 22. Dieser Friede treibt jede Furcht aus und ist ewig. Joh. 16, 33; 3, 15—18; 5, 24; 10, 6. 7. 9. Luk. 2, 14.)

3. Die Annahme an Kindes Statt. Gal. 3, 26: „Ihr seid Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum". (Röm. 8, 15—17. Gal. 4, 4. 5. 2 Cor. 6, 18. 1 Joh. 3, 2. Jes. 65, 14. Ps. 70, 5.)

4. Der freie Zugang zu Gottes Gnade in Christo. Röm. 5, 2: „Durch welchen wir auch den Zugang empfangen haben im Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen". Eph. 3, 12: „In welchem wir haben Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht durch den Glauben an ihn".

5. Die Vereinigung mit Christo. Eph. 3, 17: Daß Christus durch den Glauben in euern Herzen wohnet, dadurch haben die Gläubigen das Brod und Licht des Lebens. (Joh. 12, 46; 6, 35; 10, 9.)

6. Freude im heil. Geiste. (1 Petr. 1, 8. Gal. 5, 22. Phil. 4, 4. Röm. 15, 13; 14, 17. Pf. 51, 16.)

7. Die Reinigung des Herzens. Apg. 15, 9. 1 Petr. 5, 9. 2 Petr. 1, 5—7. Gal. 5, 6. Jak. 2, 17.)

8. Der Sieg über alle Feinde unserer Seligkeit. (1 Petr. 5, 9. 1 Joh. 5, 4.)

9. Die Liebe und alle Arten guter Werke. (Gal. 5, 6. Joh. 15, 1—7; 7, 38.)

10. Die Versiegelung durch den heil. Geist. (Eph. 1, 13. 14; 4, 30. 1 Cor. 15, 49. 2 Cor. 3, 18. Offenb. 7, 3.)

11. Das ewige Leben. Joh. 11, 25. 26; 3, 15. 16. Es sollen Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben".

F. Die Rechtfertigung durch den Glauben ist nicht nur die erste Folge des rechten, herzlichen Vertrauens auf Christum, sondern sie ist von so hoher, hervorragender Wichtigkeit und Kraft, daß alle übrigen Früchte und Folgen des Glaubens in ihr gegründet sind. Ohne die Rechtfertigung allein durch den Glauben keine Kindschaft, kein Frieden, keine Freude im heil. Geiste, keine Liebe, keine Gewißheit des ewigen Lebens. Darum hält die Kirche Gottes von jeher so hohe Stücke auf den Artikel von der Rechtfertigung durch den Glauben. Zwingli und Luther, Calvin und Melanchthon — diese Hauptlehrer der evangelischen Kirche — halten diesen Artikel alle für so hoch und theuer, für so unvergleichlich wichtig, daß sie ihn den Artikel nennen, mit welchem die Kirche steht und fällt. In ihm ist der Frieden, der feste Trost, die Gewißheit des Gnadenstandes und des ewigen Lebens begründet. In ihm tritt aber auch, wie in keinem andern, die göttliche Thorheit des Evangeliums von Christo zu Tage, an welcher sich nicht nur unsere unredlichen, verläumderischen Feinde, sondern auch Freunde unserer Kirche stoßen. Wie mannigfach ist in der letzten Zeit die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben, auch von sonst würdigen Lehrern, verdorben worden! Da sollen wir bald wegen der Liebe, bald wegen der vortrefflichen Beschaffenheit des Glaubens in uns, bald durch ein Gemisch von Glauben, Streben des Glaubens und gegenwärtigen oder zukünftigen Wirkungen desselben gerechtfertigt werden, während doch das der Sinn göttlichen Wortes ist, daß wir wegen Nichts, was in uns ist, sondern wegen der vollkommenen Gerechtigkeit Christi außer uns, die wir durch den herzlichen Glauben uns aneignen, gerechtfertigt werden.

G. Rechtfertigung und Heiligung sind der römischen Kirche und allen unevangelischen Richtungen entweder dasselbe, oder sie lassen von der Letztern die Erste vor Gott bedingt sein. Gottes Wort unterscheidet sie sehr bestimmt von einander. Wir verweisen hiefür nur auf Röm. 3, 19—28 und namentlich auf das vierte Kapitel dieses Briefes. Hier ist nicht die Rede davon, daß man vor Gott durch Gesetzerfüllung, durch heilige Gesinnung und heiliges Streben oder gar zukünftige, wachsende Vollkommenheit gelten könne, sondern davon,

wie die im Gericht Gottes bestehen, welche keine Werke aufzuweisen haben, und Solche, welche wegen der eigenen Beschaffenheit unter dem verdammenden Urtheil Gottes liegen, Vergebung und Seligkeit empfangen. Aus Gnaden wird der Verschuldete als Verschuldeter, um Christi willen, freigesprochen, weil er diesen ergreift als seinen Mittler, Bürgen, Versöhner. Gerade dem, der nicht mit Werken umgeht, glaubet aber an den, der — nicht den Bekehrten, oder Tugendhaften, oder mit eingegossener Heiligkeit Erfüllten, oder wegen künftighin zu bringender Frucht schon zum Voraus Angenehmen — sondern den Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. (Röm. 4, 4—5.) Durch Freisprechung, durch Gerechterklärung, nicht durch Heiligung, erhalten wir Seligkeit und ewiges Seelenheil. Der Verdammniß stehet in der Schrift die Rechtfertigung gegenüber; sie, nicht die Heiligung, hat ihr Gegentheil in der Verurtheilung, da sie die Freisprechung aus Gnaden um Christi willen ist. Vergl. Röm. 8, 33. 34. An andern Stellen werden statt rechtfertigen auch die Ausdrücke nicht zurechnen, nicht gedenken, vergeben gebraucht. (Ps. 32, 1. 2. Jes. 33, 24. Jer. 31, 34.) Würde die Heiligkeit von der Rechtfertigung eingeschlossen, so müßte jeder Gerechtfertigte vollkommen sein; hieße „Sünde nicht zurechnen" so viel als Heiligkeit eingießen, dann müßte auch Sünde zurechnen so viel bedeuten, wie Sünde eingießen. Beides widerspricht dem Worte Gottes und der Erfahrung.

Es ist für das gottselige Leben von der höchsten Wichtigkeit, diesen Unterschied der Rechtfertigung von der Heiligung genau zu kennen und festzuhalten. Im Allgemeinen kann man diesen Unterschied so fassen.

Die Rechtfertigung ist das Gnadenwerk Gottes, des Richters, durch welches er uns um Christi willen von der Verdammniß freispricht (Röm. 3, 24. Eph. 1, 24. Röm. 8, 33.) und das Recht auf die Seligkeit schenket (Apg. 26, 18.), die Gerechtigkeit unseres Bürgen zurechnet, und wir, durch das Mittel des Glaubens Christo eingepflanzt, diese Gerechtigkeit und Seligkeit ergreifen. Die Form der Rechtfertigung ist die Freisprechung, die Ursache Gott, die verdienende Ursache ist nicht des Wiedergebornen und Gläubigen Gerechtigkeit oder Streben nach Heiligung, sondern Christi Verdienst und uns zugerechnete Gerechtigkeit. Das Mittel zur Aneignung der Rechtfertigung ist der Glaube, welcher uns zu Christus bringt, die Gerechtigkeit dieses Bürgen ergreift, darnach eben das Urtheil Gottes über uns bestimmt, nun mit einem guten Gewissen nach Gott fragt (1 Petr. 3, 21), darauf dann empfängt und sich zueignet Gottes Verheißung für die an Christum Glaubenden: „Von diesem (Christus) zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen" (Apg. 10, 43); „wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben." (Joh. 3, 36.)

Die Heiligung dagegen ist die durch den rechtfertigenden Glauben zur Erscheinung und Wirksamkeit gelangte Liebe des wiedergeborenen Menschen, welche nach allen Geboten zu leben Lust hat und die Sünde verabscheut. Col. 3, 9. 10. Hes. 16, 6; 36, 26. Röm. 7, 22.

Demnach läßt sich der Unterschied zwischen Rechtfertigung und Heiligung im Einzelnen also bestimmen:

1. Aus der Rechtfertigung geht erst die Heiligung als das für die Rechtfertigung aus Gnaden dankbare Leben der Gläubigen hervor.

2. Durch die Rechtfertigung haben wir Freisprechung von Schuld und Strafe, und das Recht auf die Seligkeit; durch die Heiligung reinigen wir unser Leben je länger, je mehr.

3. Die Rechtfertigung ist von vornherein unverbesserlich und vollkommen. Die Heiligung ist in diesem Leben immer unvollkommen und nimmt nach und nach zu.

4. Durch die Rechtfertigung ist unsere vollkommene, vor Gott gültige, unerschütterliche Gerechtigkeit außer uns in Christo. Durch die Heiligung haben wir Gerechtigkeit in uns, welche aber durch Streit und Schwankungen von mancherlei Art hindurchgeht.

H. Aus diesem Unterschied der Rechtfertigung und Heiligung erhellt der feste und selige Stand der Gläubigen. Sie sind nun nicht mehr ein schwankendes Rohr, ihre Hoffnung ist nun nicht mehr eine Möglichkeit, sondern eine Gewißheit. Jeder Gläubige kann wenigstens die Versicherung seiner Rechtfertigung und Seligkeit haben. Besitzest du sie nicht, so lehrt dich die Schrift um dieselbe bitten (Ps. 51, 10; 14—35, 3). Willst du Beispiele des gewissen Lebens in der Rechtfertigung, des gewissen Wartens auf die Seligkeit, so schaue auf Hiob (19, 25), David, Paulus (Röm. 8, 38. 39). Die Gläubigen haben den Geist aus Gott empfangen, daß sie wissen können, was ihnen von Gott geschenkt ist. 1 Cor. 2, 12. Röm. 8, 9. Röm. 8, 15. 16. Darum dankt der Gerechtfertigte auch für den Antheil, welchen er am Erbtheil der Heiligen im Licht hat, und dafür, daß er versetzt ist in das Reich des Sohnes seiner Liebe. Eph. 1, 12. 13. Für etwas, was man nicht empfangen hat, nicht als sicheres Eigenthum besitzt, kann man nicht in dieser Weise danken.

Aus sich hat natürlich der Gläubige die Versicherung der Rechtfertigung und Seligkeit nicht, sondern durch den heiligen Geist. 1 Cor. 2, 12. Er ist der Grund der sichern Erkenntniß, daß wir in Gott bleiben, und Gott in uns (1 Joh. 4, 13). Er ist das gewisse Unterpfand unseres Erbes (Eph. 1, 14). Er hat uns versiegelt auf den Tag unserer Erlösung. Eph. 4, 30. Endlich werden wir ja aus Gottes und nicht aus unserer Macht durch den Glauben zur Seligkeit bewahret, Gottes Berufung gereuet ihn nie (Röm. 11, 29), und wenn wir fallen, so wirft Gott uns nicht weg. 1 Petr. 1, 3. 4. 5. Ps. 37, 24; 89, 32. 33. 34. Warum sollten wir nicht unseres seligen Standes versichert sein?

Frage LXV—LXVIII.

Von den äußern Gnadenmitteln überhaupt.

I. Sinn und Zusammenhang der Fragen.

Frage LXV handelt vom Ursprunge des Glaubens, der so nothwendige und so gesegnete Folgen hat, daß wir durch ihn Christi und aller seiner Wohlthaten theilhaftig werden.

Das Wort Gottes, das eine, erste und wichtigste der beiden Gnadenmittel erzeugt den Glauben durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes; das andere, die Sakramente, fördern, erhalten ihn.

Der heilige Geist ist mithin die wirkende Ursache des Glaubens (2 Cor. 4, 13) durch Erleuchtung (Eph. 1, 17. 18), Beugung des Willens zur Zustimmung (Apg. 16, 14) und zum Bekenntniß (1 Cor. 12, 3. 2 Cor. 4, 13). Dazu kommt der heilige Geist vom Vater und Sohne (Joh. 16, 7. Apg. 15, 8. 9) und wird den Erwählten gegeben (Joh. 14, 16. 17), um in ihnen den wahren Glauben zu wirken. 2 Thess. 3, 2. Tit. 1, 1. Apg. 13, 48.

Der äußern Mittel des Wortes Gottes und der Sakramente bedient sich der heilige Geist bei diesem Werke.

Das Wort Gottes ist das Instrument des heiligen Geistes zur Erzeugung des Glaubens. Röm. 10, 8. 17. Apg. 16, 14.

Die Sakramente sind die Instrumente des heiligen Geistes zur Nährung und Bewahrung des Glaubens. Röm. 4, 11.

Frage LXVI. Begriff des Sakramentes. Von den neutestamentlichen Sakramenten ist die Rede.

Zeichen (Gen. 17, 11. Röm. 4, 11) sind sie, Darstellungen der Gnade in Christo dem Gekreuzigten, sowie auch Siegel (Röm. 4, 11. 1 Petr. 3, 21) zur Versicherung des Empfanges der abgebildeten Gnade.

Heilige Zeichen und Siegel sind sie, weil sie zu einem heiligen Gebrauche ausgesondert und verordnet sind.

Sichtbar sind sie, um eben das Unsichtbare und Himmlische darstellen und versichern zu können. Röm. 6, 4 Gal. 3, 1.

Gott ist es, welcher durch sie wirkt (Apg. 7, 8. Joh. 1, 33), und die schon Gläubigen sind es, welchen sie als Wahrzeichen und Siegel dienen wollen und sollen.

Dem Katechismus ward hier Schuld gegeben, daß er das Größte und Beste auslasse, nämlich: daß die Sakramente dasselbe, was sie lehren und bekräftigen, auch übergeben und mit sich bringen. Indeß der Katechismus macht aus den Sakramenten nicht solche Zeichen, die das, was sie bedeuten und als göttliche Unterpfänder bezeugen, nicht mit sich brächten, sondern es wird vielmehr solches erklärt und bestätigt, indem sie göttliche Wahrzeichen und Siegel genannt werden. Denn Gott ist ohne Zweifel in seinen Sakramenten eben so wahrhaftig wie in seinem Wort. Deßhalb wird hier keineswegs geläugnet, daß die Sakramente signa exhibitiva sind, das ist, solche Zeichen, wodurch die bezeichneten Gaben in ihrem rechten Gebrauch wahrhaft übergeben werden. „Indeß thut es Noth, daß allzeit festgehalten werde, daß Gott uns seine Gaben durch die Sakramente nicht anders gibt, denn durch das Wort, nämlich denjenigen allein, die dasselbe, was das Wort den Ohren und das Sakrament den Augen verkündet, mit wahrem Glauben annehmen, und nicht anderer Gestalt und Meinung, denn daß durch das Wort der heilige Geist den Glauben wirket, welchen er durch die Sakramente als sichtbare und an die Verheißung gehängte Pfänder und Siegel erhält, mehret und bestätiget. Durch den Glauben werden wir allein der Gnaden Gottes und aller himmlischen Güter theilhaftig.

Wäre dem nicht also, so müßten Alle, die das Wort hören und die Sakramente gebrauchen, sie wären nun Gläubige oder Ungläubige, die verheißenen Wohlthaten Gottes empfangen, Simon der Zauberer sowohl als Paulus, welches weit gefehlet. Wenn darum die Sakramente Abzeichen und Zeugnisse der Verheißung oder der Gnade genannt werden, so wird ihnen nichts genommen, was die Schrift ihnen zuschreibt. Sondern es sind vielmehr irrige und abgöttische Gedichte, daß die Sakramente des alten und neuen Testamentes nicht einerlei Brauch haben, und die alten Sakramente nur bloße Zeichen und Vorbilder der unsichtbaren Gnade Gottes gewesen sein sollen, so doch einerlei Gnade allen Gläubigen in beiden Testamenten verheißen und gegeben wird im Wort und in den Sakramenten, wie die Schrift mannigfaltig bezeugt, als Röm. 4; 1 Cor. 10 u. s. w., und alle alten Scribenten lehren. Der Unterschied ist allein dieser, daß die alten Sakramente auf das künftige, die neuen auf das geschehene Opfer Christi weisen, und derhalben klarer sind als jene, wie auch die Lehre und Verheißung. Item, daß die Sakramente des neuen Testamentes in einem anderen Verstand, und nicht eben darum sollen Mittel sein, durch welche uns Gott seine Wohlthaten mittheilet, daß er dadurch den Glauben wirket, wie auch durch das Wort, doch also, daß er durch das Wort angezündet und durch das Sakrament gemehret und gestärket werde. Solche Lehre ist der papistischen Meinung vom opus operatum ganz gleich und gemäß. — Christus selbst hat das Abendmahl ebensowohl zum Gedächtniß seiner Wohlthat verordnet, als die alten Sakramente, und weder die alten noch die neuen Sakramente sind leere oder bloße, sondern allen Gläubigen kräftige und wahrhaftige Gedenkzeichen und Zeugniß der Gnaden." *)

„In der Frage des Katechismus, was die Sakramente seien, und in etlichen folgenden Fragen wird das Wort und die Verheißung nicht allein aus den Sakramenten nicht ausgeschlossen, sondern vielfältig und fleißig eingeschlossen. Ja, nach der Lehre des göttlichen Worts und des Katechismus kann es ohne Wort und Verheißung kein Sakrament geben. Denn es steht hier erstlich, daß die Sakramente solche Wahrzeichen sind, welche Gott selbst hat eingesetzt. Nun begreift aber die Einsetzung der Sakramente diese zwei Stücke: a) den Befehl Gottes, ein gewisses äußerliches Werk oder Ceremonie zu halten, und b) die Verheißung der Gnaden, welche zu diesem Werk gesetzt wird und dadurch dasselbe den Gläubigen zu einem Sakrament, d. i. zu einem göttlichen Pfand, Wahrzeichen und Zeugniß göttlicher Gnaden gemacht wird. Ohne diese zwei Stücke kann kein Ding oder Werk ein Sakrament oder Zeichen der Gnaden Gottes sein. So ist die Taufe von Christo eingesetzt mit demselben Befehl: „Taufet alle Völker im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes," und mit dieser an solches äußerliche, sichtbare Werk angehefteten Verheißung der Gnaden: „Wer glaubt und wird getauft, soll selig werden."

Ein Sakrament sein, heißt nichts Anderes, als die Verheißung

*) Ursin's Antwort auf die Censur u. s. w.

des Evangelii vor Augen stellen und unsere Herzen durch ein göttlich Pfand und Zeugniß versichern, daß sie auch uns gehalten werde. Dieß aber könnte durch kein äußerlich Werk oder Ceremonie geschehen, so Gott nicht selbst die Verheißung seiner Gnaden hätte daran geheftet. Ueberdieß wird solche Lehre und Verbindung der Verheißung und beider Sakramente so fleißig mit etlichen Fragen im Katechismus getrieben, daß eben darauf, wie auch Gottes Wort und der Grund christlicher Lehre erfordert, der ganze Nutz und Trost, den die Christen aus dem Brauch der Sakramente empfahen sollen wird gebauet, wie in der ersten und dritten Frage von der Taufe, und ebenso in der ersten und dritten Frage vom heiligen Abendmahl zu sehen ist.

Augustinus dringt darum beim Sakrament auf das Wort oder die angeheftete Verheißung, weil er der abgöttischen Meinung begegnet, die Kraft und Wirkung des heiligen Geistes und Gottes Gnade seien an die äußerlichen Zeichen dermaßen gebunden, daß Alle, die nur dieselben gebrauchen, dadurch schon unsichtbarer Gaben und Wohlthaten Gottes theilhaftig würden. Darum spricht er, daß durch das sichtbare Wasserbad die Herzen gewaschen werden aus Kraft und vermöge des Wortes, das ist der Verheißung, die zu der Taufe gesetzt ist, und solches nicht, wenn das Wort nur gesprochen und gehört wird, sondern wenn es geglaubet wird. Wie auch Philippus Melanchthon, seliger, vielfältig lehret und wiederholet, daß nichts ein Sakrament sei außerhalb des rechten, von Gott geordneten Brauchs. Dieser Brauch kann ohne wahren Glauben an die Verheißung der Gnaden nicht gehalten werden. Deßhalb sind die Sakramente denen, die sie ohne Vertrauen auf die Verheißung brauchen, nichts denn vergebliche Elemente und Ceremonien. Ja, sie gelangen auch dadurch zu ihrem Gericht und Verdammniß". *)

Frage LXVII. Wort Gottes und Sakrament wirken zusammen, daß sie beide unsern Glauben auf Christi Kreuzesopfer, als das einzige Fundament unserer Seligkeit, weisen und auf diesem Grunde des Heiles fördern und befestigen. Wie dieses ein Jedes dieser beiden Gnadenmittel in seiner ihm eigenthümlichen, von Gott verordneten Weise thue, und was es dabei wirke, das fordert, der Wichtigkeit der Sache wegen, eine gründliche und ausführliche Untersuchung.

Dr. Julius Müller sagt: „Bis zum heutigen Tage ist es der lutherischen Theologie nicht gelungen, auf bestimmte und irgend haltbare Weise die eigenthümliche Wirkung zu bezeichnen, durch welche die Sakramente von dem im Glauben angeeigneten Worte sich unterscheiden sollen." **) Wir sind der Ueberzeugung, daß die reformirte Theologie und namentlich auch der Heidelberger Katechismus in der Lösung des in Frage stehenden Problems viel glücklicher ist. Möge die folgende Abhandlung unser Urtheil rechtfertigen.

---

*) Ursin's Verantwortung.
**) Evangelische Union. S. 290.

II. Ueber das Zusammenwirken von Wort und Sakrament Gottes. *)

A. Ueber die Wirkungen des göttlichen Worts und des Sakraments.

Da der Apostel Paulus vielmals sagt, der gekreuzigte Christus sei das höchste Gut, außer welchem kein anderes zu suchen und nothwendig sei, so ist klar, daß die Gnadenmittel uns ein anderes Gut weder erwirken, noch versiegeln können. Die göttliche Einsetzung beider Gnadenmittel ist also dazu geschehen, damit die Menschen in dem am Kreuz vollbrachten Opfer Christi, als in unserm einzigen Heilsgrund, ihre Seligkeit finden möchten. Wegen dieser allgemeinen, in Ursprung und Endzweck des Sakraments und Wortes liegenden, Uebereinstimmung können wir gleich hier jene Einbildung der Römischen und Anderer verwerfen, die etliche ganz besondere Gaben von den Sakramenten erwarten, welche durch das Wort nicht gegeben würden. Denn nichts ist wahrer, als der evangelische Satz, daß aus den Sakramenten alle Diejenigen Götzen machen, welche etwas Anderes in denselben suchen, als was im Wort verheißen ist.

Jedermann sieht beim ersten Blick, wie das Sakrament und das Wort darin übereinkommen, daß durch beide Gott mit uns handelt, und daß in beiden Christus selbst das bildlich Dargestellte auswirkt. Denn der Herr sagt selbst: „Nehmet hin den heiligen Geist" (Joh. 20, 27); er verheißt selbst: „Das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch" (Joh. 6, 51). Dieselbe Wahrheit lehren die Worte Johannes des Täufers: „Ich taufe euch mit Wasser; er selbst aber wird euch mit dem heiligen Geist und Feuer taufen" (Matth. 3, 11). Der heilige Geist bedient sich ebenso gut des Sakramentes wie des Wortes als seiner Organe, um das Heil in den Herzen der Menschen entweder anzufangen, oder zu mehren, oder zu vollenden.

Noch deutlicher wird die Uebereinstimmung des Sakraments und Wortes erhellen, wenn wir den gemeinsamen Zweck ins Auge fassen und fragen, welche besondere Gaben des gekreuzigten Christus jedem Gnadenmittel zugehören?

Zuerst also wollen wir sehen, was uns zufolge der heiligen Schrift die Sakramente darstellen und versichern, indem allerdings Gott an ihnen nicht, wie an einem leeren Schaustück, unsre Augen weiden, sondern uns zu einer gegenwärtigen Sache hinführen will, und auch wirklich geben, was sie abbilden. Nach dieser Untersuchung lassen wir sodann die über die vom göttlichen Worte gewirkten Gnaden folgen.

Die Taufe, welche nicht einfaches Wasser ist, sondern Wasser in das Wort Gottes gefaßt und durch es geheiligt, ist eine Waschung, welche den Gläubigen darstellt und versichert eine inwendige Waschung, so daß Gott durch dies Sakrament ein Zeichen und Siegel darreicht, wodurch die Glaubenden belehrt und gewiß gemacht werden, daß sie durch Blut und Geist Christi von aller Sünde und Seelenbefleckung

*) Vergl. meine lateinische Schrift: De Convenientia quae inter utrumque gratiae instrumentum, verbum Dei et sacramentum, intercedat. Cruc. 1852.

rein gewaschen sind. Demnach ist die Taufe für die Gläubigen so gut wie eine Urkunde, alle Sünden seien so vernichtet, ausgetilgt, daß sie vor Gottes Augen nie mehr kommen, nie mehr zugerechnet werden. Eine solche Wirkung zeigen alle die Schriftstellen an, in welchen es heißt, alle Gläubigen würden getauft zur Vergebung der Sünden. (Mark. 16, 16. Apg. 2, 38; 22, 16.) Im selben Sinn ist zu nehmen, was Colossi. 2, 11. 12. steht: „in welchem (nämlich Christo) ihr auch beschnitten seid mit einer Beschneidung ohne Hände durch Ablegung des sündlichen Leibes im Fleisch, nämlich mit der Beschneidung Christi, indem daß ihr mit ihm begraben seid durch die Taufe". Dasselbe billigt Paulus, wenn er lehrt, die Kirche sei gereinigt durch das Wasserbad im Wort des Lebens durch den Bräutigam Christus (Eph. 5, 26); desgleichen Petrus in der berühmten Stelle des ersten Briefes (3, 21), wenn er bei Erklärung über das Wesen der heilsamen Taufe sagt, „diejenige Taufe bewahre uns, durch welche nicht nur die Befleckung des Fleisches hinweggenommen werde, sondern welche sei der Bund eines guten Gewissens mit Gott". Die ganze Wahrheit würde jedoch nicht erkannt sein, wenn man keinen andern Zweck der Taufe zuschreiben wollte, als den, durch dies Zeichen des Reinigens und Abwaschens die Vergebung der Sünden durch die Besprengung des Blutes Christi zu versiegeln. Denn von nicht geringerer Wichtigkeit ist die andre Frucht, welche wir deswegen der Taufe zuschreiben müssen, weil sie das neue Leben der Gläubigen in Christo vergegenwärtigt und versichert. Wie die Gläubigen in den Tod Christi, in die Vergebung der Sünden getauft sind, so werden sie der Auferstehung und Herrlichkeit des Heilandes theilhaftig, um in einem neuen Leben zu wandeln. Die an Christum glauben, genießen nicht nur die Frucht der Untertauchung in den Tod des Erlösers, sondern in derselben Handlung die Kraft der Auferstehung in der Lebendigmachung des heiligen Geistes. Für diese Lehre finden wir lichtvolle Zeugnisse in der heiligen Schrift. Denn durch das Sakrament der Taufe sind wir gestorben für die Sünde, auf daß wir der Gerechtigkeit leben (Col. 2, 12), ziehen aus den alten Menschen und werden erneuert (Tit. 3, 5). Für die ganze Lehre von der Taufe dient als kurze Summe und Richtschnur jene classische Stelle im Römerbrief (6, 3—5), welche mit ausdrücklichen Worten lehrt, wir seien getauft in den Tod Christi, daß, gleichwie Christus ist erweckt aus den Todten zur Herrlichkeit, so auch wir in einem neuen Leben wandeln. Denn so wir mit ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein.

Nun reicht uns aber Christus nicht blos für den Anfang der Annahme und Erneuung ein Zeichen und Siegel dar. Denn wie ein guter und treuer Hausvater erfüllt er alle Theile seines göttlichen Amtes. Die er in seine Familie aufgenommen, ist er auch zu nähren und ihr ganzes Leben hindurch zu schützen täglich besorgt. Darum hat er nach seiner großen Barmherzigkeit ein zweites Mysterium, *) das

*) Vergleiche Rothe's scharfsinnige Auseinandersetzung über die Sakramente als christliche Mysterien. Theol. Ethik II. S. 457—459.

Sakrament des heiligen Abendmahles, seiner Kirche gegeben. Denn er selbst ist die beständige Quelle des Lebens, das lebendige Wasser, und wer davon trinkt, den wird nicht dürsten in Ewigkeit (Joh. 4). Christus, gekreuzigt für das Leben der Welt, ist das Brod des neuen und ewigen Lebens. Wer von diesem Brote isset wird leben durch Christi Leben (Joh. 6). Zwei Gaben sind es aber insbesondere, mit welchen wir am geistlichen Tische des Abendmahlsakraments gespeist werden, ebenso wie wir auch bei der Taufe zwei Gnaden besonders zu preisen hatten. Brod und Wein, als gesonderte und neben einander gestellte Zeichen, vergegenwärtigen uns das Blut, welches aus dem Leibe hervorfloß, Christum demnach als den Gestorbenen, und reichen auf diese Weise denen, die am Mahle theilnehmen, den für die Sünder getödteten Herrn des Lebens dar. Täglich können also die Christen durch das Sakrament des Leibes und Blutes Christi sich versichern lassen, daß sie die Vergebung der Sünden haben, daß sie theilhaftig sind des gekreuzigten Christus.

Und durch dies Gnadengeschenk des ewigen Lebens werden wir mit Christo verbunden, welcher nicht nur gestorben ist für uns, sondern auch auferstanden und zur Rechten des Vaters sitzet in aller Herrlichkeit. Durch eine solche Verbindung also wird Christus selbst, im Besitz eines durch keinen Raum beschränkten Reiches, eine Nahrung der Seelen zum neuen Leben und zur Auferweckung eines verherrlichten Körpers in derselben geistlichen Weise, in welcher der irdische Leib mit äußerlichem Brode und Weine gespeist und erquickt wird. Ein großes Geheimniß ist das freilich und ein unbegreifliches, aber zugleich ein überaus seliges und reales. Fragt Jemand, wie es denn geschehen könne, daß im heiligen Mahl das geistliche Leben, das uns geschenkt wird, nicht nur darin bestehe, daß wir nur durch den Geist Christi lebendig gemacht werden, sondern mit dem ganzen lebendigen Christus, dem Verherrlichten, so gespeist werden, daß wir seiner menschlichen Natur theilhaftig werden — so antworte ich mit dem großen Lehrer Calvin, daß ich dies große Mysterium nicht mit dem Geist erfasse, und gestehe das deßhalb freimüthig, damit nicht Jemand die Erhabenheit desselben nach dem kleinen Maße meines Unvermögens messe. Jedoch, obgleich durch die Größe des Gegenstandes Geist und Zunge gefesselt und überwältigt werden, so ist uns dennoch ein gewisser Theil der Wahrheit bekannt, woraus wir wissen, daß wir in der Wahrheit stehen. Wir verwerfen deßhalb die Verkehrtheiten der Transsubstantiation, Ubiquität und der örtlichen Gegenwart, zwar nicht etwa weil sie unbegreiflich und geheimnißvoll, sondern weil sie widersinnig sind, und einer geistlichen Auffassung der christlichen Religion, der heiligen Schrift und der wahren menschlichen Natur Christi widersprechen. Der Leib des Herrn, obwohl verherrlicht und mit der Person des göttlichen Wortes auf's engste geeinigt, ist dennoch ein wirklicher Leib und mit allen wesentlichen Eigenschaften eines wirklichen, menschlichen Leibes versehen. Daher können wir der Concordien-Formel keineswegs zugestehen, „daß Christus mit seinem Leib gegenwärtig sein könne, wo er wolle, weil er nun, nachdem er in den Himmel aufgefahren, Alles wirklich erfülle und überall, nicht

nur nach seiner Gottheit, sondern auch nach seiner Menschheit gegenwärtig herrsche." *)

Gleichwohl ist Christus nicht nur mit dem Geiste anwesend im Abendmahle, sondern nach seiner Ganzheit, woher es denn kommt, daß wir auch von seinem verklärten Leibe genährt werden. Mit allem Recht ermahnt daher Zanchius **) die Lutheraner: „etwas Anderes ist es zu sagen, der ganze Christus sei überall, sowohl im Himmel als zugleich auf der Erde, etwas Anderes, daß er als Ganzes, nämlich nach beiden Naturen, im Himmel so gut wie zugleich auf der Erde sei." Das Erstere ist wahr, das Andere ist falsch. Da ja Christus alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18), so sehe ich nicht, was hindern könnte, daß unser Heiland seine Kraft, wie es ihm gefallen mag, im Himmel und auf Erden wirksam mache, daß er sich als gegenwärtig durch Macht und Kraft erweise, daß er gottmenschlich immerdar bei den Seinen sei und in ihnen lebe. Auch hindert nicht der Raum, daß bis zu uns die Kraft der verklärten Menschennatur Christi gelange. Denn wenn wir auch, so lange wir in der Sterblichkeit wandeln, im selben Ort mit ihm nicht eingeschlossen oder befaßt werden, so ist doch die Wirksamkeit seines Geistes durch keine Gränzen beschränkt, er kann wirklich verbinden und zusammen bringen, was durch räumliche Entfernung aus einander liegt.***) Christus, ohne seinen Ort zu ändern, steigt mit seiner Kraft herab zu uns, um uns wesentlich mit der Kraft seines verklärten Leibes zu beleben. Gerade so, wie wir durch die Lebenswärme der Sonne in ihren Strahlen im Leben erhalten werden, so ist für uns das Fleisch Christi lebendigmachend, „weil aus seinem Wesen Leben in unsere Seelen hinüberfließt." †)

Räumlich, mündlich, im Brod also kommt der Leib Christi keineswegs zu uns, wie das Luther festhielt und Zwingli verwarf, denn Beide stritten über diese Art der Gegenwart des Leibes, sondern wirklich, wesentlich, mit seiner Kraft, so daß in uns erfüllt wird, was der Apostel lehrt, wenn er uns Fleisch von Christi Fleisch und Bein von seinem Bein nennt. (Eph. 5, 24. 30.)

Nach dieser freilich nur kurz gefaßten Darlegung — da weiter hierüber mich auszulassen nicht in meiner Aufgabe liegen kann — wollen wir nun zur Betrachtung des zweiten Gnadenmittels übergehen.

Wunderbar in der That und über alle unsere Erkenntniß erhaben sind die Gaben des Sakramentes, aber nicht geringere werden uns durch das göttliche Wort dargereicht, welches das zweite Werkzeug des göttlichen Erbarmens ist. Sind ja doch die Gnaden des Wortes und des Sakramentes die nämlichen. Denn nichts ist in dem Schatze

*) p. 787 et 788 ed. Rech. Auch die Concordienformel lehrt die Ubiquität, wenn sie auch zwischen der Fassung des Chemnitz und der von Olevian und Ursinus zu Maulbronn besiegten Würtembergischen hin- und herschwankt.

**) Zanchii Opp. VIII. pag. 585. Vgl. Damasc. lib. III. cap. 7. pag. 70.

***) Calvini Confessio fidei de Euch. bei Henry. Leb. Calv. I. Beil. 5.

†) Calv. def. II. contra Westph. pag. 55 et 82.

Christi, was nicht das Wort Gottes verhieße, nicht mittheilte oder geben könnte. Die ganze Schrift ist ein Zeugniß dafür, daß durch das Wort uns die Vergebung der Sünden gegeben werde. Ferner welch' schlagende Beweisstellen werden in der Apostel Worten uns vorgehalten, daß kein Weg uns sicherer zu der Erneuerung des Lebens, zur Wiedergeburt führe, als der durch dieses zweite Gnadenmittel. Verkündet nicht Jacobus (1, 18): „Dieser hat uns nach seinem Willen wiedergeboren durch das Wort der Wahrheit, damit wir Erstlinge wären seiner Creaturen"? Und wer sollte aus dem ersten Brief Petri (1, 23. 25) nicht lernen, daß wir Christen wiedergeboren sind aus unvergänglichem Samen, nämlich durch das Wort Gottes, das da lebendig ist und bleibet in Ewigkeit, und welches kein Anderes ist, als das unter uns gepredigte Wort. Derselben Lehre stimmt Paulus bei in den herzlichen Worten: „Denn ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter. Denn ich habe euch gezeuget in Christo Jesu durch das Evangelium." (1 Cor. 4, 15) An einem anderen Ort (Röm. 15, 16) schreibt derselbe Apostel, er sei bei den Heiden ein Diener Jesu Christi, zu opfern das Evangelium Gottes, so daß die Heiden ein Opfer werden, Gott angenehm, geheiligt durch den heiligen Geist. Er schreibt also dem verkündigten göttlichen Worte die Heiligung der Heiden auf dieselbe Weise zu, wie Christus selbst die Heiligung der Seinen in seinem letzten Gebete vom Vater erbat: „Heilige sie in deiner Wahrheit, denn dein Wort ist die Wahrheit" (Joh. 17, 17). So ist ja auch das göttliche Wort das lebendige Wasser des ewigen Heils, ist das Wort der ewigen Seligkeit, indem außer allem Zweifel ist, das Evangelium Christi sei eine Kraft Gottes selig zu machen, Jeden, der da glaubt, die Juden vornehmlich und auch die Griechen (Röm. 1, 16). Endlich damit nichts dem göttlichen Worte fehle, wodurch unser barmherziger Gott uns Menschen beglücken will, so ist es auch geeignet, jene himmlische κοινωνια der Gläubigen mit dem ganzen lebendigen Christus zu erwirken und zu versiegeln, wofür auch das Sakrament des heiligen Mahles ein Zeichen und Siegel ist. Denn der Herr der Gnade und Wahrheit selbst verspricht deutlich auch zu denen zu kommen, welche sein Wort glauben und bewahren. „So jemand mich liebet, der wird mein Wort halten, mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." (Joh. 14, 23.) Kapitel VI des Johannesevangeliums, aus welchem sonnenklar bewiesen werden könnte, daß wer an Christi Wort glaubt, auch theilhaftig wird des lebendigmachenden Fleisches Christi, wollen wir hier übergehen, weil es umständlich ist und in unserer Aufgabe nicht liegt, Gegner hier zurückzuweisen, welche sich eine andere Auslegung zurecht gelegt haben. Keinem Aufrichtigen kann es aber entgehen, daß die Apokalypse einen unbestreitbaren Grund für unsere Ansicht gibt. Wer wollte noch leugnen, daß den Gläubigen durch das Wort Christi dieselbe himmlische Nahrung dargereicht werde, wie dem Genossen des heiligen Mahles, wenn des Heilands Mund verspricht: „So jemand meine Stimme hören wird und die Thüre aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir" (Offb. 3, 20). Doch ich höre da einen Lutherischen ausrufen:

„In all diesen Schriftstellen wird ja nur die unio mystica, nicht aber jene heilige Gemeinschaft des Fleisches und Blutes Christi gelehrt, welche erwirkt und versiegelt wird allen, welche am heiligen Abendmahle theilnehmen". Um nicht blos über Worte zu streiten, verwerfe ich zwar den Namen unio mystica nicht, allein ich behaupte mit allem Recht, die durch das Sakrament genährte Einigung Christi mit den Gläubigen ist keine andere, als die unio mystica auch. Denn nirgends lehrt die Schrift zwei Arten von Einigung der Glaubenden mit Christo, zwei Wege oder Weisen zur Einigung in jener Gemeinschaft. Wer möchte je zu beweisen wagen, die Einigung der Kirche mit Christo, wovon im Epheserbrief die Rede (5, 29, 30), werde nur durch das Sakrament genährt? Ganz richtig bemerkt Stier,*) an dieser Stelle werde die unio mystica der Gläubigen mit dem menschgewordenen Haupte auseinandergesetzt, durch die wir auf geistleibliche Weise genährt, erhalten, gefördert werden. Außerdem wird nirgends das geringste Unterscheidungszeichen zwischen Christi Kommen durch das Mittel des Worts und jener Gegenwart angegeben, wodurch der Gläubige im heiligen Abendmahl beseligt wird. Derselbe Heiland ist's, welcher zu den Jüngern durch das Werkzeug des Sakramentes kommt, und welcher an die Thür des Herzens klopft und eingeht zu dem, der seine Stimme hört. Die unio mystica, die Einigung der Gläubigen mit Christo dem Haupte ist also nur eine, und zwar eine continuirliche, durch das Wort bewirkte, durch Wort und Sakrament genährte, erhöhte, und in dieser mystischen Einigung ist das größte Geheimniß und Grundmysterium des seligen Christenlebens zu erschauen. Nun aber, wenn ich dieß behaupte, so bin ich durchaus nicht der Meinung, daß die unio mystica der Lutheraner dieselbe sei, wie die von mir gebilligte. Die unio, welche von Luthers Anhängern eine mystische genannt wird, ist nichts anders als die geistige Gemeinschaft mit der göttlichen Natur Christi; uns dagegen ist sie jene Gemeinschaft, wodurch die Gläubigen nicht am bloßen Geist, sondern auch am Fleisch und Blut Christi Theil haben, so daß sie mit dem ganzen Christus, nicht bloß mit seiner göttlichen Seite, Gemeinschaft haben. Die unio mystica der Lutherischen ist eine seelische, unsere aber eine den ganzen innern Menschen, nach Geist, Seele und Leib durchdringende, lebendigmachende und zur Auferstehung, zum ewigen Leben nährende. In dieser unio mystica hat das ganze Heilsleben des Erlösten einen Einheitspunkt, welchen das lutherische Lehrsystem vermissen läßt. Viel könnten wir an diesem Ort über die dualistische Unterscheidung zwischen mystischer und sakramentaler, geistiger und leiblicher Vereinigung, welche so in die christliche Dogmatik hereingekommen ist, sprechen und könnten auf das Haupt der Gegner jene neulich von Martensen**) wiederum so leicht-

*) Die Gemeinde in Christo Jesu, II, 374.

**) Nach Lindner's Vorgang (die Lehre vom Abendmahl nach der Schrift ꝛc.) bekämpft der dänische Lutheraner Calvins Lehre in folgender Weise: „Calvins Lehre bewegt sich in einem Dualismus zwischen dem Reich der Gnade und der Natur, zwischen Himmel und Erde, Geist und Leiblichkeit." Diese traurige Verdrehung soll dann so erwiesen werden: „Auf der Erde geht daher nichts Anderes vor, als daß Brod und Wein ausgetheilt und ge-

sinnig und ungerecht vorgebrachte Verleumdung, wir seien Begünstiger des Dualismus, zurückwerfen. Allein ich will das lieber unterlassen und mich an der Wahrheit erfreuen, welche unser Melanchthon nach Ausmerzung der lutherischen Mängel folgendermaßen ausspricht: „Ich sage also geradezu und mit festem Glauben, durchaus sei des Herrn Mahl kein eitles Schauspiel, sondern dieser Genuß sei wirklich ein Zeugniß und Unterpfand, daß der Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, in den Genießenden sei. Und zwar ist er nicht bloß gegenwärtig bei jenem Genuß, sondern wohnt in ihnen nach dem Ausspruch Joh. 14: an jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in Euch. Auch ist dieß Mahl nicht so eingerichtet, daß es nur die Gegenwart eines einzigen kurzen Augenblicks anzeige, sondern daß es sei ein Unterpfand beständiger Gegenwart und Wirksamkeit in den Glaubenden. Daher ist festzuhalten, beim Genuß sei der Sohn Gottes wirklich und wesentlich anwesend, und dieser Genuß sei ein Zeugniß seiner dauernden Gegenwart. Wer das festhält, wird mehr Freude finden an der Benutzung des Herrn-Mahles und größeren Trost aus demselben schöpfen. Der Herr redet jedoch nur vom Genuß, nicht von andern Dingen und Vorgängen außer dem Genuß. Und zu beklagen ist es, daß die Papisten nur von der Gegen-

---

nossen wird; wo es aber im Glauben genossen wird, da geht gleichzeitig eine Begebenheit im Himmel vor, indem die gläubige Seele — in den Himmel gerückt wird. Das calvinische Abendmahl ist daher in den zwei Handlungen gesondert, eine im Himmel und eine auf der Erde, eine im Geiste und eine in Leiblichkeit." Herr Martensen ist allzu geistreich, gerade wie sein Parteigänger in Deutschland, Dr. Kahnis. Ihre ganze Rednerei ist weiter nichts, als eine Variation auf das Thema Planck's, welcher dem großen Calvin eine Lehre zuschreibt, woran dieser niemals gedacht hat. Wie viele haben nicht schon das Mährchen andächtig nachgebetet, Calvin lasse die Seelen in den Himmel spazieren und dort den Leib Christi essen. Weder Calvin, noch die reformirte Kirche hat Solches gelehrt und dennoch behaupten das Doktoren der Theologie wie Möhler, Guerike, Martensen, Kahnis u. s. w. u. s. w.! Folgende Stellen und Schriften Calvins, welche noch vermehrt werden könnten, thun ihr Unrecht zur Genüge dar. Instit. IV. 17, 18: „si oculis animisque in coelum evehimur, ut Christum illic in regni sui gloria quaeramus". 36: „ut Christum illic rite apprehendant, piae animae in coelum erigantur necesse est". — Expos. p. 766: „ad rem ipsam nemo unquam pertinget, nisi qui ita adjutus a terra in coelum quasi per gradus conscendet". — Defens. II: „Sed quid *videtur* obstare locorum distantia, ne ad nos usque perveniat carnis Christi virtus, nodum hunc ita expedio, Christum, licet locum non mutet, sua ad nos virtute *descendere*." — Ultima Admonitio: „Per coelestem actionem nihil aliud intelligimus nisi quod in mentem cuivis protinus venire debet, spirituale esse mysterium, quod pro natura regni Christi a terrenis actionibus separari debet. — Sacramenta esse scalarum instar fidelibus per quas sursum coelos conscendant." Cf. praeterea Defens. II. p. 87. — Calvin lehrt mit der ganzen reformirten Kirche nur dies, Christi Abendmahl rufe jedem Tischgenossen zu: Sursum corda! Und gewiß bemerkt Dr. Ebrard sehr richtig: „Mit der Seelenerhebung ist — nur die subjektive Stimmung des Communikanten gemeint, schlechterdings nur das, daß er Christum vom Himmel herab und nicht vom Brode erwarten soll." (Dogm. v. heiligen Abendmahl, II. p. 562.) Vgl. die Liturgie der Frankfurter Reformirten von 1554.

wart im Brod sprechen, aber von der beständigen Gegenwart in den Glaubenden gänzlich schweigen." *)

Verhält sich dieß nun so, so ist wahrlich die größte Uebereinstimmung zwischen beiden Gnadenmitteln. Alle Gnaden, welche wir durchmustert haben, sind beiden gemeinsam. Doch eine nicht unbedeutende Verschiedenheit bleibt übrig, welche wir jetzt hervorheben müssen. Da noch nicht vom Geschenk des Glaubens, durch welchen wir, wie mit einer Hand, die göttlichen Gnaden empfangen, die Rede gewesen, so fragen wir jetzt, ob zu solch großem Geschenk das Wort allein oder auch das Sakrament verhelfe. Die Meinungen hierüber sind getheilt. Ich meines Theils bedenke mich nicht, es mit denen zu halten, welche nur dem göttlichen Mittel des Wortes den Glauben zuweisen.

Vor Allem lehrt uns die Schrift, das Wort sei das Werkzeug, wodurch der heilige Geist in den Menschen Erleuchtung, Bekehrung, Glauben wirkt. Daher wird es, zur Bezeichnung seiner erleuchtenden Kraft, im zweiten Petribrief ein prophetisches Wort genannt, das da scheint an einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in den Herzen (2 Petri 1, 19). Wenn ferner beim Propheten Jeremia der Herr fragt: „Sind nicht meine Worte wie Feuer, wie ein Hammer, der Felsen zerschlägt," so wird dieselbe Wirksamkeit dem Worte beigemessen, wie im Hebräerbrief (4, 12), wo das Wort Gottes lebendig und kräftig genannt wird, schärfer als ein zweischneidig Schwert und durchdringend, bis daß es scheidet Seele und Geist, Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens. Was kann klarer als diese Auseinandersetzung sein? Mit den Bildern von Hammer und Schwert wird die Kraft des göttlichen Wortes und seine Wirkung zur Bekehrung beschrieben. Denn damit wir aufrichtig zu Gott bekehrt werden, bedarf es nicht leichten Ritzens oder Stechens, sondern tiefer Verwundung. Niemals glauben wir von ganzem Herzen, wenn nicht durch die Schärfe des geistigen Schwertes unser alter Mensch zuvor getödtet ist, so daß wir, im Gefühl des ewigen Todes dahingestreckt, uns absterben lernen. Paulus endlich, der das Wort Gottes mit dem großartigen Namen einer Kraft Gottes schmückt, verkündigt anderwärts, der Glaube komme aus dem Hören des göttlichen Wortes (Röm. 10, 17. Gal. 3, 2), und die von Anfang an zum Heil erwählten Gläubigen seien zum Glauben berufen durch die Verkündigung des Evangeliums (2 Thess. 2, 13, 14). — Wenn man dies Alles ernstlich erwägt und, außer andern Stellen der heiligen Schrift, jenes so herrliche Wort beherzigt, durch welches der Sohn Gottes selbst vorausſagt (Joh. 17, 20), die Gläubigen aller Zeiten der Kirche würden durch die Verkündigung der Apostel an ihn glauben — so muß offenbar anerkannt werden, das Wort Gottes sei jedenfalls für das eigentliche Mittel zu halten, wodurch in den Erwachsenen, ordentlicher Weise, die Bekehrung begründet, der Glaube entzündet und bewirkt wird. Daher lehren alle evangelische Theologen einstimmig, die Erwachsenen seien nicht zu taufen, bevor sie belehrt und durch die Verkündigung des Evangeliums mit aufrichtigem Glauben zu

*) Explic. alt. part. Symb. Nic. Vergl. auch Galle, Melanchth. S. 447.

Christus geführt seien.*) In der Vertheidigung dieser Wahrheit sind alle so eifrig, daß sie die Gegner hart mitnehmen, weil sie dem Sakramente eine magische Kraft zutheilen, die mit allen Gesetzen göttlichen Wirkens und menschlicher Natur streite. Ich aber bin mit solchem Zugeständniß noch lange nicht zufrieden, sondern halte die Behauptung für begründet, nie werde, weder durch die Taufe noch durch das Abendmahl, der Glaube bewirkt. Denn wo ist das Wort Gottes, was mit solchem Vorrechte die Sakramente schmückte? Nirgendwo wird man einen zum Erweis solcher Lehre geeigneten Ausspruch finden. Wenn freilich ein gegen die Baptisten erschienenes Schriftchen**) Recht hätte, so wäre die Taufe recht eigentlich dazu eingesetzt den Glauben zu wirken. Derselbe soll deßwegen auch der Taufe nicht vorangehen, sondern folgen (S. 41 und sonst) und zwar ganz allgemein. Das Missionsgeschäft an Erwachsenen kann hiernach ohne Weiteres mit der Taufe beginnen, welche an sich das hauptsächlichste und das universelle Mittel ist, selig zu machen (S. 29) und zu dessen Spendung der Herr seine Apostel vor Allem ausgesandt. Paulus hat freilich so nicht gedacht, sondern gerade umgekehrt. 1 Cor. 1, 13—17. Doch lassen wir die Folgerungen sowohl, wie die Frage, wie sich diese Lehre einerseits zur römischen Praxis verhalte, nach welcher jener Bischof Pompallier in wenigen Tagen 150,000 Eingeborene durch die bloße Taufe bekehrt haben will, andererseits zur ganzen evangelischen Kirche, welche nach ganz anderen Grundsätzen bei der Taufe Erwachsener verfährt. Wir wollen auch das nicht urgiren, daß Herr Feldner die römische Kirche fälschlich (S. 54) beschuldigt, sie lehre alle Getauften würden selig (vergl. S. 54). Nur den Schriftbeweis für den Satz, die heilige Taufe wirkt den Glauben, wollen wir prüfen. Folgende Stellen werden vornehmlich als beweisend aufgeführt. Matth. 28, 18—20 soll Jesus seine Apostel beauftragen, die Menschen dadurch zu seinen Jüngern zu machen, daß sie dieselben taufen und zum Gehorsam gegen seine Gebote anhalten sollten. „Daraus erhellt ganz klar, schließt nun Herr Pastor Feldner, daß die Taufe die Kraft habe, die Menschen umzuändern, neue Menschen aus ihnen zu machen," da Niemand des Herrn Gebot halten könne, der nicht wiedergeboren ist. Uns erhellt das Alles gar nicht, weder aus der vorhergegangenen Exegese noch aus dem gemachten Schluß. Lassen wir die beliebte Exegese, des Wortes μαθητεύειν = zum Jünger machen dahingestellt, so ist es sowohl für uns, wie für die angeführten lutherischen Gewährsmänner falsch, das Taufen allein als Bewirkungsmittel der Jüngerschaft anzusehen, da es heißt: „taufend und lehrend (βαπτίζοντες, διδάσκοντες), mithin Beide gleichmäßig beim Jüngermachen concurriren müssen. Daraus, daß das Taufen zuerst genannt wird, folgt nicht, daß es Alles thue und sein Genosse nur die Folge des Jüngerseins sei. Dadurch würde für die Erwachsenen eine Praxis

*) Vergl. unter Andern: Höfling, das Sakrament der heiligen Taufe. I, S. 89—94.

**) Die schriftgemäße Lehre von der Taufe, dargestellt von L. Feldner, Pastor der lutherischen Gemeinde zu Elberfeld. 1852.

eingeführt, zu der sich die altchristliche Kirche und die evangelische nie bekannt haben Nur wer dem heiligen Sakramente eine magische oder theurgische Wirksamkeit zuschreibt, kann Erwachsene taufen, ohne daß sie entschiedenen Glauben und Verlangen gezeigt haben. Darum muß nach ächtevangelischer Ordnung bei jedem denkenden und wollenden Menschen das „Lehren" und der Glaube dem Taufen vorausgehen. So urtheilen auch ächtlutherische Theologen, wie z. B. Höfling (a. a. O. I, S. 89. 90). — Nun aber frage ich, ob es denn so feststehe, daß μαθητεύειν heiße: „zum Jünger machen"? Ich kann das durchaus nicht begründet finden. Allerdings heißt dieß Wort Matth. 27, 57 so viel als „Schüler sein," was gewiß Niemand für gleichbedeutend mit „Jüngermachen" halten wird. An andern Stellen wie Matth. 13, 52. Apg. 14, 2 heißt es jedoch ohne Weiteres: „lehren", „Evangelium verkündigen". Das stimmt ganz gut mit dem Sinne von Matth. 27, 57 und mit den Worten, in welchen Christus bei Markus 16, 15. 16 seinen Aposteln denselben Auftrag gibt, wie in unserer Stelle. „Gehet hin in alle Welt, spricht dort Jesus, und predigt das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden." Zwei Wahrheiten sind hier ganz klar ausgesprochen. Einmal daß die Apostel, als vor Allem an Erwachsene gesandt, zunächst das Evangelium predigen, also das Wort Gottes an die Leute bringen sollen und dann daß der Glaube, und nicht in derselben Weise die Taufe, die Grundbedingung des Seligwerdens ist. Mit Beidem befindet sich Herr Pastor Feldner im Widerspruch. Den zweiten Punkt betreffend meint er, wir könnten nicht zum Glauben kommen, wenn uns noch so viel gepredigt wird (S. 8). Das hat gute Wege, da wir aus der Schrift positiv wissen und gezeigt haben, daß das Wort und die Predigt desselben den Glauben wirken. Wir brauchen darum auch zu keiner Erklärung zu greifen, die ihren Namen nicht verdient, sondern die reinste Willkühr genannt werden muß. Oder was wäre es Anderes, wenn Herr Feldner (S. 9) sagt, glauben stehe bei Markus vor taufen („wer da glaubt und getauft wird"), weil die Taufe den Glauben bewirke? So kann man aus der Schrift beweisen was man will. Unter Theologen verliert man über eine solche Exegese kein Wort. — Was den ersten Punkt betrifft, so entspricht das Predigen des Evangeliums dem in unserer Stelle ganz gleich bedeutenden μαθητεύειν. Wo bleiben aber die beiden anderen vorgeschriebenen Thätigkeiten der Apostel? Einfach da, wo der Herr sie hingestellt hat. Auf die Predigt des Evangeliums folgt das Taufen bei den Erwachsenen, von denen hier zunächst die Rede ist, wenn sie Glauben und Verlangen haben und darauf werden sie als nunmehrige Glieder der Kirche Christi unter die Zucht des evangelischen Lebens gethan; sie werden jetzt nicht überhaupt blos Evangelium gelehrt, wie man διδάσκοντες τηρεῖν fälschlich auslegt, sondern zu halten gelehrt alle Lebensgebote des Herrn. Aus der Schrift hat uns also Pastor Feldner bis jetzt nichts bewiesen. Freilich werden nun noch Stellen wie Apg. 16, 14 angeführt. Aber was hier behauptet wird ist mehr als schwach. Weil Vers 15 die Taufe

der Lydia erwähnt wird, so soll ihr Glaube eine Wirkung der Taufe sein. Das ist nicht nur eine Behauptung, welche die Taufe aller unbekehrten Heiden lehrt und keinen Grund hat, sondern aus Vers 14 sehen wir auch ganz deutlich, daß der Herr Lydia's Herz schon vor der Taufe, durch die Predigt Pauli geöffnet und sie zum Glauben an das Evangelium gebracht hatte, wie der Sinn des Wortes προσέχειν hier und Apg. 8, 6. 10. 11. 12 deutlich beweiset. Denn auch an dieser letztern Stelle kommen die Samariter zuerst durch Philippi Predigt zum Glauben und dann erst werden sie getauft. „Da sie aber Philippi Predigt glaubten, heißt es, ließen sich taufen beide, Männer und Weiber." Ganz so faßt auch der Lutheraner Baumgarten die Geschichte der Lydia. Wie bei Kornelius, den auch Herr Feldner zuerst bekehrt und dann erst getauft werden lassen muß, so denkt er sich auch bei der Lydia den Glauben als das Erste, die Taufe als das Zweite. „Wer, sagt dieser treffliche Exeget abschließend, der Verkündigung des Paulus mit offenem Herzen gefolgt ist und geglaubt hat, der wird durch die Taufe in die persönliche, den ganzen Menschen umschließende Gemeinschaft Jesu Christi angenommen." *) Ebenso unbegründet, wie alles Bisherige, ist, was über die Taufe des Kämmerers aus Mohrenland bemerkt wird. Daß dieser Mann zuerst durch Gottes Wort zum Glauben gekommen ist und dann getauft wurde, kann man nicht in Abrede stellen. Da soll denn durchaus des Kämmerers Glaube kein rechter, sondern nur ein Kopfglaube (S. 22 und 23) gewesen sein. Die Bibel ist anderer Meinung. Ausdrücklich berichtet sie (Apg. 8, 35), daß Philippus an den Kämmerer jene Predigt des Evangeliums gerichtet habe, aus welcher, wie wir aus dem Römerbrief wissen, der Glaube kommt und ebenso ausdrücklich hebt sie (V. 37) hervor, daß der Kämmerer nicht bloß mit dem Kopfe glaubte, sondern von ganzem Herzen und dann getauft wurde (V. 38). Dabei können wir uns vollständig beruhigen, ohne uns von den Baptisten beunruhigen zu lassen, welche viel eher für die rechte Kindertaufe gewonnen werden, wenn man die heilige Schrift nicht auf das Prokrustesbett des dogmatischen Vorurtheils spannt. Die biblischen Beweise für den Cardinalsatz des Feldner'schen Büchleins: „Der Glaube wird durch die Taufe gewirkt" haben mithin nichts bewiesen. S. 41 und 42 lesen wir aber noch folgenden Beweis: „Der Glaube wird durch die Taufe gewirkt, denn der Glaube ist die Aneignung des Verdienstes Christi, dieses aber wird durch die Taufe dem Menschen zugeeignet, also kommen wir durch die Taufe zum Glauben!" Sehr schlagend! Allerdings ist der Glaube das vertrauende, persönliche Ergreifen des Verdienstes Christi. Heißt zueignen hier aber zu eigen geben, so macht diese Taufe das Glauben überflüssig, heißt es bloß äußerlich darreichen, so bleibt ja die Taufe außerhalb der glaubenden Seele, und man sieht nicht ein, wie Darreichen ein Verlangen, Vertrauen, Ergreifen wirken soll; und heißt es endlich versiegeln, so ist der Glaube und das

*) Vergl. die Apostelgeschichte oder der Entwickelungsgang der Kirche von Jerusalem bis Rom. 1852. II, 1. S. 206—207.

was er ergriffen hat, jetzt aber versiegelt wird, schon da. Auch gegen den Einwurf, im Galaterbriefe werde die Taufe gepriesen als ein Werkzeug, wodurch sie Christum angezogen hätten, was aber ohne Glaube nicht geschehen könnte, haben wir eine gute Antwort in Bereitschaft. Ich weiß wohl, daß Paulus schreibt: „Denn ihr Alle die ihr in Christum getauft seid, ihr habet Christum angezogen" (3, 27). Aber was verschlägt das? Ohne Glauben an Christum, das gibt jeder zu, kann freilich Christus nicht angezogen werden. Daraus folgt aber keineswegs, daß diese Galater durch die Taufe erst den Herrn Christum angezogen haben. Vielmehr wie Paulus im Römerbrief (13, 14) bereits Getaufte*) ermahnt, sie sollten Christum anziehen und nicht Sorge für das Fleisch haben, dessen Begierden zu erfüllen, so hat an dieser Stelle der Apostel nichts anders im Sinn, als eine Ermahnung, die Galater seien Kinder Gottes und sie hätten deßwegen so innige Gemeinschaft mit Christo, daß sie vor Gott in dem Namen und der Person Christi gelten, drum in ihm mehr als in sich selbst ihre Geltung suchen sollten. Um diese Einheit der Gläubigen mit Christo zu beschreiben, entlehnt er ein Gleichniß vom Kleide. Diese unsere Aufnahme in ein Sohnesverhältniß zu Gott, wodurch wir Christum so zu sagen anziehen, ist aber nicht der Glaube selbst, sondern die Folge eines lebendigen Glaubens und wird wahrgenommen in der Abtödtung des alten Menschen und im Eifer eines neuen Lebens. Wir werden nämlich zuerst gleichsam mit einem Kleide angezogen, d. h. wir werden geschmückt und gefallen Gott durch die Gerechtigkeit oder die Genugthuung Christi, die uns zugerechnet und durch den Glauben zugeeignet wird und darnach denn auch durch die Aehnlichkeit mit ihm indem wir durch des heiligen Geistes Antrieb in einem neuen Leben wandeln. Wie also mit diesen Worten Pauli an die Galater bewiesen werden soll, daß die Taufe den Glauben wirke, sehe ich nicht ein. Offenbar nimmt der Apostel diese beiden Ausdrücke: „Kinder Gottes werden durch den Glauben" und „Christum anziehen", ganz in demselben Sinn. Und zudem sind die Galater ohne Zweifel als Erwachsene getauft, nachdem sie bereits durch die Verkündigung des Evangeliums den Glauben an Christum als ihren Heiland erhalten hatten.

Wenn die heilige Schrift keine Hülfe mehr leistet, so fliehen die Gegner zu menschlichen Vernunftgründen nach scholastischer Weise, wie sie schon im Mittelalter die Lehre von den Sakramenten verwirrten oder nachdem sie durch menschliche Künsteleien verwirrt war, zu stützen gesucht haben. Man behauptet nämlich, dem Sakramente sei ebenso gut wie dem Worte die Bekehrung des Glaubens zuzuschreiben, weil das Sakrament nie ohne Wort sei.**) Und dieser allgemeine Satz wird nicht bloß auf die Taufe etwa beschränkt. Derselbe Luther, der sich einst über den Ursprung des Glaubens so aussprach: „Mit dem Worte nimmt Gott das Herz ein" — „im selben Wort kommt der Geist und

*) Es ist also falsch, wenn man, wie Nägelsbach (Zeitschr. für luth. Theologie, 1849. S. 618), βαπτισθῆναι εἰς Χριστὸν für gleichbedeutend hält mit ἐνδύσασθαι Χριστον.

**) Delitzsch, Vier Bücher von der Kirche, S. 26.

gibt den Glauben"; *) „der Glaube macht die Kraft des Sakraments aus"; derselbe Luther, welcher an Cajetan schreibt: „ecce baptismus abluit, non quia fit, sed quia creditur abluere" und an Spalatin: „sine verbo promittentis et fide suscipientis nihil possit nobis esse cum Deo negotii" — **) geht an anderen Orten so weit, den Glauben von dem Sakramente des Abendmahles, als aus der ersten Quelle, abzuleiten. ***) Ich meinestheils sehe für solche Erweise nicht das geringste gültige Fundament, und mir scheint Thomas Aquinas mit nicht geringerm Rechte und fast durch dasselbe Kunststück die Zahl der Sakramente auf sieben festzustellen. Wohl kenne ich jenen Ausspruch Augustins, „das Wort kommt zum Element und dadurch entsteht das Sakrament," aber das verstehe ich durchaus nicht, wie es zugehen soll, daß durch das zum Element hinzukommende Wort der Glaube gewirkt werde. Denn obwohl freilich die Worte: „Ich taufe dich u. s. w.", „Dies ist mein Leib u. s. w." aus dem Worte Gottes entnommen und wirklich göttlich sind, so ist doch nichts darin, was einem noch nicht zu Christum bekehrten Menschen seine Sündhaftigkeit und Verdammlichkeit aufdecken und ihn zum Heil des Erlösers so zubereiten könnte, daß er ein Verständniß von der Bedeutung dieser Zeichen und Worte erhielte. Denn an und für sich sind ja die sakramentalen Worte gar nicht deutlich, weil ihre Bedeutung erst aus dem ganzen Zusammenhang †) der christlichen Wahrheit ihr Licht erhält, was auch jene Art von Lutheraner dagegen einwenden mögen, die da meinen, Alles müsse offenbar und unzweifelhaft sein, was sie als wahr und als Lehre über die Sakramente aufstellen. Und so wäre demnach kein anderer Weg übrig, auf welchem ein freier und selbstbewußter Mensch zum Glauben gebracht werden könnte, als das Wort Gottes, wenn wir nicht mit den Römischen, gegen die Schrift, die Kraft der Sakramente aus dem opus operatum herleiten oder die Wirkung derselben an Allen, welche nur nicht widerstreben, behaupten wollen, was unter Anderen leider Schenkel und Delitzsch mit klaren Worten gethan haben. ††)

Die Gegner kommen mit einem andern Vernunftgrund. „Im Momente des Empfangs, sagt Delitzsch, kann sich am Sakramentworte der Glaube in ihnen entzünden, also durch das Sakrament, zu dessen Wesen das Wort gehört, in ihnen gewirkt werden." †††)

Diesen Worten eines eifrigen Lutheraners muß auch Dr. Schenkel beistimmen, da er sich in seinem schon genannten Buche so ausläßt: „Allein nicht nur vermittelst des Wortes, sondern auch vermittelst des Sakramentes wird der Glaube von Gott bewirkt. Denn wir könnten uns auch denken, daß ein durchaus Ungläubiger, sei es aus Gewohnheit, sei es mit bewußter Heuchelei zum Tische des Herrn hinzuträte, durch die Darstellung der göttlichen Liebesoffenbarung

*) Luthers Werke, Bd. XX, S. 20 und 271 der Walch'schen Ausgabe.
**) De Wette, Luthers Briefe, I, S. 157. Thomasius Bekenntn. S. 149.
***) W. W. XX, S. 438.
†) Vergl. Ebrard's Dogma v. Abdm. I, Kap. 1.
††) Wesen des Protestant. II, S. 381 u. 382. Delitzsch l. c. S. 28, 32.
†††) Vier Bücher v. d. Kirche, S. 26.

im Sakramente aber so ergriffen würde, daß er zum Glauben erwachte. Daher ist die eigentliche Aufgabe des Sakraments keine andere, als den Glauben, wo er nicht da ist, zu wirken." *) Ja, den Prof. Dr. Delitzsch übertrifft eigentlich Prof. Dr. Schenkel noch, da dieser es sogar für den Zweck des Sakraments ausgibt, Glauben zu wirken, was jener ohne Umschweife leugnet. **) Darin aber kommen sie überein, daß Delitzsch ebenso wie Schenkel aus der hypothetischen Möglichkeit auf die Wirklichkeit schließt. Wer aber möchte behaupten wollen, der allmächtige Gott, in dessen Händen unsere Seelen sind wie Wasserbäche, könne uns zu sich und Christus mit keinem andern Mittel ziehen, als durch sein Wort? Ich wenigstens bin von solcher Kühnheit so fern, daß ich mit Schenkel den Kirchenvätern Decolampad, Zwingli und Andern nicht widersprechen möchte, wenn sie behaupten, daß wir auch ohne äußeres Mittel von dem heiligen Geist erfüllt und zum Heil geführt werden können. Auch fehlt es nicht an Beispielen dafür, daß der himmlische Vater bei Erweckung seiner geistlichen Kinder nicht an äußere Mittel gebunden ist. Aber hier fragt es sich überhaupt nicht, was sich denken lasse, was unser Gott thun oder nicht thun könne, weil vielmehr nur darüber unsre Verhandlung gepflogen wird, welches Geschäft jedem Gnadenmittel zugeordnet und deßwegen ordentlicher Weise eigne. Was endlich das Sakrament des Abendmahls betrifft, so lehren viele Stellen der heil. Schrift, diese Speise sei allein den Jüngern Christi zu geben, die Ungläubigen aber und Heuchler seien vom göttlichen Mahle fern zu halten, die Ungläubigen genössen es sich zum Gericht. Und wenn dieß nicht geleugnet werden kann, so vermögen wir nicht mit Schenkel der Hoffnung zu leben, ein Ungläubiger möge durch den Mißbrauch des heiligen Abendmahls zu Christus bekehrt werden. Noch weniger leuchtet uns die Behauptung ein, alle die verkehrten die Sakramente in leere Schauspiele und mißverständen den Protestantismus, welche seine anthropologische Lehre vom Sakramente nicht billigen. ***) Wir werden unten sehen, daß die Sakramente für uns keineswegs leere Schauspiele sind, obgleich wir nicht als Zweck ihrer Anordnung den angeben, Glauben zu erzeugen. Diese Lehre aufzugeben, werden wir auch gar nicht durch die Betrachtungen bewogen, welche Schenkel seiner Ansicht gewissermaßen als Grundlage gibt. „Wie leicht, sagt er, ist aus diesem Grunde die schreckliche Abnahme der Theilnahme am Abendmahle in einer Zeit zu erklären, wo man unter dem Glauben mehr als dogmatische Zustimmung zur Kirchenlehre versteht. Eigentlich war schon Luther auf dem besten Wege, das Sakrament des Abendmahls zu einem Monopole Weniger zu machen. Weil nicht alle Menschen den Glauben hätten, sagt er, dürfe es mindestens keine „gemeine Ordnung" sein." †) Aber gerade dieser Ausspruch macht Luther des größten Lobes würdig bei Allen, welche der Worte Pauli eingedenk

*) L. c. p. 379 u. 381: „Die Sakramente seien dazu da, den Glauben zu wirken."

**) L. c. „Denn zwar ist es wahr, die Sakramente haben nicht den Zweck, den Glauben zu wirken."

***) L. c. p. 380. 381.

†) L. c. II. p. 382.

sind und aufrichtig bei sich erwogen haben, warum wir denn eigentlich in der Schrift lesen, der Tod Christi für das Heil der Verlornen solle von den Theilnehmern am Abendmahl verkündet werden, Niemand solle dem heiligen Mahl nahen dürfen, ohne sich vorher geprüft zu haben, ob er würdig hinzukomme, d. h. ob er den Glauben habe und Buße. Offenbar ist's überdieß, daß Gott zürne über diejenigen, welche zusammenstimmen und zusammenwirken zur Entweihung des Sakraments durch ungläubige und unbußfertige Gäste, und daß diejenigen, welche solche zulassen, nicht minder bestraft werden, als die von den Nachsichtigen zugelassenen Gottlosen selbst. *) (1 Cor. 11, 26. 28. 31.) Auch sollte Niemand die folgende Ermahnung des Apostels an die korinthische Gemeinde und die ganze christliche Kirche vergessen: „Nun aber habe ich euch geschrieben, ihr sollt nichts mit ihnen zu schaffen haben; nämlich so Jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber: mit demselben sollt ihr auch nicht essen." (1 Cor. 5, 11.) Nimmt man hiezu die Erinnerung, welche derselbe Apostel an seinen Titus (1, 16) schreibt, Ungläubige seien die, welche sagen, sie erkennen Gott, aber mit den Werken es verleugnen, sintemal sie ein Gräuel sind und gehorchen nicht und sind zu allem guten Werk untüchtig, — so müssen wir sicher annehmen, daß die Ungläubigen und Unbußfertigen von den Aposteln Christi nicht nur des Abendmahls, sondern alles Umgangs im Leben unwürdig geachtet worden seien. Obwohl daher ein auch nur beginnender Glaube **) aus unwürdigen schon würdige Gäste des Sakramentes und Empfänger einer Glaubens- und Heilsvermehrung macht, so sind doch die, welche die Buße verweigern und den Glauben nicht haben oder verwerfen, nicht einmal für Glieder der Kirche zu halten ***) und mit noch größerem Recht vom Abendmahl abzuhalten, welches ja doch ein Mahl der Kirche, nicht aber der Welt ist. Deßhalb ist Luther ganz in der Wahrheit, wenn er das Sakrament der Menge abspricht. Das Abendmahl gehört den Kindern, aber es ist nicht fein, das Brod den Hunden vorzuwerfen (Matth. 15, 26). Der Erlöser selbst endlich stimmt der Lehre der reformirten Kirche bei, daß das Abendmahl nicht für die Menge derer sei, welche den christlichen Namen sich beilegen, aber von aufrichtiger Buße, Abtödtung des Fleisches nichts blicken lassen. Denn eben Christus ist's, der ermahnt: „gebet nicht das Heilige den Hunden" (Math. 7, 6.), und lehrt, weit sei das Thor und breit der Weg, der zum Verderben führet, und Viele seien, die darauf wandeln, Wenige aber fänden den schmalen Weg, der zum Leben führt. Die Kirche wäre folglich nicht die Kirche des lebendigen Gottes, wäre nicht die Säule und Stütze der Wahrheit, wenn sie so weit abirrte von der Kenntniß, wie man wandeln soll im Hause Gottes (1 Tim. 3, 15), wenn sie auf Schenkel's Ermunterung hin die Thüren zum heiligen Mysterium des Abendmahls so weit öffnen wollte, daß die Menge am himm-

*) Vgl. den Heidelberger Katechismus Frage 82.
**) Vgl. den Genfer Katechismus.
***) Vgl. Ursin's Explic. catech. S. 588—591.

lischen Mahle niedersitzen könnte. Durch Befolgung eines solchen Rathes würde eine gräuliche Entweihung in der Kirche zugelassen und zwar eine viel verderblichere, als durch zu große Strenge in Zulassung der Abendmahlsgenossen. Die lutherischen Gemeinden haben früher fast nirgends die heiligen Mysterien des Abendmahls mit passendem und nöthigem Schutz umgeben, während es das immerwährende Lob und die schönste Zierde der besten reformirten Kirchen bleiben wird, daß sie mit höchstem Fleiß für heilige Disciplin gesorgt haben, um Entweihung der Sakramente und des heiligen Bundes zu verhüten, um in der Kirche gebührlichen Gehorsam gegen das Presbyterium aufrecht zu erhalten, um Anstößiges zu entfernen und nichts, was zur Reinigung und zum Heil der Sünder von Gott eingesetzt ist, in der Kirche zu vernachlässigen. „Aelteste müssen eingesetzt werden, sagt Ursinus, der berühmte Lehrer der deutsch-reformirten Kirche, um Richter der Sitten der Kirche zu sein. Diesen müssen die Leute von unchristlichem Wandel nach einer ersten und einer zweiten geheimen Ermahnung angezeigt und von ihnen verwarnt werden. Gehorchen sie diesen nicht, so sollen sie durch ihren gemeinsamen Beschluß vom Herrenmahle ausgeschlossen werden, bis sie Besserung ihres Wandels nicht nur mit Worten versprechen, sondern auch mit der That bezeigen." *) Die Heidelberger Theologen haben schon im Jahr 1568 gegen Erastus und die Erastianer jenes Jahrhunderts folgenden Satz behauptet: „Pflicht aber (nämlich des Regimentes) nenne ich dieß, daß die Diener mit dem Presbyterium zusammen alle Sünder, auch Fürsten, anzuklagen, vorzunehmen, zu excommuniciren und alles übrige zur Kirchenzucht Gehörige durchzuführen sollen Befugniß haben und dieselbe auch ausüben." (Vergl. Zanchii opp. theol. Tom. VIII. Miscellan. Epist. p. 63 seqq.) Dasselbe lehren einstimmig die hessischen Kirchengesetze vom Jahr 1588, ferner die Synode von Wesel, Emden und die Generalsynode von Herborn, um nur der deutsch-reformirten Kirchen zu gedenken. **) (Vergl.

*) Zach. Ursini Tractat. Theolog. Neustadii Palatinorum. 1584. p. 650 et 651.

**) Ein vortreffliches Beispiel heilsamer Zucht hat in Deutschland die Gemeinde der Reformirten zu Frankfurt gegeben. Das Zeugniß der Wahrheit, welches jene reformirten Christen nach harten Bedrückungen durch Päpstliche und Lutheraner gegeben haben, ist so herrlich, daß es gut sein dürfte, dasselbe auch jetzt noch unsern Gemeinden vorzuhalten. Die heilige Liturgie dieser Pilger handelt folgendermaßen über die Zucht und die Excommunication. „Ferner, heißt es da, gleichwie zum Leben des Leibes der Odem und Lebenshauch nöthig ist, bei dessen Unterdrückung der Mensch sogleich stirbt, so auch die Uebung der Zucht und der brüderlichen Zurechtweisung in der Kirche. Diese üben sie selbst ernstlich aus gegen alle einem ungehorsamen und frechen Leben ergebene Leute, Mann und Weib, welche nach geschehener Vermahnung sich zu fügen und für ihr früheres Leben Buße zu thun verweigern. Bei öffentlichen Vergehungen wird sogleich öffentliche Buße geleistet oder der Hartnäckige ausgeschlossen. Bei geheimen dagegen wird er zuerst heimlich und privatim, dann unter Beiziehung von Zeugen, und endlich in der Versammlung der Aeltesten verwarnt. Sodann, wenn auch dieß nicht wirkt, macht der Pfarrer die Uebertretung und den betreffenden Menschen der Gemeinde öffentlich bekannt, damit er auf diese Weise noch zur Beschämung gebracht werde. Endlich wenn er nach dreimaliger solcher Warnung fortfährt, in seinem ver-

Richter, Kirchenordnung II, S. 295; 477; 316—318. S. 476.) Aber wie steht es in unsern Tagen damit? O Jammer! Weit sind wir vom Weg unserer Väter abgeirrt, sicherlich zum größten Nachtheil der Kirche. Drum muß heutzutag allen Evangelischen der Wunsch am Herzen liegen, daß doch die Kirche niemals, auch nicht einen Schritt breit, vom geraden Wege in der Vertheilung der Sakramente abgekommen sein, niemals und nirgends mit strafbarer Nachgiebigkeit ein Zeugniß den Ungläubigen ausgestellt haben möchte!

Delitzsch *) hat noch einen andern Einwurf. „Wir könnten, sagt er, auch in der That keine Freudigkeit haben, die Kinder gemäß der Aufforderung des Herrn: „Wehret ihnen nicht" (Matth. 19, 14), zur Taufe zu bringen, wofern wir nicht dem in das Wort gefaßten Sakramente die Kraft zutrauten, in der Kindesseele die Erschließung des Gemüths für seinen himmlischen Inhalt zu wirken." Mit diesen Worten scheint jene alte Lehre des Chemnitz, Gerhard und anderer Lutheraner entwickelt zu sein, nach welcher die Taufe im Kindesherzen den Glauben entzünden und die Wiedergeburt wirken soll, sogar den „direkten" Glaube, wodurch die Herzen der Kleinen zum Mittler Christus so zu sagen hingerissen werden sollen. Da aber Delitzsch's Meinung mit so allgemeinen Worten vorgebracht wird, so ist's der Mühe werth, andere Theologen genauer zu fragen, was eigentlich das sei, wann und wie es geschehe, was da genannt wird „Erschließung des Gemüths für den himmlischen Gehalt," nämlich des Sakraments. Aber auf unsere Frage werden uns nicht nur verschiedene Antworten gegeben, sondern es kann auch

---

stockten Handeln, wird er am vierten Sonntag ausgeschlossen und ihm der Zutritt zu allen heiligen Handlungen untersagt, nämlich zu den Sakramenten und Gebeten, indem man ihm zu der Zeit derselben befiehlt, hinauszugehen. Von den Predigten wird er niemals abgehalten. Auch sollen immer etwelche vorhanden sein, um ihn privatim vorzunehmen und zur Buße zu ermahnen. Gibt er davon sichere Zeichen, so wird er vor versammelter Gemeinde aufgefordert die Schuld seines Vergehens anzuerkennen und dann unter Zustimmung der sämmtlichen Gemeinde zur Gebets- und Sakramentsgemeinschaft zugelassen.

Das aber gehört zur Zucht, daß Niemand zur Gemeinde gerechnet werde, ehe er den öffentlichen Glauben bekannt hat. Außerdem wird Niemand zu irgend einer Sakramentsgemeinschaft zugelassen; und selbst die Taufe wird Keinem ertheilt, wenn nicht eines von den Eltern so den Glauben zuvor bekannt hat; auch wird keine Ehe eingesegnet, wenn nicht vorher die Gatten den Glauben bekannt haben." (Vgl. Richter, Kirchenordnung, II. S. 160.)

*) Auf ziemlich ähnliche Weise behauptet Martensen (l. c. p. 478), von der Taufe an geschehe in den Kleinen eine wahrhafte Wiedergeburt, welche jedoch eine regeneratio *materialis*, nicht *personalis* sei. Aber wo in der ganzen Schrift auch nur mit einem einzigen Wort von einer solchen unpersönlichen Wiedergeburt gehandelt werde, kann weder Martensen noch sonst Einer sagen; ist ja doch die Wiedergeburt eines Menschen, die ohne Bewußtsein geschieht, in sich selbst ein Widerspruch. — Auf Martensen's Spur geht Nägelsbach (Zeitschr. f. luth. Theol. 1849. S. 668.), er verneint jedoch dabei, daß die Taufe das Sakrament der Wiedergeburt sei, weil wir nicht vor dem Tag der Auferstehung mit einem neuen Leibe bekleidet sind. — Was soll man über dergleichen sagen? Das ist ein in unsern Tagen gar zu gebräuchliches Spielen mit Worten und das nützt der gesunden Lehre durchaus nicht, sondern hegt den Zwiespalt und das Trachten nach Neuem.

eine wunderliche Ideenverwirrung der Antwortenden nicht verdeckt werden. Luther, *) im Kampf gegen die Anabaptisten, behauptet den Glauben der christlichen Kinder schon vor der Taufe; an einer andern Stelle in seinen Werken dagegen **) meint er, die Kinder würden durch das Sakrament zu Gläubigen und wieder zu anderer Zeit läßt er die Kinder durch fremden Glauben, durch den eingegossenen Glauben wiedergeboren werden. ***) Der berühmte Augustinus verwirft den

*) Kirchen-Postille 1521. Pred. über das Evang.; 3. Epiph. Pred. über das Evang. 12. Trinit.; Pred. über das Evang. 19. Trinitatis. Auch Höfling ist ein eifriger Vorkämpfer für den Glauben der Kinder. Deshalb ist's der Mühe werth, die Beweisgründe durchzusehen, womit dieser lutherische Theologe seine Lehre zu stützen sucht. „Freilich, sagt er, haben die Kinder den Glauben nicht und können ihn nicht haben im Sinne der Erwachsenen. Aber folgt daraus, daß sie ihn überhaupt nicht haben und namentlich auch durch die Taufe in keinerlei Weise gewinnen können? Ist denn der Glaube ein Produkt unseres eigenen menschlichen Erkennens, Fühlens und Wollens, und nicht vielmehr überall da, wo er zu Stande kommt, ein Werk des göttlichen Geistes, eine Wirkung der göttlichen Gnade? Besteht er seinem eigentlichen, seinem innersten Wesen nach in etwas Anderem, als im Empfangen und Aufnehmen des Geistes, der Gnade, der Kraft des Herrn? Setzt er auf Seiten des Menschen etwas Anderes voraus als jenes πτωχοὺς εἶναι τῷ πνεύματι (Matth. 5, 3), jene demüthige und unbefangene Herzensstellung, jene reine Receptivität, und passive Capacität für die Gnade, zu welcher die Erwachsenen erst umkehren, erst wieder zurückgebracht werden müssen, während sie den Kindern von Natur eignet?" (Sakr. der Taufe, I. S. 100 u. 101). Wenn ich mit Stillschweigen die Worte übergehe, in welchen nur die Gnade Gottes zur Bewirkung des Glaubens in einer solchen Weise für nöthig gehalten wird, daß auch ein Hund oder ein Baum so ziemlich mit gleichem Recht für glaubensfähig geachtet werden könnte, so dürfte, nur mit etwas mehr Fülle der Worte, ganz die Meinung des Ursinus da vorgebracht sein, daß die Kinder durch Inclination glauben. (Erklärung des Katechismus, S. 506.) Allein dieser berühmte reformirte Lehrer bedient sich solcher Beweise, welche nur von christlichen Kleinen gelten, und leitet die Neigung zur Frömmigkeit aus dem Gnadenbunde her, nicht aus der Natur der Kinder. Seine Ansicht von einer Neigung zum Glauben ist daher viel erträglicher als die Theorie Höfling's. Denn wer könnte wohl zugestehen, die Kleinen seien von Natur πτωχοὶ τῷ πνεύματι? Eine derartige Erklärung der Worte des Heilands würde leugnen, daß alle Menschen φύσει τέκνα τῆς ὀργῆς sind und würde alle aus Mutterleib hervorgehenden Kleinen für selig erklären. Höfling beweist auch zu viel, weil aus seiner Beweisführung nothwendig folgt, alle Kinder seien von Natur zum Mittler hingewendet; denn alle, die πτωχοὶ τῷ πνεύματι sind, können nicht anders als auf Christum hingerichtet sein. Vgl. Dr. de Wette, exeg. Handb. I. S. 55.

**) Pred. v. d. heil. Taufe über das Evang. am Fest der Ersch. des Herrn. 1535. — Pred. üb. d. 3. Cap. Matth. 1540.

***) „Vielleicht möchte meinen obigen Worten entgegengesetzt werden, daß die kleinen Kinder, die die Verheißung Gottes nicht verstehen, auch den Glauben der Taufe nicht haben können. Darum entweder der Glaube nicht erfordert würde, oder die Kinder vergebens getauft würden. Hier sage ich, welches Alle sagen, daß den kleinen Kindern zu Hülfe werde gekommen mit einem fremden Glauben derer, die sie zur Taufe bringen. Denn gleichwie das Wort Gottes, wenn es gehört wird, mächtig ist, daß es auch eines Gottlosen Herz verändern kann, das doch nicht weniger taub und unfähig ist, als irgend ein kleines Kind: also wird auch das Gebet der Kirche, welche das Kind vorträgt und glaubet dem, dem alle

Glauben der Kinder gänzlich und führt nichts anders für die wirkliche Rettung der Kinder durch die Taufe an, als den vermittelnden Glauben der Gemeinde der Heiligen. Zur Annahme der Nothwendigkeit einer solchen Vermittelung treibt den ehrwürdigen Mann die Sorge, die sterbenden Kinder möchten verdammt werden. „Wer nicht glaubt, sagt er, wird verdammt werden. Wohin willst du die getauften Kleinen stellen? Doch gewiß unter die Zahl der Glaubenden." *) Freilich diese Antwort ist eigentlich keine, da sie nichts anders ist als das Streben, die Sorge um den Zustand der Unmündigen nach dem Tode zu vertreiben, wodurch sicherlich unsere ganze Frage verderbt worden ist. **) — Zu den Zeiten des Magister Sententiarum lehren viele Theologen, durch die Taufe werde nur ein geistiges Zeichen aufgedrückt, was Charakter genannt und von Vielen für nichts Wesentliches, sondern nur für ein Gedankending gehalten wird. Andere, die im Concil von Vienna genannt sind, haben zwar die Vergebung der Sünden den Kleinen durch die Taufe zuertheilt, aber keine innerliche geistliche Gabe. ***) — Die Römischen der neuern Zeiten haben für die Unmündigen, da sie nicht thatsächlich glauben können, einen Glauben ersonnen, den sie den habitualen nennen. Derselbe ist dem unpersönlichen Glauben Martensen's ganz ähnlich, und gründet sich auf fremden Glauben, †) der jedoch nach dem Concil von Florenz ohne Sakrament nicht nützen kann. Es glauben also die Kleinen, weil sie nicht selbst, sondern Andere glauben (!), und dieser Glaube, obgleich ein sehr leichter, hindert nicht, daß die Unmündigen durch das opus operatum alle göttlichen Gaben empfangen, durch welche sie wahrhaft und förmlich gerecht gemacht werden! Andere denken noch anders über die den Kleinen durch die Taufe gewordene habituale Gnade; denn es ist eine alte Streitfrage, ob die inhärirende Gnade ein habitus infusus sei, oder ein Akt, der durch seine Kraft im Getauften nachwirkt, oder der heilige Geist selbst, welcher das Geschäft jenes Aktes oder jenes Habitus ausführt. ††) Wir brauchen uns nicht mit Auflösung dieser Streitfrage abzugeben oder länger bei ihrer Erwägung aufzuhalten.

Dinge möglich sind, das kleine Kind durch den eingegossenen Glauben verändert, gereiniget und erneuert." — „Denn was sollte der Glaube der Kirche und ein gläubiges Gebet nicht wegnehmen, da doch dafür wird gehalten, daß mit dieser Kraft St. Stephan Paulum den Apostel bekehret habe. Aber alsdann thuen die SS. solches nicht aus ihrer Kraft, sondern in Kraft des Glaubens, was sie thun, ohne welchen Glauben sie gar nichts thun." Büchlein v. d. babyl. Gefang. der Kirche. (p. 102. vol. II. Zimm.)

*) Augustin. Serm. 14. de verb. apost.

**) Die Tecklenb. Kirchenordnung vom Jahr 1588 sagt hierüber: „Die Kinder der Christen, so ohne verachtung des Tauffs sterben, das wissen alle verständigen, daß sie nit allz verdambte, sondern allz selig zu halten seindt. Zu deme, dasz die junge Kinder nit erst selig werden im tauff, sondern dasz Jhnen die Seligkeit verheissen auch jm Mutterleibe oder von Anfangk jreß lebens."

***) Estii Comment. in IV. lib. dist. I. §. 21. dist. IV. §. 5.

†) Conc. Trid. Sess. VII. de bapt. 13. Bellarm. lib. I. de bapt.

††) Juenin, Comment. historico-dogmat. de S.S. dissert. II. qu. VIII. cap. 4. art. 2. Petavius, VI. theol. dogm. lib. XI. de Incarn. qu. VII. num. 11 u. 12. Tom. II. lib. 8. de Trin. von cap. III. bis VII.

Denn obgleich so mannichfaltige, ja sogar verschiedene Meinungen über die Wirkung der Taufe in den Kindern vorgebracht sind, so kann doch keine uns genügen, da sie den Grundsätzen des Evangeliums zuwider erscheinen. Alle diese Antworten sind aus der eiteln und unerlaubten Furcht entstanden, die Kleinen, wenn sie ohne Glauben sterben, möchten verdammt werden; alle streben deswegen auf eine gewisse mechanische Weise, die einem geistigen Wesen und dem göttlichen Reiche widerstreitet, die Unmündigen mit den himmlischen und vollkommen freien Gaben des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu beschenken. Dieser Glaube der Kinder ist eine reine Wundergabe, oder, um Sankt Bernhard's (Sermo 5 in Cant.) Worte zu gebrauchen, „er wird aus einem lauteren Wunder und ohne Beihülfe des menschlichen Bewußtseins geboren." Allein es kann eben der wahre und heilbringende Glaube nimmermehr eine ruhende und schlummernde Eigenschaft sein, sondern entweder ist er lebendig, frei, eine selbstbewußte That und Leben der Seele im Vertrauen auf Christus, oder er ist nicht vorhanden. Der Heilsglaube kann nicht einmal gedacht werden ohne Ueberzeugung von eigener Verdammlichkeit wegen der Sünde und herzliches Erfassen des Mittlers. Widersprechende Eigenschaften theilen also alle diejenigen Theologen dem Glauben zu, welche denselben als einen unpersönlichen, ruhenden, völlig wunderbaren, mechanischen, habitualen, direkten vertheidigen. Da nach Christi Evangelium der Glaube eine geistige That ist in der Kraft persönlichen Zutrauens und Gehorsams in Bezug auf Christus den Erlöser, so sind die Kinder, auch getaufte, durchaus nicht unter die Zahl der Gläubigen zu rechnen. Die Schrift lehrt nur eine Art evangelischen Heilsglaubens und das muß mit Weglassung aller Erdichtung festgehalten werden. Wer mit Paulus nicht sagen kann: οἶδα γὰρ ᾧ πεπίστευκα (ich weiß an wen ich glaube), der ist kein Gläubiger, und kann nicht durch Vorspiegelungen menschlicher Einbildung unter die Zahl der Glaubenden aufgenommen werden. Nichts destoweniger sind wir weit entfernt vom Irrthum der Fanatiker und Anabaptisten, welche fälschlich schließen, Niemanden in der christlichen Gemeinschaft dürfe das Sakrament der Taufe ertheilt werden, als dem bereits Glaubenden und schon Wiedergeborenen. Die Unmündigen des alten Testaments verstanden auch im Augenblick der Beschneidung nicht, was mit ihnen vorging, und doch wurden sie wirklich beschnitten zur Darstellung und Versiegelung der Ertödtung ihrer verderbten, befleckten Natur. Ebenso werden die Kinder der Christen, d. h. der christlichen Eltern, die mit ganzem Herzen an Christus glauben, durch das Sakrament der Taufe in den Gnadenbund aufgenommen und getauft zur künftigen Buße und Glauben, welche derselbe heilige Geist, der seine Verheißung im Sakramente versiegelt, in ihnen zu seiner Zeit wirken wird. Daher, obwohl die Taufe weder den „direkten" Glauben eines Hollaz in dem Herzen der Kinder, noch die von Martensen erfundene, unpersönliche Wiedergeburt wirkt, taufen wir doch die Kinder der christlichen Eltern mit herzlicher Dankbarkeit gegen Gott. Unter diesen Umständen ist es ohne allen Zweifel von der größten Wichtigkeit, daß die Kirchen in der Verwaltung der Taufe eine ernstliche und heilige Zucht ausüben. Die Eltern und die Taufpathen sind zu

erforschen, ob sie den evangelischen Glauben mit aufrichtigem Herzen umfassen und im christlichen Leben wandeln.*) Die Eltern und Taufpathen, nicht aber die Kinder, sind vor der Taufe zu befragen und zwar auf folgende Weise:

1) Wollt ihr, daß dies Kind getauft werde im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, d. h. der heiligen und ungetheilten Dreieinigkeit?

2) Versprecht ihr also dahin zu wirken, daß dies Kind mit allem Fleiß in all dem unterwiesen werde, was die ganze Schrift Alten und Neuen Testaments enthält, damit es dies glaube, sich darauf verlasse, dessen gewiß, es sei das Wort Gottes, welches vom Himmel herabgekommen?

3) Wollt ihr versprechen, mit höchstem christlichem Fleiß dafür zu sorgen, daß das Kind sein Leben einrichte nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes, welches besonders in zwei Hauptstücken besteht, daß wir Gott von ganzem Herzen, aus allen unsern Kräften lieben, unsern Nächsten aber wie uns selbst?

Nach diesen Gelöbnissen von Seiten evangelischer und gläubiger Eltern und Pathen — welche Letztere jedoch nicht nöthig sind — können die Kinder getauft werden im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, damit sie später, wenn sie durch das Erbarmen derselbigen Dreieinigkeit zur Bekehrung und zum evangelischen Glauben gekommen sind und mit ganz freiem Willen den Namen Christi zu bekennen entschlossen, durch die Handlung der Confirmation den Taufbund bestätigen und, als Glieder Christi durch den Glauben, zum Sakrament des Abendmahls zugelassen werden. Diesen evangelischen Weg kann Niemand mißbilligen, wer nicht mit dem Tridentinischen Concil durch die Taufhandlung an und für sich schon die Kinder für wiedergeboren hält.**)

Durch diese Untersuchung steht uns nun ein bestimmter Unterschied zwischen der Kraft des Wortes und Sakramentes fest. Es kann jetzt nicht mehr geleugnet werden, daß der Glaube bloß vom Worte als

---

*) Synod. Herborn. 1586. Art. III.
39. Pater infantis intersit actioni baptismi ac conjungat preces suas cum Ecclesia.
40. Petat baptismi testes pios et orthodoxos.
Synod. Emdam. 20: „Gezeugen bei der Tauff zu thun, oder nicht, wirt auch Adiaphorum geachtet." 64: „So aber die gefattern solchergestalt erfordert werden, dasz sie die sorge das kind zu unterrichten und zu lehren auf sich nehmen, ist nötig, dasz sie Glieder der kirchen sind."

**) Die römische Auffassung der Taufe und das Urtheil, welches diese Gemeinschaft über unseren Begriff von der Confirmation fällt, lassen sich leicht aus folgendem Canon des Tridentinischen Concils entnehmen. Si quis dixerit, heißt es hier, hujusmodi parvulos baptizatos, quum adoleverint, interrogandos esse, an ratum habere velint quod patrini eorum nomine, dum baptizarentur, polliciti sunt, et ubi se nolle responderint, suo esse arbitrio relinquendos, nec alia interim poena ad christianam vitam cogendos, nisi ut ab eucharistia aliorumque sacramentorum perceptione arceantur, donec resipiscant, anathema sit. Sessio VII. de sacr. bapt. can. XIV. Vergl. auch can. XIII. und de Confirm. can. I.

göttlichem zu diesem Zweck verordneten Mittel gewirkt wird. Deßhalb geht das Wort in der gewöhnlichen Heilsordnung dem andern Gnadenmittel vor. Die Ursache des Unterschieds zwischen beiden Gnadenwerkzeugen liegt darin, daß die Sakramente ohne Erkenntniß keinen Eindruck machen zufolge dem alten Wort: „Ignoti nulla cupido.“ Die Erklärung der Zeichen aus dem Worte schickt deswegen die Kirche immer voran. Um jedoch nicht über diesem Unterschiede zwischen Sakrament und Wort die Uebereinstimmung zu vernachlässigen, so müssen wir schon an dieser Stelle bemerken, daß beiden Sakramenten eine große Kraft zur Befestigung, Stärkung, Mehrung des Glaubens inwohne. Daher schöpfen auch die Gläubigen, welche schon als Kinder getauft waren, den festesten und dauerndsten Trost aus dem zweiten Gnadenmittel, da die Kraft eines göttlichen früher vollzogenen Aktes dieselbe bleibt, wie wenn derselbe gegenwärtig vorgenommen würde.

Es ist noch übrig, daß wir mit wenigen Worten einige Unterschiede beseitigen, welche von anderen zwischen beiden Gnadenmitteln aufgestellt zu werden pflegen. Niemand lobt mit geringerem Eifer die Wirksamkeit und Würde des göttlichen Wortes als die Römische Kirche. Nur selten ist die Rede von der Wirksamkeit dieses Wortes. Nur zwei Stellen gibt's in den römischen Symbolen, welche, jedoch nur dunkel, einer so wichtigen Sache Erwähnung thun. In den Beschlüssen des Tridentinischen Concils lesen wir, von göttlicher Gnade angeregte und unterstützte Menschen würden zur Gerechtigkeit disponirt, indem sie den Glauben durch das Hören empfangen.*) Im Römischen Katechismus wird dann Folgendes gelehrt: die Worte haben nämlich unter allen Zeichen offenbar die größeste Kraft, und wenn diese fehlte, so würde ganz dunkel sein, was die Materia der Sakramente anzeigen soll.**) Jedem, der solche Trümmer einer evangelischen Lehre über die Kraft des Wortes im weiten Strudel römischer Irrthümer hie und da umherschwimmen sieht, ist klar, daß die Theologen des Papstes über das Wort nichts anders zu verkünden wissen, als es sei ein nützliches Mittel zum Lehren, was die Sakramente wollen, in welchen allein alle göttlichen Gnadengaben wie in einem nur von der Kirche, d. h. von der Hierarchie, zu öffnenden Schatzkasten verborgen gehalten werden. Denn auch damit können sie uns keinen Dunst vormachen, daß sie sagen: „Der Glaube werde aus dem Hören empfangen,“ da wir zu gut wissen, daß dieser römische Glaube nicht ein gerechtmachender und heilsamer ist, sondern eine bloße Kenntniß des Heils darbietet, und nichts als eine Zustimmung des Verstandes ist, wie jener Glaube der Teufel, wovon in der herrlichen Epistel Jacobi die Rede ist. Nach dem, was wir oben schon über die Wirksamkeit des Worts verhandelt haben, braucht's nicht vieler Worte zur Zurückweisung einer so thörichten Meinung, durch welche aller Unterschied zwischen dem göttlichen und menschlichen Wort aufgehoben wird. Doch ist es nicht undienlich, hier wenigstens auf die nahe Verwandtschaft hinzuweisen, welche zwischen der rationalisti-

*) De Justif. cap. VI.
**) Cat. Rom. II. 1. qu. 8.

schen und römischen Lehre in diesem Lehrstücke wie anderwärts zum Vorschein kommt. Es wäre zu lang, jetzt über diese Sache mehr zu reden, da von selbst einleuchtend ist, daß wir in dieser Verachtung des Wortes ein neues Zeugniß jener Wahrheit gefunden haben, welche schon vor viel Jahren Baur Möhler'n entgegen gehalten hat.*)

Daß wir auch einem lutherischen Anonymus nicht beistimmen können, der erklärt, die Wiedergeburt werde durch die Taufe bewirkt, vom Wort aber nur gelehrt, daran werden wir verhindert durch das oben nach Anleitung der Stellen Jac. 1, 18. 1 Petri 1, 23. Joh. 6, 23 Gesagte.**) In derselben Zeitschrift für die lutherische Theologie meint Einer, eine tiefe Wahrheit über den Unterschied zwischen Wort und Sakrament mit folgenden Worten an's Tageslicht zu bringen: „Die Sakramente sind, zum Unterschiede vom Wort Gottes, Handlungen, die das geistlich-leibliche Wesen des Menschen berühren." Diese vermeintlich so tiefe Unterscheidung ist gar keine, wie nicht nur aus der Natur der oben auseinandergesetzten unio mystica, die eben so gut durch das Wort wie durch das Sakrament gewirkt wird, sondern auch aus folgenden klaren Worten des Erlösers erhellet. „Das aber ist, sagt Er, der Wille dessen, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." (Joh. 6, 60.) Denn mit diesen Worten wird klar und untrüglich gelehrt, des göttlichen Wortes Wirkung berühre auch den Körper, da sogar die Kraft der Auferstehung vom Worte abgeleitet wird.

Mit ziemlich demselben Argument wird der Unterschied zwischen der Wirkung des Worts und Sakraments, welchen Hofmann sich ausgedacht hat, zurückgewiesen.***) Denn obgleich wir zugeben, daß die Gläubigen auch mit dem verklärten Fleische Christi vereinigt werden, so leugnen wir doch mit allem Rechte, daß eine solche Wirkung blos den Sakramenten zuzutheilen sei. Es ist ja mehr als hinlänglich nachgewiesen, wie wir auch durch das göttliche Wort geeinigt werden mit dem ganzen lebendigmachenden Christus und theilhaftig gemacht werden der verklärten menschlichen Natur dieses Heilands.

Indem wir diesen ersten Theil der Untersuchung hier beschließen, müssen wir anerkennen, daß zwar eine sehr große Uebereinstimmung zwischen Wort und Sakrament vorhanden sei, daß aber dem ersteren, als Werkzeug des Glaubens, Größeres von Gott verliehen ist und in dem Geschäft der Heilsmittheilung die erste Stelle einnimmt.†)

B. Von der Art und Weise, wie das Wort Gottes und das Sakrament wirken.

Wir gehen also zum zweiten Punkt über und handeln von der Weise der Wirksamkeit beider Gnadenmittel. Auch bei dieser Unter-

*) Baur, Gegensatz des Kathol. und Protest. S. 676—680. Vergl. Nitzsch's Protestant. Beantwortung, S. 149—151. Estii Comment. in Magistrum Sententiarum, Lib. IV. Dist. I. §. 8.

**) Zeitschrift für Protest. und Kirche, 1848, Januarheft S. 7: „Das Wort gibt Zeugniß vom Wunder der Wiedergeburt, die Taufe vollbringt es."

***) Weissag. und Erfüllung, II. S. 238. 239.

†) Der berühmte Rechtsgelehrte Huschke, obwohl der lutherischen Sache von ganzem Herzen ergeben, stimmt uns ganz bei: „So ist denn, sagt er, das

suchung wird sich alsbald eine große Uebereinstimmung zwischen Wort und Sakrament herausstellen.

Erstens ist außer allem Zweifel, daß durch Wort und Sakrament göttliche Gaben nicht nur abgebildet und versiegelt, sondern auch mitgetheilt werden, wenn man sie nur auf die rechte Weise anwendet.

Gottes Einsetzungen sind nämlich aus dem freiesten Erbarmen hervorgegangen, und können nicht von menschlichem Willen oder Zubereitung abhängig sein. Daher wird überall, immer und allen, auch den Gottlosen, der für uns gekreuzigte und jetzt in Herrlichkeit regierende Christus angeboten, ja mitgetheilt durch Wort und Sakrament. In dieser Lehre müssen alle Evangelischen übereinkommen, wie Calvin mit Luther.

Mit derselben Eintracht lehrt die ganze evangelische Kirche den zweiten Punkt der Uebereinstimmung zwischen Wort und Sakrament, nämlich, daß eine heilsame Wirkung von beiden Gnadenmitteln, nur auf die Glaubenden ausgeht: den Ungläubigen dagegen dient Wort und Sakrament zu einem Gericht. Darum verwerfen die Lutherischen mit gleich großem Eifer wie die Reformirten die jüdische Meinung der Römischen, wonach Gott durch die Sakramente mit einer gewissen magischen Kraft die Gnade eingießen soll, sofern man nur nicht vorsätzlich widerstehe. „Wort und Sakrament müssen nach der Vorschrift des Herrn gebraucht werden, daher sie ohne Empfang durch den Glauben nichts mittheilen oder nützen: ebenso wie Wein, Oel oder sonst ein Saft, sei er auch noch so reichlich ausgegossen, doch wieder abfließt und verdirbt, wenn das Gefäß verschlossen ist; das Gefäß selbst, obwohl von allen Seiten umgossen, bleibt dennoch leer und ungefüllt." Diese Lehre Calvin's und des Evangeliums, welche nur von einer subjectiven Bedingung für den heilsamen Gebrauch des Sakramentes spricht, möchte Martensen als im Widerstreit mit der objectiven Gegenwart Christi im Abendmahl stehend hinstellen. Er sagt nämlich,*) nach der Calvinischen Theorie sei bei der Feier des Sakramentes Christus nur für die Glaubenden anwesend, es würden nur den Gläubigen Heilsgüter dargeboten. Sonderbar, daß eine so falsche Beschuldigung von einem gelehrten Manne vor die Oeffentlichkeit gebracht werden kann. Keinem, der Calvin's Schriften über das Mahl des Herrn und die Sakramente überhaupt ohne Parteieifer liest, kann es entgehen, daß Calvin der treueste Vorkämpfer grade für die objective Gültigkeit der Sakramente ist.**) „Soviel ist zwar gewiß, sagt der ehrwürdige reformirte Kirchenvater, angeboten wird Allen zusammen Christus mit seinen Gaben, und durch der Menschen Unglauben wird Gottes Wahrheit nicht erschüttert, so daß immer die Sakramente ihre Kraft behalten; aber nicht Alle sind

---

Wort allerdings in mehrfacher Beziehung mächtiger, als das Sakrament." Zeitschr. für luth. Theol. 1849. S. 67.

*) Christliche Dogmatik, S. 490 u. 494.

**) Consens. Tigur. XVI. Certum quidem est, *offeri communiter omnibus* Christum cum suis donis, *nec hominum incredulitate labefactari Dei veritatem, quin semper vim suam retineant sacramenta;* sed non omnes Christi et donorum ejus sunt *capaces. Itaque ex Dei parte nihil mutatur;* quantum vero ad homines spectat quisque pro fidei suae *mensura* accipit.

für Christus und seine Gaben empfänglich. Daher wird auf Seite Gottes nichts geändert; soviel aber die Menschen anbelangt, so empfängt jeder nach dem Maße seines Glaubens."

Ferner, wie könnte Martensen's Anklage deutlicher zu nichte gemacht werden, als durch folgende Darlegung in der berühmten, allbekannten Institutio religionis christianae:*) „Soviel wir uns demnach zur Bewahrung, Bekräftigung, Mehrung der Erkenntniß Christi in uns, sowie auch zum völligen Besitz seiner Person und zur Erlangung seiner Schätze durch die Gnadenmittel verhelfen lassen, soviel Wirkung haben sie bei uns: solches geschieht aber, sobald wir, was daselbst angeboten wird, mit wahrem Glauben annehmen. Wie, sagst du vielleicht, so bringen die Gottlosen durch ihre Undankbarkeit wohl das fertig, daß Gottes Anordnung vereitelt wird, und ohne Erfolg bleibt? Nein, so ist meine Rede nicht zu verstehen, als ob von der Stimmung, oder der Willkühr des Empfängers die Kraft und Wahrhaftigkeit des Sakraments abhinge. Denn fest bleibt, was Gott eingesetzt hat und behält seine Natur, wie auch die Menschen sich ändern mögen. Aber da anbieten und empfangen zweierlei ist, so steht nichts entgegen, daß das durch des Herrn Wort geheiligte Zeichen wirklich das sei, wofür es ausgegeben wird, und seine Kraft behalte, gleichwohl aber kein Nutzen auf den Frevler und den Gottlosen übergehe."

Darum gilt auch jetzt noch, was Calvin an anderem Orte gegen Westphal's Verläumdungen geschrieben: „Verläumderisch verdreht er meine Lehre so, wenn ein Gottloser zum Tische nahe, dann sei schon nicht mehr die Kraft mit den Zeichen verbunden, was doch nirgends von mir behauptet wurde. Er hält mir entgegen, durch das Wort werde das Sakrament, nicht durch unsern Glauben. Ich gebe dies zu, aber darum braucht doch nicht Christus ohne Unterschied Hunden und Säuen so vorgeworfen zu werden, daß sie sein Fleisch essen." Mehr braucht es fürwahr nicht zum Erweise, wie grundlos das ist, was nach Westphal nicht Martensen blos, sondern unzählige Lutheraner gegen die reformirte Lehre fälschlich vorgebracht haben und noch vorbringen. Es ist in der That niederschlagend, daß man noch immer nicht aufhören will, einen Vorwurf geltend zu machen, der weder die reformirte Kirche, noch ihre Symbole, noch ihre großen Lehrer trifft. Es sieht fast aus, als sei man arm geworden an eigentlichen und begründeten Ausstellungen, nachdem so Viele, unter lutherischem Namen, die reformirte Lehre preisen und vortragen. Das darf bei unterrichteten oder gar gelehrten Männern nie vorkommen, am allerwenigsten zwischen Lutheranern und Reformirten. Bis in die neueste Zeit aber haben wir das immer wieder zu beklagen. So ist der lutherische Professor Thomasius so freundlich, aus der Leugnung des Genusses der Ungläubigen die enorme Consequenz zu ziehen: „Die Verheißung des Herrn hat für ihn ihre Allgemeinheit und Sicherheit verloren; nur für einzelne Personen oder nur für einzelne Acte bekennt er sich zu der von ihr auf seinen Befehl hin vollzogenen Sakramentshandlung, und wäre demnach diese auch nur in

*) Lib. 4. 14, 16.

jenen einzelnen Fällen wirkliches Sakrament, d. h. sie wäre es an sich nicht, sondern würde es nur da, wo etwa (!) würdige Empfänger zugegen sind, und nur für diese."*) Daß die Leute der lutherischen Conferenz von Leipzig an ähnlicher Consequenzmacherei reich sind, versteht sich von selbst. Wo ausgesprochen wird, die „lutherische Kirche ist der Leib Christi;" „nur die lutherische Kirche ist Kirche" (S. 70, 71), wo man sich die romanistische Doctrin aneignet: „Wo die Taufwelle fluthet, sei es in Rom, sei es in Gondar, fügt sie der Kirche, welche lutherisch heißt, Kinder zu", (S. 72) — wo der römischen Kirche geradezu mehr Verständniß des Sakraments zugeschrieben wird, als der reformirten (S. 50) und ohne Widerspruch behauptet werden kann, die Reformirten werden nicht durch das Wort Gottes zusammengehalten (S. 71) — da darf man freilich auf jedes Mißverständniß unserer Kirchenlehre gefaßt sein. Herr Dr. Kahnis hat sich zum Führer und Sprecher dieser Partei in Sachen der Abendmahlslehre aufgeworfen. Auch auf der Leipziger Conferenz (S. 32) erhebt er seine Stimme ganz im Geiste seines bekannten, parteiischen Buches. „Wenn Calvin, sagt er hier, den Empfang der Substanz des Abendmahles — nur den Glaubenden zu Theil werden läßt, so macht er eben das Wesen des Abendmahls vom Glauben der Menschen abhängig".**) Da haben wir wieder das Gerede des Herrn Martensen, nur in anderer Wendung. Weil die Ungläubigen, welchen die Fähigkeit zum Genuß Christi abgeht, nicht dasselbe essen, wie die Gläubigen, so müssen wir lehren, Christus sei auch nicht für Alle objectiv da.***) Solcher Schluß ist nur dann begründet und einleuchtend, wenn man Christum im Abendmahl zur gewöhnlichen Kost degradirt, für deren Einnehmen allerdings nur ein leiblicher Mund nöthig ist. Wir könnten noch andere lutherische Theologen aufführen, welche bis zur Stunde nicht müde werden zu behaupten, di Reformirten ließen das Sakrament durch den Glauben bewirkt werden. Da es jedoch langweilig ist, immer wieder dasselbe zu hören und zu widerlegen, so erinnere ich lieber noch an einige Stellen unserer Symbole, welche klar zeigen, wie wir über die beregten Punkte denken. Nach der Confessio belg. 3. ist der Glaube nur die Hand, welche den objectiv dargebotenen Christus empfängt. II. Helvetische Confession 4: „Wer aber ohne Glauben diesem heiligen Tische sich nahet, der hat nur am Zeichen allein Theil, aber des Sakramentes Wesen, worin einzig das Heil und Leben ist, empfängt er nicht." Zeigt diese Stelle nicht offenbar, daß mit dem Zeichen auch noch etwas Anderes exhibirt, dargeboten wird, daß der Glaube nur die subjektive Capacität ist für das objectiv allerdings vorhandene

*) Zeitschr. für Protest. u. Kirche. B. XVIII. p. 315.
**) Die Leipziger Conferenz am 31. August u. 1. September 1853.
***) Solche Lehre trägt Luther in einigen Stellen vor. So behauptet er, „eigentlich könne einer täglich, ja alle Stunde die Messe halten, indem er, so oft er wolle, die Worte Christi sich vorhalten und durch sie seinen Glauben stärken und speisen könne." Vergleiche Werke XIX. S. 47 der Walch'schen Ausgabe. Andererseits sagt er geradezu: „Der Glaube macht die Kraft des Sakraments aus." Vergl. Thomasius, das Bekenntniß der lutherischen Kirche. S. 149.

Wesen des Sakraments? Wenn dieses herrliche, von Kurfürst Friedrich III. veranlaßte, allgemeine reformirte Symbol, nach der Meinung des Dr. Thomasius, in einem Athem lehrte, das heilige Abendmahl habe an sich ein Wesen, nämlich den objectiv gegenwärtigen und dargebotenen Christus, und habe auch keins, so dürfte es nicht auch für den ungläubigen Tischgenossen die zwei vorhandenen objectiven Dinge unterscheiden, nämlich das „Zeichen allein" und das „Wesen" des Sakramentes. Schon daß Christus das Wesen des Sakramentes genannt wird, zeigt, daß eine objective, allgemein gültige Präsenz und Darbietung Christi gelehrt wird, die nur darum dem Ungläubigen nicht zu gute kommt, weil ihm das Organ zur Aufnahme fehlt. Der kleine Heidelberger frägt (Fr. 34): „Macht denn unser Glaube das Sakrament? Nicht unser Glaube, sondern Christi Ordnung und Befehl macht das Sakrament. Der Glaube aber empfängt die Gabe, welche im Sakrament verheißen ist."

Nach diesen Erklärungen gehen alle Tiraden unserer Gegner, welche durch Herrn Dr. Sartorius*) eben nicht auf neue oder geistreiche Weise vermehrt worden sind, in Rauch auf. Eine Aeußerung des letztern Gelehrten zeigt jedoch klar, daß das eben widerlegte Mißverständniß der reformirten Lehre nicht so verbreitet sein könnte, wenn nicht die dritte Uebereinstimmung zwischen Wort und Sakrament, von welcher wir jetzt handeln wollen, von den Lutheranern falsch verstanden würde. Wir lehren nämlich auch eine Uebereinstimmung beider Gnadenmittel darin, daß die Gnade Christi an das Mittel nicht gebunden noch darin eingeschlossen ist. Obwohl wir die verheißenen und versiegelten Dinge nicht vom Worte und den Zeichen trennen oder losreißen, so muß man doch von den für Auge oder Ohr vernehmbaren Dingen unterscheiden das himmlische Gut selber, welches allein vom Geiste Gottes ausgeht. Wir hüten uns ernstlich in den bei alten und neueren Schriftstellern so häufigen Irrthum zu verfallen, wonach die Mittel, deren sich der heilige Geist bedient, das gehörte Wort, oder Wasser, Brod und Wein das Amt des heiligen Geistes so übernehmen, daß die Gnadenmittel selbst und durch sich die Gnaden mittheilen und haben, wie der Kelch den Wein. Deswegen müssen wir mit aller Entschiedenheit behaupten, daß es keine andere bewirkende Ursache der Gnaden gebe, außer dem Geiste Gottes. Wort und Sakramente aber sind nur mittelbare Ursachen, nur Werkzeuge, welchen Gott aber keineswegs seine eigne Wirksamkeit abtritt. Auf diese Weise gehen wir auf der Mittelstraße der Wahrheit zwischen Römischen und Lutherischen. Jene lassen die Elemente verschwinden, diese versenken die himmlischen Güter in sie. Zur Substanz des Taufwassers läßt Luther im großen Katechismus den heiligen Geist so hinzukommen und sich mit derselben verbinden, daß es sich dadurch von jedem andern Wasser unterscheidet. Im neunten der Schwabacher Artikel nennt er das Taufwasser „ein heilig, lebendig, kräftig Ding." Im Brod und Wein ist ihm der wahre Leib und das Blut Christi, nachdem er die römische Verwandlungslehre, welche er noch im Sermon vom hoch-

*) Ueber d. altteſt. Kultus ꝛc. Stuttg. 1852. S. 222. 225. 226.

würdigen Sakrament vorträgt, aufgegeben hatte. „Es sei Christi Leib, sagt er nun, was der Mund esse, und hafte also der Glaube an dem Leibe, der im Brode sei." Im Jahre 1535 gab er Melanchthon folgende Instruktion nach Kassel: „Und ist in Summa das unsere Meinung, daß wahrhaftig in und mit Brod der Leib Christi gessen wird, also daß Alles, was das Brod wirkt und leidet, der Leib Christi wirke und leide, daß er ausgetheilt, geßen und mit Zähnen zerbißen werde." Herr Dr. Kahnis ist sehr ungehalten darüber, daß die andern vernünftigen Leute meinen, das hieße doch eine locale Gegenwart des Leibes Christi lehren. Weil wir finden, daß was im Brode ist, mit dem Munde von Jedem gegessen wird, ausgetheilt und mit den Zähnen zerbissen wird, etwas an einem Orte Befindliches, Räumliches sein müsse, so beehrt uns Herr Dr. Kahnis mit dem Titel „Unsinnige."*)

Die Kraft des heil. Geistes und die himmlischen Gaben sind ferner nicht in die Elemente wie in Gefäße eingeschlossen. Gegen solche Fassung ist die heilige Schrift, welche auch hier unsere Lehre mit den festesten Gründen stützt. Denn das Evangelium lehrt keinen andern Weg, wodurch die Gaben Christi zu uns kommen, als die geheimnißvolle Wirksamkeit des heiligen Geistes. Wer vom Vater ertheilte Güter genießt, der hat seinen Reichthum durch den heiligen Geist. Der Geist ist's, welcher von Christo zeuget (1 Joh. 5, 7. 8), welcher uns zum Gehorsam Christi und zur Besprengung mit dem Blute des Erlösers führt (1 Petri 1, 2), durch welchen wir allein Christum unseren Herrn nennen können (1 Cor. 12, 3). Durch den heiligen Geist haben wir Abwaschung, Rechtfertigung und Heiligung, welche da sind im Herrn Jesus Christus (1 Cor. 6, 11). Ohne den heiligen Geist können wir Christo nicht angehören und bleiben im Fleische der Sünde (Röm. 8, 9). Und wie groß auch die Vorzüglichkeit und Trefflichkeit des Dienstes am Wort sei, doch ist der heilige Geist der innerliche Lehrer unserer Seele, welcher die Herzen dem Evangelium aufthut (Apg. 16, 14), welcher auch der Predigt des Apostels Paulus Kraft gab, da weder der Diener, der pflanzt, etwas ist, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt (1 Cor. 3, 5—7). Durch nichts anderes wissen wir, daß wir in Christo bleiben und Christus in uns, als durch den heiligen Geist, welcher unsere wunderbare Verbindung mit dem verklärten Haupt der Kirche zu Stande bringt (1 Joh. 3, 24; 4, 13). Endlich, da Paulus an die Corinther schreibt (1 Brief 12, 13): „sintemal durch einen Geist wir alle zu einem Leibe getauft sind, Juden und Griechen, Knechte und Freie: und sind alle von Einem Geist getränket," so ist offenbar, daß in der Taufe wie im Abendmahl die himmlischen Gaben vom heiligen Geiste ausgetheilt werden.**) Den Dienst also,

*) Leipziger Conferenz, S. 30.

**) Ich weiß wohl, daß die gewöhnliche Lesart an dieser Stelle ist: εἰς ἓν πνεῦμα ἐποτίσθημεν. Aus gewichtigen Gründen aber, nach Lachmann und Tischendorf, scheint die schwierigere Lesart ἓν πνεῦμα ἐποτίσθημεν weit vorzuziehen, wozu auch die grammatikalischen Regeln und die Meinung des Apostels am meisten stimmen. Denn Paulus hat nicht im Sinn, die

die verschiedenen Gnaden Christi innerlich mitzutheilen, versehen nicht die von Gott verordneten Werkzeuge, sondern der heilige Geist selbst (1 Cor. 12, 4). Dieselbe Lehre über die Wirksamkeit des heiligen Geistes scheint der Heiland selbst darzulegen in jenen berühmten Worten bei Johannes (6, 63). Denn, welche Auslegung jener Stelle auch beliebt werden mag, das kann nicht geleugnet werden, daß der heilige Geist es ist, welcher allein das Leben des Fleisches Christi uns geben kann. Es würde zu weit führen, wollten wir auf eine Erörterung der wahren Bedeutung Dessen eingehen, was hier Fleisch Christi genannt wird, da wir ja hier keine eigentliche Darstellung der Abendmahlslehre geben wollen. — So viele Meinungen vom Abendmahl selbst vorhanden sind, soviel Auslegungen gibt's von dieser Stelle sowohl, als von dem in ihr verheißenen Fleische des Herrn. Eine andere hat Luther, eine andere Zwingli und Oecolampad, welche das Fleisch vom Tode verstehen, eine andere Calvin, der einen Mittelweg einschlägt.*) Ich lasse diesen Streitpunkt fahren, weil er für unseren gegenwärtigen Zweck ohne Bedeutung ist. Denn nach den Erörterungen neuerer Ausleger (Bretschneider, Bengel, Lindner, Olshausen, Kling, Delitzsch, Stier, Baur), welche das sechste Kapitel Johannis vom Abendmahl verstehen, werden heutzutage nicht mehr viele Theologen sein, welche nicht zugeben wollten, daß durch die Worte: „der Geist ist das, was lebendig macht," unsere Lehre gebilligt werde, daß wir nämlich nicht durch die Elemente, sondern durch den heiligen Geist der himmlischen Gaben des Abendmahls theilhaftig werden.**)

Dies wohl erwogen, können wir Herrn Dr. Schenkel***) durchaus nicht beistimmen, wenn er es mißbilligt, was Oecolampad, Zwingli und Andere vom innerlichen Zuge, vom innerlichen Lehrer gegen die jüdische Lehre der Römischen vorgetragen haben. Ich leugne nicht, daß diese eifrigen Vorkämpfer evangelischen Glaubens in der Hitze des Kampfes

---

Einheit des Geistes auseinanderzusetzen, sondern ist ganz damit beschäftigt, die Einheit des Leibes Christi zu schildern. Zur Bildung dieser Einheit dienen die Sakramente als Mittelursachen, der heilige Geist aber als die wirkende Ursache. Den himmlischen Trank verstehen wir mit Calvin, Beza, Luther, Grotius, Olshausen, Osiander und Andern vom Abendmahle. Nicht zu verachtende Auktoritäten, wie Chrysostomus, Theophylakt, Rückert, de Wette, Meyer, glauben der Trank sei das Sakrament der Taufe. Allein dagegen sprechen nicht unbedeutende Gründe. Erstens nämlich ist zu bemerken, daß Trank und Taufe nicht zusammen passen. Ferner sind die beigebrachten Analogien der Stellen Joh. 7, 37. Apg. 2, 14. Röm. 5, 5 nur scheinbar und treffen durchaus nicht zu. Endlich käme diese zweite Erwähnung der Taufe, in einem und demselben Verse, wie eine Tautologie heraus.

Was Rückert wegen der Bedeutung des Aorist ἐποτίσθημεν entgegenhält, wird durch Kühner's griech. Gramm. §. 442 i. beseitigt; sonst könnte es schon zugestanden werden, da der Apostel blos davon handelt, wodurch es geschehen sei, daß die Gläubigen ein Leib sind.

*) Vgl. Luthers Sermon v. hochw. Sakr. opp. XIX. pag. 556. Zwingli, de vera relig. opp. III. pag. 241. Oecolampadii Annot. in Joan. Bas. 1533. pag. 120.

**) Vgl. Lücke's Excurs zu Joh. VI. Tischendorf's Abhandl. de Christo pane vitae. S. 15 ff. Kahnis, d. Lehre vom Abendm. S. 114—118. Ebrard, Dogma v. h. Abendm. I. Bd.

***) Wes. d. Prot. II. S. 397 ff.

einmal über das richtige Maß ein wenig hinaus die innerlichen Wirkungen des heiligen Geistes behauptet haben mögen, weil sie eine so jämmerliche Verderbniß der gesunden Lehre vor Augen hatten. Allein was Falsches in den Worten Oecolampad's liegen soll:*) „jenes äußerliche Mittel ist unnütz, wenn nicht das im Innern sich kund gibt", kann ich nach dem oben Besprochenen gar nicht sehen. Ebenso ist es nichts Anderes, als die gesunde Lehre des Evangeliums von den Sakramenten, welche die Gnade nicht enthalten oder selbst darreichen, wenn wir bei Zwingli lesen: „Zeichen sind nur äußerliche Dinge, durch welche nichts im Gewissen bewirkt wird, der Glaube ist's allein, wodurch wir beseligt werden. Sie sind also äußerliche Zeichen und Siegel geistiger Dinge, aber sie selbst sind keineswegs geistig, noch wirken sie etwas Geistiges in uns."**) Mit solchen Urtheilen haben weder Oecolampad noch Zwingli irgendwie die Sakramente herabsetzen wollen, sondern den Geist der Leute, die durch römischen Aberglauben auf irdische Dinge gerichtet und darin befangen waren, wollten sie auf die geistigen Gaben des heiligen Geistes hinrichten, die bei der Feier der Sakramente zwar mitgetheilt werden, aber nicht so mit den Zeichen zusammenhängen, daß sie gar nicht gesondert oder zurückbehalten werden können. Dies Bestreben scheint mir alles Lobes und beständiger Nachahmung werth.***)

Die drei Punkte der Uebereinstimmung zwischen Wort und Sakrament sind so festgestellt, daß wir nun auch die vierte nothwendige Consequenz hinzufügen können: den Ungläubigen wird durch keins der beiden Gnadenmittel irgend ein himmlisches Gut mitgetheilt. Diese Wahrheit halten wir als eine biblische fest, ohne dabei den Ungläubigen die Macht geben zu wollen, des Herrn Handlungen nichtig machen zu können. Gegenwärtig freilich ist der Herr allen, aber in die Gottlosen, welche für die Gegenwart des Herrn ohne Empfänglichkeit sind, tritt er nicht ein. Die Gnade wird nur den Glaubenden gegeben, weil diesen nicht die Hand des Glaubens zum Empfang der himmlischen Gaben fehlt. Also widerstehen die Gottlosen und Hartnäckigen der Gnade des Wortes ebenso sehr, wie den Sakramenten. Zu verwerfen ist deswegen Delitzsch's Meinung, welcher die Wirkungsweise des Wortes und des Sakraments für so verschieden hält, daß dem Worte zwar, aber keines-

*) Antisyngramma ad Suevos.
**) De pecc. orig. declar. opp. Tom. III. pag. 643.
***) Sehr richtig bemerkt Dr. Schweizer: Allerdings soll man die äußeren Gnadenmittel nicht überschätzen, sie nicht willkührlich vermehren, da es nur bei Gott steht, wie weit und wie viel er aus gütiger Rücksicht auf unsere Sinnlichkeit sinnlichen Gnadenmitteln einräumen will. Sobald man über das von ihm angeordnete Maß hinausgeht, läuft man Gefahr, Mittel und Zweck zu vermengen und die ganze Religion zu versinnlichen, das Geistige dem Sinnlichen unterzuordnen. Die protestantische Beschränkung der Gnadenmittel hängt also damit zusammen, daß dieselben als eine Herablassung Gottes zu unserer sinnlichen Unvollkommenheit angesehen werden; keine Frage, sobald man (wie Schenkel) diese Mittel wieder auf die Einheit des Göttlichen und Menschlichen bauen, ihre sinnliche Seite nicht als Herablassung, sondern als Vorzug ansehen würde: müßte auch der Trieb zur Ausdehnung und Mehrung der Gnadenmittel und zur Verehrung der äußeren Kirche überhaupt wieder erwachen. Lieber die Zwinglische Dürftigkeit, als dieses werkheilige Unwesen. (Glaubensl. der reform. Kirche, II, 572.)

wegs dem Sakramente widerstanden werden könne. „Aber darin, sagt er, besteht der wesentliche Unterschied des Wortes und des Sakramentes, daß Christus, insofern das Wort ihn uns entgegenbringet, nur empfangen wird von denen, die da glauben, insofern die Sakramente ihn uns entgegenbringen, von allen, die sich ihnen untergeben. Dem Heile, welches das Wort uns zum Besitze darbietet, kann der Mensch sich verschließen, die Gaben dagegen, welche den wesentlichen Inhalt der Sakramente ausmachen, gehen in den Empfangenden ein, er glaube oder nicht, obwohl sie ihm zum Verderben gereichen, wenn er ihre heilsamen Wirkungen unterdrückt. — So sind diejenigen Christen (sic!), welche dereinst verloren gehen, keine anderen, als die, welche Christum wahrhaftig angezogen und Christi Leib und Blut wahrhaftig genossen haben. In diesem Sinn ist es wahr, daß die Sakramente ex opere operato wirken und ein unauslöschliches Gepräge aufdrücken."*) Diese Lehre eines eifrigen Lutheraners vermehrt nicht wenig die Wirkung der Sakramente, welche ihnen von den römischen Scholastikern zugeschrieben wurde. Der Lombarde leugnet noch, daß die Gottlosen des mystischen Leibes des Heilandes theilhaftig würden, und von keinem Theologen seiner Gemeinschaft wird dem Sakrament des Abendmahls die Kraft zugeschrieben, ein unauslöschliches Gepräge aufzudrücken. Wir wollen aber zusehen, auf welche Beweise solche Steigerung römischen Irrthums sich stützen will. Als Beweisstellen werden beigebracht Röm. 6, 3. 4. Gal. 3, 27. 1 Cor. 10, 17. Dieses Fundament ist nicht stark, wie leicht zu ersehen. Denn wenn der Apostel an die Römer schreibt: „Wisset ihr nicht, daß so viele wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft," so spricht er nicht von allen Römern und bezeichnet durch das Wörtchen: „soviele" nur diejenigen, welche er im vorhergehenden Capitel Gerechtfertigte durch den Glauben und im Eingang des Briefes „Geliebte Gottes" nennt und „berufene Heilige." Eben dergleichen Leute waren die Galater, welche getauft waren und Christum angezogen hatten, denn in dem vorhergehenden Verse (3, 26) wurden sie als „Söhne Gottes durch den Glauben an Jesum Christum" gelobt. — Was endlich die dritte Stelle betrifft, so sehe ich nicht, wie sich Delitzsch derselben zur Vertheidigung seiner Sache bedienen mag. Denn es ist doch zu offenbar, daß jene Corinther, welche durch die Gemeinschaft

*) L. c. p. 30—32. Ziemlich dasselbe ist zu lesen in Dr. Kahnis Buch: „Lehre vom Abendm." S. 276. Was diesen Professoren der Theologie gut lutherisch dünkt, das scheint uns der evangelischen Lehre recht sehr zu widersprechen. Die Lehren von dem unpersönlichen Glauben, von der Wirkung der Sakramente ex opere operato, die von einem gewissen, heutzutag von Vielen belobten, lutherischen Priesterthum, vom Episcopat der Fürsten, von der Staats-Kirche — das Alles ist dem Gedeihen der Kirche des Evangeliums durchaus verderblich und zeigt sonnenklar, daß wir von römischer Unsauberkeit noch nicht frei sind. — Es ist sehr natürlich, daß Alle, welche den bezeichneten Richtungen huldigen, der reformirten Kirche nicht hold sein können. Am auffallendsten zeigt sich das in dem altreformirten Hessenlande und in den Maßnahmen des Herrn Dr. Vilmar. Vgl. meinen Aufsatz: Die reformirte Kirche in Kurhessen, welchen ich (1853) in der darmstädter Kirchenzeitung veröffentlichte, so wie meine Schrift: Das gute Recht der reformirten Kirche in Kurhessen. Frkfrt. 1855.

des Brodes ein Leib geworden sind, keine andere sind, als die im Eingang des Briefes „die Gemeinde Gottes", „Geheiligte in Christo Jesu", „berufene Heilige" genannt werden. Ferner, da Paulus selbst lehrt (Cap. 6, 15—17), es gebe Glieder Christi und auch Hurenglieder, da er fragt, „sollte ich nun die Glieder Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen?" — so kann nicht geleugnet werden, daß die Getauften und Communicanten nicht schon wegen der äußerlichen Theilnahme am Sakrament Christi Glieder sind, und gleichwohl geschehen könne, daß die, welche himmlische Gaben zu empfangen scheinen, nichts destoweniger Glieder der Hure oder der Welt sind und nichts Anderes essen und trinken, als ein Gericht. — Nach alle dem können wir den Sakramenten als kirchenbildenden Mächten nicht so viel Kraft beilegen, wie Delitzsch thut,*) und es kann nicht behauptet werden, aus jeder Theilnahme am Sakrament sei auf die mystische Gemeinschaft mit dem Leibe Christi zu schließen, welche die unsichtbare, durch das Wort und den heiligen Geist von Anfang der Welt bis zum Ende, aus der gesammten Menschheit gesammelte und der endlichen Verklärung in ewiger Seligkeit entgegengehende Kirche ist. Das Wort Gottes aber, wie es die Mittelursache unseres Glaubens ist, so ist es auch die unsrer wunderbaren Vereinigung mit dem Haupte Christus und deshalb nicht nur die des ewigen Heiles, sondern auch die der Gewißheit, daß wir Kinder Gottes und zu dieser Kindschaft in Christo Auserwählte sind. Die wirkende Ursache des mystischen Leibes des Heilandes oder der heiligen Kirche ist der heilige Geist, welcher in den Christen Glauben, Heil und Heilsgewißheit wirkt. Ohne Glauben also, welcher eine feste, aus dem Worte Gottes geschöpfte und durch den heiligen Geist gewirkte Zuversicht ist, daß wir in Christo dem Sohne Gottes, ohne Verdienst erwählt und erlöst sind und mit der Kirche Christi der Verklärung entgegengehen, ohne diesen Glauben kann kein Socinianer, kein Unitarier, wie Delitzsch sich eingebildet, sei er auch getauft oder Genosse des Abendmahls, dem mystischen Leibe Christi einverleibt werden.

Außerdem fehlt es uns nicht an eigentlichen Beweisen unsrer Lehre. Da hier vom Heil der Menschen, nicht aber von natürlichen Dingen die Rede ist, so müssen alle Christen zugestehen, daß der heilige Geist mit den Gottlosen keine Gemeinschaft hat. Die Welt versteht und kennt den vom Herrn versprochenen Geist nicht und empfängt ihn auch nicht (Joh. 14, 17). Deswegen ist es dem Ungläubigen unmöglich, durch den heil. Geist die Gaben des heil. Geistes zu empfangen.

---

*) L. c. p. 32—34. „Wer nur immer getauft ist und Theil nimmt an des Herrn Mahl, der ist ein Glied am Leibe Christi (!). Der Leib Christi ist die Gesammtheit aller deren, die zu seinem Leibe getauft und zu einem Geiste getränkt sind. Es sei Hengstenberg oder Wislicenus, ein Socinianer oder Unitarier — kraft der Taufe sind sie allzumal Einer in Christum u. s. w." Diesem Citate hat die sehr anerkennende Recension meiner Schrift de Convenientia verbi et sacramenti in der Bonner Monatsschrift (1853) eine Beziehung gegeben, welche mich zu der Erklärung veranlaßt, daß ich Herrn Dr. Delitzsch für ebenso gut lutherisch, als ich diese seine Lehre für durchaus falsch halte. Es fällt mir jedoch nicht ein, für die letztere die Symbole der Lutheraner verantwortlich zu machen, wie aus dem Texte leicht zu ersehen ist.

Weiter, wer Christi Fleisch isset und trinket sein Blut, der hat das ewige Leben und bleibet in Christo (Joh. 6, 54. 56). Nun hat aber der Ungläubige weder das ewige Leben, noch bleibet er in Christo, denn die Ungläubigen und Nichtwiedergebornen, wenn auch getauft, sind nicht Christi Glieder. Daher ist die Unterscheidung zwischen einem heilsamen und nicht heilsamen Essen des Leibes und Blutes Christi*) falsch, weil nach dem Sinn Christi alles Essen seines Leibes und Trinken seines Blutes heilsam ist. Wenn aber eingewendet wird, eine solche Unterscheidung werde vom Apostel Paulus gelehrt und es könne mit allem Recht die Stelle 1 Cor. 11, 26. 27 mit der Concordienformel so ausgelegt werden: „hoc est, qui panem edit, corpus Christi edit" („wer das Brod isset, der isset den Leib Christi") — so antworten wir einfach, dort stehe gar nicht Leib und Blut Christi, sondern Brod und Kelch werde von den unwürdigen Tischgenossen genommen.

Ferner ist eine feste biblische Vorschrift für den Gebrauch der Sakramente maßgebend, bei deren Vernachlässigung auch die Wohlthaten Christi nicht empfangen werden können. Diese Regel lehrt Paulus in der apostolischen Ermahnung: „es prüfe sich aber ein jeder selbst, und also esse er von dem Brode und trinke von dem Kelche." (1 Cor. 11, 28.) Um für den Empfang der Sakramentsgnade würdig zu sein, müssen wir uns prüfen, ob wir die nöthigen christlichen Eigenschaften haben, ob wir mit dem Kleide geschmückt sind, wodurch wir allein würdige Gäste des Mahles sind. Dies Kleid ist aber nichts anderes, als die allgemeine Bedingung der Gemeinschaft mit dem Herrn, Glaube und Buße. Es ist also kein gehöriger Gebrauch, sondern ein Gott sehr widerwärtiger Mißbrauch des Sakraments, wenn es genommen wird ohne wahren Glauben und Bekehrung zu Gott. Das Gegentheil des gehörigen Gebrauchs wird bezeichnet mit den Worten: „wer aber unwürdig dies Brod isset und den Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig am Leibe und Blute Christi." (1 Cor. 11, 27.) Wer auf solche, von Gott verworfene Weise das Abendmahl nimmt, entweiht die christlichen Heiligthümer und empfängt nichts, als nur die Zeichen und das Gericht des Herrn. Wer sich aber das Gericht isset und trinket — wie kann der Christum in sich aufnehmen? Nichts ist ja mehr dem Gericht entgegengesetzt, als die Gnade des Erlösers, und kein offenbarerer Widerspruch kann ersonnen werden, als der, Christus wohne in denen, welche ihm von ganzem Herzen feind sind! Die aus der Welt erwählten Erben Gottes haben nichts Süßeres, nichts Höheres, als jenes Unterpfand des heiligen Geistes, daß sie in Christo seien, weil Christus in ihnen ist. „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, sagt der Heiland, welche du mir gegeben hast, auf daß sie eines seien, gleichwie wir Eins sind. Ich in ihnen und du in mir; auf daß sie vollendet seien in Eins und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und sie liebest, wie du mich geliebt hast." (Joh. 17, 22. 23.) Wenn nun aber dieses mit dem Munde genossen wird und so in die Gottlosen eintritt, so wird ja nicht nur jene Herrlichkeit den Ungläu-

*) Vgl. J. H. Heidegger's Corpus theol. Christ. Tom. II. p. 494 der Zürcher Ausgabe von 1700.

bigen gegeben, welche Christus den Gottes-Kindern bewahren wollte, sondern es läßt sich auch nicht einmal mehr denken, wie noch von Verworfenen die Rede sein könne. Es fällt mir bei dieser Gelegenheit ein, was der große Theologe Petrus Martyr gegen einen gewissen Gardiner schrieb: „Welchen großen Anlaß zum Irrthum, sagt er, habt ihr den Anhängern des Marcion, des Valentinus, Eutyches und den übrigen Verführern gegeben, welche behaupten, Christus habe nicht ein wahrhaft menschliches Fleisch gehabt: denn wenn die Substanz seines Leibes unsichtbar durch unzählige Räume fliegt und bald hier, bald da ist, wer sollte da nicht einen bloßen Schein vermuthen."*) Was hier über das bekannte Dogma der Lutheraner von der Allenthalbenheit gesagt ist, paßt auch sehr gut für unsere Frage, da dieselbe, wie überhaupt die ganze lutherische Theorie vom Abendmahl des Herrn in der Concordienformel, auf die Allenthalbenheit des Leibes Christi als Fundament**) gebaut ist. Denn wer sollte nicht auf die Vermuthung kommen, der Christus, der in die Ungläubigen eingehe, sei entweder nicht der wahre, lebendigmachende, rettende Herr, sondern ein bloßes Scheingebilde, oder unter den Communikanten seien keine zur Zahl der Verworfenen gehörige Menschen, da ja die Schrift mit hellen Worten lehrt, der habe das ewige Leben, werde nie in das Gericht kommen, und werde an der Auferweckung in Herrlichkeit Theil haben, in welchen der Heiland eingeht. Dieser verderblichen Folgerung suchen die Lutheraner vergeblich durch die Erdichtung zu entfliehen, Christus, vermittelst

*) Petri Martyris defensio doctrinae veteris et apostol. de sacrosancto Eucharistiae sacramento adv. Steph. Gardineri libr. Ox. 14. p. 110.

**) Admonitio christiana: „Ihre übrigen Beweisgründe aber, welche übrigens gar nicht den Namen von Beweisen verdienen, haben ihr hauptsächliches Fundament in der Allenthalbenheit des Leibes Christi, deren Unrichtigkeit schon genugsam nachgewiesen ist und zumal daraus ersehen werden kann, daß, unter beständiger Voraussetzung unbewiesener Ausgangspunkte, ein unausgemachter Theil durch einen ebenso unausgemachten und je eine Erdichtung durch sich selbst bewiesen wird. Denn die körperliche Gegenwärtigkeit Christi im Brode wollen sie durch folgenden Beweis darthun: Weil sein Leib allenthalben ist, so ist er auch im Brod. Bestreitet man ihnen nun die Allenthalbenheit, so beweisen sie dieselbe durch die unio personalis, die Himmelfahrt, das Sitzen zur Rechten Gottes, die Aussage göttlicher Eigenschaften und Handlungen vom Menschen Christus. Wir geben aber auch den hieraus gezogenen Schluß nicht zu, weil es unzählige Zeugnisse dafür gibt, daß Christus ohne Verletzung der Einheit beider Naturen, der Himmelfahrt, des Sitzens zur Rechten und seiner göttlichen Majestät, mit seinem Leibe in einer Zeit nur an einem Ort gewesen sei und noch sei. Darauf antworten sie, Christus hätte dennoch auch damals allenthalben sein können, er habe nur von diesem Vermögen keinen Gebrauch machen wollen. Nun antworten wir ihnen, er hätte auch nicht einmal gekonnt, weil kein Beispiel oder Ausspruch vorhanden ist, daß er an mehr als einem Ort zu gleicher Zeit erblickt worden wäre, oder doch mindestens bezeugt hätte, daß er mit seinem Körper da sei. Da können sie denn nichts mehr vorbringen, kehren drum zurück zum Mahl des Herrn, wonach er zugleich im Himmel sei und zugleich an mehreren Orten auf der Erde. Was ist nun das für eine Beweisführung! Der Leib Christi ist im Brod, weil er allenthalben ist: und er ist allenthalben, weil er im Brod ist." Vgl. Kap. VIII. Monstratio falsarum assertionum in libro Concordiae pag. 292. Neustadii in Palatinatu. 1581.

des Sakramentes empfangen, gereiche den Gottlosen zum Verderben. Schon oben haben wir bemerklich gemacht, daß es nur einen Genuß Christi gebe, einen heilsamen nämlich, indem Christus an und für sich immer heilbringend ist, und eine unheilsame Weise des Genusses Christi von der Schrift nicht gelehrt wird. Wie sollte die einige, unwandelbare, nicht zu verderbende Quelle aller Gnaden verwandelt werden in eine Quelle des Unheils? Wie sollte das zugehen? Kann es etwa in der Gewalt des gottlosen Menschen liegen, den Herrn der Seligkeit und des ewigen Lebens zu verwandeln in ein Gift der Verdammniß und des ewigen Gerichts? Mit solcher Lehre würde die objective Gültigkeit des Sacraments, deren eifrige Wächter die Lutheraner immer sein wollen, so schlecht vertheidigt, daß sogar die römische Lehre von der Wirkung des Sakraments ex opere operato annehmlicher und der Majestät Christi weniger widerstreitend erschiene. Rambach*) gedachte dieser unüberwindlichen Schwierigkeit der Lehre seiner Confession auszuweichen, indem er vorgab, Christus komme zwar in das Innere der Gottlosen, aber er gehe sogleich wieder aus ihnen hinweg, weil er in denselben keinen Raum für seine Gegenwart finde. Allein durch eine solche Ausflucht, welche ganz ohne Grund der Schrift ist, verräth sich nur das Bewußtsein des lutherischen Irrthums, wird aber das besprochene Uebel nicht gehoben.

Endlich ist es ein gewisses und theuer werthes Wort, daß Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen (1 Tim. 1, 15), die Seelen zu erlösen und zu erneuern. Und von der Seele, oder dem Mittelpunkt des ewigen menschlichen Wesens aus, soll auch, als auf dem einzigen für ein vernunftbegabtes Geschöpf passenden Weg, der Leib vermöge innerlicher Wirkung erneut werden, so daß er am jüngsten Tage gleich wird dem verklärten Leibe Christi.**) (Phil. 3, 21.)

Wie die Verderbniß der Sünde aus der Seele in den Leib gedrungen ist, so kommt auch für den Leib das Heil wieder dergestalt aus der Seele, wie es der berühmte Oetinger in seinem biblischen Wörterbuch andeutet: „Leiblichkeit ist das Ende der Werke Gottes, wie aus der Stadt Gottes, Offenb. 20, klar erhellet.“***) Deswegen ist das Sakrament an erster Stelle eine Speise für den geistlichen, inwendigen Menschen, nicht für den Bauch, und werden die hartnäckigen Gottlosen nicht zur glorreichen Auferstehung genährt, weder durch Vermittlung des Wortes noch des Sakramentes. †)

---

*) Vgl. Stier's letzte Reden Jesu, S. 171.

**) Vgl. Cyrill. lib. IV. ad Joann. cap. 13.

***) Biblisches Wörterbuch, herausgegeb. von Dr. Julius Hamberger S. 314.

†) Es ist ein entschiedener Vorzug der reformirten Lehre, daß sie constant und von Anfang an das heilige Abendmahl zu den letzten Dingen in die innigste Beziehung gesetzt hat und dasselbe als Saatkorn der Auferstehung, als Nahrung für den Auferstehungsleib und zum ewigen Leben faßt. Vgl. II. Helvet. Conf. 35. Heidelb. Katech. 76. Genf. Katech. Schottische Conf. 21. Thorner Decl. 12. 13. Die lutherische Kirchenlehre dagegen läßt den im Brod und mündlich zu genießenden Leib Christi nur zur Versiegelung der Sündenvergebung dienen. Es nimmt sich darum recht eigen aus, wenn Martensen einerseits die reformirte Lehre verdreht und andererseits die lutherische Lehre in das Reformirte übersetzt, um sie mit den Vorzügen der

Noch wird Ansehn und Kraft dieser Beweise gemehrt durch folgende Erklärungen, welche Ursinus zur Sicherung derselben Wahrheit folgendermaßen macht. Er sagt: „Wem nichts verheißen wird im Wort, dem versiegeln die Sakramente nichts. Den Gottlosen wird nichts verheißen im Wort, denn alle Verheißungen haben die beigefügte Bedingung des Glaubens und der Buße, und keine Verheißung wird dargeboten und empfangen ohne durch das den Zeichen beigefügte Wort, welches die Gottlosen ungläubig verwerfen. Also versiegeln die Sakramente den Gottlosen nichts, theilen ihnen auch nichts mit. Das der Urkunde angehängte Siegel versiegelt nur denen etwas, welchen die Urkunde eine Verheißung macht. So versiegelt Gott seine Wohlthaten nur denjenigen durch das Zeichen, welchen er sie auch verheißt durch das Wort: den Gottlosen aber verheißt Gott Nichts, so lange sie in ihrem Unglauben bleiben.“*) Diesen Worten des großen Heidelberger Theologen wollen wir zur Seite stellen, was der fromme und gelehrte Schriftausleger Stier über die Communion der Gottlosen bemerkt, obgleich er sonst der lutherischen Ansicht huldigt. „Wenn Christus, sagt er, verklärt, leibhaftig — — vermittelst derselben manducatio oralis, an der es hinge, auch nur auf Einen Augenblick in die Ungläubigen einginge — das erklären wir für ein horrendum dictu, für ein schlechthin Undenkbares, in dessen Setzung die lutherische Lehre sich bis dahin, wo aller Verstand und alles Schriftwort ausgehet, verschlagen hat.“**) Mit Stier stimmen nicht wenige Lutheraner überein, obgleich sie nichtsdestoweniger die Ansicht ihrer Kirche von der Gegenwart Christi im Brode, von dem mündlichen Genuß des Leibes und Blutes, sofern es die Communion der Gläubigen angeht, für annehmbar halten. Seltsam, wie gelehrte Männer so denken können, da es doch Niemanden entgehen sollte, daß von der Weise, wie der Leib Christi im Brode nach Luthers Behauptung gegenwärtig sein soll, nothwendig als unausweichliche Consequenz das lutherische Dogma

---

symbolischen Lehre der Reformirten herauszuputzen. S. 497 beliebt der moderne Dogmatiker die lutherische Abendmahlslehre mit der neuen Schöpfung in Verbindung zu setzen und S. 491 läßt er geradezu die reformirte Lehre nur die Seele, die lutherische aber Seele und Leib, den zukünftigen Auferstehungsmenschen nähren. Wir können uns nicht stark genug gegen solche Fälschung aussprechen. Nirgendwo lehrt die lutherische Kirche, was Martensen an ihr rühmt, und gerade die geschmähte reformirte Kirche hat die Lehre, welche Martensen preist. Ja, unter den Sätzen, wegen welcher einst Zanchius von den Lutheranern aus Straßburg verbannt wurde, befinden sich auch die Lieblingssätze Martensen's. „Thes. XII. Manducationem corporis Christi, si vere fiat, esse ita efficacem, ut *non solum animam* ad vitam aeternam pascat, sed etiam *corpus* immortale faciat, et hac de causa eam appellari et esse verum cibum.“ „Thes. XXV. Nostra etiam corpora hic corpore et sanguine Domini pasci, quia scilicet illorum communione fit, ut *immortalitatis* participes fiamus, sicut et *caro Christi immortalis* est.“ Wir halten es für die Pflicht eines christlichen Theologen, solche Irrthümer zu widerrufen und müssen uns sehr wundern, daß auch die zweite Auflage der Dogmatik Martensen's noch immer dieselben Entstellungen der reformirten und denselben unberechtigten Preis der lutherischen Lehre enthält.

*) Explic. cat. p. 481.

**) Letzte Reden Jesu, S. 171.

von der Communion der Gottlosen gefordert wird. Das falsche Dogma, der Leib Christi werde auch gegessen von den Gottlosen und Ungläubigen, ist aufgebaut auf dem ebenso falschen von dem Essen mit dem Munde. Wenn man hingegen lehrt, nur von den Gläubigen werde Christus empfangen, oder, was dasselbe ist, nur ein geistiges und durch den wahren Glauben an Christum vermitteles Essen des Leibes Christi werde im Mahl des Herrn abgebildet und versiegelt, so stürzt die ganze Erdichtung von einer lokalen Gegenwart und von einem Essen mit dem Munde von selbst zusammen. Gleicher Weise ist der Genuß Christi durch die Gottlosen ein unvermeidlicher Theil und eine nothwendige Ergänzung der Lehre von der örtlichen Gegenwart und vom mündlichen Essen. Wer Christi Eingehen in den Gottlosen leugnet, verläßt mit eben dieser Meinung das Lager der lutherischen Lehre. Einen schlagenden Beweis hierfür bietet das Syngramma der schwäbischen Geistlichen gegen Oecolampad's Buch „von der richtigen Auslegung der Worte des Herrn." Obgleich schon öfter hin und wieder über die eigentliche Meinung des Syngramma gestritten worden ist von gelehrten Männern wie Bullinger (cons. orth. fol. 129 et 130. ed. 1578), Planck, Hartmann (Brenz I, S. 151 ff.), Ebrard (Dogm. v. A. II, S. 169 ff.), Kahnis (Lehre v. A. S. 333 ff.),*) so ist doch, Alles ohne Parteieifer erwogen, dies offenbar, daß die Schwäbischen sich zwar die Vertheidigung der Ansicht Luthers vorgenommen, aber in der That die Lehre der Schweizer vorgetragen haben. Indem sie die Theilnahme der Gottlosen an Christo im Abendmahl verwarfen, verfielen sie auf eine solche Weise der Gegenwart des Herrn, welche nicht nur von Luther verworfen wird, sondern auch uns nicht zusagen kann, da sie Christum für die in Gottlosigkeit und Unglauben beim Abendmahl des Herrn Erscheinenden sogar als abwesend ausgeben.

„Wir hoffen, sagen die Schwäbischen, es werde Niemand so gottloser Gesinnung sein, zu leugnen, daß nur der Glaube das Blut trinke und das Fleisch Christi esse. Denn so sagt er Joh. 6.: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut wahrhaftig ein Trank. Für wen? Für den Glauben, denn der Glaube isset das Fleisch Christi und trinket sein Blut, so lange er glaubt; nun, wenn der Glaube isset

*) Unser vortrefflicher Basnage scheint mir den wahren Bestand dieser Frage mit einfachen Worten schon vor vielen Jahren dargelegt zu haben: „Die schwäbischen Theologen, sagt der gelehrte Mann, beschlossen auf einer Versammlung zu Hall, dem Oecolampad eine Erwiderung zu schicken, indem sie ihm zugleich den Titel ehrwürdiger Vater, sehr geliebter Bruder in Jesu Christo, gaben, und ihre Verhandlung in freundschaftlichem Tone verfaßten. Sie waren offenbar nicht sehr entfernt von der Ansicht, welche sie bekämpften; denn sie behaupteten nicht die wirkliche Gegenwart des Leibes Jesu Christi im Abendmahl, außer, daß er gegenwärtig sei für den Glauben, durch den man ihn genießt. — Diese Versammlung von Theologen hatte Recht, Oecolampad als einen sehr geliebten Bruder zu betrachten und den Streit wie eine freundschaftliche Unterredung; denn ihre Ansichten waren nur abweichend in einigen Sätzen in Bezug auf die Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi, welche nicht ihre Erledigung finden konnten, so lange man diese Gegenwart vom Glauben abhängig machte." Basnage, Histoire de la religion des églises réformées. Tome IV. pag. 184 et 185. Rotterdam. 1721.

das Fleisch und trinket das Blut, so ist daraus zu schließen, daß Fleisch und Blut gegenwärtig sind: natürlich, wenn sie nicht anwesend wären, so könnten sie auch nicht gegessen oder getrunken werden, oder, was dasselbe, geglaubt werden. Sintemal Gott selbst essen, das ist, glauben, Niemand kann, als der, welchem Gott gegenwärtig gewesen. Für die Gottlosen und Ungläubigen ist er abwesend, daher sie ihn auch nicht essen." Mögen die, welche heutzutag Lutheraner sein wollen, wohl zusehen, daß sie nicht durch Verwerfung der Theilnahme Gottloser an Christus im Abendmahle dasselbe Urtheil sich verdienen, mit welchem Oecolampad in seinem berühmten siegreichen Antisyngramma die Schwäbischen züchtigte: „sie suchen nach den Quellen und nicht nach dem Wasser!"

Was ich von den Sakramenten dargethan, brauche ich nicht auch noch vom Worte nachzuweisen. Denn Alle gestehen zu, daß dem göttlichen Worte eine magischwirkende Kraft nicht zuzuschreiben sei. Erfahrung und Schrift lehren sonnenklar, daß die Predigt des Evangeliums den Einen ein Geruch sei des Todes zum Tode, den Andern ein Geruch des Lebens zum Leben (2 Cor. 2, 14—16). Und jene Verbrecher, welche die Juden mit dem Heiland zusammen kreuzigten, und deren Einer Christum schmähte, während der Zweite wegen seines Glaubens an den Herrn in das Paradies kam, — sind ein klares Beispiel, wie das Wort ganz auf dieselbe Weise wie das Sakrament wirkt und das Heil nicht in sich eingeschlossen enthält.*)

Nach alle dem Besprochenen sehen wir nun leicht die Wahrheit jenes Wortes des Augustinus**) ein, es sei, wie das Wort des Evangeliums, so auch das Sakrament der Taufe und des Abendmahls, Einigen ein Geruch des Lebens zum Leben, Einigen dagegen ein Geruch des Todes zum Tode. Mit derselben Geläufigkeit hat diese letzte Uebereinstimmung, die wir zwischen Wort und Sakrament behaupten, das Schwäbische Syngramma, welches von Luther sogar empfohlen ist, wahrgenommen und in folgenden Worten ausgesprochen: „So ist nämlich Alles im Abendmahl wie im Worte selbst zu suchen. Auf dieselbe Weise, wie seinen Leib im Abendmahl, hat uns auch Christus das ganze Evangelium geschenkt, wodurch uns nicht nur gegenwärtig gemacht wird der Leib und das Blut Christi, sondern die ganze Gottesmacht, der ganze Gott mit allen seinen Gütern."

Es bleibt uns jetzt nur noch übrig über die Verschiedenheit zu sprechen, welche zwischen der Wirkungsweise des Worts und Sakraments besteht. Wir haben allerdings die größeste Uebereinstimmung zwischen den beiden Gnadenmitteln dargethan, aber die Art ihrer Thätigkeit ist doch nicht ganz und durchaus die nämliche. Augustinus bemerkt schon sehr richtig, das Wort sei ein hörbares, das Sakrament aber ein sichtbares Evangelium. Wer den Spuren dieses einzigen

*) Schenkel (l. c.) behauptet, Zwingli weise dem göttlichen Wort eine abstrakte Allmachtswirkung zu. Durchliest man aber die ganze von Schenkel citirte Stelle (Werke I. S. 65), so zeigt sich's, daß Zwingli nichts Anderes lehrt, als Gottes Vorsatz könne nicht vereitelt werden. (Vergl. d. Wes. d. Protest. II. S. 386.)

**) Adv. Fulgent. Donat. infra cap. 8.

Mannes, dessen Aussprüche immer einen tiefen Sinn haben, nachgeht, dem ist offenbar, daß das Sakrament eine sichtbare göttliche Handlung sei, und deßwegen geeignet, nicht nur zu einer allgemeinen, sondern auch zu einer besonderen und einzelnen Mittheilung. Durch die Predigt des Evangeliums wird das Heil in Christo Jesu auf eine allgemeine Weise allen Hörern mitgetheilt, durch Vermittlung des Sakraments wird aber mit jedem Einzelnen gehandelt. Hierin ist mit dankbarem Herzen die Barmherzigkeit Gottes anzuerkennen. Denn für uns Menschen, die wir schwach und der Sinnlichkeit unterworfen sind, ist eine solche Weise mit uns zu verkehren nöthig. Wären wir Engel oder rein geistige Wesen, so würden wir einer sichtbaren Weise der Gnadenerweisung nicht bedürfen. Nun aber, da wir in ganz anderer Lage und von dieser irdischen Leibeslast gedrückt sind, so wird unser Glaube durch unsere fleischliche Schwachheit gehindert, gestört, gemindert. Denn es ist ein schwierig Ding, dem Unsichtbaren, was im Wort vorgehalten wird, mit der gehörigen, festen Ueberzeugung des Herzens sich hinzugeben. Viele sind zudem auch von einer gewissen Geistesschwäche, so daß sie die Art, wodurch unser Gott in den Herzen das Heil vollführt, sich nicht klar und deutlich vorstellen könnten.*) Der Glaube endlich, wenn er auch die Wahrheit der Verheißung Gottes im Allgemeinen festhält, wird doch geängstet durch diese höchst wichtige Frage, sommt denn auch zu mir, zu mir gerade, das Heil, welches Gott in seinem Sohne uns vorhält? Um dieser Ursachen willen beschloß der Heiland in seiner Fülle des Erbarmens nicht mit einem Mittel nur, durch das einfache Wort nämlich, die Gnade des neuen Testaments uns mitzutheilen, sondern es gefiel ihm, unserer Schwäche durch zulässige Hülfsmittel aufzuhelfen, durch Anordnung von augenfälligen Vorgängen und durch diese persönlich jeden Einzelnen zu unterweisen, zu stärken, zu trösten und sicher zu machen, was wir außer uns in sichtbarer Weise vor sich gehen sehen, das werde innerlich durch Gottes Kraft in uns gewirkt mit derselben Gewißheit, mit welcher wir die Gnadensinnbilder leiblich empfangen. Obgleich daher mit allem Eifer das göttliche Wort zu preisen ist, als das erste und grundlegende Sakrament, durch welches das Heil in den Seelen der Menschen als durch das erste Mittel, begonnen wird, ohne welches die Sakramente weder sein noch nützlich sein könnten — so ist doch mit dankbarem Herzen gegen den Herrn der Barmherzigkeit zu bekennen, daß die Sakramente für das Wort und dessen Wirksamkeit ein vortreffliches Hülfsmittel sind. Da die Sakramente nämlich eine Predigt durch die Sinne sind, so bringen sie natürlich großen Beistand und Kräftigung des Glaubens mit sich. Denn durch die Zeichen predigen sie Christum als den Gekreuzigten, das Lamm Gottes, das da trägt die Sünden der Welt.

*) Rothe, Ethik, II, S. 450 und 460: „Die Anordnung solcher symbolischen Akte — ist unumgängliches Bedürfniß. — Hätte der Erlöser sich darauf beschränkt, in dieser Beziehung gewisse Lehrsätze mitzutheilen — so hätte die Kenntniß von den eigentlichen Mysterien des eigenthümlich christlichen Lebens auf den unvermeidlich nur kleinen Kreis derjenigen Gläubigen beschränkt bleiben müssen, welche im Stand sind, dieselben denkend zu fassen" u. s. w.

Wie ferner das Brod das menschliche Leben erhält und stärkt, wie der Wein den Menschen erheitert, so nährt, kräftigt, vermehrt Christus durch das Sakrament in den Gläubigen das geistige Leben und richtet auch den von aller Hoffnung verlassenen Geist wieder auf, belebt und erfreut ihn. Weiterhin wie das Brod aus vielen Körnern gemacht wird, so liegt eine große Kraft in den Sakramenten nicht nur um die Kirche Christi zu kennzeichnen, sondern auch um sie, nach bereits geschehener Sammlung und Erzeugung durch das Wort, mehr und mehr zu einigen und aufzurichten durch die Kräfte des verklärten Christus, so daß sie ein wahrer Tempel Gottes sei und durch Brüderlichkeit blühe, vermöge welcher allenthalben der Glaube in gegenseitigem Verkehr genährt und beschützt wird. Und diese wichtige Zusammenwirkung des Sakraments mit dem Wort entfaltet durch das ganze menschliche Leben hindurch ihre Kraft. Was vom Sakrament des Abendmahls gilt, das gilt auch von der Taufe. Durch die evangelische Kirche ist jene trostvolle evangelische Lehre wieder anerkannt, daß die Taufgnade nicht bloß auf die Vergebung der Sünden sich erstrecke, sondern daß die Kraft der Taufe durch das ganze Leben des Christen dauere und sich geltend mache. So jemand durch Sünden aus der Taufgnade gefallen, so mag er durch Glauben und Buße, welche das Wort wirkt, zum Taufbund zurückkehren, und demgemäß ist eigentlich das christliche Leben eine tägliche Taufe. „Also muß man die Taufe, sagt Luther, ansehen und uns nütze machen, daß wir uns deß stärken und trösten, wenn uns unsere Sünde oder Gewissen beschweret, und sagen: ich bin dennoch getauft, bin ich aber getauft, so ist mir zugesagt, ich solle selig sein und das ewige Leben haben, beides an Seel und Leib." „Das Werk aber oder die Geberde ist das, daß man uns ins Wasser senkt, das über uns hergeht, und darnach wieder herauszieht. Diese zwei Stücke, unter das Wasser senken, und wieder heraus kommen, deuten die Kraft und Werk der Taufe, welches nichts anderes ist, denn die Tödtung des alten Adams, darnach die Auferstehung des neuen Menschen, welche Beide unser Lebenlang in uns gehen sollen, also daß ein christliches Leben nichts anderes ist, denn eine tägliche Taufe, einmal angefangen und immer darin gegangen." *) Nachdem die Würde der Taufe nach der Lehre des Evangeliums so hergestellt war, begannen die Römischen, welche mit ihrem erdichteten Sakrament der Buße die Kraft und Geltung der Taufe zurückdrängten, frecher Weise zu verläumden, um die von ihnen selbst begonnene Verderbniß der Lehre über die Sakramente dadurch zu verdecken. Denn was ist's anders, als eine Verläumdung der evangelischen Lehre, wenn es im zehnten Canon der siebenten Sitzung des Tridentinischen Concils heißt: „Wer da sagt, alle Sünden, die nach der Taufe geschehen, würden durch die bloße Erinnerung und Glauben an den Empfang der Taufe entweder erlassen oder zu läßlichen gemacht, der sei verflucht." **) Wo hätte jemals die

*) Groß. Kat. § 38. 57. 64.

**) „Si quis dixerit, peccata omnia, quae post baptismum, sola recordatione et fide suscepti baptismi vel demitti vel venialia fieri, anathema sit."

evangelische Kirche gelehrt, daß die nach der Taufe begangenen Sünden durch bloße Erinnerung an den Empfang der Taufe verziehen würden? Wer von den Unseren hätte jemals die epikureische Meinung vertheidigt, durch bloße Erinnerung an die Taufe würden die Sünden vergeben, so daß es gar nicht der Buße bedürfe? Doch, wir brauchen nicht viel zu fragen, da Chemnitz*) schon die Römischen in ihrer Blöße gezeigt hat. Nur zu Gunsten der Hierarchie wollen sie ihren schweren Irrthum nicht anerkennen. Lassen wir daher den Streit fahren und freuen wir uns, daß wir in der Taufe ein beständiges Unterpfand des ewigen Erbarmens in Christo haben. Fallen wir, so laßt uns, getrieben durch Glaube und Buße, die aus dem Wort kommen, die Verheißung der Taufe erfassen, das Mahl des Herrn recht oft**) besuchen, um uns reinigen, heilen, trösten, stärken zu lassen, und so täglich je mehr zu wachsen in der Gnade des Neuen Testaments, welche eine und dieselbe immerdar ist, Christus nämlich der Lebendige und Lebendigmachende, ob wohl er nicht blos eines Mittels sich bedient, sondern des Wortes und des Sakramentes.***)

Frage LXIX—LXXIV.

Von der heiligen Taufe.

I. Die Katechismusfragen über die Taufe.

Dreierlei ist es, was der Katechismus in den bezeichneten Fragen ausführt. Das Erste, was verhandelt wird, ist der Nachweis, den Gläubigen werde durch dieß heil. Sakrament abgebildet und versiegelt, daß sie an dem einigen Opfer Jesu Christi am Kreuz Gemeinschaft haben. Vgl. die Fragen LXIX, LXX, LXXI. Darnach wird hervorgehoben, daß die heil. Taufe keineswegs die Abwaschung der Sünden selbst sei, obgleich sie mit Recht also genannt werden könne. Der römische Wahn, es wirke das Sakrament ex opere operato, soll damit gründlich bekämpft und abgeschnitten werden. Vgl. die Fragen LXXII und LXXIII. Auf dritter Stelle ist es die Taufe der Kinder christlicher Eltern, welche in ihrer Zulässigkeit und Berechtigung vertreten wird. Vgl. Frage LXXIV.

---

*) Examen Conc. Trid. P. II. de bapt. c. 10.

**) „Das Abendmahl soll wenigstens in jedem Monat gefeiert werden und jeder an seinem Theil dazu mithelfen, daß wenn nicht an allen Sonntagen die ganze Gemeinde communicirt, was der Anordnung Christi und der apostolischen Gewohnheit am meisten entsprechend und sehr zu wünschen wäre — jedenfalls doch recht oft die Feier stattfinde. Die Zeit der Zusammenkunft möge zuerst von der Kanzel herab angezeigt werden, dann möge eine erbauliche und freundliche Ermahnung der Aeltesten an ihre Nachbaren ergehen, sich der Gemeinde-Communion anzuschließen als Glieder am Leibe Christi." Synod. herborn, III. 45.

***) Vergl. die scharfsinnige und ausführliche Erörterung dieser Einheit der Gnade, welche Ursinus im Namen der Heidelberger Theologen in seinem Buche: Gründlicher Bericht v. h. Abendmahl. (Heidelb. 1566, Fol. 111 bis 115) gibt.

Frage LXIX. Der Gläubige ist es, und er allein, welcher erinnert und versiegelt wird, daß ihm das einige Opfer Jesu Christi am Kreuze zu gut komme. Schon in der Frage LXV werden wir ja belehrt, daß es der Glaube sei, welcher durch den Gebrauch der heil. Sakramente bestätigt wird. Nach Frage LXVI wird das sakramentliche Siegel den an das Evangelium Glaubenden von Gott gegeben. In der Frage LXVII heißt es ausdrücklich, daß sowohl durch das Wort, wie durch das Sakrament, der Glaube auf das Opfer Christi, als auf den einigen Grund unserer Seligkeit, hingewiesen wird. Ganz im Einklange hiermit wird es beim heil. Abendmahle ausdrücklich betont, daß Christus „allen Gläubigen" befohlen habe, von diesem gebrochenen Brode zu essen und von diesem Kelch zu trinken. Vgl. Frage LXXV. Ferner heißt es dort mit klaren Worten, daß Christus „den Gläubigen" verheißen habe, sie so gewiß also mit seinem Leib und Blut zu speisen und zu tränken, als sie vom gebrochenen Brod essen und vom Kelch des Abendmahls trinken. Vgl. Frage LXXVII. Gerade so steht es auch in dieser Beziehung bei dem Sakramente der heil. Taufe. Wie es im ganzen Katechismus bekanntlich der Gläubige ist, welcher gefragt wird und Rechenschaft gibt von der Christenhoffnung, die in ihm ist, so ist es auch lediglich der Gläubige, welcher erinnert und versichert wird, daß das einige Opfer Jesu Christi am Kreuze ihm zu gut komme. Ursinus macht darum folgende, sehr treffende Bemerkung zu dieser Frage. „In der Taufe, sagt er, wird gerade so wie im Worte die Vergebung Allen angeboten; aber nur den Gläubigen widerfährt sie, zugeeignet wird sie nicht anders, denn durch den wahren Glauben. Es ist daher die Application der Gnaden durch die Sakramente nichts anders, denn eben diese Bezeugung und Bekräftigung des Glaubens, daß einem Jeden, der glaubet und das Sakrament brauchet, die verheißene Gnade so gewiß widerfahre, als das sichtbare Sakrament. Solches ist klar aus den angezogenen Stellen, als: Johannes predigte die Taufe der Buße, nämlich, daß sich die sollten taufen lassen, welche Buße thäten, zur Vergebung der Sünden. Das ist nicht, daß ihnen alsdann erst die Sünde sollte vergeben werden — denn Alle, die Buße gethan, hatten schon die Vergebung vor der Taufe — sondern daß sie dadurch der empfangenen Vergebung versichert würden. Also auch von denen, die Buße thaten". (Apg. 2.) Dasselbe gilt offenbar von Paulo. (Apg. 22.) Er war ohne allen Zweifel schon gerecht und von Sünden gewaschen durch seinen Glauben an Christus, ehe Ananias zu ihm kam und er sich dann noch zur Bestätigung taufen ließ. Auch können die Worte Tit. 3: „Er macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt", ohne dem papistischen Irrthume zu huldigen, nicht anders, als von den Gläubigen und der Bestätigung des Glaubens, durch den wir selig werden, verstanden werden. In der Einsetzung Christi heißt es: „Wer glaubt und getauft wird, soll selig werden". In Bezug auf die lutherischen Recensenten und Gegner des Katechismus bemerkt Ursinus: „Derhalben so diese Bezeugung der Gnaden oder Bestätigung des Glaubens den (lutherischen) Censoren in den Sakramenten nicht ein Genügen thut, mögen sie zusehen, was sie für eine Austheilung der Sündenvergebung darin finden. Ein jeder Verständige

sieht zwar wohl, daß es ihnen um die Austheilung, wie sie es nennen, des Leibes Christi im Brod zu thun sei, welche auch ohne Glauben geschehen solle. Und ist doch wohl gerathen, daß sie nicht auch eine leibliche Austheilung der Vergebung in der Taufe gesetzt haben, wie des Leibes Christi im Abendmahl". *)

Empfangen wir also die heil. Taufe als Solche, die bereits zum Glauben an Christum den Gekreuzigten gelangt sind, oder blicken wir als Gläubige auf unsere empfangene Taufe zurück — so sind wir in beiden Fällen durch die heil. Taufe göttlich versichert und dürfen in unerschütterlicher Glaubenszuversicht bekennen, daß uns das Opfer Christi, die Abwaschung durch Christum, zu gut komme.

Näher bestimmt unsere Frage die Abwaschung durch Christum dahin, daß dieselbe eine Abwaschung durch „Blut und Geist" Christi genannt wird. Das Blut steht zuerst, weil durch es unsere Erlösung und Reinigung bewirkt ist, weil auf ihm der Trost unserer Versöhnung mit dem Vater, unsrer Sündenvergebung in erster Linie beruht.

Frage LXX. Es wird noch ausführlicher dargelegt, was es bedeute, durch Blut und Geist Christi abgewaschen werden, warum diese Abwaschung nicht allein dem Blute, oder allein dem Geiste des Herrn zugeschrieben werde.

Vom Blute wird ausgesagt, daß Christus dasselb für uns in seinem Kreuzesopfer vergossen habe, daß uns Heil und Gnade widerführe, daß wir durch das möglich gemachte und gepredigte Evangelium zum Glauben an Christum und dadurch zum wirklichen Besitz der Sündenvergebung gelangen möchten. Der gläubige Täufling ist durch die Waschung der heil. Taufe gewiß, daß er mit dem Blute des Versöhners gewaschen sei, so daß er sich freudig und zuversichtlich tröstet: „Das Blut Christi ist für mich vergossen, ich bin damit gewaschen, stehe durch den Tod meines Heilands heilig, unsträflich und ohne Tadel vor dem Angesicht meines Gottes." (Col. 1, 22. Eph. 5, 27.)

Die Abwaschung, welche wir durch den Geist Christi erfahren, besteht zunächst darin, daß wir durch ihn erneuert und Christi Glieder werden. Durch diesen Geist nämlich werden unsere Herzen zum Glauben und zur Erneuerung geführt. (1 Cor. 12, 13.) Wohl ist den Kindern Gottes Heil und Vergebung in Christo bereitet, wenn sie auch noch ferne sind vom Testamente der Verheißung; allein so lange sie nicht durch den heil. Geist zu Gläubigen und zu Gliedern an Christo dem Haupte geworden sind — können sie auch nicht zum wirklichen Besitz der Sündenvergebung gelangen. (Col. 1, 21. 22. Eph. 2, 5.) Weiterhin wirkt der heil. Geist auch die immer kräftiger hervortretende Tödtung des alten Menschen, so daß wir je länger je mehr der Sünde absterben und in einem gottseligen, unsträflichen Leben wandeln. (Col. 2, 11. Röm. 6, 4.)

Aehnlich wie im Katechismus „Blut und Geist" verbunden auftreten, werden in der Stelle Joh. 3, 5 vom Herrn „Wasser und Geist" zusammengestellt. Auch Hesek. 36, 25—27 sind, gerade so wie

*) Vgl. Zacharias Ursinus, Antwort auf etlicher Theologen Censur u. s. w. 1564.

in unserer Katechismusfrage, das „Wasser der Reinigung", welches Gott über uns sprengen will, und der „Geist", welchen er in uns zu geben verheißt — einerseits ebensowohl von einander zu unterscheiden, als mit einander zu verbinden. Durch „Wasser" wird, gerade so wie durch „Blut", Christi Versöhnungswerk bezeichnet, wodurch er uns erst den „Geist" verdient hat. Leute, wie die Socinianer und Remonstranten, oder die Schaar der Rationalisten unserer Tage, trennen das „Blut" von dem „Geiste" und behaupten, wir würden durch den Letztern wiedergeboren. Allein sie fallen vom Worte Gottes ab, das von keinem andern Wege des Heils für uns weiß, als von dem, daß wir durch „Blut und Geist" abgewaschen werden, weil Christus uns erst durch sein theures Blut, als ein unschuldiges, unbeflecktes Gotteslamm, den wiedergebärenden Geist verdient hat.

Frage LXXII und LXXIII. Wenn der Katechismus sagt, das äußerliche Wasserbad sei nicht die Abwaschung der Sünden selbst, sondern allein das Blut und der Geist Christi reinige uns von Sünden, so ist die Frage nicht, ob das äußerliche Wasserbad ein Mittel sei, wodurch wir der Reinigung von Sünden theilhaftig werden. Vielmehr ist dieß die Frage, ob — weil die Taufe, welche eine sichtbare Ceremonie ist und das Bad der Wiedergeburt und Abwaschung der Sünden genannt wird — ob dieß äußerliche Wasserbad die Abwaschung der Sünden selbst sei? Darauf wird mit Nein geantwortet. Deßhalb ist denen, welche den Katechismus schrieben, nie in den Sinn gekommen, daß sie leugnen wollten, die sichtbare Taufe sei ein Werkzeug und Mittel des heil. Geistes, um uns von Sünden zu waschen. Lediglich dieß wird verneint, daß die Besprengung mit dem sichtbaren, natürlichen Wasser schon die Vergebung der Sünden um des Blutes Christi willen, und die Erneuerung des Herzens durch den heil. Geist selbst sei. Denn dieses ist eigentlich die Abwaschung der Sünden und deßhalb muß die Wassertaufe nicht eigentlich und nach dem Wortlaut, sondern auf eine ganz andere Weise den Namen dieser Abwaschung tragen. Dieses schilt man freilich einen Behelf und Sophisterei, während es doch kein einsichtiger und rechtgläubiger Christ leugnen kann. Denn wenn eigentlich diese Ceremonie die Vergebung und Austilgung der Sünden selbst wäre, so würde auch Simon der Zauberer und alle die getauft werden, von Sünden los und ledig sein. Das wäre aber sehr falsch. Darum unterscheidet auch Johannes der Täufer die äußerliche und innerliche Taufe ausdrücklich. Er sagt: „Ich taufe mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kommt, der taufet mit dem heil. Geist".

Daß aber mit dieser Unterscheidung der äußerlichen und innerlichen Taufe keineswegs geleugnet wird, daß die äußerliche Taufe ein Mittel sei, wodurch Gott die innerliche wirket, bezeuget die folgende Frage des Katechismus. Hier wird ja gelehret, daß die äußerliche Taufe die innerliche genannt werde, nicht allein darum, weil sie diese als ein sichtbares Wort vor Augen stellt, sondern besonders darum, weil sie ein Pfand, Wahrzeichen und Versicherung derselben ist, das heißt, ein Mittel und Werkzeug, durch welches der Geist uns ihrer theilhaftig macht. Darum und in dieser Weise ist die Taufe, das Sakrament überhaupt, und auch die Predigt des Worts, ein Werkzeug und Mittel,

wodurch uns Gott gerecht, heilig und selig macht, wenn er dadurch den Glauben in unsern Herzen entzündet, erhält und mehret. Durch diesen Glauben aber empfangen wir die Gerechtigkeit und Seligkeit.

„Diese Erklärung ist gründlich und sehr noth in der Kirche zu treiben, damit der schädliche und abgöttische Wahn ausgerottet werde, daß Gott die Menschen durch das Wort oder Sakrament heilig und selig mache, wenn sie nur derselben äußerlichen Ding theilhaftig werden, auch ohne wahren Glauben und Vertrauen auf die Verheißung der Gnaden. Solchem Irrthum zu begegnen ist ohne Zweifel kein besserer Weg, denn daß die äußerlichen Mittel und Zeichen und die innerliche Wirkung und Gaben Gottes also zusammengesetzt werden, daß doch ein jedes von dem andern recht unterschieden, und einem jeden zugeschrieben werde, was ihm eigentlich zugehöret, und das christliche Volk, wie in den alten, rechtgläubigen Kirchen geschehen ist, unterwiesen werde". *)

Der heil. Geist nennt die Taufe Apg. 22, 16 allerdings Abwaschung der Sünden. „Und nun, sagt dort Ananias zu Paulus, was verzieheſt du? Stehe auf und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden und rufe an den Namen des Herrn". In der Stelle Tit. 3, 5 läßt uns der heil. Geist auch an das Sakrament der Taufe denken, indem er auf das Bad der Wiedergeburt hinweiſet: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heil. Geistes". Allein in diesen Namen und Bezeichnungsweisen liegt nichts weniger als dieß ausgesprochen, die Taufe selbst sei schon die Abwaschung der Sünden, das Bad der Wiedergeburt, oder wirke diese selbst dadurch, daß sie an beliebig Jemanden vollzogen werde. Es steht vielmehr nichts fester, als daß uns das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, rein macht von aller Sünde (1 Joh. 1, 7), mithin nicht das Wasser des Taufsakramentes, von dem an sich und für sich selbst das Wort Petri gilt: „welches (Wasser) nun auch uns im Gegenbild selig macht, in der Taufe, nicht als ein Abthun der Unreinigkeit am Leibe, sondern als der Bund eines guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung Jesu Christi". Jene beiden Ausdrücke sind nur im übergetragenen Sinne, oder kurzweg „sakramentlich" zu verstehen. Die Taufe kann „Abwaschung der Sünden" genannt werden, weil sie ein göttliches Zeichen und Siegel ist, um dem Gläubigen darzustellen und zu versichern, daß ihm Gott seine Sünden um des vergossenen Blutes Christi willen vergeben habe. Als „Bad der Wiedergeburt" mag immerhin die Taufe bezeichnet werden, weil den Gläubigen die Wiedergeburt und deren tägliche Kräftigung versiegelt wird. Eine solche Ausdrucksweise hat ihre Berechtigung sowohl im Zeichen, wie im Siegel des Sakramentes. Wie das Zeichen, das Wasser nämlich, die Unreinigkeit wegnimmt, so tilgt das Blut Christi, dessen Zeichen das Wasser ist, alle Unreinigkeit unserer Seele. Was das Siegel

*) Vgl. Zacharias Ursinus, Verantwortung wider die ungegründeten Auflagen und Verkerungen u. s. w.

der Waschung mit Wasser jedem Einzelnen äußerlich zuwendet, das wirkt Gott innerlich durch die geistliche Waschung mit Blut und Geist Christi. Darauf führt die Analogie der Sakramente überhaupt, wie eine aufmerksame Erwägung der Stellen Gen. 17, 11. Röm. 4, 11. Exod. 12, 13. 14; 13, 9 u. fg. zeigt. Nicht die Wassertaufe selbst und als solche, wie wir bereits anführten, bringt das Heil, sondern als ἀντιτυπον, als Gegenbild, das heißt, sie ist ein Zeichen und Siegel unseres Heils. (1 Petr. 3, 21.) Auch ist bei dieser Frage wohl zu beachten, daß ja nicht der Ungläubige, sondern lediglich der Gläubige getauft wird. (Mark. 16, 16. Apg. 2, 41; 8, 36. 37.) Nun aber hat der Gläubige schon, eben durch den Glauben, Vergebung der Sünden und den heil. Geist der Wiedergeburt. (Apg. 26, 18. Gal. 3, 13. 14.) Die Taufe zur Vergebung der Sünden (Apg. 2, 38) kann deswegen nur die Bedeutung eines Siegels der empfangenen Abwaschung und Vergebung der Sünden haben, wie in Israel die Beschneidung das leibliche Siegel des Bundes mit Gott war. (Gen. 17, 13.)

Wie entschieden der Katechismus, bei aller Opposition gegen den Wahn, die Taufe wirke ex opere operato, Denjenigen widerspricht, welche die Taufe zu einem bloßen Bekenntnißzeichen, zu einer tessera professionis herabsetzen, wie die Socinianer und andere Ungläubige neuern Datums, das braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Für die gelehrten Leser stehe indeß hier eine Bemerkung des ausgezeichneten Theologen Heinrich Alting, *) welcher sich über die berührte Frage also ausspricht: Mirum non est, in constituenda natura Sacramentorum errare Socinianos, qui fundamentum eorum, in sacrificio ac satisfactione Christi pro peccatis, funditus subvertunt. Baptismus etiam est tessera professionis ac discretionis nostrae; sed respectu finis minus principalis. Ex fine principali est symbolum ac testimonium divinum de remissione peccatorum, regeneratione Spiritus et nostra cum Christo unione. Id non modo permutatio nominum, sed etiam phraseologia evincit, qua baptizati dicimur in nomen Patris, Filii et Spiritus Sancti (Matth. 28, 19), in mortem Christi (Rom. 6, 3) ac remissionem peccatorum (Act. 2, 38). In reliquis, quae sanae doctrinae opponunt puram putam principii petitionem admittunt. Et Tit. 3, 5 baptismus non minus lavacrum renovationis Spiritus Sancti, quam regenerationis appellatur.

Frage LXXIV. Wider die Gegner der Kindertaufe wird geltend gemacht:

1. Die Kinder gehören ebensowohl wie die Erwachsenen und Alten in den Bund Gottes und seiner Kirche. (Apg. 2, 38. 39. 41. 47. Deut. 29, 1. fg.)

2. Den Kindern sind ebensowohl wie den Erwachsenen und Alten verheißen die Vergebung der Sünden durch Christi Blut und der heil. Geist, welcher ja der Urheber des Glaubens ist. (Joel 2, 28. Apg. 2, 38. 39. Jerem. 31, 31 ff. Matth. 19, 14. Ps. 8, 3. Matth. 21, 16.

*) Expl. Catech. pag. 319. 320.

2 Cor. 12, 3.) Beispiele liefern Jerem. 1, 5. Luk. 1, 15. — Hier ist jedoch zu beachten, daß der heil. Geist nicht insofern Urheber des Glaubens genannt wird, als wenn er in den Kindlein schon den Glauben wirklich hervorbrächte, die dessen ja noch durchaus unfähig sind. Vielmehr ist das so gemeint, daß der heil. Geist zu seiner Zeit, durch Predigt des Evangeliums, den Glauben in ihnen wirke, nachdem sie mindestens zu den Jahren der Unterscheidung gelangt sind. (Röm. 10, 17.)

3. Die Taufe ist ja auch der Ritus zur äußern Aufnahme in die Kirche und zur Unterscheidung von den Kindern der Ungläubigen. (1 Cor. 7, 14.)

4. Die Beschneidung, die Taufe des alten Testamentes, wurde ebenfalls Kindern ertheilt. (Gen. 17, 11. 12. Col. 2, 11. 12.)

Ueber das Wirken des heil. Geistes in Kinderseelen, wenn und soweit dieß geschieht, bemerkt Heinrich Alting: *) Quid aut quomodo speciatim in iis operetur, id nostrum non est definire. Sufficit quod ipsis est Spiritus regenerationis. Spiritus fidei, saltem actualis, et quae in actu non semine spectatur, ideo in ipsis esse nequit, quod infantes per aetatem fidei non sunt capaces. Similiter nec illud definire est nostrum, quibus detur, aut in quibus operetur. Novit Dominus eos qui sunt sui (2 Tim. 2, 19) et sermo promissionis non in omnibus infantibus, tam carnis quam permissionis, sed in iis qui dicuntur promissionis, firmus ac ratus est. (Rom. 9, 6. 7. 8. 11.)

„Der Katechismus leugnet nicht, sondern bekennet, daß zur Einverleibung in die Gemeine Christi auch die Taufe gehöre. Doch muß das so verstanden werden, daß die Taufe und alle Sakramente nöthig sind zu gebrauchen, wenn man sie nach göttlicher Ordnung haben kann, wo aber nicht, auch der Glaube und Wirkung des heil. Geistes in den Herzen der Auserwählten ihnen zu ihrer Seligkeit genug sei. Denn dieß ist gewiß und sicher, daß Gott seine Sakramente und Bundeszeichen allein für diejenigen eingesetzt hat, welche die Kirche schon für Bundesgenossen erkennen und halten kann. Nicht aber werden durch die Sakramente erst Christen gemacht, sondern die es schon sind werden je mehr und mehr zu Christen gemacht und das angefangene Werk wird in ihnen bestätigt. Wie von Abraham und der Beschneidung Röm. 4 zu sehen. Item Act 8. Item an Cornelio und an Paulo. Und derhalben so Jemand der Christen Kinder für Heiden und Unchristen hält und alle die Kinder verdammt, die zur Taufe nicht können kommen, so mag er ernstlich zusehen, mit was Grund er Solches thut, weil Paulus 1 Cor. 7 sie heilig nennet und Gott allen Gläubigen in der Person Abrahä zusaget, er wolle ihr und ihres Samens Gott sein, auch die Kinder, so vor Zeiten ehe verschieden, dann sie beschnitten mochten werden, Gott aus seinem Bund nicht ausgeschlossen hat, ja auch den Jakob liebte, ehe denn er noch geboren war. Darnach auch, mit was Gewissen er sie zur Taufe lassen wolle, dieweil einen Heiden und Ungläubigen wissentlich taufen, eine

*) Expl. Cat. 321.

öffentliche Verkehrung und Entheiligung der Taufe ist und den Wiedertäufern, welche der Kinder Unglauben wider ihre Taufe anziehen, eben dieß allezeit und noch geantwortet wird, daß der heil. Geist nach Maß ihres Alters die Wiedergeburt und Neigung zu glauben und Gehorsam gegen Gott in ihnen wirket, doch die Freiheit der Erbarmung und himmlischen Erwählung ungebunden und unerforschet.

Daß aber Etliche daraus wollen schließen, so die Kinder auch vor der Taufe können heilig sein, so haben sie keine Erbsünde und wird die Taufe damit verkleinert — das folget von den Kindern ebensowenig, als von den Erwachsenen. Paulus und Cornelius z. B. waren heilig und rechte Christen vor der Taufe und hatten dennoch Erbsünde und ward ihnen dieselbe nicht anders vergeben, denn aus Barmherzigkeit Gottes um Christi willen, zudem sie schon durch den Glauben vor der Taufe waren bekehrt: War auch ihnen die Taufe nicht vergeblich, sondern ein gewisses und kräftiges Pfand und Wahrzeichen und Werkzeug des heil. Geistes sie der empfangenen Gnade zu versichern und dieselbe in ihnen zu mehren. Also auch von den Kindern". *)

II. Zacharias Ursinus **) über die Frage, woher die Kinder christlicher Eltern Christen seien und von der Nothtaufe.

Man schreibt von uns, daß wir glauben, die kleinen Kinder sind nicht darum Christen, daß sie getauft werden, sondern darum, daß sie von christlichen Eltern geboren sind. Solches will man uns damit überweisen, daß wir die thätliche Wirkung des Taufs leugnen, und ihn nicht für den Bund Gottes selbst, sondern für ein Zeichen des Bundes halten, darnach, daß die Nothtaufe in unsern Kirchen wird abgeschafft. Und aus diesem Irrthum will man uns zu Pelagianern machen, als die wir die Erbsünd sehr vernichten und verkleinern über die massen sehr die heil. Taufe.

Wir wissen und bekennen, daß wir in rechtem Brauch desselben wahrhaftig darin und dadurch zu Kindern Gottes angenommen, Christo eingeleibt und aus dem Reich des Teufels in das Reich Christi gesetzt werden, nach vermög der gewissen, untrüglichen Verheißung der Gnaden Gottes, so daran geheftet ist.

Ob wir aber gleich also, wie gesagt, durch die Taufe in den Bund Gottes angenommen werden, so folget doch darum nicht, daß die Taufe eben dieser Bund selber sein müsse. Und obgleich sie den Namen dieses Bunds wohl kann tragen, und auch die heil. Schrift sie die Wiedergeburt und Abwaschung der Sünden nennet, so ist doch dieses sakramentsweise geredet, wie Theodoretus und andere alte, christliche Scribenten lehren, und also zu verstehen, daß sie ein Siegel und Bekräftigung des Bundes und der Gnaden sei, wie auch das Gegentheil selbst bekennen muß, daß das Wasserbad ein Siegel und Bestätigung

*) Zacharias Ursinus, Antwort auf etlicher Theologen u. s. w.
**) Verantwortung wider die ungegründeten Auflagen und Verkerungen, mit welchen der Katechismus u. s. w. beschweret ist.

des Bundes sei. Denn die Verpflichtung zwischen Gott und den Menschen, daß er unser gnädiger Gott, und wir sein Volk wollen sein, geschieht und währet nicht allein in der Taufe, sondern zu jeder Zeit, da die Menschen durch wahren Glauben zu Gott werden bekehret, es sei vor oder nach der Taufe. Derhalben der Katechismus billiger und mit besserm Grund, solche Reden von der Taufe und allen Sakramenten, nach einfältiger Lehre der heil. Schrift und christlichen gelehrten, alten Scribenten, erkläret, denn nach dieser neuen Päpste heuer in ihrem Garten gewachsenen Klugheit.

Wiewohl aber nun der Widerleger meint, er habe uns auf einem grausamen Irrthum ergriffen, da er uns vorwirft, wir glauben, daß die Menschen nicht eben darum Christen sind, daß sie getauft sind worden, so ist doch darauf leicht zu antworten. Wir bekennen, daß die Taufe nicht genug sei, daraus zu beweisen, daß einer wahrhaftig ein Christ sei. Denn ohne Zweifel nicht alle in Wahrheit Christen sind, die Christen genannt und dafür gehalten werden: wie die Taufe Simonis des Zauberers genugsam beweiset. Auch S. Augustin, welcher doch von Nothwendigkeit der Taufe zur Seligkeit sonst etwa einer harten Meinung ist, in der Auslegung über die erste Epistel Johannis bekennt und beweiset zu mehren Malen mit ausdrücklichen Worten, daß die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels nicht durch die Taufe, oder des Herrn Nachtmahl, oder andere dergleichen äußerliche Zeichen, mögen unterschieden werden, welches er mit Wahrheit nicht sagen könnte, so eigentlich die Taufe die Menschen zu Christen machte und der Gnadenbund Gottes selber wäre. Denn mit dieser Weise würden alle die von Gott zu Gnaden angenommen, die da getauft werden. Ja, es könnte auch kein Mensch ein Christ sein und selig werden, er würde denn getauft, welches alles falsch und unrecht ist. Derhalben dieß kein Irrthum ist, daß die Taufe die Menschen nicht zu Christen mache.

Der Verkehrer setzt wohl hier dazu, wir glauben, daß die Kinder darum Christen seien, daß sie von christlichen Eltern geboren sind. Aber dieß hat er nicht aus unsern Worten, sondern hat es aus seinem giftigen Hirn gesponnen und wie anderes mehr an unsere Lehre geflickt. Denn wir glauben und bekennen, daß der Christen Kinder mit nichten darum, daß sie von christlichen Eltern sind geboren, sondern aus überschwenglicher Barmherzigkeit und der gnädigen Verheißung Gottes, in den göttlichen Gnadenbund gehören, und darum für Bundesgenossen Gottes gehalten, und von den Heiden- und Türkenkindern unterschieden, und derhalben auch durch die Taufe, dem Leib Christi, das ist, seiner Gemein, als durch ein öffentliches und dazu eingesetztes Bundeszeichen, eingeleibet sollen werden. Denn wir leider erfahren, daß weder die Getauften, noch von christlichen Eltern Geborne, alle in der That und Wahrheit Christen sind, ob sie gleich in die christliche Kirche äußerlich gehören. Derhalben thun uns diese Verkehrer öffentlich Gewalt und Unrecht, daß sie uns aufdichten, wir schreiben der Geburt aus christlichen Eltern zu, daß die Kinder zu Christen werden, und sollten diese rechte und christliche Lehre und fürnehmen Grund, daraus dem wiedertäuferischen Irrthum zu begegnen ist, nicht also böslich verfälschen und verdunkeln.

Damit wir aber nicht allein mit Verneinung, sondern auch mit Bekenntniß unserer in Gottes Wort gegründeten Lehre und Glauben dem christlichen Leser eine Genüge thun mögen, so erkennen und halten wir das für die rechte und gründliche Ursache, wodurch wir zu Christen wurden, was St. Paulus an vielen Stellen, sonderlich Röm. 8, spricht: „Welche Gott zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen, welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, welche er aber gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht. Item Eph. 1: Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen, in himmlischen Gütern durch Christum. Wie er uns denn erwählet hat in demselben, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm, in der Liebe, und hat uns verordnet zur Kindschaft in ihm selbst, durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten, u. s. w. Aus diesen und dergleichen Stellen der heil. Schrift lernen wir eigentlich und gründlich, was uns zu Christen mache, nämlich Gott der Vater als der erste und einige Brunnen unseres Heils und Seligkeit durch seinen Sohn Jesus Christus, unsern Mittler, der uns die Gnade und Seligkeit erworben und unsere Gerechtigkeit und alle himmlischen Schätze in sich hat und durch seinen heil. Geist, der uns Christi und all seiner himmlischen Güter theilhaftig macht.

Daneben aber lernen wir auch aus Gottes Wort, daß der heil. Geist um den Glauben, mit welchem wir allein diese Wohlthat Gottes annehmen müssen und können, in unseren Herzen zu wirken, äußerliche und nach unserer schwachen Natur gerichtete Mittel brauche, nämlich das Predigtamt oder Lehre und Betrachtung des göttlichen Wortes, dadurch er den Glauben in uns anzündet (Röm. 10), und die heil. Sakramente, dadurch er den angefangenen Glauben erhält, stärket und mehret, wie Röm. 4 von der Beschneidung gelehrt wird. Denn wie das Wort mit den Ohren gehört wird, also wird das Sakrament, als ein sichtbares Wort und Siegel der Verheißung, mit Augen gesehen, um das Herz zum Glauben zu bewegen. Diese aber von Gott angeordnete Weise unserer Seligmachung soll nicht also verstanden werden, als wäre darum der Glaube nicht ein lauteres Geschenk und Werk des heil. Geistes; denn Gott braucht solche äußerliche Mittel und Werkzeug, um uns seine Wohlthat vorzutragen, mitzutheilen; nicht darum, daß er derselben dazu bedürfte, oder daß in den äußerlichen Dingen eine sonderliche Kraft und Wirkung wäre, uns heilig und selig zu machen — sondern handelt durch dieselben mit uns um unserer Schwachheit willen, welche nicht geschickt und tüchtig ist, die himmlischen Dinge zu verstehen und zu fassen. Deßwegen soll man auch nicht denken, daß die Wirkungen und Wohlthaten des heil. Geistes also an diese Mittel gebunden seien, daß dieselben allezeit erfolgen müßten, wenn diese von den Menschen gebraucht werden. Denn diese Menschen empfangen allein die himmlischen Güter durch solches Mittel,

in welchen es Gott aus besonderer Barmherzigkeit und Gnade mit seinem Geiste durch dasselbe zu wirken gefallen hat. Deßgleichen soll auch Niemand dafür halten, daß ohne dieß Mittel der heil. Geist die himmlischen Gaben Niemand theilhaftig machen könne, denn er kann ohne dasselbe eben so leicht als durch dasselbe solches thun und thut es zu Zeiten.

Darum zweierlei Unterschied ist, zwischen diesen göttlichen Mitteln und Werkzeugen, die der heil. Geist zu gebrauchen pflegt, und den natürlichen oder menschlichen, nämlich, daß die Menschen ihre Werke ohne dieselben Mittel, die dazu gehören, nicht aufrichten können, und die Mittel, die sie gebrauchen, eine natürliche Kraft oder Geschicklichkeit in sich haben das Werk zu verbringen: Der Geist Gottes aber kann seine Wirkung ohne die Mittel ebensowohl üben, als durch dieselben, dieweil er seine Kraft in die Mittel nicht gießt oder einschließt, oder an dieselben bindet.

Aus Unwissenheit und Vergessung dieses Unterschieds ist viel Irrthum in der Religion und Abgötterei entsprungen, und unter andern auch die Weibertaufe oder Gachtaufe oder Nothtaufe, wie sie dieselbe nennen, von welcher Abschaffung wegen der Widerleger und sein Haufe uns zumessen wollen, und unverschämt von uns dürfen ausgeben, daß wir die Erbsünde leugnen und den Kindern Heiligkeit der Geburt aus christlichen Eltern zuschreiben. Wir achten aber, daß dieselben weder uns, noch sich selbst verstehen. Denn unangesehen den festen unbeweglichen Grund unserer Lehre, den wir darthun aus Gotteswort und daß der Brauch des Predigtamtes und der Sakramente denen nöthig ist, die nach göttlicher Ordnung dazu können kommen, dichten sie, daß diese äußerliche Mittel des heil. Geistes also zu aller Menschen Seligkeit nöthig sind, daß ohne dieselben keiner zur Seligkeit kommen und Gott sein Werk und seinen Willen in keinem Menschen haben und vollenden könne. Auf diesen strohernen Grund werden viel Stoppeln und der göttlichen Ordnung widerwärtige Menschensatzungen gebaut.

Derhalben wir dagegen bekennen, daß alle Menschen schuldig sind, aus göttlichem Befehl, des Predigtamtes und der Sakramente zu gebrauchen, da sie dieselben nach göttlicher Ordnung können haben, und daß alle Verächter solches Befehls, weder wahren Glauben, noch Gottes Gnade und Vergebung der Sünden haben. Daneben aber, daß dennoch Diejenigen, welche zu ordentlichem und von Gott eingesetztem Brauch derselben nicht können kommen, der Gnade und der Seligkeit darum unberaubt sind. Diese Lehre ist in Zeugnissen und Exempeln der heil. Schrift festiglich gegründet. Denn die Wahrheit Gottes nicht leiden kann, daß irgend einem Gläubigen die Verheißung der Gnaden fehlen sollte, ob er gleich zu dem Predigtamt und Sakramenten nicht könnte kommen. Derhalben auch die Kinder, so unter dem Alten Testament vor dem achten Tage verschieden, und also nach dem Befehle Gottes nicht konnten beschnitten werden, noch Niemand hat können verdammen. Daß wir jetzund derselben Zeit geschweigen, da in der Wüste die Beschneidung unterlassen ward. Nun ist aber anstatt der Beschneidung im Neuen Testament die Taufe gesetzt. Darum auch dem Schächer am Kreuz, obgleich er nicht getauft ward, dennoch der Herr

das Paradies zusprach. Deßgleichen wurden Cornelius und die bei ihm waren mit dem heil. Geist begabt und derhalben ohne Zweifel rechte Christen, ehe denn sie waren getauft. Ja, es sagt auch Petrus, daß man sie eben darum taufen sollte, daß sie schon zuvor des heil. Geistes theilhaftig waren worden. Und der Apostel Philippus spricht zu dem Kämmerling der Königin aus Mohrenland, daß er sich möge taufen lassen, so er glaube von ganzem Herzen, das ist ja so viel gesagt, so er schon ein rechter Christ worden wäre. Denn die heil. Sakramente sind für diejenigen von Gott eingesetzt, welche sein Volk und Bundesgenossen sind, und die christliche Kirche sie denen zu reichen schuldig ist, welche sie für Bundesgenossen Gottes halten soll, das ist denen, die sich zu Christo bekennen und ihrem Samen. Hierher gehört auch, daß die alten Scribenten sagen, die Märtyrer, so von Tyrannen umgebracht wurden, ehe denn sie zur Taufe kommen möchten, sind mit ihrem Blut getauft. Dieweil denn nun gewiß ist, daß den Bekehrten, welche nicht aus Verachtung, sondern aus Noth der Sakramente müssen entbehren, Gott seine Gnade darum nicht versaget, so ist erstlich am Tag, daß der Christen Kinder, welche, ehe denn sie ordentlich getauft können werden, aus diesem Leben scheiden, nicht darum, daß sie von christlichen Eltern geboren, sondern, ebensowohl als die Eltern selbst, allein aus der Barmherzigkeit und gnädigen Verheißung Gottes, für selig zu halten sind: darnach auch, daß keine solche Gefahr oder Noth vorhanden sei, um welcher willen die göttliche Einsetzung und Ordnung der heil. Taufe aus menschlicher Kühnheit zu ändern wäre, wie diejenigen thun, welche den Weibern, da sich des Abscheidens der Kindlein zu versehen ist, zu taufen befehlen, oder solches einigerweise bescheinen oder vertheidigen wollen. Nöthiget uns derhalben der Widerleger, daß wir allhier kürzlich müssen Ursach anzeigen, warum wir die Weibertaufe nicht können loben.

Wir wissen und bekennen mit dem Apostel Paulo, daß das weibliche Geschlecht an der ewigen Seligkeit und den Wohlthaten Christi so viel Theil hat, als das männliche. Daneben aber lernen wir auch eben aus desselben Apostels Worten, daß die Weiber zum Predigtamt nicht sollen zugelassen werden, sondern ihnen in der Kirche zu schweigen geboten sei. Derhalben weil ihnen zu predigen verboten ist, wer hat ihnen denn erlaubt zu taufen. Denn ja Christus diese beiden Stücke des Kirchendienstes und öffentlichen Predigtamtes zusammengesetzt und den ordentlich berufenen Kirchendienern befohlen hat, da er seine Apostel ihm eine Kirche zu sammeln hat ausgesandt: und die Sakramente an die Predigt des Worts, als Zeichen und Siegel geheftet sind. Und derwegen, weil den Weibern das Predigen, welches doch das größte und nöthigste Stück des Kirchendienstes ist, verboten wird, ihnen viel weniger die Sakramente zu reichen kann zugelassen werden.

Daß sie aber fürgeben, es folge Verachtung oder Verleugnung der Erbsünde und Verkleinerung der Taufe, aus Verbietung der Weibertaufe, das hat keinen Grund. Denn der Christen Kinder, die ordentlich zur heil. Taufe nicht mögen kommen, eben wie vor Zeiten die nicht konnten beschnitten werden, nicht darum für gerecht und selig zu halten sind, daß sie keine Sünde hätten, oder derselben durch

die Geburt von christlichen Eltern los würden, sondern darum, daß sie Gott aus lauter Gnade und Barmherzigkeit in seinen Bund aufnimmt und ihnen die Sünde um Christi willen vergibt, ebensowohl als in der Taufe und nach derselben. Derhalben, obgleich die Seligkeit Etlichen auch ohne Tauf widerfahret, so folget dennoch darum nicht, daß sie ohne Sünde sind, wie auch solches darum nicht folget, die ihr viel selig werden, die nicht zum Nachtmahl kommen mögen. Denn ja die Vergebung der Sünden nicht mehr denn das ander kann gebunden werden.

Auch folget aus dieser Lehre keine Verkleinerung der Taufe, oder irgend eines andern Sakraments. Denn sie sind alle dazu eingesetzt, daß die empfangene Gnade uns dadurch versiegelt und reichlicher gegeben werde. Also war dem Cornelio und dem Kämmerling aus Mohrenland die Taufe darum nicht ein leeres vergebliches Zeichen, daß sie schon zuvor Christen und vor Gott gerecht waren. Ja, da auch Paulus schon bekehret oder wahrhaftig von Sünden gewaschen war, sagte ihm dennoch Ananias: „Laß dich taufen und wasche ab deine Sünde". Denn eben darum, daß sie als Christen wurden getauft, so brauchten sie die Taufe nach göttlicher Ordnung und wurden darin durch Stärkung ihres Glaubens Christi und aller seiner Güter reichlicher theilhaftig gemacht."

Frage LXXV—LXXXII.

Vom heiligen Abendmahl.

I. Darstellung der Lehre des Katechismus.

Die Lehre, welche unser Katechismus über das heilige Nachtmahl aufstellt, hat einige Sätze zur Voraussetzung, welche in früheren Fragen dargelegt worden sind. Die wichtigsten sind folgende:

a) Wort und Sakrament haben beide den nächsten Zweck, unseren Glauben auf das am Kreuz vollbrachte Opfer Christi zu weisen. Diesen Glauben aber, die Vorbedingung des Empfanges der himmlischen Güter der heiligen Sakramente, wirkt der heilige Geist durch das Wort und bestätigt, nährt ihn durch den Gebrauch der heil. Sakramente. Vergl. die Fragen 67 und 65.

b) Wort und Sakrament haben dasselbe Object und dieselbe Gnadengabe, jedes in seiner Weise zu vermitteln. Daß dieß durchaus der Fall ist und nicht bloß von dem einen Himmelsgute des Abendmahles, dem gekreuzigten Christus, sondern auch von der Einverleibung in den verklärten Christus gilt, das zeigt Frage 20. Der durch das Wort gewirkte wahre Glaube, setzt uns nach ihr in ein solches Verhältniß zu Christus, daß wir ihm „eingeleibt werden". Ganz dasselbe wird aber auch nach Frage 80 durch das heilige Abendmahl bewirkt. „Das Abendmahl bezeuget, heißt es hier, daß wir vollkommene Vergebung aller unserer Sünden haben, durch das einige Opfer Jesu Christi, so er selbst einmal am Kreuz vollbracht hat, und daß wir durch den heiligen Geist Christo werden eingeleibet, der jetzund mit seinem wahren Leib im Himmel zur Rechten des Vaters ist und daselbst will angebetet werden."

c) Die Sakramente sind sowohl sichtbare Darstellungsmittel, Wahrheitszeichen, als auch Siegel und bilden darum nicht bloß ab, sondern versiegeln auch die Verheißung des Evangeliums: „Daß Gott uns wegen des einigen Opfers Christi, am Kreuz vollbracht, Vergebung der Sünden und ewiges Leben aus Gnaden schenke." Vergl. Frage 66.

d) Schon mit Frage 66 und der Art, wie sie uns an die Verheißung weiset, besteht nicht jener Sakramentbegriff, welcher das Gnadengut in die Zeichen und Siegel einschließet. Hier ist festzuhalten, was wir mit den zuverlässigsten Auslegern des Heidelberger Katechismus oben, Seite 110, 2. 112, 8—10. 116, 22. auseinandergesetzt. Wohl werden Sichtbares und Unsichtbares, Himmlisches und Irdisches, Zeichen und himmlische Sache zu einem heiligen Acte, welcher zwei Seiten hat, eine innere und äußere, verbunden, aber nicht identifizirt und vermengt, so wenig wie die zwei Spender, der Diener am Sakrament und der himmlische Herr. Darum verwirft denn auch unser Katechismus nicht, wie Luther thut, die Lehre: „Durch solches Essen dieses Brodes nehmen wir Theil alles des, das Christi Leib hat, thut und leidet; nicht Kraft des Brodes oder Essens, sondern aus Kraft solcher göttlichen Zusagung, gleich wie das Taufwasser die Seele badet, nicht aus Wasserkraft, sondern aus Kraft der Zusagung Gottes, daß wer sich taufen läßt mit Wasser soll selig werden." Luther selbst hatte noch 1522 gepredigt, man solle beim Sakrament auf das „Zeichen weniger Acht haben als auf die Worte" und 1523 verwarf er die eben von ihm referirte Lehre und meinte, „solche Gedanken haben wohl einen hübschen Schein vor der Vernunft."*) Er bedenkt nicht, daß er uns dadurch zumuthet, auf das Taufwasser und das Abendmahlsbrod unser Vertrauen zu setzen, statt auf den in der Verheißung dargelegten Liebeswillen Gottes und auf die persönliche Gemeinschaft des Glaubenden mit seinem in Barmherzigkeit sich ihm schenkenden und verbindenden Erlöser.

In den Fragen 75 bis 81 ist unser Lehrstück selbst abgehandelt. Vorauf kommt die der Frage 69 ganz parallele Nachweisung, daß das heilige Nachtmahl abbilde und versiegele die Gemeinschaft des Gläubigen an dem Kreuzesopfer Jesu Christi und dessen Gütern. Vergl. Fr. 75, 76, 77. Hierauf folgt die Widerlegung der römischen und lutherischen Doctrin, daß also weder Brod und Wein in Leib und Blut Christi verwandelt werden, noch daß in dem Brode und Weine Leib und Blut Christi sei — mit einem Worte, daß die Zeichen nicht selbst die himmlische Sache sind oder haben. Frage 80 setzt dann den Unterschied der Messe und des heil. Nachtmahles aus einander, wodurch wir folgende Gegenüberstellung erhalten.

Nachtmahl:	Messe:
Durch das einmal vollbrachte Kreuzesopfer Jesu Christi sind die	Zur Vergebung der Sünden ist außer und neben dem Kreuzesopfer

*) Vergl. Lic. M. Göbel's Abhandlung in den Stud. u. Krit. 1843. S. 329 und 351.

Gläubigen vollendet, haben sie vollkommene, ewig gültige Vergebung. Matth. 26, 28. Hebr. 10, 10. 18; 9, 12. 25. 26; 7, 27.

Durch den heiligen Geist werden wir im Abendmahle Christo eingeleibet, und auf diese Weise werden wir auch durch die Kräfte des leiblich verklärten Menschensohnes genährt. 1 Cor. 10, 16. Joh. 6, 56. 63.

Der wahre Leib Christi selbst ist so weit von dem Abendmahl entfernt, als der Himmel von der Erde, denn er ist jetzund nicht auf Erden, sondern zur Rechten des Vaters im Himmel, bis er wiederkommt, und soll nicht im Brode gesucht oder angebetet werden, sondern im Himmel. 1 Cor. 11, 25. 26. Col. 3, 1. Joh. 6, 62.

nöthig, daß Christus auf unblutige Weise täglich von den Priestern geopfert werde.

Speisung mit dem Leibe Christi ist nur durch das mündliche Essen des Leibes und Blutes Christi möglich, welche durch die priesterliche Verwandlung des Brodes und Weines entstehen und im Abendmahl dargereicht werden unter der Scheingestalt einer Hostie.

Die Hostie ist Christus selbst auch außer dem heiligen Abendmahl und bleibt Christus, so lange die Gestalt der Hostie nicht verweset. Darum muß die Hostie angebetet werden.

Diese sehr bekannte Frage schließt mit der in der ersten Ausgabe des Katechismus nicht befindlichen Anklage auf Abgötterei.*)

Als vierten Punkt hebt der Katechismus den Zweck des heiligen Sakramentes hervor und lehrt, für wen dasselbe eingesetzt sei. Zwei Klassen von Tischgenossen werden unterschieden: die Würdigen und die Unwürdigen.

a. Die Würdigen sind: α) Solche, die sich selbst mißfallen, also Bußfertige sind, und geistlich Traurige über ihre Sünden. β) Gläubige, welche sich mit festem Vertrauen die vollgültige Genugthuung Jesu Christi im Glauben aneignen. Gal. 2, 20. 1 Cor. 11, 26. γ) Solche, die von dem heiligen Verlangen erfüllt sind, mehr und mehr ihren Glauben zu stärken in der Liebe und im Gehorsam gegen Gott zu wachsen, überhaupt ihr ganzes Leben zu bessern.**)

*) Vergl. Altingii Anal. ex. Cat. Palat. p. 48. Er bemerkt gegen die Lutherischen: Valet contrarium contra Lutheranos. Si Christus corporaliter praesens in pane et qui θεάνθρωπος, quem, hac propter omnipraesentem volunt quod ad humanam naturam utique ibi est adorandus aeque ac in coelo, quod cum censeant fore idololatricum, utique confitentur absentiam corporalem Christi.

**) Coccej. Cat. Heidelb. Explic. pag. 56: Ratio est, quia fides, quae est absque hoc desiderio, proposito ac studio non est vera conversio ad Deum; sed tantum amor impunitatis et persuasio de ea, etiamsi homo maneat in suis peccatis, quae fides mortua appellatur Jac. 2, 17. — — — Non credunt verbo Dei, sed suis somniis. Nam imprimis non credunt Christum datum esse, ut habeat regnum in hominibus et illos sanctificet per Spiritum suum: neque animadvertunt

b) Die Unwürdigen werden kurzweg Unbußfertige und Heuchler genannt. Es sind also zunächst Solche, die von der Kirche in ihrem Herzenszustand nicht erkannt sind, äußerlich wohl den Schein der Gottseligkeit, inwendig aber keinen Herzensglauben haben und nicht wiedergeboren sind. Sie essen und trinken sich ein Gericht, wie der Apostel 1 Cor. 11, 27 und 29 sagt, ohne etwas Anderes vom Tische des Herrn zu empfangen, als was der sichtbare Diener reicht, Brod und Wein. Impii, sagt Ursinus, der Mitverfasser unseres Lehrbuches, accipiunt 1. nuda tantum signa, panem scilicet et vinum. 2. Illa signa sumunt ad judicium, vel edunt sibi judicium. Edere autem judicium est per incredulitatem et abusum Sacramenti a Christo et omnibus bonis ipsius abalienari et repelli, seu propter illum abusum Sacramenti sine fide et poenitentia sumpti Deum graviter offendere atque ita sibi poenas temporales et aeternas attrahere, nisi resipiscant.*)

Es ist eine bekannte Sache, daß die Lutherischen auch unserer Lehre vom Genusse der Ungläubigen nicht beistimmen. Schon oben in der Abhandlung „über das Zusammenwirken von Wort und Sakrament" haben wir davon gehandelt, und können uns deßwegen hier kurz fassen. Gerade aber, weil Paulus sagt, sie äßen sich ein Gericht, sollen die unwürdigen Tischgenossen den Leib Christi essen. Wir antworten, gerade weil sie sich ein Gericht essen, so ist es unmöglich, daß sie auch den Herrn Jesum essen, weil dieser das Leben bringt und nicht ein Gericht. (Joh. 6, 50. 51. 54. 57.) Wer Christum ißt, der hat Theil am Leben Christi und allen seinen Gütern. Von Christo läßt sich sein Heil nicht trennen. Darum sagt auch die Schrift nicht, daß sie „unwürdig den Leib Christi essen," sondern daß sie „unwürdig von diesem Brode essen" u. s. w. Nur unter zwei Voraussetzungen könnte die lutherische Auffassung von 1 Cor. 11, 27 richtig sein, wenn das Brod, nämlich das die Unwürdigen essen, scheinbar Brod, wirklich aber der durch Verwandlung des Brodes greifbare Christus selbst ist, oder wenn dieser Leib eine todte, von dem ganzen lebendigen, nur einmal vorhandenen, Christus getrennte Masse ist. In beiden Fällen brauchte man nämlich zum Genuß Christi weiter keine Ausrüstung als den leiblichen Mund. Die erste Voraussetzung ist aber gerade was bewiesen werden müßte und nie erwiesen werden kann. Die andere Voraussetzung wird gewiß Niemand so geradezu machen wollen.**) Merkwürdig bleibt jedoch immer, daß Manche noch immer die Meinung

---

sanctitatem, ad cujus manifestationem Christus est mortuus: neque etiam per illorum fidem purificatur cor illorum a concupiscentia: neque amant Christum, quia non diligunt dilectionem Christi, qui concupivit et Dei justitiam nobis innotescere et Deum nobis amabilem fieri et in nobis glorificari: neque confidunt Christo, quia non quaerunt in se habere arrhabonem suae acquisitionis et hereditatis, sine quo nemo Christo confidere dici potest. Confidunt igitur sibi et mendacio suo.

*) Commentarii catechetici Zach. Ursini. Genevae. 1584. pag. 588.

**) Mit der Apologie der Augsb. Confession stimmte das wenigstens nicht. Denn hier heißt es im Artikel 10: „et loquimur de praesentia *vivi Christi*."

Luthers**) hegen können, weil 1 Cor. 11 steht, die Ungläubigen unterscheiden den Leib des Herrn nicht und verschulden sich am Leibe und Blute des Herrn, darum stehe es felsenfest, daß die Ungläubigen auch den Leib und das Blut wirklich essen. Das ist ja doch nur ein Schluß, den sie selbst machen, der nicht allein mit keinem Worte ausgedrückt ist, sondern im Vers 27 seine ausdrückliche Widerlegung findet, denn hier wird gesagt, daß sie unwürdig das Brod essen und den Wein trinken. Sie unterscheiden aber den Leib des Herrn darum nicht, weil sie als Ungläubige zu dem Brode kommen, das ein Zeichen und Darbietungsmittel des Leibes Christi ist, und es gerade so behandeln, wie jenes Brod, das außer dem Sakrament zu zeitlichem, irdischem Gebrauch dient. Der Leib und das Blut des Herrn ist allerdings im Abendmahl gegenwärtig, und wird dargeboten, auch wenn unwürdige Gäste da sind. Darum können diese wohl den Leib Christi gering achten, nicht unterscheiden, an ihm sich verschulden, ohne ihn darum essen zu müssen. Und wie viele andere Ursachen gibt es nicht, wegen welcher die unwürdigen Tischgenossen des Leibes und Blutes des Herrn schuldig sind! 1) Sie entweihen die heiligen Zeichen und Siegel des Herrn, und darum auch die abgebildete und versiegelte Sache. 2) Sie wollen an sich reißen, was nicht ihnen, sondern den Jüngern Christi zukömmt. 3) Sie schmähen den Bund des Herrn, da sie sich als seine Bundesgenossen darstellen und auf sich die Bundeszeichen anwenden. 4) Sie treiben ein gottloses Spiel mit dem Leib und Blute Christi, denn diese werden dargeboten, und sie kommen auch, um sie zu nehmen, obgleich sie dazu weder das Organ, noch die nöthige Bereitung haben. 5) Sie essen sich darum ein Gericht, weil sie durch ihren Hintritt zum heiligen Abendmahl bekennen, daß der gekreuzigte Christus wohl das einige Lebensbrod und außer ihm kein Heil ist, sie aber doch außer Christo sind und folglich über sich selbst das Gericht sprechen.

Den Schluß des Lehrstückes vom heiligen Abendmahl und den Uebergang zum Folgenden bildet die Frage 82: „Sollen aber zu diesem Abendmahl auch zugelassen werden, die sich mit ihrem Bekenntniß und Leben als Ungläubige und Gottlose erzeigen? Nein: denn es wird also der Bund Gottes geschmähet und sein Zorn über die ganze Gemeine gereizet. Derhalben die christliche Kirche schuldig ist, nach der Ordnung Christi und seiner Apostel, solche, bis zur Besserung ihres Lebens, durch das Amt der Schlüssel auszuschließen."

Nur solche demnach, welche sich durch Bekenntniß und Leben als Jünger Christi erweisen, dürfen zum Tische des Herrn gelassen werden. Diejenigen aber, welche als Ungläubige durch Wort und

*) In der Schrift „Wider die himmlischen Propheten," beruft sich Luther für den Genuß der Ungläubigen auf 1 Cor. 11, und auf die Anwesenheit des Judas beim Abendmahl. Eine Vergleichung von Joh. 13, 26—30 (Judas geht hinaus, nachdem er den Bissen empfangen) mit Matth. 26, 23—25 (Judas empfängt den Bissen vor dem Abendmahl) zeigt jedoch, daß Judas nicht beim Abendmahl gewesen. Gegen diese sichere Combination kann Luk. 22, 21 nicht aufgeführt werden. Und wäre Judas zugegen gewesen, so folgte daraus doch nichts für die lutherische Lehre, da Judas Anwesenheit nicht bewiese, daß ihm auch die dem Sakramente eigenthümliche himmlische Gabe zu Theil geworden sei.

Wandel bekannt sind, sollen vom heiligen Sakramente fern gehalten werden. Von solchen reden die Schriftstellen: Matth. 7, 21. Luk. 6, 46. Tit. 1, 16; 3, 10. 11.

Als Gründe für die Ausschließung werden sowohl die Entweihung und Schmähung des Bundes Gottes (1 Cor. 5, 11; 6, 9. 10. Ps. 50, 16) als auch der dadurch über die Gemeinde herabgeforderte Zorn Gottes (1 Cor. 11, 30. 31; 5, 6. 9. 15. 33) geltend gemacht. Fragen wir endlich, wer diese Ausschließung zu beschließen und zu bewirken habe, so antwortet der Katechismus weder mit den Staatskirchlern die Obrigkeit, noch mit Denjenigen, welche das Amt in die hierarchische Vollgewalt des Romanismus hinaufschrauben wollen, der Pfarrer allein.*) Er weiset vielmehr dieses schwierige Geschäft, mit der heil. Schrift, der Kirche zu (Matth. 18, 17. 1 Cor. 5, 4. 5. 13), welche übrigens auch streng an die Ordnung Christi und seiner Apostel (Matth. 18, 17. 1 Cor. 5, 1. 2 Thessal. 3, 6. 14. 15.) und an die Schlüsselgewalt (Matth. 16, 19) gebunden wird. Endlich soll auch die Ausschließung vom Abendmahle noch ein Rettungsmittel sein, welches die heilige Christenliebe darreicht. Bis zur Besserung des Lebens nur soll der Bann dauern. 2 Cor. 2, 7 und 13, 10. 1 Cor. 5, 5.

Nachdem uns nun übersichtlich das Lehrstück in der Weise vorliegt, in welcher es unser Heidelberger abgehandelt und organisirt hat, kehren wir zu denjenigen Fragen zurück, welche so recht eigentlich die reformirte Lehre darstellen, oben aber nur ganz kurz berührt worden sind. Ich meine die beiden Fragen LXXV und LXXVI, welche diesen Abschnitt des Katechismus eröffnen; denn LXXVII berichtet die Zeit, Umstände und Worte der Einsetzung und LXXVIII wendet sich gegen die Lehre der beiden andern christlichen Confessionen.

Gemäß dem in Frage LXVI aufgestellten Sakramentsbegriffe hebt die Darstellung, gerade wie bei der Taufe, damit an, daß hier das Abendmahl zuerst als Wahrzeichen, dann als Siegel des Kreuzesopfers Christi dargestellt wird. Nachdem darum in den scharf-

*) Dadurch wird die alte Tradition denn wieder zu Ehren gebracht. Schon der alte eifrige Streiter Dr. Tilemann Heshusius nimmt für die Pfarrherrn das Recht der Excommunication ausschließlich in Anspruch. „Die Abweisung und Absonderung der Halsstarrigen von der Gemeinschaft der Sakramente muß durch die Pfarrherrn und Seelsorger geschehen, denen die Reichung der Sakramente befohlen ist." Diesen Satz sucht er dann ausführlich in seiner Schrift: „Vom Amt und Gewalt der Pfarrherrn" zu erweisen. Er bedenkt jedoch nicht, daß die Ausschließung vom Sakrament nur eine Folge der Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft ist. Ueber die Zugehörigkeit zur Kirchengemeinschaft ist aber doch wohl die Kirche, die Gemeinde in allen ihren legitimen Organen die einzig competente Richterin. Was er übrigens gegen die Staatskirchler und gegen Diejenigen beibringt, welche „vorgeben, es soll Jedermann freistehen, wer das Sakrament empfangen wolle, dem solle man es stracks ohne alle Einrede darreichen" — das hat zum Theil guten Grund und es ist gewiß zu beklagen, daß die hierarchische Auffassung der Kirchenzucht nicht nur Heßhusen persönlich viel Leid und manche Kirchenverwirrung gebracht, sondern auch ein weiteres Hinderniß wurde für die Einführung und Durchführung einer gedeihlichen Zucht von Seiten der lutherischen Kirche.

geprägten Einleitungsworten der Antwort in Frage LXXV auf Christum den Herrn des Mahles, auf die Gläubigen als die einzig berechtigten Tischgenossen, und auf die Verheißung des Herrn, an der wir vertrauend haften sollen, hingewiesen ist, treten die zwei Momente des Segens im heil. Abendmahle in folgender Weise nebeneinander. Zuerst nämlich stellen Brod und Wein nebeneinander den getödteten Christus dar, und der Umstand, daß das Brod mir gebrochen und der Kelch mir ausgegossen, mitgetheilt wird, bildet ab, daß auch für mich Christus gestorben sei. Mit den Worten: „Und zum Andern", wird dann zur Hervorhebung der Bedeutung geschritten, welche das heil. Abendmahl als Siegel hat. Da zeigt sich dann, daß unser Katechismus diesem heil. Sakramente nicht bloß die Bedeutung einer in die Augen fallenden, sichtbaren Predigt des sicheren Heiles in Christo dem Gekreuzigten hat, was eben unter „Erstlich" hervorgehoben ist, sondern auch die einer Versiegelung, daß wir auch selbst, in unserm inwendigen Menschen, mit dem himmlischen Gute, mit dem gekreuzigten Christus gespeiset werden und sind. Dem äußern, irdischen Acte entspricht daher ein analoger, innerer, geistlicher in der gläubigen Seele, welche nicht nur für diese Zeit, sondern „für das ewige Leben" genährt wird. So wird dem Abendmahle hier, wie in allen reformirten Symbolen, eine sehr bestimmte Beziehung auf die letzten Dinge gegeben. Eben so klar betont die Frage LXXV, nachdem sie schon im Eingange den Gläubigen auf Christum und seine Verheißung, nicht aber auf das Brod verwiesen hat, als sei in ihm das himmlische Gut zu suchen — die reformirte Unterscheidung des leiblichen und geistlichen Mundes, des irdischen und himmlischen Spenders.

Der zur Bezeichnung des himmlischen Gutes, welches im heil. Sakramente dargeboten wird, gebrauchte Ausdruck, gekreuzigter Leib und vergossenes Blut, veranlaßt die nun folgende Frage LXXVI. Es wird noch deutlicher gemacht, was unter Essen des gekreuzigten Leibes und Trinken des vergossenen Blutes verstanden werden soll. Denn da die Beiwörter gekreuzigt, vergossen unzweideutig auf den todten Christus deuten, so könnte leicht der Gedanke kommen, der Katechismus meine damit nur die Gemeinschaft an den Früchten des Kreuztodes. Wie es darum die Hauptsorge unseres Lehrbuches ist, gleich in der ersten Frage und Antwort das Abendmahl als die Verkündigung und Versiegelung unserer Gemeinschaft mit dem gekreuzigten Christus hinzustellen, so will er doch jetzt nichts unterlassen, um eine Deutung zu vermeiden, welche über den Früchten des Kreuztodes den himmlischen Hohenpriester, über den Gaben den Spender vergessen ließe. Christus als das Opfer für die Sünden der Welt ist allerdings das nächste Object, der Hauptinhalt des heil. Abendmahles, wie uns Christus ausdrücklich nicht seinen Leib und sein Blut, sondern seinen für uns gebrochenen Leib und für uns vergossenes Blut in seinen Einsetzungsworten darreicht und Christus zunächst als der Gekreuzigte das Heil der Welt ist. Da wir aber Christi Güter nicht haben können, ohne zu ihm selbst zu kommen, und da dieser Gekreuzigte nun der Verklärte ist, so sagt der Katechismus, auch im Abendmahl habe

der Glaube nicht allein Theil an den Gaben des Gekreuzigten, sondern habe mit dieser Person selbst, welche sich einst dahingegeben und jetzt im Himmel als der Auferstandene herrsche, die allerinnigste Gemeinschaft. Demnach bleibt also das heil. Sakrament, wie der Apostel 1 Cor. 11, 26 will, eine Verkündigung des Todes unseres Herrn, bis er einst leiblich wieder auf Erden erscheinen wird — aber die Gemeinschaft mit der Person kann nicht mehr blos die mit dem Gekreuzigten, sondern muß auch die mit dem Verklärten sein. Bei alledem wird aber auf das Entschiedenste hervorgehoben, daß der Christus, mit dem diese innigste Gemeinschaft von Seiten des gläubigen Abendmahlsgenossen eingegangen wird, nach seiner menschlichen Natur nicht auf Erden, sondern im Himmel ist. So weit der jetzige Aufenthaltsort des verklärten Christus von der Erde ist, so weit ist auch der Leib dieses Erhöhten von dem Abendmahle. Wer die Worte „mit seinem gebenedeiten Leibe vereinigt werden" so verstehen wollte, als werde ein wirklicher Leib, wirkliches Blut jedem einzelnen Abendmahlsgenossen mit dem Brod und Wein ausgetheilt, der würde sich einer ganz unverantwortlichen Verdrehung des Heidelberger schuldig machen. Der Katechismus weiß nur von einem einzigen Leibe Christi, mit welchem, „als mit ihrem Lebenscentrum", alle Gläubigen Gemeinschaft haben und der im Himmel und nicht auf Erden ist, wie das mit ausdrücklichen Worten hervorgehoben wird. Gleichwohl haben wir im heil. Abendmahle wie mit der ganzen Person Christi, so auch mit der menschlichen Natur derselben die innigste Gemeinschaft. Und weil die Ortsverschiedenheit, die Entfernung des Leibes im Himmel von uns auf Erden dieser Einleibung entgegenzustehen scheint, so wird auf den allgemeinen Einiger und Vermittler hingewiesen, der die räumlich Getrennten auf wunderbare Weise verbindet und den auf Erden Wallenden zur Nahrung, nicht den oder einen ganzen Leib Christi mit dem Brode austheilt, sondern in den einen verklärten Leib im Himmel einpflanzt und von dem einen verklärten Leibe Christi Kraft mittheilt, wodurch wir Fleisch von Christi Fleisch, Bein von seinem Bein sind und immer mehr werden. So wird denn auch durch das heil. Abendmahl die mystische Vereinigung mit Christo vertieft, genährt und dadurch eine Verbindung der Glieder mit dem Haupte der Kirche bewirkt, welche ganz anders innig ist, als wenn ein Leib Christi durch unsern Mund in uns einginge. Christus ist nämlich unser geistleibliches Lebenscentrum, und wie uns überhaupt schon die die Dinge dieser Zeit nur durch ihre Kraft, ihre Substanz nähren, so kann, aus noch viel zwingenderen Gründen, nur die Kraft der verklärten Menschennatur durch Vermittelung des heil. Geistes zu uns herabkommen. Daß der heil. Geist nicht selbst die Nahrung, sondern der Vermittler der vom Haupte zu den Gliedern niedersteigenden geistleiblichen Speise ist, lehrt der Katechismus so klar, daß ein Mißverständniß unbegreiflich ist.

Kein Unbefangener kann leugnen, daß der Wortsinn der Antwort auf Frage LXXVI keine andere Deutung, als die gegebene, zuläßt. Da indessen in letzter Zeit unserem reformirten Heidelberger eine Lehre zuerkannt worden ist, welche wohl nicht gerade lutherisch, aber auch

gewiß nicht reformirt ist, so halte ich es für angemessen, auch die älteren Erklärer dieser Frage aufzuführen. Olevianus hat in den „Predigten über das Abendmahl" *) ausführlich genug über unsere Streitfrage gehandelt, und da er ganz mit der von mir dargelegten Auslegung übereinstimmt, so verweise ich hier einfach auf ihn und halte bei anderen namhaften Interpreten unseres deutsch-reformirten Bekenntnißbuches Umfrage. An erster Stelle verdient natürlich Ursinus gehört zu werden. Er bestätigt unsere Interpretation durchaus. Ohne alle Nebelei erklärt er sich über unsere Frage also: „Coena Domini est distributio et sumptio panis vinique mandata a Christo fidelibus, ut his symbolis testetur se pro ipsis corpus suum morti tradidisse et sanguinem effudisse: et dare ipsis ea edenda et bibenda, ut sint ipsis cibus et potus vitae aeternae, ***atque ut eo etiam testaretur se velle in ipsis habitare in aeternum.*** Deinde ut vice versa iisdem symbolis ipsos obligaret ad mutuam dilectionem". Deutlicher kann er wohl nicht sagen, daß die Ausdrücke „eingeleibt werden", „mit seinem gebenedeiten Leibe vereinigt werden", „des wahren **) Leibes durch den heil. Geist theilhaftig werden" eben Bezeichnungsweisen der mystischen, Seele und Leib umfassenden Vereinigung des Hauptes Christi mit seinen Gliedern, den Gläubigen, sind. Damit aber auch nicht der leiseste Zweifel darüber walte, daß Ursinus, der als Mitverfasser des Katechismus natürlich das gewichtigste Zeugniß für die richtige Auslegung beanspruchen darf, der Art reformirt und nicht halblutherisch oder unbestimmt melanchthonisch denke, so heben wir noch die folgende von ihm zu unserer Frage gemachte Bemerkung hervor. Res autem significatae, sagt er, 1. Fractio corporis et sanguinis Christi effusio. 2. ***Unio nostra cum Christo*** per fidem, ita ut ex eo hauriamus vitam aeternam et participes fiamus ut ***ipsius Christi, sic et omnium ejus beneficiorum, quem ad modum palmites fiunt participes vitae vitis.*** Uebrigens reichen schon die über die unio mystica von uns angeführten Stellen aus Ursinus „Gründlichem Bericht" vom Jahre 1564 zum Beweis hin, daß er für unsere Auffassung einstehe und ein eben so guter Calvinist sei, wie Olevianus.

Nach Ursin möge jetzt ein späterer Erklärer des Katechismus, der berühmte Jakob Alting folgen, welcher am 27. September 1618 zu Heidelberg geboren wurde, während sein ausgezeichneter Vater als Deputirter in Dortrecht verweilte, und in seiner Person, wie in seinen Schriften, die Glaubenseintracht der Holländer und Pfälzer darstellt. Er legt Frage LXXVI folgendermaßen aus: Agitur de phraseologia promissionis modo explicatae, ulterius declaranda. Christi ergo crucifixi corpus edere et fusum ejus sanguinem bibere describitur. I. ***A forma:*** quod sit apprehensio passionis et mortis Christi per fidem, ad impetrationem remissionis peccatorum et vitae aeternae, ubi considerandum:

*) Siehe mein Buch über „Olevianus und Ursinus", S. 184—240.

**) Der wahre Leib, das ist eben der verklärte im Himmel, und ist in der pfälzischen Theologie dem eingebildeten Leib im Brode entgegengesetzt.

Objectum est Christus non absolute, sed passus (1 Petr. 2, 18), crucifixus (Gal. 3, 1), mortuus (1 Cor. 11, 26), corpus fractum in cruce (v. 24), sanguis non in venis contentus, aut guttae aliquot ejus effusae, ut in circumcisione; sed fusus sanguis animae qualis in hostiis erat expiatorius, qui effusio animae dicitur quae אשם (Jes. 53, 10. 12) et qui illatus in sanctuarium coeleste, ad expiationem repraesentandam. Christus inquam non exaltatus in gloria, sed humiliatus in conditionem victimae; data caro pro mundi vita, Joh. 6, 51. Matth. 26, 26. 28.

Actus apprehensionis per fidem, certa fiducia, uniuscujusque fruentis symbolis; edere enim et bibere est credere (Joh. 6, 35. 40. 47. coll. cum v. 50 seq.). Dicitur autem credere esse manducationem et bibitionem Christi, quia est non tantum apprehensio, quae fit ore, sed etiam perceptio et appropriatio Christi in verbo Evangelii oblati per fidem. Dicitur autem manducatio et bibitio spiritualis, quia 1. fides quae instrumentum apprehensionis hujus est effectum spiritus S. (2 Cor. 4, 13) et 2. actus spiritus sive animae (Rom. 10, 10) et 3. ad spiritus seu animae alimoniam pertinet (Jes. 55, 2. 3).

II. ***Ab effectu:*** qui est unio cum Christo, Joh. 6, 56. — Caeterum Catechesis Unionem istam explicat ab

Efficiente, Spiritu sancto, qui in Christo capite et in fidelibus, membris ejus, unus idemque est et habitat. Is est succus ille ex vite manans in palmites, qui idem fidem operatur, quae fibrarum instar in palmitibus, succum attrahit ex vite. Joh. 15. Videantur 1 Joh. 3, 24; 4, 13. Tit. 3, 5. 6. Rom. 8, 1. 2. 1 Cor. 6, 17. 2 Cor. 3, 18.

Modo unionis mystico, quia mysterium vocatur unio ista, Eph. 5, 32 et adumbratur similitudine ***capitis et membrorum*** (Eph. 1, 22 seq.) fundamenti et aedificii (Eph. 2, 20 seq. 1 Petr. 2. 5) radicis aut stirpis et ramorum (Joh. 15. Rom. 6, 5). Arctissimo etiam, ut simus caro de carne et os de ossibus ipsius (Eph. 5, 30), quae arctissima cognatio in scriptura memorata (Gen. 29, 12 seq. Jud. 9, 1. 2. 2 Sam. 9, 12. 13) et hanc dicimur habere cum ipso non ipse nobiscum, quia nostra caro et ossa corrupta, ipsius sancta et impolluta.

Occurritur autem objectioni ab impossibili; Christus in coelo est, nos in terra: hanc distantiam unioni abesse negat, ***quia non est corporalis, sed symbolica, non inclusione, sed communicatione virtutis. — — Unio est capitis cum membris, quibus caput non includitur, sed cohaeret, communicatione spirituum.*** Qui ***caro*** et ***os*** sibi mutuo, non intra se mutuum habitant, vel externo contactu se contingunt, sed tantum originem eandem habent, quae etiam hic significatur. Hebr. 2, 11. 1 Cor. 6, 17. *)

*) Jacobi Alting. Opp. vol. V. p. 45.

Ganz dasselbe Zeugniß, wie Olevian, Ursin, Alting, legt der große Bremer, Johannes Coccejus, für unsere Auffassung der Abendmahlslehre des Heidelberger ab. Wenn Einer, so ist es dieser Deutschreformirte, der Gehör verdient. Ueber Frage LXXV bemerkt er: Jubemur edere et bibere cum fiducia et certa persuasione nixa verbo Christi 1. quod corpus Christi pro nobis fractum et sanguis pro nobis fusus sit, h. e. quod habeamus in morte Christi perfectam satisfactionem pro peccatis nostris et eorum expiationem; 2. quod anima nostra corpore et sanguine Christi pascatur ad vitam aeternam, hoc est, quod in Christo crucifixo et mortuo anima nostra invenit non tantum argumentum amandi Deum et ipsi gratias agendi atque ipsum glorificandi propter condonationem peccatorum, sed etiam fundamentum spei vitae aeternae et in ea spe gloriandi (Rom. 5, 2) propter justitiam a Christo partam et nobis per fidem in ipsum donatam: qua spe viva animati et vegetati crescamus magis magisque in staturam ejus, quod Christus implet. Ut est Eph. 4, 13.

Noch schlagender ist eine Auslegung der Antwort auf die Frage LXXVI: Catechesis duo hic dicit; primum spectat proprie ad corpus et sanguinem Domini, nempe quod „corpus Christi edere“ etc. sit ***credere in Christum mortuum*** pro peccatis et confugere ad ipsum redemtorem, qui aeternam redemtionem invenerit. Quando enim ***corporis vel carnis fit mentio,*** cum distinctione ***sanguinis*** ut ***effusi***, clarum est ***corpus mortuum notari.*** Quemadmodum etiam in coena fractum dicitur. Edit igitur corpus Domini is, qui id facit, quod facere oportet, ut habeat communionem mortis Christi. Id vero est credere in Christum mortuum, sive confugere ad ipsum. — — Alterum vero spectat Christum ***non tantum mortuum,*** sed etiam vivum; nec tantum hominem, sed etiam filium Dei, qui de coelo descenderit, ut manna verum mundo vitam dans. Christum igitur edere, est credere illum esse, qui est, et ei gloriam dare consummati salvatoris et eum sic amare. Hoc enim est Christo uniri et unum corpus cum ipso fieri. ***Quae communio fit per eundem Spiritum, qui eam mentem et voluntatem nobis dat. Ubi est unus Spiritus, ibi est communio capitis et membrorum.*** *)

4. Wir können nun die Abendmahlslehre unseres Katechismus, ohne zu fürchten, daß wir den Sinn verfehlen, in folgende kurze Sätze fassen.

a. Das heil. Abendmahl ist dasjenige Sakrament, in welchem nach Christi Verordnung und seinem Gedächtniß Brod und Wein in der Gemeinschaft gebrochen, dargereicht und genossen wird zur Versiegelung, daß er unser Herr, daß er durch seinen für uns dahingegebenen Leib und sein für uns vergossenes Blut, uns zum ewigen Leben speise.

*) Cocceji Explic. Cat. Heidelb. pag. 52. Opp. Tom. VI.

b. Vor Allem ist also das heil. Sakrament dazu eingesetzt, daß wir nach unserem ganzen inwendigen Menschen durch den gebrochenen Leib und das vergossene Blut zum ewigen Leben genährt werden. Dazu wird unsere gliedliche Gemeinschaft, nach Leib und Geist, mit dem Haupte, dem ganzen verklärten Christus immer inniger, fruchtbarer und seliger. Von unserer Seite ist ferner das Abendmahl ein Bekenntniß zu Christo, dem gekreuzigten Sohn Gottes, und ein Dank für seine ewige Liebe gegen uns Sünder. Dadurch sondert sich dann auch die Kirche Gottes von der Welt. Endlich ist diese heilige Feier ein Förderungsmittel der christlichen Bruderliebe und das innigste Band, welches die christliche Gemeinschaft zusammenschließt.

c. Doppelte Nahrung wird im Abendmahle gereicht: eine äußere, sichtbare, irdische, und eine innere, unsichtbare, himmlische. Brod und Wein ist die eine, die andere besteht in dem, nicht in den Zeichen befindlichen, sondern in die gläubige Seele gereichten himmlischen Gut. Ebenso gibt es ein doppeltes Essen und zwei Verwalter des Sakramentes. Aeußerlich essen wir das Brod und trinken den Wein, im Centrum unseres ewigen Lebens aber werden wir durch Vermittelung des heil. Geistes mit dem Tode Christi gespeiset und immer tiefer in den wahren Leib Christi, unseres verklärten Hauptes, welcher im Himmel ist, eingepflanzt. Der äußere Verwalter des heil. Abendmahles ist der Diener der Kirche, der innere aber ist Christus selbst.

d. Brod und Wein werden weder in Leib und Blut Christi verwandelt, noch ist Leib und Blut Christi in oder unter dem Brode und Weine gegenwärtig, sondern im heil. Abendmahle werden die Gläubigen so wahrhaft des himmlischen Gutes theilhaftig, als wir das gebrochene Brod essen und aus dem Kelch trinken.

e. Wenn unser Herr sagt: Das ist mein Leib und dieser Kelch ist mein Blut, so gibt er dem Wahrzeichen und Siegel den Namen der bezeichneten und versiegelten himmlischen Sache und lehrt, das gebrochene Brod sei eben das Sakrament des gebrochenen Leibes, der Kelch das Sakrament des vergossenen Blutes, d. h. die heilige Handlung, welche Gott eingesetzt hat, um unsere Seelen an diesen himmlischen Gütern Antheil gewinnen zu lassen. Der sakramentale Genuß ist jener der Zeichen; der reale ist die gleichzeitige Speisung mit dem Gekreuzigten und auch mit dem Auferstandenen, insofern wir ihm, dem Haupte, als Glieder eingeleibt werden.

f. Zum gläubigen und dankbaren Gedächtniß des für uns Dahingegebenen wird das heil. Abendmahl gefeiert.

g. Die Ungläubigen essen nur Brod und Wein und zwar sich selbst zum Gericht.

h. Nur die Gläubigen und Bußfertigen gehen würdig zum Tische des Herrn und empfangen die himmlischen Güter.

i. Die christliche Kirche ist verpflichtet, alle diejenigen, welche sich durch Bekenntniß und Wandel als Unbekehrte beweisen, bis zur Besserung ihres Lebens vom Abendmahl auszuschließen.

II. Das Verhältniß der Abendmahls-Lehre des Katechismus zu andern evangelischen Darstellungen desselben Lehrstücks.

Dieser Punkt ist nicht nur an sich von großem Interesse, sondern dient auch dazu, größere Klarheit in die Controverse zu bringen und den Stand der Parteien bestimmt zu bezeichnen. Das Letztere ist um so nöthiger, als sich dieser schon so oft verhandelten Streitfrage noch immer Vorurtheile sehr alten Datums, von Geschlecht zu Geschlecht, anhängen. Ich halte es darum für angemessen, zu fragen, inwiefern unser Lehrbuch mit Zwingli, Calvin und Melanchthon übereinstimme oder nicht und wie es sich zur Augsburgischen Confession und zur Concordienformel verhalte.

1. Zwingli. Wenn dieser große, leider eben so verkannte als ungekannte *) Mann in der Auslegung des achtzehnten Artikels sagt: „Das essen und trinken des fronlychnams und blütes Christi ist ein Wiedergedächtniß des lydens Christi", so zeigt er uns damit den ersten Keim und Ansatz seiner Abendmahlslehre. Vom Gegensatz gegen die Messe geht er aus und behauptet: „der fronlychnam und blüt Christi sind ein ewig gemächt, erb oder testament; so man den ißt oder trinkt, opfret man nit, sunder man wiedergedenkt und ernüwert das, so Christus einist (einst) gethon hat". Nicht ein neues Opfer ist in der Christenheit das heil. Abendmahl, **) sondern das einmal vollendete, ewig gültige und vollkommene Opfer wird wieder dargestellt und uns zur Speise gegeben. So ist dem Zwingli der gekreuzigte Christus, nicht, wie Luther, der verklärte, das nächste Object des Abendmahles. Daß hiernach Brod und Wein bleiben, was sie sind und die Verwandlung wie die Consubstantiation zu verwerfen ist, spricht Zwingli bestimmt schon 1523 aus. Wie der Heidelberger vergleicht er das Abendmahl mit der Taufe und lehret, daß wie in dieser das Wasser, so bleibe in jenem Wein und Brod. ***) In demselben Zusammenhange hebt er zugleich hervor, das sei Seelenspeise für den Gläubigen, daß er Christum gewiß bekenne als den für ihn Gekreuzigten. Sic etiam, schreibt er an Wyttenbach, hic panem et vinum vere esse puto, ac edi etiam, sed frustra, nisi edens firmiter credat, hunc solum esse animae cibum, si ***certus sit***, ***corpus Christi pro nobis traditum ac mactatum nos ab omni tyrannide diaboli, peccati et mortis liberasse,***

*) Einen sehr dankenswerthen Beitrag über Zwingli lieferte Dr. Ebrard im zweiten Bande seines tüchtigen Werkes: Das Dogma vom heiligen Abendmahle. Vergl. die Seiten 1—12, 136—160, 214—286.

**) Auslegung des 18. Artikels (Werke I, A, 257), im Jahre 1523.

***) Videntur enim mihi philomachi isti sophistae nonnunquam prope professionis obliti fuisse: nam si verum est, quod de materia somniant, unam scilicet esse rerum omnium, per accidentia tamen ac idiomata hanc propriaque distingui nihil igitur fuit opus, substantiam aquae transire in substantiam vini, sed satis fuit, accidentia fuisse mutata. Nec, ut isti faciunt, hic multa dicam de discrimine substantiae et materiae: nam haec ut probabunt transsubstantiationem? Ego haud aliter hic panem et vinum esse puto, quam aqua est in baptismo. — —

quae unica est et sola ***spes animae subindeque cibus.*** *) Der Opfertod Christi und die Theilnahme daran ist das Centrum seiner Heilsanschauung und jedes Heilmittel hat ihm seine erste Richtung auf dieses Kreuzesopfer. In eum finem, sagt er gleich zu Anfang des Briefes, data est (sc. eucharistia), ut ***mortis Domini*** fructum, gratiam et donum cantemus, usque dum Dominus veniat. 1 Cor. XI. Quis autem mortem Domini annunciabit nisi is, qui indubie credit, salubrem esse? nisi is, qui novit ***hunc cibum in hunc tantum usum esse datum***, ut altera parte confortet fidei imbecillitatem (panis enim cor hominis confirmat), altera dejectam desperatamque mentem ad hilaritatem extimulet: nam vinum laetificat cor hominis. Sicubi fides non est, non robur editur aut laetitia, ***sed malum ac morbus advehitur animae, quae si absque fide accedit, aut perfida est, aut desperata, damnationisque dignissima.*** Nam quod Paulus judicium manducari docet, hinc est, quod non dijudicatur corpus domini, h. e. non tale esse creditur, quale est, nempe redemptio nostra, et sanguis ejus lutron sive balneum; ac ***ut firmiter credatur***, data sunt in cibum, quo animus ***intus spiritu Dei doctus,*** intra tamen corporis hujus, quod aggravat animam, nebulas perpetuo coecutiens, ***visibili signo certior reddatur ac laetior.*** Hier treten nun neben die eine Bestimmung, der gekreuzigte Christus sei die Abendmahlsspeise, noch die anderen: a. Der Ungläubige ißt nicht die himmlische Speise, sondern Brod und Wein zum Gericht. b. Das Sakrament stärkt und erhöht das Leben in Christo und ist c. eingesetzt, um unserer sinnlichen, fleischlichen Natur willen, mit welcher auch der Gläubige zu kämpfen hat. d. Auch die vermittelnde Thätigkeit des heil. Geistes wird angedeutet. e. Endlich wird nicht ganz undeutlich auf die doppelte Speisung und Spendung hingewiesen, ähnlich wie auch von der Taufe bemerkt wird: at si fides est paulo adhuc rusticior ac rudior, demonstrationeque eget, lavatur fidelis, ut jam sciat, se fide haud aliter ***intus ablutum,*** quam ***extra*** aquam[a]. Auch daß wir immer wieder des heil. Abendmahles zur Stärkung und Mehrung unseres Glaubenslebens bedürfen, ist nicht verschwiegen. Denn er bezeichnet dasselbe als imbecilla et deflua, welche darum nova semper instauratione opus habet. Wiederholt betont er es nachdrücklich, daß die Speisung im heil. Abendmahle auf eine wunderbare Weise (mirabili modo, pag. 300) durch Wirkung göttlicher Allmacht (divina fieri virtute) geschehe; es sei uns ganz unmöglich, diese Wirkungsweise zu durchschauen und menschlicher Vorwitz solle hier nichts ergrübeln (modum autem nobis penitus ignotum neque curiosos esse in hac re oportere). Es könnten aus diesem gewiß sehr merkwürdigen Schreiben Zwingli's an seinen Lehrer Wyttenbach noch andere Bestimmungen herausgehoben werden, z. B. die antirömischen, eucharistiam in ***usu*** tantum esse et si

*) Brief an Wyttenbach d. d. Zürich 15. Juni 1523. Werke VII. S. 298. Darnach muß wohl die Aeußerung bei Schenkel, W. d. P. I, 489 ff. berichtigt werden.

usus absit, abesse etiam eucharistiam, und die andere durch die Verwandlungslehre sei Abgötterei (vergleiche Frage LXXX des Katechismus) in die Kirche eingeführt worden, *) weil Brod göttlicher Ehren gewürdigt wird. Doch wir müssen zu den späteren Schriften und Verhandlungen eilen, um Zwingli's Lehre in noch bestimmteren Ausdrücken und ausgeführterer Darstellung kennen zu lernen. In der zweiten Disputation trat wieder die Verwerfung des Meßopfers und die energische Beziehung des heil. Abendmahls auf den gekreuzigten Christus und die Theilnahme, Gemeinschaft mit diesem einmal stattgehabten, nicht zu wiederholenden, ewig gültigen Opfer, ganz in den Vordergrund. Luther warf mit dem Meßopfer die nächste Beziehung des Nachtmahls auf den Tod Christi weg und behielt die mittelalterliche Communion des verklärten Leibes zuerst in der Form der römischen Verwandlungslehre, dann in der Form der vom Cardinalis Cameracensis gelehrten Consubstantiation bei. Die Schweizer handelten viel besser und ganz im Geiste der altchristlichen Kirche. Sie verwarfen die Irrlehre vom wiederholten Opfer, aber das einmal geschehene Opfer, Christus, der für uns **Gekreuzigte**, und die Aneignung desselben, blieb ihnen der in den Vordergrund tretende Inhalt des heil. Abendmahles. „In dem bestimmten Gegensatze zur „Wiederholung" des Opfers Christi nannten sie es ein Gedächtniß (Wiedergedächtniß, Wiederergreifung) des Opfers Christi. Daher dieser vielverschrieene und doch in jenem Gegensatze so vollständig richtige Ausdruck. **) Das einfache Herrnwort: „mein Leib, der für euch **gebrochen**", „das neue Testament in meinem **Blut**" und der unmittelbaren Auffassung desselben, wie es dastehet, ist das Fundament der Schweizer und Zwingli's, welcher sie in seinen weiteren Schriften, z. B. der „christlichen Anleitung", „de canone missae", weiter ausführt. Freilich wird die Gemeinschaft und die Speisung mit dem verklärten Christus zur Rechten des Vaters lange nicht mit derselben Energie betont, wie die Speisung des Gläubigen mit dem Gekreuzigten. Da ist aber zu bedenken, daß diese letztere Speisung allerdings das Wichtigste im Christenthum, das höchste Gut unseres Glaubens, unserer Hoffnung, unserer Liebe ist. So urtheilen alle Apostel, und wie dürften wir es wagen, eine so starke Betonung des höchsten Abendmahlgutes „Flachheit", „Kahlheit", „Rationalisiren" zu nennen. Und das thun doch Unzählige, welche nie eine Schrift Zwingli's gelesen haben. — Dann darf niemals vergessen werden, daß Zwingli nie gegen Leugner der centralen Gemeinschaft mit dem verklärten Christus zu kämpfen hatte, sondern nur gegen die römische Messe und gegen Luther's verklärten Christum im Brode. Es fehlte ihm also an Veranlassung, diesen Theil der Abendmahlslehre zu accentuiren. Eine ruhige, rein objective, nur der ganzen Doctrin vom heil. Sakramente an sich, abgesehen von aller Polemik, gewidmete Schrift auszuarbei-

*) Metuo nobis omnibus vehementer ab *idololatria*, quam nimirum isti cum sua transsubstantiatione pepererunt — — panem igitur adorent necesse est, qui adorant quod illic est. — L. c. pag. 300.

**) Vergl. Ebrard, d. Dogma vom h. Abendmahl. II. S. 100.

ten, war dem in bester Kraft dahingerafften Manne nicht gegeben. Ferner darf nicht übersehen werden, daß Zwingli's Begriff vom Glauben ein viel inhaltsreicherer war, als der Luther's. Diesem ist der Glaube ein subjectives credere, welches die Heiligung und unio mystica noch außer sich hat, wie Ebrard *) so treffend bemerkt; jener aber lehrt eine objective fides, durch welche wir dem ganzen verklärten Christus eingeleibt sind, wie die Glieder dem Haupte, und derselbe ganze Christus in uns lebt zur Nahrung unseres geistleiblichen Lebens. Endlich ist es für Jeden, der nur einigermaßen Kenntniß von Zwingli's eigenen Schriften genommen hat, eine ausgemachte Sache, daß er das heil. Abendmahl allerdings auch zur Befestigung und Vertiefung der Gemeinschaft mit dem verklärten Haupte und zur Speisung mit den Kräften der verklärten Menschennatur dienen läßt. — Derselbe Brief an Wyttenbach, der uns oben allein schon einen ganz anderen Zwingli vorführt, als die Streitschriften Luther's und das leider noch immer grassirende Parteivorurtheil zu thun pflegt, enthält schon Momente, welche darthun, daß selbst in dieser frühen Zeit die Einleibung in den verklärten Christus und die Gemeinschaft mit ihm von Zwingli festgehalten, nicht aber verworfen wurde. In jener Stelle nämlich, welche gegen die Vorwitzigen und rationalistischen Alleswisser gerichtet ist, geht er auch zu der Bemerkung über: „Ja, welche in dieser Sache vorwitzig sind, die haben noch keinen Glauben, denn wenn sie Glauben hätten, so würden sie gern auf Christi einfache und lautere Worte vertrauen. Wenn sie das Brod, jene Seelenspeise, d. i. den Glauben, daß Christus unser Heil für uns gestorben ist, gegessen hätten, wie der Herr selbst Joh. 6. lehrte, so würden sie sich darüber keine Unruhe machen, auf welche Weise es zugehe, daß wir **Den essen, welcher zur Rechten Gottes sitzet**". **) Gegen den römischen Christus in der Monstranz sagt er dann einige Zeilen später, „das sei allein Christo angemessen, zur Rechten Gottes oder im Herzen des Gläubigen auf Erden zu sein". ***) Gegen den Schluß hin thut er dann noch die merkwürdige Aeußerung: „wie das Feuer nicht im Steine sei, sondern herausgeschlagen werde, so auch Christus nicht im Brode, aber der Glaube suche ihn dort und er werde gegessen, jedoch auf wunderbare Weise". †) Diese drei Stellen legen folgende Sätze unverkennbar

*) Dogma vom h. Abendmahl. II. S. 101.

**) Imo, qui in hac re curiosi sunt, fidem nondum habent: nam si fidem haberent, facile acquiescerent puris Christi verbis (wie rationalistisch!?). Si panem, istum cibum animae h. e. fidem, quod Christus pignus nostrae salutis pro nobis occisus est, ante omnia comedissent, quemadmodum ipse Joh. VI. docuit, non *essent amplius anxii, qui fieret, ut eum ederent, qui in dextera Dei sedet.*

***) Ego puto Eucharistiam in *usu* tantum esse, et si *usus* absit, abesse etiam Eucharistiam. *Christo convenit, ut aut in coelo ad dextram Dei sedeat, aut in terra in pectore fideli.* Opp. VII. p. 299.

†) Wörtlich lautet die ganze Stelle so: Christi exemplo etiam ad hoc uti soleo apud eos, quibuscum hac de re confero: ignem non esse in silice, nisi dum excutitur, jam abundanter profluere; sic sub panis specie Christum non teneri, nisi dum fide illic quaeritur ac petitur, *jam edi, sed mirabili modo, quem fidelis non anxie scrutatur.*

zu Tage. Einmal, daß Zwingli von früh an das wirkliche Sein der wahren verklärten Menschennatur zur Rechten des Vaters für kein Hinderniß ihres Seins im gläubigen Herzen auf Erden halte; nur ist dieses kein locales, sondern ein wunderbares, wohl reales, eben in geistlicher, nicht mechanischer Weise vermitteltes. Dann darf auch den angeführten Aussprüchen gegenüber Niemand leugnen, daß Zwingli geradezu ein wunderbares, freilich in undurchdringliches Geheimniß gehülltes, geistliches, aber sehr reales Essen des verklärten Christus zur Rechten des Vaters eben so entschieden lehre, wie auch, daß dieß wunderbare Essen ein innerliches Empfangen des ganzen Christus selbst sei — denn er redet nicht vom gekreuzigten — und im Acte des gläubigen Genusses von Brod und Wein vor sich gehe.

Noch bestimmter hebt er das Moment der Vereinigung unseres ganzen inwendigen Menschen mit dem ganzen verklärten Haupte in seiner Schrift de canone missae (1523) hervor. Hier stellt er den Satz auf, „daß wir im Abendmahle Gott nichts opfern oder geben, sondern etwas von Gott empfangen", und unterscheidet sodann ausdrücklich zweierlei Seelenspeise, die wir von Gott empfangen, nämlich „erst das Wort Gottes, als Inhalt der Heilspredigt, woran wir glauben, zweitens Christum selber, der sich uns zur lebendigen und lebenschaffenden Speise gebe, um sich selber kräftig in uns zu reproduciren". *) Nach einer sehr scharfen Kritik des römischen Meßkanons geht er mit den Worten „confutato Canone superest, ut meliora praestemus", zur Darstellung einer an die Stelle der Messe zu setzenden Feier über, welche im heil. Abendmahle ihren Höhepunkt und in den darauf bezüglichen Dankgebeten ihren Abschluß findet. Vortreffliche Gebete, ganz in jenem classisch-liturgischen Styl der altchristlichen Kirche gehen dem Genusse des heil. Nachtmahls voraus. In ihnen, und zwar in den Nummern XII und XIII, finden sich die Stellen, auf welche ich aufmerksam machen will. Den Inhalt von XII bezeichnet Zwingli mit den Worten: „dieß Gebet erfleht die Speise des Wortes" **) und so betet er denn auch zuerst um die himmlische Speise des Wortes, da es das Brod sei, welches der Welt das

*) Ebrard, Dogm. v. h. Abdm. II. S. 106.

**) Am Schlusse der Schrift gibt Zwingli nämlich selbst eine Inhaltsübersicht der Gebete. Ich theile sie hier mit, sowohl wegen der uns hier interessirenden Frage, als zur Characterisirung des so verkannten theologischen Standpunktes unseres Zwingli überhaupt.

Nunc reddam eorum quae numeris signata sunt rationem. I. Primi hominis institutionem ante omnia nosse oportuit, ut II. praevaricatio melius intelligeretur et comdemnatio, quae III. secuta est quaeque posteritatem omnem vitiavit. IV. Dei commiseratio, Evangelii umbra significatur. V. Solatur promissio seminis quod Christus est. VI. Evangelium bonum dei nuntium tandem oritur. VII. Nam Christus innocens sacerdos nobis datur. VIII. Idem hostia fit. IX. Ac se nobis in cibum dat. X. Ad Patrem Catastrophe, et ad orationem dominicam praeparatio. XI. Oratio dominica. XII. Haec oratio cibum verbi postulat, qui unicus est fidei salutisque causa. XIII. Secunda oratio ad cibum corporis et sanguinis Christi, ut edendo eum imitemur, descendit. XIV. Ad remissionem peccatorum tendit. Vergl. Zwingli's Werke, Band III, S. 116.

Leben gibt, und weil wir vergeblich das Fleisch des Sohnes und vergeblich sein Blut essen, wenn wir nicht vorher schon im Glauben an den Erlöser stehen. Die Stelle lautet im Urtext vollständig also: Anima nostra spiritus est tua manu ad imaginem tuam factus, unde alio cibo quam spiritali refici non potest. Is autem solo verbo oris tui administrari potest. Sermo enim tuus est veritas: nam tu veritas es, ex qua nihil nisi verum, sanctum, firmum impollutumque prodire potest. Oramus igitur, o domine, ut verbi tui cibo nos nunquam destituas, sed continua bonitate pascas! Ipsum enim panis est qui dat vitam mundo: ***frustra enim carnem filii tui et sanguinem edemus et bibemus, nisi per fidem verbi tui hoc ante omnia firmiter credamus,*** quod idem filius tuus dominus noster Jesus Christus pro nobis cruci adfixus praevaricationem totius mundi expiarit.

Das folgende Gebet, welches mit XIII bezeichnet ist, bittet nun um „die Speise des Leibes und Blutes Christi". Der durch das Wort bewirkte Glaube wird ausdrücklich vorausgesetzt. „Daher, fährt er dann fort, wie wir glauben an die Versöhnung durch den einmal geopferten Sohn, so glauben wir auch, daß der Sohn sich uns mit Brod und Wein als Seelenspeise darreiche". Als Zweck dieser neuen Speise, neben dem Kreuzesopfer, betonet er, daß wir mit dem siegreichen, verklärten Herrn genährt werden, um, wie er, die Welt zu überwinden. Dazu genüge es nicht, mit Worten das Gedächtniß Christi zu verkündigen, sondern mit Demjenigen müssen wir genährt werden, durch den der Vater Alles belebt, erneuert, regiert. Deßwegen schließt das Gebet mit der Bitte, daß Alle, welche die Speise des Leibes und Blutes Christi genießen, in die innigste Lebensgemeinschaft mit Christo kommen möchten. Wer demnach die Worte Zwingli's *) unbefangen erwägt, muß in denselben folgende Punkte klar gelehrt finden:

---

*) Tuo igitur, o domine, verbo docti coelum et terram potius perire, quam verbum tuum, firmiter credimus, ne apicem quidem ullum unquam casurum. Quo fit, ut sicut filium tuum pro nobis *semel oblatum* patri reconciliasse credimus, ita quoque firmiter credamus eundem *sese nobis animae cibum* sub speciebus panis et vini praebuisse, ut liberalis facti memoria nunquam aboleretur. Tu tamen, *si fides uspiam labascit*, auge nobis fidem, et da, ut sicut filius tuus per *crucis* contumeliam et amaritudinem in gratiam tuam nos reduxit, deliciasque nobis aeternas peperit, ita nos quoque, *dum carnem* ejus *edimus* et *sanguinem bibimus*, ad ejus exemplum hujus mundi aerumnas et afflictiones eo duce et protectore *vincamus*. Ad hunc enim usum *se* in *cibum* dedit, ut *quandoquidem ipse vicerat mundum*, nos quoque, cum *eo vesceremur*, *ad vincendum mundum animaremur*. Frustra jactabimus nos ejus memoriam facere, quod ipse fecit, *si verbo* solum hoc praedicemus. Tu igitur clementissime pater per *Christum filium* tuum dominum nostrum, *per quem omnia vivificas*, *instauras* et *moderaris*, da *ut factis eum exprimamus*, ut *in Adam olim obliterata imago hac via speciem suam recipiat*. Quod, ut efficacius firmiusque nobis contigat, da, ut *quotquot ex hujus filii tui corporis sanguinisque cibo participaturi sunt, unum solumque spirent et exprimant*, ac *in eo*, qui *tecum unus est, ipsi unum fiant*. Per eundem Christum dominum nostrum. Vergl. Zwingli's Werke, Ausg. v. Schulthetz u. Schuler, Band III. S. 115.

a. Wegen der Schwankungen unseres subjectiven Glaubenslebens muß der Vater wiederholt unsere Lebensgemeinschaft mit dem verklärten Christus erneuern, damit wir durch diesen Sieger die Welt überwinden und das Feld behalten.

b. Das Gedächtniß Christi mit Worten nur zu verkündigen genügt nicht.

c. Die Speisung mit dem Worte wird ausdrücklich von jener mit dem verklärten Christo unterschieden, durch welche unsere ganze Natur zur vollständigen Erneuerung nach Gottes Bilde genährt wird.

d. Ebenso ist die Nährung mit dem einmal dargebrachten Kreuzesopfer klar unterschieden von jener aus dem verklärten Haupte, welche bei jeder einzelnen Abendmahlsfeier stattfindet.

Einen weiteren Beleg für unsere Auffassung der Zwingli'schen Abendmahlslehre liefert jene „erste Predigt", welche er zu Bern auf der dortigen Disputation (1528) gehalten. Er behauptet hier den berühmten Ausspruch des Kirchenvaters Irenäus, „daß der lychnam Christi uns spyse zü der ürstände" (Auferstehung). Er lehnt dann aber hiebei das Eingehen des Leibes Christi in unsern Leib eben so bestimmt ab, als er klar und bestimmt die Lebenseinheit mit dem ganzen Christus und unsere Speisung nach Seele und Leib durch das verklärte Haupt im Himmel, in den wir eingeleibt sind, wie die Glieder eines Leibes, darstellt. „Do er nun, sagt er, zu sölichem (Leiden) unseren lyb an sich genommen, so hat er ouch unsere lyb darzü verordnet, daß sy ze himmel kömmind; dann je sin glori und er versichert uns, daß ouch wir zü siner glori und eer kömmend". Und das ist, das Irenäus redet: „Daß der lychnam uns spyse zü der urstände". — Wie er diese Speisung verstehe, setzt er einige Zeilen vorher auseinander. „Aber, meint er, so wir das enthymema (1 Cor. 15, 16) recht besehend, so buwt Paulus die wort auf das allertröstlicheste, das wir menschen gegen gott habend. Das ist, daß Christus unser eigen ist und wir sin, daß wir sine glider sind, und mit jm als mit unserem houpt einen lychnam machend. Nun mag das houpt nit on die glider syn noch die glider on das houpt, sunder wenn es dem houpt umgat (umkommt), so gat es ouch dem lychnam und glidren um. So aber das houpt lebt, so lebt ouch der lyb; und so der lyb lebt, ist gwüß, daß ouch das houpt lebt; dann der lyb lebt nit, wenn das houpt nit lebt". *) Wie sehr diese Anschauung mit der des Heidelberger Katechismus zusammenstimme, bedarf wohl keiner näheren Ausführung.

Wir könnten nun den wichtigen „Brief an Alber" **) und Anderes für unsere Darstellung verwenden. Ueberall würden uns neue Bestätigungen und Ausführungen des Resultates entgegentreten, daß Zwingli's Lehre der erste Grundriß der Lehre unseres Katechismus so-

*) „Die erste predig Huldrych Zwinglis zu Bern gethon". WW. II, A. S. 212.

**) Ad Matthaeum Alberum Rutlingensium Ecclesiastem de coena dominica Huldrici Zwinglii epistola.

wohl, als auch der Lehre Calvin's ist. Doch die dieser Arbeit gesteckten Grenzen erlauben uns nur noch wenige Bemerkungen.

Der Streit mit Luther gab Zwingli nur Gelegenheit, nachhaltig auf die Entwickelung der einen Seite des heil. Abendmahles einzugehen, insofern es nämlich den Genuß des gekreuzigten Christus vermittelt. Auf die Bekämpfung des Christus im Brode, auf die durch Luthers einseitige Hervorhebung des mündlichen Genusses des verklärten Christus drohende Beseitigung des Abendmahles in seiner ersten und nächsten Bedeutung als Sakrament, welches den gekreuzigten Leib und das vergossene Blut darstellt und darreicht — war nun seine ganze Kraft gerichtet. Zunächst erfuhr die exegetische Grundlage der reformirten Lehre die weitere Ausbildung und Befestigung. Auf den dießfallsigen Hauptsätzen Zwingli's ruhen alle späteren Darstellungen unserer Lehre. Freilich trägt man sich, was diesen Punkt anlangt, mit den unbegründetsten Meinungen. Zwingli, erzählt man sich, nimmt das „ist" in den Einsetzungsworten für „bedeutet", weil es so heißen könne und seine rationalistische Ader ihn für diese Auffassung bestimme. Wir, unserer Seits, müssen wiederholt gegen diese schmachvolle Verläumdung des Reformators protestiren. Keine einzige seiner Schriften gibt zu solch liebloſem Urtheil die mindeste Berechtigung. Vielmehr muß jeder unparteiische Leser der Zwingli'schen Schriften eingestehen, daß er viel unbefangener, viel selbstverleugnender sich dem Bibelworte unterwirft, als Luther. Jenes „Beruhen in den puris verbis unseres Herrn", welches er im Briefe an Wyttenbach von dem Gläubigen verlangt, ist recht eigentlich seine Tugend. Nirgendwo finden wir darum bei ihm so absprechende, anmaßende Urtheile über Bücher der heil. Schrift, wie bei Luther. Während Luther den Brief Jakobi, welchen er offenbar nicht verstand, eine Strohepistel nannte, war Zwingli in den Sinn dieses tiefsinnigen Sendschreibens und in das Verhältniß der pauliniſchen und jakobischen Lehre eingedrungen. *) Und wie rationalisirend erscheint nicht der gute Zwingli, wenn er in seinem Briefe an Alber, bevor er zur Auslegung der Einsetzungsworte schreitet, also betet: Deum ergo precor, ut vias nostras dirigat; ac sicubi simus Bileami in morem veritati pertinaciter obluctaturi, angelum suum opponat, qui machaerae suae minis hunc asinum, inscitiam et audaciam dico nostram, sic ad maceriam affligat, ut fractum pedem auferamus!

Was Zwingli's Exegese der Einsetzungsworte anlangt, so ist die

*) Zu Jak. 2, 14 bemerkt Zwingli: *Alii* fidem ab operibus separant, ut Judaei omnes, Pharisaei, hypocritae, pontificii, *justitiarii, qui ex lege et operibus justitiam quaerunt.* Et hi ad dexteram aberrant, *Christi gratian spernentes. Alii* vero fidei caritatis opera adimunt, inani tantum fidei *vocabulo* gloriantes, quum interim non Christo sed sibi vivant et mundo, libertatem Christi velamentum scelerum suorum faciunt. — Jacobus ergo quum fidem justificare negat, non de vera illa, viva et efficaci perque caritatem operante fide intelligit, cui in scripturis justificatio et salus tribuitur, sed eam (quam jactant quidam) quae non fides est, sed potius opinio, taxat et reprobat, quam et idcirco mortuam fidem appellat, quod caritate (quae vera vita est) careat. Opp. VI, B. 271.

landläufige Meinung darüber eine eben so oberflächliche, als unbegründete. Er hebt seine Erklärung vielmehr damit an, *) daß er sagt, man müsse die Worte Christi nehmen, wie sie lauten, d. h. der Leib sei eben nicht so ohne Weiteres als der verklärte zu fassen, sondern als derjenige, für welchen ihn Christi Wort ausgibt, als der gebrochene, der gekreuzigte. Dann fährt er fort, es heiße nicht „dieses neue Testament ist mein Blut", sondern „dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute". Das neue Testament besteht also in dem für uns vergossenen Blute Christi. Nun aber sei doch der gebrochene Leib, der ja nicht mehr existirt, nicht das Brod selbst, noch sei der Kelch selbst das neue Testament. Darum müsse denn „ist", von dem er aus andern Stellen nachweiset, daß es die symbolische Bedeutung haben könne, **) im Sinne von bedeutet genommen werden. Gegen die allgemeine Richtigkeit dieser Exegese ist gewiß nichts einzuwenden, obgleich sie näherer Bestimmungen sowohl fähig, als bedürftig ist. Wenn er endlich den Abendmahlsact als eine commemoratio, ein Wiedergedächtniß, bezeichnet, so thut er das, und zwar mit dem vollsten Rechte, gegen die Erneuerung, Wiederholung des einmal und für immer dargebrachten Opfers. Auf dieses eine Opfer haben wir uns zu wenden und es uns im Abendmahl anzueignen, und diese Aneignung ruht auf dem Leben in dem ganzen Christus, auf der gliedlichen Vereinigung mit dem verklärten Haupte, welche dann hinwiederum durch die Aneignung des gekreuzigten Christus gefördert und vertieft wird. Und das haben die Feinde Zwingli's und der ganze Troß der Nachtreter zu einer Gedächtnißfeier eines Verstorbenen, zu einer Verstandeserinnerung gemacht! Der Zwingli, welcher in den Köpfen der Leute spukt, hat nie existirt! ***)

---

*) Vgl. z. B. die Epistola ad Alberum.

**) Der selige Professor Schmid von Tübingen, obgleich ein guter Lutheraner, bemerkt in seiner biblischen Theologie über das heilige Abendmahl: „Die Bedeutung, Stiftung der Handlung ist vor allem Andern jedenfalls die eines mnemonischen Ritus." — „Nie hätte man die Behauptung aufstellen sollen, daß nach diesen Worten (der Einsetzung) entweder nur die symbolische oder nur die substantielle Ansicht könne angenommen werden. Beide Ansichten sind möglich." Das Gegentheil behauptet Luther, W. W. II, 161—169. Witt. Vergl. Schmid's Biblische Theologie, herausgegeben von Dr. Weizsäcker. 1853. Bd. I. S. 339 und 340.

***) Dr. Ebrard hat leider sehr Recht, wenn er bemerkt: „Häufig werden ganz willkührliche Kategorien der Gruppirung zu Grunde gelegt; heute noch. So z. B. sagt Pfr. Löhe in einem Schriftchen („drei Bücher von der Kirche") S. 109: „beim Abendmahl des Römers verdrängt das himmlische Gut das Element, beim Abendmahl des Reformirten das Element das himmlische Gut; im Abendmahl der wahren Kirche (der lutherischen natürlich!) erscheint beides in schönster Vereinigung." Kann man sich eine oberflächlichere Betrachtungsweise denken? Das Abendmahl ist nicht erfaßt als Handlung (wo wäre es denn wahr, daß im reformirten Abendmahl das himmlische Gut, der Act der realen, centralen Vereinigung mit Christo, durch das Element oder den Act des Essens des Elements verdrängt wäre?) sondern als Ding. Hostie und Kelch als dastehende Dinge sind für Pfr. Löhe das Abendmahl; ganz willkührlich setzt er, als ein nicht weiter zu beweisendes Axiom voraus, daß — nicht etwa in uns — sondern daß in diesen Dingen eine Vereinigung des Irdischen und Himmlischen Statt finden müsse! Was das „himmlische Gut" laut den Einsetzungsworten sei, ob Christi

Da es nicht meine Aufgabe ist, die Entwickelungsmomente der Abendmahlslehre Zwingli's an sich darzustellen, so kann ich dem Kampfe gegen Luther nicht in seine einzelnen Momente nachgehen. Ich begnüge mich deßhalb damit, noch kurz hintereinander diejenigen Bestimmungen Zwingli's im Gegensatz zu der lutherischen Lehre aufzuführen, welche die reformirte Kirche überhaupt und auch der Heidelberger als stichhaltige und brauchbare in ihre Lehre verarbeitet haben. Hiebei halte ich mich vorzüglich an die „Klare Unterrichtung vom Nachtmahl Christi", *) da es im Ganzen als sein Hauptwerk über das heil. Abendmahl angesehen werden kann.

a. Wird „ist" im wesentlichen Sinn genommen, so kann man nicht bei der lutherischen Ansicht vom Leib im Brode stehen bleiben, sondern man muß zur Verwandlungslehre, d. h. zur Meinung zurück, das Brod sei nicht (mehr) Brod, sondern der Leib (S. 432).

b. Die lutherische Auffassung des „ist" im Sinn von „enthält", „darin ist", muß ebenfalls figürlich genannt werden, da Christus sagt: „das ist mein Leib", nicht aber: in diesem Brod wird der Leib Christi gegessen. Zwingli nennt das auch eine „verwendte red" (S. 432).

c. Christi Wort nennt nicht den verklärten Leib, sondern den gebrochenen (S. 454). — „Hie müß man die wort nit von einander teilen: Das ist min lychnam, und: der für üch hingeben wirt, sunder by einander lassen blyben. — Daraus folgt nun, daß Christus von dem lychnam redt der für uns ist in tod geben" (S. 460).

d. Anwendung von 2 Mos. 12, 11 u. s. w. **)

e. „So man aber die ungeschicklichkeit so stark harfürzücht, und iro anzeigt, daß sölich fluchten nit grund habind, schryt sy: Ich will by den einfaltigen worten Christi blyben und halt ouch darfür, welcher christ sich der meinung um der einfaltigen worten Christi willen halte, der irr nit. Antwurt: Dem ist recht; also sollt du, liebe irrung, das den einfaltigen sinn nennen, der allerzwifaltigest, allerdunklest und unverständigest ist. Heißt das in der gschrift der einfaltig sinn, den wir us mißverstand des büchstaben schirmend; so ist Christus rebholz, ein unvernünftig schaf, ein thür, und Petrus die grundfeste der kilchen ꝛc. Darum laß den einfaltigen sinn der worten Christi syn, der by andren worten blyben mag, der in aller verständnuß der glöubigen der ein-

---

gekreuzigter oder verklärter Leib, darnach wird nicht gefragt." Vgl. Ebrard's Dogma v. h. Abdm. II. S. 220—221. Oft liest man auch: die Römischen erklären „ist" von einer Verwandlung, Zwingli durch „bedeutet," die Lutherischen nehmen es in seinem einfachen Sinn. Wie oberflächlich und falsch! Nicht einmal die eigene Lehre gibt diese Art von Lutheranern richtig an. Oder ist etwa die Bedeutung des Wörtleins „ist", welche die lutherische Kirche als in, mit und unter dem Brod und Wein ist der Leib ꝛc. faßt, die einfache Bedeutung von „ist"?!

*) „Eine klare underrichtung vom nachtmahl Christi durch Huldrych Zwingli". Zürich 1526. Werke, Band II. von S. 426 an.

**) VR. 255 sq. 258 sq. Subsid. de euchar. III, 355 sq. ad Alb. III, 599.

faltigeſt iſt, der nit ſölchen widerſtand hat us der wahrheit — das iſt, in gottes wort" (S. 432 u. 433). *)

k. Aus mehreren Schriftſtellen (z. B. Joh. 6) geht hervor, daß es nur eine Art der Vereinigung mit dem ganzen Chriſtus, die innere, centrale, gliedliche mit dem Haupte gebe und nicht noch eine zweite, die des mündlichen Eſſens (S. 439).

g. Da die rechte Abendmahlslehre mit den anderen feſtſtehenden Artikeln unſeres Glaubens im Einklange ſein müſſe, ſo ſei das eine falſche Doctrin vom heil. Nachtmahle, welche mit einem dieſer Lehrartikel im Widerſpruch ſtehe. Feſthaltend an der altchriſtlichen, chalcedonenſiſchen Lehre von der einen Perſon Chriſti und den beiden Naturen, ſowie an der Himmelfahrt, zeigt er, daß die lutheriſche Abendmahlslehre dieſen feſtſtehenden Lehrſätzen chriſtlichen Glaubens widerſpricht. Die Himmelfahrt hat die weſentlichen Eigenſchaften der wahren menſchlichen Natur ebenſowenig verändert, als das Verhältniß zwiſchen der göttlichen und der wahrhaft menſchlichen, wenn auch verklärten, Natur. Deßwegen iſt es widerſprechend, anzunehmen, Chriſti Leib könne zu gleicher Zeit an mehreren Orten zugleich ſein, was doch die lutheriſche Abendmahlslehre vorausſetzen muß. „Wo man one underſcheid alles, ſo uf göttliche natur gericht iſt, uf die menſchlichen ziehen wurde, wurde man alle gſchrift, ja den glauben gar verwüſten".

h. Die Allmacht Gottes kann uns nicht entgegengehalten werden, denn es kann nicht bewieſen werden, daß es Chriſti Wille ſei, ſeinen Leib als mündliche Speiſe zu geben (S. 450—452).

i. Chriſtus kann allerdings ſein, wo er will, aber er iſt zu gleicher Zeit immer nur an einem Ort und er will nur da ſein, wo ſein Vater will (S. 452—455). Auch die hier aus mehreren Stellen geführte exegetiſche Beweisführung iſt bedeutend.

k. 1 Cor. 11, 27. „Bis daß er kommt" müß vom lychnam verſtanden werden; denn nach der gottheit iſt er allweg by uns. So iſt er je nit hie, ſo er erſt kummen wirt. Und will Paulus ſagen, daß die chriſtenlich kilch die dankſagung Chriſti nit underlaſſen ſölle, bis daß er kummt am jüngſten tag" (S. 462).

l. 1 Cor. 11, 27. „Welcher nit mit ſölchem glouben hinzugeht, als ghört, der werde am lychnam und blut Chriſti ſchuldig, nit die er geeſſen hab; ſunder an dem wahren lychnam, den Chriſtus in'n tod gegeben hat. So einer ſich der kilchen offnet, ſam er dero einer ſye, die in Chriſtum vertruwind, und lügt aber gott; denn ſo wirt er an dem unſchuldigen blut ſchuldig, in das er nit vertruwt, wills aber gſehn ſyn (S. 462).

m. 1 Cor. 10, 17. 11. εὐλογειν = dankſagen, nicht aber = conſecriren. Demnach der Sinn: „Der kelch des lob- oder dankſagens, mit dem wir lob- oder dankſagend, oder den wir mit dankſagung trinkend, iſt er nit die gemeind (Gemeinſchaft) des bluts Chriſti? u. ſ. w. Paulus will mit diſen worten die chriſten zu Corintho vom götzendienſt und opfer ziehen, und halt jnen dieſe ſumm für: Jr ſind ein andre gemeind, weder daß jr in der gemeind der götzendieneren eſſen

*) Aehnliches: Am. exeg. III, 493. 497. Ad. Billic. III, 652.

söllind; dann jr sind die gemeind des bluts und lychnams Christi". Denn durch das heil. Nachtmahl sind die rechten Genossen ein Leib, nämlich der Leib Christi, die Kirche Christi (S. 467).

2. Calvin. Ueberblicken wir noch einmal die Zwingli'sche Abendmahlslehre, so werden wir uns weder der Anerkennung entziehen dürfen, daß sich die ganze reformirte Abendmahlslehre in ihren allgemeinen Umrissen bei ihm findet, noch uns verbergen können, daß einzelne Partien in dieser Darstellung sehr bestimmt und scharf ausgeführt sind, andere dagegen weniger prägnant hervortreten, ja daß Einzelnes, wie das Verhältniß des Glaubens zum Genuß des himmlischen Gutes, an Unbestimmtheit leidet. Gut, daß der zweite große Reformator unter den Reformirten, Calvin, in Zwingli's Werk eingetreten ist. Was der vor der Vollendung seines Werkes dahingeraffte Zürcher an stichhaltigem Material hinterlassen hatte, das blieb auch Fundament der reformirten Lehre. Calvin's Doctrin steht im Wesentlichen zu Zwingli nicht im Gegensatz, aber bestimmter, ausgeführter ist sie. Mit einem Wort: Die calvinische Abendmahlslehre ist die vollendete und darum von aller einseitigen Betonung befreite Lehre Zwingli's.

Ueber Calvin können wir kurz sein, da seine Lehre sehr viel bekannter ist, als die seines Zürcher Kampfgenossen. Auch habe ich in der Abhandlung über „Wort und Sakrament" wiederholt Gelegenheit gehabt, wichtige und mißverstandene Punkte der calvinischen Theorie zu beleuchten. Deßwegen mögen hier die einzelnen Sätze dieser Abendmahlslehre in der Ordnung der weltberühmten Institutio *) folgen. Ihr Verhältniß zum Heidelberger, ja ihre vollste Uebereinstimmung mit ihm, wird, auch ohne besondere Hinweisungen, von selbst im klarsten Lichte erscheinen.

a. Wein und Brod sind Wahrzeichen und Siegel der dargereichten unsichtbaren Speise.

b. Gleich wie ein guter Vater nimmt er uns nicht blos in der Taufe an, sondern gibt uns auch stets Nahrung, damit er uns in dem Leben erhalte, dazu er uns durch sein Wort geboren hat. Nun ist aber die einzige Speise unserer Seelen Christus. Darum ladet uns der himmlische Vater zu ihm, damit wir durch seine Gemeinschaft erquickt und gelabet, von Tag zu Tag neue Kräfte bekommen, bis wir die ewige Unsterblichkeit erreichen.

c. Weil aber dieß Geheimniß der verborgenen Vereinigung Christi mit seinen Gläubigen (unio mystica) in seiner Natur unbegreiflich ist, darum die Zeichen, welche uns vergewissern, daß wir eben so gewiß inwendig mit Christo gespeiset werden, als wir das sichtbare Brod essen.

d. „Also sehen wir, auf welchen Zweck dieß Sakrament gerichtet sei, nämlich daß es uns versichere, der Leib des Herrn sei also einmal für uns gekreuzigt, daß wir ihn nun empfangen, und indem wir ihn empfangen, die Kraft desselbigen einigen Opfers in uns empfinden: und daß sein Blut also für uns einmal ver-

*) Lib. IV, 17.

gossen sei, daß es uns ein ewiger Trank sei". — Jeder sieht, daß diese Worte das Abendmahl einmal in erster Linie auf das Kreuzesopfer, dann auf die letzten Dinge beziehen.

e. „Und eben dieß liegt in den Worten der Verheißung, welche dabei stehet: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch dahingegeben wird. Deßhalb wird uns befohlen, den Leib, welcher einmal für unser Heil geopfert worden ist, zu nehmen und zu essen, damit wir, wenn wir sehen, daß wir desselben theilhaftig werden, gewiß schließen, daß die Kraft desselben lebendigmachenden Todes in uns wirksam sein werde".

„Es ist gar sehr zu beachten, daß die vornehmste und fast die ganze Kraft dieses Sakraments in den Worten ruht: „der für euch dahin gegeben wird", „das für euch vergossen wird". Denn des Herrn Leib und Blut würden uns nicht nutzen, wenn sie nicht einmal zu unserer Erlösung in den Tod gegeben worden". *)

f. Das heil. Nachtmahl ist aber auch ferner ein Siegel (testimonium), daß wir mit Christo in einen Leib vereinigt, ihm, dem Haupte, als die Glieder eingeleibt werden, **) also daß wir Alles, was sein ist, auch unser nennen können. Demnach ist das Sakrament auch bei Calvin ein Zeugniß der continuirlichen Lebensgemeinschaft, welche zwischen Christo und den Gläubigen überhaupt besteht.

g. Das ist jedoch nicht das Hauptwerk des Sakramentes, daß es uns so ohne Weiteres und in erster Linie den Leib Christi reiche, sondern vielmehr, daß er die Verheißung, Christi Fleisch sei wahrhaftig eine Speise und sein Blut ein Trank zum ewigen Leben, versiegele, und damit dieß geschehe, uns **zum Kreuze** Christi führe, wo diese Verheißung wahr gemacht und vollkommen erfüllt ist. Nur dann nämlich essen wir Christum recht und heilsam, wenn wir ihn als den **Gekreuzigten** essen. ***)

h. Das Sakrament bewirkt nicht etwa, daß Jesus Christus für uns anfange, das Brod des Lebens zu sein; das Sakrament stellt dar und versiegelt, daß er es einmal und für immer durch seinen Tod geworden, und gibt uns ihn, das Lebensbrod, täglich zur Nahrung.

---

*) Ac diligenter quidem observandum est, potissimam ac paene totam sacramenti energiam in his verbis sitam esse, *Quod pro vobis traditur* etc. alioque non magnopere nobis conduceret, corpus et sanguinem Domini nunc distribui, nisi in redemptionem ac salutem nostram exposita semel fuissent. Lib. IV, 17. sect. 3.

**) Lib. IV, cap. 17. sect. 2: piae animae testimonium habent, in *unum corpus nos cum Christo coaluisse*, ut quidquid ipsius est, nostrum vocare liceat.

***) Non ergo praecipuae sunt sacramenti partes, corpus Christi *simpliciter* et sine *altiori consideratione* nobis porrigere: sed magis *promissionem* illam, qua carnem suam vere cibum testatur, et sanguinem suum potum, quibus in vitam aeternam pascimur, qua se panem vitae affirmat, de quo qui manducaverit, vivet in aeternum: illam (inquam) *promissionem* obsignare et confirmare, et quo id efficiat, ad Christi crucem mittere, ubi ea promissio vere praestita et numeris omnibus impleta fuit. Lib. IV, 17. sect. 4.

i. Vor zwei Irrthümern müssen wir uns sehr hüten, daß wir die Zeichen nicht allzusehr herabdrücken, indem wir sie von ihren himmlischen Gütern trennen, welche doch mit ihnen in gewisser Weise verbunden sind; oder daß wir dieselben nicht überschätzen, wodurch die himmlischen Güter zu sehr verdunkelt würden. (S. 405.)

k. Daß Christus das Brod des Lebens sei, damit die Gläubigen zur ewigen Seligkeit gespeiset werden, geben Alle zu, wenn sie nicht Gottlose sind. Aber über die Weise, wie man ihn genieße, stimmen sie nicht mit einander überein. Denn Etliche halten das Essen des Fleisches und das Trinken des Blutes Christi für gleichbedeutend mit an Christum glauben. Christus aber wollte viel Höheres und Herrlicheres mit jenen Worten sagen, durch welche er uns das Essen seines Fleisches anempfiehlt. Er lehrt vielmehr, daß wir durch die Genießung seiner ganzen Person belebt werden.*) — Essen ist Jenen der Glaube selbst, dem Calvin aber ist das Essen eine Folge des Glaubens.**)

l. Weiter ist auch das eine Abschwächung des heiligen Abendmahls, wenn man die Gemeinschaft mit Christo nur auf seinen Geist bezieht, gleichsam als wäre es umsonst gesagt, daß sein Fleisch wahrhaftig eine Speise ist.***) Das Fleisch, darin das ewige Wort wohnet, hat er uns zur lebenspendenden Nahrung der Unsterblichkeit gemacht. †) Durch die Auferstehung ist die Menschennatur Christi (das Fleisch und Blut Christi) so lebendigmachend geworden, denn sie ist mit der Fülle des Lebens erfüllt, damit dieselbe auf uns komme. ††) Darauf gehen jene Aussprüche des Apostels (Eph. 1, 23 und 4, 15), die Kirche sei der Leib Christi und seine Fülle, er selbst aber das Haupt, aus welchem der ganze Leib zusammengefügt und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, damit der Leib wachse. Ebenso jener andere Spruch, unsere Leiber seien Christi Glieder (1 Cor. 6, 15). Das Alles kann aber nur dann Statt finden, wenn der ganze Christus, sowohl nach seiner Gottheit, als nach seiner Menschheit mit uns verbunden, zusammengewachsen ist. Und hierauf geht jenes tiefe apostolische Wort, wir seien Glieder an Christi Leib, Bein von seinem Bein, Fleisch von seinem Fleisch. †††) (Eph. 5, 30.) Wie Brod und

*) Sed mihi expressius quiddam ac sublimius videtur voluisse docere Christus in praeclara illa concione, ubi carnis suae manducationem nobis commendat: *nempe vera sua participatione nos vivificari.* Quemadmodum enim non aspectus, sed esus panis corpori alimentum sufficit, ita *vere ac penitus participem Christi* animam fieri convenit, ut ipsius *virtute* in vitam spiritualem vegetetur. Lib. IV, 17. sect. 5. S. 403 der Tholuck'schen Ausgabe.

**) Illis manducatio est fides: mihi ex fide potius consequi videtur. Loc. cit. S. 404.

***) Loc. cit. sect. 7. S. 404.

†) Ac vero ubi fons ille vitae habitare in carne nostra coepit, jam non procul nobis absconditus latet, sed coram se participandum exhibet. Quin et ipsam in qua residet, carnem vivificam nobis reddit, ut ejus participatione ad immortalitatem pascamur. l. c. sect. 8. S. 405.

††) l. c. sect. 9. S. 406.

†††) Quae omnia non posse aliter effici intelligimus, quin *totus spiritu* (sc. deitate) et *corpore nobis adhaereat.* Sed arctissimam illam

Wein den Leib nährt, so nährt Leib und Blut des verklärten Christus unsere Seelen. *)

m. Christus bleibt zur Rechten des Vaters, aber die Ortsentfernung hindert nicht, daß Christi Fleisch uns zur Speisung diene, denn über alle unsere Begriffe erhaben ist die göttliche Macht und Unermeßlichkeit des heiligen Geistes. Dieser Geist des Vaters und des Sohnes einigt das örtlich Getrennte. **) Nach Leib, Seele und Geist werden wir mit Christo geeinigt durch seinen Geist. Der Geist Christi ist das Band dieser Vereinigung, ein Canal, durch welchen Alles, was Christus ist und hat, uns zugeführt wird. Nach Röm. 8, 9 und 11 wohnt Christus nicht anders in uns, als durch seinen Geist. Dadurch aber wird die Theilnahme am Fleische und Blute Christi, von welcher jetzt eben die Rede ist, durchaus nicht beeinträchtigt oder aufgehoben, denn dieser eine Geist vermittelt nur, daß wir den ganzen lebendigen Christus besitzen und in uns behalten. ***)

„Rein unbegreiflich, sagt mit Recht Dr. Ebrard, ist die Scheu mancher lutherischen Theologen vor der Mitwirkung des heiligen Geistes beim Sakramente! So wie man eine solche behauptet, ängstigen sie sich sogleich, daß nun das Sakrament ins Subjective herabgezogen werde! Dabei fühlt man sich unwillkührlich zu der Gegenfrage veranlaßt: Ist euch der heilige Geist vielleicht selber etwas Subjectives? Ist er euch nur im subjectiven Innern des Menschen vorhanden? Oder wenn das nicht, wenn ihr wirklich ernstlich und nicht bloß mit den Worten an eine objective Existenz des heiligen Geistes als der dritten Hypostase in Gott glaubet, wie könnt ihr dann noch eine Mitwirkung des heiligen Geistes im Sakrament leugnen? Wie könnt ihr, ohne Frevel, den, der ὁμοούσιος mit dem Sohne ist, von dem Gipfel des Werkes des Sohnes ausschließen? Wie könnt und möget ihr sagen, die Lehre von einer objectiven Mitwirkung des heiligen Geistes ziehe das Sakrament in die Sphäre der Subjectivität?" Herr Dr. Kahnis hat sich aus diesen Fragen nicht viel gemacht. Warum, das zu untersuchen ist nicht meines Amtes. Auch stellen wir darüber keine Vermuthung auf, nicht einmal die naheliegende, es möchte noch Etwas von seiner „Lehre vom heiligen Geist" nachwirken, da dieselbe auch dem Herrn Professor jetzt nicht mehr für rechtgläubig gilt. Thatsache ist jedoch, daß Herr Kahnis sich über die calvinische Lehre von der Be-

---

societatem, qua ejus carni copulamur, splendidiore adhuc elogio illustravit, quum dixit, nos esse membra corporis ejus ex ossibus ejus et ex carne ejus. l. c. p. 406.

*) Summa sit, non aliter animas nostras carne et sanguine Christi pasci, quam panis et vinum corporalem vitam tuentur et sustinent.

**) l. c. sect. 10. S. 406.

***) Hoc beneficium per spiritum suum nobis Dominus largitur, ut unum **corpore**, *spiritu* et *anima* secum fiamus. Vinculum ergo istius conjunctionis est spiritus Christi, cujus nexu copulamur et quidam veluti *canalis*, per quem quidquid Christus *ipse* et est et habet ad nos derivatur. — Paulus enim ad Rom. cap. 8, v. 9 et 11 Christum non aliter in nobis, quam per Spiritum suum habitare disserit: *quo tamen illam*, de **qua nunc sermo est, carnis et sanguinis** *communionem non tollit*, *sed ab uno Spiritu effici* docet, ut *totum* Christum possideamus et habeamus *in nobis manentem*.

deutung und Wirksamkeit des heiligen Geistes beim heiligen Nachtmahle geradezu hartnäckig nur von seinen eigenen Inspirationen leiten zu lassen scheint. Selbst Dr. Julius Müller, den er doch auf der Leipziger Conferenz *) für den bedeutendsten Unionstheologen erklärte, hat ihn vergeblich auf seine verkehrte Auffassung dieses Punktes aufmerksam gemacht. **) Noch in seinem letzten öffentlichen Vortrag stellte er darum eine Reihe hierher gehöriger Behauptungen auf, welche sich wenig mit der wissenschaftlichen Würde und Unbefangenheit vertragen, welche man, als Minimum, bei der Behandlung so heiliger und wichtiger Dinge nicht vermissen dürfte. Da soll „der von Christo ausgehende Geist, welcher uns dessen Leiblichkeit vermitteln soll, ein Nebelgebilde sein". Ferner: „die Lehre, daß vom Leibe Christi der Geist ausgeht, ist weder an sich gereimt, noch reimt sie sich mit der Schrift; sie ist eine abenteuerliche Erfindung Calvin's". Endlich soll „uns im Abendmahl der Geist des verklärten Leibes zu Theil werden". ***) Herrn Kahnis ist es allerdings gelungen, durch diese seine drei Bestimmungen über den heiligen Geist eine Theorie darzustellen, die in der That ein wahres „Nebelgebilde" und eine „abenteuerliche Erfindung" genannt werden könnte. Denn was er als calvinische Theorie vorführt — ist ureigenes Machwerk. Und merkwürdiger Weise geht dieser Geist bald von Christo, bald vom Leibe Christi aus, und zuletzt ist es gar der Geist des Leibes selbst! Derselbe Wirrwarr findet sich in seinem Buche über das Abendmahl (S. 414). Hier werden ganz ähnlich die Substanz des Leibes mit dem Geist Christi identifizirt. Kein Wunder, wenn sich da Calvin's Lehre recht ungereimt ausnimmt. Aber die Ungereimtheit besteht nur in der Auffassung des Herrn Kahnis, und jedem Unbefangenen genügen schon die oben angeführten Stellen der Institutio vollkommen, um einzusehen, daß Dr. Julius Müller†) einer solchen Verdrehung gegenüber behaupten kann: „Calvin lehrt nirgendwo die Substanz des Leibes Christi sei der Geist Christi." Der Geist, welcher uns die Kräfte vom verklärten Leibe Christi mittheilt, ist unserem Calvin der heilige Geist, die dritte Person in dem göttlichen Wesen, an den uns, als den Heilsvermittler, das ganze Wort Gottes weiset. Dieser heilige Geist ist nicht die Kraft von dem verklärten Leibe selbst, sondern, wie Calvin ausdrücklich sagt, nur ihr Canal. Und obgleich es wahr ist, daß Christi Geist auch in uns wohnet, so wird doch dadurch die Speisung von dem verklärten Leibe nicht beeinträchtigt oder absorbirt, sondern der heilige Geist ist nur der Mittler dieser himmlischen Speise zur Auferstehung. So versteht Calvin die Wirksamkeit des heiligen Geistes und stellt sie auch so dar, wie wir das oben belegt haben. Herr Kahnis aber muß Recht behalten, denn in der Institutio steht zu lesen: Dicimus, Christum tam externo symbolo quam spiritu suo ad nos descendere, ut vere substantia carnis suae et san-

*) S. d. Bericht, S. 109.
**) Lutheri et Calvini sententiae de Sacra Coena inter se comparatae. Halis. 1853.
***) Leipziger Conferenz, S. 32.
†) l. c. p. 11.

guinis sui animas nostras vivificet. Und in der Gallicana (art. XXXVI, 338 ed. Niem.): Credimus eum arcana et incomprehensibili spiritus sui virtute per fidem apprehensa nos nutrire et vivificare corporis et sanguinis substantia. Das soll also der Beweis *) für das „Nebelgebilde" und die „abenteuerliche Erfindung" sein! Weil Christus durch den Geist zu uns niedersteigt, **damit** er unsere Seele wahrhaftig **durch** die Kraft, Substanz seines verklärten Fleisches belebe, so folgt: der Geist, welcher die Substanz bringt, ist die Substanz selbst! Ich bin fest überzeugt, jeder unbefangene Leser wird diese stattliche Folgerung Herrn Kahnis sehr gern als ein weiteres, auch ziemlich abenteuerliches „Nebelgebilde" allein überlassen. Eben so herrlich ist der aus der Gallicana zu seinen Gunsten gezogene Syllogismus. Weil wir wollen, daß Christus durch die geheimnißvolle Kraft seines Geistes (der ja der heilige Geist ist) uns durch die wesentliche Kraft seines Leibes und Blutes nähre, so folgt daraus, daß wir diese Nahrung vom Leibe Christi, welche der heilige Geist uns vermittelt, mit dem heiligen Geiste selbst identifiziren! Ueber solche Logik verliere ich kein Wort. Jeder Leser möge indeß an diesem Beispiel abnehmen, was man von den zuversichtlichen Behauptungen, welche von gewisser Seite über die reformirte Lehre aufgestellt werden, zu halten hat. **)

n. „Wie wir nicht zweifeln, daß der Leib Christi seine umschriebene Größe und Maaß habe nach Art und Eigenschaft eines menschlichen Leibes, und im Himmel, dahin er einmal aufgenommen ist, bleibe, bis er zum jüngsten Gericht wiederkommt: also halten wir's für ungöttlich und verkehrt, ihn wiederum herabzuziehen unter diese irdischen, vergänglichen Elemente, oder ihn allenthalben gegenwärtig zu träumen." ***) Die Lehre von der Ubiquität ist Calvin ein gnostischer Irrthum. †)

o. Darum scheidet Calvin sehr scharf zwischen Christi Gegenwart im heiligen Abendmahle und zwischen der Gegenwart des Leibes Christi in dem Brode. ††)

p. Das irdische Zeichen und das himmlische Gut unterscheidet er von einander. Beide werden in demselben Akte empfangen, aber ihre

---

*) „Diese Stellen belegen, was mein Satz sagt," behauptet Herr Kahnis sehr zuversichtlich in seinem Vortrag über die Unionsdoctrin. S. Leipziger Conf. S. 33.

**) Es ist wirklich auffallend, daß Herr Dr. Kahnis sich in der calvinischen Abendmahlstheorie so gar nicht zurechtfindet, da er doch selbst, um nur die lutherische Lehre von der Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahlsbrode vorstellig zu machen, zu dem Expediens seine Zuflucht nimmt, es gehe vom Leibe Christi eine verklärte Substanz aus und senke sich ins Brod. Daß dieß Auskunftsmittel nicht lutherisch ist, sondern sehr an die Lehre Calvin's erinnert, weiß jeder Sachverständige. So kommen auch die „Nebelgebilde" und die „abenteuerlichen Erfindungen" zuletzt wieder zu Ehren! Vgl. Kahnis, die Lehre vom Abendmahle. Leipz. 1851. S. 453.

***) Instit. rel. chr. lib. IV, 17. 12. pag. 408.

†) Instit. IV, 17. 26 sq.; expos. p. 763; secunda defensi, p. 775; ultima admonitio, p. 811. 826 sq. etc. etc.

††) Inst. l. c. 6. sect. 12.

Verbindung ist keine lokale, oder auch nur an das Zeichen unauflöslich geheftete. *)

q. Die Lehre vom mündlichen Genuß des himmlischen Gutes ist ein Irrthum. Die Zeichen haben ja in sich weder Kraft, noch sind sie Träger des Leibes und Blutes Christi. **)

r. „Die Gemeinschaft seines Fleisches und Blutes, durch welche Christus sein Leben in uns gießt, bezeuget und versiegelt er uns auch im Abendmahl, nicht anders, als ob sie unser Mark und Bein durchdränge und zwar nicht mit leeren Zeichen, sondern mit Erweisung der Kraft seines Geistes, damit er erfüllet, was er verheißet." ***)

s. „Das himmlische Gut bietet er dar und reicht er hin Allen, welche zu dieser geistlichen Mahlzeit kommen, wiewohl nur die Gläubigen desselbigen angetragenen Gutes theilhaftig werden," weil nur sie die Hand zum Entgegennehmen dieser Gabe haben, den Glauben nämlich. †) Calvin unterscheidet Anbieten und Entgegennehmen, Empfangen. Gott thut das Seine, daß aber der Ungläubige nicht die Hand zum Nehmen hat, ist seine Schuld. Gott hört nicht auf zu regnen, wenn die Steine auch die Feuchtigkeit nicht in sich aufnehmen. ††)

Die so reiche und scharfsinnig durchgeführte Lehre des Calvin böte wohl noch Stoff zu einer Reihe weiterer Bestimmungen. Indeß die aufgeführten Punkte genügen vollkommen für unseren Zweck und überdem möchte ich nicht wiederholen, was ich schon oben in der Abhandlung über „Wort und Sakrament" über einzelne Seiten der calviniischen Abendmahlstheorie bemerken mußte.

3) Melanchthon. Unverkennbar ist die Lehre Calvin's ganz und gar die unseres Katechismus. Wie verhält sich nun Melanchthon's Darstellung zu ihm?

Es ist eine bekannte Sache, daß die Polemik Luthers mit Zwingli und Oekolampadius, so wie die Marburger Disputation den Melanchthon in seiner anfänglich ganz lutherischen Ueberzeugung erschütterten.

---

*) Inst. l. c. sect. 14.

**) Instit. l. c. sect. 16. 17. 19. expos. p. 76. 3. II. def 776. 778. 780.

***) Instit. l. c. 10. pag. 406.

†) Instit. l. c. 10. pag. 406.

††) Expos. p. 761. 766. Ultim. adm. p. 811. 831. 832. Inst. l. c. sect. 33. 40. Herr Dr. Kahnis (Lehre v. Abdm. S. 413.) unternimmt es, die alte Verläumdung Westphals zu rechtfertigen, nach Calvin seien die Zeichen ohne ihre Kraft bei den Ungläubigen. Zu diesem Zwecke formulirt er folgenden Beweis: „Wer Brod und Wein will, der will auch Leib und Blut. Gibt er dem Wollenden die Pfänder, so muß er, wenn doch mit ihnen nothwendig ihre Wahrheit verbunden ist, diese aber das ist, was Gott thut, ihm auch den Leib Christi geben." Der Herr Professor vergißt, daß das Wollen eines Ungläubigen kein Glauben, keine Empfänglichkeit für das himmlische Gut des heiligen Nachtmahls ist; daß der Ungläubige gewiß nicht herzlich nach Christi Leib und Blut verlangt, sonst wäre er ja ein Gläubiger; daß für Ungläubige die Zeichen keine Pfänder sind, da ihnen nichts verheißen ist; daß an die Zeichen nach Calvin's Lehre die Gabe nicht in der Art nothwendig geknüpft ist, daß man nur einen Mund zu haben braucht, um Beides, wenn es auch dargereicht ist, miteinander hinein zu essen. So löset sich demnach der furchtbare Schluß des Herrn Kahnis wieder in ein „Nebelgebilde" auf.

Die Augsburgische Confession von 1530 trägt schon Spuren dieser nicht mehr scharf lutherisch geprägten Richtung. In ihr ging er immer weiter, wie von Galle *) unwiderleglich dargethan worden. Bald genügte ihm sogar die mildgehaltene Augustana von 1530 nicht mehr, so daß er 1540 eine Ausgabe veranstaltete, welche der Art gefaßt war, daß auch die Reformirten ihre Lehre in Artikel 10 finden konnten. Der Bruch zwischen Luther und Melanchthon war eine Thatsache, welche nur nicht gerade in die Oeffentlichkeit trat. Fassen wir Alles zusammen, was sich Bestimmtes über Melanchthons spätere Doctrin findet, so möchte der eigentliche Sachverhalt unter folgende Punkte gebracht werden können.

1. Daß **Christus** im Abendmahle gegenwärtig sei, ist ihm das Wichtige, nicht aber, daß der **Leib** Christi im Brode sei. **)

2. Diese Gegenwart ist ihm darum auch nicht an die Elemente gebunden.***) Wenn das Brod und der Wein genommen werden, so ist Christus zugegen. ****)

3. Die Lehre von der Vereinigung des Leibes mit dem Brode, den Leib Christi im Brode, nannte er Brodanbetung. †)

4. Ganz entschieden verwarf er die lutherische Lehre von der Ubiquität. ††)

5. Die Gemeinschaft mit Christo ist ihm durch den Glauben bedingt. †††)

6. Diese Gemeinschaft ist einerseits die mit dem Gekreuzigten, andererseits die mit dem Auferstandenen. ††††)

7. Im Abendmahle verbindet er uns mit seinem Leibe, als Glieder.

So viel läßt sich, doch nicht ganz ohne Mühe, aus seinen zerstreuten Aeußerungen, Briefen, Gutachten und den Locis herauslesen. Und allerdings sind das Punkte genug, um seine Herzensgemeinschaft mit der reformirten Lehre darzuthun. Die calvinische Lehre liegt gewiß darin, aber noch nicht ganz entwickelt. Wenn man nun die melanchthonische Lehre, etwa in der letzten Ausgabe der Loci, mit jener Ursins,*†) Olevians und des Heidelbergers vergleicht, und dann nicht geleugnet werden kann, daß grade die weit größere Bestimmtheit der

---

*) Charakt. Melanchth.

**) Vergl. Brief an Veit Dietrich d. d. 1538 C. R. III. p. 515.

***) Brief an Veit Dietrich von 1538. l. c. p. 515 u. 537.

****) Brief an Myconius v. 1544. C. R. V. p. 499.

†) Galle, Charakt. Melanchthons, S. 449.

††) Galle S. 448.

†††) Heidelb. Gutachten: Non dicit panem esse verum corpus Christi, sed esse κοινωνίαν, id est hoc, quo fit consociatio cum corpore Christi, quae fit in usu, et *quidem non sine cogitatione*, ut cum mures panem rodunt. — Adest filius Dei in ministerio evangelii, est ibi certo et efficax in credentibus; ac adest non propter panem, sed propter hominem, sicut inquit: Manete in me ut ego in vobis."

††††) „Hoc testimonio commonefacti credamus, vere Christum pro nobis factum esse victimam, ac mortuum, sed revera etiam resuscitatum, jam regnare et adesse suae *ecclesiae* (unio mystica!) et in hoc ministerio vere nos sibi tanquam membra adjungere. Loci, de Coena Domini pag. 527 in der Ausgabe des Corpus doctrinae von 1572. Lips.

*†) Siehe z. B. die Thesen des Ursinus über das heilige Nachtmahl.

calviniſchen Theorie vom Wort und Sakrament im Allgemeinen und vom heiligen Abendmahl inſonderheit ſich im Heidelberger Katechismus findet, ſo iſt man gewiß nicht berechtigt, dieß Buch irgendwie, oder gar mit Nachdruck als melanchthoniſch zu bezeichnen. Allerdings würde auch Melanchthon nicht wider den Katechismus gekämpft haben und ſeine Theologie hat den Pfälzern den Boden bereitet, aber nichtsdeſtoweniger dürfte man ihn viel eher calviniſch nennen, als melanchthoniſch. Doch er braucht keins von dieſen beiden Beiwörtern. An dem einen Namen Heidelberger hat er genug. Als ſolcher iſt er in der ganzen reformirten Kirche geprieſen und als rechtgläubiges Bekenntniß allgemein anerkannt.

4) Die lutheriſchen Symbole. Daß man den Artikel X der augsburgiſchen Confeſſion von 1540 mit Hülfe des ebenfalls in dieſer Ausgabe veränderten Artikels XIII reformirt auslegen könne, das beweiſen die Unterſchriften Calvins, Olevians und anderer reformirter Theologen. Die Purgatio der frankfurter reformirten Prediger, verfaßt von Laski, iſt eine der gelungenſten Darſtellungen dieſer, nicht ohne zeitliches Intereſſe, behaupteten Uebereinſtimmung. Es ſoll auch nicht geleugnet werden, daß die Worte: de coena Domini docent, quod *cum* pane et vino vere *exhibeantur* corpus et sanguis Christi, vescentibus in Coena Domini (deutſch: Ueber das heilige Abendmahl lehren ſie, daß mit Brod und Wein der Leib und das Blut Chriſti den Tiſchgenoſſen dargeboten werden), ſo dehnbar und allgemein gehalten ſind, daß allerdings mehrere weſentliche Punkte der reformirten Lehre, im Gegenſatz zur lutheriſchen, hineingelegt werden können. Die Ausgabe von 1540, mit ihrer großen Reihe von Aenderungen**) an der urſprünglichen Confeſſion, ſollte eben eine Einigungsformel der auseinandergehenden Richtungen ſein. Unter dieſen Umſtänden iſt aber eben keine beſtimmte Lehre von dieſer zweiten Ausgabe der Auguſtana zu erwarten. Diejenigen unter den deutſchen Reformirten, welche dieſelbe daher auch unter ihren Bekenntnißſchriften aufführen — von der unveränderten Confeſſion kann das nicht geſagt werden — würden deßwegen ſehr verkehrt handeln, wenn ſie ihr allgemein reformirtes, ſehr beſtimmtes, bis ins Einzelnſte klares und ausgeführtes Bekenntniß vom heiligen Nachtmahl, wie es im Heidelberger enthalten iſt, durch das unbeſtimmte der Auguſtana erklären und näher beſtimmen wollten. Aus der wegen ihrer Beſtimmtheit***) nicht

*) Acta Wormac. von 1557. Opp. IV, p. 811 und Galle l. c. S. 446.

**) Verändert ſind die Artikel II, IV, V, VI, VII, IX, X, XIII, XV, XVI, XVIII, XIX, XX, XXI. Vgl. Melanchthonis Corpus doctrinae christianae. Lipsiae 1572. pag. 2—25. Natürlich haben nicht alle Veränderungen gleiche Bedeutung und Wichtigkeit.

***) Auch dem Calvin gefiel das unbeſtimmte zweideutige Weſen Melanchthon's durchaus nicht. Scis, ſchreibt er ihm 1554, annis plus triginta defixos in te fuisse innumerae multitudinis oculos, quae nihil magis cuperet, quam se tibi docilem praebere. Quid? an hodie ignoras, plurimos in ambigua illa, in qua te nimis timide contines, docendi forma pendere? Und 1555: Mihi displicet tua ista nimia tarditas, qua non tantum fovetur, sed etiam in dies augetur eorum dementia, quos tam petulanter ruere vides in totius ecclesiae perniciem. Melanchthon

eben berühmten Theologie des Melanchthon von 1540 kann wahrlich für die entwickelte calvinische Doctrin der Pfälzer von 1563 keine Aufhellung und Ergänzung erwartet werden. Oder es müßte denn beliebt werden, den mit offenem Visir und klarem, rundem Bekenntniß auftretenden Heidelberger nach Melanchthon zu modeln, der immer behutsam, vorsichtig, unbestimmt, zaghaft auftritt und auch da noch unklar und allgemein sich ausspricht, wo er zur Verantwortung vorgefordert ist.*) Versuche der Art, wie sie leider jetzt nicht eben selten sind, können den Bekenntnißstand der deutschen Reformirten nur verwirren und unsicher machen, ohne die Einigung der lutherischen und reformirten Brüder zu fördern. Besonders unglücklich wird aber solches Unternehmen, wenn der Leib und das Blut Christi der Augsburgischen Confession, und gar noch in sofern diese Gabe jedem Einzelnen *ausgetheilt* werden soll, in den Heidelberger hineinerklärt wird.**) Nach dem, was wir oben über die Lehre unseres Katechismus beigebracht haben, kann ich mich jeder Bemerkung über dieses Verfahren enthalten. Die Augsburgische Confession von 1530 ist übrigens für keine deutschreformirte Kirche Symbol.***) Wir bekennen gern, daß wir in ihr einen mildern Ausdruck der lutherischen Lehre finden, wie in den Katechismen Luthers. In dem kleinern derselben ist noch von dem „Sakrament des *Altars*" (!) die Rede und wird die Abendmahlslehre so ausgesprochen: „das Sakrament des Altars ist der wahre Leib und Blut Christi *unter dem Brod und Wein*." Der größere Katechismus faßt den Artikel noch bestimmter und sagt: „Es ist der wahre Leib und Blut des Herrn Christi *in* und *unter* dem *Brod* und *Wein*." Auch der Genuß von Seiten der Unwürdigen wird ganz bestimmt gelehrt. Die Augustana von 1530 hingegen läßt Brod und Wein ganz aus dem Spiel. Man hat daraus geschlossen, Melanchthon habe die lutherische Bestimmung der Schwabacher Artikel *im Brode* nicht aufnehmen wollen. Gäbe man das auch zu, so könnte es nur für die persönliche Auffassung Melanchthons und dessen *Privatlehre* von Bedeutung sein. Die offizielle Deutung der Augustana wird dadurch aber nicht im Mindesten bestimmt. Sie ist ein lutherisches Symbol und als solches hat sie denselben Sinn wie die Katechismen, da das Unbestimmtere durch das Bestimmtere erklärt werden muß. Daß aber Melanchthon selbst mit seiner Redaction des Artikels X, auch im Jahr 1530, nicht im Entferntesten die reformirte Lehre begünstigen wollte, das geht unwiderleglich aus dem Umstande hervor, daß er jede Gemeinschaft mit den reformirt denkenden Oberländern ablehnte und selbst dem, gewiß nicht scharf reformirten, Bu-

---

blieb seiner bisherigen Art getreu. Certo scio, schrieb er 1556 an Mordeisen, veritatis defensionem in hoc articulo aulam vestram non toleraturam. Malo itaque non inchoare, quam inchoatam — — — deponere.

*) Vergl. d. Brief an Veit Dietrich: C. R. III, 429. Kahnis, L. v. Abendm. 391.

**) S. Reform. Kirchenz. von Dr. Ebrard. Jahrg. 1852. Nro. 37—39.

***) Auch in der reformirten Kirche *Bremens* hat nur die *veränderte* Augsburgische Confession durch Einführung des Corpus Misnicum kirchenrechtliche Geltung erhalten. Vgl. *Kohlmann*, Welche Bekenntnißschriften haben in der reformirten Kirche Bremens Geltung?

cerus schrieb, „ihrem Dogma könne er nicht beistimmen.“*) Uebrigens tritt Melanchthon in der mehr reformirten Ausgabe von 1540 mit der Bestimmung „**mit** dem Brode“ auf. Er muß also gefunden haben, daß seine Fassung von 1530 allerdings auch die Deutung „**im** Brode“ zuließ. Entschieden falsch scheint es mir aber, wenn man den unveränderten Artikel X: De coena domini docent, quod corpus et sanguis Christi vere adsint et distribuantur vescentibus in coena Domini — so auslegt, daß adsint und distribuantur auf in coena Domini und nicht zunächst auf vescentibus bezogen werden. Viel natürlicher scheint es mir, adsint und distribuantur auf die Essenden, welchen ja das Dasein des Leibes und Blutes und das Austheilen gilt, zu beziehen. In coena domini ist dann die nähere Bestimmung der vescentes. Demnach heißt der Artikel deutsch: „Leib und Blut Christi sind den Abendmahlsgenossen (vescentibus in coena Domini) wahrhaftig gegenwärtig und werden ihnen ausgetheilt.“ Wer nun die vescentes seien, ist leicht zu ermitteln. Es sind nach dem einfachen Wortlaut die empirisch vorhandenen Tischgenossen, ohne Rücksicht darauf, ob sie gläubig sind oder nicht. Doch wir haben diese äußerst sonderbare und ganz unhaltbare Auslegung ausführlicher, als sie es verdient, an einer andern Stelle widerlegt. (Vgl. III Thl. d. H.).

Die Concordienformel, mit ihrem verklausulirten, durch widersprechende Bestimmungen behaupteten, aber allerdings gut lutherischen Lehrbegriff, kann uns hier nur insofern interessiren, als sie sich über die reformirte Doctrin ausläßt. Leider müssen wir uns darum mit ihrer widerwärtigen Seite befassen. Denn wenigstens durften das die Reformirten erwarten, daß diese sogenannte Formula concordiae ihre Lehre richtig darstelle. Sie hielt es jedoch für gut, nur ein Zerrbild derselben vorzuführen. Zum Beweise dieses Satzes brauche ich nach den bisherigen Erörterungen nur folgende Punkte hervorzuheben.

a. Weil die Reformirten den Christum im Brode, das Herabkommen desselben ins Brod verwerfen, so hält sie sich für berechtigt zu behaupten, nach reformirter Lehre sei auch im Acte des Abendmahls Christus nicht gegenwärtig und es werde im Nachtmahl nichts genossen, als Brod und Wein, in coena Domini nihil aliud sumi, quam panem ac vinum.

b. Weil die Reformirten einen local sich ausdehnenden Leib, örtlich überall gegenwärtigen Leib verwerfen und vielmehr eine wunderbare, aber reale Gemeinschaft mit dem im Himmel thronenden Leibe lehren, so verdreht die Concordienformel das so, wir lehrten keine Präsenz Christi auf Erden, sondern nur eine im Himmel.

c. Wir lehren, Christus theile sich uns ganz, nach Gottheit und Menschheit mit, die Concordienformel aber schiebt uns die Lehre zu, im heiligen Abendmahle sei Christus nur da nach seiner göttlichen Natur.

Genug! Jeder Unbefangene sieht, daß die Concordienformel Unwahrheiten lehrt.

*) Mihi non videtur utile rei publicae et tutum conscientiae, nostros principes onerare invidia vestri dogmatis, quod neque mihi neque aliis persuadere possum. C. R. II. p. 221.

5. Die reformirten Liturgien. Vom entschiedensten Interesse ist es jedenfalls, die nun vor uns liegende Darstellung der Abendmahlslehre unseres Katechismus mit derjenigen Fassung zu vergleichen, welche dieselbe Lehre in den kirchlichen Formularen der Nachtmahlsfeier gefunden hat. Dadurch erhält unser Gegenstand nicht nur eine weitere und eigenthümliche Beleuchtung, sondern es ist auch gewissermaßen die Probe geliefert, daß die im unmittelbar Vorangehenden, sowie im ersten Theile dieses Handbuchs vertretene Auslegung des Katechismus im Punkte des heil. Nachtmahls auch wirklich die kirchlich geltende sei. — Ich stelle darum im Folgenden die für diesen unsern Zweck wichtigsten Stellen aus einigen der verbreitetsten Liturgien der reformirten Kirche zusammen.

a) **Pfälzisches Vorbereitungsformular.**

— — „Ferner, daß auch Christus einem jeden unter euch insbesondere, diese Erlösung, so er ihm einmal in heiliger Taufe versprochen und geschenkt hat, jetzt und wiederum mit seinem heiligen Abendmahl, als mit gewissen Briefen und Siegeln durch die Wirkung des heil. Geistes in seinem Herzen also bestätiget: Erstlich, daß sein Leib so gewiß für ihn am Kreuz geopfert und sein Blut für ihn vergossen sei, als er mit seinen Augen siehet, daß das Brod, welches der Herr seinen Leib nennt, ihm gebrochen, und der Kelch der Danksagung ihm mitgetheilt wird. Und zum andern, daß der Herr Christus selbst sein hungriges und zerschlagenes Herz und matte Seele durch Wirkung des heil. Geistes, mit seinem gekreuzigten Leib und vergossenen Blut, so gewiß zum ewigen Leben speise und tränke, als er aus der Hand des Dieners empfängt und mündlich isset und trinket vom heil. Brod und Kelch des Herrn zu seinem Gedächtniß, und daß derhalben das Leiden und Sterben Christi so gewiß sein eigen sei, als wenn er selbst an seinem eigenen Leibe alles gelitten hätte, was der Herr an seinem gebenedeiten Leib hat für ihn gelitten, wie dann um dieses Trostes willen der Herr Jesus sein heil. Nachtmahl hat zu seinem Gedächtniß eingesetzt, auf daß wir es mit herzlicher Danksagung und Freuden halten, bis daß er in den Wolken kommen wird." — — —

b) **Pfälzisch-niederländisches Abendmahlsformular.**

„Das ist (die Einsetzungsworte gehen nämlich vorher): so oft ihr von diesem Brode esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr dadurch, als durch ein gewisses Gedächtniß und Pfand, erinnert und versichert werden, dieser meiner (Christi) herzlichen Liebe und Treue gegen euch, daß ich für euch, die ihr sonst des ewigen Todes hättet sterben müssen, meinen Leib am Stamme des Kreuzes in den Tod gebe und mein Blut vergieße, und eure hungrigen und durstigen Seelen mit diesem meinem gekreuzigten Leib und vergossenen Blut zum ewigen Leben speise und tränke, so gewiß als einem Jeden dieses Brod vor seinen Augen gebrochen und dieser Kelch ihm gegeben wird und ihn dieselben zu meinem Gedächtniß mit eurem Mund esset und trinket.

„Aus dieser Einsetzung des heiligen Abendmahls Jesu Christi sehen wir, daß Er unsern Glauben und Vertrauen auf sein vollkommenes

Opfer, einmal am Kreuz geschehen, als auf den einigen Grund und Fundament unserer Seligkeit weiset, da er unseren hungrigen und durstigen Seelen zur wahren Speise und Trank des ewigen Lebens geworden ist."

— — „Auf daß wir nun mit dem wahren Himmelsbrod Christo mögen gespeiset werden, so lasset uns nicht an diesem äußerlichen Brod und Wein haften, sondern im wahren Glauben unsere Herzen gen **Himmel** erheben, wo Jesus Christus ist unser Fürsprecher zur Rechten des Vaters (dahin uns auch die Artikel des christlichen Glaubens weisen) und nicht zweifeln, daß wir so wahrhaftig, durch die Wirkung des heil. Geistes, mit seinem Leib und Blut an unsern Seelen gespeiset und getränket werden, als wir das heil. Brod und Trank zu seinem Gedächtniß empfangen".

c) Züricher Formular.

Am Schluß desselben heißt es: „Nun gedenket, lieben Brüder und Schwestern mit Ernst, welch' großes, heiliges Geheimniß wir jetzt, nach dem Befehle des Herrn, mit einander gethan haben, nämlich, daß wir bezeugt haben mit dankbarem Gedächtniß unseres Glaubens, daß wir alle arme Sünder, aber durch den dahingegebenen Leib und das vergossene Blut von Sünden gereinigt sind und durch Ihn, der in uns lebt, und sich heute wieder aufs Neue zur Speise unseres neuen Menschen gegeben hat, vom ewigen Tod erlöset sind: auch erboten, christliche Liebe, Treue und Dienstbarkeit, je einer gegen den andern zu halten."

d) Calvinisches Formular.

— — „Lasset uns also vor allen Dingen Glauben haben an die Verheißung, welche Jesus Christus, der die ewige Wahrheit selber ist, uns hier vor Augen stellt; nämlich, daß er wahrhaftig sein Fleisch und sein Blut uns mittheilen will, also daß wir ihn ganz und vollkommen besitzen und er in uns lebt und wir in ihm. Und obwohl unsere Augen nichts denn Brod und Wein hier sehen, so lasset uns doch nicht im mindesten zweifeln, daß er auf geistliche Weise alles dasjenige in unseren Seelen ausführt und zur Erfüllung bringt, was er hier in diesen sichtbaren Zeichen uns vorbildet, nämlich, daß Er selber, als das Himmelsbrod, uns speiset und nähret zum ewigen Leben. Lasset uns also nicht undankbar sein gegen die unendliche Güte des Herrn, welcher auf seinem Tische alle seine Schätze und Reichthümer uns ausbreitet, um sie uns mitzutheilen. Denn indem er sich selber uns hingibt, bezeuget er, daß er auch alles, was sein ist, uns reichlich geben will. Darum lasset uns dieses Sakrament empfangen als ein Unterpfand seiner Gerechtigkeit, welche durch Kraft seines Leidens und Todes uns zugerechnet wird, nicht anders, als ob wir selbst diesen Tod erlitten hätten." — —

„Lasset uns deßhalb unsere Herzen gen Himmel erheben, wo Christus ist in der Herrlichkeit des Vaters und von wannen wir ihn zu unserer Erlösung erwarten. Und laßt uns nicht an diesen irdischen Elementen haften, als ob er hier eingeschlossen wäre."

III. Von der unio mystica oder gliedlichen Einigung mit Christo dem Haupte.

Zwischen Christo und seinen Gläubigen besteht eine Verbindung, eine Einigung, welche in der Schrift unter mannigfaltigen Bildern dargestellt wird. Bald ist es das so innige Band der Ehe, welches die Beziehung Christi des Bräutigams zur Kirche, als der Braut, veranschaulichen soll. 2 Cor. 11, 2. Apg. 21, 2. Eph. 1, 22. 1 Cor. 6, 19. Bald wieder dient das Verhältniß der Glieder zum Haupte zur Versinnlichung des übervernünftigen, übersinnlichen, innigsten Zusammenhanges der Gläubigen mit Christo, dem Quell alles Lebens der Seinigen. Eph. 4, 12. 16. Oder es weiset Christus selbst auf den Weinstock hin und dessen Reben, um sich selbst unter dem Bilde des Stockes als die Grundbedingung alles geistlichen Lebens der Reben, d. h. seiner Gläubigen, hinzustellen, und die Einigung, welche zwischen ihnen Beiden besteht, als eine äußerst innige hervorzuheben. Joh. 15. Ein ähnliches und gleichbedeutendes Bild wendet Paulus an, wenn er den Römern (11, 23. 24) schreibt: „Und Jene, so sie nicht bleiben in dem Unglauben, werden sie eingepfropft werden; Gott kann sie wohl wieder einpfropfen. Denn so du aus dem natürlich wilden Oelbaum bist ausgehauen und wider die Natur in den guten Oelbaum gepfropft: wie viel mehr werden diese Natürlichen eingepfropft werden in ihren eigenen Oelbaum?“ Andere Bezeichnungen suchen von anderer Seite her unsere Verbindung mit dem Haupte Christo ins Licht zu setzen. So ist es eine den Aposteln Petrus und Paulus eigenthümliche Weise, uns als Steine darzustellen, welche auf Christum, den Eckstein, gebaut sind und durch diesen lebendigen Grundstein auch lebendige Steine geworden sind, welche einen festen Lebensgrund erhalten haben. Auch wenn Christus unsere Speise und unser Trank genannt wird, so soll er dadurch nicht nur als unser übernatürliches Lebensprinzip, sondern auch als der mit uns auf das aller Innigste Verbundene dargestellt werden. Joh. 6, 51.

Vorab ist es also eine sichere Thatsache, daß zwischen den Gläubigen und Christo eine so innige, geistliche, fortwährende Vereinigung besteht. Da ferner von einer Heilsthatsache in Christo die Rede ist, so ist ohne Weiteres klar, daß die unio mystica etwas ganz Anderes ist, als die Beziehung, in welcher alle Dinge zu Gott stehen. Ebensowenig aber ist diese unio etwa bloß als eine zwischen dem Haupte und den Gliedern vorhandene Willensübereinstimmung und Geistesharmonie, oder als bloßes Theilhaben an den Gnadengütern in Christo und Halten der Gläubigen an ihrem Herrn zu fassen. Das Alles freilich ist auch da; aber die unio mystica ist etwas viel Tieferes und Reicheres. Sie ist das Wohnen des ganzen Christus, des Gottmenschen in den Gläubigen. Wirklicheres, Innigeres, Leib und Geist des Menschen allseitiger Erfassendes kann nicht gedacht werden. Gewiß verbindet die Liebe unsere Herzen innniglich mit Christo. Durch die mystische, d. h. übervernünftige und übernatürliche Vereinigung lebt jedoch Christus selbst nach seiner göttlichen und menschlichen Natur in uns und wir stehen unserm ganzen Wesen, dem Kern unseres Menschendaseins nach in ihm gewurzelt. Wir sprechen mit Paulus: „Ich lebe, nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir“. Gal. 2, 20. Dadurch

sind unsere Leiber auch Christi Glieder, wie die Reben am Weinstock sind. 1 Cor. 6, 15. Joh. 15. „Denn wir sind Glieder seines Leibes von seinem Fleisch und seinem Gebein." Eph. 5, 30.

Wie der heilige Geist überhaupt der Heilsvermittler ist, der uns in die Wahrheit leitet und uns zu Christo bringt, so ist er auch der Bewirker und das Band unserer mystischen Vereinigung mit Christo. Denn, wer so an Christo hängt, der ist ein Geist mit ihm. 1 Cor. 6, 17. Der eine heil. Geist tauft uns alle zu Einem Leib. 1 Cor. 12, 12. 13. An demselben Geist erkennen wir auch eben so sehr, ob Christus in uns bleibet (1 Joh. 3, 24) und ob Jemand Christi Eigenthum ist (Röm. 8, 9).

Der Glaube ist natürlich die Vorbedingung, daß Christus in uns wohne, aber nicht diese Vereinigung selbst oder die bewirkende Ursache. Ephes. 3, 17.

Das Wort ist das äußere Mittel, dessen sich der heilige Geist bedient, um mit dem Glauben die gliedliche Vereinigung mit Christo zu erzeugen. Besteht dieselbe einmal, so ist sie eine continuirliche, fortdauernde, und wird sowohl vertieft als genährt durch Wort und Sakrament.

So ist denn die gliedliche Vereinigung einerseits das eigentliche geistleibliche Leben des Christen in seinem Herrn, das Bleiben des Herrn in ihm; andererseits sehen wir in ihr die Grundbedingung für die Theilnahme aller Gnadengüter in Christo, einschließlich der Bewahrung zum ewigen Leben. Denn die Gemeinschaft mit dem Sohne ist es, worauf die Corinther ihre feste Hoffnung der Erlösung gründen sollen. Sehr nahe läge nun hier der Irrthum, die unio mystica an die Stelle der Rechtfertigung zu setzen und so eine weitere Variation des leider unter evangelischen Theologen heute ziemlich verbreiteten*) Irrthums, das Glaubensleben in uns, der Christus in uns

*) Es ist übrigens eine Uebertreibung dieses allerdings sehr traurigen Sachverhaltes, wenn Dr. Kahnis (Leipziger Conferenz, S. 27) sagt: „In dieser (unionistischen) Richtung weiß ich auch nicht einen Theologen zu nennen, welcher auf dem Boden der Rechtfertigung aus dem Glauben stände." Der Herr Professor sucht freilich seinen Satz dadurch zu beweisen, daß er sogenannte Unionstheologen aufführt, welche die protestantische Rechtfertigungslehre allerdings verändert haben. Aber daraus folgt noch lange nicht, daß alle unionsgesinnte Theologen von diesem Irrthum inficirt sind. Doch wie dem auch sein mag; es bleibt eine traurige Wahrnehmung, daß immerhin nicht Wenige den Grundartikel unseres evangelischen Glaubens, mit welchem, nach Luthers Ausspruch, die Kirche steht und fällt, unlauter lehren. Professor Kahnis zählt unter diese auch den hochverdienten und allgemein, mit vollem Rechte, hochverehrten Dr. Nitzsch. Wie schmerzlich das auch berühren mag, so sind die Bemerkungen des Herrn Dr. Kahnis doch der Art, daß sie allgemeiner erörtert werden müssen. Ich selbst kann hier auf die Sache nicht näher eingehen, Ich enthalte mich daher eines jeden Urtheils und referire einfach. „Nach § 145 des Systems (5. A. S. 194), bemerkt Kahnis, ist Wiedergeburt die göttliche Umbildung des geistigen Einzellebens in seinem Ursprungspunkte, die Einheit der Rechtfertigung und der Bekehrung des Sünders." In dieser Bestimmung ist das geistige Einzelleben überflüssig, der Ursprungspunkt unverständlich, mit der Einheit der Rechtfertigung und Bekehrung nichts gesagt, die Hauptsache aber, der in Wort und Taufe wirkende heilige Geist und

sei unsere Rechtfertigung. Wir finden indeß nicht die mindeste Veranlassung, die paulinische Rechtfertigungslehre mit einer leise modificirten tridentinischen zu vertauschen, denken auch nicht, wie Manche, das sei

---

das Ziel der Wiedergeburt, nämlich die Kindschaft, weggelassen. „Auf diesem Scheidepunkte der Zustände", hebt § 146 an, „wird der Mensch theils von der Herrschaft der Sündenschuld, theils von der Herrschaft der Sünde selbst erlöst. Jenes ist die Rechtfertigung oder die angeeignete Versöhnung der Welt (Röm. 3, 28; 8, 30. Phil. 3, 9) und zwar von der Versöhnung und Heiligung als eine urtheilende Handlung verschieden, aber doch zugleich eine mittheilende Handlung und als solche im Frieden des Gewissens (Röm. 5, 1), im Geiste der Kindschaft (8, 15) u. s. w. zu verspüren." Die Rechtfertigung ist nach Schrift und Bekenntniß lediglich, wie es hier ausgedrückt ist, eine urtheilende Handlung, besteht aber nicht bloß, wie es hier heißt, in der Aufhebung der Herrschaft der Sündenschuld, des Strafzustandes, sondern auch in der Zueignung der Gerechtigkeit Jesu. Was hier von mittheilender Handlung gesagt ist, bezeichnet die Folgen der Rechtfertigung, nicht die Rechtfertigung selbst. Siehe Concordienformel, p. 687. § 23. Im folgenden Paragraph handelt Nitzsch vom Glauben. „Schon der Name Glaube, den die göttliche Rechtfertigungsanstalt (!) zuweilen selbst führet (Gal. 3, 23. 24. Röm. 4, 14), gibt zu erkennen, daß uns die Versöhnung der Welt nicht zugeeignet werde nach dem Maße unserer übriggebliebenen Unschuld oder unserer künftigen ersehnten Besserung, noch durch die bloße kirchliche Einweihung, noch durch ein lediges Führwahrhalten, sondern allein durch einen Glauben an Christum, welcher im persönlichen Vertrauen auf die versöhnende Kraft seines Todes den Mittelpunkt seines Leben hat und allerdings nur rechtfertigend sein kann in dem Maße, als er das Gemüth und Leben der bekehrenden und heiligenden Wirksamkeit des Erlösers öffnet." Sei sie wissentlich, sei sie unwissentlich, genug eine Verkehrung der Kirchenlehre liegt hier vor. Unter Glaube versteht die Kirchenlehre bekanntlich den Act, in welchem wir das Verdienst Christi ergreifen. Was uns nun rechtfertigt, ist nicht der Glaube als Act, sondern das Verdienst Christi, welches er ergreift. Fides non propterea justificat, quod ipsa tam bonum opus tamque praeclara virtus sit, sed quod in promissione evangelii meritum Christi apprehendit et amplectitur (F. C. p. 684. § 13). Nach Nitzsch's Darstellung gehört zur Rechtfertigung theils die versöhnende Kraft des Todes Christi, theils die Aufnahme der bekehrenden und heiligenden Wirksamkeit des Erlösers in das Gemüth. Das Maß der letztern soll das Maß der Rechtfertigung sein. Dieß ist eine Auffassung, welche die Concordienformel, p. 694. VI. wörtlich verwirft: Credentes coram deo justificari simul et imputatione et inchoatione, vel partim imputatione justiciae Christi, partim inchoatione novae obedientiae. Nach Nitzsch's Darstellung ist der Glaube ein Leben, in welchem „ein gewisses Element der Liebe, nämlich Wahrhaftigkeit, Demuth, Verlangen und Selbstverleugnung nicht fehlen kann", „der lebendige Grund, welcher seine Folgen, Liebe und Werke schon in sich schließt", „er ist nicht ohne Buße, Geduld und Hoffnung, aber er allein rechtfertigt, als die beständige Erfüllung, Ergänzung von noch fehlender Gerechtigkeit, so daß auch nach der Bekehrung und der Heiligung das Rechtfertigende der Glaube und allein der Glaube. Das ist die protestantische Lehre" — nicht, sage ich, sondern eine Verkehrung derselben nach der römischen Seite hin. Nach dieser Darstellung liegt das Rechtfertigende im Glauben darin, daß er der Anfang des neuen Lebens ist, welches den Menschen gerecht macht. In diesem Anfange ist das neue Leben der Potenz nach schon gesetzt. „Dieser Glaube ist Grund und Anfang unserer Gerechtigkeit; alle Liebe und Treue geht in diesen Grund zurück und ergänzt sich durch ihn." Was ist das Anderes, als was das Tridentinum lehrt (Sess. VI. c. VIII): Cum vero apostolus dicit, justificari hominem per fidem et gratis, ea verba in eo sensu intel-

wissenschaftlich. Wir bleiben bei der biblischtreuen Kirchenlehre, nach welcher der Glaube insofern rechtfertigt, als er das Verdienst Christi ergreift, und bewahren dabei den unerschütterlichen Trost des gekreuzigten Christus. Er ist unsere Gerechtigkeit und zwar als der Christus außer uns. Er hat vollkömmlich bezahlet durch seine für uns geleistete Genugthuung. Der Glaube und die so entstehende mystische Vereinigung mit dem ganzen Christus ist nur die Bedingung, daß uns durch freisprechenden und zuerkennenden Act Gottes unsere Sünden vergeben und die Gerechtigkeit Christi zugesprochen wird. Dadurch bekommen wir einmal eine vollkommene, dann eine keinen Schwankungen unterworfene Gerechtigkeit. Wer sieht nicht, daß durch diese Rechtfertigung allein der Christentrost ein wahrhaftiger, fester ist?

Die reformirte Kirche hat die Lehre von der unio mystica mit vorzüglichem Fleiße, Genauigkeit und Vollständigkeit bearbeitet und ausgebildet. Wie rein aber auch der Trieb sei, welcher Theologen wie Calvin, Melanchthon und die Pfälzer bei ihren ausgezeichneten Leistungen leitete, so war es doch immer das heil. Abendmahl, mit Bezug auf welches sie ihre Entwickelungen gaben. Der erste Blick auf die pfälzischen Darstellungen, zum Beispiel, zeigt dieß augenscheinlich. Im „Gründlichen Bericht wie die wort Christi u. s. w. zu verstehen seien" von 1562 lesen wir:

S. 14. „So ist nun dieß der rechte clare gegründte Verstand der worte des hailigen Apostels: Das Brot das wir brechen und dabei wir Gott loben und danken ist das nit ein gewisses wahrzeichen, pfand oder Sacrament, dadurch alle gläubigen in ihren hertzen kräfftiglich überzeugt werden, daß sie in der gemainschaft oder gesellschaft des leibes Christi sind: Das ist, daß sie durch die verborgene, allmächtige, unerforschliche krafft Gottes des hailigen Gaistes, Christo einverleibet, rechtschaffene lebendige Glider seines leibs worden und derwegen gewalt und gerechtigkeit überkommen haben, den Leib Christi mit seinen verdiensten, als weren sie ihr aigen, dem zorn Gottes fürzustellen, sich damit wider den tod, Teufel, hell und sünd auffzuhalten und zu trösten."

S. 17. „Ist also dieß das argument Pauli: Dasjenige damit oder dadurch wir alle ain leib, gemainschaffter oder mittgenossen Christi oder seines leibs werden, ist die gemainschaft des leibs Christi. Nun ist aber gewiß, daß wir alle ain leib, deß haupt Christus ist, oder mitgenossen und gemainschaffter des leibs Christi worden sind, in dem wir alle von einem gebrochenen brot gessen haben. Derwegen so ist das brot das wir brechen die gemainschaft des leibs Christi."

S. 18. „Auß welchem volgen muß, daß die vilgesagten Wort Christi, Das ist mein leib u. s. w. nit anderst zu deuten, zu glauben und zu verstehen sind, denn als weren sie mit solchen oder dergleichen worten beschrieben: Das brot, das ich brech, und euch zu essen geb, soll euch ain ungezweifelt zeugniß und wahrzaichen sein, daß ich euch

ligenda sunt, ut per fidem ideo justificari dicamus, quia fides est humanae salutis initium, fundamentum, radix omnis justificationis, sine qua impossibile est placere deo et ad filiorum ejus consortium pervenire etc. Was ist das Anderes als die bekannte Bellarmin'sche Unterscheidung der justificatio prima et secunda?"

in die gemainschafft oder mitgenossenschafft oder theilhaftigkeit meines leibs, der für euch wird an das Kreuz genagelt werden, auff und anneme, daß ihr als natürliche Glider meins leibs auß meinem lebendmachenden fleisch und Blut, als ainem quellenden Brunnen das Leben schöpfen und empfahen" u. s. w.

S. 80 und 81. „Solcher Gegenwertigkeit, die allein selig macht, begeren alle Christen: achten die leiblichen, die zur empfahung der gemainschafft des leibs und bluts Christi und ewiger seligkeit nit nöthig, gar nit mehr auff erden, nachdem sie in ihren Herzen Christum gegenwertig empfinden, und kräfftiglich überzeugt sind, daß sie durch die unaussprechliche allmächtige Krafft Gottes des hailigen Gaistes Christo einverleibt und wie natürliche lebendige Glider seines hailigen laibs, in jm leben, aller seiner güter theilhaftig worden sind und also haben angefangen hie auf erden in die gemainschaft zu kommen seines hailigen leibs und bluts, welche nachmals im Himmel (wann Gott alles in allen sein wird, 1 Cor. 15), wiewol sie jetzt dunckel und schwerlich zu ergreiffen, vollkommlich wird ergänzt, vollendt und erfüllt werden und ewiglich währen."

Im „Gründlichen Bericht" von 1564 heißt es über die unio mystica:

„Auf daß wir durch Christum ewig lebten, hat er nicht allein müssen für uns ein Opfer werden, sondern auch uns ihm selbst einverleiben, daß wir durch ihn wiederum eine Wohnung Gottes würden, Joh. 15. Derhalben macht er uns theilhaftig nicht allein seines Verdienstes, sondern auch sein selbst, d. i. seiner Person, Substanz und Wesens, und alsdann auch seiner Kraft und Wirkung, oder seiner Art, Eigenschaft und Herrlichkeit. — Sich selbst giebt er uns diesergestalt zu eigen, daß er mit seinem Geist wahrhaftig in uns wohnt, und durch diesen Geist, welcher in ihm und in uns wohnt, uns also mit seinem wahren wesentlichen Leib verbindet und vereiniget, daß wir ihm gleich als Glieder an dem Haupt und Reben an dem Weinstock hangen, und das Leben aus ihm haben, denn Christus nach seiner Gottheit und Menschheit unser Haupt und Weinstock ist. Nach seiner Gottheit wohnt er wesentlich in uns sammt seinem ewigen Vater und heil. Geist, Joh. 14, 23, nach seiner Menschheit aber ist er nicht innerhalb unseres [lokal], denn wie das Haupt an unserm Leib nicht im Arm noch im Fuß, noch der Arm im Haupt, auch der Weinstock nicht innerhalb des Rebens noch der Rebe innerhalb des Weinstocks ist, sondern alle Glieder am Haupt und alle Reben am Weinstock durch ihre Adern, Band und Gelenk hangen und daran gewachsen sind, daß sie daraus leben, sie stehen gleich dem Haupt und Stock Ortshalben nah oder fern, also ist auch der Leib Christi nicht in unserm, wie auch unser Leib nicht in Christi Leib, sondern der heil. Geist, welcher in ihm und in uns wohnt, ist das lebendige, ewige, unbegreifliche Band zwischen ihm und uns, durch welches unser sterblich Fleisch dem lebendigen Fleisch Christi viel tausendmal genauer, fester und kräftiger eingeleibet und

angeheftet wird, denn alle Glieder unsers Leibs durch ihre Adern und fleischern Band mit unserm Haupt verhaftet sind, und wir Glieder Christi werden von seinem Fleisch und Gebein, es sei gleich der Leib Christi Stellung oder Ortshalben nah oder fern.

„Daß aber etliche die geistliche Nießung Christi Joh. 6 allein auf die Gemeinschaft seines Verdiensts und seiner Wirkung wollen ziehen, und die Gemeinschaft des Leibs, oder die Einleibung in seinem wahren Leib, der von Maria der Jungfrauen geboren ist, davon absondern, und diese geistliche Einleibung (Joh. 6) nur auf die Gesellschaft der christlichen deuten, geschieht entweder darum, daß sie von dieser hohen und wunderbaren Vereinigung der Glieder Christi mit ihrem Haupt wenig wissen, oder daß sie andre Leute verdächtig machen, als sagten sie im geistlichen Essen allein von der Gemeinschaft des Verdiensts und der Wohlthaten und nicht auch des Leibes und Blutes oder Wesens und der ganzen Person Christi. Denn es zeuget die Schrift, daß niemand weder des Herrn Christi selbst ohne seine Wohlthaten, noch seiner Wohlthaten ohne ihn selbst könne theilhaftig werden.

„Auch ist dieß noch ein großer Mißverstand oder Verkehrung, daß etliche das Wort geistlich also verstehen und deuten, als hieße es nicht etwas, das wahrhaftig geschehe, sondern nur ein bloßer Gedanke und Wahn sei. Denn wie leiblich in diesem Handel heißt, das mit den Sinnen und Gliedern des Leibs empfunden und empfangen wird und geschiehet, also heißt auch geistlich, das durch die Wirkung des heiligen Geistes geschieht und empfangen wird. Darum auch der Leib Christi, ob er gleich kein Geist, sondern wahres menschliches, natürliches, sichtbares und greifliches Fleisch und Blut ist, dennoch eine geistliche Gab und Geschenk ist, weil die Gemeinschaft desselben geistlich ist, d. i. uns durch den heiligen Geist widerfähret".

Ganz in demselben Geist und Interesse kommt auch unser Heidelberger Katechismus erst bei der Abendmahlslehre auf die gliedliche Vereinigung der Gläubigen mit Christo. Frage 76 antwortet er, den gekreuzigten Leib Christi essen und sein Blut trinken heiße, „nicht allein mit gläubigem Herzen das ganze Leiden und Sterben Christi annehmen und dadurch Vergebung der Sünden und ewiges Leben bekommen, sondern auch daneben durch den heiligen Geist, der zugleich in Christo und in uns wohnt, also mit seinem gebenedeiten Leibe je mehr und mehr vereinigt werden, daß wir, obgleich er im Himmel und wir auf Erden sind, dennoch Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein sind und von einem Geist (wie die Glieder unseres Leibes von einer Seele) ewig leben und regiert werden."

So war also die Abendmahlslehre für die Reformirten der Trieb, die Lehre von der unio mystica nach ihrer ganzen biblischen Tiefe als geistleibliche Vereinigung zu erfassen. Bei den Lutheranern hingegen hat gerade das Interesse der Abendmahlslehre hemmend auf die Fassung der unio mystica gewirkt. Sie blieb ihnen eine blos geistige Verbindung mit der göttlichen Natur allein. In der Meinung,

ihre sakramentliche Vereinigung des Gläubigen mit Christo sei eine innigere, als die durch die unio mystica bewirkte, verloren sie die Einheit des Heilsprocesses und verkannten, daß die Einheit, welche dadurch entsteht, daß das Lebenscentrum Christi zugleich im Lebenscentrum jedes Gläubigen sein Leben reproducirt, eine viel innigere und realere ist, als wenn Christi Körper in unsern Körper einginge. Es ist in der That keine Vereinigung denkbar, welche inniger, wirklicher wäre, als die durch die unio mystica bewirkte, denn sie ist eine geistlich-organische.*)

IV. Ueber die Anbetung der Hostie.

Die berühmte achtzigste Frage des Heidelbergers behandelt den Unterschied des Abendmahls von der Messe. Wir haben nach ihr bereits oben S. 358 f. die beiderseitigen Lehren einander gegenübergestellt.

Nach kurzer Angabe der widersprechenden Lehren schließt unser Katechismus:

> „Und ist also die Messe im Grund nichts anders, denn eine Verleugnung des einigen Opfers Jesu Christi und eine vermaledeite Abgötterei."

Diesem Urtheile unseres deutschen Bekenntnisses stimmen gewiß alle reformirten Kirchen bei. Daß aber auch die Lutheraner zu der Messe gerade so wie wir stehen, oder doch alle stehen sollten, leuchtet ein, wenn man die Aussprüche der Schmalkaldischen Artikel mit dem Hauptbekenntnißbuch der Reformirten in Deutschland zusammenstellt. Dort heißt nämlich die Messe der „größte und schrecklichst Gräuel", „die höchste und schönste Abgötterei", „Drachenschwanz mit viel Ungeziefer." Nichts destoweniger zeigte sich da und dort, wegen des Christus im Brode — bei aller Anerkennung, das Meßopfer sei eine Verleugnung des einigen Opfers Jesu Christi — eine der Anbetung der Hostie nicht so entschieden feindliche Richtung. Selbst freilich ließen sie sich zur papistischen Anbetung im Allgemeinen nicht fortreißen; und wurde ihnen von den Reformirten vorgehalten, wenn nach der lutherischen Lehre Christus wahrhaftig im Brode sei, so müsse man ihn auch dort anbeten, so suchten sie dieß Letztere abzulehnen. Heßhusius, der lutherische Eiferer, meint, da die Gottheit nicht in Creaturen angebetet werde, so schicke es sich auch nicht, wegen der leiblichen Gegenwart im Brode, die Menschheit anzubeten. Damit ist nun freilich sehr wenig gesagt. Die Anbetung der Gottheit Christi ist nicht an eine Creatur, sondern an ihre menschliche Natur gebunden. Wo diese ist, muß Anbetung Christi

*) Diese Differenz der beiden Confessionen ist nicht unwichtig und läßt sich nicht verdecken. Ich muß deßwegen bei meiner Anschauung, trotz der Gegenbemerkung, welche Dr. Sack in seiner so sehr anerkennenden Recension meiner Schrift de Convenientia etc. gemacht hat, beharren. Ich ergreife übrigens diese Gelegenheit, um diesem verehrten Theologen meinen Dank für die freundliche, eingehende Weise, in welcher er meine lateinische Schrift in der „Deutschen Zeitschrift" (1853, S. 61—71), von Neander, Nitzsch und Julius Müller zur Besprechung gebracht hat, öffentlich auszusprechen. — Vergl. über die beregte Differenz, außer den Belegen in Schmid's lutherischer Dogmatik, Ebrard's Dogmatik an mehreren Stellen, namentlich auch S. 323—325.

geleistet werden. Andere wendeten ein, Christus sei nur gegenwärtig, um gegessen zu werden. Ich meine indeß, wo Christus uns entgegen tritt, da haben wir anzubeten und nicht erst zu fragen, wozu er sich nahe. Doch es ist nicht unsere Absicht, zu untersuchen, ob es den lutherischen Theologen gelungen, die von den Reformirten geltend gemachte Folgerung, daß auch der lutherische Christus im Brode zur Anbetung führen müsse, abzuweisen oder nicht. Gewiß ist, daß Mehrere, z. B. Andreas Musculus, der Anbetung Christi im Abendmahlbrode nicht ausweichen zu können meinten und sich für dieselbe ganz offen erklärten. Auch der heftige und ungerechte Lutheraner Graul *) bemerkt, vor dem im Brode gegenwärtigen Christus solle man beim Genuß die Kniee beugen, vor der Hostie nimmermehr. Darf aber Herr Graul Hostie und Leib Christi trennen? Ist das lutherisch? Das ist es ja gerade, was die Lutherischen von den Reformirten unterscheidet, daß Diese die Anwesenheit des Herrn im heil. Mahle, Jene im Brode behaupten. So wenig also der Herr, nach lutherischem Begriff, vom Brod getrennt gedacht werden kann, so wenig läßt sich davon auch consequent die Anbetung absondern. Wo Christus ist, da muß er auch angebetet werden. Aus solcher Stimmung mag denn wohl hervorgehen, was Dr. Thiersch **), ehemaliger Lutheraner und fortwährender Gegner der Reformirten, über unseren Gegenstand äußert. Nachdem er es nämlich schon bis zur Anerkennung, die römische Lehre beruhe auf „plausibeln Folgerungen", und zu der Concession gebracht hat, die Kirche dürfe Einzelnen eine solche Form der Andacht nachsehen, geht er zur Opposition aller reformirt Denkenden über. „Widersetzen wir uns hierin ***) den Forderungen der katholischen Kirche, so ist damit doch nicht gesagt, daß wir die Anbetung der Hostie, sei es in oder außer der Messe, als Idolatrie bezeichnen. Wir wissen, wie gewöhnlich dieß unter den Protestanten gewesen ist. Trägt doch selbst der Heidelberger kein Bedenken, die ganze Messe eine vermaledeite Abgötterei zu nennen. Aber darf ich offen aussprechen, was ich in dieser Sache denke, so muß ich gestehen, daß ich an solchen Invectiven (!) keinen Antheil haben möchte. Ich kann mich von diesem Eindruck nicht losmachen, den vor Zeiten der Ausspruch eines unserer großen Dichter auf mich gemacht hat: „wehe dem, der einen Gottesdienst Abgötterei nennt, dessen Gegenstand Christus ist" — wenigstens in der Intention des Anbetenden." — Wir erwidern hierauf:

1. Die Verwerfung der Anbetung der Hostie ist unter den Protestanten nicht nur allgemein gewesen, sondern ist es noch. Lutheraner und Reformirte sind darin, mit Ausnahme einiger Phantasten und Rom-

*) Unterscheidungslehre, S. 34.

**) Vorlesungen über Katholizismus und Protestantismus, II. Bd. S. 265 u. flg. der zweiten Auflage.

***) Nicht der Anbetung der Hostie schlechthin widersetzt sich Dr. Thiersch, sondern nur dem Theile der römischen Forderung, daß die Anbetung für Alle Gesetz und Kennzeichen der Rechtgläubigkeit sei. Wie übel, daß man auch dieß noch verlangt! Es wird ja dadurch möglicherweise für Diesen oder Jenen der Uebergang zur römischen Kirche erschwert. Doch vielleicht hilft die nachsichtige Mutterkirche Rom auch noch über diesen Anstoß durch irgendwelche künstliche, dehnbare Erklärung hinweg.

kranken, ganz einig. Auch das irvingistische Häuflein, welches von den Evangelischen ausgegangen ist, kann an dem Stande dieser Sache nichts geändert haben wollen.

2. Nach dem Ausspruch des großen Dichters wäre auch die Anbetung eines Crucifixes oder eines sonstigen Christusbildes ebenfalls keine Abgötterei.

3. Kommt es bei der Entscheidung, ob ein Gottesdienst abgöttisch sei oder nicht, nur auf die Intention, die Meinung, welche Jemand bei der Ausübung desselben hat, an, nun so möchte in der Welt nicht viel Abgötterei übrig bleiben. Wenigstens dürfte man nur die allergröbste Sorte bei ihrem Namen nennen, sonst hätte man nach Dr. Thiersch an „Invectiven" Theil. Nach dieser Theorie kann man ganz getrost hingehen und eine Statue Christi, oder eine Darstellung des heil. Geistes, etwa eine Taube, anbeten. Das ist keine Abgötterei, wenn nur die Intention da ist, Christum oder den heil. Geist anzubeten. Wir möchten nur wissen, wie sich Dr. Thiersch die Anbetung zu Dan und Bethel zurechtlegt? Die Intention war dort auch auf Gott gerichtet und dennoch ist sie als Abgötterei verurtheilt. Ueberhaupt ist dieser Grundsatz des Herrn Dr. Thiersch so dehnbar, daß man ganz Beliebiges anbeten kann, ohne der Abgötterei schuldig zu werden, wenn die Intention der Anbetung nur auf Gott gerichtet ist. Schon jetzt geht der Herr Doktor darum Hand in Hand mit dem Jesuitentheologen Vasquez. Dieser in der römischen Kirche sehr geachtete Lehrer meint, man könne, ohne Abgötterei zu treiben, einen Sonnenstrahl anbeten, unter welchem der Teufel verborgen ist, wenn man dabei nur die Intention auf Christus richte. Ja, dieser Evangelische könnte, ebenso gut wie der Romanist, auf solche Theorie der Intention die segensreiche Verehrung falscher Reliquien gründen. Auch hier ist Vasquez vorangegangen.*)

4. Nicht blos Reformirte, sondern auch Lutheraner tragen kein Bedenken, dem alten, graden Heidelberger Recht zu geben. Denn wir sind der Ueberzeugung, daß Gott allein und zwar im Geiste und in der Wahrheit anzubeten sei, und daß in jedem Falle — die subjective Meinung möge sein, welche immer — Abgötterei getrieben werde, wo man Geschaffenes anbetet, oder anstatt des einigen, wahren Gottes und neben demselben etwas Anderes erdichtet oder hat, worauf man sein Vertrauen setzet. Nichts steht aber biblisch so fest, als die Lehre, daß im heil. Abendmahle weder Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Christi Statt findet, noch daß Christus im Brode und Weine gegenwärtig ist. Wie kann darum ein Christ, wenn er, wie er soll, sein Urtheil nur nach der objectiven Wahrheit, nicht nach der irrenden Meinung der Subjecte,

*) Vgl. das Buch des Vasquez „Von der Anbetung", Disput. 3. Can. 8. § 114. Quod vero apud aliquos incertae aliquando reliquiae sint, non obest, quominus eas, quas humanis conjecturis et rationibus certas habemus reverenter colere debeamus. Denique sicut in prima disputatione C. 3 diximus, non esse peccatum idolatriae adorare radium luminis, sub quo daemon delitescat, quando quis putat esse Christum. Eodem modo si quis putans aliquam esse particulam sancti, quae revera non est, merito suae devotionis non caret.

bestimmen läßt, in der Anbetung der Hostie etwas Anderes als Abgötterei finden? Selbst erleuchtete Katholiken müßten die Anbetung der Hostie verwerfen, da ja, auch bei aller Behauptung der Verwandlung des Brodes und Weines, das Uebrigbleiben der Accidentien zugegeben wird. Sind diese aber nicht etwas Geschaffenes? Und richtet sich nicht auch die Anbetung auf sie? Nur Solchen, die schon mit ihrer ganzen Grundanschauung dem römischen Katholizismus angehören, wird das nicht einleuchten. An Leute dieser Art ist, wie die Erfahrung lehrt, jedes Wort vom rein biblischen Standpunkte verloren. Andere jedoch, besonders die theuren Amtsbrüder, welche ihren Gemeinden den Heidelberger Katechismus erklären, werden dagegen gewiß mit Freuden einigen Betrachtungen unseres großen Coccejus über die angegriffene Stelle unseres herrlichen Lehrbuches folgen. Veritas est, sagt er, Christum quoad naturam humanam esse in coelis et ibi sedere ad dextram Patris sive ibi regnare, atque tum ut sacerdotem nostrum, pro nobis interpellantem, fide agnosci et glorificari atque ita adorari, quippe cum ibi habeat tabernaculum, in quo coli vult. Huic contraria est doctrina Missificatorum, qui dicunt Christum sub speciebus habere corpus, ac porro ibi adorandum esse. Christus quidem secundum Deitatem, majestatem ac gratiam suam ab Ecclesia non longe abest, sed in medio ejus ambulat; ideoque glorificatur et adoratur in omni loco ut praesens fidelibus atque etiam in corde eorum habitans. Sed non recte adoratur in terra, tanquam ibi habens tabernaculum atque id quidem loco alicui voluntate ipsius astrictum; nedum per intentionem voluntatis humanae. Falsum id enim est: quia Deus majestatem suam collocavit supra coelis et nullum in terra habet tabernaculum defixum voluntate sua, vel voluntate hominis, ad quod accedere oporteat et recognoscere ipsum, ut qui ibi propitiationem faciat. In V. T. erat tabernaculum terrestre, in quo Deus dicebatur habitare: quia in eo collocaverat memoriam nominis, sive ubi demonstrabat se sanctificatorem Israelis futurum per eum, quem significabat tabernaculum h. e. filium suum incarnatum. Igitur ad illum locum accedere cum ea fide, id erat Deum adorare. Qui autem extra illum locum faciebant fana et altaria, quae solent dici בָּמוֹת, ***quantumvis vellent videri Jehovam adorare, qui ubique est, tamen dicebantur adorare daemones et id quod ignorabant.*** Joh. 4, 22. Quia ista fana et altaria Deus non dederat ipsis pignora suae sanctificationis: h. e. reconciliationis, inhabitationis, regenerationis, justificationis per Christum. ***Adorabant igitur eum, quem fingebant delectari fusione sanguinis pecudem, et sese accommodantem consiliis et adinventionibus hominum. Atque ita non Deum.*** Quod Moses Deut. 32, 16. 17. 18 pronunciat de Judaeis praeferentibus sacrificium in templo ab hominibus oblatum Christi sacrificio et eum rejicientibus. Hisce scriptura Prophetica comparat homines sub N. T. fana, altaria et sacrificia facientes et ibi quasi Deum adorantes et de propitiatione ibi facta gratias agentes. Qui adorant non Deum quia abnegant sufficientiam

sacrificii Christi et contra Mosen Deut. 30. et Apostolum Rom. 10, 6 Christum de coelo deducunt ad propitianda peccata et falsum Christum adorant; certe adorant quod nesciunt, imo adorant illum, qui haec ipsos docuit: nempe spiritum Antichristi, de quo dictum est Dan. 11, 38: „Deum arcium in locamento suo honorabit et Deum, quem non noverant patres ejus honorabit.“ Significat prophetia, quod rex ultimi temporis, cum quo Christo litigium, sit loco Deorum falsorum, quos patres ipsius adoraverant, adoraturus duos deos, 1) Deum arcium, qui habitaret *in theca* et in ea circumferri posset; 2) Deum peregrinum aliquem, quem *coram auro et argento honorare* posset. *Primus Deus est figmentum Christi praesentis in hostia, qui in arcibus et basilicis concludi et custodiri nec esse habeat et in suo ciborio possit circumferri. Alter est fictus ipsius vicarius, qui pro rege Ecclesiae et sacerdote suscipitur.**)

Trotz alledem und alledem versichert Herr Dr. Thiersch **) die Anbeter der Hostie ständen unter göttlicher Huld. ***) Auch behauptet er ohne jeden Beweis, die Idolatrie zu Dan und Bethel, obgleich die Intention auf Jehovah gerichtet war, sei nicht mit der Hostienanbetung in Parallele zu setzen. Wir dagegen behaupten jedenfalls mit mehr Grund, daß die bloßen Behauptungen des Herrn Dr. Thiersch für keinen Unbefangenen Beweiskraft haben und daß seine Versicherungen göttlicher Huld den Römischen sehr wenig nützen, wenn sie einst für ihre Hostienanbetung Rechenschaft werden ablegen müssen.

V. Ursinus über die Abendmahlscontroversen zu seiner Zeit.

A. Controversen zwischen Lutherischen und Reformirten.

1. Der eine Theil will, man müsse die Worte Christi: „Das ist mein Leib“ ꝛc., nach dem Buchstaben verstehen, welches sie doch selbst nicht thun. Der andere aber, man müsse sie sakramentsweise, nach Art aller Sakramente, nach Christi und Pauli Erklärung und gewisser Richtschnur der Artikel unseres christlichen Glaubens verstehen.

2. Der eine Theil will, der Leib und das Blut Christi seien wesentlich (in oder bei dem Brode und Weine), und werde also gegessen, daß er mit dem Brod und Wein aus der Hand des Dieners durch den Mund der Nießenden in ihren Leib eingehe. Der andere Theil aber, daß der Leib Christi, der im ersten Abendmahl am Tische bei den Jüngern saß, jetzund nicht auf Erden, sondern droben im Himmel

---

*) Joh. Cocceji Explicatio Catecheseos Heidelbergensis, pag. 54—55. Opp. Tom. VI. fol.

**) Loc. cit. S. 266.

***) Die Reformirten, besonders in den pfälzischen Landen, haben sehr oft fühlen müssen, wie wenig sie mit ihrem bibelfesten Heidelberger unter menschlicher Huld ständen. Gerade um der achtzigsten Frage willen haben sie vielfach Verfolgung der römischen Gewalthaber erdulden müssen. Die römischen Schergen haben wiederholt ihr lauteres Bekenntnißbuch vor das weltliche Gericht gezogen, verboten und verbrannt.

über und außer dieser sichtbaren Welt und Himmel sei und bleibe, bis er von dannen wieder herabkomme zum Gericht, und dennoch wir allhie auf Erden, wenn wir dieß Brod mit wahrem Glauben nießten, wahrhaftiglich mit seinem Leib und Blut also gespeiset und getränket werden, daß wir nicht allein mit seinem Leiden und Blutvergießen von Sünden gereiniget, sondern auch seinen wahren, wesentlichen, menschlichen Leib durch seinen in ihm und in uns wohnenden Geist also verbunden und eingeleibt werden, daß wir aus seinem Fleisch und Beinen und mit ihm viel genauer und fester vereinigt seien, denn die Glieder unseres Leibes mit unserem Haupt und also das ewige Leben in und aus ihm haben.

3. Daß der eine Theil will, alle die zum Abendmahl gehen und das Brod und den Wein nießen, sie seien gläubig oder ungläubig, die essen und trinken auch leiblich und mündlich das Fleisch und Blut Christi, die Gläubigen zum Leben und zu Seligkeit, die Ungläubigen zum Gericht und Tode. Der andere aber, daß die Ungläubigen wohl die äußerlichen Zeichen Brod und Wein zu ihrem Gericht mißbrauchen, aber den Leib und das Blut Christi allein die Gläubigen zum ewigen Leben durch wahren Glauben und obgemelte Wirkung des Geistes Christi essen und trinken können.

B. Controversen unter den Lutherischen selbst.

Die aber den Buchstaben der Worte, die mündliche Nießung der Gläubigen und Gottlosen vertheidigen, sind selbst in diesen Punkten mannigfaltig unter einander uneins.

Denn erstlich, Heßhusius und Andere streiten, man müsse die Worte Christi stracks nach dem Buchstaben ohne alle Erklärung verstehen, also, daß das Brod wesentlich der wahre, natürliche, wesentliche Leib Christi selbst sei.

Dagegen will Illyricus, daß nicht das Brod, sondern dasselbe, so mit, oder in, oder unter dem Brod mit der Hand unsichtbarlich dargereichet wird, sei und werde von Christo genannt sein Leib und mit dem Wörtlein Das angezeigt und gemeint.

Zum andern, Paulus Eberus und Nicolaus Selneccer streiten heftig, daß mit dem Wörtlein „Das" Christus nichts anders denn das sichtbare Brod und Wein gemeint und seinen Leib und Blut genennet habe.

Dagegen wollen jetzund die württembergischen Theologen, daß mit nichten das Brod und Wein allein, sondern das Brod sammt dem Leib, und der Wein sammt dem Blut, der Leib und das Blut Christi genennt und durch das Wörtlein „Das" verstanden werden.

Zum Dritten, Paulus Eberus schreibt, daß vor und nach der Nießung nichts, denn Brod allda sei und wolle Christus nicht mit seinem Leibe gegenwärtig sein außerhalb des Brauchs.

Dagegen wollen die württembergischen Theologen, daß Christus nicht allein diesem, sondern auch in allem andern Brod allezeit mit seinem Leibe gegenwärtig sei; der Unterschied aber stehe allein in diesem, daß er in diesem Brod sich zu essen gibt, in anderem aber nicht.

Zum Vierten, Paulus Eberus verwirft und widerlegt noch

lang die Ubiquität des Leibes Christi, und disputirt darwider Nicolaus Hemmigius. Deßgleichen verwerfen sie auch Selneccerus, Kemnicius, Mörlinus und der mehrere Theil der evangelischen Theologen und Kirchen.

Es vertheidigen sie aber die württembergischen Theologen und Marbach.

Zum Fünften, Eberus, Kemnicius, Heßhusius und alle, die in Sachsen die leibliche Gegenwart und die Nießung Christi im Brod vertheidigen, wollen derhalben keinen andern Grund nicht haben, noch suchen, denn allein das Wort Christi: „Das ist mein Leib."

Dagegen schreiben an vielen Orten Johann Brentius und Jacobus Andreae, wenn man die Ubiquität nicht setze, könne man die leibliche Gegenwart und mündliche Nießung nicht behaupten. Denn die Worte Christi machen nur einen Unterschied zwischen diesem und anderem Brod, daß nämlich mit diesem der Leib Christi gegessen werde, und mit anderem nicht; daß er aber leiblich in diesem und anderem Brod gegenwärtig sei, und nicht allein geistlich, sondern auch mündlich in und unter dem Brode gegessen werde, müsse man aus dem einigen Grund der Majestät (wie sie die Ubiquität nennen) beweisen und erhalten.

Zum Sechsten, Eberus beweist stark und nach der Länge, daß die öffentlichen Gotteslästerer und Verächter, oder auch epikurische Gleißner, wenn sie zum Abendmahl gehen, nicht den Leib Christi, sondern allein das Brod nießen.

Wiederhin haben mit Namen geschrieben Wigandus, Judex, Museus, welche streiten, daß ohne Unterschied alle Gottlosen, so nur das Brod des Abendmahls nießen, auch den Leib Christi essen.

Zum Siebenten, Eberus, Selneccerus und Andere verdammen die Anbetung oder Verehrung Christi im Brod, als eine schreckliche Abgötterei.

Westphalus und etliche Andere wollen, daß man ihn darinnen anbeten solle.

Frage LXXXIII—LXXXV.

Von dem Amte der Schlüssel.

I. Sinn und Zusammenhang der Katechismusfragen.

Die beiden Fragen 81 und 82 bilden den Uebergang zum Schlüsselamte. Jene frug bereits, wie ein Jeder sich zuvor ins Gericht der Selbstprüfung nehmen und in welcher geistlichen Verfassung er sich finden müsse, wenn er würdig zum heiligen Nachtmahle gehen wolle. Diese setzt auseinander, welche nicht zum Tische des Herrn hinzutreten dürfen und welche Pflicht die Kirche sowohl denjenigen gegenüber obliegt, die sie zum heiligen Abendmahl hinzuläßt, als gegen Jene, welche von der Gemeinschaft des Sakramentes auszuschließen

sind. Die disciplinarische Behandlung der Abendmahlsgenossen führt dann ganz naturgemäß zur Disciplin und dem ordnungsmäßigen Gemeinschaftsleben der Kirche überhaupt, zum sogenannten Amt der Schlüssel, hinüber.

Der Name *Schlüsselamt* ist aus Matth. 16, 19 entnommen, wo Christus zu Petrus sagt: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben; Alles was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und Alles was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein." Ganz dasselbe Amt der Schlüssel verleiht der Herr allen seinen andern Aposteln Matth. 18, 18: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein." Schon im Alten Testamente ist vom „Schlüssel des David" die Rede und jene Stelle bei Jesaja (22, 22) ist allerdings geeignet, zum Verständniß der in Frage stehenden Schlüssel des Himmelreichs beizutragen. Diese Schlüssel hat recht eigentlich und aus eigener Machtvollkommenheit der Erlöser Christus, „als der Sohn über sein Haus" (Hebr. 3, 6), in Händen. Er ist der Heilige, der Wahrhaftige, „der da hat den *Schlüssel Davids*; der aufthut und Niemand schließt zu, der zuschließt und Niemand thut auf." Offenb. Joh. 3, 7. Vgl. auch 3, 8. Von ihm haben die Apostel und überhaupt die „Haushalter über Gottes Geheimnisse" (1 Cor. 4, 1) das Amt der Schlüssel überkommen.

Zwei Schlüssel des Himmelreiches gibt es: die *Predigt des göttlichen Wortes* (Luk. 11, 52. Matth. 23, 13. Joh. 7, 49) und die *kirchliche Zucht* (Joh. 9, 22. 34. 35; 12, 42).

Der *Zweck* der Handhabung dieser Schlüssel wird dahin angegeben, daß durch sie das Himmelreich für die Gläubigen aufgeschlossen, für die Ungläubigen zugeschlossen werde. „Durch den ersten Schlüssel wird *Allen* Gläubigen, die in der ganzen Welt, und „*Jedem*", d. h. *jedem Einzelnen*, der mit uns im Namen Christi zur Gemeinschaft des Glaubens und Lebens in Christo steht — die frohe Botschaft der Erlösung zu Theil, allen Ungläubigen und Heuchlern aber wird der „*Zorn Gottes und die Verdammniß*" durch den Schlüssel der Predigt des göttlichen Wortes als über ihnen bleibend bezeugt, so lange sie sich nicht bekehren. Hes. 18, 21. 22. Ueber die „Heuchler" sind Stellen wie Offenb. 13, 3. Matth. 13, 20. 21. Jak. 2, 14 wohl zu beherzigen. — Der Katechismus setzt hinzu, Gott werde nach dem Worte Gottes, sowohl in diesem wie im jenseitigen Leben *richten*. Er *kann* sein Wort nicht verleugnen und anders als durch Christum kann Niemand gerecht und selig werden. Das Evangelium ist die ewige Norm der Wahrheit Gottes, nach welcher der ewige Herr sicherlich richtet, und zwar in diesem *gegenwärtigen* Leben (Matth. 16, 19. Joh. 20, 23) wie im *zukünftigen* (Mark. 16, 16. Röm. 2, 16. 2 Thess. 1, 6—10).

Der *zweite Schlüssel*, oder die *kirchliche Zucht*, durchaus auf Christi Wort und Evangelium beruhend — Matth. 18, 18 ff. 1 Cor. 5, 4. 5. 2 Cor. 2, 10; 10, 8; 13, 10) richtet zunächst sich an die Ungläubigen und Gottlosen, an die *Namenchristen*, um ihnen nach Christi Befehl, und nach der von ihm aufgestellten *Gradordnung* (Matth. 18, 16 — 18) das Himmelreich zuzuschließen. Vgl. auch

1 Cor. 5, 5. 13. 2 Thess. 3, 6. 14. 15. 2 Cor. 7, 11. — Darnach wird auch von der Anwendung dieses zweiten Schlüssels bei den Reuigen und bußfertig Wiederkehrenden gehandelt. Von diesem Punkte handeln Stellen wie diese: Matth. 16, 19. 2 Cor. 2, 6. 7. Matth. 18, 18. Den Zuchtlosen, wie den Mattherzigen, welche von kirchlicher Zucht nichts hören wollen, geben wir Jerem. 5, 20 bis 6, 30 zu beherzigen. Möchten in diesem Spiegel recht Viele die Nothstände der Zeit verstehen lernen!

So viel über die kirchliche Zucht im Allgemeinen. Da dieser Gegenstand jedoch ebenso wohl zu den wichtigen, als zu den strittigen Lebensfragen der Kirche gehört, so müssen wir nothgedrungen ausführlicher darüber handeln. Sehr nahe damit ist die Frage vom kirchlichen Amte verbunden. Demnach lassen wir jetzt die zwei Abschnitte von der kirchlichen Zucht und vom kirchlichen Amte nacheinander folgen.

II. Von der kirchlichen Zucht.

Zu den wesentlichen Lebensfunktionen der Kirche Gottes gehört die kirchliche Zucht ebensowohl, wie die Verkündigung des Wortes und der Gebrauch der Sakramente; ja der reine Gebrauch und die segensreiche Verwaltung der Letztern ist zum Theil von jener bedingt. Oder verleugnet und entkräftet eine Gemeinschaft nicht die Predigt des göttlichen Wortes, wenn sie unterschiedslos alle beliebigen Standpunkte gelten und zur Verkündigung kommen läßt, sobald sie nur *behaupten*, sie seien berechtigte und christliche? Ebenso besteht die reine Verwaltung des Sakramentes nicht bloß darin, daß man sie mit den von Christo verordneten Worten und Zeichen feiert, sondern gerade so gut auch darin, daß sie *Denjenigen* applizirt werden, und *mit* Denjenigen gefeiert werden, welchen sie von Christo bestimmt sind. Bei der Kindertaufe kommen dann noch nothwendig die Eltern und Pathen in Betracht. Alle christlichen Parteien geben zu, daß für diese gewisse Bedingungen gelten müssen, von denen die christliche Erziehung des Täuflings abhängt. Nun frage ich, wie kann ohne Zucht sowohl die rechte Tischgenossenschaft, als auch diese nothwendige Vorbedingung der Kindertaufe erhalten oder bewirkt werden? Die traurigsten Erfahrungen alter und neuer Zeit geben jedem Unbefangenen die Antwort von selbst.

Was man darum *ausschließlich* als wahre Kennzeichen der reinen Kirche aufstellt und sogar als Parteilehre festhält: reine Predigt des göttlichen Wortes und rechte Verwaltung der heiligen Sakramente, kann gar nicht ohne die kirchliche Zucht bestehen. Diese wird darum neben jene Beiden als gleichberechtigt treten müssen. Wie man am Schlüssel, sagt Brakel, das dazugehörige Schloß erkennt, so auch am Gebrauche der von Christo eingesetzten Schlüsselgewalt durch die kirchliche Zucht die gesunde Kirche.

Können wir hier auch nicht erschöpfend auf die angeregte Frage eingehen, so sind wir doch im Stande, darzulegen, wie viel Werth auf die Bemerkungen zu legen sei, welche Herr K. *Graul**) gegen unsere Weise der Auffassung macht. „Kirchenzucht", sagt er, „ist etwas

*) Unterscheidungslehren, S. 72 der 2. Ausg.

Aeußeres, über welches die Kirche noch dazu nicht immer frei verfügen kann, namentlich unter gedrückten Verhältnissen, darf daher nicht als drittes wesentliches Merkmal ohne Weiteres neben Predigt des Wortes und Verwaltung der Sakramente gestellt werden." Also weil die Zucht etwas Aeußeres und bisweilen Gehindertes ist, darum soll sie kein Merkmal der gesunden Kirche sein. Ist aber denn nicht auch Predigt des Wortes und Verwaltung der Sakramente etwas Aeußeres? Ja sie müssen etwas Aeußeres sein, sonst fehlt ihnen gerade das, wodurch sie Kennzeichen der reinen Kirche sein können. Das Hauptargument unseres Gegners ist demnach, obgleich durch gesperrte Schrift wichtig gemacht, ganz gelind gesagt, sehr schwach. Daß aber die Zucht darum nicht Kennzeichen der reinen Kirche sein könne, weil sie verhindert werden kann, ist ein Einwurf, über welchen wir eigentlich kein Wort verlieren würden, da Behinderung durch feindlichen Druck ja alle Funktionen des äußeren christlichen Lebens treffen kann, wenn nicht damit ein tieferer Irrthum des eifrigen Herrn Graul in Verbindung stände. Denn aus dieser Aeußerung, wie aus dem Ganzen seines polemischen Ausfalls gegen die reformirte Kirche, ersieht man, daß ihn, wie in andern Lehrstücken, sein mangelhaftes Verständniß unserer Lehre zum Polemiker sehr wenig befähigt.*) Was wir für Kennzeichen der gesunden, der reinen Kirche unter den vielen Partikularkirchen halten, das legt er uns als die Attribute, die innern, wesentlichen Attribute der Kirche Christi, überhaupt der wahren Kirche, aus. Darum ist er denn auch von seinem unfehlbaren Standpunkt aus gleich bereit, uns mit der Häresie zu beglücken, da sei nicht die wahre Kirche, „wo nicht öffentlicher Kirchenbann und feierlicher Bannproceß im Schwange geht." Einmal ist Kirchenzucht nicht mit Kirchenbann und noch viel weniger mit feierlichem Bannproceß zu identificiren und dann ist der reformirten Kirche nie und nirgendwo eingefallen, alle die Gemeinschaften von der wahren Kirche auszuschließen, bei denen die Kirchenzucht mangelhaft getrieben oder verhindert war. Die wahre Kirche ist da, wo das Grundwesen der Kirche, die Lebensgemeinschaft mit Christo, welche die Attribute einig, heilig, allgemein hat, zu finden ist. Die reine, die gesunde Kirche aber, welcher man sich unter den einzelnen, sichtbaren Kirchgemeinschaften anschließen muß, wird erkannt an reiner Lehre, reiner Verwaltung der Sakramente, so wie am Leben in der christlichen und kirchlichen Zucht. Herr Graul meinte uns der Härte und der Ausschließlichkeit darum bezüchtigen zu dürfen, weil wir drei Kennzeichen der gesunden Kirche aufstellen und bedenkt nicht, daß er mit der Geltendmachung seiner wesentlichen Merkmale der wahren Kirche, obgleich von ihm nur zwei verlangt werden, gerade exclusiv und ungerecht gegen andere Confessionen sein muß, während wir, von unserem Standpunkte aus, trotz mannigfacher Trübungen, Verunstaltungen, Krankheiten des äußeren Kirchenlebens der einzelnen Kirchengemeinschaften, doch nicht genöthigt sind,

*) Und wie Viele sprechen nicht über reformirte Lehre und Eigenthümlichkeit ab, ohne einen andern Gewährsmann zu haben, als den Herrn Graul und sein Büchlein!

darum schon zu behaupten, sie gehören nicht zur wahren Kirche. Wenn unsere Dogmatiker auch wohl von Merkmalen der wahren Kirche reden, so bezeichnet wahre Kirche in diesem Zusammenhang immer die Reinheit, Gesundheit einer der vielen Partikularkirchen. Sehr scharfsinnig bemerkt darum Polanus: „Jede reine Kirche Gottes ist auch wahr, aber nicht jede wahre Kirche ist sofort rein, wenn man nicht, was häufig geschieht, wahr und rein für gleichbedeutend hält." *)

Die Kirchenzucht hat schon gar lange mancherlei Gegner,**) christliche und unchristliche. Beiden aber sind wohl der hierarchische Mißbrauch, welcher leider vielfach mit derselben getrieben worden, dann die Carricaturen dieses Heiligthums christlicher Kirche, welche das Mittelalter und der neuere Staat geschaffen hat, endlich die verkehrte Auffassung des durch die Kirchenzucht erstrebten Zweckes, nicht unerhebliche Gründe ihrer Verstimmung gegen ein Institut, das, in seiner ursprünglichen christlichen Reinheit aufgefaßt, ebenso berechtigt als segensreich ist. Verständigen wir uns kurz darüber.

a) Jeder Gemeinschaft, jeder Gesellschaft sogar, räumt man ja ohne Bedenken das Recht ein, ihre Ordnungen, ihren Lebensgrund zu wahren, zu reinigen und vor widerspenstigen, feindlich gesinnten Eindringlingen, oder untreu gewordenen Gliedern sicher zu stellen. Die äußerste und schmerzlichste Maßregel der Ausschließung würde sogar in den meisten Fällen unnöthig, wenn man auf dem kirchlichen Gebiete jenen Grundsatz, äußerlich nichts zu scheinen, was man nicht innerlich ist, anerkennen und bethätigen wollte, welcher sonst überall von einer lautern, aufrichtigen Gesinnung gebilligt und gefordert wird.***)

b) Die Kirchenzucht ist nicht etwa gleichbedeutend mit Bann oder gar Bannproceß, wie der in reformirten Dingen sehr parteiische und übel unterrichtete Herr Graul symbolisch festsetzen möchte, sondern ist zumeist die an den Gemeindegliedern, ja an den lieben Brüdern in Christo durch Ermahnen, Belehren, Warnen, Reizen zu guten Werken, Strafen — thätige Liebe der christlichen Gemeinde. Hier wird in Liebe den Aergernissen gewehrt, dem weitern Verfall des sittlichen Lebens Einhalt gethan; dort erhebt sich, daß Alles ordentlich und ehr-

*) Syntagma theologiae christianae 7, 8: Omnis pura ecclesia Dei est etiam vera, sed non omnis vera est continuo pura, nisi verum et purum pro eodem sumantur quod saepissime fit. Sicut omne purum aurum est etiam verum, sed non omne aurum est continuo purum; nam aurum scoriis permixtum verum quidem aurum est, sed non purum, donec a scoriis separetur. Vergl. Mares. 29, 18. Ebrard, christl. Dogmatik, II. 443.

**) Den heftigen und langen Kampf, welcher auch in der Pfalz gegen die Kirchenzucht, namentlich von Erastus und Genossen geführt wurde, habe ich in meinem Buche „Olevianus u. Ursinus" ausführlich und quellenmäßig v. S. 339—370 dargestellt.

***) Sehr richtig sagt in dieser Beziehung der treffliche Burmann (Prof. in Utrecht, † 1681): Dubitari non potest, quin, ut omni bene ordinatae societati ac hominum coetui, ita etiam societatibus ecclesiasticis potestas adsit, separandi de suo grege homines incommodos et incongruos suique coetus maculas et probra; haec enim sive potestas, sive ordo, sive disciplina ex mutua confoederatione necessario consequitur nec sine ea ullus coetus consistere potest. Vergl. Ebrard, II. 468. 469.

lich zugehe, der Finger der Warnung. Hier wird die christliche Wahrheit vertheidigt, das Wort ausgelegt und gegen Verdrehung oder Mißverständniß vertheidigt; dort ist die christliche Gemeinschaft durch ihre Aeltesten thätig, die Schwarmgeister zu zügeln, die Sektirerei zu bewältigen, den Verirrten liebreich nachzugehen, die Irrlehrer zurückzuführen, kurz, sich als Säule und Grundfeste der Wahrheit zu erweisen. (1 Tim. 3, 15.) Das Alles ist Kirchenzucht und zwar ihr wesentlicher Gegenstand. Und solches wollte man nicht dulden? Dann müßte man auch die christliche Liebe, die Ueberzeugungstreue, das gesunde kirchliche Leben, die Funktionen der christlichen Gemeinde, ihres Hirtenamtes und ihrer Presbyterien und Synoden abschaffen. Hebr. 10, 24. 25. 1 Tim. 3, 15. 1 Cor. 14, 40. Apg. 15, 16.

c) Unser Meister, gerade weil er die heilige Liebe selbst ist, hat die kirchliche Zucht angeordnet, damit seine Kirche gereinigt und geschützt werde und immer mehr sich darstelle als die Verkündigerin seiner Tugenden. Die Kirchenzucht ist deßwegen nicht nur menschlichen, sondern auch göttlichen Rechtes. Dafür zeugen nicht nur Stellen wie diese: „Thut von Euch selbst hinaus, wer da böse ist" (1 Cor. 5, 13), sondern auch Christi Verordnung Matth. 18, 15—18. Hier heißt es: „Sündiget aber dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch Einen oder Zwei zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde. Höret er die nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner. Wahrlich, ich sage Euch (d. h. den Jüngern Christi, der christlichen Gemeinschaft und ihren Organen): Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein." Diese Stelle ist aber nicht nur für die Begründung und Berechtigung der kirchlichen Zucht von der größten Wichtigkeit, sondern auch für das Verständniß ihres Gegenstandes, ihrer einzelnen Momente und ihres Zweckes. Ueberzeugen wir uns kurz davon.

d) Die christliche Kirchenzucht hat nichts Tyrannisches, nichts Inquisitorisches. Nur traurige Verirrungen des Hierarchismus konnten sie in diesen bösen Schein und Ruf bringen. Denn nur an Brüdern, nur an Denjenigen wird sie geübt, welche sich in die Gemeinschaft und den Gehorsam der Kirche und ihrer Aeltestencollegien freiwillig begeben haben, und es wird durchaus nicht auf Vergehen inquirirt, sondern nur was sicher und offenkundig geworden ist, kann Gegenstand kirchlicher Zucht werden. Ueber Geheimes oder aus dem Herzensgrunde noch nicht Hervorgetretenes urtheilt die Kirche nicht und darüber stellt sie weder Untersuchung noch Spioniren an.

e) Mit dem Belehren, Ermahnen, Warnen, Strafen im Geiste des Evangeliums, von den Kirchengliedern untereinander und gegenseitig, oder durch ein einzelnes Glied des Gemeindevorstandes im Geheimen geübt, hebt die Funktion der Kirchenzucht an. Darauf tritt sie dann in das nächstfolgende Stadium, in welchem der Widerspenstige oder Unbußfertige vor die Gemeinde und zwar zunächst vor den Vorstand derselben, dann auch vor die ganze Genossenschaft gebracht

wird, theils um ihn mit erhöhtem Ernste auf seine Stellung als Christ und sein Heil hinzuweisen, theils damit die Gemeinschaft durch Gebet und sonstige Bethätigung ihrer Liebe für die Zurückführung des Verirrten thätig sein möge. Nur im äußersten Falle der Halsstarrigkeit und Verstocktheit schreitet die Gemeinde, um sich selbst zu schützen, zu dem letzten, traurigen Mittel, den nicht Hörenden als einen Heiden und nicht mehr als ihr Glied zu halten. Matth. 18, 17.

f) Schon vor der Ausschließung kann dies Vertrauen der Gemeinde auf den christlichen Geist und die Gliedschaft des Aergerniß-gebenden sehr tief erschüttert worden sein. In solchem Falle ist es die Gemeinde der Ehre Gottes, sich selbst und dem Sünder schuldig, daß das Gemeindemahl, welches ja die gliedliche Gemeinschaft mit Christo und die brüderliche Verbindung unter einander äußerlich darstellt, nicht seiner Natur und seinem Zwecke entfremdet, das Aergerniß und den Abfall legitimirt und die Unehre auf die Gemeinde Gottes gewälzt werde. Sie muß darum die Waffe der Selbstvertheidigung ergreifen und zunächst geheim abrathen, dann, im Falle halsstarriger Weigerung, ohne die Oeffentlichkeit zu scheuen, vom heiligen Abendmahle abhalten. Ebenso wird die Gemeinde solche Glieder nicht zu ihren Aemtern und Ehren zulassen.

g) Eine böse Entstellung der kirchlichen Zucht ist es, wenn man dieselbe nicht von den rechten Subjecten ausgeübt werden läßt. Nur die hierarchische, priesterliche Gemeinschaft kann behaupten, dem geistlichen Stande stehe die Uebung der Zucht allein und für sich zu und nur die Verkennung der grundverschiedenen Natur der auf dem freien Glauben beruhenden Kirche einerseits und des naturnothwendigen Staatsinstitutes andrerseits konnte die Menschheit mit der entsetzlichen Verirrung, die Zucht sei durch den Staat und mit staatlichen Mitteln zu üben, heimsuchen. Durch Nichts ist das Wesen des Evangeliums mehr verkannt, der Kirche mehr geschadet worden. Weder Priesterthum, noch Staat ist das Subject der Zucht in der Kirche, sondern allein die Gemeinde Christi durch ihre von Christo verordnete Organe und Vorstände. Das heilige priesterliche Volk baut, reinigt sich selbst durch die von dem einzigen Haupte Christus verordneten Mittel. 1 Petr. 2., Eph. 4, 16. Der Staat hat weder Einsicht in die Schäden, welche in der Kirche zu beseitigen sind, noch die rechten Mittel, sie zu heilen. Sein Reich ist ein irdisches; das Reich der Kirche ist nicht von dieser Welt. Joh. 18, 36. Seine Mittel sind Gewalt und Schwert, die kirchlichen Mittel sind die Liebe und der heilige Ernst des Evangeliums. Der Staat fährt mit zeitlicher Strafe und staatlicher Beeinträchtigung daher, die Kirche geht mit Liebe und Geduld den Verirrten nach, möchte nur beseligen und muß es auf das Entschiedenste abweisen, daß der Staat etwa irrende, oder widerspenstige, oder abgefallene Glieder durch staatliche Verkümmerung ihrer bürgerlichen Rechte und Stellungen zu strafen berufen sei. Das kann die Kirche und ihre heilige Sendung nur verdächtigen und gehässig machen. Auch die evangelischen Kirchen haben sich leider oft genug nicht frei erhalten von dieser unchristlichen Verderbniß. In Menge liegen Beispiele vor, wie durch solche unbefugte Staatszucht

die Tyrannei der Hierarchie übertroffen wurde. Wir selbst leiden jetzt noch die Strafe solchen Unwesens. Der Verfall und der Mißcredit der Kirchenzucht und der Kirche sind die traurigen Folgen jener Untreue gegen unser evangelisches Princip, welche uns verleitete, die Regierung und Zucht der Kirche an den Staat für längere Zeit verloren gehen zu lassen.

h) Der Geist, von welchem die Ausübung der kirchlichen Zucht getragen wird, ist so wenig jener der Herrschsucht, der Härte und der Ausschließlichkeit, sondern so sehr jener der tragenden, duldenden, suchenden Liebe, Milde und Freundlichkeit, daß mit der größten Verschwiegenheit, Behutsamkeit, Langmüthigkeit und Rücksicht verfahren wird. Jedes weitere Stadium der Zucht ist mit neuen Cautelen für ein mildes und gerechtes Urtheil umgeben und fordert eine immer höhere Instanz der kirchlichen Gemeindeorgane. Das Ziel aller kirchlichen Zucht ist aber die Ehre Gottes, die Beseitigung der Aergernisse, die Reinheit, das Wachsthum der Kirche und die Zurückführung, Heilung und Beseligung des Irrenden. 2 Cor. 2, 6. 7. 2 Thess. 3, 14. 1 Cor. 5, 5. 1 Tim. 5, 20. Röm. 2, 24. Gelingt ihre Bemühung, so sieht man an der Art der Wiederaufnahme des Heimgekehrten von Seiten der Kirche, daß auch sie Freude hat über den Sünder, welcher Buße thut. Luk. 15, 7. 10. Müßte sie aber auch noch so lange auf dieß glückliche Ereigniß warten, niemals versagt sie dem in der Fremde Verirrten die Anhörung der Predigt und die herzliche Fürbitte.

Nach dieser, wenn auch nur sehr kurzen Erörterung glaube ich schon das Recht erworben zu haben, mit dem günstigen Urtheil schließen zu dürfen, welches die Liturgie der Frankfurter Reformirten über die Kirchenzucht fällt. „Ferner", sagt dieß vortreffliche Buch, „wie zum leiblichen Leben Hauch und Odem nöthig ist, nach dessen Zurückhaltung der Mensch alsobald ersticken muß, so ist auch die Uebung der Zucht und brüderlicher Bestrafung in der Kirche, welche sie mit Ernst gegen alle widerspenstige Männer oder Weiber übet, wenn sie sich nach empfangener Ermahnung weigern, Besserung und Reue über ihr voriges Leben zu zeigen."

Fragen wir nun zum Schluß noch, wie die evangelischen Kirchen die Zucht wirklich gehandhabt und namentlich das heil. Sakrament vor Entweihung geschützt haben. — Da finde ich denn zuvörderst, daß die lutherische Kirche nicht diejenigen Schutzmaßregeln angewendet hat, die einer Kirche ganz entsprechend und nothwendig gewesen wären. Eine kurze Uebersicht über die in der lutherischen und reformirten Kirche für die Kirchenzucht getroffenen Maßregeln wird meine Ansicht sowohl näher ausführen, als begründen.

Die beiden ältesten Verfassungsurkunden der lutherischen Kirche in Sachsen sind bekanntlich die „Instruktion und Befelch darauf die Visitatores abgefertigt sein" (1527) und der „Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn" (1528). Die „Instruktion" kümmert sich um Kirchenzucht nicht. Die Polizei und das weltliche Strafamt sind das einzige Zuchtmittel und das geht soweit, daß die Opponenten gegen die lutherische Abendmahlslehre nicht einmal im Lande bleiben dürfen, sondern genöthigt werden, ihr Gut zu verkaufen und auszuwandern.

Das Visitationsbuch gibt eine Bestimmung über Zucht, aber sie reducirt sich auf Abhaltung vom Abendmahl, ausgeübt vom Pfarrherrn und dem weltlichen Kirchenregiment. Nirgends ist eine Ahnung davon zu verspüren, daß die Abhaltung vom Abendmahl nur aus der Ueberzeugung der Gemeindeorgane hervorgehen darf, daß ein solches Mitglied kein Glied der Gemeinde ist oder so krank, daß vor der Welt und zur Seligkeit des Bruders die Gemeinde Gottes mit der Versagung der Theilnahme an ihren Mysterien vorschreiten muß. Der Landesherr, seine Räthe und die Pfarrherrn sind das Ein und Alles in dieser sächsischen Auffassung der kirchlichen Verhältnisse. Die Gemeinde hat nur Pflichten des Gehorsams gegen Obrigkeit und Pfarrherrn, der Unterhaltung ihres Predigers und ihrer Kirchgebäude, aber von Rechten steht nichts geschrieben, am allerwenigsten von einer Berechtigung der Gemeinde zu selbstthätiger Ordnung ihres Lebens durch ihre gottgeordneten Hirten und Aeltesten. „Die Gemeinde, sagt der Canonist Richter,*) wird gedacht als das Pfarrvolk."

Die Stellung Sachsens zur Reformation in Deutschland brachte es ganz natürlich mit sich, daß sich die übrigen lutherischen Kirchen von den dort aufgestellten Bestimmungen leiten ließen. Die Braunschweigische Kirchenordnung von 1528 kennt auch nur Zucht gegen Ehebrecher, Trunkenbolde und Gotteslästerer, die ausschließlich den Prädicanten zugewiesen ist. Die Augsburgische Confession bezeichnet es im Artikel 28 als ein göttliches Recht des bischöflichen Amtes, die offenbar Gottlosen aus christlicher Gemeinde auszuschließen. Also wieder nur die fürstlichen Pfarrherrn und eventuell der Landesherr als oberster Bischof sind die Träger der Gemeindezucht. Die Schmalkaldischen Artikel legen geradezu den großen Bann in die Hände der weltlichen Obrigkeit, den kleinen jedoch reserviren sie dem Prediger.**) Die Regensburger Artikel vom Jahre 1542 sprechen sich ganz in demselben Sinne aus. Habent pastores, heißt es dort, mandatum Christi non solum ut doceant evangelium et sacramenta administrent, ***sed etiam ut palam contumaces in ecclesia puniant excommunicatione*** videlicet eos, qui vel contra sanam doctrinam pravas opiniones serunt, aut malos mores emendare nolunt; ***debetur enim jure divino obedientia pastoribus*** in hac conversatione disciplinae.***)

Später ging die ganze Kirchenzucht an die landesherrlichen Consistorien über und fand hier natürlich ihr Grab. Nur die Pfarrherrn wehrten sich gegen diese Verordnung, welche die Kirche in der Stelle Matth. 18 in den Consistorien des Fürsten sah. Manche unter ihnen leisteten tapferen, selbstverleugnenden Widerstand, den wir als Bekämpfung der Knechtung ihrer Kirche durch die Staatsgewalt ehren, aber als Aufrichtung eines noch schlimmeren Papismus wie der römische verwerfen müssen.†)

*) Dr. Ludw. Richter, Geschichte der evangelischen Kirchenverfassung in Deutschland. 1851. Seite 46.

**) S. Art. Smalkald. p. 3. art. 9.

***) Vergl. Richter's Gesch. d. Verfass. S. 57.

†) Man erwäge nur die Magdeburgischen Händel wegen der Kirchenzucht und

Wir dürfen, nach dem Gesagten, dem in dieser Sache gewiß unparteiischen Dr. Richter nur beistimmen, wenn er seine Meinung über die lutherische Kirchenzucht so zusammenfaßt: „Die Zucht, wie sie sich in der lutherischen Kirche auf diesen eng an das canonische Recht angeschlossenen Grundlagen entwickelte, trug, ganz abgesehen von ihrem inneren Character, in sich selbst schon deßhalb den Keim des Verfalles, weil sie der Gemeinde mehr oder weniger entrückt, und weil die Darstellung der Kirche durch das Consistorium, „als welches den Landesfürsten und der Landesfürste episcopum repräsentirte", in der That schwer genug zu verstehen, und noch schwerer in der Uebung festzuhalten war."

Wie ganz anders treten, im Vergleich zur lutherischen Entwickelung, die reformirten Anfänge der Kirchenzucht auf: Gleich Zwingli setzt in „der Auslegung der Artikel"*) (1523) fest, daß der Gemeinde das Recht des Bannes gebühre, denn „Christus spricht, sags der gmeind! Heißet bischof oder abbt oder propst ein gmeind? — — — Also stat styf, daß niemand bannen mag denn die kirch, das ist die gmeind, darin der verärgend sitzt, die ist sin richter und der Wächter." Schon im Jahre 1526 finden wir in den Gemeinden zwei bis vier gewählte Gemeindeglieder dem Pfarrer zur Handhabung der Kirchenzucht zugeordnet.

Oekolampad trat im Jahre 1530 auf das Entschiedenste für Herstellung einer kirchlichen Zucht zu Basel auf; Matth. 18, 17 war seine Richtschnur. Auf den Antrag einer Synode hatte diese Bemühung das Resultat, daß zur Handhabung der Zucht den Pfarrern und Diakonen in jeder einzelnen Parochie drei fromme Gemeindeglieder zugeordnet wurden. Diese „Bannherrn" hatten das Recht der Excommunication.**) Durch die Ulmerkirchenordnung v. J. 1531 wurde die Disciplin im Geiste Oekolampads nach Deutschland verpflanzt.***)

Calvin weiset den Pfarrern die Lehre und die Sakramente nach göttlichem Rechte zu, die Zucht dagegen üben sie im Verein mit den Aeltesten und in dem klaren Bewußtsein, daß sie ein geistliches, kirchliches Werk treiben, das mit dem Staatswesen nichts zu schaffen habe. Die in Matth. 18 vorgeschriebenen Stufen müssen beobachtet werden. — Auf diesen allgemeinen, in der Institutio ausgesprochenen Grundlagen ruhen die calvinischen Ordonnances ecclésiastiques de l'eglise de Genève (1541). Zur Kirchenregierung sind die Pfarrer, Doktoren, Aeltesten und Diakonen eingesetzt.

---

namentlich den Bann, welchen ein Parteigänger des Heßhusius über den Rath und die ihm beistimmenden Bürger und Prediger ausgesprochen hat, so wird man gewiß finden, daß diese Partei lutherischer Prädicanten ganz die Stellung „des großen Papstes Gregor" eingenommen hat. Vergl. Richter l. c. S. 141 und 142. Melanchthon hatte sich 1540 auch in dem Punkte der reformirten Richtung angeschlossen, daß er nicht dem Pfarrer allein, sondern einem mit ihm verbundenen Seniorencollegium die Ausschließung zuwies. Vergl. Richter l. c. S. 57.

*) Zwingli's Werke, Ausg. v. Schuler und Schultheß Bd. I.

**) Dr. Richter's Gesch. d. evang. Kirchenverf. S. 157.

***) Richter's Kirchenordnungen, I, 159. Gesch. d. Verf. S. 157 und 158. Herzog, Leben Oekolampads, S. 232 ff.

Die Pfarrer verwalten das Amt der Lehre und der Sakramentsspendung als gottgeordnete Haushalter über Gottes Geheimnisse. Vor ihrem Amtsantritt müssen sie den Glauben der reformirten Kirche bekennen und ihre Gaben bewähren. Die Geistlichen wählen, die Gemeinde und der Magistrat haben das Recht der Zustimmung.

Die Doktoren sind die Förderer und Wächter der reinen Kirchenlehre.

Die Aeltesten sind Sittenrichter.

In Verbindung mit allen Pfarrern bilden sie das sogenannte Consistorium, die kräftigste Behörde der Kirchenzucht. Die Excommunication konnte nur von diesem Collegium verhängt werden, dessen Gewalt als rein geistliche, kirchliche gefaßt wurde.

Nach Laski's Ordnungen wurde die Zucht der Presbyterien gehandhabt, welche aus Pfarrern und Aeltesten bestanden. Beide sind Aelteste und werden als lehrende und regierende unterschieden. Wöchentlich versammeln sich diese beiden Arten von Aeltesten zur gemeinschaftlichen Berathung und Uebung der Zucht. Alle, welche Glieder der Gemeinde werden wollen, müssen sich vorher nicht blos zum reformirten Glauben bekennen, sondern auch dieser Zucht und Strafe ausdrücklich unterwerfen. Die Stufen der öffentlichen Kirchenzucht sind die Ermahnung vor dem Aeltestencollegium, dann vor der Gemeinde, endlich die Ausschließung von der Kirchengemeinschaft. Bei der letztern concurrirt die ganze Gemeinde so, daß ihr der Beschluß der Excommunication angezeigt und ihr Schweigen als Zustimmung angesehen wird. Die größte Strenge der Zucht ist gegen alle Aeltesten gerichtet, weil ihr Fall größeres Aergerniß gibt und weil, „wenn die Pfarrer allein regieren wollen und von dem Joch der christlichen Strafe selbst frei sein; so ist's nicht möglich, daß es in der Gemeine lang wol zugehe." Auch die wöchentliche Prophecei, eine öffentliche Besprechung der Predigten und der Kirchenlehre, welche vor der ganzen Gemeinde gehalten wurde, war ein gewiß sehr kräftiges Mittel für die Zucht, Entwickelung und Belebung der Gemeinde und ihrer Pfarrer.

Diese Verfassung wurde durch die Flüchtlinge an den Niederrhein und besonders auch nach Frankfurt am Main gebracht. Die Kirchen- und Lehrordnung der frankfurter Reformirten von 1554 ruht ganz auf jenen Laski'schen Grundsätzen in der Londoner Kirchenordnung der Flüchtlinge. Diese zeichnet sich vor den Genfer Institutionen dadurch aus, daß der Staat in ihr keinen Einfluß auf die Aeltestenwahlen hat und die Pfarrer von der gläubigen Gemeinde, auf den Vorschlag des Presbyteriums, gewählt werden.

Alle diese zerstreuten, entschieden reformirten und vom Staate unabhängigen Gemeinden der Flüchtlinge verbanden sich zu einem gemeinsamen Synodalverbande und bildeten ihre Institutionen zur Bewahrung einer in Lehre und Wandel reinen Kirche auf diesen Synoden weiter aus. Besonders wichtig waren für sie in dieser Hinsicht die Synoden von Wesel (1568) und Emden (1571). Die Bestimmungen der letztern und der herborner Synode über die Kirchenzucht mögen hier als Beispiele und Belege folgen.

Synodus Emdana anni 1571.

Von der Disciplin und Straff dero kirchen.

25. Wir erkennen auch das die Disciplin und Straffe der kirchen in allen kirchen zu halten und derhalber ꝛc.

26. So aber Jemand in reinigkeit der lehrt irret, oder in heiligkeit des wandels sündiget, so das heimlich und von gemeinen ergernis verborgen ist, soll die Regel gehalten werden, wie unser her Christus offentlig beschreibet. Matth. 18.

27. Und darumb sollen die heimliche sunden deren, so nach besonderer beschehener vermanungh durch zwey, oder drei zeugen angestellet und sich derohalben bereuwen theten, ahn das Consistorium nicht gebracht werden, die heimliche Sunder aber, so dem gemeinen nutz, oder der kirchen schweren verderb zu bringen, als sind Verrätherey, verfurungh der Seeln soln dem Dhiener vermeldet werden, daß mit desselben rhadt, was in der Sachen zu thun, versehen werde.

28. So Jemand in heimlichen Sunden zweyer oder dreyer vermanen nicht horete, oder sunsten offentliche sunden begienge, sol dem Consistorio (Presbyterio) angegeben werden.

29. Die Sunden, so ihrer natur offenbar, oder die umb der verachtungh der kirchen vermanungen sind offenbar worden, sollen auch offentlich versonet werden, nicht nach eines oder zweier, sondern nach des ganzen Consistorii (Presbyterii) erkennen und das dero gestalt und maß, wie eine jederen kirchen am nutzlichsten kann erachtet werden.

30. Der aber halzstarrig des Consistorii vermanungh verwirffet, soll von der gemeintschaft des Nachtmahls abgehalten werden, Und so derselbe also abgehalten nach vielen ermahnungen kein zeichen der Buße gebe, soll mit ihme zum Bann geschritten werden.

31. Der Diener soll von der Cantzel den halzstarrigen Sunder vermahnen, die sunde auslegen und die überwiesene mit seinem Dhienst und Ampt vom Nachtmal abgehalten und doch mit fleißigem vermahnen erkleren. Sol auch die Gemeinde vor solchen unbußfertigen sunder ernstlich zu bitten ermanen, ehe, und zuvor sie zu entlicher straffe Artznei zu schreiten gedrungen werde. Und solcher vermanungen sollen drey geschehen. In der Erster soll der Sunder, darmit seiner etwas verschonet, nicht genennet werden. In der zweiten soll er genennet werden. In der dritten soll der Gemeinden angezeigt werden, daß er (so er sich nicht bekert) zu verbannen sei, auff das er, so er anders halzstarrig verbleibt semptlich mit der gemein stillschweigendem Consentz verbannet werde. Die zeit und weil, so den zweien Vermanungen, so zwischen dem Verlauff zugelassen werden, sollen stan in erkenntnuß des Consistorii (Presbyterii). Und da er durch dise Dhienst und Mittel zur bekehrung nicht konne gleidt werden, soll Solchen halzstarrigen sunder Verbannungh, und Abschneidung vom Leib der kirchen vor der Gemein offentlich ausgesprochen und erkannt werden. Darnach soll der Dhiener den brauch, und endt des Banns ihm weiter erkleren und die glaubigen vermanen, das sie mit dem verbannten keine freuntliche, noch unnothige gemeinschaft haben, sondern seine gesellschaft meiden

mit dem ſunderlichen rhait und fürſatz, das daruber der Verbannte ſchamroth gemacht mit ernſt nach der Bekehrung denken mochte.

32. Die aber ſchwere, der kirchen laſterhaffte, und der gewalt der Oberkeit ſtraffbare ſunden begangen, ob dieſelbe ſchon mit den worten die buß bezeugen, ſollen gleichwohl von der gemeinſchafft des Nachtmahls gehalten werden aber, wie oftermal ſtehet, in erkenntniß des Conſiſtorii (Presbyterii) ꝛc.

Synodus generalis Herbornae habita. 1586.

Art. IV. De Censuris Ecclesiasticis.

51. Si quis peccat contra doctrinae puritatem vel honestatem et scandalum occultum, tegatur scandalum. Quod si quis confessionem edit occulti peccati coram ***duobus*** vel ***tribus*** testibus, non proferatur ad Presbyterium.

52. Si quis admonitus peccati occulti a duobus vel tribus testibus non vult resipiscere, proferatur ad Presbyterium.

53. Si quis contumacia respuit Presbyterii commonefactionem et aperte et graviter peccat, a coena Domini suspendatur. Quodsi interea non edit signa resipiscentiae, usurpetur ultimum remedium praeter commonefactiones nempe separatio.

54. Nemo tamen excommunicatur sine consensu Conventus classici.

55. Peccata publica vel publicata post omnem frustra impensam commonefactionem requirunt etiam publicam reconciliationem secundum cognitionem Presbyterii et consensum classicum eo modo, quo videtur cuique Ecclesiae commodissimum.

58. Ministri verbi, Seniores et Diaconi, antequam coena Domini administretur, censuram inter se exerceant de doctrina et moribus.

60. Nulla ecclesia, nullus Minister, nullus Senior, nullus Diaconus habeat primatum super alterum.

Unter den reformirten Landeskirchen Deutſchlands ſchloß ſich die Pfälziſche zuerſt entſchieden 1563 durch ihre Kirchenordnung dem calviniſch-laskiſchen Vorbilde an. Vorerſt wurde jedoch in Bezug auf die Kirchenzucht nur der Satz aufgeſtellt, der Bann ſei nicht ausſchließlich Sache der Pfarrer, ſondern der ganzen Gemeinde, „denn ſo ein jeder Predicant in Bann ſollte thun, *ſeines gefallens*, wenn er wollte, dieß were nit der von Chriſto eingeſetzt, ſondern vom Antichriſten erdachten bann.“ Gottesfürchtige Männer ſollten darum zu den Predigern treten, damit ſie als Collegium die Zucht übten. Dieſe Presbyterien kamen freilich erſt ſechs Jahre ſpäter zu Stande, und da auch nur ſo, daß die Aelteſten nicht von der *gläubigen Gemeinde*, ſondern von dem fürſtlichen *Kirchenregimente*, das ſeine Spitze im Landesherrn ſelbſt hatte, gewählt wurden.

Auch die *heſſiſche* Kirchenordnung von 1566 hat die calviniſche Auffaſſung des *gottgeordneten*, durchaus geiſtlichen Aelteſtenamtes. Sie theilt die gottgeordneten Aelteſten in *lehrende* und *regierende*

Aelteste. „Etliche, heißt es, arbeiten in wort oder lehre und austheilung derer heiligen Sakrament, welche man sonst Hirten und Doctores, das ist, Lehrer, nennen mag, denen andern aber stehet zu, fleissiges auffsähens, daß alles so die regierung der Kirchen belangt, treulich versähen werde".

Die presbyterialen und auf dem Rechte der activen Betheiligung der gläubigen Gemeindeglieder ruhenden Kirchenordnungen Frankreichs, Schottlands, der freien Kirchen Englands, der Niederlande sind so bekannt, daß ich mich damit begnüge, auf sie und ihre Kirchenzuchtordnungen hinzuweisen, um in ihnen sowohl, wie in allem bisher Angeführten den vollgütigen Beweis für meinen weiter oben aufgestellten Satz zu finden.

Leider müssen zur Stunde sowohl die Reformirten, als die Lutherischen über den Mangel einer gedeihlichen, biblisch geübten Kirchenzucht klagen. Wir sind nun Beide, wenigstens in Deutschland, arm und bloß, beide ohne die rechte Wehr gegen den Abfall und das dem kirchlichen Glauben widersprechende Bekenntniß und Leben. Verschiedene Ursachen und Verhältnisse haben bei uns die zwei Schwesterkirchen an dasselbe traurige Ziel geführt. Besonders ist ihnen die Kirchengewalt der Fürsten und ihrer Beamten verderblich geworden. Auf diesem Wege ist es dahin gekommen, daß ein nun heimgegangener, höchst geistreicher und musterhaft frommer König klagen kann: „Was thut unsere Kirche? Sie ist gebunden an Händen und Füßen: der Schlüssel der Freiheit fehlt ihr!" — „Die Kirche ist nicht da, sie steckt im Leibe des Staats." — „Das Territorialsystem bis in seine Extreme ist bei uns zur Praxis gekommen und in unserm Beamtenstande Fleisch und Blut geworden. Das Episkopat des Landesherrn ist durch die Gesetzgebung anerkannt, jedoch allein wie eine rhetorische Floskel, um die absolute Souveränetät des Königs auch über die Kirche zu bezeichnen. Beide, Territorialsystem und landesherrliches Episkopat, sind aber von solcher Beschaffenheit in sich, daß Eins allein schon vollkommen ausreichend wäre, die Kirche zu tödten, wäre sie sterblich. Die Zustände, die aus solchem System hervorgehen, kann man an den Bezeichnungen unserer sogenannten kirchlichen Behörden erkennen: Königliche Consistorien, Königliche Generalsuperintendenten u. s. w.!!! Und wohl zu merken unsere Geschichte seit noch nicht vierzig Jahren liefert den praktischen Beweis, daß an den citirten Bezeichnungen nur das „Königlich" ernstlich gemeint, der kirchliche Namen aber nur eine leere Curiale ist."*)

Wohl haben sich schon manche reformirte Kirchen in der Schweiz Frankreich, Holland, England, Schottland und Nordamerika wieder aufgerafft oder waren nie dem reformirten Principe ungetreu geworden. Ganze kirchliche Gemeinschaften, große Verbände blühen unter dem Schutze einer kräftigen Zucht nach dem Worte Gottes. Aber viele andere mahnen uns, ihnen folgende Aussprüche tüchtiger Männer der verschiedensten Richtungen zuzurufen.

---

*) König Friedrich Wilhelm IV und die Verfassung der evang. Kirche. Von Ludwig Richter. Berlin 1861. Vgl. S. 20. 21. 22. 104 u. s. w.

„Il est permis à chacun de ne voir que de la politique dans toute religion, qui s'appuie sur le pouvoir politique." *)

„Je mehr die bürgerliche Verwaltung mit der kirchlichen vermischt wurde und die letztere sich in die erstere auflöste, destomehr mußte auch alle Kirchenzucht verloren gehen. Dennoch ist diese vom Geiste der evangelischen Kirche gefordert, aber sie wird nicht eher wieder einzuführen sein, bis das Kirchliche wieder vom Bürgerlichen besondert und jenem Geiste gemäß organisirt ist." **)

„Ohne Kirchenzucht ist überhaupt keine Kirche möglich." ***)

„Läßt eine Kirche das Aergerniß mit frech erhobenem Haupt in ihrem Heiligthum einherschreiten, und läßt sie den Lasterhaften, der fortwährend ein öffentliches Aergerniß giebt, ohne daß er deßwegen Buße thut, sogar zur Feier ihrer Mysterien, so vernichtet sie sich selbst moralisch." ****)

III. Vom kirchlichen Amte.

Niemand, der das Amt Jesu Christi hat, denke, er sei der Vermittler oder Canal der Gnade Christi, Niemand denke von seinem Kirchenamte anders, denn daß es ein Dienst sei, nicht aber eine Herrschaft. Luk. 22, 25. 26. 1 Petr. 5, 3. Nennen doch selbst die Apostel ihr Amt eine διακονία. Apg. 6, 4. Christus ist das einzige Haupt, der Herr und Spender aller seiner Gnaden.

Wie alle Apostel unter einander gleich waren, so sind auch die Hirten unter einander gleich nach göttlichem Recht. Matth. 28, 19. Joh. 20, 22—23. Apg. 2, 1—4. Sehr richtig ist darum die Anschauung der wichtigsten reformirten Bekenntnisse, welche mit der Confession der Kirchen Frankreich's einmüthig lehren: „Wir glauben, daß alle wahren Pfarrer — dasselbe Ansehen und gleiche Macht haben unter einem alleinigen Oberhaupte, einem alleinigen Herrn und alleinigen obersten Bischof Jesu Christo." †) Ein Blick in das Leben der Apostel zeigt uns, daß sie von einer hierarchischen Unter- und Ueberordnung gar nichts wissen. Sie stellen ein Collegium gleich hochgestellter, zu demselben Dienst verordneter, in Brudergesinnung vereinigter Menschen dar. Darum wird Paulus, Apg. 5, 2, nicht etwa an den Petrus gesandt, sondern an die Apostel und Aeltesten der Jerusalemischen Gemeinde. Daß Petrus nicht das Oberhaupt der Uebrigen war, zeigt unwiderleglich der Umstand, daß er vom Apostelcollegium

*) Vinet, Essai sur la manifestation des convictions religieuses et sur la séparation de l'église et de l'état. Paris 1842. p. 333.
**) Schleiermacher, christliche Sitte, S. 167.
***) Herder. Vergl. Müller, Herders Leben, S. 50.
****) Rothe, theolog. Ethik. III. Band, S. 1067.
†) Jene für die deutsch-reformirte Kirche so wichtige Generalsynode von Herborn (1586) stellt im Artikel IV mit der bedeutsamen Ueberschrift de Censuris ecclesiasticis den Satz auf: Nulla ecclesia, nullus minister, nullus Senior, nullus diaconus habeat primatum super alterum. Möchten die Kirchen auch von dieser evangelischen Grundanschauung nicht weichen, trotz aller Verführungen, welche sie umschleichen!

nach Samaria gesandt wird. Apg. 8, 4. Wäre Petrus gewesen, wofür die Hierarchen ihn ausgeben, so würde er auf der Kirchenversammlung zu Jerusalem eine ganz andere Stellung eingenommen haben, als das wirklich der Fall ist. Wohl redete er; aber haben nicht ebenso und mit demselben Ansehen Paulus und Barnabas geredet? Mit der meisten Auctorität redet indeß offenbar Jakobus, wenn wir einen Unterschied zwischen den verschiedenen Sprechern machen wollen, wie es auch *seine* Ansicht ist und nicht die des Petrus, welche angenommen wird. Die Form jedoch, in welcher der Beschluß gefaßt und proclamirt wird, zeigt deutlich, daß keiner der Beamten eine kirchliche Herrschaft oder einen Vorzug vor den Uebrigen hatte. „Es däuchte gut", heißt es, „*die Apostel und Aeltesten, sammt der Gemeinde;*" und gleich darauf beginnt der Erlaß der Versammlung mit den Worten: „Wir, die *Apostel und Aeltesten, Hirten* und *Brüder* (d. h. Gemeindeglieder) wünschen Freude zuvor" u. s. w.

Auf dasselbe Resultat führen uns auch folgende Züge aus dem Leben des Apostels Paulus. 2 Cor. 11, 5 erklärt er seiner Gemeinde geradezu, daß ihm dasselbe Ansehen eigne, wie den hohen Aposteln. Und welche Stellung er sich Petrus gegenüber anwies, das erhellt auf das Unzweideutigste aus dem im zweiten Kapitel des Galaterbriefes erzählten Vorfalle. Mit dem ganzen Freimuth seines Glaubens trat Paulus dem Petrus entgegen, tadelte und strafte ihn. Daß übrigens Petrus selbst keine hierarchische Meinung von sich hegte, ersehen wir aus seinen eigenen Worten. „Die Aeltesten", sagt er am Schlusse seines ersten Sendschreibens (5, 1), „ermahnte ich, der *Mitälteste* — weidet die Heerde Gottes, so euch befohlen ist und haltet Aufsicht, nicht gezwungen, sondern williglich; nicht im schändlichen Gewinn, sondern von Herzensgrunde; *nicht als die über die Sprengel herrschen, sondern Vorbilder der Heerde werden*". Wie könnte er klarer den hierarchischen Gedanken ablehnen? Wie dürfte man noch an der Gleichstellung aller Apostel und Aeltesten zweifeln, nachdem Petrus sich selbst nicht nur den übrigen Aposteln, sondern auch allen *Aeltesten, allen Hirten* der Gemeinden gleichgestellt hat?

Ebenso vergeblich sehen wir uns nach Schriftstellen um, welche im Stande wären, den Vorrang der päpstlichen und bischöflichen Würde zu begründen. Es ist freilich eine bekannte Sache, daß dafür Matth. 16, 18 u. 19 und Joh. 21, 15—17 angeführt werden. Ebenso bekannt ist jedoch auch, daß nur hierarchisches Vorurtheil diese Schriftstellen so mißverstehen kann. Matth. 16, 18 empfängt der Apostel Petrus diesen seinen Namen, welcher so viel bedeutet als „felsig". „Felsig" aber und „Felsen" sind bekanntlich noch immer zwei verschiedene Dinge. *Durch den Felsen*, durch die *Natur*, die *Eigenschaften des Felsen* wird man *felsig*. Dasjenige, wodurch und warum also Petrus felsig genannt wurde, wird natürlich in der Meinung des Herrn Jesus der *Felsen* gewesen sein. Was war das aber? Ganz einfach der Glaube an Christum als den Sohn Gottes. Die πέτρα, der Felsen der Kirche, ist darum das feste Fundament der Kirche, und wer in diesem Glauben steht, ist πέτρος, „felsig". Die Gemeinschaft, welche auf jenem Glaubensgrunde ruht, hat sich auf dem

festen, unerschütterlichen Felsen erbaut, welcher allen Widersachern siegreich widersteht. Wer aber auf Menschen baut, der hat auf Sand gebaut. Matth. 7, 24. 27. Christus ist der köstliche Grundstein für Zion und der geistliche Felsen für die Kirche im alten, wie im neuen Testamente. Jes. 18, 16. 1 Cor. 10, 40. 1 Petr. 2, 7. Röm. 9, 33. Und einen andern Grund kann auch Niemand legen. 1 Cor. 3, 11.

Was Matth. 16, 19. dem Petrus zugesichert wird, das verleiht der Herr gleich darauf (Matth. 18, 18) mit denselben Ausdrücken allen seinen Jüngern.

Nur Künstelei endlich kann aus Joh. 21, 15—17 eine Spur von dem Vorrang Petri herauspressen. Der Dienst, welcher dem Apostel hier übertragen wird, ist nach Apg. 20, 28 die Pflicht aller Aeltesten und wird in der oben angeführten Stelle von Petrus selbst als der allen Vorstehern in der Kirche gemeinsame Beruf dargestellt. Vergl. hier auch Theil I. des Handbuchs, S. 107.

Ueber die unbiblische Anmaßung der Bischofswürde wird weiter unten geredet werden.

Demnach bleiben nur noch die unter einander vollkommen gleichen Aeltesten oder Bischöfe übrig. Ihnen wurden dann, auf Vorschlag der Apostel, durch Beschluß und Wahl der Gemeinde die Diakonen beigegeben. Als Gehülfen wurden sie zur Pflege der Armen aufgestellt. Apg. 6.

Das Aeltesten- oder Hirtenamt hat eine göttliche Sendung, unmittelbar von dem Herrn, denn es ist die Fortsetzung des von den Aposteln begonnenen Dienstes in der Kirche. Natürlich meine ich hier nur den ordentlichen, nicht den außerordentlich durch Inspiration und Wundergabe geleisteten Dienst. Das Wort des Herrn: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten Alles, was ich euch geboten habe" — enthält einen Auftrag an alle Diener der Kirche, welche bis an das Ende der Tage durch die Predigt des Wortes und die Spendung der Sakramente die Gemeinde Gottes sammeln und erbauen werden. Nur unter dieser Voraussetzung hat auch die Verheißung des Herrn Sinn: „Und siehe, ich bin bei Euch alle Tage, bis an das Ende der Welt." Matth. 28, 19. 20. Wie in seinem letzten hohenpriesterlichen Gebet nicht nur die ihn umstehenden Jünger, sondern die ganze Kirche der Zukunft der Gegenstand seiner Liebe und seiner Fürbitte war, so gibt er hier für alle Zeit eine Generalweisung für die gottgeordneten Hirten seiner zu sammelnden Heerde und verheißt ihnen seine segnende, durchhelfende Nähe, sowie die Offenbarung seiner allmächtigen Herrschaft im Himmel und auf Erden. Nicht nur die vor ihm stehenden, endlichen Individuen sendet er mithin vor seiner Himmelfahrt, sondern alle, welche in denselben Dienst zu irgend einer Zeit der Entwickelung des Reiches Gottes auf Erden eintreten werden. Von Christo haben also die Diener am Wort und Sakrament ihre Einsetzung und Sendung. Darum heißen sie denn auch mit Recht: „Botschafter an Christi Statt" (2 Cor. 5, 10), „Christi Diener", „Haushalter über Gottes Geheimnisse" (1 Cor. 4, 1). Niemand darf solchen Dienst und Beruf eigenmächtig an sich reißen. „Niemand nimmt

sich selbst die Ehre, sondern der berufen ist von Gott, gleichwie Aaron." Hebr. 5, 4. Und mit welchem Rechte, fragen wir mit Paulo, mag Einer das Predigtamt verwalten, welcher dazu keine Sendung empfangen hat? Röm. 10, 15.

Die Berufung und Sendung ist eine doppelte, eine innere und eine äußere. Jene ist das Erste, das Begründende. Wie die unsichtbare Kirche, die Tochter des göttlichen Geistes, allein die rechte Mutter der äußern Kirche ist, nicht aber umgekehrt die äußere Kirche, oder gar die Priesterschaft, die Kirche Christi erzeugt und die Gemeinschaft mit ihr gewährleistet — ebenso verhalten sich auch innere und äußere Sendung zu einander. Christus Jesus, das einzige Haupt und der einzige Lebensspender seiner Kirche, verleiht durch seinen Geist den innern Beruf, die innere Sendung. Er setzt mit göttlicher Auctorität und Kraft die Diener am Worte zu Hirten und Lehrern (Eph. 4, 11) nicht bloß äußerlich, sondern auch innerlich durch seine Gaben. Auf diesem Wege gelangen sie, durch Vermittelung des Geistes Christi und des Vaters, zum Bischofsamt über die Gemeinden. Was Paulus den Hirten zu Ephesus vorhielt: „So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch sein Blut erworben hat" — ist nicht nur für die geistlichen Vorsteher, sondern auch für die Gemeindeglieder die Richtschnur einer evangelischen Auffassung und Behandlung des kirchlichen Amtes. Die evangelische Gemeinschaft hält streng an dem biblischen Grundsatz fest, daß der heilige Geist die Bischöfe setzt. *) Dieser Lebendigmacher und Erneuerer treibt, als schönste Blüthe am Lebensbaume der christlichen Gemeinschaft, das Aeltestenamt d. h. die Hirten hervor. Wie er für die ganze Kirche der Spender der mancherlei Gaben ist, so auch derjenigen Eigenschaften, ohne welche die Verwaltung des geistlichen Amtes nicht denkbar ist. Darunter gehört zuerst die Erneuerung des Herzens. Vor Allem muß der Diener Christi von Herzen ein Christ sein. Hiezu aber fügt der Geist Gottes die Begabung der Lehre (2 Tim. 3, 15. Matth. 13, 52. 1 Joh. 1, 1. 3. 1 Tim. 3, 2) und Wissenschaft (Tit. 2, 7), des rechten Wandels (1 Tim. 3, 4), der tiefen Liebe zu Christo und seiner Kirche, **) der Leitung der Seelen, der Fürbitte für die Gemeinde, ***) des Eifers die Verlorenen zu suchen, der Geduld zum Tragen der Schwachen und Bösen, des Muthes, der nöthigen Verleugnung seiner selbst und alles Irdischen, †) der Wachsamkeit, ††) der Ausdauer zur Ausbreitung des göttlichen Reiches. Zu Solchem treibt uns weder der Hang unseres Willens, noch der unserer sinnlichen Natur. Bei allem Festhalten aber an dem Grundsatz: ministri spiritualiter nati, ist die evangelische Kirche weit entfernt, einem Jeden, der im Besitz der nöthigen Geistesgaben zu sein behauptet, auch darum zugleich als zum Hirten- oder Aeltesten-

*) Apg. 20, 28.
**) 2 Cor. 6, 11; 12, 15. 1 Thess. 2, 8. 1 Cor. 5, 13. 14. 1 Thess. 2, 7.
***) 1 Thess. 3, 10.
†) Apg. 20, 24; 21, 13. 2 Cor. 6, 3—10.
††) Jes. 56, 10.

amt berufen anzusehen und ihm ihre äußere Sendung zu geben. Wie im Alten Bunde, so gibt es auch im Neuen Schwärmer, welche sich als Propheten ausgeben und sagen: „So spricht der Herr, so es doch der Herr nicht geredet hat." *) Dagegen schützt sich die Kirche und die einzelne Gemeinde, indem sie nach apostolischer Weisung Männer sucht, „die ein gut Gerücht haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind." **) Die Kirche, in ihrer nach Gottes Wort geordneten Gliederung, wählt und beruft ***) die Hirten. Die verordneten Hirten versiegeln die Berufung. Damit ist die Sendung legalisirt. Doch nicht eilig legen sie die Hände auf, nicht Neulinge werden zu heiligem Dienste ****) verwandt. Bewahren Männer das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen, erweisen sie sich fähig zur Lehre — dann werden sie zuvor noch versucht, †) um erst hierauf schließlich durch die Handauflegung der Hirten in das Aeltestenamt eingesetzt, um in demselben für sich und für die Gemeinde befestigt zu werden. Zuerst also der innere Ruf, die innere Ausrüstung durch den Geist unseres Gottes, dann aber auch der äußere Ruf der Kirche. Dieser ist eine äußere kirchliche Bestätigung jenes erstern; durch ihn wird die geistliche Befähigung nicht geschaffen, sondern controlirt, geordnet, legalisirt. Hat die Kirche für sich und aus dem Munde des Ordinanden die Gewißheit, ††) daß Gottes Ruf und Ausrüstung vorhanden sei, so besiegelt sie dieses Zusammengreifen göttlicher und menschlicher Wirksamkeit durch die apostolische Handauflegung, sowohl zur Stärkung des Dieners gegen innere und äußere Anfechtung, als auch zum Frommen der Gemeinde. — Gerade umgekehrt denkt sich die römische Kirche diese Sache. Weil die Apostel die persönliche, außerordentliche, zur ersten Gründung der christlichen Gemeinschaft ersprießliche Vollmacht hatten, durch Handauflegung allerhand wunderbare Gaben mitzutheilen, so wird behauptet, die Handauflegung der Bischöfe theile an sich Gnaden mit. Wo sind aber jene apostolischen Wundergaben an den römischen Ordinirten wahrzunehmen? Dieser verderblichen Frage meint man dann mit der weiteren Behauptung zu entgehen, die Bischöfe theilten den Ordinanden eine ganz absonderliche Gabe mit, drückten ihnen einen unauslöschlichen Charakter in die Seele hinein, wodurch sie eben Priester seien. Mit der Erneuerung des Gemüthes, mit der Heiligung hat diese Gnadengabe auch nicht den mindesten Zusammenhang. Denn auch der unheiligste Mensch, auch Solche, welche die Hölle verschlingt — wie Möhler sagt — haben den heiligen Geist, †††) den priesterlichen Charakter, die

*) Hesek. 22, 28.
**) Apg. 3, 6.
***) 2 Cor. 4, 5. 1 Joh. 4, 1. Matth. 7, 15. Joh. 10, 27. Apg. 1, 23; 6, 3. 5. 6; 15, 22. 23. 1 Cor. 5, 4. Tit. 1, 5.
****) 1 Tim. 5, 22; 3, 6; 4, 14. Tit. 1, 5. Apg. 14, 23.
†) 1 Tim. 3, 9. 2 Tim. 2, 2. 1 Tim. 3, 10.
††) Vergl. die reformirten Ordinationsformulare bei Ebrard und die Agende für die evang. Kirche in Preußen, besonders S. 70 u. 71.
†††) Möhler's Symb. S. 395: „Er erhält durch die Händeauflegung des Bischofs den heiligen Geist." Siehe ebenfalls S. 358. Das paßt auch ganz zum römischen Kirchenbegriff. Das, was sie Kirche nennen, ist, wie Bellarmin richtig auslegt, so äußerlich, wie die Republik Venedig, und

absonderliche Macht, ein Stück Brod in den Leib, Wein ins Blut Christi umzuwandeln. Abgesehen von dem Magismus, welcher hiemit in die christliche Kirche eingeführt ist, wird in dieser römischen Anschauungsweise vom geistlichen Amt eine solche Unterordnung des Geistigen unter das Leibliche, eine solche Zertrennung und sich widersprechende Wirkungsweise des göttlichen Geistes gelehrt, wie durch keine Stelle des neuen Testamentes kann erwiesen werden. Auf eine so wichtige und reiche Gnadenquelle, für welche hier die Handauflegung ausgegeben wird, würde doch der Herr bestimmt hingewiesen haben; als so merkwürdiges Darreichungsmittel der priesterlichen Gaben müßte sie ganz bestimmt für alle Zeit eingesetzt und mit Verheißung versehen worden sein. Zu dieser Schwierigkeit gesellt sich die andere, daß die behauptete Ertheilung eines inneren geistlichen Charakters durch die bischöfliche Weihe keinenfalls von der heiligenden Wirksamkeit des heil. Geistes abgelöst werden dürfte. Ueberall, wo in der Schrift von andern Gaben, als denen der Erneuerung und Heiligung die Rede ist, wird zugleich die Wiedergeburt und die heiligende Geisteswirkung vorausgesetzt.

In der Mitte zwischen dem entwickelten evangelischen und katholischen Gegensatz in der Lehre vom geistlichen Amte steht jene im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderte von den lutherischen Theologen mit vielem Eifer vorgetragene Doktrin, nach welcher zugleich mit dem Acte der Ordination eine bestimmte Gnaden- und Gabenmittheilung stattfinden soll, wie sie zum Amte nöthig ist. Dieß ist die sogenannte Amtsgnade. Noch kürzlich hat Löhe dieser obsoleten Schulmeinung unverhohlen Beifall geschenkt und behauptet, daß die Mittheilung des Amtes und der Amtsgnade bei der Ordination zusammentreffe.*) Es bedarf hier keiner weiteren Ausführung, wie mit einer Berufung auf die beiden Stellen in der ersten und zweiten Epistel an Timotheus ein solches Charisma der Handauflegung bei der Ordination gerade für den vorurtheilsfreien Betrachter noch keineswegs begründet ist; am allerwenigsten, wenn es nach Löhe's Meinung als Folge der Erhörung des Ordinationsgebetes betrachtet werden soll. Noch unbiblischer jedoch, ja noch verkehrter als die katholische Theorie vom character indelebilis, ist jener mit der Lehre von der Amtsgnade zusammenhängende und im Streit mit den Pietisten aufgestellte Satz lutherischer Theologen, ein Unwiedergeborner könne in seinem geistlichen Amte ebenso segensreich wirken, als ein Wiedergeborner. — Welcher evangelische Theologe möchte diese Ansicht, welche der unerquicklichen Streittheologie der Orthodoxen entsprossen ist, erst noch widerlegen wollen! Als Warnung und letzte Consequenz der Lehre vom Charisma der Handauflegung möge sie hier aufgestellt sein, gegenüber der da und dort grassirenden Ueberschätzung des Amtes.

---

zur kirchlichen Mitgliedschaft ist keine innere Begabung nöthig. (De eccles. mil. III. 2.) Auch der Unbekehrte ist Glied (Cat. rom. P. 1, 94. 24) am Leibe Christi! Da braucht man sich also über die römische Auffassung des Amtes eben nicht zu wundern.

*) Vergl. Löhe's Aphorismen über die neutestamentlichen Aemter und ihr Verhältniß zur Gemeinde. S. 106 u. 107.

Die Führung des Hirtenamtes bezieht sich auf Folgendes:

1) Das Gebet mit der Gemeinde und für sie, sowohl in der Kammer als im Gottesdienste. 1 Thess. 3, 10. Apg. 20, 36; 21, 5.

2) Die lautere Verkündigung des göttlichen Wortes der heiligen Schrift durch die eigentliche Predigt. Nur das strenge Halten an der heiligen Schrift und das Fernhalten aller menschlichen Lehren gibt dem Hirten das Recht vor der Gemeinde Gottes zu reden.

3) Die Unterweisung von Jung und Alt in den Lehren des Heils. Inspection der Gemeindeschule.

4) Die seelsorgerlichen Besuche bei den Gemeindegliedern. Dieselben sind nicht allein vor der Feier des Abendmahles etwa, oder bei Krankheits- und Unglücksfällen, vorzunehmen, sondern das ganze Jahr hindurch.

5) Spendung der heiligen Sakramente. Matth. 28, 19.

6) Verwaltung des Amtes, das die Versöhnung predigt, oder der Schlüsselgewalt. Joh. 20, 23. Die höheren Grade in der Ausübung der Schlüsselgewalt, z. B. Abhaltung vom heiligen Abendmahl und Ausschließung stehen dem Hirten für sich allein nicht zu. Hier müssen sich auch diejenigen Aeltesten mit ihm vereinigen, welche nicht Hirten sind. Die apostolische Kirche kennt nämlich eine doppelte Art von Aeltesten, d. h. Solche, die am Worte dienen und zwiefacher Ehre werth zu halten sind, und Solche, die in Gemeinschaft mit den eigentlichen Hirten die Kirche Gottes regieren. Auch dieß Amt ist ein geistliches *) und ruht auf denselben Grundlagen und Bedingungen eines persönlichen Glaubens und Heilslebens in den Sohn Gottes, wie das Hirtenamt. Leider hat sich weithin die verkehrte Ansicht verbreitet, dieß Aeltestenamt sei eigentlich nur eine weltliche Controle gegen hierarchische Uebergriffe, eine Concession an die politischen Triebe nach Selbstregierung, eine äußere Behörde für die zeitlichen Angelegenheiten einer Kirchengemeinde. Oberflächlicher, weltlicher und in der Kirche unberechtigter kann der Begriff des Aeltestenamtes wohl nicht gefaßt werden. Nach dem Worte Gottes nehmen die Aeltesten eine ganz andere, eine durchaus geistliche, gottgeordnete Stellung, gerade sowie die Hirten, ein, und sind diesen zu brüderlicher Gemeinschaft zugeordnet. Mit diesen haben sie in ihrer Weise die Gemeinde Gottes zu weiden (Apg. 20, 28. 1 Petr. 5, 1—3), zu ziehen, zu ermahnen, zu strafen, zu beaufsichtigen, zu unterweisen, zu trösten, zu besuchen. Möchten die Aeltesten wieder ihres geistlichen Berufes eingedenk werden und als Diener Gottes und seiner Kirche beherzigen und treiben, was die nachfolgenden Stellen der heiligen Schrift ihnen auflegen. — Col. 3, 16. 1 Thess. 5, 14. Jak. 1, 27; 5, 14. 15. Matth. 25, 36. 1 Petr. 5, 1—4. Apg. 20, 28.

Von all Demjenigen, was wir im Bisherigen als Amtsordnung der christlichen Kirche dargestellt, ist der **Hierarchismus** unter bald

*) „Die Aeltesten, welche wohl vorstehen, halte doppelter Ehre werth, besonders die da arbeiten am Worte und in der Lehre". 1 Tim. 5, 7. Das Wörtlein „besonders" zeigt uns deutlich, daß die Aeltesten in die oben bezeichneten zwei Klassen zu theilen sind.

mildern, bald härtern, bald rohern oder einfachern, bald entwickeltern Formen der grundsätzliche Gegner. Wir können uns, namentlich in unsern Tagen der Betrachtung desselben nicht entziehen. Denn die Zeiten kirchlichen Ringens, eifriger Bemühungen, das Leben der Kirche zu erneuern oder auf eine höhere Stufe zu heben, oder vor Verfall zu bewahren, legen gerade den lebendigen Geistern die Gefahr, in hierarchisches Wesen zu verfallen, sehr nahe. Nichts freilich hat in unserer Zeit weniger Aussicht auf Erfolg; aber entschlossene, begeisterte Gemüther lassen sich, sind sie einmal in diese Strömung gerathen, durch eine solche Erwägung nicht umstimmen. Ebenso gewiß ist es ferner, daß nichts dem reinen Christenthume fremder ist; aber in allen Menschen ist das sündige, eigenwillige, von den überirdischen Kräften und übersinnlichen Dingen abgewandte Herz der fruchtbare Boden der hierarchischen Gewächse, welche in dem Lichte mißleiteter Liebe zur äußeren Kirche oder der Ueberschätzung menschlicher Kräfte und Maaßregeln für den Bau des göttlichen Reiches gedeihen. Hierin scheint mir der Schlüssel zum Verständniß der ganzen Geschichte des Hierarchismus bei allen Confessionen und Sekten zu liegen. Oder wem verdankte z. B. der sogenannte Stellvertreter Christi in letzter Instanz sein Dasein und Bestehen? Zu träge und sinnlich, um alles Vertrauen auf Gott, den mächtigen Herrn seines Reiches, zu setzen, zu glaubensarm, um allein auf den erhöhten Christus zu bauen, der als der Unsichtbare gerade das mächtige Haupt seiner Kirche ist — hascht man nach greifbaren Stützen, nach sichtbaren Mittlern, nach einem menschlichen Stellvertreter! Dieser vicarius Christi ist die vollendete Ironisirung des verherrlichten Erlösers, welcher bis ans Ende den Seinen nahe zu sein und ihnen direkt alle seine Gaben zu geben verheißen hat. Der Papst macht Christum überflüssig auf Erden und maßt sich hienieden sein dreifaches Amt an.*) Aus derselben Quelle wie der Papismus und mit diesem genau zusammenhängend, floß jene eminent hierarchische Lehre von der Messe. Christi Opfertod wird nicht geleugnet, d. h. man läßt ihn stehen, aber Niemand kommt er zu gut, wenn nicht die Priester helfen, wenn sie denselben nicht durch ihr Werk zugänglich, nutzbar machen. Was Gott der armen Menschheit gegeben hat und als himmlische, erlösende Thatsache da ist für Jeden, der sie herzlich ergreift, das confiscirt die Priesterschaft. Sie ist der große, einzige Canal der Gnaden Gottes. Obgleich in Christo jegliche Scheidewand zwischen Gott und den Menschen weggeräumt ist, obgleich gerade darin das Wesen des Werkes Christi besteht, daß es uns ohne Weiteres den Zugang zum Vater eröffnet hat und die Christen direkt zum Herzen Gottes gehen können, so stellen sich die Priester wie im A. T. zwischen Gott und sein Volk, als müßten wir des Mittlers, des Erlösers, noch warten. Sie erklären sich für die Inhaber der Verdienste Christi und des Gnadenschatzes. Ihre Werke, ihre Vornahmen können die Heilsgüter allein mittheilen. Dem hierarchischen Geiste sind übrigens auch Jene schon verfallen, welche von irgend einer menschlichen That oder Ver-

*) Noch neuerdings hat Phillips dem Papste die drei Aemter Christi beigelegt. Vergl. Phillips, Kirchenrecht, Bd. I.

mittelung die Sündenvergebung abhängig machen. Man hüte sich darum wohl, die Vorbereitung auf unsere Abendmahlsfeier für mehr als eine feine Ordnung zu halten. Man bekämpfe ferner das Unwesen der Leute, welche sich durch den Hingang zum Tische Christi Sündenvergebung erst holen wollen, statt daß sie als Erlöste und Freie zur Versiegelung der Vergebung und zur Vertiefung der persönlichen Lebensgemeinschaft mit der gottmenschlichen Person des Erlösers kommen sollten. O, der Hierarchismus ist dem alten Menschen ein gar arger Feind, weil die engsten Verwandtschaftsbande zwischen Beiden bestehen. Von Natur sind wir Alle Hierarchen. Das Heidenthum ist wesentlich hierarchisch und mitten im Christenthum lassen wir uns von den Stricken des Hierarchismus fangen, wenn wir durch den Leib im Brode zu dem Christus kommen wollen, welcher weder durch, noch an irgend etwas Irdisches gebunden ist. — Das glaubensarme Herz der Menschen hat diese und ähnliche Götzen geschaffen und derselbe verkehrte Sinn fällt vor ihnen nieder, weil ihm dadurch eine bequeme Brücke zum Himmel gebaut wird.

Die Nachfolgerschaft Petri und der Apostel soll diesem System des Hierarchismus die Grundlage geben. Sehen wir auch ab von dem Unsinnigen, was in dieser behaupteten Nachfolge schon darum liegt, weil die rein persönliche Begabung der Apostel und ihre nothwendig einzige und außerordentliche Stellung zu Jesu Christo nicht vererbt werden kann, so müßte doch gefordert werden, daß der Nachfolger Petri gerade so über sein Amt dächte wie Petrus. Der aber hat niemals sein Amt um schändlichen Gewinstes willen verwaltet, der wollte nie Herr der Heerde sein, sondern nur ihr Diener und Gehülfe ihrer geistlichen Freude; der hat Jesum Christum als den einzigen, allgemeinen Erzhirten verehrt, sich aber demüthig und wahr „Mitältesten" genannt und sich damit nicht über, sondern hinein in die Reihe der Aeltesten gestellt, unter denen, nach Wort und Geist des neuen Testamentes und nach dem ausdrücklichen Befehl Jesu Christi, kein Vorrang und keine Herrschaft, geschweige eine Oberherrschaft Statt finden soll.*) Nichts destoweniger kann nicht geleugnet werden, daß der hierarchische Geist schon sehr frühe in der christlichen Gemeinschaft Wurzel faßte und im Fortgange der Jahrhunderte immer üppiger seine verderblichen Blüthen und Früchte hervortrieb. Dieser Umstand erleichtert es den Römischen, ihrer Theorie einen urchristlichen Schein zu verleihen und um ihre Blöße einen bunten Mantel alter, patristischer Citate zu hängen, unter deren trügerischem Scheine sie dann wieder die biblischen Urkunden zu ihren Gunsten mißdeuten. Der Evangelische freilich, der ohne priesterliche Bevormundung, wie die Beroenser, die Schrift erforscht und sich nicht durch Zeugnisse, auch nicht durch die ältesten, einer Kirchenmeinung beeinflussen läßt, der weiß, daß die Bibel gegen den Hierarchismus spricht. Aber es bleibt ihm trotzdem noch eine wichtige Aufgabe zu lösen übrig. Er muß die Entstehung und die Entwickelung des ihm feindlichen hierarchischen Geistes und seiner Institutionen geschichtlich zu begreifen und nachzuweisen suchen. Der römischen Prä-

*) Luk. 22, 25 u. 26.

tention gegenüber, die Hierarchie sei von Christo und den Aposteln eingesetzt und festgestellt, muß zuerst nachgewiesen werden, daß sie von allen ächten Urkunden und Zeugnissen der Urgeschichte des Christenthums als unberechtigt zurückgewiesen wird. Hiebei dürfen wir jedoch nicht stehen bleiben. Ein unleugbares historisches Faktum ist es, daß Irenäus schon hierarchisch gefärbt ist und daß sich durch die falschen Briefe des Ignatius, die offenbar an das Ende des zweiten Jahrhunderts gehören, durch Cyprian hindurch bis zu den apostolischen Constitutionen, die vollendete Ausbildung der altkatholischen Lehre vom Episcopat vollzieht. Diese Erscheinung muß erklärt, muß begriffen werden und zwar nicht durch die allgemeine Behauptung eines Falles. Seit den Centuriatoren haben sich Viele so geholfen. Aber damit wird nicht allein in Wahrheit nichts erklärt, sondern an die Stelle der nachzuweisenden historischen Entwickelung setzt man als Lückenbüßer den Zufall. Meine deßfallsige Meinung habe ich in der fünften Vorlesung meiner Kirchengeschichte entwickelt und historisch nachgewiesen. Ich bitte das Weitere dort nachlesen zu wollen. *)

*) S. Geschichte der christlichen Kirche. In Vorlesungen dargestellt von Lic. Karl Sudhoff. 2. Aufl. Frankf. 1861. Bd. I. S. 102—121.

Dritter Theil.

Von der Dankbarkeit.

Nachdem der Katechismus im ersten Theile vom Elende des Menschen, im zweiten von seiner Erlösung durch Jesum Christum, den Sohn Gottes, ausführlich gehandelt hat, geht er nun zur Lehre von der Dankbarkeit des Christen für die aus Gnaden geschenkte Erlösung über. Sie ist eben so wichtig, wie die in den beiden vorangehenden Theilen dargestellten Lehrstücke. Durch unsere Dankbarkeit haben wir als Christen die Ehre Gottes zu suchen, da es ja bei uns durch die Erlösung zunächst zur Dankbarkeit, zur dankbaren Anerkennung, zum dankbaren Preise der Wohlthaten und Güter Jesu Christi kommen soll. Dann ist auch die Dankbarkeit ein wesentliches Stück unseres Christentrostes, weil nur Diejenigen der Erlösung wirklich theilhaftig geworden sind, welche von ganzer Seele verlangen, sich dem Herrn dankbar zu erzeigen. Weiterhin ist ein rechter Gottesdienst ohne diese Dankbarkeit geradezu unmöglich. Endlich gibt uns die Dankbarkeit nicht nur den rechten Trieb, die Quelle, sondern auch die richtige Schätzung unseres eigenen Christenwandels. Alles, was wir Gottgefälliges und Gutes thun, ist eben lediglich eine Bezeugung des Dankes von unserer Seite und nichts weniger als Verdienst.

Diese Dankbarkeit des Erlösten besteht nun in einem Zweifachen. Einerseits ist sie durchaus von der Erkenntniß durchdrungen, aus Gottes freier Gnade in Christo Erlösung von Sünde, Tod und Verdammniß zu haben, und diese erfahrungsmäßige Ueberzeugung des inneren Menschen legt sie in offenem Bekenntniß an den Tag. Andrerseits ist die christliche Dankbarkeit aber auch das eifrige Bemühen und Ringen, alles Sündige und Gott Mißfällige zu meiden, dem Herrn zu dienen und sich mit Leib und Seele Ihm zum lebendigen Dankopfer zu ergeben. Insofern nun in ersterer Hinsicht die Dankbarkeit Erkenntniß, Bekenntniß und Preis der gnadenreichen Errettung durch Christum ist, stellt sie sich im Gebet dar; in der zweiten Hinsicht kommt sie im neuen Gehorsam, in den guten Werken, zum Ausdruck. Da diese nun aber ihre Erkenntnißquelle und ihre Richtschnur in Gottes Gesetz haben, auch nicht anders als durch die Bekehrung oder Wiedergeburt möglich und verwirklicht werden, so ergibt sich hieraus, daß im dritten Haupttheile des Katechismus folgende Stücke nach einander zur Verhandlung kommen müssen: die Bekehrung, die guten Werke, das Gesetz Gottes, das Gebet.

Frage LXXXVI—LXXXVII.

Die Frage (LXXXVI) nach den Beweggründen der guten Werke, warum wir nämlich dieselben thun sollen, indem wir ja ohne alles Verdienst, aus Gnaden erlöst seien — geht dem Lehrstück von der Bekehrung voraus, um auf diese Weise das Vorangehende mit dem Folgenden auf eine bequeme und passende Weise zu verbinden. Der menschliche Verstand argumentirt wohl so: umsonst ist dir vergeben, ein Anderer hat für dich genug gethan, also brauchst du selbst nichts zu leisten, hast in keiner Weise nöthig, gute Werke zu thun. Allein das heißt sehr falsch schließen, denn eine solche Folgerung liegt durchaus nicht im aufgestellten Vordersatz. Sind wir auch nicht gehalten, selbst Genugthuung zu leisten oder gar von Gott erst Heilund Seligkeit zu verdienen, so sind wir dennoch zum Gehorsam und zu guten Werken vor Gott verpflichtet.

1. Mit der Rechtfertigung des Sünders vor Gott, allein durch den Glauben, ist in uns selbst unzertrennlich die Umwandlung unseres geistigen Lebens verbunden. Christus ist uns nicht nur zur Weisheit und Gerechtigkeit (Rechtfertigung) gemacht, sondern auch zur Heiligung und Erlösung. (1 Cor. 1, 30.) Wer wirklich durch den Glauben allein die Sündenvergebung und Gerechtigkeit, welche beide Christus verdient hat, geschenkt erhielt, der ist auch selbst durch den heil. Geist erneuert worden. Aus der Erneuerung unseres Herzens geht auch der neue Gehorsam, fließen auch die guten Werke nothwendig hervor. Röm. 8, 30: „Welche er aber verordnet hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht". Tit. 2, 14: „Christus hat sich für uns auch darum hingegeben, daß er sich ein Volk reinigte, das fleißig wäre zu guten Werken". 1 Cor. 6, 11: „Ihr habt euch abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes". Wer also keine guten Werke thut, der erklärt damit zugleich, daß er weder durch den Geist Gottes erneuert, noch durch das Blut Jesu Christi Rechtfertigung und ewige Seligkeit empfangen hat. Vgl. Röm. 8, 5—14. Es ist eine wichtige und wohl zu betonende Wahrheit, daß uns mit der Rechtfertigung stets auch die Wiedergeburt geschenkt wird. Christus hat uns ja Beides verdient, die Vergebung der Sünden und die Erneuerung unseres Herzens durch den heil. Geist, welcher nothwendig in uns wirksam ist, daß wir Gott leben. Dann ist es eine wesentliche Eigenschaft des Glaubens, daß er unser Herz reinigt, für Gottes Ehre und Gesetz, aber gegen Fleisch und Sünde, entflammt. (Jak. 4, 5. Gal. 5, 17. Apg. 15, 9.)

2. Unsere Dankbarkeit für das Geschenk der Erlösung durch den Gekreuzigten können wir nur durch ein neues Leben in guten Werken kund geben. Dem wirklich Erlösten gilt Pauli Wort Röm. 6, 13: „Begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit; sondern begebet euch selbst Gott, als die aus den Todten lebendig sind, und eure Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit". Röm. 12, 1:

„Begebet eure Leiber zum lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst". Vgl. auch Luk. 1, 74. 75. 2 Cor. 5, 14. 15.

3. Durch die guten Werke können und sollen wir unsern Gott und Vater preisen. Matth. 5, 16. 1 Petr. 2, 9. 12. Eph. 4, 1. Col. 1, 10. Weil wir theuer erkauft sind durch Christum, haben wir an Leib und Geist Gott zu preisen, sagt Paulus. 1 Cor. 6, 20.

4. Der Glaube bringt nothwendig die guten Werke hervor und wird an ihnen als ächt erkannt. Die Werke sind gewissermaßen Ausstrahlungen jenes himmlischen Pfandes und Lebens im erlösten, gerechtfertigten Menschen. 2 Petr. 1, 10. Matth. 7, 17. Gal. 5, 6. 22.

5. Sind wir, als Gläubige in Christum, mit Rechtfertigung und Seligkeit beschenkt, so treibt es uns sicherlich, Christi Reich auszubreiten und Andere derselben Seligkeit theilhaftig zu machen. Dieß geschieht aber nur durch treues Bekenntniß des Herrn in Wort und Thaten, durch Erbauung des Nächsten, durch die Geduld, Thatkraft, Aufopferung und Vorbild des treuen Zeugen und Jüngers Christi. Kurz: durch unsern gottgefälligen Wandel, durch unser Leben in Gottes Wegen und Geboten, also überhaupt durch die guten Werke, soll der Nächste dem Herrn Christo gewonnen werden. Luk. 22, 32. 1 Petr. 1, 12; 3, 1. 2. Röm. 14, 19. 1 Cor. 10, 31—33.

Ein weiterer Grund für die Nothwendigkeit der guten Werke und der Wiedergeburt des Erlösten wird in Frage LXXXVII angegeben, welche mithin eng mit der vorangehenden zusammenhängt und ihre Antwort aus Schriftworten, wie 1 Cor. 6, 9. 10 und Ephes. 5, 5 zusammenstellt.

Sind die guten Werke Früchte unserer Wiedergeburt, Gott schuldige Dankbarkeit und Beweise unseres wahren Glaubens, so folgt daraus, daß im Gegentheil die bösen Werke Früchte des Fleisches, Undankbarkeit und Beweise unseres Unglaubens sind. Wer immer hierin beharrt, kann die Seligkeit nimmermehr ererben. „Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Lasset euch nicht verführen! Weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Kinderschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber, werden das Reich Gottes ererben." 1 Cor. 6, 9. 10. Im Briefe an die Galater schildert der Apostel die Werke des Fleisches und sagt über dieselben: „Von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben". Gal. 5, 21. An die Epheser schreibt derselbe Paulus im heil. Geist: „Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger (welcher ist ein Götzendiener) Erbe hat an dem Reiche Christi und Gottes. Lasset euch Niemand verführen mit eiteln Worten; denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum seid nicht ihre Mitgenossen". Ephes. 5, 5—7. Die Christen wissen, daß sie aus dem Tode in das Leben gekommen, nämlich gerechtfertigt und wiedergeboren sind, weil sie aus Erfahrung und Wirkung des heil.

Geistes sagen können: „Wir lieben die Brüder". Darum heißt es aber im Gegentheil: „Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode". 1 Joh. 3, 14.

Die guten Werke erwerben und verdienen allerdings keineswegs und in keiner Weise die Seligkeit, aber sie sind doch jedenfalls eine Bedingung des Heilsgenusses. Durch die guten Werke und wegen ihrer wird Niemand selig, aber ohne sie kann Niemand Heil und Seligkeit erlangen und genießen, weil man ohne sie keinen wahren Glauben und mithin keinen Theil an Christo und seinen Gütern haben kann. Röm. 2, 6. 7. 10. Matth. 12, 36. 37. Röm. 10, 10; 6, 22. Apok. 21, 27. Die bösen Werke dagegen verdienen geradezu die Verwerfung und Unseligkeit. Röm. 6, 23; 2, 8. 9. 2 Thess. 1, 8. 9.

Frage LXXXVIII—XC.

Von der Bekehrung.

Diese drei Fragen handeln über die Bekehrung (Wiedergeburt, Erneuerung, Buße), der schöpferischen Ursache unserer guten Werke. Sie ist eine innere Umwandlung des Menschen, seines geistigen Wesens und seines Willens, so daß er sich von der Sünde zum Guten, von der Welt und ihrem Wesen zu Gott und seinem Reiche wendet. Die in Sünden todten Menschen macht Gott lebendig in Christo (Ephes. 2, 4. 5); Er schafft uns durch seinen Sohn erst so, daß wir in guten Werken wandeln (Eph. 2, 10); Er gebiert uns geistlicher Weise von Neuem (Joh. 3, 6); das sind eben so viele verschiedene Bezeichnungen des einen Vorgangs, welchen unser Katechismus Bekehrung nennt. Diese Bezeichnungsweise ist ganz geeignet und biblisch. Jer. 4, 1. Hos. 14, 3. Jes. 1, 16. Apg. 26, 18. Röm. 6, 17. 18.

Die Bekehrung ist, wie wir schon oben in Frage XLIII gesehen haben, eine Frucht des in uns wirksam gewordenen Todes Christi — eine Wirkung Gottes, bei der wir uns lediglich passiv verhalten. Es ist ein verderblicher und durchaus unbiblischer Wahn, der Mensch wirke im Werke der Bekehrung irgendwie mit. Eine solche Meinung stößt das Fundament des Heils in Christo geradezu um. Jerem. 3, 22; 31, 18. Apg. 11, 18. 2 Tim. 2, 25. So viel über den Anfang, das Prinzip der Bekehrung. In dieser Hinsicht wird an dieser Stelle von ihr nicht gehandelt. Dieselbe wird vielmehr hier in ihrem Fortgange ihrer lebendigen Entwicklung, in ihrer thatkräftigen Entfaltung im Menschen und seinem Leben betrachtet. 1 Thess. 1, 9. Die Bekehrung stellt sich hier in dem Momente dar, in welchem der neue Mensch in Wirkung des heil. Geistes, in der Kraft Christi des Gestorbenen und Auferstandenen, bereits geboren ist und nun dieß wiedergeborene Subject selbst durch die Lebenskräfte des heil. Geistes thätig wird. Röm. 6, 17. 18. 1 Petr. 1, 22. Sacharj. 1, 3. Hesek. 18, 21.

Achten wir darauf, wo dieser Fortgang anhebt, ansetzt und wohin er strebt, so können wir sagen, die Bekehrung bestehe in zwei Stücken: in Absterbung des alten Menschen und in Auferstehung des neuen Menschen. Röm. 6, 11; 7, 4. Ephes. 2, 4. 5; 4, 22—24. Col. 3, 5 ff.

Der alte Mensch ist eben unsere vom ersten, alten Adam herstammende, verdorbene Natur, welche fleischlich und unter die Sünde verkauft ist. Ephes. 4, 22. Der alte Mensch ist jener Leib der Sünde (Röm. 6, 6. Col. 2, 11), jener Leib des Todes (Röm. 7, 24), von welchem Paulus so eindringlich redet. Christus nennt den alten Menschen geradezu Fleisch. Joh. 3, 6. Die Tödtung desselben besteht in drei Stücken:

a. Wir nennen mit dem Katechismus zuerst den Schmerz, das herzliche Leid über die erkannte und bekannte Sünde, und zwar weil wir damit Gott, unsern barmherzigen Vater in Christo, beleidigt haben. Ps. 51, 5. 6. Luk. 22, 61. Darin besteht das, was Paulus als die göttliche Traurigkeit jener dem Glauben und der Rechtfertigung vorhergehenden, Traurigkeit der Welt wegen der bösen Folgen der Sünde gegenüberstellt.

b. Ferner ist sie Haß und herzlicher Abscheu vor der Sünde, welche aus der Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit hervorgehen. Amos 5, 15. Röm. 12, 9; 7, 15 ff.

c. Aus dem Vorangehenden entwickelt sich die Flucht vor der Sünde und das eifrige Ringen, jede Gelegenheit derselben zu meiden, sich gegen jede Versuchung und Verführung durch dieselbe zu schützen. Hos. 14, 4. 9. Hiob 34, 32. Hier wendet der weise und eifrige Christ namentlich jene Mittel an, welche ich im ersten Theile dieses Handbuches S. 94 und 95 aufgeführt habe.

Unter dem neuen Menschen haben wir uns einfach den erneuerten, wiedergeborenen, nach Gottes Ebenbild wiederhergestellten Menschen, jenen von der Schrift „Mensch des Herzens", „inwendiger Mensch" genannten zu verstehen, welchen Christus geradezu „Geist" nennt. Röm. 7, 22. 1 Petr. 3, 4. Joh. 3, 6.

Die Auferstehung des neuen Menschen besteht ebenfalls in drei Stücken. Sie ist:

a. Herzliche Freude in Gott durch Christum, wegen unserer Vereinigung mit dem Erlöser und der aus Gnaden erlangten Rechtfertigung und Seligkeit. Ps. 41, 10. 14. Röm. 5, 1—5; 6, 11. 17; 8, 1. 2. Gal. 2, 20.

b. Lust und Liebe zum Willen und zu der Gerechtigkeit Gottes. Röm. 7, 21. 22; 8, 5. Ps. 119, 113. 162.

c. Eifriges Bemühen, in allen guten Werken, nach dem ganzen Gesetz Gottes zu leben. Röm. 6, 13; 7, 25; 8, 12. 13. Ps. 1, 2. Hier paßt eine treffende Bemerkung des berühmten Coccejus. Alioqui, sagt er, enim esset claudicatio et electio particulae alicujus obedientiae et dissociatio praeceptorum dei, quae discerpi non

possunt et amor partim lucis partim tenebrarum. Utrumque est cordis duplicis, 1. non serio et ex charitate facere, 2. alia velle, alia nolle. Ps. 32, 2. *)

Die Bekehrung bleibt unser ganzes Leben hindurch unvollkommen, weil der alte Mensch erst mit dem Ablegen des Leibes der Sünde und des Todes ganz ertödtet wird. Derselbe wird wohl gekreuzigt (Röm. 6, 6. Gal. 5, 24), seine Glieder und Werke werden getödtet (Col. 3, 5. Röm. 8, 13), aber er selbst stirbt daran nicht. Darum lebt und wirkt in den Gläubigen nicht bloß der neue Mensch, sondern auch der alte Mensch, welcher selbst den Heiligsten viel Noth und Leid bereitet. Röm. 7, 14. 18. Gal. 5, 17. 1 Cor. 13, 9. Ps. 19, 13. Röm. 8, 5. 6. Apok. 22, 11. Mark. 9, 24.

Ein treffliches Wort spricht Calvin über diesen evangelischen Lehrpunkt. Atque haec quidem instauratio, sagt er, non uno momento, vel die vel, anno impletur, sed per continuos, imo et lentos interdum profectus abolet Deus in electis carnis corruptelas: repurgat eos sordibus, sibique in templa consecrat, sensus eorum omnes ad veram puritatem renovans, quo se tota vita exerceant in poenitentia: sciantque huic militiae nullum nisi in morte esse finem. **) Aeußerst beherzigenswerth ist, was an dieser Stelle der große Lehrer weiter über die Sünden der Wiedergebornen gegen die Wiedertäufer und die Katharer, vom neunten bis zum fünfzehnten Paragraphen, schreibt.

Die Fragen von der Bekehrung und Buße hat der eifrige Heßhus hart beurtheilt, als neologisch und verwirrend, weil sie des Glaubens nicht gedächten und doch ohne Glauben keine rechte Buße vorhanden sein könne. Allein er sollte wohl bedenken, daß die Ursache und die Stücke eines Dinges noch lange nicht dasselbe sind. Weil nun aber durchaus nicht die Frage aufgeworfen ist, woher die Bekehrung zu Gott in des Menschen Herz entstehe, sondern in welchen Stücken die Bekehrung bestehe, oder was die Bekehrung in sich selbst sei, so wird ganz natürlich in der Antwort auch nicht die Ursache, sondern die Tödtung des alten und die Lebendigmachung des neuen Menschen gemeldet, da diese Stücke die ganze christliche Buße in sich begreifen und aus einem wahren Glauben hervorgehen. Daß aber die Bekehrung nur aus wahrem Glauben herstammen könne und nothwendig daraus hervorgehe, lehrt der Katechismus ausdrücklich. Derselbe sagt ja: „Die Auferstehung des neuen Menschen sei eine herzliche Freude in Gott durch Christum". Und früher hebt derselbe auch hervor, wir sollten darum gute Werke thun, damit wir unseres Glaubens aus seinen Früchten gewiß seien.

Doch hören wir den Ursinus selbst in seiner Abfertigung jenes Heßhusius, welcher seine Arbeit so maßlos heftig angegriffen hatte.

„Die den Katechismus verfasset, sagt er, ***) haben sich beflissen die vornehmsten Hauptstücke christlicher Lehre, und derwegen auch die

*) Joh. Cocceji Opera, Tom. VI. pag. 60.
**) Jo. Calvini Institutio rel. christ. lib. III. cap. 3. § 9.
***) Ursins Verantwortung.

Lehre von der Bekehrung des Menschen zu Gott, als die nach dem Zeugniß des Apostels zun Hebr. am 6. auch darzu gehöret, aufs kürzeste und einfältigste und nicht allein nach der Meinung, sondern auch soviel möglich mit den Worten der Apostel zu setzen.

„Der Widerleger gibt dem Katechismus schuld, er beschreibe die Buße nicht recht, denn er vermische sie mit der Erneuerung des Menschen, ja auch mit den guten Werken.

„Der Katechismus braucht das Wort Buße für die ganze Bekehrung des Menschen von seinem sündlichen Leben zu Gott. Und ist nicht allein in der Kirche, sondern auch in der heil. Schrift also zu reden gebräuchlich. Als Matth. 3 reden Johannes der Täufer und Christus selbst also: Thut Buße, denn das Himmelreich ist herbeikommen. Item, Luc. 24: Christus mußte predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünde; und an vielen Orten, wie männiglich bekannt ist.

„Daß er weiter sagt, der Katechismus vermische die Buße mit den guten Werken, daran thut er ihm öffentlich Unrecht, wie der Katechismus für männiglich erweiset. Erstlich damit, daß er unterschiedlich zum ersten von der Bekehrung, darnach von guten Werken saget. Und zum andern, daß er also redet von Auferstehung des neuen Menschen, daß sie sei eine herzliche Freude in Gott durch Christum, und Lust und Lieb haben nach dem Willen Gottes in allen guten Werken zu leben. Allhie unterscheidet der Katechismus ausdrücklich und mit gutem Bedacht die neue Neigung, Lust und Lieb zum Guten, im Herzen durch den heil. Geist erregt, von den guten Werken, die aus solcher Neigung folgen, nach den Worten Johannis des Täufers: Thut rechtschaffene Früchte der Buße.

„Sein Grund, damit er die irrige Vermischung der Buße und Bekehrung will beweisen, ist dieser, daß die Buße für der Rechtfertigung gehet, die Erneuerung erst hernach folget. Dieß möchte einen Schein haben, wenn der Katechismus von Cains und Judas und anderer Gottlosen Buße wollte reden, die sich stellen, als wären ihnen ihre Sünden leid, und sind ihnen doch eben leid, wie dem Teufel die seinen. Weil er aber von christlicher und wahrer Buße, als Davids und Petri will reden, so ist dieß ganz unbedächtig von dem Widerleger geredet und öffentlich Unrecht. Denn obwohl die Herzen der Sünder zuvor durch die Verkündigung des Zornes Gottes wider die Sünde niedergeschlagen und zur Anbietung der göttlichen Gnaden vorbereitet müssen werden, auch die Predigt des Gesetzes, Erkenntniß der Sünden und Furcht der Strafe oft solchen Schrecken und Schmerzen in den Gottlosen bringt, der ein Anfang der höllischen Pein ist, so bekehren sich doch die Menschen, ehe denn sie die Gnade Gottes gegen ihnen erkennen, nicht zu Gott, sondern fliehen und hassen ihn soviel desto mehr, als dieser Schmerz größer wird, wie auch an den Teufeln zu sehen ist. Und wissen die Kinder Gottes, daß die wahre Reue und Leid über die Sünde, welches daher kommt, daß wir unsern lieben und getreuen Vater im Himmel so schwerlich erzürnet haben, ohne Anfang eines wahren Glaubens in keines Menschen Herzen sein kann. Und solche wahre Reue und Haß der Sünden in den Gläubigen, und

den Schrecken für der grausamen Strafe und Haß und Grimm wider Gott und sein Gericht in den Ungläubigen, lehret uns die Schrift selbst unterscheiden, wie Paulus redet von göttlicher Traurigkeit, die eine Reue wirket zur Seligkeit und von Traurigkeit der Welt, die den Tod wirket.

„Auch will er dem Katechismus nicht zu gut halten, daß er diese zwei Theile der Bekehrung setzt, die Absterbung des alten und Auferstehung des neuen Menschen. Ob aber dieß nicht den heil. Geist mit allen seinen Propheten und Aposteln in die Schule führen heiße, geben wir allen Christen zu bedenken. Denn ja diese Theilung der Bekehrung nicht von denen erfunden, die den Katechismus geschrieben, oder neulich in der Kirche aufkommen, sondern bei dem heil. Apostel Paulo und in der ganzen Schrift gemein ist, welche einfältiglich also von der Bekehrung des Menschen redet, daß wir uns die erkannte Sünde von Herzen leid lassen sein, nicht allein Schmerzen tragen um unseres Verderbens willen, wie die Gottlosen, sondern darum, daß wir gesündiget und wider Gott gethan haben, auch wenn wir gleich nimmer sollten darum gestraft werden, und derhalben der Sünde Feind werden, und begehren dieselbe zu meiden: hinwiederum aber in diesen Schmerzen nicht verzweifeln, sondern durch den Glauben zu Gott uns wenden, als zu unserm Vater und mit gewisser Zuversicht herzlich von ihm Vergebung begehren, und Gnade finden nach seinem Willen zu leben, und Lust haben zum Guten, wie zuvor zum Bösen. Diese Bekehrung muß in diesem Leben anfangen, und währen und zunehmen bis ans End, denn sie in diesem Leben nicht vollkommen wird.

„Der Haß des Bösen und Lieb zum Guten ohne Zweifel ein Werk Gottes und Gab des heil. Geistes ist, und wir ganz willig bekennen, daß wir nicht ehe und auch nicht ferner der Sünden absterben und der Gerechtigkeit leben, denn durch den Geist Gottes unser alter Mensch in uns getödtet und der neue lebendig gemacht wird. Darum auch der Katechismus bald im Anfang saget, daß wir dermaßen verderbt sind, daß wir ganz und gar untüchtig sind zu einigem Guten, und geneigt zu allem Bösen, es sei denn, daß wir durch den Geist Gottes wiedergeboren werden. Dazu weil der Widerleger den Katechismus Calvinisch nennt und aber männiglich nicht unbewußt, daß eben Calvinus so heftig als jemand darüber streitet, daß die ganze Bekehrung des Menschen und alle ihre Früchte, Werk und Gaben des heil. Geistes sind, sollt er billig seiner Worte bas eingedenk sein, da er also von uns reden wollte, gleich als wir solches leugneten. Derhalben auch der Spruch Pauli zun Eph. 2: „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu, zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen" — gar nicht wider uns ist, dieweil wir nicht allein die Buße oder Bekehrung, sondern auch unsere gute Werke, für Werk und Gaben des heil. Geistes erkennen, obgleich der heil. Geist nicht also den Menschen beweget, wie ein „Stein" *)

*) Hiemit zielt Ursinus auf die bekannte lutherische, in der Concordienformel noch eifrig vertretene Behauptung, der natürliche Mensch verhalte sich eben als „Stock und Stein" im Werke der Bekehrung.

beweget wird. Denn beides gewiß ist, daß wir weder Buße, noch irgend eine Frucht der Buße können thun, es sei denn, daß der heil. Geist solches in uns wirke und daß er die, so zu Verstand sind kommen, also bekehret, daß sie sich zugleich willig Gott ergeben, wie geschrieben stehet Jer. 31: „Bekehre mich du, so werde ich bekehret; denn du Herr bist mein Gott; da ich bekehret ward, that ich Buße, denn nachdem ich gewitziget bin, schlage ich mich auf die Hüfte". Item zum Röm. 8: „Wo ihr durch den Geist des Fleisches geschäffte tödtet, so werdet ihr leben".

Frage XCI.

Von den guten Werken.

Die Hauptäußerungen der Dankbarkeit des Erlösten sind also die guten Werke und das Gebet. Wir schreiten zur Erörterung des ersten dieser Stücke.

Was in Wahrheit „gutes Werk" zu heißen verdiene, bestimmt der Katechismus dadurch, daß er die Quelle, die Richtschnur und das Ziel desselben bezeichnet.

„Aus wahrem Glauben" gehen die wirklich guten Werke hervor. Es ist ja der Glaube und nichts anderes, was in den Werken der Liebe thätig ist. Gal. 5, 6. 1 Thess. 1, 3. Was die Kinder Gottes in guten Werken zu leisten haben, wird zusammengefaßt als Gehorsam des Glaubens. Röm. 16, 26. Ohne Glauben ist es unmöglich etwas Gottgefälliges, ein gutes Werk, zu thun (Hebr. 11, 6), und was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde. Röm. 14, 23. Der wahre Glaube in Christum ist es ja auch, der uns heiliget und alle Kräfte und Erfolge der Heiligung verleihet. Apg. 26, 18. 1 Cor. 1, 30. Christus, der durch den Glauben in uns ist und wirket, hat eben durch diesen das gute Werk in uns angefangen und vollführet es auch durch ihn. Phil. 1, 6. Gott wirket in dieser Weise in uns das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Phil. 2, 12. 13. Der Gott des Friedens, welcher ausgeführet hat von den Todten den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der macht uns fertig in allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und schafft in uns, was vor ihm gefällig ist. Hebr. 13, 20. 21. Nur wer durch den Glauben in Christo ist und bleibet und Christus in ihm, nur der bringt viel Frucht. Ohne Ihn können wir nichts thun. Joh. 15, 5. Von Ihm kommt all unsere Frucht. Hos. 14, 9. Vgl. auch Gal. 2, 20. Röm. 8, 1. 2.

Die Richtschnur eines Werkes, das gut sein will, muß das Gesetz Gottes sein. Durch die Uebereinstimmung eines Werkes mit der Regel alles Guten und Gottgefälligen wird es eben zu einem guten. Gott der Herr allein, nicht aber der Mensch, noch überhaupt eine Creatur, kann die Regel des Guten und Ihm Gefälligen vorschreiben, und Er hat sie uns in seinen „Zehn Geboten" vorgeschrieben. Hesek. 20, 18. 19. 20.

Dieser göttliche Wille des Gesetzes fordert nicht nur einen äußerlichen, sondern zugleich einen innern, aus dem gläubigen Herzen hervorgehenden Gehorsam. 1 Sam. 15, 22. 23. Dem Herrn ist das Volk ein Gräuel, welches Ihm nur äußerlich zu gefallen trachtet, Ihm nur mit seinem Munde nahet, Ihn mit seinen Lippen ehret, während sein Herz ferne von Ihm ist. Er verwirft ihr Thun, da es auf Menschengebote gegründet ist. Matth. 15, 8. 9. Von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe sollen wir Gott lieben und Ihm dienen. 5 Mos. 6, 6; 10, 12. Matth. 22, 37. Die Gläubigen danken Gott, daß sie durch den Glauben von Herzen gehorsam sind. Röm. 6, 17. Ihnen gefällt Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Röm. 7, 22. Auch die sogenannten Adiaphora haben die ganz sichere und strenge Richtschnur zu beachten, daß sie nicht wider die Liebe des Nächsten und seine Erbauung gerichtet sein, mithin kein Aergerniß geben dürfen und auch von dem Schein des Bösen und Anstößigen frei sein müssen. Auch das Unbedeutendste unseres Thuns darf Gottes Ehre nicht zu nahe treten, sondern muß im Einklang mit ihr stehen. 1 Cor. 10, 31—33.

Das Ziel der guten Werke ist Gottes Ehre. An unserm Leibe wie an unserm Geiste haben wir als theuer erkaufte Glieder Jesu Christi Gott zu preisen; denn sie sind auch beide Gottes Eigenthum. 1 Cor. 6, 20; 10, 31. Unser Licht des Glaubens sollen wir leuchten lassen vor den Leuten, damit sie im Hinblick auf die Frucht dieses unseres Glaubens, die guten Werke nämlich, den Vater im Himmel preisen. Matth. 5, 16. Beim Propheten spricht der ewige Gott: „Bin ich nun euer Vater, wo ist meine Ehre"? Mal. 1, 6. Schon bei Jesaja ist geweissagt, daß der Herr Jesu kommt und wirket, damit Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise werden möchten. Jes. 61, 3. Die im Hause des Herrn gepflanzet sind, die da grünen in den Vorhöfen unseres Gottes, nämlich die im Glauben Gerechten, welche durch den heil. Geist wachsen gleich dem Palmbaum — sie verkündigen eben durch ihren Wandel, durch ihr Grünen und Wachsen die Ehre ihres Gottes. Ps. 92, 13—16.

Zur schärfern Hervorhebung der schon angegebenen Richtschnur, wie des schon bezeichneten Zieles setzt der Katechismus noch die Worte hinzu: „und nicht die auf unser Gutdünken oder Menschensatzung gegründet sind". Col. 2, 8. 18. 22. 23. Matth. 15, 9.

Die Werke der noch Unbekehrten, die sogenannten Tugenden der Heiden verdienen den Namen „guter Werke" keineswegs, weil sie weder aus dem Glauben kommen, noch auf Gottes Ehre gerichtet sind und jedenfalls sehr unvollkommen mit dem Gesetz Gottes übereinstimmen. Gute Werke sind den Unbekehrten geradezu unmöglich, weil sie weder den Trieb, noch die Kraft der guten Werke, den Glauben, noch den Schöpfer des Guten in uns, den heil. Geist, haben. Jerem. 13, 23. Matth. 7, 18. Joh. 14, 17. Gal. 3, 2; 5, 14. 2 Thess. 3, 2. Tit. 1, 1.

Die guten Werke der Wiedergeborenen sind stets unvollkommen und wohl gar mit Sünde befleckt, weil auch in ihnen der alte Mensch

des Fleisches sein Leben und sein Werk hat. Was von diesem etwa allein ausgehet, ist auch in ihnen in keiner Weise gut, manchmal durchaus böse. Was lediglich vom neuen Menschen ausgehet, das ist natürlich auch durchaus gut, wie der schwache Glaube, der doch gewiß nicht zum Theil falsch oder böse genannt werden darf. In dieser und ähnlicher Hinsicht gilt das Wort 1 Joh. 3, 9: „Ein Jeglicher, der aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist aus Gott geboren".

Nach dem Vorgange der Socinianer ist es da und dort Mode geworden, Christum der göttlichen Norm für das Leben der Erlösten, dem Gesetze Gottes, gewissermaßen als Corrector gegenüberzustellen und vom Neuen Testamente erst eine Sanction für die „Zehn Gebote" in Anspruch zu nehmen. Es ist dergleichen durchaus nicht im Geiste des Katechismus, sondern eines offenen oder versteckten Unglaubens, welcher Gottes Wort des Alten Testamentes gegen das Neue Testament zurückzusetzen sich anmaßt. Das Mosaische Gesetz ist die durchaus vollkommene Richtschnur für unsere guten Werke, hat die höchste Sanction, die göttliche selbst, und Niemand darf sich, bei schwerem Gotteszorn, an ihm versündigen oder modelnwollen. 5 Mos. 4, 2. Christus ist durchaus nicht als Gesetzgeber gekommen, uns neuerdings von sich aus Gebote zu geben, sondern er kommt, dieß Gesetz Gottes, welches uns durch Moses überbracht worden ist, zu betonen, zu reinigen von pharisäischen Zusätzen und Verdrehungen, und um es in seinem ganzen Leben, Leiden und Sterben vollkommen zu erfüllen. Matth. 5, 17. Phil. 2, 8. Röm. 8, 3. Durch seine Erlösung bringt Er uns dahin, daß wir selbst anfangen dasselbe Gesetz Gottes zu erfüllen. Röm. 6, 6; 8, 11. Wäre das Gesetz Gottes im Alten Testament unvollkommen gewesen, so hätte Gott für die Erfüllung desselben keineswegs das ewige Leben, die vollkommene Seligkeit, verheißen. Nun hat dieß aber der Ewige gethan, folglich ist die Unterstellung der Gegner falsch. 5 Mos. 28, 1 ff.; 30, 19, 20. Lev. 18, 5. 3 Mos. 20, 11.

Ueber die Irrthümer des werkgerechten Unglaubens im Artikel der guten Werke bemerkt Heinrich Alting überhaupt: In efficiente peccant, dum bona opera fieri dicunt ex viris humanis, sive libero arbitrio, dum item fidem cum operibus confundunt et ex ea opus legale faciunt. In materia peccant, dum et legem moralem vocant imperfectam et nova mandata commiscuntur ad perfectam justitiam. In forma peccant, dum eis internam dignitatem et perfectionem affingunt, qua ex sese et propter sese Deo placeant. In fine etiam peccant, quatenus ea ad acquisitionem justitiae et vitae atque ita ad gloriationem hominis in se ipso referunt". *)

*) Henr. Altingii Scripta theologica Heidelbergensia. Tom. III, pag. 353.

Frage XCII—CXIII.

Vom Gesetz.

I. Ueber Eintheilung und Verständniß der Zehn Gebote Gottes überhaupt und das Verbot der Bilder insbesondere.

Weil Gott in diesen Geboten sein ganzes Gesetz begriffen, auch ein jedes seine eigene Lehre und Weisung gibt, so hat ohne Zweifel keine Creatur die Macht, etwas dazu oder davon zu thun.

Wie aber diese Gebote recht einzutheilen oder zu zählen sind, ist bei Augustinus zu sehen. Auch vor Zeiten schon waren darüber zweierlei Meinungen. Einige haben in die erste Tafel drei, und in die andere sieben gesetzt, und das Gebot von Verehrung des einigen Gottes und von den Bildern für eins und für das erste gerechnet; das letzte aber, von der Lust, in zwei Gebote getheilt. Die Andern haben in der ersten Tafel vier, in der andern sechs Gebote, und das Gebot von den Bildern für das zweite, das von der Lust aber für eins und für das letzte Gebot gezählt. Jetzt ist die Frage, ob unter den zwei angedeuteten Theilungen, die erste oder die andere, welche der Katechismus braucht, die bessere und richtigere sei. Man behauptet nun, der Spruch von den Bildern stimme als eine Erklärung, und sei ganz und gar einer Meinung und Lehre mit den vorhergehenden Worten: „Du sollst keine andern Götter haben neben mir." Dagegen aber hoffen wir, mit gutem Grunde, darzuthun, daß man mit der Theilung, die man vertheidigt, eins unter den göttlichen Geboten ausläßt, weil man zusammenzieht, was die göttliche Weisheit unterschieden, und von einander trennt, was Gott selbst zusammengefügt hat. Denn diese zwei Theilungen können nicht zusammen bestehen. Deßhalb, wenn wir beweisen, daß die Theilung der ersten zwei Gebote recht und gründlich sei, so folgt, daß das letzte von der Lust, für eins muß gerechnet werden. Die Theilung der ersten Tafel in vier Gebote, welche der Katechismus braucht, halten wir für richtig, und zwar aus folgenden Gründen.

Erstens, weil Gott selbst sagt, daß dieser Gebote zehn sind, so muß ohne Zweifel ein jedes Gebot ein unterschiedener und besonderer Spruch sein. Nun sind aber die Gebote von der Verehrung des einigen Gottes und von den Bildern, jedes in einem eigenen und besonderen, dagegen aber das Gebot von der Lust in einem Vers oder Spruch von Gott selbst verfaßt und geschrieben, wie der hebräische Text ausweiset. Deßhalb, weil eine dieser Theilungen behalten werden muß, und nicht wahrscheinlich ist, daß Gott in dieser kurzen Summa seines Gesetzes ein Gebot in zwei Versen wiederholet, dagegen zwei Gebote in einen Vers habe zusammengeworfen, so folgt, daß nicht das Gebot von der Lust für zwei gezählt, sondern das Gebot von den Bildern von dem ersten unterschieden werden solle, wie sie Gott unterschiedlich gesetzt hat.

Zweitens ist auch darüber kein Zweifel, daß, weil es zehn Gebote sind, nicht eins zweimal wiederholt, sondern ein jedes eine besondere und von dem andern unterschiedene Lehre habe. Nun sind aber die Gebote von der Verehrung des einigen Gottes und von den Bildern

nicht einerlei, sondern merklich unterschieden; das Gebot aber von der Lust gleicher und einerlei Lehre, was leicht zu beweisen ist. Obgleich in den ersten zwei Geboten die Abgötterei verboten ist, so wird doch oft wider das eine gesündigt, ohne öffentliche Verletzung des andern. Dieß hat der fleißige und gelehrte Scribent Philo wohl gesehen, und deßhalb den Unterschied dieser zwei Gebote kurz und klar also erklärt, daß nämlich das erste Gebot von dem göttlichen Wesen, das andere von dem Götzendienst handle.

Damit aber solches die, welche es bisher nicht bedacht haben, desto besser verstehen mögen, ist zu merken, daß es zweierlei Abgötterei gibt. Die erste wird im ersten Gebot verboten, nämlich, wenn man entweder gar nicht glaubt, daß ein Gott sei, und sich selbst an seine Stelle setzet, oder mehr als einen Gott machen will, oder zum Wenigsten für den einigen wahren Gott einen andern, sei es eine Creatur oder ein menschliches Gedichte, hält und verehrt, wie der Apostel spricht Gal. 4, 8, wenn man Gott nicht erkennt und dienet denen, die von Natur nicht Götter sind. Gott befiehlt im ersten Gebot, daß man ihn für Gott erkenne und ihm allein als Gott diene. Wir lesen, 2. B. Kön. 17, daß die Samariter neben ihren Götzen auch dem einigen wahren Gott Israels dienen wollten. Aber sie sündigten nicht minder wider das erste Gebot, als die alten heidnischen Römer, von denen Tertullianus sagt: Sie haben den wahren Gott aus der Zahl ihrer Götter ausgeschlossen, weil er allein geehrt sein will. Also wird dieses Gebot an vielen Orten bei Moses und den Propheten erklärt, welche lehren, daß dieser allein als der einige wahre Gott und Schöpfer Himmels und der Erden soll erkannt und angebetet werden, der sich den Vätern offenbart, seinen Bund mit Abraham gemacht, das Volk Israel aus Egypten geführt hat u. s. w.; dann, daß sich das Volk Gottes hüten soll, die Götzen anderer Völker zu verehren. Röm. 1 schreibt Paulus wider die närrischen Weltweisen, die den Geschöpfen mehr gedient haben, als dem Schöpfer.

Dies ist nun die erste und gröbste Abgötterei, wenn etwas anstatt, oder neben dem einigen wahren Gott für Gott gehalten und geehrt wird. Aber Gott läßt es dabei in seinem Gesetz nicht bewenden, sondern will auch, daß ihm die Menschen nicht nach ihren Gedanken oder Gefallen, sondern allein nach seinem Wort und Willen dienen. Deßhalb, nachdem er im ersten Gebot alle erdichteten Götter zu ehren verboten hat, verbietet er auch in dem folgenden Gebot die andere Weise, Abgötterei zu treiben, nämlich alle falschen und von Menschen erdichteten Gottesdienste. Denn wir sehen oft und viel, daß sich die Menschen wohl des einigen wahren, in seiner Kirche offenbarten Gottes, rühmen, aber ihm anders dienen und verehren, als er in seinem Wort befohlen hat. Solch erdichteter Gottesdienst wird mannigfaltig von Gott durch die Propheten und Apostel verworfen und verdammt, wie in dem Spruch Jesaja's, den Christus selbst, Matth. 15 den Pharisäern vorführt: „Sie ehren mich vergeblich mit Menschen Gebot." Diese Abgötterei, die einen größeren Schein hat, als die erste, ist zu allen Zeiten weit in der Welt eingerissen und getrieben worden. Weil aber besonders hierin allezeit gemein war, falscher Gottesdienst, der mit Bildern und Schnitz-

werk getrieben wird, so hat Gott, wie er in andern Geboten, unter dem Namen der gemeinsten oder gröbsten Laster, auch die andern, die diesen gleich und verwandt sind, als unter dem Namen des Todschlags, Ehebruchs, Diebstahls, alle unrechte Beschädigung des Nächsten an Leib und Gut, und alle Unkeuschheit verbietet, also auch unter dem Namen der Bilderverehrung allen falschen und erdichteten Gottesdienst in diesem Gebot verboten. Denn wie die Heiden sich selbst nach ihrem Gefallen Götter dachten, also dichteten sie auch eigene und neue Weisen, dieselben zu verehren, indem sie sich gemalte und geschnitzte Bilder aufrichteten, dabei sie ihnen dienten. Auch die gröbsten Abgötter wollen nicht leiden, daß man ihnen nachsage, daß sie Stein und Holz, vor dem sie sich bücken, das sie in ihre Kirchen und auf ihre Altäre setzen und ihm dergleichen Ehre thun, für ihren Gott erkenneten, und daher meinen, sie haben sich aller Abgötterei entschuldigt, wenn sie sagen, sie beten nicht das Bild, sondern ihren Gott in oder bei dem Bilde an. So aber will der wahre Gott keineswegs gedient haben, sondern will ernstlich, daß er und sein Volk mit rechtem, von ihm eingesetztem Gottesdienst, von allen Götzen und Götzendienern unterschieden werde.

Deßhalb setzt Er ausdrücklich nach dem Verbot der Götzen auch das Verbot des Götzendienstes. Auch wird dieses Gebot an andern Orten also erklärt und von dem ersten unterschieden. Im 2. B. Mos. K. 34 stehet erst das Gebot: Du sollst keinen andern Gott anbeten; und nach vielen Worten wird erst das Gebot hinzugesetzt: Du sollst dir keine gegossenen Götter machen. Dann im 5. B. Mos. K. 4 werden unterschiedlich diese zwei Verbote gesetzt, daß das Volk Israel seinem Gott kein Bildniß machen solle, da er sich auf dem Berg Horeb in keinem Bildniß offenbaret hatte; und daß sie weder Sonne, Mond oder Sterne für Gott anbeten sollen. In demselben Buche Kap. 12 verbietet Gott ausdrücklich, daß man ihn nicht mit Bildern oder dergleichen Gottesdienst verehren soll, wie die Götzendiener ihren Götzen thun, da er spricht: Ihr sollt dem Herrn eurem Gott nicht also thun, sondern an dem Ort, den der Herr euer Gott erwählen wird aus allen euren Stämmen, daß er seinen Namen daselbst wohnen lasse, sollt ihr forschen und daselbst hinkommen. Dann: Hüte dich, daß du nicht sprechest, wie diese Völker ihren Göttern gedient haben, also will ich auch thun. Du sollst nicht also an dem Herrn, deinem Gott thun. Deßgleichen auch Paulus, Röm. 1 diese zwei abgöttischen Laster unterschiedlich setzt; erstens, daß die gottlosen Weltweisen den wahren Gott aus seinen Werken nicht erkannt haben, und dann, daß sie die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandelt haben in Bilder der vergänglichen Menschen und Thiere. Im 13. Kap. des Buchs der Weisheit wird erstens die Anbetung der Creaturen an Gottes Statt, darnach die Verehrung des rechten und der falschen Götter durch Bilder gestraft.

Wiewohl dieses Gebot nicht allein die Bilder oder erdichteten Götter, sondern auch den rechten Gott durch die Bilder nicht zu verehren, alle Menschen angehet, so hat doch die göttliche Weisheit und Vorsehung Ursache gehabt, dem Volke Gottes solches ganz besonders zu verbieten, weil sie in Egypten nicht allein falschen Göttern dienen, sondern auch falschen Gottesdienst anrichten und treiben gelernt hatten, und jetzt unter

die Kanaaniter kommen sollten, da sie mit demselben Beispiel zu solchem Gräuel könnten gereizt werden; ja auch in der Wüste, da sie die großen Wohlthaten und Wunder Gottes noch vor Augen sahen, Aaron zwangen, ihnen ein sichtbares Zeichen aufzurichten, dabei sie Gott verehrten, und wie David sagt, verwandelten ihre Ehre in ein Gleichniß eines Ochsen, der Gras ißt (Ps. 106, 20). Deßgleichen auch Jerobeam einen neuen Gott und eine neue Weise dem Gott Israels zu dienen, mit seinen Kälbern in Israel anrichtete. Dennoch sind solche Gottesdienste ebenso heftig und ernstlich durch die Propheten gestraft und verdammt worden, als die Kinder Israels fremde Götter, wie Baal, Moloch und andere, anbeteten, wie an vielen Orten in ihren Schriften zu sehen ist. Deßhalb ist offenbar, daß Gott in dem Gebot von den Bildern etwas anderes lehren und gebieten will, als in dem ersten, und nicht ohne Ursache diese zwei Gebote unterschiedlich gesetzt hat.

Dagegen aber läßt die Meinung eben so wenig, als die Worte, das Gebot von der Lust in zwei Gebote zertheilen. Denn erstens, wie Gott in den Worten des zweiten und vierten Gebots verbietet, alle Bilder zum Gottesdienst zu machen oder zu haben, und alle dem Gottesdienst hinderliche Arbeit am Sabbat zu thun, und dann zur Erklärung etliche Beispiele setzt, man solle sich kein Bildniß, weder himmlischer noch irdischer Dinge machen, man solle am Sabbat selbst keine Arbeit thun, noch Kind, Gesinde oder Vieh dazu gebrauchen; also will er auch in dem letzten Gebot alle Lust und Begierde wider die vorhergehenden Gebote verbieten. Er zählet etliche Beispiele solcher Lust auf, nämlich des Nächsten Haus, Weib, Knecht, Magd, Ochs, Esel, und setzt dann dazu, noch Alles, was dein Nächster hat, worin die vorhergehenden und alle andern Dinge begriffen sind. Deßhalb kann aus diesem Gebot so wenig, wie aus dem zweiten und vierten, mehr als ein Gebot gemacht werden. Weil nun auch mehr als zwei Beispiele in diesem Gebot aufgezählt werden, so hat die Theilung desselben eben so wenig Ursache, als wenn Jemand fünf oder sechs Gebote daraus machen, und damit er doch zehn Gebote behielte, der andern so viel in eins zusammenziehen wollte. Dazu hebt Paulus allen Zweifel auf, da er Röm. 7 dies Gebot mit den Worten anzeigt: Laß dich nicht gelüsten.

Weil aber der Widersacher und seines Gleichen ihre Theilung für die richtige erklären, so möchten wir von ihnen hören, welches das neunte Gebot wäre. Denn im 2. B. Mos. K. 20 stehen diese Worte vor: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus"; im 5. Buch aber am 5. Kap., wo die zehn Gebote wiederholt werden, stehen diese vor: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weibes", und folget dann erst das Haus. Nun hat aber Moses ohne Zweifel nicht an einem Ort das neunte und zehnte Gebot recht geschrieben, und am andern das neunte in das zehnte geworfen, und ein Stück aus dem zehnten statt des neunten gesetzt. Deßhalb Moses, ja der Geist Gottes in Mose, dadurch deutlich anzeigt, daß er dies Gebot will für eins gehalten haben.

Aus den angegebenen Gründen ist offenbar, daß diejenige Zählung der zehn Gebote die richtige sei, welche der Katechismus braucht. Damit jedoch die Unerfahrenen sehen, wie unbescheiden und unverschämt Etliche dem einfältigen Volk in die Ohren schreien, wir haben neue Zehn Gebote

gemacht, und daß man wissen und bedenken möge, daß unser Gegentheil auf der neuen Meinung stehe, wir aber hierin der alten rechtgläubigen Kirche Beispiel für uns haben, und deßwegen alle berühmten alten Schriftsteller mit uns von dem Gegentheil verdammt werden müssen, so wollen wir etliche Zeugnisse derselben anzeigen, da sie die zehn Gebote also wie der Katechismus zählen.

Erstlich setzen sie so die zwei berühmten und glaubwürdigsten jüdischen Schriftsteller, Josephus und Philo. Denn Josephus spricht, das erste Gebot sei, daß man allein dem einigen wahren Gott dienen solle; das andere, daß man kein Bildniß verehren solle; und das zehnte, daß man nichts Fremdes begehren solle. Philo aber schreibt in seiner Auslegung der zehn Gebote, das erste Gebot lehre von dem göttlichen Wesen, d. h. welches der wahre Gott sei, den man ehren solle; das zweite von seiner Ehre, d. h. wie man ihm dienen soll; das dritte von seinem Namen. An einem andern Orte spricht er noch ausdrücklicher: „Das andere Gebot redet von allerlei gemalten und geschnitzten Bildern, von ihren Kirchen und Kapellen, und in Summa von allem Mal- und Schnitzwerk, das in die Kirchen gesetzt wird, von Allem, was solche Dinge betrifft; das zehnte aber verbietet die unordentliche Lust, welche ein Ursprung der andern Sünden ist."

Mit diesen stimmen auch alle griechischen christlichen Schriftsteller, deren nicht wenig sind, die davon in ihren Schriften handeln. Honoras schreibt also im ersten Theil seiner Schriften: „In die Lade legte Moses die zwei steinernen Tafeln, worauf die zehn Gebote geschrieben waren, unter welchen das erste ist, daß ein einiger Gott und derselbe allein zu verehren sei; das zweite, daß man keines Thieres Bildniß machen und verehren soll; das dritte, daß man bei dem Namen Gottes nicht leichtsinnig schwören soll; das vierte, daß man den Sabbat halten und keine Arbeit daran thun soll; das fünfte, daß man die Eltern ehren soll; das sechste, daß man nicht tödten soll; das siebente, daß man nicht ehebrechen soll; das achte, daß man nicht stehlen soll; das neunte, daß man nicht falsches Zeugniß reden soll; das zehnte, daß man Nichts begehren soll, was eines Andern ist."

Ebenso theilt auch Origenes die Gebote in seiner Auslegung des 2. B. Moses. Athanasius spricht, das zweite Gebot sei, du sollst dir kein Bildniß noch Gleichniß machen u. s. w. Desgleichen Gregorius Nazianzenus, Chrysostomus und Nicephorus.

Ebenso zählen die Gebote auch die lateinischen Schriftsteller, Hieronymus, Ambrosius, und die Auslegung über Paulus, die Hieronymus zugeschrieben wird, am Anfang des 6. Kap. der Epheser-Epistel. Dann der christliche Geschichtsschreiber Sulpicius Severus setzt die Gebote mit folgenden Worten: „Gott hat das Gesetz in seinem Worte vielfältig und deutlich gegeben, wer darum mehr wissen will, der mag in der Schrift selbst suchen, wir wollen die Summe hier nur kurz angeben. Du sollst nicht andere Götter neben mir haben; du sollst dir kein Bildniß machen; du sollst den Namen deines Gottes nicht vergeblich führen; du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren; du sollst am Sabbat keine Arbeit thun; du sollst nicht tödten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst kein falsches Zeugniß reden

wider deinen Nächsten; du sollst Nichts begehren, was deines Nächsten ist. Der andern Theilung aber gedenkt unter den rechten, alten Schriftstellern fast Niemand, als Augustinus an einem Ort, und zwar mehr nach anderer als seiner eigenen Meinung; denn daß er die erste Theilung für die richtige hält, zeigt er deutlich an andern Stellen, besonders da er spricht: Du sollst keine andern Göttern haben neben mir, das ist das erste Wort oder Gebot. Darnach setzt er für das zweite: Du sollst dir kein Gleichniß machen, und nachdem er die folgenden zwei aufzählt, beschließt er die erste Tafel so: dies sind die vier Gebote von den zehn, die eigentlich Gott angehen. In der andern Tafel, sagt er, ist das letzte und zehnte: Du sollst Nichts begehren, was deines Nächsten ist.

So siehet denn Jeder, daß die Eintheilung, bei welcher der Katechismus bleibt, die richtige und alte, und nicht allein bei dem jüdischen Volk, sondern auch bei den Christen, in der ersten, mit Irrthümern und Abgötterei noch unbefleckten Kirche, gewesen ist, und erst hernach, da die Lehre und der Gottesdienst zu sinken und verdunkelt zu werden anfingen, durch besondere List des Satans, das Verbot des Götzenwerks und falschen Gottesdienstes, den Leuten aus den Augen gerückt, und endlich aus den Geboten Gottes ausgethan wurde.

Die Worte: „Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus Egypten geführt hat", sind nicht ein Gebot, sondern vielmehr eine Vorrede und Eingang der zehn Gebote, darin Gott mit Erinnerung an seine Wohlthaten und Offenbarungen, sein Volk ermahnt, ihm allein als ihrem Gott zu dienen und willig in allen folgenden Geboten gehorsam zu sein. Daß dem also sei, bezeugt Gott in Mose selbst an vielen Orten, besonders im 4. Buch Kap. 25—27, wo er etliche Gebote nach einander wiederholt, und zu jedem das Wort: Ich bin der Herr euer Gott, als eine Vermahnung zum Gehorsam hinzusetzt. Wenn man auch sagen wollte, obwohl solche Worte an sich selbst kein Gebot sind, so folge dennoch das Gebot daraus, daß man diesem Gott dienen solle, so ist dies doch in den folgenden Worten begriffen: Du sollst keine andern Götter neben mir haben; und würde also das erste Gebot in das andere fallen; denn wer sich allein dienen heißt, der will auch, daß man ihm diene. Diese Erinnerung haben wir zum Unterricht der Einfältigen thun wollen, durch welche die Jugend nicht irre gemacht, wie das Gegentheil einwendet, sondern in gründlichem Verstand des Gottesdienstes auferzogen wird; es hieße denn dieses irre gemacht, wenn Jemand von irrigem auf rechten Weg gewiesen wird.

Es sind vom Gebrauch der Bilder besonders diese drei Fragen zu beantworten: 1. Ob die Menschen von Gott irgend ein Bildniß machen sollen. 2. Ob man die Bilder der Creaturen zum Gottesdienst brauchen möge. 3. Ob man die Bilder in den Kirchen haben solle dazu, daß sie der Laien Bücher seien.

Die erste Frage bedarf nicht vieles Streites, da gewiß ist, daß Gott nicht will abgebildet werden, wird auch, unsers Wissens, von dem Gegentheil nicht öffentlich angefochten. Daß man von Gott kein Bild machen soll, wird nicht allein in dem zweiten Gebot, sondern auch in Mose und den Propheten oft ausdrücklich und ernst verboten, besonders

5 B. Mos. 4, wo Gott nicht allein verbietet, durch irgend ein Bildniß oder Gleichniß einer Creatur, ihn abzubilden, sondern auch die Ursache dieses Verbotes dazusetzt, daß der Herr auf dem Berg Horeb, wie er sich seinem Volk offenbarte, mitten aus dem Feuer mit ihm geredet, und sie seine Stimme gehört, aber kein Bildniß noch Gleichniß gesehen haben. Desgleichen ermahnt Gott das Volk, Jes. 46, falschen Gottesdienst zu meiden, mit den Worten: Nach wem bildet und wem vergleicht ihr mich denn? Gegen wen messet ihr mich, dem ich gleich sein solle?

Dazu müssen auch alle recht Denkenden bekennen, weil Gott ein geistliches, unendliches, nicht allein mit Augen, sondern auch mit Gedanken unbegreifliches Wesen ist, ihn zu malen oder abzubilden, unmöglich ist. Weil die Gemälde und Abbildungen nichts anders, als sichtbare Worte sind, so würden ebensowohl die göttliche Majestät, wenn man sie durch Bildnisse bedeuten will, verunehret und verkleinert, als wenn man Unwahrheit von ihr redet. Weil Gott so oft in seinem Wort bezeuget, daß er mit leiblichen Augen weder gesehen werden könne, noch sein wolle, so ist offenbar, daß alle sichtbaren, von Menschen erdachten Abbildungen seinem Willen widerstreben. Darum werden auch etliche weise Heiden von den alten christlichen Schriftstellern darin gelobt, daß sie nicht wollten, daß Gott in menschlicher oder anderer Gestalt abgebildet würde. Denn obgleich Etliche sich damit entschuldigen wollen, daß sie deßhalb nicht meinen, Gott hätte eine solche Gestalt, wie er geschnitzt oder gemalt wird, sondern die Bilder seien nur Erinnerungen und Bedeutungen des unsichtbaren Gottes, so sollen sie doch wissen, daß solches vor Gottes Wort nicht gilt. Da solche Bilder viel leichter als andere in Mißbrauch gerathen, so ist wohl zu merken, daß keine Creatur im Himmel und auf Erden Macht hat, ein Zeichen zu machen, oder zu dichten, dadurch Gott abgebildet werde. Darum sollen wir bei der Lehre des Apostels bleiben, die er, Apg. 17, nicht allein aus dem Geist Gottes, sondern auch aus natürlichem Verstand gibt, und uns von allen, mit Händen und Gedanken gemachten Abbildungen Gottes abmahnet, da er spricht: „Wir sollen nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen, steinernen Bildern, durch menschliche Gedanken gemacht.“ Desgleichen spricht auch Augustinus: „Wir glauben, daß Christus sitze zur Rechten Gottes des Vaters,“ nun soll aber Niemand wähnen, Gott der Vater hätte eine menschliche Gestalt oder eine rechte und linke Seite, oder, wenn man von seinem Sitzen sagt, daß solches mit gebogenen Knieen zugehe; auf daß wir nicht in dieselbe Gotteslästerung gerathen, um welcher willen der Apostel diejenigen verflucht, welche die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandelt haben in ein Bild gleich den vergänglichen Menschen ꝛc., denn es wäre eine große Schande, ein solches Bildniß Gottes in eine Kirche, unter die Christen zu stellen, noch schändlicher es im Herzen zu denken. Hilarius darf noch mehr sagen: Gott abbilden und Gott verleugnen ist eins so gottlos als das andere. Aus den Zeugnissen dieser und anderer alten Lehrer versteht Jedermann, daß solche Abbildungen Gottes zu ihren Zeiten unter den Christen nicht nur nicht gebräuchlich und fremd gewesen, sondern auch für unchristlich und gottlos gehalten wurden.

Auf die andere Frage ist noch leichter und kürzer zu antworten, daß nämlich nicht allein die Creaturen und Bilder, sondern auch Gott in oder bei denselben anzubeten oder zu verehren, abgöttisch und verboten sei, wie schon gezeigt wurde und viele Stellen der heil. Schrift, sammt allen recht unterwiesenen Christen bezeugen. Auch die Gegner selbst bekennen dies, indem auch sie sagen, die Bilder seien verboten, insofern sie zur Abgötterei mißbraucht werden.

Was aber die dritte Frage betrifft, ob man die Bilder Christi und der Heiligen in die Kirchen setzen, oder darin behalten solle, können wir es mit unsern Gegnern nicht halten. Die Erklärung des Verbots der Bilder, diese Zeiten und das Land, für welches der Katechismus geschrieben ist, haben Ursache gegeben dieser gemeinen Rede, daß die Bilder in den Kirchen der Laien Bücher sein sollen, dadurch viel Unfug in die Kirchen eingerissen, und noch beschönigt wird, kürzlich zu gedenken. Dies deutet der Gegner dahin, als wolle der Katechismus nun alle Bilder straks unter den Christen aufheben; er streitet so treulich und ernst für die hölzernen und steinernen Heiligen in den Kirchen, daß Jemand denken könnte, er hätte Hoffnung, nach seinem Tode auch unter dieselben gesetzt zu werden. Damit nun auch der ungelehrte christliche Leser urtheilen könne, was hierin dem Worte Gottes gemäß sei, wollen wir die Ursachen angeben, warum wir meinen, daß es nützlich und nöthig sei, das Bilderwerk aus den Kirchen zu thun, und darnach die Gründe des Gegners besehen, womit er es darinnen erhalten will.

Damit nun Alle den Grund der Sache verstehen, wollen wir zunächst auf diese drei Regeln achten: erstens, daß Gott, zum öffentlichen Zeugniß des unaussprechlichen Gräuels, den er an aller Abgötterei hat, ernstlich will und befiehlt, daß zu allen Zeiten und Orten alle von Menschen erfundenen Mittel und Werkzeuge der Abgötterei, und deßhalb auch alle Bilder, die in diesen Mißbrauch gerathen sind, daß Gott, oder Engel, oder Heilige, oder andere Creaturen, oder auch erdichtete Götter, darin oder dabei sind angebetet und verehrt worden, nicht allein forthin unverehret bleiben, sondern auch durch die Obrigkeit, oder sonst ordentlicher Weise hinweggeräumt und vertilgt werden sollen, laut des Gebots: „Du sollst dir kein Bildniß noch Gleichniß machen", nämlich zu irgend einem Gottesdienst. Soll man sie nicht machen, so soll man auch die von Andern gemachten nicht behalten, wie dieses Gebot selbst an vielen Orten erklärt, z. B. 5 B. Mos. 12: Verstöret alle Orte, die ihr einnehmen werdet, da die Heiden ihren Göttern gedient haben, es sei auf hohen Bergen, auf Hügeln, oder unter grünen Bäumen, zerbrecht ihre Säulen, und verbrennt mit Feuer ihre Haine und die Götzen ihrer Götter thut ab, und vertilgt ihren Namen aus demselben Ort. Zweitens, daß mit großem Ernst und Fleiß alles Aergerniß verhütet, und deßhalb alle menschlichen Fündlein und Satzungen, auch die an sich selbst nicht böse, und von Gott unverboten sind, dennoch, wenn sie zu Mißbrauch und Abgötterei oder anderem Aergerniß Anlaß oder Ursache geben oder leicht geben können, abgeschafft und unterlassen werden sollen; es sei denn, daß man Gott muthwillig versuche, und sich sammt Andern in Gefahr der Sünden und göttlichen Zorns geben will, wie Gott im Buch der Richter am

2. Kap. spricht: „Weil das Volk Israel die heidnischen Götzen und Altäre nicht vertilgt hatte, nach seinem Befehl, so sollen sie ihnen zum Strick und Netz werden." Drittens, daß die ganze christliche Kirche dem wahren Gott und seinem Sohn zu Ehren, schuldig sei, nicht allein mit Worten, sondern auch mit der That, öffentlich vor der ganzen Welt zu bekennen und zu beweisen, daß sie aller Abgötterei feind sei, und deßhalb solche Bilder, die zur Abgötterei mißbraucht sind, oder das Ansehen der Abgötterei haben, abzuthun oder zu vermeiden, wie geschrieben steht, 5 B. M. 7: Ihre Altäre sollt ihr abreißen, ihre Säulen abbrechen ꝛc., denn du bist ein heilig Volk, Gott deinem Herrn, dich hat Gott dein Herr erwählet zum Volk des Eigenthums; ferner 1 Cor. 10: Fliehet vor den Götzen und 1 Joh. 5: Hütet euch vor den Abgöttern. Es wäre wohl zu wünschen, daß die Erfahrung weniger bewiesen hätte, daß die Bilder in den Kirchen oder andern Orten, da sie verehrt wurden und noch werden, auf alle eben angedeutete Weisen, sträflich und ärgerlich sind. Es wissen Alle, die die Schrift je gelesen, was denselben Bildern, darin an vielen Orten im Propheten Jesaja, in den Psalmen, und besonders im Buch der Weisheit und Baruch, für Lob und Zeugniß gegeben wird, daß sie nämlich von Anfang her ein Gräuel, so aus der Creatur Gottes gemacht, ein Aergerniß der Menschen und Strick der Unverständigen gewesen sind. Es darf Niemand sagen oder meinen, daß dieselben langen und heftigen Predigten wider die Götzen, und strenge Gebote Gottes dieselben abzuthun, nicht auf die Kirchenbilder unter den Christen, sondern nur auf die Bilder der heidnischen Götter gehören. Denn es ist eben so große und gräuliche Abgötterei, den verstorbenen Heiligen, als andern Menschen, oder Creaturen, oder erdichteten Göttern, Bilder machen, sie damit zu verehren. Alle rechten Christen haben mit unsäglichen Schmerzen erfahren, daß unter den Christen nicht minder Abgötterei getrieben wird, als unter den Juden und Heiden damit getrieben wurde, und im Papstthum noch getrieben wird. Wir reden nicht von allerlei Bildern, die Jeder in seinem Haus oder sonst hat, da wir nicht der Meinung sind, wie wir von den Türken vernehmen, daß man ganz und gar keine Bilder haben möge, sondern dies ist die Frage, ob man sie auf Altären, in Kirchen, Kapellen und dergleichen Orten haben solle. Hiebei ist zu bedenken, daß Gott gebietet, alle die Bilder abzuschaffen, die er zu machen verbietet. Deßhalb, wie den Juden verboten war, die Bildnisse Mosis oder Helias, zu Verehrung Gottes oder der Heiligen zu machen, zu behalten und stehen zu lassen, ebensowohl wie die heidnischen Götzen, also fordert noch heute der Befehl Gottes nicht allein, daß die Bilder Christi und der Heiligen zu keiner Abgötterei gemacht oder mißbraucht, sondern auch aus den Kirchen und dergleichen Orten weggethan werden, weil sie darin in gräulichen Mißbrauch gerathen; ja auch wie die Historien und das ganze Papstthum zeugen, eben in dieser abgöttischen Meinung in die Kirchen gesetzt und mit wüthender Halsstarrigkeit und Blutvergießen verfochten worden sind, daß Christus und den Heiligen mit solcher Darstellung ihrer Bilder, Ehre erzeigt würde. Freilich, wie Athanasius sagt, aus keinem guten Grunde; und wie Augustinus und Eusebius eben von diesen Bil-

dern sagen, aus heidnischer Gewohnheit, die Verstorbenen zu ehren, sind sie in die Kirche gekommen.

Es darf sich Niemand dieses Willens Gottes, noch dieses Mißbrauchs der Kirchenbilder wundern, der nur bedenken will, daß die Kirchen der Christen dazu verordnet sind, daß darinnen Gottes Wort gelehrt, er angerufen, und öffentlicher Gottesdienst gehalten werde, die Bilder aber keineswegs zum Gottesdienst gebraucht werden sollen. Deßwegen will sie Gott nicht allein an diesem Ort, sonderlich nachdem sie einmal zur Abgötterei gerathen sind, eben so wenig und noch viel weniger haben, als die Käufer und Verkäufer zu Jerusalem, zu denen Christus sagte: Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht; da er ohne Zweifel viel weniger will, daß aus den christlichen Bethäusern Götzenhäuser, als Kaufhäuser gemacht werden, wie auch Paulus spricht: Was hat der Tempel Gottes für eine Gleichheit mit den Götzen? Weil sie auch keinen Nutzen, noch ordentlichen Gebrauch dort haben, so kommen sie viel leichter als an andern Orten in schädlichen Mißbrauch, denn der Nutzen, den sie in den Kirchen geschafft hätten, hat sich noch nie gezeigt, wird auch von keinem glaubwürdigen Schriftsteller oder Zeugen gemeldet. Der mannigfache große Schaden aber, den sie gethan haben, wird so viel von allen Christen beklagt, und ist so offenbar und am Tag, daß Niemand leugnen kann, daß nichts Anders daraus entstanden sei, als Verfälschung rechter Lehre und Gottesdienstes, Verführung und Betrug der Einfältigen und Räuberei des unersättlichen Geizes der Mönche und Pfaffen. Deßhalb mag Jeder bedenken, ob nicht der Wahrheit ebenso unähnlich ist, daß diejenigen, die das Bilderwerk in den Kirchen vertheidigen, dem vielfältigen Gräuel, der daraus erwachsen, von Herzen feind sind, als daß einer unzüchtiges Wesen von Herzen hasse, der die unzüchtigen Häuser entschuldigen und handhaben wollte.

Welch guten Rath würden nun solche Leute einer gottseligen, ihrem von Gott auferlegten Amt genug zu thun, begierigen Obrigkeit geben? Denn was der Obrigkeit zur Rettung und Erhaltung rechten Gottesdienstes, und zu möglicher Abwendung aller Schmach christlicher Religion und Namens, von Gott befohlen sei, was auch vor Zeiten löbliche, gottliebende Regenten in solchem Falle gethan, bezeugen die heil. Schrift und Geschichte der christlichen Kirche reichlich, darin dieselben besonders angeführt, gerühmt und den Nachkommen bis ans Ende der Welt zum Beispiel vorgestellt werden, die mit fürstlichem und heiligem Eifer, Alles bis auf den Boden zerstörten, was zur Abgötterei und Nachtheil des göttlichen Namens und wahren Gottesdienstes, von Menschen erfunden und gestiftet wurde. Weil aber leider mehr denn zu viel am Tage ist, daß der Bilder in den Kirchen, unter denen, die sich christlichen Namens rühmen, nicht allein als Anlaß, Ursache und Werkzeug zu allem angedeuteten Uebel gedient, sondern auch, wenn nicht größere, doch nicht geringere Abgötterei damit getrieben wurde, als vor Zeiten bei den Heiden und Juden: welches christliche Herz sollte denn nicht wünschen, daß Gott in den christlichen Kirchendienern, nach eines Jeden Amt, doch ein Fünklein des Eifers erweckte, der in dem Propheten Elias war, und in den christlichen Regenten, den Muth des Königs Hiskias, alle Verfälschungen

des rechten Gottesdienstes abzuthun, der in der heil. Schrift gerühmt wird? Denn der Widerleger will mit der ehernen Schlange, die Gott in der Wüste aufrichten hieß, erhärten, daß man die Bilder in die Kirchen setzen und auch darin behalten möge. Warum sollte aber aus dem Beispiel des Königs Hiskias, der eben diese Schlange, nachdem die Kinder Israel ihr geräuchert und Abgötterei damit getrieben hatten, zerstieß, nicht sowohl und noch viel mehr folgen, daß man die Götzen, die zu der papistischen Abgötterei gerathen sind, aus dem Weg räumen solle? Sonderlich weil die Schlange durch Mosen auf Befehl Gottes gemacht wurde, ein Vorbild Christi gewesen und ein Gedächtniß der wunderbaren Erlösung von den feurigen Schlangen in der Wüste war, und dennoch der Geist Gottes in dem König Hiskia derselben, da sie in Mißbrauch gerieth, nicht verschonet hat. Die Bilder sind aber ohne, ja wider Gottes Wort und Gebot in die Kirchen eingeführt; dazu auch die Juden mit der ehernen Schlange nicht größere Abgötterei treiben konnten, als mit den Bildern getrieben worden ist, was auch einer der größten Gräuel des Papstthums gewesen, deren sich ihre Vertheidiger jetzt selbst schämen müssen.

Wir wissen aber wohl, daß Etliche sagen, sie wollen nur die Bilder vertheidigen, verdammen aber den Mißbrauch sowohl, als wir. Dies ist aber nichts anders, denn eine vergeblich gesuchte Ausrede, die Uebertretung göttlichen Gebots und Unterhaltung der Abgötterei zu entschuldigen. Diese Antwort hat in den Dingen statt, die von Gott zu halten geboten, oder sonst sehr nöthig und nützlich sind. Darin muß man so halten, daß man den Mißbrauch, in den sie gezogen werden, abschaffe, die Dinge selbst aber, die nützlich und nöthig sind, behalte. Die Propheten haben heftig wider den abgöttischen Mißbrauch der von Gott eingesetzten Opfer und Ceremonien gepredigt; desgleichen Paulus den Mißbrauch des Abendmahls an den Corinthern ernstlich gestraft, die göttliche Ordnung aber fleißig zu halten und wieder in ihren rechten Gebrauch zu bringen, befohlen. So mag man auch von dem Amt der weltlichen Obrigkeit, von Essen, Trinken und allen andern Geschöpfen und Ordnungen Gottes sagen, welche keineswegs um des Mißbrauchs willen verworfen, sondern vielmehr von demselben unterschieden und befreit, und recht gebraucht werden sollen. Also müssen wir auch heute die Mißbräuche der heil. Sakramente, die durch Unverstand oder Bosheit, sowie Fahrlässigkeit der Menschen eingerissen sind, abthun, und die heil. Sakramente nach der Einsetzung Christi gebrauchen. So ist es aber nicht mit dem Bilderwerk in den Kirchen. Denn solches hat weder einen göttlichen Befehl, noch irgend eine nöthige Ursache, oder merklichen Nutzen, sondern gerade das Gegentheil. Was das Wort Gottes davon sagt, ist eben angezeigt; von Nutzen wollten wohl Etliche gern sagen, doch davon hernach. Jetzt ist dies genug zur Antwort, daß man mit gutem Grund und Wahrheit sagen mag, und alle gottesfürchtigen Leute, ja Alle, die nur Augen haben, müssen bekennen, wenn gleich irgend ein Nutzen dabei wäre, so würde doch solcher viel zu theuer erkauft und mit so großem Schaden und Nachtheil, der der ganzen Christenheit daraus entsprungen ist. Deswegen, weil nach empfangenem Schaden auch die Thoren klug zu werden pflegen,

so müssen die zumal unbesonnene und unerfahrne Schiffsleute sein, die noch einmal vorsätzlich an den Felsen anfahren wollen, daran die christliche Kirche zuvor einen so harten Schiffbruch erlitten hat, und muß Jedermann mit Sirach sagen, daß sie Gefahr lieben und billig darin verderben. Es steht einer weisen und wohlregierenden Obrigkeit zu, nicht allein Schande und Laster zu verbieten, sondern auch alle Anleitungen und Neigungen zu denselben, so viel als möglich aufzuheben und hinwegzuthun. Wie viel mehr sollen diejenigen, welche Gott zu Hütern und Wächtern seiner Kirche gesetzt hat, solchen Fleiß und Vorsicht brauchen. Daß aber solche Gefahr zu besorgen und fleißig zu verhüten sei, hat Gott selbst genugsam damit angezeigt, daß er seinem Volk nicht allein die heidnischen Götzen nicht zu verehren, sondern auch ganz und gar abzuthun und zu vertilgen so ernstlich geboten hat, auf daß sie ihnen nicht zum Fallstrick würden. Daß die verderbte menschliche Natur heute nicht minder zur Abgötterei geneigt ist, als vor Zeiten, haben uns die Beispiele unserer Zeiten allzusehr gelehrt. Daß aber das Gegentheil so verständig sei, daß ihm keine Gefahr auf den Götzen steht, geben wir ihnen gerne zu; allein sie sollen auch wiederum uns nicht zürnen, wenn wir nicht allein der Verständigen wahrnehmen, sondern auch der Jungen, Einfältigen und Schwachen, welche auch dem Himmel gehören, sonderlich, weil die Erfahrung lehrt, daß auch in den evangelischen Kirchen, nicht allein die von papistischen Orten dahin kommen, sondern auch viele Einfältige und in dem Papstthum Erzogene, die sich doch zum Evangelium bekennen, mit lang gewohnter Ehrenerzeugung gegen die Bilder, den Namen Christi verunehren und die christliche Gemeinde beschämen, zu welchen Sünden eine christliche Obrigkeit, welche die Wahrheit verstehet, mit gutem Gewissen nicht zusehen kann.

Wenn auch die Bilder in den Kirchen Niemand unter den Christen ärgerlich wären, so sind doch die christlichen Gemeinden schuldig, weil das Bekenntniß der Wahrheit nicht allein in Worten, sondern auch in der That steht, und die Kirchenbilder im Papstthum zu Götzen geworden, nicht allein mit Lehre und Worten, sondern auch mit der That alle Abgötterei zu verwerfen und auch die äußerliche Gestalt derselben zu vermeiden nach Röm. 12: Stellet euch nicht dieser Welt gleich, damit Christus und sein Evangelium nicht von den Ungläubigen aus dieser Ursache gelästert werde. Deßhalb, wenn auch, nach des Gegentheils Bekenntniß, alle Mißbräuche der Bilder verboten sind: so sollen Alle, denen Gottes Ehre und der Kirche Heil angelegen ist, jeder nach seinem Beruf, allen Fleiß anwenden, daß dieser Mißbrauch gewendet werde, daß man sie in die Kirchen stellet, weil aus diesem alle andern Mißbräuche hergekommen und geflossen sind. Und wäre dies nicht eine so hochnöthige, dem Widerleger von Gott befohlene Arbeit, gewesen; ist auch nicht ein so großes Zeichen christlichen Eifers, wie er sich rühmt, daß er, dem Katechismus zu Trotz, und der Christenheit zum Nachtheil und zur Schmach, dem Papst seine Götzen hilft färben und vertheidigen.

Damit aber Niemand meine, wir sagen hierin etwas Neues, oder stehen allein auf unserer Meinung, und der Gegner das Zeugniß

des göttlichen Worts desto weniger verkehren könne, so wollen wir zu den angedeuteten noch einige Orte der alten Schriftsteller hier anführen, woraus Alle, die nicht Verfälschung, sondern Erkenntniß der Wahrheit suchen, leicht verstehen können, was dieselben, sammt der alten, reinen christlichen Kirche, in diesem Stück gehalten haben.

Es hat Epiphanius eine Epistel an Johannes, den Bischof zu Jerusalem, geschrieben, welche Hieronymus aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzte, weil er sie des Lesens in den lateinischen Kirchen werth achtete. In derselben schreibt Epiphanius: „Da wir mit einander an den heiligen Ort zogen, der Bethel heißt, daselbst das Almosen nach christlicher Gewohnheit zu sammeln und ich in ein Dorf kam mit Namen Anablatha, und sahe daselbst im Fürgehen ein Licht brennen, fragte ich, was das für ein Ort wäre, und als ich hörte, es sei eine Kirche, ging ich hinein, zu beten. Da fand ich ein gefärbtes und gemaltes Tuch wie einen Vorhang an der Kirchthüre, darauf war ein Bild Christi oder eines Heiligen, dessen erinnere ich mich nicht mehr. Als ich aber sah in einer christlichen Kirche, wider den Befehl der Schrift, eines Menschen Bild hängen, zerriß ich dasselbe und gab denen, die des Orts warteten, den Rath, sie sollten lieber die Leiche eines Armen darein wicklen und begraben." Nach wenig Worten folgt: „Ich bitte dich, du wollest den Priestern desselben Orts anzeigen, daß sie den Vorhang empfangen, den wir hiemit schicken, und befehlen, daß forthin in der christlichen Kirche Vorhänge nicht gebraucht werden, die wider die christliche Religion sind. Denn es gebühret deiner Würde, Sorge zu tragen, daß solche Aergernisse vermieden werden, die der christlichen Kirche und dem Volk, das dir befohlen ist, übel anstehen."

Mit diesen klaren Worten lehrt Epiphanius nicht allein, was er zu seiner Zeit gethan habe, sondern auch, was sich in gleichem Fall zu allen Zeiten in der christlichen Kirche zu thun gebühre. Denn erstens ist aus dieser That und Rede des Epiphanius zu sehen, daß unter den Christen etliche hundert Jahre, von der Apostel Zeiten, für ein fremdes und ungereimtes Ding gehalten wurde, daß sie Bildwerk in ihren Kirchen gehabt haben sollen, und daß die Bilder erst dann in den Kirchen Platz fanden, als man die reine apostolische Lehre daraus zu treiben und rechten Gottesdienst zu verfälschen angefangen hat, und solche Leute den Kirchen vorstanden, die mehr den stummen und todten Götzen zu vergleichen waren, als den Seelsorgern der Gemeinden. Daraus kann jedermann abnehmen, von wem diese Gewohnheit herkomme. Auch ist wohl zu bedenken, von welchem Bild er spricht, es war nur ein gemaltes Tuch, das vor der Thür hing, und wie er glaubt, ein Bildniß Christi; man halte dieses gegen den großen Haufen der Götzen, die hernach gefolgt sind. Was würde wohl Epiphanius oder ein anderer gelehrter und heiliger Bischof dazu sagen, wenn er jetzt aufstehen und in viele Kirchen unter den Christen kommen sollte? Würde er sie für christliche Bethäuser oder für heidnische Götzenhäuser ansehen? Etliche suchen heute zum Behelf, wo nicht alle Bilder, doch zum Wenigsten ihre geschnitzten und gemalten, mit Fleiß hoch aufgerichteten Crucifixe, in den Kirchen zu behalten. Wie wollen sie aber

neben diesen bestehen, die auch ein bemaltes Tuch nicht hinter der Thüre in der Kirche leiden wollten?

Deßhalb haben sich alle Hirten und Lehrer der Kirche hieraus ihres Amts zu erinnern und alle Christen zu vernehmen, ob der Widerleger und seines Gleichen uns oder die Wahrheit und die ganze apostolische Kirche anfechten und als irrig verdammen. Damit nicht jemand meine, Epiphanius habe unbedächtig oder unrecht hierin gehandelt, so setzt er selbst die Ursache dazu, die ihn bewogen, nicht allein den Vorhang weg zu thun, sondern auch zu zerreißen, nämlich, daß er wider den Befehl der heil. Schrift in einer christlichen Kirche das Bild eines Menschen hat hängen sehen. Damit lehrt er erstlich, daß in allem die Religion und den Gottesdienst Betreffenden nichts vorzunehmen sei, was der heil. Schrift nicht gemäß wäre. Darnach spricht er ausdrücklich, daß der Schrift zuwider sei, auch das Bild, das daselbst vor der Kirchthüre hing, und deßhalb viel mehr das viele Bildwerk, das hernach eingerissen ist und von dem Gegentheil vertheidigt wird. Hiemit gibt er genugsam zu verstehen, daß er die angedeuteten Orte der Schrift, welche die Bilder, die zur Abgötterei gebraucht sind, oder dazu reizen, zu haben verbieten, nicht allein auf die heidnischen Götzen deutet, sondern auch von den in die Kirchen eingeführten Bildern Christi und der Heiligen so versteht, wie sie im Grunde sollen verstanden werden. Denn Gott haßt und verflucht zu allen Zeiten alle Abgötterei, und will, daß alle Reizung und Schein derselben vermieden und deßhalb alle Bilder, die dazu Ursach gegeben oder leicht noch geben mögen, abgethan werden sollen, und also behalten die ernstlichen Gebote von Abschaffung der heidnischen und jüdischen Götzen ihre Kraft in allen gleichen Fällen, bis ans Ende der Welt. Auch sagt er noch weiter, es sei solcher Gebrauch der Bilder wider die christliche Religion und ein Aergerniß, das der christlichen Kirche übel anstehe, und deßhalb treue Lehrer und Seelsorger solchen Samen des abgöttischen Unkrauts nicht, wie unsere Ankläger thun, säen und pflanzen helfen, sondern vielmehr zu dämpfen und auszurotten sich befleißigen sollen.

Dieser Meinung ist auch St. Augustinus, der also schreibt: „Jedermann weiß wohl, daß die Götzen nicht empfinden; aber dennoch, wenn man sie an diese Orte stellt, an die ehrlichste Stätte und in die Höhe setzt, wo die Leute, weil sie beten und den Gottesdienst üben, auf sie sehen, so werden die schwachen Gemüther durch die lebendige Gestalt gegen die todten Bilder bewegt, als lebten sie, sonderlich wenn sie sehen, daß ihnen der große Haufe so viel Ehre anthut.“ Daß solche Lehre Augustini nicht allein von den heidnischen Götzen, sondern auch von den Kirchenbildern unter den Christen allzuwahr sei, bezeuget die verderbte und zur Abgötterei jetzt sowohl als vor Zeiten geneigte Natur der Menschen, auch die Erfahrung selbst, welche schon bei Zeiten einige Concilien und christliche Kaiser veranlaßte, solchem Unrath forthin zu wehren und die Bilder in den Kirchen ernstlich zu verbieten und abzuschaffen. Dagegen aber hat der Satan durch die römischen Päpste und andere Götzenknechte großen Lärm und Unruhe in den Kirchen angerichtet, die Abgötterei zu erhalten, welches wir hier zu erzählen unterlassen, weil die Geschichten zu lang und Gottes Wort uns genügen soll. Und

wünschen mit Allen, denen die Ehre Gottes lieb ist, daß diese und alle andern Aergernisse und Uebelstände in der christlichen Kirche aufgehoben werden.

Zu weiterem Unterricht der Einfältigen wollen wir kürzlich erwägen, mit welchem Grund die Bilder in den Kirchen vertheidigt werden. Erstlich wollen sie Etliche damit verantworten, daß sie der Laien Bücher sein sollen. Diesen Behelf ihnen zu nehmen, wäre dies übrig genug, wie auch der Katechismus darauf antwortet, daß er mit keinem Wort in der heil. Schrift gegründet ist; denn Gott hat nicht befohlen, seine Gemeinde in ihren Versammlungen durch Bilder, sondern durch die Stimme seines dazu eingesetzten Predigtamtes zu unterweisen. Deßhalb soll sich Niemand unterstehen, aus menschlichem Gutdünken das christliche Volk auf andere Weise in der Kirche zu lehren. Aus vorhergehenden Gründen und Zeugnissen ist offenbar, daß solches dem Wort Gottes zuwider ist; denn weil Gott ernstlich gebietet, alle Bilder, die in Mißbrauch gekommen sind, wie die, die in die Kirchen gestellt worden, abzuschaffen, so will er ohne Zweifel nicht, daß seine Kirche dadurch gelehrt werde. Auch machen sie ohne allen Schein den Unterschied der Gelehrten und Laien. Paulus sagt, er sei durch sein Predigtamt schuldig zu lehren die Weisen und Unweisen. Und weil die Einfältigen viel mehr als die Andern bedürfen, daß man sie mit vielen Worten fleißig unterweise, besonders in Religionssachen, in welcher die Menschen am allerleichtesten und gefährlichsten irren, so können die Bilder viel weniger den Laien, als den Gelehrten dienstliche Bücher sein, sondern sie lernen viel eher daraus, wie auch aus den mannigfaltigen, von Menschen erdachten Ceremonien, allerlei Aberglauben und Irrthum als etwas Gutes und Nützliches.

Ueberdies, wenn gleich etwa ein solcher Nutzen dabei sein möchte — denn wir verwerfen nicht die Malerkunst und die dem göttlichen Wort nicht widerstreitenden Gemälde in Häusern oder sonst, wo sie nicht leicht Gefahr bringen können — so ist doch der Schade und Gefahr, die daraus entstanden und noch entstehen, der Art groß, daß der Nutzen dagegen ganz und gar verschwindet. Denn was das einfältige Volk aus diesen Büchern gelernt hat, nämlich allerlei Verführung und Abgötterei, hat freilich die Erfahrung gelehrt, sobald sie in die Kirchen gekommen und so lange sie darin geblieben sind; daß wir eben um derselben Laien und Einfältigen willen, denen sie damit gedient haben wollen, diese Bücher aus den Kirchen wünschen sollen. Wir wollen jetzt schweigen, daß ein großer Theil der Kirchenbilder entweder gar nichts, oder von den Mönchen erdichtete schädliche und abgöttische Fabeln und Irrthümer, ja auch etliche, wie Clemens Alexandrinus sagt, Schande und Laster lehren. Die Bildnisse, womit die göttliche Majestät abgebildet wird, können aber weder der Laien, noch der Gelehrten Bücher sein, es sei denn, daß man ihnen vorsätzlich Unwahrheit und Irrthum von Gott einbilden wolle, wie bisher geschehen ist. Darum, wenn wir wissen wollen, was die Götzen für Bücher sind, so sollen wir hören, was Gott selbst davon sagt, Jer. 19, wo er spricht: „Ein Holz, d. i. ein hölzerner Götze, ist eine Lehre der Eitelkeit, d. h. er lehret nichts, als eitel Lügen von Gott“;

dann Habak 2.: „Was ist das Bild nütze, das sein Meister gebildet hat, und das gegossene Bild, welches Lügen lehret? Wie sollte das lehren?" Es ist vergebens, daß Jemand hier diese Ausflucht suchen will, die Propheten reden nur von den heidnischen und jüdischen Götzen, und nicht von der Christen Götzen und Kirchenbildern. Denn diese können eben so viel von Gott lehren und eben so viel Gutes ausgerichtet haben, als jene; wie auch St. Augustinus bezeugt, da er heftig wider Etliche schreibt, welche vorgaben, Christus hätte Zauberbücher an Petrum und Paulum geschrieben und spricht also: „Da sie wollten erdichten, daß Christus solches seinen Jüngern geschrieben hätte, und gedachten, an welche wohl am glaublichsten wäre, daß er es geschrieben hätte, und denen er, als seinen besten Freunden, solche Heimlichkeit vertraut hätte, ist ihnen Petrus und Paulus eingefallen, wie ich glaube aus dieser Ursache, daß sie diese zwei an mehreren Orten neben ihm gemalt gesehen haben, da der Wandel Petri und Pauli, die auch auf einen Tag sollen getödtet sein, besonders zu Rom gepriesen wird. Solchen Irrthums sind die werth gewesen, die Christum und seine Apostel nicht in der Schrift, sondern an den gemalten Wänden gesucht haben". Wie hätte Augustinus klarer und deutlicher von den Gemälden Christi und der Heiligen eben dasjenige sagen können, was die Schrift von der Heiden und Juden Götzen redet? Es sollte sich das Gegentheil billig schämen, die ungegründete Rede Gregoris von der Laien Bücher hervorzubringen, durch welchen auch sonst viel Aberglauben und Affenwerk in die Kirche eingeführt wurde, wider diese wohlbedachte und Gottes Wort gemäße Lehre des vortrefflichen und heiligen Lehrers Augustinus, welcher von diesen Büchern und den Schülern, die daraus lernen wollen, eben dasselbe sagt, woran wir ohne Schmerzen nicht gedenken können. Weil man die Zeugnisse der alten Lehrer sofern annehmen soll, als sie mit der Schrift übereinstimmen, so soll die Meinung Sereni, des Bischofs zu Massylien, der die Kirchenbilder um der Abgötterei willen, die er daraus entstehen sah, abschaffte, noch mehr bei uns gelten, denn des römischen Bischofs Gregor, welcher an Serenum schreibt, er sollte nur die Abgötterei verboten haben, die Bilder aber, die zu Götzen und zum Gräuel vor Gottes Angesicht geworden waren und Ursache zu der Sünde gegeben hatten und dieselbe täglich mehrten, in der Kirche stehen lassen. Weil er keinen bessern Grund vorbringt als diesen, daß sie der Laien Bücher sein sollen, so beweist er damit genug, daß solche seine Meinung aus menschlichen Gedanken geschöpft sei und nicht aus dem Geiste Gottes, welcher uns durch die heiligen Propheten und Apostel von gemalten und geschnitzten Bildern abführt, und dagegen erstens die heil. Schrift, darnach Himmel und Erde und alle Geschöpfe Gottes zu Büchern verordnet hat, die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes darin, als in einem lebendigen Spiegel zu lernen und zu betrachten, wie zu sehen ist Jes. 44, Ps. 19, B. d. Weish. 13, Röm. 1, Hiob 12. Daher auch Augustinus wohl gesagt: „Die Heiden wollen ihre Götter durch ihre eigenen Werken zeigen, wir aber erkennen unsern Gott nicht aus unsern, sondern aus seinen Werken". Deßhalb tragen wir die Gregorianischen Laienbücher nicht in die Kirchen, sondern lassen sie denselben Lehrern und Kirchendienern,

die selbst nicht viel besser sind, als die stummen Götzen und daher ihr Amt denselben befehlen, was die rechten und getreuen Hirten und Seelsorger ohne Zweifel nicht thun werden.

Der Widerleger führt einige andere Gründe an, die Bilder in den Kirchen zu erhalten. Erstlich sagt er, daß der Spruch von den Bildern nicht also schlecht und ohne alle Erklärung zu verstehen sei, wie die ersten Worte lauten, daß man durchaus keine Bilder haben solle. Weil es ihnen so gelegen ist, sind diese Leute bald fertig, einen andern Sinn zu suchen, als die Worte geben, wie sie an sich selbst lauten; im Abendmahl aber, da von Sakramenten geredet wird, in welchen viel gebräuchlicher ist, auf besondere Weise zu reden, als in den Artikeln des Glaubens und den zehn Geboten, muß es ihnen eine große Todsünde sein, wenn man die Worte anders verstehen wollte, als sie lauten. Daran erinnern wir nur darum den christlichen Leser, daß man sie desto besser kennen lerne. Was diese Einrede anbelangt, haben wir nun mehreremal geantwortet, daß uns der Verkehrer Unrecht thut, indem er uns aufdichtet, wir verständen das Gebot von den Bildern so, daß man ganz und gar keine Bilder haben möge. Wir sagen nur, daß man die Bilder, damit Gott abgebildet werde, oder auch der Creaturen Bildnisse, Gott oder die Creaturen dadurch zu ehren, oder die zu solchem Mißbrauch gerathen oder dazu reizen, nicht machen oder haben solle. Daß Gott in seinemGebot von solchen Bildern redet, erklärt er selbst in seinem Wort, wie oben ist angezeigt und der Widerleger selbst bekennen muß. Daher darf man von diesen Bildern keinen andern Verstand der Worte suchen.

Er wirft uns auch vor, den alten päpstlichen Behelf, daß Gott die Cherubim, die eherne Schlange, die gegossenen Ochsen im Tempel habe machen heißen. Aus diesen Beispielen folgt aber noch lange nicht, daß man die Bilder in den Kirchen haben solle, da zwischen diesen und seinen ein großer Unterschied ist. Denn jene besonderen Befehle Gottes nehmen dem andern Gebot eben so wenig, als der Befehl, daß Abraham seinen Sohn opfern sollte, dem sechsten Gebot genommen hat. Das Gegentheil zeige uns Gottes Wort, daß man Gottes und der Heiligen Bilder in der Christen Kirche setzen soll, wie von den Cherubim und der ehernen Schlange Gottes Wort vorhanden war. Dazu hat Gott die angedeuteten Dinge, wie fast den ganzen äußerlichen Kirchendienst des alten Testamentes, nur eine gewisse Zeit zu halten befohlen, um gewisser Ursachen und Bedeutungen willen, welche Vorbilder, nachdem sie erfüllt sind, Gott selbst abgeschafft hat. Weil St. Petrus in Geschichten auch von diesen von Gott gebotenen Ceremonien sagen darf, daß diejenigen Gott versuchen, die sie im neuen Testament noch wollen gehalten haben, wie vielmehr ist solches zu sagen von andern unnützen Ceremonien und Fündlein, die von Menschen ohne und wider Gottes Wort erdacht sind? Ja, weil das Gegentheil so geschwind ist, die eherne Schlange anzuführen, wie kommt es, daß es sogar vergißt, daß Gott dieselbe zerbrechen ließ, da sie in Mißbrauch gerathen war, welche doch auf seinen Befehl gemacht und viel eher der Laien Buch genannt werden mochte, als alle papistischen Götzen, die Gott nicht nur nie befohlen, sondern zu machen und zu behalten ver-

boten hat? Gott hatte einen Altar im Tempel zu Jerusalem befohlen zu machen, daneben aber verdammet er höchlich des Jerobeams Altar zu Samaria und alle andern Altäre, die das jüdische Volk im ganzen Lande machte. Wir wollen jetzt schweigen, daß die Cherubim nicht im Gesichte des Volks, sondern im Allerheiligsten standen, wo nur der Hohepriester einmal des Jahres hineinging, und die Ochsen, darauf das Wassergefäß, als auf seinem Fuß stand, waren nicht ein Reiz zur Abgötterei, wie die Heiligenbilder in der Christen Kirchen. Aber wie gesagt, weil wir nicht sagen, daß man ganz und gar keine Bilder haben möge, so ist solches Alles gar nicht wider uns, sondern entdeckt vielmehr des Verkehrers leichtfertige Unwahrheit und böses Gewissen, da er einmal von uns sagt, wir verdammen schlechthin alle Bilder, bald selbst bekennt, wir wollten nur die abgöttischen und zum Mißbrauch gelangenden Bilder nicht haben. Der Katechismus ist sich nirgends selbst zuwider, wie der Widerleger aus seinem Schwindel dichtet, sondern beständig und unterschiedlich lehret, daß man nur Gott nicht abbilden solle. Der Creaturen Bildniß aber möge man wohl haben und machen, allein daß sie nicht zur Abgötterei mißbraucht werden, und um dieses zu vermeiden und zu bezeugen, solche Bilder, die in Mißbrauch gerathen sind oder gerathen können, nicht in den Kirchen zu haben seien.

Endlich schließt er also, die Bilder sind ein Mittelding, und es steht einem Christen frei, sie zu haben oder nicht. Dies hätte uns der Widerleger nicht lehren dürfen, viel weniger darüber streiten, da wir es nie geleugnet. Daß es aber ein Mittelding sei, Gott abbilden und zur Abgötterei gebrauchte und reizende Bilder in den Kirchen haben, hat er noch nicht bewiesen. Denn wozu unter dem Papstthum der Heiligen Bilder in die Kirchen gesetzt sind, ist genugsam angezeigt damit, daß man sie besonders auf Altäre und dergleichen Orte gesetzt hat, da vor ihnen Messe gehalten, Lichter gebrannt, gebetet und anderer falscher Gottesdienst getrieben wurde. Auch hat sich mit großem Schaden der Christenheit und Nachtheil des christlichen Namens allzu sehr erzeigt, was ihr Brauch und Nutzen gewesen ist. Deßhalb sollte dieser kluge Adiaphorist aus Gottes Wort bewiesen haben, daß solche Werkzeuge und Reizungen mehr als heidnische Abgötterei der christlichen Kirche zur Schande stehen lassen, und nach dem aufgegangenen Lichte der göttlichen Wahrheit Gott wieder, wie zuvor in der Christenheit geschehen, versuchen, die Braut Christi mit dem babylonischen Schmuck behängen und den Feinden Christi, seinen Namen und sein heil. Evangelium zu schmähen, mit Wissen und Willen Ursache geben, Mittelding und von Gott unverboten wäre? Welcher weltliche Fürst oder Potentat würde die für seine treue Unterthanen erkennen, welche, nachdem sie von seinem Feinde eine Zeit lang unbillig beherrscht und wieder aus desselben Gewalt unter ihres rechten Herrn Regierung gebracht wären, dennoch die Siegeszeichen des Feindes, die zur Schmach ihres Herrn aufgerichtet waren, unverrückt behalten wollen? Warum sollen wir denn, so wir anders für die gehalten sein wollen, die allem Gräuel der papistischen Abgötterei abgesagt und von Herzen feind sind und alle Schmach des Namens Christi abzuwenden begehren, die Malzeichen und Zeugnisse der Tyrannei des Antichrists, seine Götzen und Altäre mit Willen und

Geduld vor unsern Augen sehen, geschweige denn handhaben und vertheidigen? Denn daß wir hier neben den Götzen auch der Götzenaltäre gedenken, sonderlich weil Etliche auch derselben Abschaffung getadelt haben, so ist den einfältigen Christen zu wissen, daß unter dem neuen Testament alle äußerlichen Altäre wie andere Ceremonien und Vorbilder des künftigen Opfers Christi aufgehoben sind, und die Christen keinen andern Altar haben sollen, als das Kreuz Christi, darauf er sich selbst geopfert hat, und Christum selbst, der unser Mittler ist und unser Gebet und Dankopfer Gott gefällig macht, wie der Apostel sagt Hebr. 13. Deßhalb diejenigen, welche die äußerlichen Altäre, die ein Vorbild des Zukünftigen waren, unter dem neuen Testament wieder einführen, oder auch, weil sie mit dem abgöttischen Gräuel der Messe bespeiet sind, unserm einigen Hohenpriester Christo und seinem einigen Opfer seines Leibes auf dem Altar des Kreuzes zu Nachtheil und Schmach vertheidigen, Gott viel mehr mißfallen, als die Juden, die zur Zeit des alten Testaments andere Altäre außer dem einigen, von Gott im Tempel zu Jerusalem verordneten Altar aufrichteten wider den göttlichen Befehl, und darum von allen Propheten so ernstlich darum gestraft werden. So wissen wir auch, daß Christus nicht ein äußerlich Sühnopfer, wie im alten Testament waren, zu halten befohlen hat, sondern ein Abendmahl. Darum nennt auch Paulus dieses Abendmahl nicht einen Altar, wie die Opfer des alten Testaments, sondern, um dieses von denselben zu unterscheiden, den Tisch des Herrn.*)

II. Die einzelnen Gebote.

Aus verschiedenen, sehr naheliegenden Gründen glauben wir uns in unseren Ausführungen über Gesetz und Gebot kürzer als bisher fassen zu dürfen. Demjenigen, welcher über diese Punkte neben dem Folgenden, zusammengenommen natürlich mit dem darüber im ersten Theile des Handbuches (S. 83—96) Gebotenen, noch weitere Aufschlüsse sucht, wird die schon vorhandene Litteratur reichlich Befriedigung bieten können.

Zu den Theil I S. 83, § 2, gegebenen Auslegungsregeln gebe ich hier folgende Schriftstellen: 1 Tim. 1, 5. Röm. 7, 14. Matth. 5, 21—32.

Der Gehorsam gegen die Gebote der zweiten Tafel setzt in unserm Herzen jenen in Bezug auf die Gebote der ersten Tafel voraus. Die rechte Liebe gegen den Nächsten nämlich und gegen die Brüder im Glauben fließt aus der Liebe zu Gott. Darum kann der Apostel Röm. 13, 8. 9, ausführen, daß das Gesetz durch die Liebe zum Nächsten (Andern, V. 8) erfüllt werde.

Erstes Gebot. Dasselbe hat eine negative Fassung, welche sich entschieden gegen Alles wendet, was dem innerlichen Culte des wahren, lebendigen Gottes entgegensteht. Irgend einem Wesen oder Dinge irgend welche göttliche Vollkommenheit beilegen, oder es ansehen, behandeln oder verehren und schätzen, als habe es dieselbe, ist hier verboten. Der Katechismus erklärt sich ziemlich ausführlich darüber; er verwirft nach einander eine ganze Reihe von Uebertretungen.

*) Ursin's Verantwortung wider die ungegründeten Aufflagen u. s. w.

a) Die Abgötterei. Sie wird in Frage XCV besonders behandelt und ist zunächst als etwas Innerliches gefaßt, anstatt oder neben dem einigen, wahren Gott nämlich etwas Anderes erdichten oder haben, darauf der Mensch sein Vertrauen setzt. Gal. 4, 8. Röm. 1, 23.

Dem Herrn seinem Gott soll der Mensch allein dienen, er kann neben ihm auf nichts Anderes sein Vertrauen setzen, ohne von Gott selbst abzufallen. Denn Niemand kann zweien Herren dienen. Wir können eben nicht Gott dienen und dem Mammon; hangen wir dem einen an, so verachten wir den andern. Matth. 4, 20; 6, 24. Die Unreinen, die Geizigen nennt darum Gottes Wort geradezu „Götzendiener". Eph. 5, 5. Col. 3, 5. Von Jenen, die nur ans Irdische denken, sagt der Apostel, sie machten „den Bauch zu ihrem Gott". Phil. 3, 19. Vergl. Habak. 1, 11. Hiob 31, 24—28.

So trieb Goliath mit seiner materiellen Kraft, Simson mit der Delila, Rabsaces mit seinen Soldaten, Assa mit den Aerzten Abgötterei. Weil diese Abgötterei so gefährlich ist, darum ruft Gottes Wort allen Christen so eindringlich zu: „Meine Lieben, fliehet vor dem Götzendienst!" 1 Cor. 10, 14.

b) Zauberei. Apg. 8, 9—11. 5 Mos. 18, 10.

c) Abergläubische Segen. Apg. 19, 19. 1 Sam. 28. Hieher gehört auch das abergläubische Wesen, was mit Traumdeuten, Kartenschlagen, Amuletten, Tischrücken u. s. w. getrieben wird.

d) Anrufung der Heiligen und anderer Creaturen. Matth. 4, 10. Apg. 10, 25. 26. Offenb. 19, 10; 22, 8. 9. Christus ist unser einziger Fürsprecher. 1 Joh. 2, 1. Am verwerflichsten ist es, auf Ueberbleibsel von Heiligen zu trauen, als könnten sie uns helfen.

Dagegen fordert das erste Gebot von uns:

a) Rechte Erkenntniß Gottes. Joh. 17, 3. Jer. 9, 24. Ps. 16, 8.

b) Vertrauen in aller Demuth und Geduld. Jes. 26, 4. 2 Chron. 14, 11; 20, 20. 1 Sam. 14, 6. 2 Chron. 32, 7. 8. Genes. 18, 29. Apg. 9, 6. Ps. 116, 16. 1 Sam. 3, 10. 2 Sam. 15, 25; 16, 10. Hiob 1, 21.

c) Hoffnung. Sie entspringt aus dem Glauben und erwartet mit Recht von Gott allein alles Gute. Hebr. 11, 1. Genes. 15, 1. 6. Ps. 84, 12. Hiob 13, 15; 19, 25. Micha 7, 7. 1 Petr. 5, 5. 6.

d) Liebe, Furcht und Verehrung Gottes. Matth. 22, 37; 10, 28. Ps. 73, 23; 18, 3. 4; 116, 1. Genes. 39, 9; 42, 18. — Jerem. 13, 16. Matth. 10, 28. Luk. 12, 4. Apg. 5, 29.

Zweites Gebot. Dasselbe ist im Vorangehenden hinlänglich erörtert. Ich füge nur in Bezug auf Frage XCVIII hinzu, daß namentlich Gregor der Große durch das Argument, die Bilder seien der Laien Bücher, diese zum Gebrauche in den Kirchen empfohlen hat. Manche, auch Lutheraner haben sich seitdem auf diesen Grund für die Zulassung der Bilder in den gottesdienstlichen Räumen berufen. Dagegen sprechen die Stellen: Jer. 10, 15. Habak. 2, 18. Sach. 10, 2. — Luk. 16, 29. 2 Petr. 1, 19 u. s. w.

Drittes Gebot. Schon der gedankenlose Gebrauch des Namens Gottes, oder die Rede von göttlichen Dingen, das Hören des göttlichen

Wortes, ohne von der Heiligkeit der Sache durchdrungen zu sein, ist eine Versündigung gegen das dritte Gebot. Man meide darum das weiteingerissene Gebrauchen des Namens Gottes aus Leichtsinn und bloßer Angewohnheit und thue allen Fleiß, mit der gebührenden Scheu und Ehrfurcht Gottes Wort und die göttlichen Dinge zu behandeln. Man beherzige doch das Wort des Herrn Matth. 12, 36: „Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von jeglichem unnützen Worte, das sie geredet haben."

Unter „Fluchen" ist jenes Herabrufen der Strafe und des Gerichtes Gottes zu verstehen, dessen sich die Menschen so oft in ihrer Leidenschaft schuldig machen. Hiegegen gilt das Wort Röm. 12, 14: Segnet, die euch verfolgen, segnet und fluchet nicht. Beherzigt, was der Herr selbst sagt Luk. 9, 51—55. Gott, dem Gerechten und Heiligen, steht allein, wie die Rache, so auch der Fluch zu. Röm. 12, 19. Hebr. 10, 30.

Das „Schwören" ist an sich insofern vom Uebel, weil wir so in Gottes Gemeinschaft und Wahrheit leben müßten, daß unser einfaches „Ja" oder „Nein" ebenso verlässig wäre, wie der feierlichste Schwur. Die unter den Menschen verbreitete Lügenhaftigkeit macht den Eid nothwendig und wichtig. Darum sagt der Herr so nachdrücklich Matth. 5, 34—37: „Ihr sollt allerdings nicht schwören; eure Rede sei: Ja, ja; nein, nein; was darüber ist, das ist vom Uebel." Ueber den entsetzlichen Frevel des Meineids, der eben eine förmliche Verhöhnung des allwissenden, allweisen und allmächtigen Gottes ist, bedarf es keiner weiteren Auseinandersetzung.

In Bezug auf das unnöthige Schwören erwäge man: Matth. 5, 34. Jak. 5, 12.

Ueberhaupt aber ist wohl zu beherzigen, was der Prediger Kap. 5, V. 1 sagt: „Sei nicht schnell mit deinem Munde und laß dein Herz nicht eilen, Etwas zu reden vor Gott; denn Gott ist im Himmel und du auf Erden; darum laß deiner Worte wenig sein." Möchten dieß so Manche bei ihrem öffentlichen Beten und Wortemachen vor Gott nicht vergessen!

Damit wir es so mit dem Gebrauch des heiligen Namens Gottes recht ernstlich nehmen, ihn recht und treu vor den Menschen bekennen (Matth. 10, 32), ihn in allen unsern Anliegen (Eph. 6, 18) und Nöthen kindlich vertrauend anrufen (1 Tim. 2, 1. 8), immer auf seinen Preis in Worten und Werken bedacht sein möchten (Col. 3, 16. Eph. 5, 19. 20), darum fügt Gott zu seinem Gebot noch die Drohung hinzu, daß er einen Lästerer seines Namens gewiß nicht werde ungestraft lassen (3 Mos. 24. Gal. 6, 7. Hebr. 10, 31). Gott weiß, wie leicht der sündige Mensch es mit dieser Art Uebertretungen nimmt, wie wenig er auf sein Wort und seine Zunge achtet.

Viertes Gebot. Die Arbeit des Menschen, auf welcher jedenfalls Gottes Segen ruht, wird sie auch im Schweiß des Angesichts verrichtet, hat sich auf die sechs dazu verordneten Tage zu beschränken. Allein jedenfalls bleibt hier auch zu betonen, daß sich Niemand der Arbeit entziehen darf. Es ist dieß eine göttliche Ordnung und Niemand ist so reich oder hochgestellt, der sich ihr, ohne

der Strafe Gottes zu verfallen, entziehen dürfte. Es bleibt dabei, was der Apostel 2 Thess. 3, 10 sagt: „So Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen."

Der Sabbat ist ein Nachbild der Ruhe Gottes vom Schaffen (2 Mos. 20, 8—11), ein Vorbild des ewigen Sabbats (Hebr. 4, 9. 10), durch welchen auch die Creatur in Gottes Ruhe eingeht. Schon in diesem Leben sollen wir jenen ewigen Sabbat anfangen; die irdische Sabbatsruhe soll die ewige abspiegeln und vorbereiten. Demnach haben wir anzuerkennen, wovon wir am siebenten Tage feiern sollen und was wir an demselben thun dürfen. Der irdische Beruf mit seinen Arbeiten und Mühen soll ruhen, aber was zur Vorbereitung, zum Genuß des himmlischen Sabbats dient, also Verkehr mit Gottes Wort, göttlichen Dingen, Gott selbst, und Werke des in der Liebe thätigen Glaubens sind den Gläubigen nicht verboten. (Luk. 13, 14. Joh. 5, 8.) Wir sehen darin, wie es zur rechten Sabbatsfeier vor Allem auf die rechte Gesinnung ankommt. Ein Ruhen am Sabbat, welches nicht aus dem Glauben hervorgeht, ist ebensowohl Sünde, wie ein gottloses Arbeiten an demselben. Eine Gott wohlgefällige Sabbatfeier geht vor Allem darauf aus, den von Gott geschenkten Ruhetag für das Heil der Seele zu verwenden, den Herrn durch seinen Geist, sein Wort und Sakrament in sich wirken zu lassen. Dadurch verlebe ich eben einen Feiertag, daß ich am Sabbat fleißig zur Gemeine Gottes komme, um die Gnadenmittel zu gebrauchen, den Herrn öffentlich anzurufen. Mit einem Wort: der Sabbat ist ein gottgeordneter Ruhetag, von dem gemeinen Gebrauch abgesondert und für göttliche Zwecke bestimmt. Ich heilige ihn dadurch, daß ich ihn vornehmlich zum Heile meiner Seele verwende, während die Vernachlässigung des Gemeinde-Gottesdienstes und der göttlichen Gnadenmittel, sowie die Verwendung des Sabbats zum bloß sinnlichen Vergnügen und leiblichen Behagen Entweihung desselben ist. (Hebr. 10, 24. 25.) Der Sabbat ist uns freilich auch zur Freude (Ps. 118, 24. Ps. 16, 11) geschenkt und nicht zur Pflege eines trübseligen Wesens (Jes. 58, 5), aber unsere Lust sei durchdrungen von der Lust an Gottes Wort und stehe ja nicht im Gegensatz zu ihr; unsere Freude sei eine Freude, welche der Geistesgemeinschaft mit dem Herrn nicht widerspricht, sondern mit ihr in Einklang steht. (Phil. 4, 4. Röm. 7, 23. Ps. 1, 2.) Selbstredend ist keine Lust und Freude, wären sie auch an sich erlaubt, gestattet, wenn sie die Heiligung des Sabbats hindern. Im Uebrigen gedenken wir hier der Stellen: Matth. 12, 1. Luk. 14, 1. 7. 12.

Es ist ganz entschieden biblisch und wieder ein Beweis ihrer demüthigen Unterwerfung unter das ganze Wort Gottes, wenn die reformirte Kirche mit so besonderm Eifer und so heiliger Treue auf die Feier des Sabbats, des Sonntags, hält. Der Sonntag ist der einzige von Gott eingesetzte Feiertag und darf durchaus nicht auf eine und dieselbe Linie mit von Menschen eingesetzten Feiertagen gestellt werden. Die römische Kirche hat offenbar durch ihre Feiertage, durch die Fest-, Apostel-, Heiligentage der Feier des Sabbats großen Eintrag gethan und die hohe Heiligkeit, die göttliche Ordnung und Autorität desselben ganz außerordentlich geringschätzig behandeln

gelehrt. Die lutherische Kirche ist auf diesen verkehrten Weg viel mehr eingegangen, als ernste Schätzung der göttlichen Forderung der Sabbatfeier zuläßt. Den traurigen Beleg zu dem Allen liefert der Verfall der Sabbatfeier in römischen und lutherischen Bevölkerungen. Wird dem Sabbat aber seine gebührende Ehre gegeben, so feiert die reformirte Kirche auch gerne in angemessener Weise die Weihnachts-, Oster-, Pfingst- und Bußtage. Nur stelle man solche Feiertage nicht über den Sabbat, wie das die ungläubigen „Festtagschristen" nicht bloß, sondern auch wohlgesinnte Leute thun.

Fünftes Gebot. Dieß Gebot geht nicht blos auf die Aeltern, sondern zugleich auf diejenigen, welche in Kirche, Haus, Schule, Staat die Stelle der Eltern vertreten. Kurz alle Jene sind hier gemeint, „durch deren Hand uns Gott regieren will." (Eph. 6, 5. 1 Petr. 2, 23. Röm. 13, 1.) So sind also die Hirten in der Kirche, die Dienstherren im Hause, die Lehrer in der Schule, die Obrigkeit im Staat solche, die uns von Gott als seine irdischen Stellvertreter zur Führung, Regierung, Zucht und Pflege verordnet sind. Hier gelten also die bezüglichen apostolischen Ermahnungen, wie z. B. Hebr. 13, 17: „Gehorchet euern Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seele, die da Rechenschaft geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut." Eph. 6, 5—7: „Ihr Knechte seid gehorsam euern leiblichen Herrn mit Furcht und Zittern in Einfalt euers Herzens als Christo, nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen Gottes thut von Herzen und mit gutem Willen, laßt euch dünken, daß ihr dient nicht den Menschen." 1 Petr. 2, 18. Col. 3, 21—24. Gal. 6, 6.

Ganz ohne Frage findet das fünfte Gebot auch seine Anwendung auf Geschwister, Glaubens- und Volksgenossen, auf die Wohlthäter und die Alten. Die Geschwister, welche uns durch Gott zugeordnet sind, mit uns die Glieder eines Hauses auszumachen, haben wir in inniger Liebe zu umfassen. Darauf legt der Herr seinen Segen immer und ewiglich. Ps. 133, 1. 3. Haben wir an Jedermann Gutes zu thun, so doch zumeist an den Brüdern, an den Glaubensgenossen. Gal. 6, 10. Die Pflichten der Dankbarkeit gegen die Wohlthäter und die Ehrfurcht gegen das Alter schärft uns Gottes Wort oft und nachdrücklich ein. Sprüche 17, 13: Wer Gutes mit Bösem vergilt, von deß Haus wird Böses nicht lassen. Sprüche 16, 31: Graue Haare sind eine Krone der Ehren, die auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden werden. 3 Mos. 19, 32: Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren.

Von der „Geduld, die wir mit ihren Gebrechen" haben sollen, handeln die Stellen: Spr. 23, 22. Genes. 9, 24. 2 Sam. 15, 3. Immerhin aber bleiben auch hier, als Grundbedingung dieser unserer Geduld, zu beachten: Eph. 6, 1. Apg. 5, 29. Matth. 10, 37. Luk. 14, 26.

Sechstes Gebot. Gott allein ist Herr über Leben und Tod. Nur Gottes Stellvertreterin, die Obrigkeit, hat eine Berechtigung, an Leib und Leben zu strafen. Jede von anderer Seite ausgehende leib-

liche Verletzung, gehe sie nun von uns gegen uns selbst aus, oder sei sie gegen einen Andern gerichtet, ist eine Verletzung der Majestät Gottes selber und eine Antastung des Ebenbilds Gottes, welches der Mensch an sich trägt. Wo wir indeß das eigene oder fremde Leben im Nothfall zu vertheidigen haben, da dürfen wir uns zur Wehr stellen, und sollte dadurch auch Leib und Leben des Feindes zu Schaden kommen. Als berechtigte Nothwehr ist auch der Krieg aufzufassen.

Wenn nun aber schon das leibliche Leben der Art von Gott geschützt und von uns heilig zu achten ist, wievielmehr werden wir durch das sechste Gebot aufgefordert, das geistliche Leben in uns und in Andern nicht zu stören, sondern zu hegen und zu pflegen. „Was hülfe es dem Menschen, sagt der Herr Matth. 16, 26, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele." Darum hüte dich vor der Verführung Anderer zur Sünde und zum Unglauben. Hüte dich, daß du keiner Seele Aergerniß gebest und sei vor Alt und Jung des Herrn Wort eingedenk, Matth. 18, 6: „Wer aber einen dieser Geringsten ärgert, der an mich glaubt, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist."

Verbietet nun Gott einerseits in diesem Gebot Neid, Haß, Zorn, Rachgierigkeit, überhaupt die Wurzel alles Todschlags, so gebietet er uns damit zugleich gegen den Nächsten, er sei nun unser Freund oder unser Feind, eine wahre und ungeheuchelte Liebe. Diese Liebe aber wird sich darin zeigen, daß sie alles aufbietet, was zur Sicherung und Förderung seines geistlichen wie seines leiblichen Wohles beiträgt, und alles abwehrt, was das leibliche oder geistliche Wohl in Gefahr bringen könnte. Diese Liebe wird in jedem Menschen, welcher leidet, den Herrn sehen, der um unsertwillen arm geworden ist, um unsertwillen in Niedrigkeit, Leiden und Tod sich versenken ließ. „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr an mir gethan". Matth. 25, 40. Wer von dieser Liebe erfüllt ist, wird dem Nächsten das Leben nicht verbittern, seine Schwachheit in Geduld tragen, seinem Elend mit Barmherzigkeit und Freundlichkeit, seiner Schroffheit mit Sanftmuth begegnen.

Was unser Verhalten zur Creatur betrifft, so hat uns Gott über sie als Herr gesetzt und uns Pflanzen wie Thiere zur Nahrung gegeben. 1 Mos. 1, 28—29; 9, 2—3. Innerhalb dieser Grenzen haben wir über das Geschaffene zu verfügen. Allein wir dürfen nie vergessen, daß wir Gott gegenüber nur Lehensträger sind und lediglich in seinem Namen, nach seinem Willen die Herrschaft über die Creatur ausüben sollen. Verworfen ist darum von Gott jeder an der Creatur verübte Muthwillen, jedes unnöthige Quälen und Zerstören derselben. „Der Gerechte, heißt es Sprüche 12, 10, erbarmet sich seines Viehes, aber das Herz des Gottlosen ist unbarmherzig." Stets sollen wir bedenken, daß die Creatur unter den Folgen der Sünde seufzet und mit uns der Erlösung entgegenharret und darum von uns aufrichtige Theilnahme in liebendem Herzen zu beanspruchen hat. Röm. 8, 19—22. Vergl. Theil I. S. 58 und S. 127.

Siebentes Gebot. Auch der Ehebruch ist, wie der Mord, auf Zerstörung einer Verbindung gerichtet, die von Gott geschaffen und geheiligt ist. Matth. 19, 5. 1 Mos. 2, 24. Eph. 5, 28. 29. 1 Cor. 7, 14. Die Ehe ist eine Einsetzung Gottes zur gegenseitigen Hülfeleistung und Förderung in allen Lebensbeziehungen (1 Mos. 2, 18), zur Fortpflanzung, Erhaltung und Erziehung des menschlichen Geschlechts (1 Mos. 1, 28). Daß Mann und Weib vor Gott gleichmäßig berechtigt sind, liegt im Wesen der Ehe selbst, ist aber vom sündigen Menschen vielfach verkannt und erst durch den Herrn vollkommen wieder zur Geltung gebracht worden (Gal. 3, 28). Wie Christus das Haupt der Gemeinde ist, so ist der Mann des Weibes Haupt. Es hat die christliche Ehe überhaupt ihre höchste Weihe darin, daß sie ein Abbild des Verhältnisses Christi zu seiner Kirche ist. Wie Christus sich für seine Gemeinde dahin gegeben hat, so hat auch der Mann seinem Weibe und den Seinen zu leben und in diesem Geist seine Stellung als Haupt des Hauses auszufüllen. Auch die Unterordnung des Weibes unter den Mann hat hierin ihr Maaß und ihre Würde. Eph. 5, 22—33. 1 Mos. 3, 16. 1 Petr. 3, 6. Die Verbindung, in welche man durch die Ehe eintritt, ist an sich eine unauflösliche und lebenslängliche. „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden," kann nur durch den Tod getrennt werden. Freiwillige Ehescheidung hat meist für beide Gatten, sicherlich immer für den einen Theil die Schuld des Ehebruches im Gefolge. Um des menschlichen Herzens Härtigkeit willen, hatte Moses die Ehescheidung erlaubt. Aber „von Anbeginn ist es nicht also gewesen," sagt Christus, Matth. 19, 8. Nur den groben Ehebruch erkennt das Neue Testament als gültigen Grund zur Ehescheidung. Matth. 5, 32. Es erachtet durch einen solchen Frevel die Ehe als in ihrem innersten Wesen thatsächlich zerstört. In allen sonstigen Fällen wird nur eine Scheidung von Tisch und Bett eingeräumt, um das Wiedervereinigen und die Aussöhnung immer noch möglich zu erhalten. 1 Cor. 7, 11. Nach 1 Cor. 7, 15 wird wohl auch angenommen, daß die böswillige Verlassung zur Ehescheidung und Wiederverheirathung berechtige; eine solche hat auch gewöhnlich den Ehebruch als Begleiter oder Folge.

Nicht nachdrücklich genug kann es eingeschärft werden, daß man in den heiligen Stand der Ehe, der von solcher ungeheuren Wichtigkeit ist und solch' umfassende Rechenschaft vor Gott mit sich führt, nur im Geiste christlichen Ernstes, reiflichster Erwägung und frömmster Besonnenheit eintreten soll. Die Weise, in welcher heutzutage vielfältig in unchristlicher, leichtfertiger und ganz unbesonnener Weise die Ehe gesucht und geschlossen wird, ist nicht nur eine Versündigung gegen Gottes Gebot, gegen die Heiligkeit der Ehe überhaupt, sondern auch eine Quelle namenlosen Elends unter uns. Gottes Wort schärft uns ein, daß wir bei der Wahl des Gatten vor Allem darauf zu sehen haben, ob der Herr im Ehebund der Dritte sein könne, und ob dieser in seinem Namen geschlossen werde. Hierzu gehört fortgesetzte, eifrige und aufrichtige Prüfung unseres Herzens und Lebens, sowie der Person, welche wir zum Gefährten für unsern Lebensweg wählen wollen. Eine solche Prüfung ist unmöglich ohne Erleuchtung

und Führung des göttlichen Geistes, um welchen wir in herzlichem und unabläßigem Gebet zu flehen haben. Wer das versäumt, und statt dessen lediglich das Auge und den fleischlichen Sinn urtheilen läßt, welcher nur auf Aeußerliches, Vergängliches, der Welt Ehre und Gut sieht, der versucht Gott und fordert seine Strafe heraus.

Eine köstliche und beherzigenswerthe Geschichte ist die Brautwerbung Eliesers um Rebekka. 1 Mos. 24.

Bei Eingehung der Ehe ist der Rath, die Einwilligung und der Segen der Aeltern von hoher Wichtigkeit. Vorauszusetzen ist jedoch hiebei, daß nicht Härte, Vorurtheil und Eigensinn die Aelternherzen umstrickt halte.

Die Sünden wider das siebente Gebot zeichnet der Apostel in ihrer ganzen Abscheulichkeit und Gefährlichkeit 1 Cor. 6, 13—20. Darum droht ihnen Gott so ernstlich mit seinem unausbleiblichen Gerichte (Hebr. 13, 4) und schließt sie von seinem Reiche aus. 1 Cor. 6, 9. 10. Gal. 5, 20. 21. Eph. 5, 5. Offenb. 21, 8; 22, 15.

„Selig dagegen sind diejenigen, welche reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Matth. 5, 8.

Kurz: verboten sind alle unkeusche Thaten, Gedanken (Col. 3, 5), Geberden (2 Petr. 2, 14), Worte (Eph. 4, 29) und Reizungen dazu. Es ist Alles verboten, was Herz oder Phantasie vergiften kann, namentlich auch Müßiggang, Unmäßigkeit (Röm. 13, 13. 14. Eph. 5, 18), verführerische Gesellschaft, Kleidung, Spiel, Darstellung in Bild und Schauspiel, Lectüre. Spr. 1, 10.

Geboten sind: Mäßigkeit (Luk. 21, 34. Eph. 5, 18. Röm. 13, 13. Tit. 2, 12), Sittsamkeit und Einfachheit (1 Tim. 2, 9. 15. Tit. 2, 5. 6. 1 Thess. 4, 4. 5), Keuschheit (1 Cor. 7, 9. Hebr. 13, 4), Schamhaftigkeit, Reinigkeit des Herzens (Hiob 31, 1. Gal. 5, 16. Matth. 5, 29. 30).

Achtes Gebot. Dieß Gebot weiset uns die rechte Stellung zum Gute des Nächsten sowohl, als zu unserem eigenen an.

Alles Gut und jeder rechtmäßige Besitz ist ein Geschenk Gottes, von dessen Güte die Erde voll ist (Ps. 33, 5) und der nach seiner Weisheit dem Einen viel, dem Andern wenig zutheilt (Matth. 20, 15). Der Mensch soll unter diesem Gesichtspunkt jeden Besitz beurtheilen und schätzen in Dankbarkeit gegen den Geber (Jak. 1, 17), dem die Erde mit Allem, was darinnen ist, gehört (1 Cor. 10, 26). So wird er sich vor Geringschätzung des Irdischen hüten und auf sich achten, daß er vor Allem und über Alles den Herrn aller dieser Güter ehre, liebe und fürchte, und nicht im irdischen Sinn ein Knecht des zeitlichen Besitzes werde. Er wird sein Herz nicht daran hängen, was ihm zur Verwaltung und Nutznießung übergeben ist, eingedenk der Rechenschaft über sein Verwalteramt, die seiner wartet. Das achte Gebot ruft uns in dieser Hinsicht zu: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen." (Matth. 6, 33.) „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nach graben und stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz". Matth. 6, 19—21.

In Betreff des eigenen Gutes verbietet das achte Gebot Habsucht und Geiz (Luk. 12, 15. Habak. 2, 6. Jes. 5, 8), Müßiggang und Verschwendung (Spr. 5, 16; 21, 20; 24, 20. 21), Neid und Mißgunst. „Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viele thörichte und schädliche Künste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß, denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels." 1 Tim. 6, 9.

Was uns in Bezug auf das Gut des Nächsten verboten und geboten ist, das ist hinlänglich S. 87 u. 88 des I. Theils bezeichnet. Wir bringen nur noch einmal auf genügsamen Sinn und Meidung alles feinen Diebstahls. „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt sich genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, und werden sicherlich nichts mit hinaus nehmen. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns begnügen." 1 Tim. 6, 6—8. Der feine Diebstahl zeigt sich in tausend Gestalten in einer Welt, die durchaus reich werden will und voller Anschläge auf das Gut des Nächsten ist, welche in Gottes Wage sicherlich Verwerfung erfahren, wie grober Diebstahl. Luk. 18, 11. Wie viel Arten von Uebervortheilung im Handel gibt es nicht! 1 Thess. 4, 6. Wie vielerlei Veruntreuungen und Vernachlässigungen anvertrauter Aemter, Güter, gefundener Sachen, das Unterlassen der Zurückerstattung zeigen sich auf allen Wegen! Röm. 12, 7. 8. Tit. 2, 9. 19. Jak. 5, 4. Jer. 22, 23. Wie ist die Bestechlichkeit (Am. 2, 6), die Sucht den Lohn zu verkürzen und den Nächsten auszubeuten, der Schmuggel, Umgehung der Steuern (Röm. 13, 7. Matth. 17, 24 ff.) so weit verbreitet!

Neuntes Gebot. Im Allgemeinen kann man sagen, daß dieß Gebot den guten Namen, die Ehre des Nächsten unter den Schutz unserer Wahrhaftigkeit und liebreichen Pflege stellt.

Es bedarf keiner langen Erörterung über den Satz, daß die Ehre ein köstliches, ein heiliges Gut ist, das ebenso viel Werth hat, als das Leben, und viel mehr als Reichthum. „Ein guter Name, heißt es beim Prediger (7, 1), ist besser, denn gute Salbe", und in den Sprüchen wird der gute Name und die damit verbundene Schätzung und Gunst bei den Menschen für köstlicher gepriesen, als Gold und Silber, als großer Reichthum. Spr. 22, 1. „Es wäre besser, ich stürbe, betheuert Paulus, denn daß mir Jemand meinen Ruhm zu nichte machen sollte." 1 Cor. 9, 15.

Besonders nun sind es Zunge und Wort, auf welche wir, als gegen Uebertreter des achten Gebotes, zu wachen haben. Beide können viel Gutes stiften, aber auch arge Dinge und viel Verderben anrichten. „Ein Wort geredet zu seiner Zeit ist wie goldene Aepfel in silbernen Schalen." Spr. 25, 11. Ueber jedes unnütze Wort aber werden wir zur Rechenschaft gezogen. Matth. 12, 36. 37. Und wie die kleine Zunge eine Welt voll Ungerechtigkeit hervorbringen kann, das lese man bei Jakobus nach. Jak. 3, 2—9.

Der Christ darf übrigens nie vergessen, daß unser gute Name bei den Menschen immer auch mit Gottes Wohlgefallen und immer mit der Treue gegen das Wort und die Kirche Gottes verbunden sein muß. Ist dieß aber der Fall, so erwarte der Jünger Jesu ja

nicht, daß die Menschen alle wohl von ihm reden; er mache sich auf Schmach und Lästerung des Unglaubens gefaßt und fliehe jene Liebedienerei, jenes menschengefällige Wesen, das aus Eitelkeit, Feigheit allerlei Selbstsucht und Menschenfurcht Allen, Christen wie Halbgläubigen und Ungläubigen, zu Gefallen leben möchte. Namentlich haben sich hier die Hirten und Aeltesten wohl zu hüten und zu prüfen. „Wehe, euch, sagt der Heiland, wenn euch Jedermann wohlredet." Luk. 6, 26. „Wer der Welt Freund sein will, der muß Gottes Feind sein". Jak. 4, 4. Die Welt hat eben das Ihre lieb und weil die Christen erwählt sind von der Welt, darum hasset die Welt die Jünger des Herrn. Das hält uns Christus ausdrücklich vor: Joh. 15, 18. 19; 17, 14; 16, 20. Wir dürfen uns darum dieser Welt nicht gleich stellen. Röm. 12, 2. Selig sind wir, wenn wir um Christi willen geschmähet und verfolget werden. Matth. 5, 11; 10, 24. 25.

Auch hier wieder können wir uns über das, was dem Nächsten gegenüber verboten und geboten ist, einfach auf das beziehen, was im ersten Theile des Handbuches S. 88 gelehrt ist. Aber auch die Schätzung, Beurtheilung und Besprechung unsrer eignen Person, mit ihren Vorzügen und Fehlern, müssen durchaus wahr sein und Gottes Wohlgefallen haben. In dieser Hinsicht gilt es zu meiden alle Heuchelei, Anmaßung, Prahlerei, Verstellung, Ueberschätzung, alles Eigenlob und Pochen auf Besitz und Verdienst. Spr. 27, 2. 2 Cor. 10, 18. Röm. 12, 3. 17. Unseren guten Namen zu bewahren sei uns ein heiliges Anliegen. Darum fliehen wir alles leichtsinnige, zweideutige Wesen und „meiden allen bösen Schein". 1 Thess. 5, 22.

Die Unwahrheit zu sagen ist weder aus Spaß (Matth. 12, 36. 37), noch aus sogenannter Noth erlaubt. Wir dürfen eben nichts Verkehrtes thun, daß daraus Gutes hervorgehe (Röm. 3, 8); und nichts soll mich nöthigen, Sünde zu thun (Röm. 8, 35—39). Den ägyptischen Hebammen widerfuhr Gutes nicht wegen ihrer Lüge, sondern wegen ihrer Liebe zu den Kindern. Nicht die Lüge brachte Jakob Segen, sondern seine Liebe zu Gott.

Zehntes Gebot. Gegen die Wurzel und Quelle aller Sünden, gegen die böse Lust in uns, welche vor Gott nicht minder verwerflich ist, als die einzelnen Uebertretungen selbst, richtet sich dieß Gebot. Jak. 1, 14. 15. Wir sollen Gott unser Herz geben, ihm von ganzem Gemüthe dienen, alle unsere Gefühle und Begierden so geordnet und darauf gerichtet sein lassen, daß unser Inneres Lust hat, Gott, wie dem Nächsten gegenüber nach allen Geboten zu leben.

Ursinus bemerkt: Ergo dicat quis, hoc praeceptum abundat" quia nihil novi postulat. Respondeo: Non abundat, quia additum est hoc praeceptum superioribus tanquam regula et declaratio universalis, juxta quam accipi debet obedientia interna omnium aliorum praeceptorum, quia de toto genere loquitur. Praecipitur itaque in hoc praecepto: ***Justitia originalis*** erga Deum et proximum, quae est vera agnitio Dei in mente et in voluntate, inclinatio ad obediendum voluntati Dei agnitae.*)

*) Explic. Catech. pag. 815.

Recht eigentlich und zunächst ist es die innere Heiligkeit und Gerechtigkeit (justitia originalis) gegen den Nächsten, auf welche Gott hier dringt, wie das die angegebenen Beispiele darthun. Von den verbotenen Begierden und Gedanken handeln Stellen wie: Röm. 7, 7. 8. Jak. 1, 14. Matth. 15, 19. Jer. 4, 14. 2 Sam. 11, 2. 3. Hiob 31, 1. Geboten sind der Haß jeder Sünde und die Liebe zu aller Gerechtigkeit. Gal. 5, 24. Ps. 119, 104. Röm. 7, 22. Dem steht aber das sündliche Verderben in uns schnurstracks entgegen. Röm. 7, 14: „Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft". Hierin ist die Veranlassung gegeben zu den zwei letzten Fragen (CXIV und CXV), in welchen der Katechismus vom Gesetz handelt.

Es ist ein schwerer Mißgriff, das zehnte Gebot in zwei zu zerreißen. Dadurch entsteht der große Irrthum, daß dieß Gebot nicht von dem Einen handele, worauf Gott uns recht nachdrücklich durch das zweimalige: „Laß dich nicht gelüsten" hinweiset, sondern von einem Allerlei, das ja schon in den früheren Geboten verworfen wurde. Aus dem ersten Fehler, aus der Auslassung des zweiten Gebots, ging der zweite, die Zerreißung des zehnten, hervor, um so doch wieder die „Zehn Gebote" herzustellen. Allein diese eigenmächtige Hülfe verhindert die Einsicht in den Organismus des göttlichen Gesetzes und muthet Gott eitele Wiederholungen, Tautologien zu. Ein Blick auf den lutherischen Katechismus in dieser Hinsicht überzeugt uns von dem Gesagten. Selbst der lutherische Kurz gesteht, das Neue Testament fasse seine zwei Gebote in eines zusammen und „das (sogenannte) neunte und zehnte Gebot fallen in allem Wesentlichen unter einen und denselben Gesichtspunkt." Der Lutheraner Stier bemerkt: „Daß das vermeinte neunte und zehnte Gebot nur eines sind, ergibt sich biblisch unwidersprechlich." Er nimmt durchaus keinen Anstand, hienach den lutherischen Katechismus zu berichtigen, während moderne Unionskatechismen, wie z. B. der neue badische, allen Evangelischen die falsche, lutherische Eintheilung und Auslegung zumuthen. In des eifrig lutherischen Dr. Hengstenberg evangelischer Kirchenzeitung heißt es: „Auch ist gerade hier sehr zu bedauern, daß Luthers Auslegung die geistliche Spitze des ganzen Gesetzes, die Bezeichnung auch der bloßen Lust als Sünde, völlig verfehlt und mit ihren sonderbaren Ausdrücken nur wieder in die Werke des sechsten und siebenten Gebotes zurückfällt."

Daß das Gebot von der Lust nur ein einziges Gebot ausmacht, nicht aber in zwei aus einander gerissen werden darf, steht allerdings biblisch unumstößlich fest. Denn

1. Vergleichen wir die Stellen des Alten Testaments, in welchen dieß Gebot aufgeführt wird, 2 Mos. 20, 17 und 5 Mos. 5, 21, mit einander, so sehen wir, daß hier nicht die angegebenen Beispiele, z. B. „Haus" und „Weib u. s. w.", wie Luther mit den Römischen annimmt, den Eintheilungsgrund abgeben können. In der ersten Stelle steht „Haus" voran, in der zweiten aber „Weib". Hier wird auch noch der „Acker" genannt, dort nicht.

2. An beiden Stellen bilden die Worte des Gebotes nur einen Vers.

3. Das Neue Testament faßt die Worte bei Moses in ein ein-

ziges Gebot, in die Worte zusammen: „Laß dich nicht gelüsten." Röm. 7, 7; 13, 9.

4. Hätten wir hier nicht ein einziges Gebot von der Lust, so dürften wir nicht bei zwei Geboten stehen bleiben, wie die Gegner, sondern müßten, nach dem von ihnen hier angenommenen Eintheilungsprinzip, ebensoviel Gebote in dem einen zehnten finden, als Gegenstände der Lust aufgeführt sind.

Es ist schon lange Mode unter denen, welche das Gesetz Gottes nicht vollkommen verstehen oder im Unglauben befangen sind, die sogenannte Moral des Neuen Testaments über die „Zehn Gebote" zu setzen und Christum Zusätze zu diesen machen zu lassen. Wer aber die heilige Schrift kennt, weiß, daß Gottes Wort des Neuen Testamentes kein anderes Sittengesetz, keine andere Regel und keinen andern Spiegel für unser Herz und Leben kennt, wie das Alte Testament. — Die Socinianer haben bereits in dem angedeuteten Sinne ihre Bemerkungen gegen den Katechismus gemacht und es fehlte ihnen nicht an Nachfolgern. Wir halten uns nicht lange mit ihnen auf und lassen nur kurz den tüchtigen Heinrich Alting einiges darauf Bezügliche bemerken. Nach ihm werfen die socinianischen Gegner ein:

Christus non solum singulis fere praeceptis nonnulla adjecit, sed insuper nova praecepta proposuit, ut: 1. abnegatio nostri; 2. tolerantia crucis; 3. Christi imitatio. Respondeo: Hac vero appendice declarant haeretici, quam jejune et abjecte sentiant de lege Mosaica adeoque de toto cultu morali Veteris Testamenti. — ***Abnegatio nostri*** primo et decimo praecepto Decalogi imperatur, quae mortificationem veteris et vivificationem novi hominis requirunt. Et sancti Patres aut expertes fuere spiritus regenerantis aut non. Prius si affirmant, jam regno coelorum universos excludunt (Joh. 3, 3—6). Posterius vero si concedunt, quomodo spiritu regenerante praediti non abnegarunt se ipsos, crucifigentes carnem, cum desideriis ac cupiditatibus suis. — ***Tolerantia crucis*** est virtus primi praecepti, quae sub patientia comprehenditur et illustre virtutis hujus exemplum proponitur in Mose. Hebr. 11, 25. 26. ***Imitatio Christi*** in observatione virtutum moralium, ex novo exemplo est, non ex novo praecepto. — Dilectio Dei, Matth. 22, 34, repetitur ex Mose, Deut. 6, 5. Dilectio erga proximum, tam inimicum quam amicum, etiam quoad amissionem vitae, ab eodem Mose praecipitur, Lev. 19, 18, ejusque exemplo sancitur: quatenus deleri voluit ex libro vitae pro populo suo. Exod. 32, 32. *)

Frage CXIV—CXV.

1. Die einzelnen Gebote haben ihre Erklärungen gefunden; da wird denn gefragt, ob ihre vollkommene Erfüllung auch möglich sei, oder nicht. Die heilige Schrift sowohl, als die Erfahrung der Bekehrten

*) Henr. Altingii Opera Heidelbergensia, Tom. III, pag. 381—382. ed. Amstelod. 1646.

antworten mit einem sehr bestimmten Nein. 1 Kön. 8, 48. Spr. 20, 7. Pred. 7, 20. Jak. 3, 2. 1 Joh. 1, 8. Es wird auf das Beispiel der Allerheiligsten hingewiesen, welche, so lange sie in diesem Leben sind, nur einen geringen Anfang jenes vollkommenen Gehorsams gegen das Gesetz haben, welchen Gott fordert und wir in jenem Leben besitzen werden. Hiob 9, 1—3. Ps. 19, 13. Phil. 3, 13. Wenn sich aber Hiob, David, Paulus so offen und laut im Sinne des Katechismus aussprechen, da meine ich, könnten alle übrigen Menschenkinder ohne Bedenken ein Gleiches thun.

Nun legt allerdings Gottes Wort in Stellen wie 1 Cor. 2, 6. Phil. 3, 15. Jak. 1, 4, den Bekehrten eine gewisse Art von Vollkommenheit bei, und darum sieht sich der Katechismus veranlaßt, auszusprechen, von welcher Art diese Vollkommenheit sei. Er nennt dieselbe zunächst ein aufrichtiges, ernstliches, in keiner Weise heuchlerisches (Hos. 10, 2) Verlangen und Streben, Gott zu gehorchen. Ps. 37, 14; 73, 1; 97, 11; 119, 1. 2. 10. 1 Tim. 1, 5. Ferner wollen die Bekehrten nicht bloß nach etlichen, sondern nach allen Geboten leben. Ps. 119, 6. 13. 104. 106. 127. 128. Gleichwohl bleibt dieser unser Gehorsam stets ein Anfang, so daß wir uns bis ans Ende vorwärts strecken, vorwärts dringen müssen auf der uns verordneten Rennbahn. Phil. 3, 14. 2 Cor. 7, 1. Ps. 119, 5. 6. 1 Cor. 13, 9—12.

Manchmal redet die heilige Schrift auch wohl vergleichsweise von Vollkommenen, ohne hiebei im Entferntesten an eine wirkliche, „absolute" Vollkommenheit zu denken. Es gibt eben Kinder, Jünglinge, Männer in Christo. 1 Cor. 2, 6. Phil. 3, 15. Hebr. 5, 12—14; 6, 1. 1 Joh. 2, 13. 14.

Von den Bekehrten ist hier auch insofern die Rede, als sie noch Fleischliches in sich tragen, worin die Wechselfälle im Leben der Heiligung, die Kämpfe des Geistes wider das Fleisch, des Fleisches wider den Geist ihre Quelle haben. Röm. 7, 22. 23. Gal. 5, 8.

Wird der Bekehrte nur als der neue Mensch, in sich selbst, abgesehen von allem Uebrigen in ihm, betrachtet, so kann er als der gute Baum nur gute Früchte tragen, die Gebote Gottes nur leicht finden. Matth. 7. Joh. 3, 6. 1 Joh. 3, 9; 5, 3. Aber wie selbst der gute Baum zuerst wenig und mangelhafte Früchte bringt, so auch der Wiedergeborne. Er nimmt mit den Jahren zu; die volle Reife kommt erst zur Zeit der Ernte Gottes. 1 Cor. 3, 1. Hebr. 5, 13. Eph. 4, 13.

2. Aus dem Vorangehenden erhebt sich der Einwurf: Wenn Niemand im Stande ist, das Gesetz zu erfüllen, so ist es auch überflüssig, daß Gott so scharf und genau auf die Haltung desselben dringt. Der Katechismus zeigt die gänzliche Unhaltbarkeit dieser Folgerung, indem er in dreifacher Hinsicht darthut, wie nothwendig es sei, daß auch den Bekehrten das Gesetz Gottes gepredigt werde. Hiedurch sollen wir nämlich zunächst zu einer immer gründlichern Einsicht in unser sündiges Wesen gelangen, was sowohl in einzelnen Uebertretungen, als in der uns einwohnenden natürlichen Verkehrtheit besteht. Röm. 3, 20; 4, 15; 5, 13. 20. Jak. 1, 25. In Folge hievon suchen wir ferner um

so begieriger die Gnade der Rechtfertigung, nämlich Vergebung der Sünden, und die Gerechtigkeit, welche Christus, unser Bürge, uns erworben hat. Matth. 5, 6. Röm. 7, 24; 10, 3. 4. Drittens sollen die Bekehrten durch die Predigt des Gesetzes getrieben werden, zu einem unablässigen Eifer im Leben des neuen Gehorsams, welches der heilige Geist wirket (Tit. 3, 5. 6. Röm. 8, 2. 4) und mithin von Gott inbrünstig zu erflehen ist. Luk. 11, 13. Norm für dieses Ringen und Streben des Bekehrten ist das Ebenbild Gottes, Christi Vorbild (Röm. 8, 29. Eph. 4, 20—24); das Ziel der Vollkommenheit liegt jenseits dieser Zeitlichkeit im ewigen Leben. 2 Cor. 7, 1. 1 Cor. 13, 9. 10. 1 Joh. 3, 2. Eph. 5, 25. 26. Col. 1, 22. 23.

Frage CXVI—CXXIX.

Vom Gebet.

Bis hieher ist derjenige Theil der Dankbarkeit des Erlösten verhandelt worden, welcher von den guten Werken handelt. Es folgt nun die Darstellung des andern Theiles unseres dankbaren Lebens in Christo. Dieser hat mithin das Gebet zum Gegenstand, d. h. die Anrufung des wahren Gottes, eine Lebensäußerung des Bekehrten, welche schon im ersten Gebote gefordert ist. Zum Gebet treibt den Christen der heilige Geist; sowohl Gottes Forderung des Gebetes (Ps. 50, 14. 15), als die Verheißungen, welche er demselben gegeben hat, machen dem Bekehrten das Gebet zu etwas Nothwendigem. Matth. 7, 7. Luk. 11, 2. 13. Jak. 1, 5; 4, 1. Die Frage CXVI behandelt diesen Punkt. Doch ist hier nicht zu übersehen, daß vom Gebet der Bekehrten, der durch den heiligen Geist in Christo Eingeleibten, also vom Wachsthum in Christo und in der Gemeinschaft des heiligen Geistes die Rede ist, nicht aber etwa vom ersten Erlangen dieses Geistes. Diese Frage hat nämlich schon Widerspruch gefunden, wegen des Zusatzes, daß „allein denen Gnade und heiliger Geist gegeben werde, welche herzlich darin und dafür danken." Man entgegnet nämlich, Gott habe uns seinen Sohn geschenkt, da wir noch Feinde waren. Auch das Wort wirft man ein: „Ich bin gefunden worden von denen, die mich nicht suchten." Man hebt hervor, daß ja der heilige Geist mache, daß wir beten können. Aber behauptet denn der Katechismus etwa, die Gnade des heiligen Geistes sei nur am Anfang der Bekehrung den Menschen nöthig und werde lediglich dann gegeben? Oder fragt der Katechismus etwa, warum das Gebet den Unchristen und Unbekehrten nöthig sei? Lehrt er vielleicht, daß wir zuvor schon beten können, ehe uns der heilige Geist gegeben wird? In solchem Falle möchte die erhobene Einrede allenfalls einen Schein haben. Nun aber ist das die Frage des Katechismus: Warum denn das Gebet für diejenigen nöthig sei, die schon Christen und zu Gott bekehret sind? Daraus folgt offenbar, daß auch die Antwort darauf von derjenigen Gnade des heiligen Geistes rede, die uns nach der Bekehrung unser ganzes Leben hindurch, und zwar je länger je mehr, gegeben wird, wenn wir sollen bewahrt bleiben, wachsen und selig werden. Dieß erhellt auch ganz offenbar daraus, daß der Katechismus sagt: „Die Gnade wird allein denen

gegeben, die Gott dafür danken." Denn sollen sie dafür danken, so müssen sie dieselbe schon vorher empfangen haben. Von dieser Schenkung der Gnade, die in den Bekehrten immer währet und zunimmt, sagt der Katechismus, daß sie Gott allein denen widerfahren läßt, die ihn herzlich darum bitten und ihm für die schon zuvor empfangene dankbar sind. Alle gottesfürchtigen Herzen bekennen, daß Gott seinen heiligen Geist, damit wir in seiner Gnade beharren, nicht den Verächtern und in fleischlicher Sicherheit Begrabenen, sondern denen, die darnach seufzen, will geben. Ja, die Gläubigen finden in ihren Herzen, daß keine christliche Buße, kein Glaube, keine Vergebung der Sünden da vorhanden ist, wo sich dieses Begehren der Gnade nicht vorfindet. Es verheißt deßwegen auch Christus den heiligen Geist sammt allen seinen Gütern denen eben, die darum bitten. In dem Spruch: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet," lehret der Herr, daß Beten und Wachen nöthig seien, wenn wir nicht in Versuchung fallen wollen. Allein diejenigen sind sicher in Ihm, die da beten und wachen. Aber auch wenn wir vom Anfang der Bekehrung und Wirkung des heiligen Geistes in uns reden wollten, so wäre dennoch festzuhalten, daß Gott uns die Gnade seines Geistes in der Art schenket, daß Er wohl den Anfang in uns machen muß, aber dennoch, sobald dieser Anfang vorhanden ist, bleiben wir nicht in fleischlicher Sicherheit, sondern werden gleich zu rechter Anrufung Gottes getrieben. Eben das herzliche Sehnen und Dürsten nach der Gerechtigkeit ist der Anfang unserer Bekehrung, wie viele Stellen der heiligen Schrift bezeugen. Jes. 66, 2: „Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort." Röm. 8, 26: „Der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen." Gal. 4, 6: „Gott hat gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der da schreiet: Abba, lieber Vater!" Keinem Menschen also widerfähret diese Gnade ohne jenes herzliche Begehren derselben, welches sie in den Herzen sofort wirket. Niemandem also wird der Geist der Kindschaft gegeben, der darum nicht bittet, eben wenn er ihn empfängt. Es ist mithin diese Lehre, daß wir die Gnade des heiligen Geistes erlangen durchs Gebet, gerade so zu verstehen, wie jene Rede Pauli, daß wir die Verheißung des Geistes empfangen durch den Glauben, während doch klar ist, daß der heilige Geist den Glauben wirken muß. Deßhalb steht mit Recht im Katechismus, und soll darin stehen bleiben, der christliche Lehrsatz, daß Niemand der seligmachenden Gnade Gottes theilhaftig werde, ohne herzliches Gebet um dieselbe. *)

Da die übrigen Fragen in Betreff des Gebetes ihre Erledigung in demjenigen finden, was bereits im ersten Theile des Handbuchs von S. 89—94 erörtert wurde, so schließe ich hiemit den analytischen Theil, um noch möglichst kurz eine Reihe von vorwiegend geschichtlichen Punkten zu besprechen, welche zur genauen und eingehenden Würdigung des Katechismus von Wichtigkeit sind.

*) Vergl. Ursin's Antwort auf etlicher Theologen Censur, S. 299—305 der Neustädter Ausgabe von 1592.

Geschichtlicher Theil.

Die Entwickelung der geschichtlichen Verhältnisse sowohl der reformatorischen Kirchen Deutschlands überhaupt, als der pfälzischen Kirche insonderheit, aus welchen die Reform Friedrichs III., der Anschluß seiner Lande an die reformirte Gesammtkirche, die Entstehung des Heidelberger Katechismus selbst zu erklären ist, habe ich in einem andern Buche dargestellt.*) Dorthin weise ich den Leser auch für die Biographie der Verfasser des Heidelbergers, den wir hier mehr an und für sich, von seiner geschichtlichen Seite, zu betrachten haben.

Die deutschen Männer grade unter seinen Theologen, den Olevianus und Ursinus, beauftragte der Churfürst mit der Abfassung des Katechismus. Sie gingen beide mit all' der Liebe und dem Eifer an das Werk, welche die Wichtigkeit der Sache von ihnen forderte. Nach Olevians Mittheilungen an Bullinger**) war ihre erste Arbeit die, daß sie, auf dem Felde der katechetischen Literatur, wie sie seit geraumer Zeit bei den auswärtigen Reformirten blühte, Umschau hielten und das Beste zusammenlasen. Für einen guten Theil der Vorzüge des Katechismus dankt er darum unverhohlen und vor Allen den Schweizern. Ganz ausdrücklich bemerkt jedoch Olevian seinem früheren Lehrer, man habe bei der veranstalteten Blumenlese nicht nur Einen, sondern Viele ausgebeutet. Daß in erster Linie Calvins Katechismus und danach der mit diesem in nächster Verwandtschaft stehende Laski's besonders berücksichtigt wurden, ist bei der Vortrefflichkeit dieser Arbeiten nur natürlich. So ist denn das Pfälzer Lehrbuch recht eigentlich aus dem Gottesgarten der gesammten auswärtigen reformirten Kirche erwachsen, wie denn auch die gegenwärtigen Lehrer der Pfalz außerhalb Deutschlands entweder ihre ganze Bildung oder doch ihre Vollendung zum reformirten Theologen empfangen hatten. Mit dem so von Olevianus und Ursinus gemeinschaftlich gesammelten Material stellte nun der Letztere seine hauptsächlichste katechetische Vorarbeit her, welche den Titel führt: Catechesis, hoc est, Rudimenta religionis christianae. Sein kleinerer Katechismus (Catechesis minor) ist eine Abkürzung und Zusammenziehung dieser größeren Arbeit, ein Umstand, welcher ihn manchmal dem Heidelberger ähnlicher macht, als der größere auf den ersten Blick erscheint. Olevian seiner Seits trachtete vor Allem durch seinen katechetischen Entwurf darauf hinzuwirken, daß der Katechismus nach Maßgabe jener Mutteridee vom Gnadenbunde organisirt werde, welche in allen seinen Anschauungen, in allen seinen Schriften so mächtig hervortritt und wie seine Schrift „Ueber den Gnadenbund" (de foedere) beweiset, sein theologisches System beherrscht. Ihm konnte es sich ja, nachdem das von beiden Theologen gemeinschaftlich ausgewählte Material in aller Breite, das Einzelne zum Theil in adoptirter

*) C. Olevianus und Z. Ursinus. Nach handschriftlichen Quellen. Elberf. 1857.
**) S. Brief VI im Anhang des „Olevianus u. Ursin". S. 482. 483.

fertiger Form vorlag und Ursinus diesen Stoff schon zusammengestellt und bearbeitet in seiner Catechese darbot, vornehmlich nur noch um die Gestaltung des Ganzen, um die systematische und einheitliche Organisirung handeln. Das Ineinanderarbeiten und Verschmelzen dieser beiden Vorarbeiten mußte um die weitere Aufgabe der zwei Redactoren des Katechismus sein.

In diesem Lichte also zeigen uns die Quellen die Faktoren des erstehenden Heidelberger Katechismus. Es stellt sich keineswegs so heraus, daß Ursinus etwa ausschließlich und vorwiegend der Verfasser desselben genannt werden könnte. Schon die Thatsache, daß das Material guten Theils kein ursinisches, sondern ein längst vorhandenes Gemeingut der unvergleichlich reichen reformirten Katechismus-Literatur ist, schließt diese in neuerer Zeit beliebte Ansicht aus. Bis aufs Wort finden wir Fragen und Antworten in dem ursinischen Entwurf, welche ganz einfach aus andern hochangesehenen Katechismen der reformirten Kirche entlehnt sind. Diesen Sachverhalt bezeugt uns Olevian, sowie die folgende Erörterung, welche auch dies klar darthun wird, daß bei aller Verwandtschaft zwischen den beiden ursinischen Katechismen und dem Heidelberger nicht unbedeutende Verschiedenheiten zwischen ihnen obwalten. Vor Allem ist die ganze Anlage und Construktion bei Ursinus eine durchaus andere. Er theilt seinen Stoff im größeren Katechismus, welchen wir hier vorzugsweise zu berücksichtigen haben, in die fünf Hauptstücke: Vom Glauben, Gesetz, Gebet, Wort Gottes und Sakrament. Hiebei ist ganz genau die Eintheilung des Genfer Katechismus befolgt, welcher ebenfalls unter den Hauptstücken de fide, de lege, de oratione, de verbo Dei, de sacramentis den katechetischen Stoff abhandelt und wie Ursins größere Arbeit mit der Kirchenzucht, im Anschluß an die Sakramentlehre, das Ganze schließt. Allerdings werden auf die Frage nach den Hauptstücken der Christenlehre nur vier und zwar die Summe des Gesetzes, die Summe des Evangeliums, das Gebet und das Ministerium der Kirche genannt; allein sowohl diese Reihenfolge, als Zahl ist im Werke aufgegeben und die calvinische, wie auch die Ueberschriften beweisen, ganz ausdrücklich befolgt. An der Spitze des ersten Hauptstückes (de fide) steht im kleineren wie im größeren Entwurfe die Frage nach dem Christentrost im Leben und im Sterben. Wohl fragt Calvin und nach ihm Laski hier zunächst nach dem höchsten Ziel und Endzweck des Menschen? Man ist darum auch sehr geneigt, die erste Frage dem Ursin als ganz und gar eigenthümlich zuzuschreiben. Allein hierbei ist doch immerhin vorerst nicht zu übersehen, daß Calvin sofort auch nach dem höchsten Gut des Christen, nach dem festen Grund seines Heils und sichern Trostes fragt, worin doch die Grundtendenz der ersten Frage des Heidelbergers erkannt werden muß. Laski's zweite und dritte Frage aber: (Warum bist du ein Christ? Wie bist du versichert, daß du an Christi Wohlthaten Theil hast?) mußten jene viel bewunderte Frage auch nahe legen helfen. Noch mehr aber! Die unvergleichliche Antwort findet sich in Ursins kleinem Katechismus so zu sagen gar nicht, im größeren nur theilweise und in anderer Form. Genug; Ursinus allein genügt nicht den Ursprung der ersten Frage zu erklären. Wir

nehmen an, daß im Anschluß an die vorhandenen schweizerischen Arbeiten, die beiden Redactoren dem Heidelberger seinen viel gefeierten Anfang schufen*). Uebrigens ist auch gleich von vornherein festzuhalten, daß auch Laski's, des Schweizerschülers, Arbeit auf schweizerischem Boden steht.

Eine Anzahl von Fragen schließt sich nun in Ursins Arbeit an, welche eine Art Einleitung bilden. Sie lauten also: Wie weißt du, daß Gott einen solchen Bund mit dir geschlossen hat? Wen nennst du wahrhaftig einen Christen? Gibt es denn keine andere wahre Religion als die christliche? Auf welche Art bewährst du dieses? Wo ist sie enthalten? Was hat diese Religion, wodurch sie sich vor allen andern Religionen unterscheidet? Gleich nach der oben angeführten Eintheilung wird dann, wie im Heidelberger, der alles bisherige übergeht, gefragt, „Was lehrt das göttliche Gesetz?" Es ist falsch zu behaupten, Ursinus wolle nun nach der Weise des lutherischen Katechismus das Gesetz behandeln; vielmehr wird dasselbe hier nur in seiner Summe vorgeführt, um in ihrem hellen, energisch wirkenden Lichte das Elend des sündigen Menschen zu zeigen. Auch Frage 18 bei Laski faßt das Gesetz in diese Summa zusammen, um zur Erlösung hinüberzuführen. Hierauf: „Wozu ist er geschaffen? Worin besteht der Gottesdienst? und welches ist die Summe dieses Gesetzes und Gehorsams?"

Daran schließen sich zwei Fragen über die Bedeutung der Liebe Gottes über Alles und des Nächsten wie uns selbst, um zu unserer Sünde überzugehen: „Kann irgend ein Mensch diesen Gehorsam leisten? Warum nicht? Grund ist der Verlust des göttlichen Ebenbildes, welcher wieder aus dem Fall Adams hergeleitet wird. Darauf

*) Die erste Frage lautet im größern Katechismus des Ursinus:

Quam habes firmam in vita et morte consolationem?

Quod a Deo ad imaginem ejus et vitam aeternam sum conditus et postquam hanc volens in Adamo amiseram, Deus ex immensa et gratuita misericordia me recepit in foedus gratiae suae et propter obedientiam et mortem Filii sui missi in carnem, donat mihi credenti justitiam et vitam aeternam: atque hoc foedus suum in corde meo per Spiritum suum, ad imaginem Dei me reformantem et clamantem in me Abba Pater et per verbum suum et signa hujus foederis visibilia obsignavit.

Im kleinern:

Quae tua est consolatio, qua tamin morte quam in vita cor tuum se sustentat?

Quod omnia peccata mea Deus mihi propter Christum remisit, vitamque aeternam donavit, in qua ipsum perpetuo celebrem.

Laski's Katechismus:

Frage 2: Zu welchem Ende bist du ein Christ geworden?

Damit ich, da ich durch Uebertretung unserer ersten Eltern in Sünde und Tod gefallen und durch die Genugthuung Jesu Christi wieder von Sünde und Tod gerettet bin, ein Erbe des ewigen Lebens würde.

Wodurch bist du versichert, daß du ein wahrhaftiger Christ und solcher Wohlthaten Christi theilhaftig bist?

Erstens: durch das Zeugniß des heiligen Geistes, der meinem Geiste durch den Glauben in Jesus Christus, meinen Hohenpriester, Zeugniß gibt, daß ich ein Kind Gottes bin. Zum Andern: durch die Bereitwilligkeit und Lust, GOtt dem HErrn zu dienen, welche ich nach dem inwendigen Menschen durch den Geist GOttes in mir fühle.

wird der Begriff der Sünde aufgestellt und noch gefragt „ob auch die Kinder nicht von der Sünde frei seien? Dieß führt zur Erbsünde und den Folgen derselben, welchen nicht weniger als fünf Fragen gewidmet sind. Sie erwecken die Sehnsucht nach Erlösung. Darum jetzt: „Woher schöpfst du die Hoffnung des ewigen Lebens? Aus dem Gnadenbunde, welchen Gott von Neuem mit den an Christus Gläubigen einging. Worin besteht dieser Gnadenbund? Warum wird dieser Bund auch Testament genannt? Welcher Unterschied besteht zwischen Altem und Neuem Testament? Woher wissen wir, daß Gott einen solchen Bund mit den Menschen eingeht? Was lehrt das Evangelium? Worin besteht der Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums? Lehrt etwa das Evangelium, daß der Gnadenbund Gottes alle Menschen angeht? Was ist der Glaube? Worin besteht die Summe dessen, was das Evangelium uns zu glauben vorstellt? Wer des göttlichen Bundes theilhaftig werde, ist begriffen in den Artikeln des Glaubens oder in dem apostolischen Symbolum. Aus welchen Hauptabschnitten besteht dies? Aus drei. Der erste von unserer Erschaffung und Erhaltung, der zweite von unserer Erlösung, der dritte von unserer Heiligung."

Halten wir hier wieder einen Augenblick inne, um auf den Laski'schen und Heidelberger Katechismus hinüber zu blicken, so drängen sich uns wichtige Wahrnehmungen auf. Einmal scheinen die zehn letzten Fragen deren fünf bei Laski und zwar Frage 24, 25 26, 27, 18 zum Vorbild und Material genommen zu haben. Wie überall aber, so ist auch hier Ursinus kein Compilator; vielmehr benutzt er das gegebene Gute frei und läßt sich durch dasselbe zur weitern Ausgestaltung und Fortbildung des in der kirchlichen Tradition Gebotenen antreiben. Namentlich ist auch an dieser Stelle wahrzunehmen, daß er dem prädestinatianischen Gedanken weitere Geltung im Katechismus verschafft, als Laski. Jedenfalls aber ist, selbst bei unserer Annahme, Laski's Arbeit sei bei Formulirung des Heidelbergers in Betracht gezogen worden, festzuhalten, was wir nicht genug betonen können, daß die bezeichneten Fragen des Emdener Katechismus den Genfer und Calvins Arbeiten überhaupt eben so sehr zur Voraussetzung und Grundlage haben wie der Ursin'sche Entwurf. Sehr einleuchtend wird uns dieß Sachverhältniß schon, wenn wir einen Augenblick Calvins Arbeiten mit dem Heidelberger selbst in Parallele setzen wollen. Mit Frage XXI z. B. vergleiche man diese Stelle der Institutio: altera est (sc. fidei forma) qua non modo ***Deum et Christum esse*** credimus, sed etiam ***in*** Deum credimus et Christum, vere ipsum pro Deo ***nostro*** ac Christum pro salvatore agnoscentes. Hoc vero est: ***non modo verum reputare id omne***, quod de Deo ac Christo vel ***scriptum est***, vel ***dicitur***, ***sed spem omnem ac fiduciam in uno Deo ac Christo reponere***. — Ueber Frage XXVI bemerken wir Folgendes: Die Institutio erklärt von dem Glauben in Gott den Vater, wir seien durch denselben sic affirmatos — ut ***certo persuasi simus***, ***quidquid nobis necesse est tum in animae***, ***tum in corporis usus, ab eo nobis datum iri***. Im Genfer Katechismus heißt es, Gott sei unser Vater, ***Christi*** intuitu und cum Deus ***Jesu Christi*** sit Pater, ***nobis quoque est Pater***. — Mit Frage XXVII vergleiche man folgende Stellen

des Genfer Katechismus. Hier heißt es von Gottes Fürsehung: *omnia ipsum habere sub* **potestate** *et* **manu**; es sei hierbei an keine *otiosa* dei potentia zu denken, sondern an eine solche, welche *manum* operi semper *admotam* habeat, *sic ut nihil nisi per ipsum ejusque decreto fiat.* Wie heißt es: *mundum ab eo conservari* nec aliter et terram et alia omnia stare, *nisi quatenus ejus virtute et quasi manu* sustinentur. — — totum naturae cursum atque ordinem *regit: qui pluviae simul et siccitatis grandinum, aliarumque tempestatum, ac serenitatis sit auctor, qui benignitate sua terram foecundet eamque rursus sterilem reddat: a quo sanitas simul ac morbi proveniant: Cujus denique imperio subjacent omnia, et nutui obsequantur.* Eine unparteiische Beachtung dieser Stellen findet schnell, wie es sich auch hier wieder bewährt, was Olevian sagt, daß die Arbeiten der Schweizer (ganz besonders übrigens Calvins,) bei der Abfassung unsers Katechismus benutzt worden seien.

Ursinus geht nicht wie Laski zum apostolischen Glaubensbekenntniß über, denn dieser läßt dasselbe in zwölf Artikeln seiner ganzen Länge nach hersagen, sondern er fängt mit der Frage Calvin's an: Wie heißt der erste Theil? Ich glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Weiterhin: Wer ist Gott? Er ist ein einiges, geistliches, vernünftiges, ewiges, unbegränztes, von aller Creatur verschiedenes, gutes, gerechtes, heiliges, barmherziges, freies Wesen, die Quelle und die Ursache aller Güter, von unermeßlicher Macht und Weisheit, der Sünde Feind: welches da ist der ewige Vater, der den Sohn, sein Ebenbild, von Ewigkeit gezeugt und der Sohn, das gleiche ewige Bild des Vaters, und der heil. Geist, welcher von dem Vater und dem Sohne ausgeht, wie die Gottheit durch das feste Wort und die göttlichen Zeugnisse offenbaret ist; daß der ewige Vater mit dem Sohne und dem heil. Geist Himmel und Erde und alle Creatur geschaffen hat, erhält und regieret durch seine Vorsehung und sich im menschlichen Geschlechte eine ewige Kirche sammelt wegen des Sohnes und durch denselben, und daß er sei der Richter der Gerechten und Ungerechten. Da doch nur ein Gott ist, wie nennst du denn den Vater, den Sohn und den heil. Geist? Wodurch sind sie also eins? Worin aber unterscheiden sie sich? Was heißt in Gott glauben? Warum nennst du ihn Vater? Warum allmächtig? Was heißt in Gott als den Vater und Allmächtigen glauben? Was fügest du hinzu: den Schöpfer Himmels und der Erden? Hat er denn auch die bösen Dinge geschaffen? Was nennst du die Vorsehung Gottes? Den ewigen, unwandelbaren, höchstweisen und vollkommenen Rathschluß Gottes, nach welchem Alles geschieht und zur Ehre des Schöpfers hinausgeführt wird. Muß man auch sagen, daß die Bösen von Gott regiert werden? Ist denn nicht Gott die Ursache der Sünde, welche Jene begehen? Durchaus nicht; denn Gott kann auch durch das Schlechteste das Beste und Gerechteste bewirken und ausführen; da aber Jene sündigen, während Gott durch sie gut handelt, so ist nicht der gute Wille Gottes und sein gerechtes Urtheil schuld, sondern die Schlechtigkeit, welche in ihnen wohnet und auf welche sie freiwillig eingehen. Was heißt an den Schöpfer Himmels und der Erden glauben?

Diese ganze Partie hat offenbar den Genfer Katechismus zur Basis: „Sage den ersten Theil her: Da doch nur ein Gott ist, warum nennst du nun hier Drei, den Vater, den Sohn und den heil. Geist? Warum nennst du ihn Vater? In welchem Sinne nennst du ihn allmächtig? Warum fügst du hinzu Schöpfer Himmels und der Erde? Sind denn auch die Bösen und die Teufel seiner Herrschaft unterworfen?" Das sind die Fragen Calvins, welche uns Ursinus wieder vorführt, ohne sich übrigens in den Antworten an die Form des Genfer Katechismus zu halten. Vergleichen wir aber den Ursinischen Entwurf nun auch mit dem Heidelberger, so finden wir wohl in Frage XXV einen alten Bekannten aus Calvin und Ursinus und auch bekanntes Material wieder, allein die bedeutende Verschiedenheit zwischen der Behandlung, welche das apostolische Symbolum dort und hier erfahren hat, springt sofort in die Augen. Das pfälzische Lehrbuch verläßt die theologisch-docirende Form ganz, berührt eine Reihe abstracter Fragen gar nicht, drängt dafür das ganze Lehrstück in drei Fragen zusammen, von denen die erste uns die Auslegung des ersten Artikels ohne formelle Anklänge an Ursins größeren Katechismus gibt, während der kleinere hier mehr für Ursinus spricht. Die zweite dieser Fragen ist allerdings auch bei Ursinus gestellt (27), aber die Antwort ist eine ganz andere und findet sich fast ganz bei Calvin*). Die dritte Frage dagegen (28) wird bei Ursinus nicht einmal aufgeworfen; sie findet sich ebenfalls im Genfer Katechismus**). Es zeigt sich also, daß dieser köstliche Abschnitt des Heidelberger Katechismus wieder mehr Verwandtschaft mit der Quelle hat, aus welcher Ursinus sein eigenes Werk geschöpft hat, als mit der Ursinischen Katechese. Allein auch das drängt sich uns an dieser Stelle auf, daß der Heidelberger bei aller Benutzung des Genfer Katechismus dennoch in der Redaction der beiden Antworten 27 und 28 einen eigenthümlichen Vorzug in Anspruch zu nehmen berechtigt ist. Wem ist derselbe zu danken? Wohl Niemand wie dem Olevianus, dessen Urtheil auch für das wiederholte Zurückgehen über die abgeleitete Arbeit des Ursinus hinaus zu den ursprünglichen Quellen, namentlich zu Calvin, bestimmt haben wird.

Ebenso steht es mit der Behandlung des zweiten Artikels im Ursin'schen Entwurf. Sie hat wie vorhin den Calvin zur Voraussetzung und kann, ohne daß bei der definitiven Redaction des Heidelbergers die ursprünglichen reformirten Quellen und der Olevianus *wieder* als bestimmte Faktoren auftreten, die Genesis des Pfälzer Lehrbuchs nicht erklären. In Ursins Katechese begegnen wir wohl den Fragen XXXIX, XL, XLII, XLVI, XLVII, XLVIII, aber auch nicht einmal ganz in der Fassung, wie sie der Heidelberger zeigt. Dagegen fehlen die Fragen XXX, XXXII, XLIII, XLIX ganz oder zum Theil.

*) Hauptsächlich in der Antwort auf die Frage: Cur autem Deum Creatorem duntaxat nuncupas: quum tueri, conservareque in suo statu creaturas multo sit praestantius, quam semel condidisse?

**) Nicht nur die Frage, welche ausdrücklich so lautet wie im Heidelberger, sondern auch die ihr vorhergehende kommt hier für den Text der Antwort in Betracht.

Andere Fragen wie die XXXIII, XXXV, XXXVIII, XLIV, XLV, L, LI, LII, lassen sich ihrem materiellen Gehalte nach theilweise, ihrer Form nach aber nicht auf den Ursinus zurückführen.

Um indeß wieder genauer und im Einzelnen darzulegen, wie Calvins Katechismus ganz besonders und sehr durchgreifend die Basis unseres Heidelbergers bildet, mache ich auf nachstehende Uebereinstimmungen der beiden Lehrbücher aufmerksam.

Der Genfer Katechismus hat dem Heidelberger entschieden für die Fragen XXIX, XXXI als Vorbild und Grundlage gedient. Die Frage XXXIII finden wir ganz in den Worten des Genfer wieder: Cur filium Dei unicum nuncupas: cum hac quoque appellatione nos omnes dignetur Deus? Quod filii Dei sumus, non id habemus a natura, sed ***adoptione et gratia*** duntaxat. At Dominus Iesus, qui ex substantia patris est genitus — — optimo jure Filius Dei unicus vocatus: cum solus sit ***natura.*** Die Frage XXXV wird man in folgenden Stellen des Genfer Katechismus wiederfinden: Quid his duobus sententiis significas: Conceptum esse ex spiritu sancto, Natum ex Maria virgine? Formatum in utero Virginis fuisse, ex ejus substantia, ut esset verum semen Davidis — id tamen mirifica arcanaque Spiritus virtute esse effectum. Für die Frage XXXVI hat der Genfer das Material vollständig geboten. In Bezug auf Frage XXXVIII genügt es vollständig diese Worte anzuführen: Ideo ejus innocentiae testimonium reddit judex, ut testatum fiat non ob propria maleficia plecti, sed nostra — — — — judicium, quod merebamur — subit, quo nos a reatu liberet. Frage XXXIX ist einfach auf diese Stelle des Genfer zurückzuführen: Quod crucifixus fuit, an plus habet momenti, quam si alio quolibet mortis genere affectus foret? Omnino: quemadmodum Paulus sribit Gal. 3, 13, ut nostram in se maledictionem susciperet quo ab ea solveremur. Genus enim illud mortis execratione damnatum erat. Doch es ist ermüdend, die so vielfach wiederkehrende Uebereinstimmung der beiden Katechismen in einer gewissen Vollständigkeit zu constatiren. Ich verzichte darum auf weitere Belege für meine Behauptung der durchgehenden Abhängigkeit des Heidelbergers von Calvins katechetischer Arbeit. Nur noch eine Parallele sei mir gestattet. Die Frage XLV unseres Katechismus hat der Genfer ganz und gar in folgenden Worten: Quotuplex ex hac resurrectione fructus nobis provenit? Triplex. Nam est justitia nobis per eam acquisita, et certum nobis est pignus futurae nostrae resurrectionis, et jam nunc ejus virtute suscitamur in vitae novitatem.

Bemerkenswerth ist es auch, daß Laski für die Himmelfahrt und das Sitzen zur Rechten zusammen nur eine einzige Frage hat, während Calvin sieben, der Heidelberger sechs, Ursin im größeren Katechismus neun Fragen darauf verwendet. Bei diesem Lehrpunkte ist wieder nur der Genfer Katechismus als die ursprüngliche Quelle zu betrachten, nach welcher der größere Entwurf Ursins ausgearbeitet ist. Die drei Fragen über die Höllenfahrt im größeren Katechismus resumirt Ursinus im kleinern durch die eine Frage: „Was glaubst Du von seiner Him-

melfahrt?" Zerlegt man diese in zwei Theile, so liefert sie ungefähr die Antworten der beiden hierher gehörigen Fragen XLVI und XLIX, während sich die Fragestellung der Letztern in keinem dieser Entwürfe, sondern nur bei Calvin findet, der auch die beiden ersten Nützlichkeitsgründe der Himmelfahrt angibt, während der dritte ursprünglich im größeren Entwurf unter der Frage dic jam quid sit in Christum supra coelos elevatum credere? angegeeben ist. Die beiden antilutherischen Fragen XLVII und XLVIII haben wieder Calvin zum Vorbild, sind aber im Gegensatz zum lutherischen Dogma von Ursinus schärfer gefaßt und aus seinem größern Entwurf in den Heidelberger herübergenommen worden. Der kleinere Katechismus hat diesen Punkt in eine Frage zusammengedrängt, ohne dabei besonders glücklich zu sein. Beim Lehrstücke vom Sitzen zur Rechten Gottes ist die Abhängigkeit Ursins von Calvin wie der Einfluß des Genfer Katechismus auf den Heidelberger wieder sehr offenbar*).

Auch darin endlich reproducirt Ursinus Calvins Lehrweise und den Genfer Katechismus, daß er wie dieser unter Beziehung auf die Salbung Christi mit dem heil. Geist das Werk Christi unter den Gesichtspunkt des dreifachen Amtes stellt und die Höllenfahrt als das Erdulden der Höllenqualen am Kreuze faßt**).

---

*) Genfer Katechismus:

Quo sensu eum dicis sedere ad dextram Patris? Haec verba significant, Patrem illi coeli et terrae imperium contulisse, ut omnia gubernet.

Quid autem tibi significat Dextra et quid haec Sessio?

Similitudo est a Principibus sumta, qui ad dextram suam collocare solent eos, quibus vices suas commendant.

Non ergo aliud intelligis, quam quod tradit Paulus (Eph. 1, 22. Phil. 2, 9): nempe constitutum esse Christum caput Ecclesiae, et supra omnes principatus evectum, nomen adeptum esse, quod sit supra omne nomen?

Ita ut dicis.

Ursinus' größerer Katechismus:

Dextra Patris, ad quam sedere dicitur, quid est?

Imperium coeli et terrae, quo res universae gubernantur; et colligitur ac servatur ecclesia et hujus gloriae manifestatio conspicua creaturis.

Cur Dextra Dei hoc nominatur?

Similitudo est a Principibus sumta, qui ad dextram suam collocant eos, quibus vices in imperio administrando suas commendant.

Quid est igitur ad dextram hanc sedere? Filium Dei esse caput Ecclesiae, angelorum et hominum, et personam illam per quam Pater immediate bona omnia in omnibus perficit: et hanc gloriam in natura humana supra omnes coelos et omnes creaturas exaltata, visibiliter manifestare.

Explica quid sit credere in Christum ad dextram Patris sedentem?

Est in corde persuasum esse, quod Christus frater noster et caro nostra ideo mundi imperium occupavarit, ut illud nobiscum communicet, atque interea, dum illud plene possideamus, nos tueatur ac rega et Spiritus sui donis impleat.

**) Vgl. Dorner, Entwickelungsgesch. von der Lehre der Person Christi, Bd. II, 2. S. 723.

Stellen wir mit dem dritten Artikel dieselbe Untersuchung wie mit den zwei vorhergehenden an, so wird sich uns sicher auch das Resultat ergeben. Nur das Eine modificirt hier einigermaßen das dort herrschende Verhältniß, daß Laski, welcher bei den zwei ersten Artikeln fast ganz zurücktritt, nun wieder mehr hervortritt, wenigstens zu Anfang. Ursin hält sich zwar durchgehend in seiner schon charakterisirten Weise an Calvins Darstellung und nimmt aus dem Emdener Katechismus nur die Fragen XLV und XLVII von der heil. Kirche und der Gemeinschaft der Heiligen in seinen Entwurf auf. Der Heidelberger selbst adoptirte bekanntlich diese Laski'schen Fragen ebenfalls. Auch die Frage LIII (Was glaubst Du vom heil. Geist?) ist wohl eine Ueberarbeitung der Frage XLIII bei Laski. Gleichwohl ist Ursins Eigenthümlichkeit auch an dieser Stelle nicht ohne Einfluß auf die definitive Gestaltung des Heidelbergers geblieben. Wir beobachteten schon früher, daß er an geeigneter Stelle der Prädestination mehr Einfluß auf den Katechismus einräumt als Laski und Calvin. Dasselbe wiederholt sich auch bei der Behandlung des dritten Artikels, wofür uns auch weiter unten einzelne Belege begegnen werden. Dieser Umstand nun ist von sehr merklichem Einfluß auf den Heidelberger geworden. Obgleich er die Fassung, welche der Ursin'sche Entwurf der Lehre vom heil. Geist gegeben hat, beseitigt und die Laski'sche annimmt, so bringt er doch den tröstlichen Glauben von dem Beharren der Heiligen ganz entschieden zur Aussprache. In Frage LIII und LIV spricht der Gläubige die Gewißheit aus, daß der heil. Geist bei ihm bleiben wird bis in Ewigkeit, sowie daß er ein lebendiges Glied der Kirche Gottes sei und ewig bleiben werde. Diese Bestimmungen finden sich bei Laski nicht, sie sind dem Ursinus zu danken, der sie in seinem größeren und kleineren Katechismus, im letzteren am genauesten, aufführt. Noch stärker indeß macht er seinen Einfluß im Folgenden geltend. Laski geht nach Besprechung der Sündenvergebung, der Auferstehung und des ewigen Lebens (in drei Fragen) sofort zu den Kennzeichen der wahren Kirche und den Gnadenmitteln über. Ursinus folgt ihm gar nicht, sondern, sich streng an Calvin haltend, behandelt er jetzt im engsten Anschluß an die Auslegung des Symbolums die wichtigen Lehren von der Rechtfertigung, Wiedergeburt und Heiligung. Wir lassen ihn wieder selbst reden, um seine Weise zu charakterisiren: „Wie werden wir vor Gott in diesem Leben gerechtfertigt? Einzig durch den Glauben in Christum, indem Gott uns, den Gläubigen durch seine Barmherzigkeit unsere Sünden vergibt und die Genugthuung Christi nicht anders, als wenn sie von uns wäre geleistet worden, zurechnet und um deren willen ohne unser Verdienst in Gnaden aufnimmt, auch den heil. Geist und das ewige Leben uns schenket." Wie viel bedeutender tritt uns da die entsprechende weltberühmte, herrliche Antwort des Katechismus (Frage LX) entgegen! Ihm sind auch die zwei folgenden Fragen fremd. Sie lauten: „Wie stimmt denn überein, daß du sagst, wir würden durch die Barmherzigkeit Gottes, das Verdienst und durch unsern Glauben in Christum gerechtfertigt? Warum muß nothwendig die Genugthuung und Gerechtigkeit Christi uns zugerechnet werden, damit wir vor Gott gerecht seien?

Warum will Gott allein den Glaubenden diese Gerechtigkeit zurechnen? Warum sagst du, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden?" Bekanntlich findet sich auch diese Fragestellung im Heidelberger Katechismus; allein Ursinus gibt diese etwas verschiedene Antwort: „Weil wir vor ihm weder durch das Verdienst, noch die Würdigkeit des Glaubens, noch irgend eines uns gehörigen anderen Werkes, sondern blos durch die Annahme der uns von Gott geschenkten Gerechtigkeit vor ihm gerecht sind. Da aber diese Gabe eine geistliche ist, so kann sie nur durch die Seele und das Herz, d. h. durch den Glauben aufgenommen werden." Auch diese Frage ist uns aus dem Pfälzer Lehrbuche wohl bekannt: „Warum können aber unsere guten Werke nicht die Gerechtigkeit oder ein Theil der Gerechtigkeit sein, welche vor Gott gilt? „Ursinus jedoch faßt die Antwort also: „Weil vor der Wiedergeburt all unsere Werke Sünde sind. Nach der Wiedergeburt aber, obgleich wir anfangen gute Werke zu thun, haben diese dennoch, so lange wir in diesem Leben sind, immer etwas von der Sünde beigemischt. Nun aber wirft das Gesetz Gottes Alles unter die Verdammniß, was ihm nicht in allen Stücken vollkommen entspricht. Wenn wir darum auch nur den geringsten Theil unserer Gerechtigkeit unsern Werken zuschreiben, so wird sie an dem Theile unrein und verstümmelt sein und deßhalb im Gerichte Gottes nicht bestehen können." Auch begegnen wir bei Ursinus den Fragen LXIII und LXIV, allein zwischen sie ist noch eine andere eingeschoben und die Antworten sind der Form wie dem Inhalt nach verschieden. Während der Heidelberger mit einer Zeile oder zwei antwortet, thut dieß Ursinus mit sechs oder mit zwölf Zeilen.

Unmittelbar an die Behauptung der gänzlichen Verdienstlosigkeit unserer guten Werke vor Gott schließt bekanntlich der Heidelberger Katechismus die Lehre von denjenigen äußern Gnadenmitteln an, wodurch wir in den Besitz der Güter Christi gelangen, oder darin bestätigt und gefördert werden. Dadurch daß an dieser Stelle Wort und Sakrament, welche beide *dasselbe* Gnadenobject (Frage LXVII) zugewiesen erhalten, behandelt werden, gewinnt der zweite Theil, von der Erlösung, seine Abrundung und Schluß. Ursinus hält einen andern Gang ein, indem er, wieder ganz dem Genfer Katechismus folgend, den Abschnitt „Vom Glauben" (de fide) mit den Erörterungen schließt, welche im Heidelberger zu Anfang des dritten Theils angestellt werden und dann wie schon oben bemerkt wurde, in eben so engem Anschluß an Calvin, die beiden Abschnitte „Vom Gesetz" (de lege) und „Vom Gebet" (de invocatione) folgen läßt.

Wir unterbrechen auch hier wieder für einen Augenblick die Vergleichung der Ursin'schen Vorarbeit mit Calvins Katechismus, um kurz eine Uebereinstimmung des Letztern mit dem Heidelberger zu constatiren. Nachdem Calvin Alles, was der Heidelberger in den Fragen 59 bis 65 abhandelt, dargestellt hat, geht er, unter Reservirung der Gnadenmittel für eine Schlußabhandlung, zu Demjenigen über, was unser Katechismus in seinem dritten Theil erörtert. Hiebei sind ihm nicht nur *Gesetz* und *Gebet* die Hauptunterabtheilungen, sondern es wird auf die Darstellung dieser Lehrstücke mit der *Bekehrung* oder *Buße*,

mit der poenitentia, begonnen. Quid est poenitentia? fragt Calvin. Die Antwort lautet: Displicentia odiumque peccati et amor justitiae — quae nos ad abnegationem nostri, carnisque mortificationem adducunt, ut Spiritui Dei regendos nos tradamus, ac omnes vitae nostrae actiones ad divinae voluntatis obsequium comparemus. Die Verwandtschaft, in welcher hiemit die Fragen 80 bis 90 des Heidelbergers stehen, liegt auf der Hand.

Sowohl die Auslegung der Zehn Gebote, als die des Unservaters zeigt uns wieder bis ins Einzelnste die bekannte Abhängigkeit des Ursinus von Calvin. Zwischen diesen beiden Abhandlungen finden wir auch eine Reihe von Fragen, welche dem Heidelberger bis auf zwei fremd sind, aber wieder im Genfer Katechismus ihre Grundlage haben. Es sind nicht weniger als zwölf andere Fragen, unter welchen wir die folgenden hervorheben wollen: „Da wir nun aus uns Nichts können als sündigen, wie können wir den Glauben und das neue Leben beginnen und darin beharren? Nur durch den Geist Gottes, welcher uns erneuert und regiert. Wird denn allen Menschen jene Gnade zu Theil oder angeboten? Durchaus nicht, sondern allein denjenigen, welche Gott in Ewigkeit in Christo zum ewigen Leben erwählet hat, damit er an ihnen seine Barmherzigkeit erweise. Ist denn Gott darum nicht ungerecht gegen diejenigen, welchen er diese Gnade nicht gibt, damit sie glauben und sich bekehren könnten, da er sie doch verdammet? Durchaus nicht u. s. w. Da aber Niemand gerettet wird als diejenigen, welche Gott von Ewigkeit zum Heil erwählet hat, wie kannst du denn annehmen, daß die Verheißung der Gnade dir gehöre, indem du nicht weißt, ob du ein Auserwählter bist?

Weil ich die mir dargebotne Gnade Gottes mit wahrem Glauben ergreife, so erkenne ich aus diesem sichersten Argumente, daß ich von Gott zum ewigen Leben erwählt bin und ewiglich, beständiglich bewahrt werden muß. Denn hätte er mich nicht von Ewigkeit erwählt, so würde er mich niemals mit dem heil. Geist der Kindschaft beschenkt haben."

Auf den entschieden prädestinatianischen Standpunkt, auf welchem sich alle diese Fragen bewegen, kommen wir später ausführlicher zurück. Nur das wollen wir bemerken, daß auch hier wieder Ursinus dem prädestinatianischen Gedanken mehr Raum im Katechismus gestattet als Calvin, der doch sein Führer ist, aber an dieser Stelle nicht auf die prädestinatianische Ausspitzung der Lehre eingeht.

In der Auslegung des Herrengebetes befolgt Ursinus nicht die Eintheilung des Laski in sieben Bitten, sondern die allein richtige des Calvin in sechs. Diese ging dann auch in den Heidelberger über.

Wiederum, wie im Genfer Katechismus, wird nun zu den äußern Gnadenmitteln, zu den Abschnitten vom Worte Gottes und von den heil. Sakramenten übergegangen. Mit der Kirchenzucht schließt Ursinus das Ganze und befolgt auch hierin den Gang, welchen Calvin gewählt hat. Laski endet bekanntlich mit dem Herrngebete, während er die Zehngebote ganz an den Anfang seines Katechismus aufstellt und dort gleich nach den vier ersten Fragen folgen läßt. Uebrigens faßt Ursinus, wie Laski, die Abschnitte von dem Wort Gottes, den Sakra-

menten und der Kirchenzucht unter dem Gesammtbegriff ministerium ecclesiae zusammen. Der Emdener sagt nämlich Fr. 51: „God de Heere heeft eene zekere dienst in zeyne Kerk ingesteld, nameleyk de zuivere verkondiging des Goddelyken words, hed regte gebruik der H. Sacramenten en de uiterlyke Kerkentucht."

Wir finden natürlich bei Ursinus dieselbe Sacramentslehre wie im Heidelberger, allein die Behandlung derselben führt uns wiederum, wie dieselbe Verwandtschaft mit den oftgenannten Quellen, so auch jene Unterschiede vom Heidelberger vor, welchen wir im Bisherigen schon begegnet sind. Ich enthalte mich darum einer eingehenden Vergleichung und führe nur einige Fragen auf, welche sich in dem Letzteren nicht finden, aber gleichwohl höchst bemerkenswerth sind, weil sie den Geist der pfälzischen Kirche überhaupt, wie des Ursinus insonderheit characterisiren. In zwei Fragen wird der Sakramentsbegriff dargestellt und zwar so, daß der Character, wonach sie Pflichtzeichen sind, eben so stark hervorgehoben wird als der andere, wonach sie den Gläubigen als Wahrzeichen und Siegel dargeboten werden. Calvin (in seinem Katechismus) wie der Heidelberger betonen bekanntlich nur das letztere Moment. Darauf wird die wichtige Untersuchung berührt, wie sich die Gnadengaben des Wortes zu jenen des Sakramentes verhalten. „Sind es also dieselben Gnadengüter, welche Gott uns im Worte und in den Sakramenten darbietet und versiegelt?"

„Durchaus dieselben; denn die Bundeszeichen können keine andern Güter versiegeln als diejenigen, welche im Bunde selbst verheißen werden."

„Warum hat denn Gott dem Worte das sichtbare Zeichen hinzugefügt, da er doch in diesem nichts Anderes, als in dem Wort darreicht und versiegelt?"

„Zuerst und hauptsächlich wegen unserer Schwachheit wollte er auf verschiedene Weise dieselben Dinge versprechen und als uns zugehörige versiegeln, damit er unsern Glauben mehr stärke und mit dessen Wachsthum uns alle zeitlichen Gaben vermehre. Zum Andern, damit diese Zeichen uns das ganze Leben hindurch an die Liebe zu Gott und den Nächsten erinnern, zu welchem wir uns bei dem Eingehen des Bündnisses mit Gott verpflichtet haben. Zum Dritten, damit sie Zeichen des Bekenntnisses seien, wodurch die Kirche von allen Heiden und den Sekten unterschieden werde. Zum Vierten, damit das Gedächtniß der Gnadengüter Christi um so feierlicher und dauernder sei und öffentlich gefeiert werde." „Da aber die Sakramente äußerliche und leibliche (corporales) Dinge sind, wie können sie uns über den Empfang der innern und geistlichen Güter vergewissern?"

„Wird denn Allen, welche die Sakramente gebrauchen, Gottes Gnade gegeben und versiegelt?"

„Durchaus nicht, sondern allein den durch den Geist Christi Wiedergebornen, welche die von Gott gebotenen gottesdienstlichen Handlungen zur gegenseitigen Bestätigung des Bundes gebrauchen. Die Ungläubigen aber häufen durch den Mißbrauch der Siegel des göttlichen Bundes den Zorn Gottes auf sich und bezeugen ihre Undankbarkeit und Theil-

nahmlosigkeit und sprechen das Urtheil gegen sich selbst aus, indem sie die Wahrheit der christlichen Lehre bekennen."

„Ist es aber nicht gegen die göttliche Wahrhaftigkeit, wenn nicht Alle, welche die Zeichen empfangen, zugleich auch die bezeichneten himmlischen Güter erhalten?"

„Durchaus nicht, weil allein den Gläubigen jene Güter versprochen und die Sakramente eingesetzt sind. Damit daher die göttliche Wahrhaftigkeit und Einsetzung mit einander bestehe, so können weder die Gläubigen die Zeichen, die Güter, noch die Ungläubigen die versprochenen Güter mit den Zeichen empfangen."

„Kann Jemand ohne den Gebrauch der Sakramente theilhaftig und gewiß sein des Gnadenbundes Gottes, wie des ewigen Heils?"

„Wer die Sakramente nicht braucht, obgleich er kann, der zeigt, daß er ohne Glauben ist und schließt sich aus der Gemeinschaft der Heiligen wie aus dem Bunde Gottes selbst aus. Diejenigen aber, welche ohne ihren Willen die Sakramente entbehren, haben dennoch Theil an der Verheißung, welche den Gläubigen gegeben ist."

„Können die Menschen Sakramente einsetzen? Wie viel Sakramente hat Christus eingesetzt?" Ueber das Sakrament der Taufe hat Ursinus noch einmal so viel Fragen als der Heidelberger. Das heil. Abendmahl, welches in dem letztern in 8 Fragen behandelt wird, wird von ihm mit 25 Fragen bedacht. Keine derselben findet sich im pfälzer Katechismus wieder. Die Substanz der Lehre ist freilich hier wie dort dieselbe, nur ist die Behandlung bei Ursinus ausführlicher und trägt, wie sein Werk überhaupt, mehr einen theologischen Character. Aus diesem gingen dann auch mehre Fragen in diesem Lehrstücke hervor. Wir rechnen hieher z. B. die folgenden: „Heißt Christum essen allein der Verdienste Christi und der Gaben des heil. Geistes theilhaftig werden? Wie kann dieß geschehen, da doch der Leib Christi im Himmel, wir aber auf Erden sind?"

„Der heil. Geist, welcher zugleich in Seele und Leib Christi, im Himmel und in den Seelen und Leibern der Heiligen auf Erden wohnet, ist das vermittelnde Band, durch welches die durch den weitesten Zwischenraum entfernten Körper mit dem Haupte oder die Reben mit dem Weinstocke zusammenhängen."

„Erhalten wir denn dieß Alles nicht auch außer dem heil. Abendmahl des Herrn?"

„Gewiß, wenn wir auch an das Evangelium glauben und durch den Geist Christi geheiliget werden, so ist es sicher, daß wir all diese Güter empfangen."

„Was nützet uns also dieser Genuß des Brods und Weins?

Erst ist er uns ein Zeugniß und Unterpfand dieser inneren und geistlichen Speisung. Zweitens. Diese Gemeinschaft mit Christo und all seinen Gütern wird in uns nach dem Maaß des Glaubens (pro motu fidei) vermehret, damit wir von Tag zu Tag enger mit Christo zusammenwachsen, bis wir ganz und gar mit ihm im ewigen Leben eins sind."

„Warum versiegelt uns diese Ceremonie diese Gemeinschaft mit Christus?

Weil Christus bei der Einsetzung des heil. Abendmahls den Gläubigen diese Gemeinschaft mit ihm verheißen hat."

„Warum hat Christus sich zweier Zeichen bedienen wollen?

Damit er uns lehre, er sei uns nicht allein geistliche Speise, sondern auch geistlicher Trank, d. h. daß er uns Alles schenke, was zu unserm Heile nothwendig ist."

„Wird denn Allen die Gemeinschaft mit Christo zu Theil und versiegelt, welche Brod und Kelch nehmen?

Durchaus nicht, sondern allein den Gläubigen. Denn die Ungläubigen, welche an den Dämonen Theil haben, können des Tisches des Herrn nicht theilhaftig werden."

„Welche essen denn würdig von diesem Brode und trinken würdig von diesem Kelche?

Welche vor dem Hingang sich selbst prüfen."

„Wie werden wir uns aber prüfen?

Indem wir uns erforschen, ob wir wahre Glieder Christi sind."

„Woher wissen wir, daß wir Glieder Christi sind?

Wenn wir in uns den wahren Glauben, die Bekehrung zu Gott und die Liebe zu dem Nächsten wahrnehmen."

„Werden wir uns aber, wenn wir dieß in uns nicht vollkommen finden, des Nachtmahls enthalten?

Durchaus nicht, wenn all das nur wirklich, nicht aber scheinbar, in uns vorhanden ist. Denn Christus nimmt die Schwachen auf und wegen unserer Schwäche hat er sein Abendmahl eingesetzt."

Die Schlußfragen über die Kirchenzucht lauten: „Was ist mit denen zu thun, welche ein des Christen unwürdiges Leben führen? Wie muß die Form der kirchlichen Disciplin beschaffen sein? Es sollen Aelteste aufgestellt werden, damit sie Censoren der Sitten der Kirche seien. Diesen sind nach der ersten und zweiten Privatermahnung diejenigen anzuzeigen, welche einen unchristlichen Wandel führen, damit sie auch von ihnen ermahnet werden. Folgen sie auch den Aeltesten nicht, so sollen sie durch den Beschluß derselben vom Tische des Herrn abgehalten werden, bis sie Besserung des Lebens nicht bloß mit Worten versprechen, sondern auch durch die That darthun. Worin besteht der Unterschied dieser Zucht von den staatlichen Zuchtmitteln? Ursinus zeigt sich auch in diesem Punkte wieder in vollkommenster Uebereinstimmung mit Calvin, so wie in entschiedener Geistes-Gemeinschaft mit seinem calvinischen Collegen Olevianus, welcher in der pfälzischen Kirche gerade für die Kirchenzucht einen so heißen Kampf durchzufechten hatte.*)

Fragen wir nun nach dieser Analyse und Vergleichung nach den Factoren des Heidelberger Katechismus, so ist klar, daß auch abgesehen von den benutzten Quellen und von der Sammlung und Verwendung vorhandener Materialien, Manches übrig bleibt in Fassung, Redaction und Disposition, was so ohne Weiteres nicht auf Ursinus zurückgeführt werden kann. Was zunächst das Letzte, nämlich die Weise betrifft, in welcher wohl nach Olevianus der katechetische Stoff zu organisiren sei, so bietet uns dafür sein noch vorhandener kleiner Katechismus erwünschte

*) Vergleiche mein Buch „Olevianus u. Ursinus."

Aufschlüsse. Er hebt allerdings mit der Erschaffung des Himmels und der Erde an und läßt antworten, sie sei ein Werk Gottes des Vaters, durch Jesum Christum, geht aber sofort auf den Katechumenen über, um ihn alsbald und nach einander auf Sünde, Erlösung zu führen.

V. Wer hat dich geschaffen und dir Leib und Seele gegeben?

K. Auch unser Herr Jesus Christus.

V. Wohl gesagt, denn Alles ist durch Jesum Christum geschaffen, ohne ihn ist nichts geschaffen von alle dem, was geschaffen ist.

Hat er uns darum erschaffen, daß wir sollen bös sein oder fromm sein und ihm dienen?

K. Daß wir sollen fromm sein und ihm dienen.

V. Sind wir aber auch so fromm, wie wir sein sollen?

K. Nein.

V. Wer wird uns dann in Himmel nehmen?

K. Unser Herr Jesus Christus.

V. Wer ist Christus Jesus, ist er Gott oder Mensch, oder beides Gott und Mensch?

K. Er ist Gott und Mensch.

V. Was hat er für uns gethan, daß wir sollen in Himmel kommen?

K. Er ist für uns gestorben.

V. Wo ist er für uns gestorben?

K. Am Kreuz.

V. Recht. Wie in unserem christlichen Glauben stehet: Er hat gelitten unter Pontius Pilatus, ist gekreuziget, gestorben und begraben worden. Wenn wir fromm genug geweßt weren, hätte Christus auch für uns dürfen sterben?

K. Nein.

V. Hat er uns denn so lieb gehabt, daß er für uns gestorben ist?

K. Ja.

V. Da Christus für uns starb, hat er unsere Sünden auf sich genommen?

K. Ja, Gott warf alle unsere Sünden auf Ihn.

V. Hätte auch der Leib Christi, auf welchen alle unsere Sünden geworfen waren, können auferstehen, wenn er nicht vollkömlich dafür bezahlt hätte?

K. Nein. Dann wo noch sünd ist, da ist auch noch der tod.

V. So ist der Herr Christus nicht im tod blieben, sondern ist auferstanden?

K. Er ist auferstanden.

V. An welchem tage?

K. Am dritten tage.

V. Dieweil nun Christus auferstanden ist, hat er dann vollkömlich für unser Sünden bezahlt?

K. Ja, wie Gottes wort saget: Wer Christus nicht auferstanden, so weren wir noch in unseren sünden.

V. Wohl gesagt: Derhalben dieweil er auferstanden ist, so seind wir nicht mehr in unseren sünden, das ist, sie sind uns vergeben.

Was sollen wir dann glauben in unserem Herzen, daß wir selig werden?

K. Daß Christus gestorben sei für unsere sünden, und wieder auferstanden zu unserer gerechtigkeit.

V. Wo ist Herr Christus hingefahren?

K. In den Himmel.

V. Werden wir auch hinauf fahren?

K. Ja, wie Christus sagt: Wo ich bin, da soll auch mein Diener sein.

V. Wer sitzet zur rechten Gottes des allmächtigen Vaters und regieret alles im Himmel und auf Erden?

K. Unser Herr Jesus Christus.

V. Wird Christus auch wieder kommen vom Himmel?

K. Ja, von dannen er wieder kommen wird zu richten die lebendigen und die todten.

V. Werden denn alle menschen vor seinem gericht erscheinen müssen, wenn er mit seinen Engeln kommen wird?

K. Ja.

V. Wie viel haufen wird er dann machen?

K. Zween.

V. Auf welcher seit wird er die gottlosen, welche Christus böck nennt, stellen?

K. Zur linken.

V. Auf welche seite wird er seine gläubigen schäflein stellen?

K. Auf die rechte.

V. Was wird er den gottlosen böcken geben?

K. Die Höll.

V. Was wird er seinen gläubigen schäflein geben?

K. Das ewige Leben.

V. Müssen wir aber auch glider des Herrn Jesu Christi sein, auf daß wir das ewige Leben haben?

K. Ja. Wie die Reben am Weinstock stehen müssen, sonst haben sie kein krafft wie Christus sagt.

V. Wer macht uns aber zu glidern des Herrn Christi?

K. Der heil. Geist: Darum glaub ich an den heil. Geist.

V. Was glaubst du von dem heil. Geist?

K. Daß er wahrer Gott sei mit dem Vater und dem Sohn.

V. Wer gibt uns den heil. Geist?

K. Unser Herr Jesus gibt in aus dem Himmel.

V. Wil dann Christus auch den jungen söhnen und töchtern den heil. Geist geben?

K. Ja, wie Gott durch den Propheten Joel verheißen hat, Ich will über söhn und töchtern meinen Geist ausgießen.

V. Im Glauben stehet, Ein allgemeine Christlich Kirche: Seind es die stein oder die gläubigen gottesfürchtigen Menschen?

K. Es sein die gläubigen Menschen.

V. Es stehet auch im Glauben, Ein gemeinschaft der heiligen: Welches seind die heiligen, sein es Türken und Jüden oder seind es die da glauben und getauft sein?

K. Die da glauben und getauft sein.

V. Was heißt gemeinschaft der heiligen, oder kinder Gottes?

K. Die da glauben und getauft sein.

V. Was heißt gemeinschafft der heiligen oder Kinder Gottes?

K. Da vil Kinder Gottes einen Vater haben, einen Seligmacher und haupt, ein Erbgut im Himmel, daß keiner sagen kan, Das ist mein allein, sonder aller in gemein.

V. Haben dann die gläubigen alles gemein mit dem Herrn Christo, also daß sein himmlischer Vater ihr Vater ist, daß sie auch glider seines leibs sein, daß sein leiden und sterben und alles, was Christus hat, ihrer aller gemeingut ist?

K. Ja: Dann ich glaube an eine Gemeinschaft der Heiligen.

V. Dieweil sie dann gemeinschaft haben, als glieder mit Christo selbst, und also mit seinem leiden und sterben, als hätten sie es selbst gelitten, So sind sie ja gewiß, daß ihnen alle ihre Sünden vergeben sind?

K. Ja, wie im Glauben stehet: Ich glaube vergebung der Sünden.

V. Was heißt, daß ich glaube vergebung der sünden; heißt es, daß Gott nach diesem leben allererst die sünde vergeben werden, oder daß er sie schon in diesem leben vergeben hat und noch vergibt?

K. Daß mir Gott schon meine sünden vergeben hat und noch vergibt um Christi willen.

V. Es ist ein groß Ding, gewiß sein, daß Dir schon Deine sünden vergeben sein, Was hast Du aber dessen für grund?

K. Der Grund ist schon zuvor in den Artikeln des Glaubens gesetzt, daß Gott der Vater all unsere Sünden auf Christum geworfen, derselbe dafür vollkömlich bezahlt und zum gewissen Zeugnis, daß nicht eine Sünde verblieben sei, auß den todt auferstanden, mit demselbigen Leib noch in unserm namen im Himmel erscheint, uns durch seinen heil. Geist zu seinen glidern machet und er also wahre gemeinschaft mit uns und wir mit ihm haben.

V. Dieweil wir gemeinschaft haben mit der auferstehung Christi und seiner himelfahrt ins ewige Leben, werden dann unsere Leiber auch aus den Gräbern auferstehen und ins ewige leben kommen.

K. Ja, wie im Glauben stehet, Ich glaube Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.

V. Werden aber unsere Leiber alsdann auch krank und elend sein, wie sie jetzt sind?

K. Nein, sondern sie werden leuchten wie die Sonne im Himmel und die Sterne, wie Christus sagt.

V. Verlobt sich dann Christus mit seiner Kirche, als mit seiner Braut, daß er unser eigen sein, und alles mit uns gemein haben will?

K. Ja, er hat sich mit uns verlobt in der heil. Taufe und im Abendmahl.

V. Haben dann die keine gemeinschaft mit Christo, die nicht glauben und nicht getauft sein, wie die Türken und Juden.

K. Keine. Denn Christus sagt: Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, Wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.

V. Daß aber wir und unsre Kinder glauben, die Türken aber nicht, kommt es daher, daß wir von natur besser sein denn sie?

K. Nein: Sondern daß uns Gott aus gnaden zu seinen Kindern in Christo erwehlet hat.

V. Hast Du auch schon Kinder taufen sehen?

K. Ja.

V. Womit tauft man sie?

K. Mit Wasser.

Hierauf folgt der Abschnitt von den Sakramenten, deren Schluß unmittelbar zum dankbaren Leben der Erlöseten und Bundesgenossen Gottes hinüberführt.

V. Nachdem wir also zum ersten seine göttliche Ehr gesucht, und ihm für unser und aller Auserwählten Heil Dank gesagt, wie will er alsdann, daß wir auch zu unserem Nutz das heil. Abendmahl gebrauchen?

K. Also daß Christus und wir zusammen schwören, mit Herzen und Hand zusammen schlagen, daß er, wie er seinen Eid gehalten und seinen Leib und sein Blut einmal ans Kreutz für uns gegeben, also wolle er uns auch mit demselben Opfer kräftiglich speisen und tränken zu dem ewigen Leben.

V. Empfangen wir dann das Brod und Kelch, als aus der Hand unseres Königs Jesu Christi, an eid, daß er uns seinen gekreutzigten Leib und sein vergossenes blut zur speis und trank des ewigen lebens schenke?

K. Ja. Denn das neue Testament heißt da Eid und Bund Gottes.

V. Was schulden und schwören wir hinwiderum dem Herrn Jesus Christus in seinem heil. Abendmahl?

K. Zwei Ding. Erstlich, daß wir all unser Gerechtigkeit im Leben ausserhalb unser in Christo, als dem wahren Himmelsbrot, suchen wollen. Zum anderen, daß wir durch seine gnade einen ernstlichen Vorsatz haben, nach allen seinen Geboten zu leben. Und in Summa, wie er ganz unser also auch wir ganz sein eigen sein wollen.

Hierauf folgt dann eine ganze Reihe von Fragen zur Auslegung der „Zehn Gebote," welche dann so zusammengefaßt werden:

V. So sehe ich wohl, daß Gott nit will, daß wir ihn nicht sollen lieb haben von halben herzen.

K. Nein, sonder von ganzem herzen, wie er spricht: (Matth. 23) Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele u. s. w.

Von der Dankbarkeit des Christen heißt es weiterhin: „Du sollst erstlich Gott danken durch Jesum Christum, daß er uns vom fluch des Gesetzes, und von so viel tausend verdammnissen, als wir sünden thun, erlöset hat. Zum anderen glauben, daß der angefangene gehorsam Gott gefalle durch Jesum Christum, der die mängel zudeckt, und zum Dritten, Gott und seinen heil. Geist trefflich bitten, daß er sein Gebot in unsere Herzen schreiben wolle."

Dadurch ist das Gebet sehr deutlich als ein Theil des dankbaren Lebens aller Gläubigen bezeichnet. Unmittelbar auf diese Frage folgt darum auch der Abschnitt vom Gebet als Schluß des Ganzen.

Auf den ersten Blick entdecken wir in dieser, für die Unmündigsten im Volke bestimmten, Arbeit Olevians den einfachen, durchsichtigen, biblischen Bau des pfälzischen Lehrbuchs. Kein andrer Katechismus des 16. Jahrhunderts zeigt diese seitdem so oft und viel bewunderte Construction des katechetischen Stoffes. Sie ist eben so sehr dem Geiste Pauli und

seiner Römerepistel entsprechend, als sie unserm Olevianus geläufig ist. In verschiedenen Wendungen begegnen wir dieser Dreitheilung bei ihm. Zu wiederholten Malen legen uns seine volksthümlichen, gesalbten, innigtreuherzigen Schriften, namentlich die Predigten über das heil. Abendmahl, die ganze christliche Lehre unter den Hauptrubriken von dem geistlichen Elende, der Erlösung und der Dankbarkeit des Menschen vor. Es ist sein gewiß nicht geringes Verdienst, daß bei der definitiven Redaction des Heidelbergers die Disposition, welche Ursinus dem katechetischen Material gegeben, verlassen und durch die Dreitheilung, wie sie die zweite Frage angibt, ersetzt worden ist.

Wir können es uns ferner bei der Beurtheilung des ursin'schen Entwurfs nicht verbergen, daß derselbe mehr einen theologischen und docirenden Charakter trägt. Die Frageſtellung ist häufig so, daß sie nichts mehr bietet, als eine nüchterne Abfrage der Lehre. Der Katechet erkundigt sich häufig nur was theoretisch von diesem und jenem Punkte der christlichen Lehre zu halten sei. In ganz anderem Geist und Gewande tritt uns aber der Heidelberger entgegen. In ihm wird durchgängig ein persönliches Bekenntniß abgefordert über das, was des Christen Nutzen, Hoffnung im Leben und im Sterben, seine tiefste, durch wohl bewußte Erfahrung des Herzens bestätigte Ueberzeugung, seine im eigenen Gewissen wurzelnde Zuversicht im Hinblick auf die ewigen Güter bilde. Persönlich wird der Einzelne angeredet und in seinem eigenen Namen beantwortet er, wovon er über sein geistliches Elend durch den heil. Geist überführt wurde und was er persönlich glaubt. Er bezeugt, wie er für seine Person in Christo alles Heil, alle Seligkeit gefunden habe und besitze, wie er selbst sich gedrungen fühle, darum seinem Heiland im Leben sich dankbar zu erweisen. Eine eigenthümliche Kraft und Salbung ist über das ganze Werk ausgegossen, welche nicht leicht von Jemand kann verkannt werden. Eigenthümlich frisch und erweckend spricht das Buch darum gerade zur Seele, weil es als zuversichtliches, freudiges Bekenntniß des heilsgewissen Christenherzens auftritt. Es wird in ihm ebenso sehr zum Gemüthe und Willen als zum Kopfe geredet. Scharfe und volksthümliche Entwickelung der Begriffe ist hier auf das Schönste verbunden mit dem tiefen Gefühl der Frömmigkeit, wie mit dem ernsten Geiste der Erweckung und fröhlich glaubender Zuversicht. Und wer, der nur einmal diesen Katechismus gelesen hat, könnte verkennen, wie unauflöslich mit diesen hohen Vorzügen der kräftige, würdige und doch so einfache Styl verbunden sei. Welch' eine treuherzige, verständliche, einfache und doch so erhabene Beredsamkeit spricht selbst aus den kleinsten Fragen zu uns. „Was ist dein einiger Trost im Leben und im Sterben? Daß ich mit Leib und Seele, beide im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin, der mit seinem theueren Blut für alle meine Sünden vollkommlich bezahlet und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöset hat und also bewahrt, daß ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupte fallen, ja auch mir Alles zu meiner Seligkeit dienen muß. Darum er mich auch durch seinen heil. Geist des ewigen Lebens versichert und ihm zu leben von Herzen willig und bereit macht." Wo findet sich in der ganzen

katechetischen Literatur eine so zum innersten Menschen sprechende, so in das Gewissen schneidende und wiederum, durch Vollständigkeit und Klarheit der Zusammenfassung des ganzen Christenthums, so die Erkenntniß fördernde Antwort auf die Frage nach dem Höchsten und Letzten in unserer Religion? Der wesentliche Gehalt des Trostes von der Erlösung durch Christus ist wohl noch nie kräftiger, erwecklicher, rührender zusammengefaßt worden, wie hier. Und wie vielen solcher Fragen begegnen wir nicht in dem köstlichen Büchlein? Auch das, was in sonstigen Lehrbüchern der Art als etwas ganz Allgemeines, wie eine auch dem Heidenthum gemeinsame Theorie dargestellt wird, wie z. B. die Lehre von Gott und seinem Walten, tritt uns hier in vollem christlichen Gepräge, in so tröstlicher, evangelischer Fassung entgegen, daß man sieht, Alles, auch dieser Lehrpunkt, ist hier auf den Mittelpunkt unseres Heils bezogen und in seiner engen Verknüpfung mit unserer christlichen Hoffnung aufgewiesen. Man höre z. B. folgende Fragen: „Was glaubst Du, wenn Du sprichst: Ich glaube in Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden? Daß der ewige Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Himmel und Erde sammt Allem, was darinnen ist, aus Nichts erschaffen, auch dieselben noch durch seinen ewigen Rath und Fürsehung erhält und regiert, um seines Sohnes Jesu Christi willen mein Gott und Vater sei, auf welchen ich also vertraue, daß ich nicht zweifele, er werde mich mit aller Nothdurft Leibes und der Seele versorgen, auch alles Uebel, was er mir in diesem Jammerthal zuschickt zum Guten wenden, weil er es thun kann als ein allmächtiger Gott und auch thun will als ein getreuer Vater." „Was verstehst Du durch die Fürsehung Gottes? Die allmächtige und gegenwärtige Kraft Gottes, durch welche er Himmel und Erde sammt aller Creatur gleich als mit seiner Hand erhält und also regieret, daß Laub und Gras, Regen und Dürre, fruchtbare und unfruchtbare Jahre, Essen und Trinken, Gesundheit und Krankheit, Reichthum und Armuth und Alles nicht von ungefähr, sondern von seiner väterlichen Hand uns zukommt." „Was für Nutzen bekommst Du aus Erkenntniß der Schöpfung und Fürsehung Gottes? Daß wir in aller Widerwärtigkeit geduldig, in Glückseligkeit dankbar und auf die Zukunft guter Zuversicht zu unserm treuen Gott und Vater sein sollen; daß uns keine Creatur von seiner Liebe scheiden werde, dieweil alle Creaturen also in seiner Hand sind, daß sie sich ohne seinen Willen nicht regen noch bewegen können."

Können nun die genannten Vorzüge von keinem Katechismus und auch dem ursin'schen, trotz seiner trefflichen Quellen, denen das Pfälzer Lehrbuch manche seiner Perlen dankt, in demselben Grade in Anspruch genommen werden, wie von dem Heidelberger, so muß darin doch auch eine Anerkennung liegen für die Verdienste, welche Olevian sich um denselben erworben hat. Er hat nicht nur in Gemeinschaft mit Ursinus das Material gesammelt, sondern er muß auch als sehr bedeutender Faktor für die Gestaltung, Durchbildung und Stylisirung angesehen werden, in welcher der pfälzer Katechismus vor uns liegt. Es darf nicht vergessen werden, daß Ursin's Vorlage lateinisch geschrieben ist und daß die deutschen Ausarbeitungen dieses großen Theologen ihn keineswegs

als den Redaktor dieses so herrlichen deutschen Volksbuches vermuthen lassen. Dagegen wird schon die erste Lesung der deutschen Schriften des Olevian, z. B. seines kleinen (Bauern-) Katechismus, seiner Predigten über das heil. Abendmahl, namentlich auch seines „Festen Grundes" zur Ueberzeugung führen, daß die deutsche Bearbeitung des Katechismus vorzüglich auf Olevian zurückzuführen ist. Es kann uns natürlich nicht in den Sinn kommen, die Verdienste Eines dieser beiden großen Männer nur im Mindesten zu schmälern. Nur die Parteilichkeit, welche in den letzten Zeiten den vermeintlichen Melanchthonianer, Ursinus, auf Kosten des Schülers Calvins bevorzugt und den Letzteren ins Dunkel der Unbedeutendheit zurückdrängen wollte, muß entschieden abgewiesen werden. Wir sagen lieber, der Heidelberger wäre so wenig ohne den Ursinus da, wie ohne den Olevianus. Beide haben sich auf Grund des katechetischen Reichthums, welcher sich bereits in der reformirten Kirche, namentlich in der Schweiz, entwickelt hatte, in ihrer gemeinschaftlichen Arbeit ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

Wie wir, so urtheilen auch alle alten Zeugen. Wir nennen unter ihnen nur den in dieser Sache ganz besonders urtheilsfähigen Heinrich Alting, jenen hochverdienten Theologen und Kirchengeschichtschreiber der Pfalz. In seinem höchst werthvollen Geschichtswerke wie in seiner Auslegung des Katechismus führt er den Heidelberger ebensowohl auf den Olevianus wie auf den Ursinus zurück, aus deren beiderseitigen Entwürfen derselbe entstanden sei. In der Explicat. Catech. z. B. bemerkt er pag. 5 (ed. Amstelod.): Scriptores imprimis Dr. Ursinus et Olevianus, qui cum collatis inter se consiliis et operis confecissent Catechesin, censendam eam dederunt Inspectoribus Ecclesiarum Palatinarum.

Gegen Ende des Jahres 1562 beruft der Churfürst eine Versammlung der Inspectoren und vornehmsten Kirchendiener und legte ihnen den Katechismus zur Berathung vor. Die Arbeit findet den allgemeinsten Beifall und wurde, wie sie aus dieser Berathung und der churfürstlichen Prüfung hervorging, anfangs 1563 veröffentlicht. Der churfürstliche Erlaß, durch welchen die Publicirung und Einführung des Katechismus stattfindet, ist dadirt „Heidelberg auf Dienstag 19. Monats-Tag Januarii nach Christo unsers Herrn und Seligmachers Geburt, im Jahre 1563." Der Titel lautet: „Katechismus, oder christlicher Unterricht, wie er in Kirchen und Schulen der churfürstlichen Pfalz getrieben wird." Noch in demselben Jahre erschien die Uebersetzung des Josua Lagus, Predigers zu Heidelberg und Lambertus Pythopeus, eines Schulmannes.

In der ersten Auflage waren die Fragen noch nicht gezählt; die Beweisstellen nur nach Kapiteln citirt, die Sonntags-Eintheilung und die Lectionen weggelassen. In ihr fehlte auch die achtzigste Frage. Es findet sich dieselbe aber schon in der zweiten Auflage, in welcher sie folgendermaßen schließt: „Und ist die Messe nichts Anderes, denn eine abgöttische Verläugnung des einigen Opfers und Leidens Jesu Christi." Da aber in diesen Tagen die Beschlüsse des Conciliums von Trient veröffentlicht wurden, so fühlte sich der Churfürst bewogen, diese Ausgabe so viel nur möglich zurückzuziehen und den Schluß der

80. Frage in der dritten Auflage folgendermaßen zu verschärfen: „Und ist also die Messe im Grunde nichts Anders, denn eine Verläugnung des einigen Opfers und Heilands Jesu Christi und eine vermaledeite Abgötterei." Vor Schluß des Jahres 1563 noch war demnach der Katechismus durchaus in der Fassung, in welcher wir ihn jetzt noch besitzen. Die Ausgabe, welche in der von Mosbach, 15. Novembris anno 1563 datirten Kirchenordnung abgedruckt ist, hat den vollständigen, später nicht mehr veränderten, recipirten Text und ist in 52 Sonntage zu Behuf der nachmittägigen Katechismuspredigten und in 10 Lectionen, d. h. in 10 Abschnitte eingetheilt, welche jeden Sonntag vor der Predigt vorgelesen wurden und wovon das zehnte die Haustafel befaßt. Den Schluß bildet die „Kurze Summe des Katechismi sammt den Texten". In Bezug auf diese verfügt die Kirchenordnung: „Es soll auch in Städten, da wo zwo Predigten Nachmittags gehalten werden, die nachfolgende Summa des Katechismus sammt den Texten dem Volke zu Anfang der Mittag-Predigt verständig fürgelesen werden. An Orten aber da nicht zwo, sondern nur eine Predigt Nachmittags gehalten wird, nämlich die Katechismuspredigt, soll zu Anfang nicht allein der Text, die 10 Gebote, wie obgemeldet, sondern die nachfolgende Summa des Katechismi sammt den Texten fürgelesen werden." In späteren Ausgaben, namentlich auch in der vorzüglichen zu Neustadt an der Hardt, 1592, bei Matth. Harnisch gedruckten, finden sich auch noch die Fragstücke, „welche der Jugend werden fürgehalten, wann sie sich erstlich zum Tische des Herrn verfügen." Darunter werden die Fragen 60, 61, 65, 66, 67, 68, 69, 71, 75, 76, 77, 78, 79, 81 und 82 des Katechismus verstanden.

Der Churfürst Friedrich III. hielt sich zur Aufstellung und Einführung des Katechismus durch das ihm von Gott befohlene Amt nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, da dasselbe berufen sei: „Fürnehmlich die Unterthanen zu rechtschaffener Erkenntnuß und Forcht des Allmächtigen und seines heiligmachenden Worten je länger je mehr anzuweisen und zu bringen." Auf Grund dieser Auffassung seiner Regierungsgewalt führte er denn mit dem gemessensten Befehle dieses reiflich berathene und von der Kirche approbirte Lehrbuch als Norm der Lehre in Schule und Kirche ein. Er war dabei nicht der Meinung, bloß die Lehrordnung, wie sie unter Ottheinrich festgesetzt worden, weiter zu befestigen und gegen die Willkühr zu sichern, sondern er geht ganz bewußt und entschieden weiter. Sein Erlaß, durch welchen er den Katechismus einführt, erklärt ausdrücklich, daß aus der Ottheinrich'schen Ordnung die „verhoffte und begehrte Frucht nicht gefolgt sei" und dieß sei die Ursache, warum er nicht bloß auf Erneuerung derselben ausgehen könne. Vielmehr fordere die Nothwendigkeit „dieselbe in Verbesserung zu richten und weitere Fürsehung zu thun." Die Streitigkeiten, welche die Pfälzer Kirche beunruhigt und gespalten hatten, sowie die Lehrkämpfe in der deutsch-evangelischen Kirche überhaupt, mußten den trefflichen, frommen Fürsten, unter dem Einflusse seiner entschieden reformirten Theologen und Räthe, zur Ueberzeugung führen, der mehr unbestimmte Lehrzustand, wie er sich auf Grund der Variata und des Melanchthonismus bisher gehalten und Lutheranern,

Melanchthonischen, wie Reformirten in weiter Formel Raum gegönnt hatte, sei fernerhin unhaltbar. Gegen das in alter Bestimmtheit und Entschiedenheit siegreich wieder vordringende und nach Alleinherrschaft strebende, in neuen Bekenntnissen sich ausprägende Lutherthum, konnte er nur mit dem ebenso bestimmt ausgesprochenen reformirten Bekenntniß erfolgreichen Widerstand thun und das in der letztvergangenen Periode Errungene retten. Das war Friedrichs und der Seinigen wohlbegründete Ueberzeugung.

Die confessionelle Stellung, welche das pfälzische Lehrbuch einnimmt, kann darum allerdings nur als eine sehr bestimmt ausgesprochene bezeichnet werden. Freilich geht es nicht darauf aus, die Unterschiede im Hadergeiste zu pflegen und zu spannen; seine praktische, auf Erweckung des zuversichtlichsten Heilglaubens und eines in guten Werken fruchtbaren, dankbaren Wandels ausgehende Tendenz läßt dergleichen schon nicht zu. Nichtsdestoweniger aber gibt es kein Lehrbuch, welches gegen die römische Kirche die Freiheit der Gnade und die Rechtfertigung durch den Glauben allein so scharf darlegte, die Werkgerechtigkeit so entschieden mit allen Auswüchsen des Romanismus strafte, als der Heidelberger. Wollen wir dem Tridentinum gegenüber den evangelischen Standpunkt überhaupt klar und scharf bezeichnen, so genügen dazu die früheren Bekenntnisse des deutschen Protestantismus, die lutherischen Katechismen eingeschlossen, keineswegs. Und was den kleinen lutherischen Katechismus insonderheit betrifft, so steht er in mancher Hinsicht dem Heidelberger entschieden nach. Vor allem finden wir keineswegs, daß die Stellung, welche er den zehn Geboten gibt, eine empfehlenswerthe sei; die Bedeutung, welche das Gesetz für den Glaubenden hat, kommt dabei ganz und gar nicht zu ihrem Recht. Das zweite Gebot des Herrn wird, ganz wie in der römischen Kirche, ausgelassen, das zehnte aber in der unbefugtesten Art in zwei Theile zerrissen. Neben dieser durchaus nicht zu billigenden Verletzung der Integrität des göttlichen Gesetzes leidet auch die Auslegung, welche Luthers Katechismus von demselben gibt, an erheblichen Mängeln. Nur von einem Gebot der Feiertagsheiligung weiß Luther; den gottgeordneten siebenten Tag läßt er leider ganz außer Acht. Es offenbart sich auch hierin eine Nachwirkung der römischen Kirchengewohnheit, welche den Sabbat so schmachvoll durch ihre „Feiertage" zurückgesetzt und dem Volk gleichgültig gemacht hat. Die Erklärung des Gebotes: „Du sollst nicht ehebrechen", berücksichtigt die Negative in Bezug auf die Ehe gar nicht. Ganz entschieden verfehlt ist die Auslegung des zehnten (9. und 10. bei Luther) Gebotes und zwar schon einfach darum, weil dieselbe sehr äußerlich, gar nicht von dem eigentlichen Objecte desselben, von der Lust und bösen Begierde, sondern nur von Thatsünden handelt. Luther läßt hier Gott noch einmal verbieten, was schon in vorangehenden Geboten verboten wurde, aber die tiefste Wurzel aller Sünde sowohl, wie das Sündhafteste und Gottwidrigste übersieht er. — Auch an den andern Theilen des kleinen lutherischen Katechismus lassen sich Ausstellungen machen. Die Anrede im „Unser Vater" klingt so, daß der Katechumen denken muß, Gott sei so ohne Weiteres der Vater jedes

Menschen, während er das doch nur denen ist, welche durch Christum zu ihm kommen. Die Behauptung in der Erklärung der zweiten und dritten Bitte: das Reich Gottes komme — der Wille Gottes geschehe wohl ohne unser Gebet — ist, gelinde genommen — sehr mißverständlich. Dr. Sederholm (vergl. Stud. u. Krit. 1839. H. 4.) hat darin sogar eine Irrlehre finden zu müssen geglaubt. Die vierte Bitte betreffend kann nicht geleugnet werden, daß „fromm Gemahl" u. s. w. auf keinen Fall unter die Vorstellung täglich Brod gefaßt werden darf. In der siebenten Bitte ist nicht klar und nachdrücklich genug auf die Wurzel alles Uebels, auf die Sünde, das Böse, hingewiesen; der Böse ist ebenso wenig erwähnt, wie die Verdammniß. — Ueber die Sakramentlehre, wie über die drei Artikel des Glaubens enthalten wir uns hier jedes Tadels; obgleich Männer, wie Stier und Nitzsch, hier so gut wie beim Gesetze Gottes und dem Unser Vater nicht unbedeutende Ausstellungen zu machen haben. Das Gesagte gibt unstreitig jedem Unbefangenen hinlänglich die Berechtigung, jene jetzt zur Mode gewordenen Lobreden des kleinen lutherischen Katechismus sehr zu reduciren, wenigstens die vom Parteigeist prahlend behauptete Unübertrefflichkeit dieses Büchleins sehr zu bezweifeln. Namentlich aber ist es eine nicht bloß unter Reformirten, sondern auch unter unbefangenen Theologen anderer Richtung — ich nenne hier wieder Nitzsch und Stier — anerkannte Sache, daß der Heidelberger Katechismus alle oben angedeuteten Mängel des kleinen Katechismus Lutheri nicht hat, daß seine Behandlung und Auslegung des Gesetzes wie des Unser Vater die lutherische entschieden verdunkelt, während er diesem an Salbung, Sprache, kernhaftem Inhalt mindestens gleichsteht. Will man aber den Heidelberger schwer oder zu theologisch nennen, so könnte das vielleicht von ein Paar Fragen gelten, welche beim Unterrichte übergangen werden mögen, in einem Bekenntnißbuche jedoch, was dieser Katechismus ebenfalls ist, gar nicht fehlen dürfen. Mindestens neun Zehntheile des Heidelbergers sind ebenso verständlich, wie der Katechismus Lutheri und die längeren Antworten nicht so lang als die längeren in diesem. Dafür aber ist der Pfälzer vollständig und ein eigentlicher, ausgeführter Katechismus. Nitzsch, von Hause aus ein Lutheraner, nennt den Heidelberger ein treffliches, ausgezeichnet organisirtes Volksbuch, während er von dem Lutherischen treffend bemerkt, er gebe eigentlich mehr Baustoffe, als einen Bau. Die langen Antworten dieses Katechismus auf die Fragen von den drei Artikeln — abgesehen, daß sie noch dieß und jenes wichtige Moment der christlichen Lehre nicht oder nicht genug hervorheben — genügen keineswegs für den katechetischen Unterricht. Die verschiedenen Bearbeitungen des lutherischen Katechismus zeugen ohne weitere Auseinandersetzung dafür, daß derselbe so, wie er da ist, im Unterricht gar nicht zu brauchen ist. Wie viel Mißliches das aber schon mit sich gebracht hat und noch bringt, weiß jeder Sachkundige. Was haben die Rationalisten nicht Alles aus dem kleinen Katechismus Lutheri machen können! Beim Heidelberger ist die Kirche dieses Mißstandes überhoben. Den muß jeder lassen, wie er ist; in ihn kann keine einzige Sorte von Rationalisten ihre Weisheit hineinpfuschen.

Der Heidelberger ist überhaupt dazu angethan, der gesammten Kirche des Evangeliums den trefflichsten Dienst eines entschieden reformatorischen, alle Nüancen des Romanismus (auch unsere modernen Werkgerechten) abweisenden Bekenntnisses zu leisten. Man achte in dieser Hinsicht z. B. auf folgende Fragen, und vergleiche ihre Bestimmungen mit andern deutsch-protestantischen Glaubenszeugnissen.

„Wie bist Du gerecht vor Gott?

Allein durch wahren Glauben in Jesum Christum, also daß, ob mich schon mein Gewissen anklagt, daß ich wider alle Gebote Gottes schwerlich gesündiget und derselben keines nie gehalten habe, auch noch immerdar zu allem Bösen geneigt bin, doch Gott ohne all mein Verdienst, aus lauter Gnade mir die vollkommene Genugthuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi schenkt und zugerechnet, als hätte ich nie eine Sünde begangen noch gehabt und selbst allen Gehorsam vollbracht, den Christus für mich hat geleistet, wenn ich allein solche Wohlthat mit gläubigem Herzen annehme. Warum sagst Du, daß Du allein durch den Glauben gerecht seist?

Nicht, daß ich von wegen der Würdigkeit meines Glaubens Gott gefalle, sondern darum, daß allein die Genugthuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi meine Gerechtigkeit vor Gott ist und ich dieselbe nicht anders denn allein durch den Glauben annehme und mir zueignen kann.

Warum können aber unsere guten Werke nicht die Gerechtigkeit vor Gott oder ein Stück derselben sein?

Darum, daß die Gerechtigkeit so vor Gottes Gericht bestehen soll, durchaus vollkommen und dem göttlichen Gesetze gleichförmig sein muß und eben auch unsere besten Werke in diesem Leben alle unvollkommen und mit Sünde befleckt sind.

Glauben denn die auch an den einigen Seligmacher Jesum, die ihre Seligkeit und Heil bei den Heiligen, bei ihnen selbst, oder anderswo suchen?

Nein, sondern sie verleugnen mit der That den einigen Seligmacher und Heiland Jesum, ob sie sich gleich sein rühmen. Denn entweder Jesus Christus nicht ein vollkommener Heiland sein muß, oder die diesen Heiland mit wahrem Glauben annehmen, müssen Alles in ihm haben, das zu ihrer Seligkeit von Nöthen ist.

Was ist für ein Unterschied zwischen dem Abendmahl des Herrn und der papistischen Messe?

Das Abendmahl bezeuget uns, daß wir vollkommene Vergebung all unserer Sünden haben durch das einige Opfer Jesu Christi, so er selbst am Kreuze vollbracht hat, und daß wir durch den heil. Geist Christo eingeleibet, der jetzund mit seinem Leib im Himmel zur Rechten des Vaters ist und daselbst will angebetet werden. Die Messe aber lehret, daß die Lebendigen und die Todten nicht durch das Leiden Jesu Christi Vergebung der Sünden haben, es sei denn, daß Christus noch täglich für sie von dem Meßpriester geopfert werde und daß Christus leiblich unter der Gestalt Brod und Weins sei und derhalben darin

solle angebetet werden: und ist also die Messe im Grunde nichts Anderes denn eine Verleugnung des einigen Opfers und Leidens Jesu Christi — eine vermaledeite Abgötterei.

Was fordert der Herr im ersten Gebote?

Daß ich bei Verlierung meiner Seele Heil und Seligkeit alle — — — Anrufung der Heiligen und anderer Creatur meiden und fliehen soll und den einen und wahren Gott recht erkennen, ihm allein vertrauen, in aller Demuth und Geduld von ihm allein alles Gute erwarten und ihn von ganzem Herzen fürchten, lieben und ehren, also daß ich ehe alle Creatur übergebe, denn im Geringsten wider seinen Willen thue".

Eben so klar ausgesprochen ist auch die Stellung, welche der Katechismus zur lutherischen Confession einnimmt. Ganz entschieden wird in dieser Hinsicht die lutherische Lehre von der Person Christi, von der Allenthalbenheit der menschlichen Natur des Herrn, vom heiligen Abendmahl verworfen und wider sie die entschieden reformirte Doctrin aufgestellt. Ebenso wird im Hinblick auf die lutherische Schätzung der guten Werke mit aller Schärfe die Nothwendigkeit derselben für die Erlösten betont.

Von Anbeginn waren die Fragen XLVII, XLVIII und L ein Gegenstand der heftigsten Angriffe lutherischer Polemiker. Sie sahen mit Recht, daß hier ein Verhältniß der göttlichen Natur zur menschlichen in der Person Christi und eine Auffassung von dem Sitzen Christi zur Rechten Gottes gelehrt werde, welche schroff dem lutherischen Dogma widerspreche. Nach der reformirten Lehre ist Christus jetzt, seiner menschlichen Natur nach, nicht auf Erden. Die Menschheit ist *nicht überall* da die Gottheit ist. Weil die göttliche Natur, mit welcher die Menschheit *persönlich* geeinigt ist, unbegreiflich und allenthalben gegenwärtig, so ist sie wohl außerhalb ihrer angenommenen Menschheit uns dennoch nichts desto weniger auch in derselben. So bestimmt tritt der Heidelberger dem Ubiquitismus entgegen. Ihm bedeutet Christi Sitzen zur Rechten Gottes seine herrliche Regierung als das Haupt der christlichen Kirche, dessen Regierung der Vater Alles übergeben hat. Diese reformirten Sätze werden in folgender Weise ausgesprochen.

„Ist denn Christus nicht bei uns bis ans Ende der Welt, wie er uns verheißen hat?

Christus ist wahrer Mensch und wahrer Gott: nach seiner menschlichen Natur ist er jetzt nicht auf Erden, aber nach seiner Gottheit, Majestät, Gnade und Geist weicht er nimmer von uns.

Werden aber in der Weise die zwei Naturen in Christo nicht von einander getrennt, so die Menschheit nicht überall ist, da die Gottheit ist?

Mit nichten: denn weil die Gottheit unbegreiflich und allenthalben gegenwärtig ist, so muß folgen, daß sie wohl außerhalb ihrer angenommenen Menschheit und dennoch nichts desto weniger auch in derselben ist und persönlich mit ihr vereinigt bleibt.

Warum wird hinzugesetzt, daß er sitze zur Rechten Gottes?

Daß Christus darum gen Himmel gefahren ist, daß er sich daselbst erweise als das Haupt seiner christlichen Kirche, durch welche der Vater alles regiert.

Was nützet uns diese Herrlichkeit unseres Hauptes Christi?

Erstlich: daß er durch seinen heil. Geist in uns seinen Gliedern die himmlische Gabe ausgießt; darnach: daß er uns mit seiner Gewalt wider alle Feinde schützet und erhält."

In welcher entschiedenen Opposition der Katechismus sich mit seiner Sakramentlehre im Allgemeinen, mit seiner Ansicht von Taufe und Abendmahl insbesondere, zum lutherischen Dogma befindet, ist so bekannt und kommt in unserer bisherigen Erörterung so wiederholt zur Sprache, daß wir hier über diesen Punkt kurz sein können. Nach dem Heidelberger wirkt der heil. Geist allein durch das Wort Gottes den Glauben. Auch bietet uns dieß Gnadenmittel dieselben Gnadengüter dar, wie die Sakramente (Frage LXV). Beide, das Wort wie das Sakrament, weisen unsern Glauben auf das einige Opfer Christi am Kreuze als auf den einigen Grund unserer Seligkeit. Der Gekreuzigte ist der Mittelpunkt des Gnadenbundes und die Quelle aller Heilsgüter, welche das Wort Gottes wie das Sakrament reichen. Bei den Sakramenten werden die sichtbaren Wahrzeichen und Siegel scharf unterschieden von den himmlischen Gütern, welche sie keineswegs enthalten, sondern abbilden und versichern. Der äußere Genuß der irdischen Elemente mit dem leiblichen Munde und der innere Genuß vermittelst der gläubigen Seele durch Wirkung des heil. Geistes wird entschieden auseinander gehalten, wenn auch in eine Action verlegt. Der irdische Diener reicht jene dar und der Herr vom Himmel schenket diese. Die heil. Taufe wie das heil. Abendmahl weisen uns beide an den gekreuzigten Christus, erinnern und versichern den Gläubigen seines Antheils an seinem Opfer, nur auf verschiedene Weise. Bekanntlich sind alle diese Sätze entschieden antilutherische und aus ihnen entwickelt sich ebensowohl eine verschiedene Auffassung von der Taufe, wie von dem heil. Abendmahl. Das letztere führt den Gläubigen wiederum vor Allem und in erster Linie zu dem gekreuzigten, nicht zu dem verklärten Christus, versichert ihn seiner Gemeinschaft an dem gekreuzigten Leib und vergossenen Blut, nicht zunächst schlechtweg und einfach an Leib und Blut Christi, worunter die Gegner den verherrlichten Leib, das verklärte Blut verstehen. Ueberhaupt ist es in dieser Hinsicht sehr bezeichnend, daß das pfälzische Lehrbuch mit großem Nachdruck die Gemeinschaft an dem wahren Leib betont. Es meint damit den wirklichen Leib, welcher bei dem letzten Abendmahl vor den Jüngern gesessen hat, am Kreuze auf Golgatha hing, für uns in den Tod gegeben worden ist und nun zur Rechten des Vaters im Himmel, nicht aber auf Erden ist. Mit diesem wahren Leibe, sofern er für uns gebrochen ist, haben die Gläubigen durch das heil. Abendmahl Gemeinschaft, mit ihm, zur Rechten der Majestät und nicht im Abendmahlsbrode, vermittelt auch der heil. Geist die Verbindung, insofern er, der himmlische, das Haupt der gläubigen Glieder auf Erden ist. Wir gläubigen Genossen des heil. Sakramentes werden immer tiefer in die geistliche Gemeinschaft mit unserem verklärten Haupte einge-

pflanzt, um von ihm, wie die Reben von dem Weinstocke, immer reichlicher mit seinen Kräften des Lebens und der Verklärung gespeiset zu werden. Das Gleiche wirkt freilich der heil. Geist auch, wie schon bemerkt wurde, durch das Gnadenmittel des göttlichen Wortes.

Den wahren Leib des Herrn stellt der Heidelberger mit der ganzen reformirten Kirche und mit der pfälzischen Theologie insonderheit entgegen jenem verklärten Leib im Brod, jenem überall gegenwärtigen, welchen die Gegenlehre behauptet. Mit dem Leib im Brode wird aber auch der Genuß desselben durch den leiblichen Mund und der Empfang der himmlischen Güter durch die Ungläubigen verworfen und ausgeschlossen.

Der letztere Punkt freilich ist in der neuesten Zeit beanstandet worden. Um den Heidelberger zum Vertreter einer viel unbestimmteren, der sogenannten melanchthonischen, Abendmahlslehre zu machen, hat man die Behauptung gewagt, unser Lehrbuch habe über den Genuß der Ungläubigen keine sichere Bestimmung aufgenommen, *) was wiederum von anderer Seite als echt melanchthonianisch bezeichnet wird. **) Diese Behauptung ist indeß ganz offenbar ohne jeden Grund. Gleich nach der Ueberschrift „von den heil. Sakramenten", welche sich schon in der ersten Ausgabe findet, hebt die Frage LXV also an: „Dieweil denn allein der Glaube uns Christi und all seiner Wohlthaten theilhaftig macht" u. s. w. Hierauf folgt von Frage LXVI an die allgemeine Begriffsbestimmung des Sakraments und das Uebrige der Sakramentlehre. Damit ist doch wohl deutlich und bestimmt genug gelehrt, daß alle den Sakramenten zugeschriebenen Gnadengüter nur nach Maßgabe dieses an die Spitze der ganzen Lehre von den äußern Gnadenmitteln gestellten Grundsatzes, also nur den Gläubigen gespendet werden. Ist es ja doch ein Grundzug unseres Katechismus, daß seine Fragen nur an den Gläubigen gerichtet sind und nur von diesem gelten.

Ferner wird in Frage LXXIII durch die Antwort: „Also daß Christus mir und allen Gläubigen", in Frage LXXIV durch die Worte: „Es heißt nicht allein mit gläubigem Herzen", so wie auch durch Frage LXXVII selbst: „Wo hat Christus verheißen, daß er die Gläubigen so gewiß also mit seinem Leib und Blut speise und tränke, als sie von diesem gebrochenen Brode essen und von diesem vergossenen Blute trinken?" — ganz unzweideutig die reformirte Gemeinlehre vorgetragen, wornach der Ungläubige bloß Brod und Wein zum Gericht empfängt. Ueberdem sind die im Katechismus den Sakramenten zugeschriebenen Gnadengüter der Art, daß es gar nicht erst besonders hervorgehoben zu werden braucht, der Ungläubige empfange

*) Dr. Schenkel, Unionsberuf, S. 338.

**) Dr. Heppe (Geschichte des deutschen Protestantismus, I. Bd. S. 445) sagt: „von dem Genusse der Ungläubigen war wiederum ächt melanchthonisch nicht die Rede". Freilich widerlegt er sich selbst im II. Bd. desselben Werkes auf S. 28 durch die geradezu widersprechende Aeußerung: „Mehr aber noch als diese Cultusreform, war ihnen die Lehre des Katechismus anstößig, daß der Leib Christi im Abendmahl nur von den Würdigen, nicht von den Unwürdigen genossen werde".

sie nicht. Aus diesem Grunde erörtert auch der Genfer Katechismus, mit welchem der Heidelberger ganz übereinstimmt, diesen Punkt nicht, ohne daß man darum auch von ihm sagen dürfte, er sei melanchthonisch oder lasse den in Frage stehenden Punkt unentschieden. Nicht nur weil beide Bücher viel zu praktisch sind, lassen sie diese rein theologische Erörterung bei Seite, sondern sie ist für ihren Zweck auch überflüssig, da aus der von ihnen statuirten Natur und Präsenzweise der himmlischen Güter des Sakraments eben so nothwendig folgt, daß sie von den Ungläubigen nicht genossen werden, als aus dem lutherischen Satze, Leib und Blut seien im Brod und Wein, folgen muß, daß Jeder, der einen Mund hat, jeder Communicant also, sie empfangen könne. Endlich verwirft die ganze pfälzische Theologie den Genuß der Ungläubigen mit derselben Entschiedenheit, wie das Ursinus schon in seinem Katechismusentwurfe, dann in seiner Erklärung des Heidelbergers und endlich in seinen verschiedenen gegen die Lutheraner gerichteten polemischen Schriften gethan hat. So bezeichnet er diesen Lehrpunkt in seinen „Artickuln" *) scharf als eine Differenz zwischen den Heidelbergern und den Lutheranern. „Zum Dritten, sagt er, daß der eine Theil will, all die zum Abendmahl gehen und das Brod und den Wein genießen, sie seien Gläubige oder Ungläubige, die essen und trinken auch leiblich und mündlich das Fleisch und Blut Christi, die Gläubigen zu Leben und Seligkeit, die Ungläubigen zu Gericht und Tod. Der andere Theil aber, daß die Ungläubigen wohl die äußerlichen Zeichen zu ihrem Gerichte mißbrauchen, aber den Leib und das Blut Christi allein die Gläubigen zum ewigen Leben durch wahren Glauben und obgemeldeter Wirkung des heil. Geistes Christum essen und trinken können".

Der Vermittelungseifer, welcher aus dem Heidelberger gern ein unbestimmt zwischen lutherischer und reformirter Lehre in der Mitte schwebendes Dritte schaffen möchte, hat sich wohl auch zu seinem Zwecke der LXXIX. Frage bedienen wollen. Diese Frage lautet: „Warum nennt denn Christus das Brod seinen Leib und den Kelch sein Blut, oder das Testament in seinem Blute, und St. Paulus die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi?"

„Christus redet also nicht ohne Ursache, nämlich, daß er uns nicht allein damit will lehren, daß gleich wie Brod und Wein das zeitliche Leben erhalten, also auch sein gekreuzigter Leib und sein vergossenes Blut die wahre Speise und Trank unserer Seele zum ewigen Leben; sondern vielmehr, daß er uns durch dieß sichtbare Zeichen und Pfand will versichern, daß wir so wahrhaftig seines Leibes und Blutes durch Wirkung des heil. Geistes theilhaftig werden, als wir dieß heil. Wahrzeichen mit dem leiblichen Munde zu seinem Gedächtniß empfangen und daß all sein Leiden und Gehorsam so gewiß uns eigen sei, als hätten wir selbst in unserer eigenen Person alles gelitten und genug gethan". Nur schwerer Mißverstand dieser Antwort konnte dazu verleiten, auch nur einen mit dem lutherischen Begriff von Leib und Blut im Abendmahl verwandten zu finden. Wer auf das Ganze der

*) Siehe Theil II. dieses Handbuches, S. 403—405.

Antwort und besonders auf den Verfolg und Schluß ihres in Frage stehenden zweiten Theils („daß er uns will versichern, daß wir so wahrhaftig seines wahren Leibes und Blutes" u. s. w.) merkt, wird sich sofort überzeugen, daß hier alles wieder auf den wahren, d. h. den gekreuzigten Leib Christi und sein vergossenes Blut geht. Sehr klar und entscheidend bemerkt Ursinus zu dieser Frage: „Es sind zwei Ursachen, warum Christus so spricht: erstlich wegen der Aehnlichkeit oder Analogie, welche zwischen Zeichen und bezeichneter Sache bestehen, nämlich zwischen Brod und Leib Christi; zweitens wegen der Gewißheit oder Versiegelung der in wahrem Gebrauch mit Darbietung des Zeichens verbundenen Darbietung der bezeichneten Sache". *) Mit den Worten „sondern vielmehr" geht nun die Antwort auf diesen zweiten Grund über, warum das Brod Leib und der Kelch Blut genannt würde. Diesen zweiten Theil der Antwort aber erläutert Ursinus also: „Die Gewißheit oder Versiegelung des Glaubens ist gleichfalls Ursache, warum von den Zeichen gesagt wird, was der bezeichneten Sache eigen ist. Es bezeugt nämlich das Zeichen, daß Christi Leib zu unserm Heil so wahrhaftig gebrochen sei, als wir das Zeichen haben, ja, daß wir mit dem gekreuzigten Leibe und dem vergossenen Blute Christi so wahrhaft genährt werden, als wir die heil. Zeichen des Leibes und Blutes Christi empfangen".

Im Interesse des Melanchthonismus ist auch die Behauptung aufgestellt worden, der Heidelberger sei nichts anderes als der in katechetische Form gebrachte Frankfurter Receß! **) Wissen wir nun auch positiv und actenmäßig, daß unser Katechismus aus einer ganz anderen Quelle geflossen, so wollen wir dennoch auf die Prüfung dieser Behauptung, schon wegen der Keckheit und Prätension, womit sie vorgetragen wird, eingehen. Jener Receß handelt aber bekanntlich in aller Kürze von nichts Weiterem, als von der Rechtfertigung, der Nothwendigkeit guter Werke, dem heil. Abendmahl, den Mitteldingen, und dieß Alles in einer Weise, zu welcher sich ein milder Lutheraner ohne Anstoß bekennen kann. Wie durch Umsetzung in Frage und Antwort daraus unser Katechismus zu Stande gebracht werden könne, ist nicht einzusehen. Nicht einmal die Lehre des Receßes von dem heil. Abendmahl ist die des Katechismus; daran fehlt sogar sehr viel. Denn Jener behauptet weit und unbestimmt: „Daß in dieser des Herrn Christi Ordnung seines Abendmahls Er wahrhaftig, lebendig, wesentlich und gegenwärtig sei, auch mit Brod und Wein also von ihm geordnet, uns Christen sein Leib und Blut zu essen und zu trinken gebe und bezeuge hiermit, daß wir seine Gliedmaßen sind; applicirt sich uns selbst seine gnädige Verheißung und wirkt in uns".

Das ist allerdings weder die lutherische noch die reformirte Lehre, obgleich man beide hineininterpretiren konnte. Vielmehr tritt uns hier

*) Duae sunt causae propter quas Christus sic loquitur: 1. Propter similitudinem seu analogiam, quam inter se habent signum et signatum, panis et corpus Christi; 2. Propter certitudinem seu confirmationem conjunctae exhibitionis signi et rei signatae in vero usu.

**) Heppe, l. c. 1. S 446.

eine Fassung des Abendmahlsdogmas entgegen, welche lediglich der sich im Weiten haltenden Vermittelungstheologie und kirchlichen Diplomatik des Melanchthonismus convenirt. Es kommen dabei, um nur vom Reformirten zu reden, die wesentlichen reformirten Lehrpunkte, daß das heil. Abendmahl in erster Linie eine Darstellung und Zusicherung des Erlösungstodes Christi ist; daß nicht die Menschheit Christi örtlich gegenwärtig ist; daß nicht jeder Communikant einen Leib und das Blut Christi wirklich ißt, sondern Gemeinschaft mit dem verklärten Haupte und seinem einen wahren Leibe, der im Himmel ist, hat; daß der heil. Geist dem Gläubigen die himmlischen Güter vermittelt; daß der Ungläubige nur Brod und Wein genießt — nicht einmal annähernd zum Ausspruche, geschweige zu ihrem Rechte. Dagegen ist das Ganze in einem Halbdunkel gehalten, das eben so gut Lutherisches wie Reformirtes bergen kann. Der Heidelberger aber tritt klar und entschieden mit der ganzen reformirten Lehre und durchaus in calvinischer Weise, mit bestimmtester Betonung der eben bezeichneten Lehrpunkte, hervor. Schon die nicht unzweideutige Fassung „mit Brod und Wein" wird nicht gebraucht. Die Elemente sind ihm nur Zeichen und Siegel der in der heil. Handlung geschehenden Darbietung und Uebergabe der himmlischen Güter. Der Katechismus läßt das Sakrament vor Allem auf das Kreuzesopfer gerichtet sein (Frage LXVII), und zwar so sehr, daß er dieses zunächst ganz allein als das Dargestellte und Versicherte hinstellt. In erster Linie ist ihm das heil. Abendmahl eine Erinnerung und Versicherung, daß der Gläubige an dem einigen Opfer Christi und seinen Gütern Gemeinschaft habe, daß der Leib Christi für ihn gebrochen, sein Blut für ihn vergossen sei, daß Christus seine Seele mit diesem gekreuzigten Leibe und vergossenen Blute zum ewigen Leben speise und tränke. Wer wüßte nicht, daß Calvin *) durchaus dasselbe lehrt und daß unser Lehrbuch damit ganz und gar in der „herkömmlichen Weise" als ein allgemein reformirtes Bekenntniß auftritt. Der Katechismus lehrt auch, daß der Gläubige „daneben auch durch seinen heil. Geist mit dem gebenedeiten Leib je mehr und mehr vereinigt werde". Ferner „daß dieser Leib im Himmel und wir auf Erden sind, also nach Beza's bekanntem Ausspruche so weit von Brod und irdischem Abendmahl ist, als der Himmel von der Erde". Wiederum sind diese zwei Bestimmungen so allbekannt calvinische und herkömmlich reformirte, daß wir für sie Belege nicht beizubringen brauchen. Ursinus bemerkt in dieser Hinsicht sehr treffend: „der eine (lutherische) Theil will, der Leib und das Blut Christi sei wesentlich in oder bei dem Brod und Wein und werde also gegessen, daß er mit dem Brod und Wein aus der Hand des Dieners durch den Mund der Nießenden in ihren Leib eingehe. Der andere Theil aber, daß der Leib Christi, der im ersten Abendmahl am Tische bei den Jüngern saß, jetzund nicht auf Erden, sondern droben im Himmel, über und außer dieser sichtbaren Welt im Himmel sei und bleibe, bis er von dannen wieder herabkommt zum Gericht".

*) Da dieß allerdings schon verkannt worden ist, so wollen wir wenigstens auf Inst. lb. 4, c. 17 sect. 3 und 4 verweisen.

Noch geringeren Werth als die Herleitung des Katechismus aus dem Frankfurter Receß hat die Behauptung, nach dem Heidelberger sei „die unsichtbare Gnadengabe des Sakraments der Inbegriff, Leib, aller Heilsgüter Christi." *) Es kann freilich Niemand verwehrt werden, statt „Inbegriff" nach seinem Geschmack „Leib" zu sagen; aber sich darum auch für berechtigt halten, dem Katechismus eine solche Auffassung von Leib zu unterlegen, ist ein leichtfertiges Unternehmen, das zu sehr jeglichen Grundes entbehrt, um eine Widerlegung zu verdienen.

Es ist in den letzten Jahren auch da und dort Sitte geworden, den reformirten Deutschen den Ruhm anzudichten, in einer gewissen Opposition zu Calvin zu stehen. Man hat eine ganz besondere Art von deutschem Reformirtenthum erfunden, dem es zur Schmach gereichen soll, calvinisch oder nur in „herkömmlicher Weise", d. h. eigentlich reformirt zu sein. Indem die „Entwickelung des Protestantismus" im 16. Jahrhundert geradezu auf den Kopf gestellt, das ursprüngliche Lutherthum mit der echt lutherischen Augustana von 1530 in Melanchthonismus umgedichtet, die Aenderungen der ursprünglichen Lehre Melanchthons abgeleugnet, das eigentliche Lutherthum als ein durch abtrünnige Epigonen bewirkter Abfall von dem in Deutschland allein herrschenden Melanchthonismus dargestellt wird (Heppe) — weist man der reformirten Kirche Deutschlands die zweideutige Ehre zu, den geschlagenen melanchthonischen Rest, den nach bitteren Kämpfen der beiden Parteien übrig gebliebenen Träger des Melanchthonismus abzugeben. Solche Behauptungen verdienen, im Angesichte der geschichtlichen Thatsachen, keine Widerlegung, und wir würden sie nicht einmal erwähnt haben, wenn mit ihnen nicht eine mit Eifer ausgebreitete Verkennung des Lehrcharakters unseres Katechismus auf das genaueste zusammenhinge. Der Tendenz-Geschichtschreibung des eben angedeuteten Schlages muß der Heidelberger um jeden Preis „durchaus und durch und durch melanchthonisch sein", er darf „nichts Calvinisches darbieten". Dennoch zeigt uns der wahre Sachverhalt gerade das Umgekehrte. Wie in der Sakramentlehre, so stimmt der Katechismus auch in allem Uebrigen mit der Gemeinlehre der auswärtigen Reformirten überein und steht mit dem calvinischen Lehrtypus im vollsten Einklang. Da wir diesen Satz durch unsere bisherigen Untersuchungen schon nachgewiesen haben, so können wir uns hier sehr kurz fassen. Wir erinnern zunächst an die höchst bemerkenswerthe Definition des Katechismus von der Kirche, sowie auch an die ganz speciell calvinische Darstellung der Höllenfahrt Christi. In keinem Stücke findet sich bei ihm irgendwo eine Spur des eigentlich melanchthonischen Lehrsystems; am allerwenigsten aber gewiß in dem melanchthonischen Charakteristikum, nämlich in der Lehre von der Sünde und Gnade. In diesen Stücken zeugt unser Katechismus eben so entschieden wider die schlau verdeckten Reste des Pelagianismus im tridentinischen System, wie gegen den Melanchthonismus. Daß dieser dem natürlichen Menschen die facultas applicandi se ad gratiam zuschreibt, in ihn ein Entscheidungsmoment

*) Heppe, l. c. p. 444.

hineinlegt, warum er selig oder unselig werde, daß er synergistisch ist — steht allbekanntlich fest. In wie schneidendem Widerspruch steht aber das Alles zu der tiefen Auffassung des menschlichen Elends im Heidelberger und zu diesem seinem Satze, daß wir „ganz und gar untüchtig zu allem Guten und geneigt zu allem Bösen", daß wir von Natur geneigt sind, Gott und den Nächsten zu hassen. (Fr. 8, 5.) Dieser heilige Ernst hat selbst in der reformirten Kirche, unter Laxen, Opposition hervorgerufen, wie z. B. die öffentliche Bekämpfung des Dirck Volkhertz Coornhert. Dieser denunzirte die Fragen V und CXIV im Jahre 1583 bei den General-Staaten, und nun soll gar der Katechismus melanchthonisch sein? Jedes menschliche Verdienst wird mit der scrupulösesten Schärfe in den Fragen LX—LXIV ausgeschlossen, und er sollte einer Richtung angehören, welche das Entscheidungsmoment über Seligkeit und Unseligkeit in den Menschen verlegt und von Synergismus nicht frei gesprochen werden kann? Wenn ferner der Katechismus lehrt, der Gläubige werde also bewahret, daß Alles zu seiner Seligkeit dienen müsse (Frage I), Christus erhalte ihn bei der erworbenen Erlösung (Frage XXXI), und zwar mit seiner Gewalt wider alle Feinde (Frage LI), daß der heil. Geist bei ihm bleibe in Ewigkeit (Frage LIII), daß er ewig ein Glied Christi bleibe (Frage LIV) — so tritt er offenbar für die herkömmliche reformirte Lehre von der perseverantia sanctorum und die Unverlierbarkeit der Gnade und Wiedergeburt ein. Deßwegen gibt auch der treue Commentator Ursinus zu der angezogenen Stelle aus Frage I diese Erklärung: „Einwurf: Wenn Du nun aber aus der Gnade Christi herausfällst? Du kannst ja sündigen und abfallen. Lang auch und schwer ist der Weg in den Himmel. Antwort: Jesus Christus hat seine Wohlthaten nicht allein verdient und einmal gegeben, sondern er wird sie auch fortwährend bewahren und wird mich beschenken mit dem Ausharren (perseverantia), damit ich nicht abfalle oder aus der Gnade fallen möge" (explic. Catechet. 5, 24). Zu Frage LIV bemerkt er: „Der Lehrpunkt über die ewige Prädestination Gottes oder über die Erwählung und Verwerfung ergibt sich hier aus dem Lehrpunkte von der Kirche" (ibidem p. 392). In der Erklärung der Frage LIII heißt es unter Anderm: „Der heil. Geist befestigt die Wankenden im Glauben und macht sie des Heils gewiß, d. h. er schenkt ihnen fortwährend und bewahret ihnen die Gnadengabe Christi bis ans Ende. — Einwurf: Saul und Judas haben das Erbe nicht erlangt und dennoch hatten sie den heil. Geist, also — — — Antwort: Saul und Judas hatten den heil. Geist, was einige seiner Gaben betrifft; aber sie hatten nicht den Geist der Kindschaft. — Einwurf: Aber es war derselbe Geist? Antwort: Wohl derselbe Geist, aber er wirkt nicht in Allen dasselbe. Die Annahme an Kindesstatt und die Bekehrung bewirkt er allein in den Erwählten. *) Es kann nicht geschehen, daß die Erwählten keinen Rest des Glaubens behalten". **)

*) Ibidem p. 372. 73. 74.
**) p. 380.

So führt uns die dem Heidelberger eigenthümliche aber gewiß sehr antimelanchthonische Perseveranz der Heiligen unaufhaltsam zu der Prädestinationslehre hinüber. Diese ist freilich im Katechismus nicht ausdrücklich entwickelt, aber man thut sehr unrecht, wenn man diesen Umstand als Beweis dafür gebrauchen will, die pfälzische Lehre unterscheide sich durch antiprädestinatianischen Charakter von den auswärtigen Reformirten. Das Pfälzer Lehrbuch mit seiner Doctrin von Sünde und Gnade, von der Gewißheit des Heils und der Unverlierbarkeit der Wiedergeburt und Perseveranz der Heiligen hat zur nothwendigen und unumstößlichen Prämisse die Prädestinationslehre. Der Genfer Katechismus entwickelt die Lehre von der Prädestination eben so wenig wie der Heidelberger, und dennoch wird gewiß Niemand wagen, ihn in Reihe und Glied mit antiprädestinatianischen Zeugnissen oder mit dem Melanchthonismus zu stellen. Auch sollte man von solchem für populären Zweck bestimmten Lehrbuche so abstrakte theologische Erörterungen gar nicht erwarten. Allemal dagegen, wenn der Heidelberger vollständig und theologisch erklärt wird, knüpfen die Ausleger, von Ursinus an, eine eingehende Darstellung der Prädestinationslehre namentlich an Frage LIV. Das ist so sehr stehender Grundsatz in dem Kreise der Heidelberger Theologen, daß in dem ursinischen Brief an Jakob Monau über die Prädestination einfach am Rande steht: „Referatur ad locum de praedestinatione Qu. Cat. LIV." Alle auswärtigen und gewiß prädestinatianischen Reformirten finden ihren Geist und ihre Lehre im Heidelberger wieder, wie die unbestreitbare Thatsache beweist, daß sie ihn als orthodoxes Lehrbuch einführten, daß die calvinistischen Holländer ihn als ein Panier für die calvinische Lehre erhoben haben, daß die Dortrechter Synode ihn als ein allgemein reformirtes, rechtgläubiges Lehrbuch proclamirt. Nichtsdestoweniger ist behauptet worden, *) die Prädestination sei einfach darum nicht im Katechismus, weil sie auf dem Boden, aus welchem er hervorgegangen ist, nicht habe auftreten können, seine Urheber hätten nie an einen Abfall (!!) zum Calvinismus gedacht. Auch diese sehr zuversichtliche Behauptung ist wieder ohne alle geschichtliche Basis. Die Natur des Bodens, welchem dieß pfälzische Lehrbuch entsprossen ist, charakterisirt sich auf das Bestimmteste als herkömmlich reformirt und in völliger Lehreinheit mit den auswärtigen Reformirten. Peter Martyr und Zanchius sind gewiß Prädestinatianer; jener sollte die Pfalz reformiren, hat dafür aber seinen gleichgesinnten Schüler gesandt; dieser ist gutentheils wegen Prädestinatianismus aus Straßburg vertrieben worden. Und wie sich seine späteren Collegen, die Heidelberger Theologen Boquinus, Tremellius, Olevian und Diller zu ihm und seinen Lehrmeinungen stellten, werden wir in dem Gutachten finden, welches sie am 25. August 1561 zu Gunsten des verfolgten Calvinisten ausstellten. Dasselbe lehrt durchaus prädestinatianisch. Was endlich die Urheber des Lehrbuches angeht, so ist noch Niemanden im Ernst eingefallen, Olevian, den Schüler Calvin's, für antiprädestinatianisch, für nicht calvinisch zu halten; Ursinus aber, welcher durch die Züricher,

*) Heppe, l. c. 446.

besonders durch Martyr, seine volle reformirte Ausbildung empfangen und durch ihren Einfluß eine Stellung in Heidelberg fand, zeigt sich in all seinen Schriften als entschiedener Anhänger der Prädestinationslehre. *) Hier wollen wir nur seinen Brief an den Breslauer Dr. Jakob Monau über die Prädestination anführen. **) In den ersten Sätzen dieser trefflichen Schrift erklärt er ausdrücklich, daß er nichts Anderes über die Prädestination lehre als die anerkannten Prädestinatianer Beza und Martyr. Auch kann man sich kaum entschiedener in dieser Richtung aussprechen, als er es an verschiedenen Stellen seiner Erklärung des Katechismus (z. B. zu Frage XVII, XXI, XXVII, LIII, LIV) thut. Aus der letzten Frage führen wir nur folgende Stelle an. Es gibt bei Gott eine ewige Prädestination, d. h. Erwählung und Verwerfung; — denn universal ist die Verheißung nur in dem Sinne, daß alle Glaubenden selig werden; — ungerecht wäre die Unterscheidung Erwählter und Verworfener nur, wenn sie nach vorgefundenen Eigenschaften sich richten würde — oder wenn Gott schuldig war, Alle zu erwählen — — Erwählung und Verwerfung, Beides sind ewige Rathschlüsse. Grund ist das freie Gutdünken Gottes und zwar auch der Verwerfung — warum Gott die Einen in dieser Sünde mit ihren Folgen lasse, die Andern aber daraus errette, darüber entscheidet nur sein freies Wohlgefallen. Letzter Zweck ist die Kundgebung der göttlichen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Die Prädestination richtet sich nicht nach unserm Thun, sie erreicht ihr Ziel unabänderlich; an den Wirkungen derselben kann jeder seine Erwählung erkennen. Uebrigens sollte es eines weiteren Nachweises prädestinatianischer Richtung bei einem Manne nicht bedürfen, der schreiben kann: „Ueber die Prädestination verweise ich Dich auf Beza's und Martyr's Schriften. Kein anderes Lehrstück ist in der ganzen heil. Schrift von der Genesis bis zur Apokalypse so viel bezeugt als wie dieses. Ich muß wahrlich theils lachen, theils zürnen über die Masse sophistischer Einwürfe, welche vergeblich diesem Blitze entgegen geworfen werden". ***)

Noch einmal fragen wir, welches ist denn der Boden, aus dem der Heidelberger erwachsen ist? Wie wir gesehen und durch unumstößliche Zeugnisse belegt haben, sind die Materialien zu diesem Werke auf dem Boden der gesammten katechetischen Literatur der reformirten Kirche aufgelesen. Dieser Boden aber, wie die ganze alt-protestantische Kirche ist prädestinatianisch. Und wäre etwa der katechetische Entwurf des Ursinus nich als Boden zu betrachten, welchem unser Lehrbuch entsprossen? Das könnte nur Thorheit leugnen. Schaue man sich aber nur einmal auf diesem Boden um, so wird man der Prädestination wiederholt daselbst begegnen. In der Frage: Was ist der Glaube? gibt Ursinus noch die nähere Bestimmung, daß derselbe nur in den Herzen **der Erwählten** von dem

*) Ich habe übrigens den prädestinatianischen Charakter der Lehre des Olevianus wie des Ursinus an mehreren Stellen meines Buches „Olevianus und Ursinus" nachgewiesen.

**) Vgl. Theil II. dieses Handbuchs, S. 258—276.

***) Opera Heidelb. 1612. T. 3. § 28 im Anhang.

heil. Geist entzündet werde. *) Als Amt des heil. Geistes wird nicht die Heiligung überhaupt, sondern die Heiligung der Auserwählten angegeben, die dann sofort in allen ihren Momenten, namentlich auch als Bewahrung, als Perseveranz geschildert wird. Hierauf wird die Frage aufgeworfen: Ob denn nicht einige Gaben des heil. Geistes den Nichtauserwählten zu Theil werden? Die Antwort lautet dahin, daß allerdings manchen Nichtheiligen in der Kirche solche Gaben zukommen, aber ohne wahren Glauben und Bekehrung und demnach zu ihrer eigenen Verdammniß. **) Auch diese andern Fragen noch mögen uns den mütterlichen Boden des Katechismus kennzeichnen!

„Da wir nun aus uns nichts vermögen, als sündigen, wie können wir denn den Glauben und das neue Leben beginnen, sowie darin beharren?

Nur durch den heil. Geist, welcher uns erneuert und regiert".

„Wird denn diese Gnadengabe allen Menschen zu Theil oder dargereicht? „Durchaus nicht, sondern allein denjenigen, welche Gott in Ewigkeit zum ewigen Leben erwählt hat, damit er seine Barmherzigkeit an ihnen offenbare".

„Ist denn Gott darum nicht ungerecht gegen die, welchen er diese Gnade nicht gibt, damit sie glauben und sich bekehren könnten, da er sie doch verdammt?

Durchaus nicht. Denn erstlich hat Niemand dem Herrn etwas zuerst gegeben, daß er es ihm wiedergebe, sondern er kann mit dem Seinigen machen, was er will."

„Verdienen alle Menschen wegen ihres aus Adam stammenden Verderbens von Gott auf ewig verlassen und verworfen zu werden, so daß Niemand wird gerettet werden, als durch die unendliche Barmherzigkeit Gottes? Alle diejenigen, welche durch den Geist Christi nicht wiedergeboren, haben hiernach auch nicht einmal die allergeringste Sehnsucht; da sie alle willentlich verloren gehen, so haben sie keinen Vorwand sich über Gott zu beklagen. Der Mensch hat nicht durch irgend eine Schuld Gottes, sondern durch seinen Eigenwillen, die Fähigkeit Gott zu gehorchen verloren und sich in die Nothwendigkeit zu sündigen gestürzt."

---

*) Accensa in electorum cordibus a spiritu sancto.

**) Quod est ejus officium? Sanctificatio electorum, qua Christi et beneficiorum ejus fiunt participes; et distributio donorum in ecclesia, quae ad ejus aedificationem faciunt.

Quid est sanctificatio electorum? Est a Spiritu sancto per ministerium Evangelii doceri electos de voluntate Dei erga ipsos, et regenerari, et per fidem effici templa Dei et membra Christi, ut actionem carnis mortificent, et in novitate vitae ambulent ac proficiant, consolationem et laetitiam in Deo sentiant, et ad vitam aeternam custodiantur.

Continguntne aliqua dona Spiritus sancti etiam non electis ad vitam aeternam?

Contingunt multis in ecclesia non sanctis: sed sine vera fide et conversione, ideoque ad ipsorum condemnationem.

„Da nun aber Niemand gerettet wird als diejenigen, welche Gott von Ewigkeit zum Heil erwählt hat, wie kannst Du denn nun bestimmen, daß die Verheißung der Gnade an Dich gerichtet sei, indem Du ja nicht weißt, ob Du ein Erwählter bist?

Weil ich die mir dargebotene Gnade Gottes durch wahren Glauben ergreife, so erkenne ich daraus als aus einem ganz sicheren Argumente, daß ich von Gott zum ewigen Leben erwählet und fortwährend bis ans Ende bewahrt werden muß. Denn wenn er mich nicht von Ewigkeit her erwählt hätte, so würde er mir niemals den Geist der Kindschaft geschenkt haben".

Deutlicher kann die ewige Prädestination einer gewissen Anzahl, als letzter Grund der Bekehrung, des Glaubens, der Heiligung, Heilsgewißheit und Bewahrung, nicht gelehrt werden. Eben so bestimmt tritt daneben als nothwendiges Postulat die reprobatio und in ihr der Grund dafür auf, daß den Andern, den Nichterwählten der wahre Glaube u. s. w. nicht geschenkt wird.

Es ist nicht nur eine Eigenthümlichkeit unseres Lehrbuches, sondern des reformirten Lehrsystems überhaupt, daß das Gesetz in seiner Bedeutung für das dankbare Leben des Erlösten zu seiner vollen Anwendung kommt. Hiemit hängt ein besonderer Vorzug des Heidelbergers zusammen, für welchen Manche in unserer Zeit kein rechtes Verständniß mehr zu haben scheinen. Um sicherer und in concentrirterer Wirkung die Sündenerkenntniß hervorzubringen, wird nicht von vorn herein, wie im lutherischen Katechismus, die ganze Reihe der einzelnen Gebote Gottes vorgeführt, sondern die ganze Summe des Gesetzes nach dem Worte Christi bei Matth. 22, 37—40. Damit wird dem sündigen Herzen das volle göttliche Bild des gottgefälligen Dichtens, Trachtens und Lebens vorgestellt, damit uns die ganze göttliche Tiefe des sündlichen Verderbens in uns aufgedeckt werde. Der große Coccejus *) weiß das sehr wohl zu würdigen und alle hervorragenden Theologen der reformirten Kirche schätzen die Tiefe und den großartigen Lehrzusammenhang des Katechismus so vollkommen, daß sie ihn schon deßwegen zu einem bevorzugten Gegenstand ihrer Forschung und Lehrthätigkeit machten.

Bei dem im Vorstehenden geschilderten Charakter des Heidelberger Katechismus konnte er keiner der übrigen in der deutsch-evangelischen Kirche vorhandenen Parteien gefallen. Die Fürsten wie die Theologen traten gegen denselben auf. **) So sprachen z. B. Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken, Herzog Christoph von Würtemberg, Markgraf Karl von Baden dem Kurfürsten selbst ihr Mißfallen und ihre Bedenken aus. Friedrich III. vertrat aber das Lehrbuch mit aller Entschiedenheit. Besonders glänzend that er dieß, wie allbekannt ist, 1566 auf dem Reichstag zu Augsburg, wo die lutherische Partei, ihre Fürsten an der Spitze, in Verbindung mit römischen Bischöfen und dem Cardinal Commendone den herrlichen Fürsten zu verderben trachtete. Unter

*) Vgl. Theil II. dieses Handbuchs, S. 153.

**) Eine sehr ausführliche Darstellung dieser Befehdung und Vertheidigung des Katechismus gibt mein „Olevianus und Ursinus".

den Theologen, welche den Katechismus bekämpften, machten sich zuerst bemerklich der Prediger Laurentius Albertus, welcher Worms und Speier vor diesem Gift warnte, und der wetterwendische Franziskus Balduinus. Auch Brenz und Andreä schrieben eine heftige Censur. Daß Heßhus als Bekämpfer auftrat, läßt sich erwarten. „Treue Warnung für den Heidelbergischen Calvinischen Catechißmum, sampt wiederlegung etlicher jrthumen desselben. D. Tilemannus Heßhusius Exul Christi". — das ist der Titel seiner Streitschrift, worin er auf 59 Seiten nach einander von der Erbsünde, der Himmelfahrt Christi, von den Sakramenten, von der Taufe, vom Nachtmahl, von der Bekehrung, von den Bildnissen, vom Eide, vom freien Willen handelt und dabei den Heidelbergern ihre calvinischen Ketzereien nachweist. Zum Schluß gibt er noch eine „Wiederlegung der Schwermerei vom Brodtbrechen im Abendmahl". — M. Flacius Illyricus trat auf mit seiner schon genannten „Widerlegung eines kleinen Calvinischen Catechismi so in diesem 1563 Jar ausgangen". — Auch die melanchthonischen Wittenberger Theologen rückten ins Feld, und zwar mit einem sehr heftigen Gutachten.

Die Vertheidigungsschrift der Heidelberger Fakultät, 1564 erschienen, und was sonst zur Apologie des Katechismus von Olevianus und Ursinus geschehen ist, habe ich in meinem bekannten Werke über „Olevianus und Ursinus" ausführlich von Seite 140 bis Seite 240 dargestellt. Hier nenne ich nur folgende Arbeiten:

1. Antwort Auff etlicher Theologen Censur uber die am rand des Heydelbergischen Catechismi auß heiliger Schrifft angezogene Zeugnuß. Gestelt durch D. Zachariam Ursinum. Anno 1564. Mense Aprili.

2. Antwort und Gegefrag auff sechs Fragen von deß Herren Nachtmal, Geschrieben von D. Zacharia Ursino, Anno 1563.

3. Artickul, in denen die Evangelischen Kirchen im handel des Abendmals einig oder spänig sind. Gestelt durch D. Zachariam Ursinum, den 6. Febr. Anno 1566.

4. Verantwortung wider die ungegründten aufflagen und verkerungen, mit welchen der Katechismus christlicher Lehr, zu Heidelberg im Jar MDLXIII außgangen, von etlichen unbilliger weise beschweret ist. Geschrieben durch die Theologen der Universität Heidelberg.

Den Römischen war das Buch von Anfang an besonders widerwärtig und blieb es auch. Unter dem Schutze der liguistischen Waffen verdrängten sie es und die reformirte Lehre in den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, namentlich nach der Schlacht bei Nördlingen. Eine ihrer bekanntesten Streitschriften aus dieser Periode ist Koppenstein's Excalvinizata Catechesis Calvino-Heidelbergensis. Colon. 1621. Die reformirten Widerlegungsschriften finden sich bei Köcher, Katechet. Geschichte der reform. Kirche. Jena 1756. S. 349 ff. Walch's Biblioth. Bd. I. S. 528 ff. — Besonders heftig wurde ihre Befehdung des Heidelbergers, als 1685 die römisch-katholische Linie Pfalz-Neuburg zur Regierung der Kurpfalz kam. Die Anfechtungen der

Jesuiten begannen, welche besonders gegen die LXXX. Frage gerichtet waren. Lenfant erhob sich als Vertheidiger und schrieb L'innocence du Cat. de Heidelberg. 1688. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts eröffnete die Bekämpfung ein gewisser Rittmeyer mit seinen „Katholischen Anmerkungen über den Heidelbergischen Katechismus", welche vornehmlich den Fragen LXXX, XCIV, XCVII und XCVIII galten. Mehr und mehr wendete sich die Polemik der Römischen so, daß sie deducirten, ein solches Lehrbuch könne in einem Lande mit katholischen Einwohnern und namentlich mit einem katholischen Fürsten nicht geduldet werden. Die reformirten Theologen vertheidigten sich tapfer. Es war schon früher nachgewiesen worden, wie auch die Lutheraner sich so über die Messe ausgesprochen hätten und aussprechen müßten, wie es die LXXX. Frage thue (vergl. auch Ludw. Fabricius in J. H. Heidegger's Werken, Zürich 1698, S. 413—423). Nachdrücklich wurde hervorgehoben, der Heidelberger Katechismus sei das symbolische Buch der reformirten Kirche und was man in ihm anfechte, sei eben nur der richtige Ausdruck der religiösen Eigenthümlichkeit der Reformirten. Dennoch erschien 1719 das Verbot des Kurfürsten Karl Philipp. Ueberall wurde der Heidelberger beseitigt und vom Büttel weggenommen. Allein die reformirte Geistlichkeit ließ sich nicht einschüchtern, sie focht mannhaft für das Kleinod ihrer Kirche. Sie erlangte wirklich auch die Aufhebung des Verbots und Wiedereinführung des Katechismus ohne jegliche Aenderung. (Vgl. über Specielleres Struve's Pfälz. Kirchenhistorie, S. 1368—1470.) Gegen Ende der dreißiger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts begannen die Jesuiten von Neuem gegen den Heidelberger zu hetzen, und ließen zu diesem Zwecke mehrere Schriften veröffentlichen. Die Titel von zweien derselben mögen hier einen Platz finden:

„Vier verschiedene, zwischen zweien reformirten Bürgern, Hiob und Simson, angestellte Discurse über den sogenannten reformirten Heidelberger Katechismum, in welchen alle in demselben enthaltenen 129 Fragen abgehandelt. Per R. P. Georgium Kauffmann, der Gesellschaft Jesu." Cöllen 1738. Hieran schloß sich: „Gespräch zwischen Herrn Habacuc, einem reformirten Prediger, und Herrn Hesekiel, seinem vorgesetzten Inspector, u. s. w." Bonn 1738.

Auch die französische Herrschaft am Rheine trat feindselig wider unsern Katechismus auf.

Je größer die Feindschaft, welche der Heidelberger von Anfang an zu erfahren hatte, desto größer die Liebe und Anhänglichkeit der Reformirten an denselben. Schon 1568 führt ihn die Weseler Synode ein. Ebenso die Emdener Synode 1571: „In den französischen Kirchen soll der Genevisch, in den deutschen Kirchen der Heidelbergische Katechismus gebraucht und gefolget werden". In der Schweiz, namentlich in Bern, St. Gallen, Schaffhausen, ward er schon früh eingeführt. In Holland gilt er schon seit 1568. Seit 1576 muß am Niederrhein über ihn gepredigt werden und seit 1580 werden die Prediger auf ihn verpflichtet. In Hessen, Brandenburg und Anhalt ist er eingeführt worden; in Ungarn gilt er in Kirche und Schule als Lehrbuch des ächten reformirten Glaubens, in der polni-

schen Kirche genießt er das höchste Ansehen. Die französischen und englischen Kirchen schätzen ihn sehr, aber führen ihn nicht ein.

Die reiche Literatur zur wissenschaftlichen und praktischen Erklärung des Katechismus, über welchen die bedeutendsten reformirten Theologen Vorlesungen hielten, kann hier nicht vollständig aufgeführt werden. Zu den vorzüglichsten Erklärungsschriften müssen wir selbstredend die von Ursinus und Olevianus rechnen. Ihnen folgten die tüchtigsten Theologen der reformirten Kirche. Wir nennen unter ihnen Heinrich und Jakob Alting, G. Amesius, H. Bastingius (Erklärung), J. Coccejus, G. Voetius (Fragen über den Heidelberger Katechismus), D'Outrein (Goldenes Kleinod), F. A. Lampe, P. Dulignon, F. Hommius, D. Knibbe, Smytegelt, J. Saurin, Peter de Witte, dessen holländisches „Katechetisches Kleinod" auch in deutscher Sprache, Hanau 1661, erschien.

Unter den neuesten erklärenden Schulausgaben des Katechismus selbst nenne ich die von Gillet (Breslau 1856) und die meinige, welche in vierter Auflage 1857 zu Creuznach erschienen ist.

Druck von J. P. Streng.

Matth: 25, 1—14
Rom 15: 4—13

Bx9428
S

LIBRARY OF CONGRESS
0 028 310 246 4